

7. Sekundärliteratur

Die Stimme der Stillen. Ein Buch zur Besinnung aus dem Zeugnis von Pietismus und Erweckungsbewegung.

Weber, Otto

Stuttgart, 1960

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Die Stimme der Stillen

HERAUSGEGEBEN VON
OTTO WEBER UND
ERICH BEYREUTHER

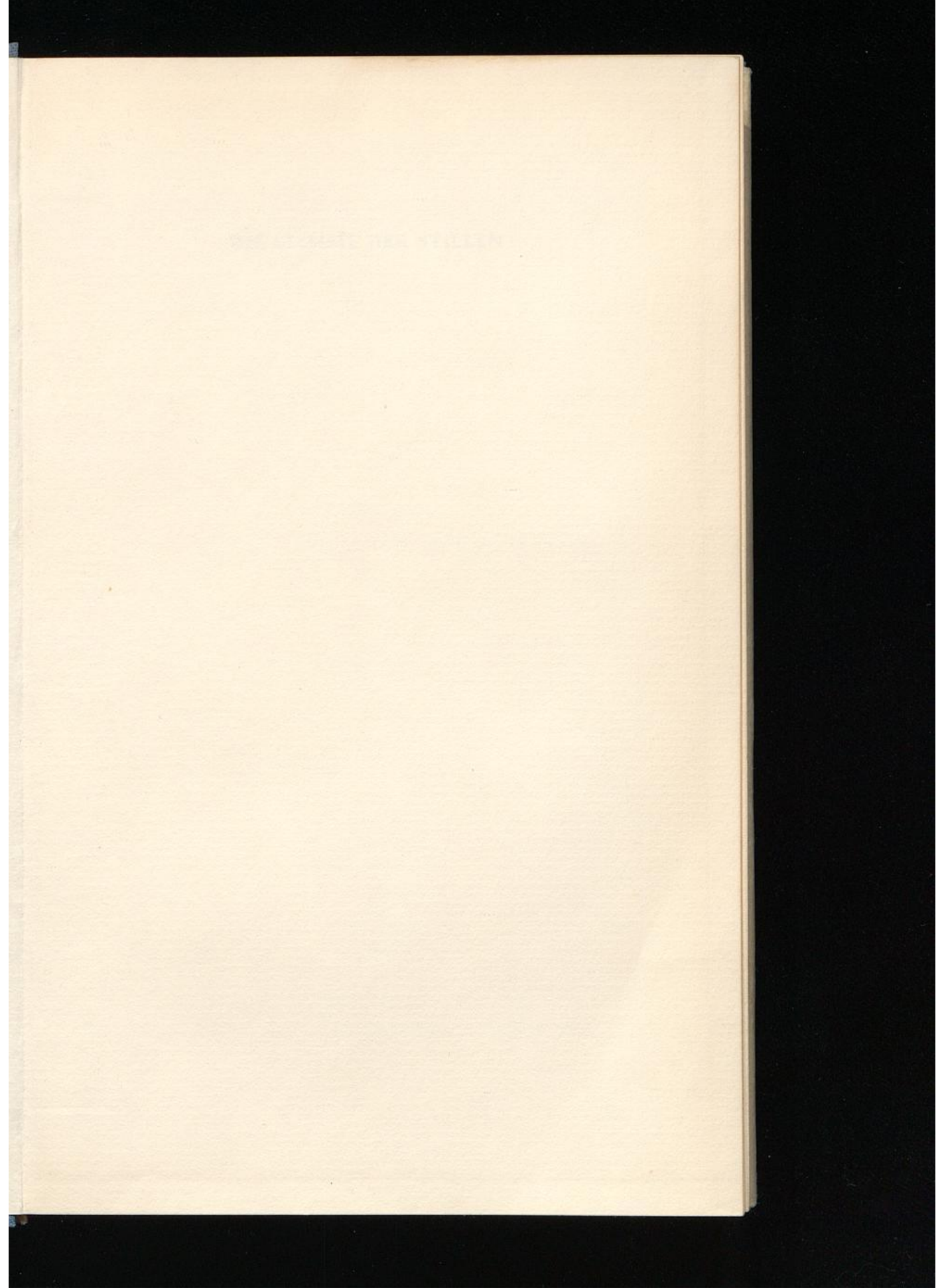
Ein Buch zur Besinnung
aus dem Zeugnis von Pietismus
und Erweckungsbewegung

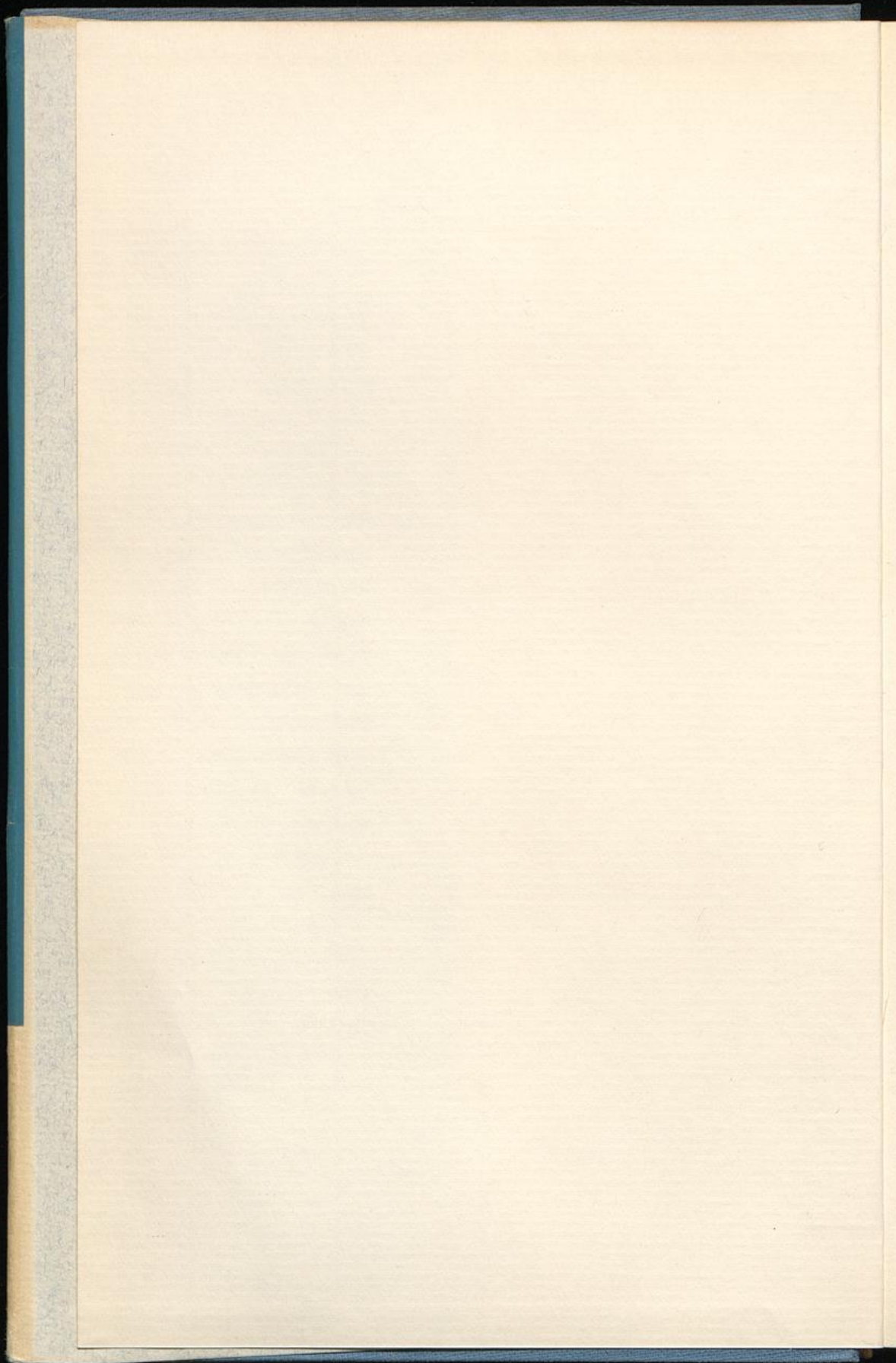
Das Buch ist so eingerichtet, daß es in annähernd genauer zeitlicher Reihenfolge den Hauptstrom des Pietismus und der Erweckungsbewegung verfolgt. Da die typische Form, in der beide Bewegungen sich geäußert haben, die Erbauungsliteratur ist, so sind die meisten Texte aus Erbauungsschriften entnommen; zudem ist die Anordnung der Texte so gewählt, daß sie auch in ihrer jetzigen Wiedergabe als Erbauungsliteratur gelesen werden können. Dementsprechend sind den Texten jeweils Bibelsprüche vorangesetzt, und es folgen ihnen Liedverse, die nicht nur ihrem Inhalt entsprechen, sondern auch ihrem Geist. In den beigegeführten Anmerkungen ist dann dafür gesorgt, daß der wissenschaftlich Interessierte wahrnehmen kann, woher die Texte rühren und in welcher Weise sie bearbeitet sind.

B 77

Die Stimme der Stillen

HB 77





DIE STIMME DER STILLEN

Ein Wort der Botschaft

von Ernst Bloch

aus der Bewegung

Frankfurt

Verlag der Arbeiter- und Bauernfront

DIE STIMME DER STILLEN

Die Stimme der Stillen

Ein Buch zur Besinnung
aus dem Zeugnis von Pietismus
und Erweckungsbewegung

Herausgegeben
von Otto Weber, Göttingen, und Erich Beyreuther, Leipzig



NEUKIRCHENER VERLAG
der Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen Kreis Moers

Die Stimme der Stille

Ein Buch zur Erinnerung
an den Tod von Helmut
und Elisabeth

Herausgegeben
von Otto Weber, Göttingen, und Fritz Beyerle, Leipzig



1959

Umschlag- und Einbandgestaltung: Kurt Wolff-Kaiserswerth

Gesamtherstellung: Breklumer Druckerei Manfred Siegel

Printed in Germany

Einführung

In diesem Buch sollen dem Leser charakteristische Selbstbekundungen des Pietismus und der Erweckungsbewegung dargeboten werden. Dabei ist unsere Sammlung indessen kein Quellenbuch, das aus gebotener historischer Distanz Vergangenes bekannter machen und ein begründetes Urteil darüber ermöglichen soll. Es ist vielmehr beabsichtigt, die Stimme der Pietisten und der Träger der Erweckungsbewegung in einer Weise vernehmbar werden zu lassen, die darauf zielt, sie für den heute Lebenden als eine hörensweite und auf Gehör rechnende Stimme erkennbar zu machen. So hat hier der Benutzer kein historisches Quellenbuch, sondern ein der Gegenwart zugewandtes Lesebuch vor sich. Das soll, wie bei anderen Lesebüchern, die wissenschaftliche Benutzung nicht hindern. Aber diese ist nicht das Ziel.

Wenn man es unternimmt, lesenden und nachdenklichen Mitchristen unserer Zeit die Stimme der Väter zu Gehör zu bringen, so muß man sich überlegen, was man tut. Und der Leser muß sich ebenfalls überlegen, was er tut, wenn er sich dieser Stimme aussetzt.

Herausgeber, Bearbeiter und Leser können sich nur dann mit der Stimme der hier zu Wort kommenden Väter abgeben, wenn sie erwarten, in ihr den Widerhall der einzigen Stimme zu hören, auf die die Gemeinde Jesu Christi jederzeit angewiesen ist — der Stimme ihres Hirten. Eine andere Stimme hat keinen Anspruch auf Gehör.

Nun gibt es heute viele Mitmenschen, die jenen Widerhall der Einen Stimme, die es zu hören gilt, zwar bei den Reformatoren, nicht aber bei den Pietisten erwarten. Ein Lesebuch mit Selbstbekundungen Luthers oder Calvins, auch Zwinglis oder Bucers hat heute die Erwartung auf seiner Seite, auf alle Fälle etwas Wichtiges, Prüfwertes und der Erwägung Würdiges zu enthalten. Für den Pietismus und die Erweckungsbewegung gilt das bei weitem nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit. Es fehlt nicht an Äußerungen, die einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen uns und der Reformation des 16. Jahrhunderts behaupten, eine rechtmäßige Beziehung zwischen uns und den dazwischen liegenden Epochen der Kirchengeschichte jedoch ebenso entschieden bestreiten. Ja, manche finden, es seien alle Schäden, Fehlsamkeiten und Versäumnisse, die sich heute in der Gemeinde finden, eben in jenen Zeiten zwischen uns und dem 16. Jahrhundert verwurzelt.

Das wird in der Regel so ausgedrückt: seit dem 17. Jahrhundert sei in der Kirche mehr und mehr der »fromme« und der »aufgeklärte« Mensch — der »fromme« im Pietismus, der »aufgeklärte« in der Aufklärung und im Rationalismus — auf den Plan getreten, und er habe sich an die Stelle des Wortes und Reiches Gottes gesetzt.

Nun freilich: dem »Pietismus« und auch der Erweckungsbewegung geht es um den Menschen. Das muß aber nicht unbedingt verkehrt sein. Als Beispiel diene Luthers bekannte, brennende Frage: »Wie kriege ich einen gnädigen Gott?« »Ich«, so fragt Luther. Wer geschichtlich denkt, merkt sogleich, daß hier der Mensch der Fragende ist. Und wer die Zusammenhänge erwägt, der kann schwer verkennen, daß diese »Ich«-Frage sich nicht wohl davon ablösen läßt, daß vor Luthers Zeit die Mystik und die Renaissance ebenfalls die »Ich«-Frage aufgeworfen hatten. Aber niemand wird daraus folgern, daß Luther, so gewiß er unmittelbar von der Mystik und mittelbar von der Renaissance beeinflusst war, seine Frage einzig oder auch nur vorwiegend unter diesem Einfluß gestellt hätte. Die Antwort, von der Luther Zeugnis gab, bedeutete alles andere als eine Bestätigung des Menschen aus eigener Macht: der gnädige Gott ist der, vor dem des Menschen eigene Gerechtigkeit, Weisheit und Vernunft zerbricht; er ist dem Menschen einzig in Christus gnädig und nicht um eigenen Verdienstes willen. So tritt bei Luther dann, trotz der erwähnten Fragestellung, keineswegs der fromme Mensch in die Mitte. Und bei Zwingli oder Calvin kann davon noch weniger die Rede sein.

Die Frage nach dem Menschen ist als solche nicht sinnwidrig. Sie ist es deshalb nicht, weil Gott sich des Menschen angenommen hat.

*

Die Reformation des 16. Jahrhunderts hat drei Fragen weithin ungelöst hinterlassen.

Erstens: War einmal erkannt und anerkannt, daß der Mensch mit Gott einzig dadurch »in Ordnung« ist, daß Gott Ordnung schafft, in Jesus Christus die »Gerechtigkeit« aufrichtet, so konnte sich daraus ein gewisser »Objektivismus« ergeben, nämlich die Ansicht, als ob es in der Verkündigung der Kirche (und auch in der Arbeit der Theologie) ausschließlich oder jedenfalls vornehmlich darum gehe, Gottes Tun auszusagen, das allem menschlichen Anerkennen, Sichfügen, aller menschlichen Entscheidung und allem menschlichen Glauben schlechthin voraus- und voraufgeht. Die Frage, wie sich der Mensch dazu verhalte, wurde dann beiseitegeschoben oder – was ebenfalls eintrat – zum Problem der menschlichen Entscheidungsfreiheit *an sich* gemacht. Sollte aber nicht diese Frage, in ihrer Tiefe gesehen, die ganz andere wachrufen, ob nicht *auch* die menschliche Antwort, der Glaube und das Leben des Menschen in Gottes Leben und Wirklichkeit gegründet sei, nämlich ihren Grund und ihre Wirklichkeit im Heiligen Geiste habe? Hier hat, neben und vor Calvin, vor allem Martin Bucer Antwort gegeben und damit dem menschlichen Verhalten den Platz und das Fundament zugewiesen, die ihm zukommen. Ist aber Gott, der Heilige Geist, der Grund und die Kraft

der menschlichen Glaubensentscheidung, so gewinnt diese selbst ein theologisches Gewicht, das ihr nicht überall im Kreis der Reformatoren beigemessen worden war. Wo dies Gewicht aber voll erkannt wird, da haben wir es — zuerst eben bei Martin Bucer — mit den Ursprüngen des *Pietismus* zu tun.

Zweitens: Der Mensch, wie ihn die Reformation ins Auge faßte, war nicht der vereinzelte Mensch, sondern der im Glauben als Glied der *Gemeinde* berufene. Glaube und Gliedschaft in der Gemeinde, am Leibe Christi, gehören zusammen: es besteht hier eine unauflösliche Einheit. Nun lebt die Gemeinde nicht *aus* dem Glauben ihrer Glieder. Aber sie lebt, *weil* und *indem* Menschen da sind, die glauben. Die Gemeinde ist nicht bloß Institution, sondern sie ist als »Gemeinschaft der Heiligen« (was immer dieser Begriff von Haus aus bedeuten mag) Gemeinschaft der *Glaubenden*. Daher hat Luther schon früh (1526) den Gedanken gehegt, innerhalb der Parochialgemeinden die Menschen zu sammeln, die »mit Ernst Christen wollen sein«. Er hat gemeint, sie sollten sich in eine Liste einzeichnen, und in ihren Zusammenkünften solle ohne alles »Gepränge« das Wort, das Gebet, die brüderliche Zucht herrschen. Er hat diesen Gedanken nicht in die Praxis umzusetzen für möglich befunden — er meinte, »die Leute« dazu nicht zu haben. Aber er hat seinem Freunde Nikolaus Hausmann in Zwickau noch ein Jahr später die Frage zukommen lassen, wie weit es in seiner Gemeinde mit der »Sammlung« gediehen wäre. Wirklicht wurde das, was Luther meinte, für einige Jahre in Straßburg, wieder durch Martin Bucer, und zwar in der Einrichtung einer »christlichen Gemeinschaft« innerhalb der Pfarreien. Anderthalb Jahrhunderte später hat Philipp Jakob Spener jene Ansätze Bucers entdeckt und zur Rechtfertigung seines Anliegens der Öffentlichkeit bekanntgegeben; Spener verstand, daß Bucers Überlegungen und Einrichtungen dem entsprachen und vorarbeiteten, was ihm selbst vorschwebte, dem »Pietismus«. Er mochte weniger in Betracht ziehen, daß die *prophesyings* des frühen Puritanismus, die *conventicula* in den Niederlanden sich auf gleichen Wegen befanden, und er konnte kaum ahnen, daß die Frage, ob und in welcher Weise die Kirche Jesu Christi *als* Gemeinde der Gläubigen zu gestalten sei, zu einem Grundproblem des Pietismus werden würde. Sicher ist nur, daß sie es *wurde*.

Drittens: Schon im Zeitalter der Reformation war die Frage lebendig, ob denn die neue Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders nicht am Ende »gottlose und verruchte« Menschen auf den Plan rufe. War wirklich alles geschehen, wenn die *Lehre* neu und schriftgemäß wurde? Konnte sie nicht gar zu leicht zu einer allein den Intellekt beschäftigenden, doktrinären Gedankenentwicklung werden? Und leistete nicht die lehrmäßige Aufspaltung im eigenen Lager der Reformation der Ansicht Vorschub, als ob es allein auf die richtigen *Gedanken* ankäme? Die Lehre konnte aber doch in Wirklichkeit nur die

Besinnung auf das Wort Gottes sein, und dies ist eine lebendige und das ganze Leben in Bewegung versetzende Macht. So stellte sich die Frage nach dem »neuen Gehorsam«, nach dem Gehorsam dessen, der sehr wohl weiß, daß keinerlei menschliche Leistung uns Gottes Wohlgefallen zu erringen vermag, sondern der sich allein in der Gerechtigkeit und Heiligkeit Jesu Christi birgt. Die Frage war seit Anbeginn der Reformation auf dem Plan. Die Antworten waren gegensätzlich genug. Sie bewegten sich zwischen der Behauptung, »gute Werke« seien »schädlich zur Seligkeit«, und der anderen, sie seien für die Seligkeit »notwendig«. So hatte die Reformation den »Antinomismus« einiger übereifriger Mitstreiter Luthers und den »Nomismus« einiger Schüler Melanchthons zu überwinden. Die reifste Frucht dieser Bemühungen mag im dritten Teil des Heidelberger Katechismus gefunden werden, in dem das christliche Leben als »Dankbarkeit« verstanden ist: als etwas, das nicht mühsam erzwungen, mit Schärfe gefordert, sondern mit dem Empfangen der Gabe in Freiheit und Freude geleistet wird. Man kann jedoch nicht behaupten, daß solche Erkenntnisse in den von der Reformation geprägten Kirchen allgemein lebendig geblieben wären. So ist es verständlich genug, daß auf der einen Seite der Gedanke auftrat, es müsse nach der ersten Reformation, nämlich derjenigen der Lehre, eine »zweite« einsetzen, die auch das Leben erneuerte. Wieder war der Vorkämpfer Martin Bucer, wieder war die erste Stätte einer versuchten Verwirklichung solcher Gedanken Straßburg, wieder ging der Weg von Straßburg über Genf. Aber in ähnlicher Weise wirkten sich auch Gedanken Melanchthons aus, unter dessen Schülern die Frage, wie es um das Leben des Christen bestellt sei, eine ständige Unruhe mit sich brachte. Es sind insbesondere die theologischen Fakultäten von Heidelberg und Marburg und die Höheren Schulen zu Herborn und Bremen gewesen, die als Träger einer solchen »zweiten« Phase der Reformation auftraten. Auf der anderen Seite lag in derartigen Gedanken möglicherweise auch etwas Gefährliches: es konnte nämlich auch die Überlegung auftreten, als ob die Erneuerung des Lebens ein selbstständiges Geschehen wäre, das auf Grund der geschenkten Rechtfertigung der glaubende Mensch aus den in ihm wirksamen Kräften zuwege bringen könne. Im Ganzen sind die Reformbestrebungen des zu Ende gehenden 16. Jahrhunderts dieser Gefahr nicht erlegen, weder in Deutschland noch in dem von Bucer stark beeinflussten England, noch auch in den Niederlanden, die wiederum englischen Einwirkungen früh sich öffneten. Aber sicher ist, daß das Problem des »neuen Gehorsams« beunruhigend in das 17. Jahrhundert hinüberraute und im 17. Jahrhundert nach einer Lösung rief – einer Lösung, die sich um so drängender erforderlich zeigte, als namentlich in Deutschland die Wirren des 30jährigen Krieges überkommene Ordnungen teilweise bis auf den Grund zerstörten. Jene Reformbestrebungen des späten 16. und des beginnenden 17.

Jahrhunderts wird man als eine der frühen Vorstufen des späteren Pietismus anzusehen haben. Jedenfalls war in ihnen eine Frage lebendig, auf die der Pietismus Antwort suchte.

*

Man pflegt dem 17. Jahrhundert nachzusagen, es sei das Zeitalter der Orthodoxie gewesen. Dies stimmt nur teilweise. Gewiß, namentlich im deutschen Luthertum war alles Streben der dogmatischen Theologen darauf gerichtet, überkommene Lehrauffassungen sorgfältig zu ordnen und gegen alle Widersacher aus alter und neuer Zeit mit einem mächtigen Aufwand von Gedanken und Begriffen sicherzustellen. Jedoch hat das »orthodoxe« Denken auch im deutschen Luthertum das kirchliche Leben nicht völlig zu durchdringen vermocht. Das konnte auch schwerlich geschehen, da die Fragen, die die Reformation hinterlassen hatte, auch von der Orthodoxie keiner Lösung zugeführt wurden. In den westeuropäischen Gebieten, namentlich in Holland, England und im westlichen Deutschland sowie auch in der Schweiz, hat die Orthodoxie eine noch viel geringere Durchschlagskraft bewiesen, zumal sie in sich selber sehr viel ungleichmäßiger, aber auch spannungsreicher und lebendiger war als im deutschen Luthertum.

So ist es nicht verwunderlich, daß im 17. Jahrhundert unter den Augen der orthodoxen Theologen die unmittelbaren Lebensäußerungen der Gemeinden vielfach in ganz andere Richtung gingen als die Arbeit der Theologie. Im Gesangbuch der Gemeinde, das im 17. Jahrhundert allgemein immer größeren Umfang annimmt, regiert mehr und mehr das »barocke« Zeitempfinden, gekennzeichnet durch die Üppigkeit der Sprache, die Empfindsamkeit des Ausdrucks, die Innerlichkeit und nicht ganz selten die Mystik. Auch die römisch-katholische Mystik ist in dieser Zeit nicht ohne Auswirkungen auf die evangelischen Kirchen geblieben. Aber Namen wie die von Jakob Böhme und Valentin Weigel zeigen deutlich genug, daß auch im Luthertum selbst die Mystik sich erheben konnte, und auf reformiertem Boden zeigen Männer wie Wilhelm Amesius und andere ebenfalls deutlich genug die Spuren mystischen Denkens. So erwächst weithin eine Erbauungsliteratur, die die Kennzeichen der Orthodoxie kaum mehr an sich trägt: ausländische Erbauungsbücher wurden übersetzt, inländische gingen eigene und zum Teil durch allerlei theologische Hekken hindurchführende Wege.

Zu besonderer Bedeutung erheben sich im 17. Jahrhundert unter den Erbauungsschriftstellern Johann Arndt (*Wahres Christentum*, 1610) und Wilhelm Amesius (*De conscientia et eius iure vel casibus*, 1630). Beide zeigen deutlich, wie hier der Versuch gemacht wurde, jenen leeren Raum, den die von der Reformation nicht völlig gelösten Fragen hinterlassen hatten, auszu-

füllen. Früh zeigt sich auch schon eine gewisse Abwehr gegen eine Theologie, die einzig das Denken, den Intellekt im Auge hatte, die Wirklichkeit des Lebens indessen aus dem Blickfeld verlor.

Prediger wie Theophil Großgebauer, Christian Scriver oder Heinrich Müller, die als Theologen der Orthodoxie zugehören, weisen doch in ihrer Art, zur Gemeinde zu sprechen, und mit ihrem Drängen auf Erweckung über die Grenzen ihres theologischen Zeitalters hinaus. In England hat ein Mann wie Richard Baxter, der in vieler Hinsicht ebenfalls den Orthodoxen zuzurechnen ist, seine stärksten Wirkungen durch reine Erbauungsliteratur entfaltet, namentlich durch sein ungemein verbreitetes Buch »The Saints' Everlasting Rest« (1649; Die ewige Ruhe der Heiligen). Andere Puritaner haben die Beziehung zur Orthodoxie im Grunde nie aufgenommen. Zu ihnen gehört insbesondere John Bunyan (The Pilgrim's Progress, 1678; Die Pilgerreise).

Die Frage liegt nahe, ob jene Männer, von denen die Erbauungsliteratur, das Liedgut und auf weite Strecken auch die Predigt im 17. Jahrhundert ausgehen, der Reformation ferner gestanden haben als die orthodoxen Theologen ihrer Zeit. Diese Frage läßt sich nicht allgemein beantworten. Immerhin wird kaum jemand behaupten wollen, daß Johann Arndt kein rechtschaffener Lutheraner gewesen wäre, und man kann leicht finden, daß sich bei den »Rostocker« Predigern das reformatorische Erbe unmittelbarer und unbelasteter darbietet als in der Theologie der Zeit. Auch für John Bunyan wird man in Anspruch nehmen müssen, daß er das Entscheidende an der reformatorischen Rechtfertigungslehre mitten in seiner puritanischen Umwelt klar gesehen hat, obwohl die Begriffe, mit denen er umgeht, der Reformation nicht unmittelbar nahe stehen. Erst recht wird man einen Dichter wie Paul Gerhardt, der ein orthodoxer Theologe war, trotz seiner vielfach barocken Ausdrucksweise sicher nicht unter den Verdacht stellen, das Erbe der Reformation verlassen zu haben. So ist, wenn man das 17. Jahrhundert mit der Reformation in Vergleich stellt, keineswegs allgemein zu urteilen, daß damals die entscheidenden Ansätze reformatorischer Frömmigkeit und Erkenntnisse verlassen worden wären, weder von den Orthodoxen noch auch von denen, die bewußt oder weniger bewußt andere Wege gingen als sie.

*

Der »Pietismus« ist in dem gleichen 17. Jahrhundert entstanden, von dem im vorigen Abschnitt die Rede war. Einer seiner ersten großen Vertreter war der aus dem Katholizismus zur reformierten Kirche herübergekommene Jean de Labadie. Unzweifelhaft gehören auch Männer wie Richard Baxter und John Bunyan der »pietistischen« Bewegung zu. Für gewöhnlich nennt man Philipp Jakob Spener mit seinen *Pia desideria*, 1675, den Urheber des Pie-

tismus. Es ist nicht unwichtig, zu bedenken, daß Spener aus dem Elsaß stammte und seine theologische Bildung im nunmehr lutherisch gewordenen Straßburg empfangen hatte. Die Spuren Martin Bucers sind ihm vertraut gewesen, und Gedanken Bucers hat er unmittelbar aufgenommen (Christliche Gemeinschaften, Konfirmation usw.). Spener wollte kein »Pietist« sein – der Name »Pietismus« ist als Schimpfwort aufgekommen. Der hallische Pietismus ist ein von Spener in vielen Punkten unabhängiges Gebilde: Ging es Spener um eine Erneuerung des Kirchenwesens, so lag es August Hermann Francke und seinen Freunden zugleich oder eher stärker an einer Wiederentdeckung der Bibel, an der Heiligung des Lebens und an der Durchdringung auch des öffentlichen Daseins mit den Kräften des Evangeliums. Francke gehört auch (hierin dem von Herborn ausgegangenen Johann Amos Comenius vergleichbar) zu den Reformern der Pädagogik. In seiner Frömmigkeit ist Francke wohl von der spanischen Mystik nicht unberührt geblieben (Molinos).

Ludwig Nikolaus Graf von Zinzendorf steht unter den Vertretern des deutschen frühen Pietismus ohne Frage der Reformation und namentlich Luther selbst besonders nahe. Was Luther einst als Kreuzestheologie bezeichnet hatte, kennzeichnet auch Zinzendorf. Zugleich aber ist Zinzendorf, der ja bewußt an die Überlieferungen der böhmischen und mährischen Brüder anknüpfte, in viel höherem Maße als Spener und Francke ein »ökumenischer« Pietist gewesen, hierin nur mit Richard Baxter vergleichbar. Die Brüdergemeine umfaßte Menschen aus lutherischer wie aus reformierter Überlieferung, und Zinzendorf war sehr darauf bedacht, daß jeder bei seiner Überlieferung, bei seinem »tropus« bleibe, aber dennoch alle in der gleichen Liebe verbunden wären. Wichtig ist auch, daß Zinzendorf, ähnlich wie schon Francke, die Gemeinsamkeit des äußerlichen Daseins unter seinen Anhängern herbeizuführen trachtete: Die Herrnhuter Brüdergemeine hat an vielen Orten eigene und eigen geprägte Siedlungen aufgerichtet und damit aus der Gemeinde heraus auch die Gestalt des bürgerlichen Lebens geprägt. Heute zeigt Zeist in Holland noch am reinsten den ursprünglichen herrnhutischen Typus.

Die Leidenschaft, den Glauben an Jesus Christus in der bestehenden Welt zu bezeugen und aus ihm heraus zu leben, spricht sich in der Brüdergemeine ebenso wie bei Francke sowohl in den Erziehungseinrichtungen als auch in der Pionierarbeit äußerer Mission aus.

Zinzendorf war in seiner Glaubensanschauung kein Perfektionist: so gewiß seine Frömmigkeit und sein Denken von der Gemeinschaft mit Christus durchdrungen war, so ernst hielt er daran fest, daß Christus allein des Menschen Gerechtigkeit ist. Darum kann der Mensch bei sich selber keine Gerechtigkeit suchen. So hat es zu annähernd der gleichen Zeit Ernst Gottlieb Woltersdorf

gedichtet (Wer bin ich, wenn es mich betrifft? / Ein Abgrund voller Sünden-
gift! / Wer bin ich, Lamm, in deiner Pracht? / Ein Mensch, der Engel weichen
macht.), so hat es Zinzendorf selber in der Auseinandersetzung mit einem
anderen Großen seiner Zeit, mit John Wesley, betont. Der Gedanke, des Men-
schen Heiligung könne dazu führen, daß er jenseits der Sünde lebte, jenseits
des Kampfes und im Besitz einer Heiligkeit, die er an sich selber wahrzu-
nehmen vermochte, ist Zinzendorf und seinen Gesinnungsgenossen fremd.

Ebenso fremd war dieser Gedanke einem anderen Mann, der mit John
Wesley in Berührung und Gegensatz geriet: Jonathan Edwards, dem Aus-
gangspunkt der ersten Erweckungsbewegung auf dem Boden der Neuen
Welt.

*

Ganz nach innen gekehrt, mehr Mystiker als Pietist, ist Gerhard Tersteegen,
der Zinzendorf freilich darin gleicht, daß er, wie so viele andere Pietisten
der späteren Zeit, kein Theologe war und sein wollte. Tersteegen ist durch
die Mystik französischer Schriftsteller wie Pierre Poiret und der Frau von
Guyon ebenso beeinflusst wie durch die ältere Erwekungspredigt von Theodor
Undereyck. Aber er unterscheidet sich von Undereyck dadurch, daß er schließ-
lich, ganz anders noch als die Herrnhuter oder die hallischen Pietisten, den
Weg in die Stille antrat, die greifbare kirchliche Gemeinschaft auf sich beruhen
ließ und zeitweise in der Abgeschiedenheit eines kleinen ländlichen Hauses den
stillen Dienst zu verrichten trachtete, der in der Anbetung, der Versenkung und
der inneren Entsagung besteht. Nach außen wirkte er vor allem anderen
durch seine Briefe; an die Stelle der handgreiflichen Gemeinde tritt bei ihm
der weitgedehnte Freundeskreis, die Stillen im Lande, die in gleichem Sinn
und Geist wie Tersteegen lebten und denen er mit seinen Liedern, seinen
Geistlichen Brosamen (1769–1773) und seinem Buch »Der Frommen Lotterie«
(1727) Trost und Mahnung zusprach.

Immerhin hat dieser stille Mann als einer der ersten Pietisten unmittel-
bar den Kampf gegen die mächtig um sich greifende Aufklärung aufgenom-
men und sich dabei an einen der Großen seiner Zeit gewagt, an Friedrich
den Großen, den Philosophen von Sanssouci.

*

Die Bibel steht im Pietismus allenthalben im Mittelpunkt. Bei den Ortho-
doxen war das dem Grundsatz nach nicht anders. Während jedoch die Ortho-
doxen vielfach dazu neigten, die Bibel zum Fundament für kühne Begriffs-
bauten zu machen, richtet sich das Begehren aller Pietisten darauf, das le-
bendige Zeugnis der Bibel zu vernehmen und anderen vernehmbar zu machen.

Nicht ganz selten ist das Streben, in der Bibel das Zeugnis zu »vernehmen«, von dem anderen begleitet, die eigene Frömmigkeit, Heiligung oder Bekehrung zu »erleben«. Wo das geschieht, wird die Bibel leicht zum Ausgangspunkt für innerliche Regungen im einzelnen Menschen und nur in ihm. Der Umstand, daß die Bibel Gottes Geschichte mit den Menschen erzählt und eben deshalb Lebensbuch für die Gemeinde und den Einzelnen ist, hat nicht allen Pietisten gleich stark vor Augen gestanden. Am deutlichsten ist die Bibel da als Geschichte verstanden worden, wo die Auswirkungen der niederländischen Bundestheologie am mächtigsten waren. Dies war in Schwaben der Fall. Der bekannteste Vertreter des schwäbischen Biblizismus war Johann Albrecht Bengel, der in der Reihe der »Schwabenväter« mit Recht an erster Stelle genannt wird. Sein »Gnomon« des Neuen Testaments ist bis heute ein schwer zu entbehrendes Hilfsmittel zum Verständnis des Buches der Christenheit. Bengel jedoch teilt auch in besonders augenfälliger Weise die Neigung der Schwaben, konkrete geschichtliche und auch philologische Erkenntnisse mit kühnen weltgeschichtlichen Spekulationen zu verbinden. So hat sich Bengels Interesse vor allem der Offenbarung des Johannes zugewendet, welche die Reformatoren einst recht vernachlässigt hatten und erst die Engländer und Holländer des 17. Jahrhunderts weithin wieder auf den Leuchter stellten. Bengel findet in der Bibel nicht nur die lebendige Quelle seiner Frömmigkeit, sondern auch den Schlüssel der Weltgeschichte. Die Weltgeschichte versteht er als die von Gott in einem organisch verlaufenden Prozeß regierte Menschengeschichte, die nach Bengels Überzeugung ihrer letzten Phase nahe ist. So zeigt sich bei Bengel einerseits der Gedanke der geschichtlichen »Entwicklung«, wie ihn dann die Philosophie auf ihrem eigenen Felde entfaltete, andererseits die Erwartung eines baldigen Endes aller Dinge. Bengel glaubte auf Grund der Offenbarung des Johannes und des Danielbuches, den Zeitpunkt ausrechnen zu können, an dem dieses Ende, nämlich die Wiederkunft Christi, sich zutragen würde. Er hat sich in diesen Berechnungen getäuscht, wie so manche nach ihm sich auch getäuscht haben; aber der Versuch, von der Bibel aus die Geschichte der Menschen, der Völker, der Reiche unter einem einzigen Gesichtspunkt zu betrachten, bleibt denkwürdig und folgenreich.

Andere unter den Schwabenvätern sind Bengels Spuren mehr oder weniger unmittelbar gefolgt. Zu ihnen zählt auch Philipp Matthäus Hahn. Jedoch zeigt sich bei ihm bereits, daß der Versuch, die Geschichte als ein Ganzes von der Bibel her zu verstehen, auch den anderen Versuch herbeiführen konnte, die bestehende Naturwelt als ein organisch gegliedertes Ganzes zu betrachten. Noch heute bewahrt das Germanische Museum in Nürnberg eine »Himmelsmaschine« auf, die Philipp Matthäus Hahn gebaut hat und die den Gang der

Gestirne mit Hilfe von zahlreichen Uhrwerken als ein organisch sich vollziehendes Geschehen verdeutlichen will. Leicht konnte hier aus dem biblizistischen Ansatzpunkt eine pietistisch bestimmte Tiefenschau von Natur, Geschichte und menschlichem Geschick erwachsen. So zeigt es sich am deutlichsten bei Friedrich Christoph Oetinger. So findet es sich auf der anderen Seite bei dem Zürcher Johann Caspar Lavater, der im Antlitz des Menschen wiederum vom Organischen her das Eine und Ganze des menschlichen Wesens zu lesen versucht. So sehen wir es bei dem Siegerländer Johann Heinrich Jung-Stilling, dessen Augenoperationen mit dem Streben im Zusammenhang stehen, das menschliche Auge als einen Ausdruck organischer Ganzheit aufzufassen. Es ist kaum verwunderlich, daß der junge Goethe, der in Frankfurt dem pietistischen Einfluß der Susanne von Klettenberg offen gewesen war, in wenig späterer Zeit die Freundschaft Lavaters und Jung-Stillings suchte und fand. Goethes Farbenlehre ist gewiß kein Ergebnis des Pietismus, aber sie ist wohl schwer ohne den frühen pietistischen Einfluß zu verstehen, dem Goethe sich erschloß.

*

Man kann die pietistischen Theologen und Nichttheologen, die wir zuletzt nannten, nicht nur zu Goethe in Beziehung setzen. Unfraglich besteht zwischen ihnen und der werdenden Romantik ein ebenso deutliches Verhältnis. Ein Philosoph wie Friedrich Heinrich Jacobi, der den Intellektualismus seiner Zeit bekämpfte, suchte die Freundschaft eines schwäbischen Pietisten, Thomas Wizenmann, und machte ihn auf Jahre zu seinem Hausgenossen. Alle jene geistigen Strömungen, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Herrschaft der Aufklärung erschütterten, stehen mit dem späten Pietismus im Zusammenhang, und ebenso deutlich ist erkennbar, daß die werdende Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts auf deutschem Boden mit dem späten Pietismus unmittelbar zusammenfällt.

Die Entstehung der Erweckungsbewegung läßt sich ebensowenig in ihre Wurzeln hinein verfolgen wie die Entstehung des Pietismus oder die Entstehung irgendeiner anderen geschichtlichen Bewegung. Die Wurzeln des geschichtlichen Werdens liegen im Unerforschlichen. Indessen können wir wohl sagen, unter welchen äußeren Bedingungen die Erweckungsbewegung sich ausbreitete. Die Aufklärung hatte durch die späteren Phasen der Französischen Revolution an Achtung schwer verloren. Die großen Begriffe, mit denen sie aufgetreten war (Gott, Tugend, Unsterblichkeit), waren von ihr selbst in Frage gestellt, philosophisch teilweise zersetzt, die großen Erschütterungen der napoleonischen Kriege und die tiefe Enttäuschung vieler Europäer an den bisherigen gesellschaftlichen, politischen, geistigen und »religiösen« Vorstel-

lungen wirkten sich aus. Das Gefühl, es müsse namentlich nach dem bitteren Ende Napoleons in der europäischen Welt nicht das Alte zurückkehren, sondern ein Neues erwachen, war weithin lebendig, und der Eindruck, daß die Kirche durch Jahrzehnte hindurch nicht gewesen war, was sie hätte sein sollen, war weit verbreitet. Die Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts sind vom alten Pietismus in einem Punkte völlig unterschieden: Sie wenden sich in gar keiner Weise gegen die Orthodoxie, die ja längst erloschen ist, sondern sie wenden sich gegen die Herrschaft der selbstmächtigen Vernunft, des selbstmächtigen Staates, gegen die tiefe Vereinsamung des Menschen in einer Welt, die sich kaum mehr verstehen ließ. Zwischen den Zentren der deutschen Erweckungsbewegung und denen des holländischen, schweizerischen, französischen Réveil, der norwegischen Erweckungsbewegung um Hans Nielsen Hauge und erst gar den amerikanischen Bewegungen um Dwight Lyman Moody und Charles Grandison Finney bestehen nur teilweise erkennbare Zusammenhänge. In Europa hatte ohne Frage die Romantik Gestalt und Sprache der Erweckungsbewegung stark beeinflußt; aber die Romantik selbst lebte teilweise aus den Wurzeln des älteren Pietismus. Das gilt insbesondere wieder für Schwaben, für Ludwig Hofacker und Wilhelm Hofacker, es gilt für Baden (Aloysius Henhöfer). Stärker romantisch und stärker individualistisch getönt ist die Erweckungsbewegung in Berlin, deren frühen Phasen einst Schleiermacher (»ein Herrnhuter höherer Ordnung«, wie er sich selber nennt) nicht fern gestanden hatte und deren späte Träger am Hofe Friedrich Wilhelms IV. eine oft recht abenteuerliche Tätigkeit entfalteten, oder andererseits in die Werdezeit der »Jünglingsvereine« hinüberführen (Kottwitz, Fürst Pückler). Die rheinische Erweckungsbewegung lenkt in Gottfried Daniel Krummacher zu den Wurzeln der Reformation zurück. Krummacher hat die Siegerländer Erweckung, die bis heute aufs stärkste nachwirkt, maßgebend beeinflußt. In Hermann Friedrich Kohlbrügge führt die Erweckungsbewegung radikalisiert über die Reformation hinaus. In anderen Vertretern knüpft sie stärker an die gefühlsbetonte Frömmigkeit der vielen Leser Tersteegenscher Bücher an. Ohne Frage ist die holländische Erweckung, aus der Kohlbrügge sich herausentwickelte, der Isaak Da Costa seine Unterstützung lieh, ebenso stark von romantischen Ideen durchdrungen wie die Berliner Erweckung, und ebenso stark politisch gefärbt wie diese. Wichtig ist, daß aus der holländischen Erweckung zum ersten Male wieder eine regelrechte Separation erwuchs, die Abscheidung vom Jahre 1834, in der romantisches Empfinden und orthodoxe Überlieferung zusammengewirkt haben. Zu einer ähnlichen Abscheidung kam es in der Schweiz. Alexandre Vinet, von Schleiermacher beeinflußt, leidenschaftlicher Verfechter einer Toleranz aus Glauben, wurde zum Bahnbrecher der Bildung von Freikirchen im Waadtlande,

in Genf, in Neuenburg. Selbst in die kleine französische Kirche schlugen die Wogen hinüber, und von dort aus haben sie in Hermann Heinrich Grafe wieder nach Deutschland zurückgewirkt. Die Entstehung Freier Evangelischer Gemeinden im Wuppertal und später auch an vielen anderen Orten geht teilweise auf die Eindrücke zurück, die Grafe in Frankreich empfing und die ihn dann mit Heinrich Neviantd verbanden.

Die amerikanische Erweckungsbewegung hat in ihren erkennbaren Ursprüngen mit der europäischen nicht viel gemein. Sie trägt von Hause aus ein ausgesprochen leidenschaftliches Gepräge und ist durch den mächtigen Evangelisationsdrang bestimmt, der dann von Amerika aus nach England und auf den ganzen europäischen Kontinent hinübersprang. Gewiß haben die großen europäischen Evangelisten wie Charles Haddon Spurgeon, Samuel Keller, Elias Schrenk und andere ihre eigene Weise gehabt, den Ruf des Evangeliums erklingen zu lassen. Ein Abklatsch amerikanischer Methoden ist die spätere wesentlich evangelistisch bestimmte Erweckungsbewegung sicher nicht; aber ihr Zusammenhang mit Amerika ist unbestreitbar.

Stellt die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts in vieler Hinsicht eine eigene und vom alten Pietismus verschiedene Erscheinung dar, so hat sie mit ihm doch eines gemein: die überwiegende Bereitwilligkeit, vom geglaubten Evangelium aus in die Welt hineinzuwirken. Zahlreiche Einrichtungen der Inneren Mission sind der Erweckungsbewegung entsprungen (der Johann Hinrich Wichern selbst nahestand, ohne ihr eigentlich zuzugehören). Die Einrichtung des Kindergottesdienstes (Sonntagsschule) geht im wesentlichen auf den Begründer des deutschen Baptismus zurück, auf Johann Heinrich Oncken, der, in England erweckt, in Deutschland einen großen Kreis von Gleichgesinnten sammeln und aufrufen konnte. Die großen Verbände der Christlichen Vereine Junger Männer, der Christlichen Vereine Junger Mädchen, die Deutsche Christliche Studentenvereinigung, der Christliche Studenten-Weltbund, die Zusammenschlüsse der ohnedies zumeist aus dem Pietismus oder der Erweckungsbewegung erwachsenen Missionsgesellschaften und damit zugleich die wichtigsten Vorarbeiten für die Entstehung des ökumenischen Gedankens sind ohne die Erweckungsbewegung nicht vorstellbar.

Die großen Erwartungen (John Mott: »Evangelisation der Welt in dieser Generation«; Hudson Taylor: »Chinas Millionen für Christus«) sind nicht in Erfüllung gegangen. Aber die Erweckungsbewegung hat nicht nur ein Erbe hinterlassen, sondern sie lebt.

*

Das vorliegende Buch ist so eingerichtet, daß es in annähernd genauer zeitlicher Reihenfolge den Hauptstrom des Pietismus und der Erweckungsbe-

wegung verfolgt. Da die typische Form, in der beide Bewegungen sich geäußert haben, die Erbauungsliteratur ist, so sind die meisten Texte aus Erbauungsschriften genommen; zudem ist die Anordnung der Texte so gewählt, daß sie auch in ihrer jetzigen Wiedergabe als Erbauungsliteratur gelesen werden können. Dementsprechend sind den Texten jeweils Bibelsprüche vorangesetzt, und es folgen ihnen Liedverse, die nicht nur ihrem Inhalt entsprechen, sondern auch ihrem Geist. In den beigefügten Anmerkungen ist dann dafür gesorgt, daß der wissenschaftlich Interessierte wahrnehmen kann, woher die Texte rühren und in welcher Weise sie bearbeitet sind. Außerdem sind in den Text selbst, durch den Druck besonders hervorgehoben, einige Stücke aufgenommen, die als solche nicht dem Pietismus oder der Erweckungsbewegung zugehören, wohl aber dazu dienen können, Pietismus und Erweckungsbewegung gleichsam von der Seite her zu beleuchten.

Für die freundliche und sehr oft mit viel Beschweris verbundene Mitarbeit ist allen an der Zusammenstellung des Buches Beteiligten herzlich zu danken. Eine Liste der Bearbeiter ist im Anhang beigefügt.

Otto Weber

Stimmen mittelalterlicher Mystik

Eine Seele, die da einkehret in sich und nachdenket über sich, betrachtet sorgfältig, was sie war, was sie sei und was sie nicht ist: was sie war, nämlich in ihrer sündlichen, gebrechlichen Weise, mit Sünden befleckt, entfremdet Gott und sich selbst, tugendleer und gnadenleer. Das erkennt sie mit bitterer Reue und Scham, und diese Reue, diese Bitterkeit, dies Gedränge und Mißfallen an sich selbst reiniget und läutert sie, und in dieser Läuterung entspringet ein Licht, ein klarer Lichtstrahl, der ihr alle Wahrheit entdeckt; und der heilige Geist entflammt noch mehr dieses Licht, machet die Seele aufwallen und inbrünstig, treibet sie in Erkenntnis der ihr aufgedeckten Wahrheit hinein, daß sie ihr nicht mehr entswinde, daß sie ihr unwiderstehlich anhänge und nimmermehr zurücktrete in ihre alten Gebrechen. Gewaltig und frei führet er sie in alle Wahrheit; und ist sie dann in die Wahrheit gekommen, von ihr durch und durch ergriffen, so hat sie in der Wahrheit die süße Frucht der Freiheit gekostet. So ist ihr denn die Wahrheit so köstlich und tröstlich, daß sie allem und jedem entsaget, ausschließlich der Wahrheit sich hingibt, Verzicht leistet auf die Freiheit ihres eigenen Willens und so in die wahre Armut eingetret. Bei diesem Ausgange und dieser Aufgabe ihres eigenen Willens nimmt Gott ihren Willen, umkleidet ihn mit seinem Willen, gibt ihm völlige Freiheit und einiget sich mit ihm, nach des Apostels Ausspruch: Wer Gott anhanget, der wird ein Geist mit Gott (1. Kor. 6, 17). Diese Verzichtleistung ihres eigenen Willens hat ihrem Willen erst den rechten Adel, die wahre Höhe und Erhabenheit gegeben; nicht nur ist sie dadurch nicht als Sklavin erniedrigt, sie ist eine Freie geworden, weit mehr und besser, als wenn sie nie darauf verzichtet hätte; wird doch jedes Ding, je näher seinem Ursprunge, um so edler und vollkommener. Ist nun der Wille geeinigt mit dem Höchsten und Ursprünglichen, mit der höchsten Freiheit, so ist er gewiß der edelste und freieste, und eine andere Freiheit des Willens gibt es nicht; und in dieser Vereinigung des Geistes mit dem göttlichen Geiste wirkt die Seele mit dem Allmächtigen allmächtig in voller Freiheit. Wo der Geist ist, da ist Freiheit, sagt Paulus (2. Kor. 3, 17). Erkennst du nun, wie die wahre Armut des Geistes eine wahre Ähnlichkeit Gottes ist, da sie mit Gott alle Dinge vermag?

Johann Tauler um 1300–1361

(Nachfolge des armen Lebens Christi § 16;

in der Übertragung von Nik. Casseder ²1823,

S. 11 f.)

Der Herr: Mein Sohn, laß dich, dann findest du mich. Sei in allem ohne Eigenwillen und Eigentum, dann gewinnst du in allem. Denn sobald du dich ganz mir überlässest und dich nicht mehr zurücknimmst, sogleich strömt Gnade und Gnade in dein Herz.

Der Mensch: Mein Herr, wie oft soll ich mich preisgeben?

Der Herr: Immer und immer, zu jeder Stunde, im Kleinen und im Großen. Ich lasse hier keine Ausnahme gelten; ich will dich ganz nackt und bloß finden. Denn wie werden wir einst Eines werden, ich dein, du mein, wenn du dich noch nicht von allem Eigenwilligen im Innern und Äußern frei und los gemacht hast? Je schneller du an dies große Werk Hand anlegst, desto besser für dich; je aufrichtiger und eifriger du an der Vollendung dieses großen Werkes arbeitest, desto mehr gefälltst du mir, und desto größer ist dein Gewinn.

Einige geben sich preis, aber mit Vorbehalt und Ausnahme. Sie trauen ihrem Gott nicht ganz, darum wollen sie sich selbst versorgen. Einige ergeben sich, anfangs, ganz an mich, aber wenn sie die Versuchung in die Enge treibt, dann laufen sie wieder zu sich selbst zurück und kommen deshalb in der Tugend nicht weiter. Alle diese werden die wahre Freiheit des reinen Herzens und die Gnade meines freundlichen Umganges nie erlangen, bis sie sich ganz an mich ergeben und täglich sich selbst als Opfer darbringen. Ohne diese Selbstaufopferung kann die selige Einswerdung jetzt und später nicht bestehen.

Ich habe es dir schon oft gesagt und sage es dir wieder: Verlaß dich, verzichte auf dich, und du wirst in mir großen inneren Frieden haben. Gib alles um alles hin, suche dir nichts heraus, nimm nichts zurück von dem Opfer; halt dich fest an mir, und an mir allein, und du sollst mich haben. Dann wird dein Herz frei sein und keine Finsternis dich überwinden können. Danach ringe, darum bitte, danach strecke sich all dein Verlangen aus, daß du von allem Eigenwilligen rein ausgezogen, nackt dem nackten Jesus nachfolgen, dir sterben, mir ewig leben kannst. Dann werden alle eitlen Traumgestalten deiner Einbildungskraft als böse Verwirrungen des Gemütes und als unnütze Sorgen des Herzens dahin sein. Dann wird auch die unmäßige Furcht vor dir fliehen und die ungeordnete Liebe sterben.

Thomas von Kempen 1380–1471

(Das Buch von der Nachfolge Christi III, 37;
in der Übertragung von J. M. Sailer, Neudruck
1954, S. 161 f.)

Falls nun jemand fragt, was ein vergotteter oder göttlicher Mensch sei, so ist die Antwort: Der durchleuchtet und durchglänzt ist mit dem ewigen oder göttlichen Licht und entzündet und entbrannt mit ewiger und göttlicher Liebe, der ist ein göttlicher und vergotteter Mensch. Und man muß wissen, daß Licht oder Erkenntnis nichts ist noch taugt ohne Liebe.

Das mag man daraus ersehen: Ob einer auch gar wohl weiß, was Tugend oder Untugend ist – hat er die Tugend nicht lieb, so ist er darum nicht tugendsam; denn er geht der Untugend nach. Hat er aber die Tugend lieb, so folgt er ihr nach, und die Liebe macht, daß er der Untugend feind wird und mag sie nicht tun und üben und haßt sie auch in allen Menschen; und er hat die Tugend so lieb, daß er sie nicht ungetan und ungeübt läßt, wo er nur kann, und das um keinen Lohn, sondern allein der Tugend zuliebe. Ihm wird die Tugend zum Lohn, und der genüget ihm wohl, und er nähme nicht Schatz und irdisches Gut für die Tugend. Der also ist oder wird tugendsam. Und wer ein wahrhaft tugendsamer Mensch ist, der nähme nicht die ganze Welt, wenn er dafür untugendsam werden müßte, ja, er stürbe lieber eines jämmerlichen Todes.

So ist es auch mit der Gerechtigkeit. Mancher weiß wohl, was recht oder unrecht ist, und wird doch nicht gerecht. Weil er die Gerechtigkeit nicht liebt, darum übt er Untugend und Unrecht. Aber hätte er die Gerechtigkeit lieb, so möchte er kein Unrecht tun; denn er wäre der Ungerechtigkeit so feind und gram, daß er, wo er sie in einem Menschen fände, gern große Dinge leiden oder vollbringen wollte, auf daß die Ungerechtigkeit vertilgt und der Mensch gerecht würde. Und eh daß er Unrecht tun wollte, würde er lieber sterben, und das allein der Gerechtigkeit zuliebe. Ihm wird Gerechtigkeit zum Lohn, und sie lohnt ihm mit sich selber. So wird und ist er ein Gerechter, und er wollte lieber hundertmal sterben als ungerecht leben.

So ist es auch mit der Wahrheit. Ob einer viel weiß, was wahr oder falsch und gelogen ist, hat er die Wahrheit nicht lieb, so ist er nicht wahrhaftig, hat er sie aber lieb, so geschieht ihm wie bei der Gerechtigkeit. Von der Gerechtigkeit sagt Jesajas Kap. 6: Wehe, wehe denen, die einen zwiespältigen Geist haben; das sind die, die von außen gut scheinen und inwendig voll Lüge sind, und in ihrem Munde wird Lüge gefunden. So sieht man, daß Wissen und Erkennen ohne Liebe nichts taugen. Auch sieht man es am Teufel, der kennt und unterscheidet Böses und Gutes, Recht und Unrecht, doch da er nicht Liebe hat zum Guten, das er erkennt, so wird er nicht gut, was doch geschähe, wenn er Liebe hätte zur Wahrheit und zu andern Tugenden, die er erkennt. Es ist wohl wahr, daß Liebe und Erkenntnis angeleitet und gelehrt werden muß, aber folgt die Liebe der Erkenntnis nicht nach, so wird nichts daraus.

So ist es auch mit Gott und dem, was Gott zugehört. Ob einer auch viel erkennt von Gott und Gottes Eigenschaft und vermeint, er wisse und erkenne auch, was Gott ist, hat er die Liebe nicht, so wird er nicht göttlich oder vergottet. Ist aber wahre Liebe dabei, so muß sich der Mensch an Gott halten und alles lassen, was nicht Gott ist oder Gott nicht zugehört, und all dem ist er feind und gram, es ist ihm zuwider und leidig. Und diese Liebe vereinigt den Menschen mit Gott, daß er nimmermehr von ihm geschieden wird.

Theologia deutsch 15. Jahrhundert
(Kap. 31; in der Übertragung von Joseph Bernhart)

Stimmen der Reformatoren

Aber die dritte Weise, die rechte Art der evangelischen Ordnung haben sollte, müßte nicht so öffentlich auf dem Platz geschehen unter allerlei Volk, sondern diejenigen, so mit Ernst Christen wollen sein und das Evangelium mit Hand und Munde bekennen, müßten mit Namen sich einzeichnen und etwa in einem Hause alleine sich versammeln zum Gebet, zu lesen, zu taufen, das Sakrament zu empfangen und andere christliche Werke zu üben. In dieser Ordnung könnte man die, so sich nicht christlich hielten, kennen, strafen, bessern, ausstoßen oder in den Bann tun nach der Regel Christi, Matth. 18, 15 f.

Hier könnte man auch ein gemeines Almosen den Christen auflegen, das man williglich gäbe und austeilete unter die Armen nach dem Exempel S. Pauli 2. Kor. 9, 1. 2. 12. Hier bedürfte es nicht viel und groß Gesanges. Hier könnte man auch eine kurze feine Weise mit der Taufe und Sakrament halten und alles aufs Wort und Gebet und die Liebe richten. Hier müßte man einen guten kurzen Katechismus haben über den Glauben, zehen Gebote und Vaterunser. Kürzlich, wenn man die Leute und Personen hätte, die mit Ernst Christen zu sein beehrten, die Ordnungen und Weisen wären balde gemacht.

Aber ich kann und mag noch nicht eine solche Gemeinde oder Versammlung ordnen oder anrichten. Denn ich habe noch nicht Leute und Personen dazu; so sehe ich auch nicht viel, die dazu dringen. Kommts aber, daß ichs tun muß und dazu gedrungen werde, daß ichs aus gutem Gewissen nicht lassen kann, so will ich das meine gerne dazu tun und auf das beste, so ich vermag, helfen. Indes will ichs bei den gesagten zwei Weisen bleiben lassen und öffentlich unter dem Volk solchen Gottesdienst, die Jugend zu üben und die andern zum Glauben zu rufen und zu reizen neben der Predigt, helfen fördern, bis daß die Christen, so mit Ernst das Wort meinen, sich selbst finden und anhalten, auf daß nicht eine Rotterei draus werde, so ichs aus meinem Kopf treiben wollte. Denn wir Deutschen sind ein wild, roh, tobend Volk, mit dem nicht leichtlich ist etwas anzufangen, es treibe denn die höchste Not.

Martin Luther 1483–1546

(Deutsche Messe 1526)

Es ist das insonderheit gar wohl zu merken, daß man die Lehre Christi nicht allein in Kirchen und allgemeinen Versammlungen, sondern auch zu Haus und einem jeden für sich mit allen Treuen treiben muß nach dem Exempel des Paulus. Die Lehre des heiligen Evangelii Christi ist die Lehre der ewigen Seligkeit; uns aber ist von wegen unserer verderbten Natur nichts Schwereres und Kümmerlicheres zu lernen. Darum erfordert diese Lehre das allergetreueste, ernstlichste und unablässigste Lehren, Unterrichten und Vermahnen.

Derhalben muß man die christliche Lehre und Vermahnung ja nicht in die Versammlung und auf die Kanzel einschließen. Denn deren gar sind viele, die, was also insgemein gelehrt und ermahnet wird, allgemein bleiben lassen und es mehr auf andere denn auf sich selbst deuten und verstehen. Derhalben ist vonnöten, daß man die Leut auch zu Hause und besonders einen jeden weise, lehre und anführe in Christo. Und darum haben die Kirchen weislich gehandelt, die den besonderen Zugang, einem jeden in Christo dem Herrn die Buße und den Glauben zu lehren, behalten haben. Und es widerstreben die dem heiligen Geist und widerfechten der Besserung der Kirchen, die das zu hindern begehren, daß nicht alle Diener Christi allenthalben die Lehre Christi nicht allein in den öffentlichen und allgemeinen Predigten, sondern auch von Haus zu Haus, einem jeden insonderheit ausspenden und treiben. Es ist ja das Werk des heiligen Geistes im heiligen Paulus klar vor Augen. Was der heilige Geist im lieben Paulus zur Besserung seiner Kirchen gewirkt hat, warum sollte er das nicht auch in allen seinen andern Werkzeugen dieses Berufs und Befehls wirken?

Aber unser tückisch widerspenstig Fleisch, das will immer den Schein haben, als ob es auch wollte Christi Schüler sein und mag doch nichts weniger als die Lehre Christi erdulden. Darum wollte es gern, daß man's mit der Lehre Christi ließe ein allgemeines Sagen bleiben, treffe es, so treffe es. Dabei kann es aber der Geist Christi nicht bleiben lassen, er ist ein getreuer Lehrer, der nicht aufhöret, bis er seine Schüler in alle Wahrheit führet. Darum luget er auch von Haus zu Haus, von Menschen zu Menschen, wie seine Lektion der öffentlichen gemeinen Predigten aufgenommen werde, was sie bei jedem anfangt, höret auf seine Schüler, siehet, was sie begriffen haben oder nicht. Also hat er's in seiner Kirchen allweg gehalten. Und wem das nicht gefällt und das nicht wieder in die Übung zu bringen begehrt, der will nicht, daß der heilige Geist seine Kirche recht lehre und ihr wahrer Patron und Lehrer sei, wie ihn der Herre verheißen hat. Paulus schreibt den Thessalonichern: Wie ein Vater, also habe er einen jeden vermahnet (1. Thess. 2, 11). Um solche Diener sollen wir den Herren bitten und solchen Dienst, wo wir immer könnten, wieder aufbringen und fördern. Und das werden wir auch mit allen Treuen tun, so wir Christi sind und sein Geist uns treibt. Dies ist nun, das man an den Schafen Christi üben muß, so man sie recht weiden und bewahren will: sie dahin recht führen und fördern, daß sie ihrem Beruf und der empfangenen Gnaden gemäß leben. Alles muß man mit ihnen höchsten Fleißes und Ernstes versuchen, vornehmen und üben, und das insgemein, zu Haus und gegen einen jeden besonders, dadurch sie dahin gefördert werden mögen, daß sie in dem Glauben und in der Erkenntnis Christi immer wachsen und zunehmen und ihnen alles das abgewendet wird, dadurch sie hierin möchten in einigen Wegen abgezogen oder verhindert werden.

Martin Bucer 1491–1551

(Von der wahren Seelsorge und dem rechten Hirtendienst 1538, S. 98 f.)

Unser ganzes Heil, alles, was dazu gehört, ist allein in Christus beschlossen (Apg. 4, 12). Deshalb dürfen wir auch nicht das geringste Stücklein anderswoher ableiten. Suchen wir das Heil, so sagt uns schon der Name Jesus: es liegt bei ihm! (1. Kor. 1, 30) Geht es uns um andere Gaben des Geistes, so finden wir sie in seiner Salbung! Geht es um Kraft – sie liegt in seiner Herrschaft, um Reinheit – sie beruht auf seiner Empfängnis, um Gnade – sie bietet sich uns dar in seiner Geburt, durch die er uns in allen Stücken gleich geworden ist, auf daß er könnte Mitleiden haben mit unseren Schwachheiten (Hebr. 2, 17; 4, 15). Fragen wir nach Erlösung – sie liegt in seinem Leiden, nach Lossprechung – sie liegt in seiner Verdammnis, nach Aufhebung des Fluchs – sie geschieht an seinem Kreuz (Gal. 3, 13), nach Genugtuung – sie wird in seinem Sühnopfer vollzogen, nach Reinigung – sie kommt uns zu in seinem Blut, nach Versöhnung – wir haben sie um seines Abstieges zur Hölle willen, nach der Absterbung unseres Fleisches – sie beruht auf seinem Begräbnis, nach dem neuen Leben – es erscheint in seiner Auferstehung, nach Unsterblichkeit – auch sie wird uns da zuteil. Wir möchten Erben des Himmels sein – wir können es; denn er ist in den Himmel eingegangen; wir begehren Schutz und Sicherheit, Reichtum aller Güter: in seinem Reich finden wir sie! Wir möchten zuversichtlich dem Gericht entgegensehen: wir dürfen es; denn ihm ist das Gericht übertragen! Und endlich: in ihm liegt ja die Fülle aller Güter, und deshalb sollen wir aus diesem Brunnenquell schöpfen, bis wir satt werden, nicht aus einem anderen! Denn wer sich mit ihm allein nicht zufrieden gibt, sondern sich von allerlei Hoffnungen hin und her treiben läßt – mag er auch »besonders« auf ihn schauen! –, der verfehlt den rechten Weg, weil er mit seinem Dichten und Trachten zum Teil in anderer Richtung geht! Freilich kann diese Art Unglaube gar nicht einschleichen, wenn man einmal die ganze Unermeßlichkeit seiner Güter recht erkannt hat!

Johannes Calvin 1509–1564

(Institutio Christianae Religionis 1559,
Buch II, 16, 19; in der Übertragung von
Otto Weber)

DES MENSCHEN SOHN IST GEKOMMEN, ZU SUCHEN
UND SELIG ZU MACHEN, WAS VERLOREN IST.

LUK. 19, 10.

Der erste Hauptgrund, daß ein jeder Christ der Vergebung der Sünden und Christi Verdienstes sich zu trösten habe, sind die allgemeinen Verheißungen, unter denen dieser Spruch Luk. 19, 10 nicht der geringste ist. Denn so Christus gekommen ist, die Verlorenen zu suchen, so wird er dich auch freilich suchen; denn du bist auch derselben einer. So er gekommen ist, die Verdammten selig zu machen, so wird er dich auch selig machen. Gott hat befohlen allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun, darum daß er einen Tag verordnet hat, an welchem er richten wird den Erdkreis (Apg. 17, 30 f.). Dies ist ein tröstliches Wort: Christus wird den ganzen Erdkreis richten. Darum gebeut Gott, daß alle Menschen Buße tun sollen, daß sie dem schrecklichen Urteil der Verdammnis entfliehen mögen. Solches wiederholt auch Petrus im zweiten Brief 3, 9: Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Da hast du den allgemeinen gnädigen Willen Gottes gegen dich, dessen sich tröstet der große Sünder Manasse in seinem Gebet, da er spricht (Gebet Manasses 7): Du hast nach deiner großen Güte Buße verheißen zur Vergebung der Sünden und hast die Buße nicht den Gerechten gesetzt, sondern den Sündern. Siehe, was dieser tut, das tue du auch. Denn Gott hat mit solchen Exempeln bezeuget, daß er wolle Buße annehmen für die Sünde.

Der andere Grund ist sein teurer Eid. Denn damit du an dem gnädigen Willen Gottes gegen dich nicht zweifeln sollst, hat er seinen Willen und seine Verheißung mit einem teuren Eid bekräftiget: So wahr ich lebe, will ich nicht den Tod des Sünders, sondern daß sich der Sünder bekehre und lebe (Hes. 33, 11). Meinst du, daß ich an dem Tode des Gottlosen einen Wohlgefallen habe (Hes. 18, 23)? Als wollt' er sprechen: Wie kann der am Tode Lust haben, der das Leben selbst ist? Wenn sich der Gottlose bekehret, so soll er leben. Es soll ihm nicht schaden, daß er gottlos gewesen ist. Und aller seiner Sünden, die er getan hat, soll nimmermehr gedacht werden (Hes. 18, 22). Siehe, Gott will die Gottlosen, die Sünder bekehret haben. Bist du nicht ein Sünder? Jenen Eid erklärt Paulus 1. Tim. 1, 15: Es ist ein teuer wertenes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Ist nun Christus gekommen, die Sünder selig zu machen, so bist du auch einer von denen, um welcher willen Christus gekommen ist.

Daß Gott der Sünden nicht mehr gedenken will, verheißet er dreimal: Einmal Jes. 43, 25: Ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. Das andere Mal Jer. 31, 34: Das soll der Bund sein, ich will ihnen ihre Sünde vergeben und derselben nicht gedenken. Das dritte Mal Hes. 18, 21 f.: Wo sich der Gottlose bekehret von seinen Sünden, so soll er leben und nicht sterben. Es soll aller seiner Übertretung, die er begangen hat, nicht gedacht werden.

Die Ursache aber, warum Gott der Sünden nicht mehr gedenken will, ist die vollkommene Bezahlung und Versöhnung. Denn was vollkömmlich, ja, über alle Maßen bezahlt ist, das muß auch vergessen sein. Und weil Gott gründlich versöhnet, ausgesöhnet, durchsöhnet ist durch das allerheiligste Opfer Christi, so kann er ja nicht mehr mit uns zürnen noch der Sünden ewig gedenken.

Diesen Eid wiederholt Gott der Herr Jes. 45, 22 f.: Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden. Ich schwöre bei mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit geht aus meinem Munde. Diesen Eid erklärt die Epistel an die Hebräer 6, 17–19: Gott, da er wollte den Erben der Verheißung überschwenglich beweisen, daß sein Ratschluß nicht wanke, hat er einen Eid dazu getan, auf daß wir durch zwei Stücke, die nicht wanken – denn es ist unmöglich, daß Gott lüge –, einen starken Trost haben und halten an der angebotenen Hoffnung, welche wir haben als einen sicheren und festen Anker unserer Seelen, das ist durch Gottes Ratschluß oder Verheißung. Und durch seinen Eid hat er seinen gnädigen Willen versiegelt und bekräftigt.

Der dritte Grund ist der ewige Gnadenbund, welcher da stehet in Vergabung der Sünden. Jer. 31, 34: Das soll der Bund sein, ich will ihnen ihre Sünde vergeben. Dieser Bund, dies Testament ist durch Christi Tod bestätigt, darum ist es ewig. Darum spricht Jes. 54, 10: Der Bund des Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmender. Jes. 55, 3: Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, daß ich euch gebe die gewissen Gnaden Davids, das ist Christi. 5. Mose 4, 31: Der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott; er wird dich nicht lassen verderben noch vergessen seines Bundes. Ps. 111, 5: Er gedenket ewiglich an seinen Bund. Und damit du dich dieses ewigen Bundes trösten kannst, daß dich Gott auch in denselben eingeschlossen, so hat er denselben mit dir insonderheit wiederholet und dir insonderheit aufs neue denselben bestätigt in der heiligen Taufe. Darum hat sich Christus auch taufen lassen am Jordan (Matth. 3, 13) und ist mit dir in den Bund getreten.

Der vierte Grund ist nun der Tod Christi, dadurch der Bund Gottes bestätigt ist. Da bedenke nun, für wen der Tod Christi geschehen ist. Paulus antwortet dir 2. Kor. 5, 14: Einer ist für alle gestorben. Johannes spricht (1. Joh. 2, 2): Er ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. Johannes der Täufer

spricht (Joh. 1, 29): Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Solches erklärt Paulus tröstlich (Röm. 5, 18. 21): Wie durch eines Menschen Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist durch eines Gerechtigkeits die Rechtfertigung zum Leben über alle Menschen gekommen. Sollte Adams Sünde kräftig sein über alle Menschen und Christi Gerechtigkeits sollte nicht viel kräftiger und mächtiger sein? Ist die Sünde mächtig, so ist die Gnade noch mächtiger. Darum, auf daß Paulus beweiße, daß Christi Verdienst allgemein sei und alle Menschen angehe, spricht er das herrliche Wort 1. Tim. 2, 5 f.: Es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. Derhalben so will auch Gott, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Tim. 2, 4), weil Christus sich für alle gegeben hat zur Erlösung. Und das nennet Paulus Kol. 1, 20, daß durch Christum alles versöhnet ist, was im Himmel oder auf Erden ist. Solches bezeugt er auch Röm. 8, 32: Gott hat seines eigenen Sohns nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben. Siehe, in dieser Zahl bist du auch; denn bei Gott ist kein Ansehen der Person (Apg. 10, 34). Sage mir, für wen ist Christus gestorben? Für die Sünder. Ist er nun für die Sünder gestorben, so ist er auch für dich gestorben, weil du auch ein Sünder bist.

Der fünfte Grund ist die allgemeine Berufung, welche aus dem allgemeinen Verdienst Christi fließt. Denn weil dasselbe für aller Welt Sünde geschehen, so ist auch dasselbe gepredigt worden allen Kreaturen, Mark. 16, 15. Der Herr spricht (Luk. 5, 32): Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. Siehe, du bist ein Sünder. Darum hat dich der Herr gerufen. Wozu? Zur Buße. Warum? Daß du Vergebung der Sünden erlangen sollst durch den Glauben. Darum hat er predigen lassen in aller Welt Buße und Vergebung der Sünden, Luk. 24, 47. Darum spricht Paulus Kol. 1, 23: Das Evangelium ist gepredigt allen Kreaturen, die unter dem Himmel sind. Warum hat aber Gott das Evangelium predigen lassen? Den Glauben aufzurichten und anzuzünden, wie Röm. 10, 14 tröstlich beschrieben ist: Wie sollen sie den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Nun lasset dich aber Gott nicht vergeblich rufen. Er ist kein Heuchler. Es ist ihm ein rechter Ernst. Er will, du sollst seiner göttlichen Berufung folgen, zürnet auch mit Ernst über die, so seine Mahlzeit und Hochzeit verachten, Matth. 22, 7; Luk. 14, 21. Denen aber, die durch den Glauben diese Berufung annehmen, hat er die tröstliche Verheißung gegeben und dieselbe an den Glauben gebunden, daß alle, die an ihn glauben, nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 16. Ja, daß er auch denselben Glauben bis ans Ende erhalten wolle (Phil. 1, 6), bis des Glaubens Ende, die Seligkeit darauf folget (1. Petr. 1, 9).

Der sechste Grund ist das innerliche Zeugnis des heiligen Geistes (Röm. 8, 16), der in dir seufzet nach der Gerechtigkeit, mit welchem du auch versiegelt bist (Eph. 1, 16). Dieser Geist bewegt ohne Unterlaß dein Gewissen und lässet dir keine Ruhe, strafet dich ohn Unterlaß, stellet dir deine Sünde vor Augen, treibet dich zur Buße, rufet dir inwendig und überzeuget dich, wollte dich gerne von Sünden abhalten und bekehren. Und wenn du das gleich verbergen wolltest, so kannst du es nicht. Dieser Zeuge Christi in dir schweiget nicht; wenn du gleich die Ohren zustopfest, so hörst du ihn doch inwendig. Und wenn du gleich nicht verstehen willst, so mußt du ihn doch empfinden und leiden. Welches ja ein unwidersprechlich, kräftig, tätig, lebendig Zeugnis ist, daß dich Gott gern wollt selig haben.

So hast du so viel Exempel, daß Gott die Sünder hat angenommen, die sich zu ihm bekehret haben. Es ist ja kein Gerechter unter allen Menschen, sie sind alle Sünder, nicht allein David, Manasse, Petrus, Paulus, Maria Magdalena, Zachäus, sondern alle Menschen. Denn es ist kein Unterschied, wir haben alle gesündigt und mangeln alle des Ruhms, den wir bei Gott haben sollen (Röm. 3, 23). Vor ihm ist niemand unschuldig (2. Mose 34, 7). Wie er nun einen Sünder hat angenommen, also nimmt er alle Sünder an. Denn bei ihm ist kein Ansehen der Person (Apg. 10, 34). Es ist keiner besser vor ihm als der andere. Wir werden alle aus Gnaden ohne Verdienst gerecht und bedürfen alle der Vergebung der Sünden (Eph. 2, 8). Wenn er will Sünden zurechnen, wer wird vor ihm bestehen (Ps. 130, 3)? Denn vor ihm ist kein Lebendiger gerecht, wenn er mit uns will ins Gericht gehen (Ps. 143, 2).

So ist auch Christi Verdienst nicht allein genug, sondern übergenug für aller Menschen Sünde, sie sind so groß, so viel und schrecklich, als sie wollen. Christi Verdienst ist nicht allein eine genügsame Bezahlung, sondern eine überwichtige weit vollkommenere und größere Bezahlung denn aller Welt Sünde. Warum wolltest du dich denn selbst ausschließen und dich dieser Bezahlung nicht annehmen? Du bist ja auch ein Mensch. Nun spricht der Herr (Luk. 9, 56), des Menschen Sohn sei nicht gekommen, die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erhalten. Du bist ja auch in der Welt. Nun spricht Paulus (2. Kor. 5, 19): Gott hat die Welt in Christo versöhnet. Und Johannes spricht (1. Joh. 2, 2): Er ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde, das ist für alle Sünde eines jeden Menschen.

So ist Christi Verdienst eine unendliche ewige Bezahlung, die keine Zahl, kein Maß, kein Ende hat wegen der hohen Person, so für uns gelitten, die Gott und Mensch ist. Warum wolltest du denn diesem hohen Verdienst eine Zahl, ein Maß, ein Ende setzen, daß er eben bei dir sollt aufhören und dich und deine Sünde nicht mit begreifen sollte? Ja, wenn ein jeder Mensch aller Welt Sünde allein auf dem Hals hätte und so viel Welten voll Sünde wären,

so viel Menschen sind, so wäre doch Christi Verdienst und Gerechtigkeit größer. Warum wolltest du dich denn desselben nicht auch annehmen? Das ist die Tiefe des Meers, darin Gott unsere Sünde geworfen (Micha 7, 19). Das ist, was der 103. Psalm, Vers 11 f. spricht: So hoch der Himmel über der Erden ist, lasset Gott seine Gnade walten über allen, die ihn fürchten. So weit der Abend vom Morgen, läßt er unsere Übertretung von uns sein. Das ist die ewige Erlösung, davon die Epistel an die Hebr. 9, 12 sagt. Dies ist, was Paulus sagt (Röm. 8, 33 f.): Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, Gott ist hier, der gerecht machet.

So ist Christi Gehorsam vollkommen, weil er dem Willen seines Vaters und dem Gesetz in allen Punkten hat genug getan, allen Ungehorsam aller Menschen zu versöhnen. Denn so eines Menschen Sünde und Ungehorsam durch ihn nicht wäre hinweggenommen, so wäre sein Gehorsam nicht vollkommen, so wäre Adams Ungehorsam kräftiger und mächtiger zur Sünde denn Christi Gehorsam zur Gerechtigkeit, welches aber nicht sein kann, wie Paulus Röm. 5, 18 spricht. Warum wolltest du dich denn aus dem vollkommenen Gehorsam Christi selbst ausschließen und dich desselben nicht annehmen? Bedenke, warum Christus so einen tiefen Gehorsam und Erniedrigung bis zum Tode des Kreuzes, das ist bis in den ewigen Fluch, seinem himmlischen Vater geleistet, auf daß er die, so unter dem Fluch des Gesetzes waren, erlöset (Gal. 3, 13). Siehe, unter dem Haufen bist du auch. Und diese allertiefste Erniedrigung (Phil. 2, 8) hat darum geschehen müssen, weil unsere ersten Eltern die Ehre der allerhöchsten Gottheit begehret und angetastet haben. Das hat Christus mit der allertiefsten Schmach und Erniedrigung büßen müssen und ein Fluch werden, auf daß auf alle, so in Adam verfluchet, der Segen kommen möchte.

So gehet Christi königlicher Sieg, Triumph, Überwindung über alle Macht der Sünden, über alle Menge der Sünden, über alle Größe der Sünden, über alle Gewalt des Teufels, des Todes, der Hölle, wie sollte denn Christi Sieg und Überwindung nicht über deine Sünde gehen? Sollte denn deine Sünde allein stärker sein denn Christus, der allmächtige König? Hat er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt, wie sollte denn deine Sünde allein über Christum herrschen? Wie solltest du dich aus diesem gewaltigen Sieg und Triumph Christi allein ausschließen?

So ist Christi königliches Hohepriestertum ewig, Ps. 110, 4; Hebr. 4, 14. Er vergibt allen Sünde, die ihn darum bitten. Er gibt allen den heiligen Geist, die ihn darum bitten. Er versagt niemandem sein Amt, er kann es auch nicht tun, denn er ist ein Heiland der Welt, ein Mittler zwischen Gott und den Menschen. Wenn er nun einem Menschen, der zu ihm käme, sein Amt versagte, so wäre er kein Mittler. Und wie sollte er sein hohepriesterliches Mittleramt

einem Menschen versagen, beut er es doch allen Menschen an und allen Sündern: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid (Matth. 11, 28). Alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser des Lebens (Joh. 7, 37 f.; Jes. 55, 1). Lasset uns doch der Herr bitten durch seine Botschafter und Legaten, wir sollen uns mit Gott versöhnen lassen, und beut uns sein Versöhnamt an (2. Kor. 5, 20). Er suchet ja die verlorenen Schafe (Luk. 15, 4). Er nimmt ja den verlorenen Sohn an (Luk. 15, 24). Siehe, du bist ja auch ein Mensch, warum wolltest du denn das Mittleramt Christi zwischen dir armem Menschen und zwischen Gott ausschlagen und selbst verwerfen und dich selbst aus dem tröstlichen hohenpriesterlichen Mittleramt ausschließen?

*Jesus nimmt die Sünder an.
Saget doch dies Trostwort allen,
welche von der rechten Bahn
auf verkehrten Weg verfallen!
Hier ist, was sie retten kann:
Jesus nimmt die Sünder an.*

*Keiner Gnade sind wir wert;
doch hat er in seinem Worte
eidlich sich dazu erklärt.
Sehet nur, die Gnadenpforte
ist hier völlig aufgetan:
Jesus nimmt die Sünder an.*

*Wenn ein Schaf verloren ist,
suchet es ein treuer Hirte;
Jesus, der uns nie vergißt,
suchet treulich das Verirrte,
daß es nicht verderben kann:
Jesus nimmt die Sünder an.*

*Kommet alle, kommet her,
kommet, ihr betrübten Sünder!
Jesus ruft euch, und er
macht aus Sündern Gottes Kinder.
Glaubets doch und denket dran:
Jesus nimmt die Sünder an.*

Erdmann Neumeister

Der Jünger fragte den Meister: Wo fährt die Seele dann hin, wenn der Leib stirbt, sie sei selig oder verdammt?

Der Meister sprach: Sie bedarf keines Auffahrens, sondern das äußere tödliche Leben samt dem Leibe scheiden sich nur von ihr. Sie hat Himmel und Hölle zuvor in sich, wie geschrieben steht (Luk. 17, 21): Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es, denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Welches in ihr offenbar wird, entweder Himmel oder Hölle, darinnen stehet sie.

Der Jünger sprach: Fähret sie denn nicht in den Himmel oder in die Hölle ein, wie man in ein Haus eingetret oder wie man durch ein Loch in eine andere Welt eingetret?

Der Meister sprach: Nein, es ist kein Einfahren auf solche Weise; denn Himmel und Hölle ist überall gegenwärtig. Es ist nur eine Einwendung des Willens, entweder in Gottes Liebe oder Zorn; und solches geschieht bei Zeit des Leibes, davon St. Paulus sagt: Unser Wandel ist im Himmel; und Christus spricht auch: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen (Joh. 10, 27. 28).

Der Jünger sprach: Wie geschieht denn solch Eingehen des Willens in Himmel oder Hölle?

Der Meister sprach: Wenn sich der Wille zu Grunde Gott ergibt, so sinket er außer seiner selbst, außer allem Grund und Stätte, da allein Gott offenbar ist, wirkt und will: so wird er ihm selber ein Nichts nach seinem eigenen Willen. Alsdann wirkt und will Gott in ihm und wohnet Gott in seinem gelassenen Willen; dadurch wird die Seele geheiligt, daß sie in göttliche Ruhe kommt. Wenn nun der Leib zerbricht, so ist die Seele mit göttlicher Liebe durchdrungen und mit Gottes Licht durchleuchtet, wie das Feuer ein Eisen durchglüheth, davon es seine Finsternis verliert. Das ist die Hand Christi, da Gottes Liebe die Seele ganz durchwohnet und in ihr ein scheinend Licht und neues Leben ist, so ist sie im Himmel und ein Tempel des heiligen Geistes und ist selber Gottes Himmel, darinnen er wohnet.

Jakob Böhme 1575–1624

(Vom übersinnlichen Leben 1622, § 36–38)

PAULUS, EIN APOSTEL JESU CHRISTI DURCH DEN WILLEN
GOTTES, DEN HEILIGEN ZU EPHESUS UND GLÄUBIGEN
AN CHRISTUM JESUM. EPHESER 1, 1.

Die Heiligen sind die, so da gläubig sind an Christum Jesum. Da merken wir, daß der Glaube zu uns die Heiligkeit bringet, nimmet dieselbige von Christo, der uns vom Vater zur Heiligung verordnet ist, und schenket sie uns, als ob wir von Mutterleibe an nie etwas Unreines gedacht, geredet oder getan hätten, davon der Vater selbst bekennen muß (Hoh. Lied 4, 7): Du bist schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir.

Es muß freilich ein groß allmächtig Ding um den Glauben sein, den Gott allein in uns anfangen und vollenden muß ohne menschliches Zutun, daß, sobald wir uns unsere Missetat lassen leid sein und von Herzen mit David sagen (Ps. 51, 6): Ich habe an dem Herrn gesündigt, so antwortet der heilige Geist in uns (Joh. 1, 29): Siehe, da ist Gottes Lamm, das deine Sünde trägt und dir eine Gerechtigkeit erworben hat. Halte dich im Glauben zu ihm, so kommt seine Heiligkeit zu dir, daß du durch Christum vor Gott heilig und rein kannst dargestellt werden.

Dabei wird nicht gesehen auf den äußerlichen Stand und Ordnung der Menschen, was einer für ein Handwerk oder Amt führet, er sei ein Bischof oder Fürst oder Bauer — das gehöret in die Welt —, sondern der Glaube an Christum machet sie alle gleich, setzt Bauern und Fürsten nebeneinander, daß der Fürst ebenso in der Niedrigkeit und mit zerschlagenem Geist in den Himmel gehen muß wie ein armer Bauer — da reitet man nicht auf großen Rossen hinein.

Es ist auch hierbei zu bedenken, wie tief Gott bei den Seinigen dieses Heiligtum verborgen habe; denn es sollen so große Heilige sein, und doch wohnen sie nur in irdischen Hütten »zu Epheso«, da die Sünder wohnen und alles sterben muß. Wenn Paulus spräche: Heilige im Paradies Gottes, so wäre es etwas; aber wie können Heilige zu Epheso wohnen, da nur Sünde, Unreinigkeit, Elend und Tod gefunden werden? Das gibt uns das Wörtlein »gläubig«; denn indem Paulus spricht, daß wir gläubig sind, meint er zugleich allerlei Jammer und Not. Denn wer an Christum glaubet, der schauet ihn noch nicht; so wohnet er auch noch nicht in der himmlischen Herrlichkeit; so muß er gewiß noch auf der Erden sein, da man wandelt im Glauben und nicht im Schauen (2. Kor. 5, 7). Denn so wir Heilige im Himmel wären, so wären wir

nicht mehr Gläubige an Christum Jesum; da würden unsere Augen das hochgewünschte Gut anschauen. Nun wir aber noch als Gläubige wallen müssen, wo könnten wir anders als auf Erden, im Elende, wohnen, wiewohl wir dem Geiste nach mit Christo im himmlischen Wesen wohnen. Also muß beisammen bleiben: gläubig und doch ein Heiliger auf Erden sein.

Daraus erscheint, wie eine jede christliche Seele, die an den Sohn Gottes gläubet, noch zu Epheso oder auf dieser Welt wohnen muß, woselbst der Glaube in Gottes Kraft zu arbeiten und zu ringen hat, auf daß der Gläubige ein Heiliger bleibe und nicht den guten Schatz verliere. Denn zu Epheso ist es noch gefährlich, da sind wilde Tiere, nach Pauli eigenem Bekenntnis, 1. Kor. 15, 32: Habe ich nicht zu Epheso mit den wilden Tieren gefochten? Arge Gedanken, die aufreizende Lust und unreine Begierden, was sind es anders als wilde Tiere? Die verschlingen, wenn sie dir zu nahe kommen; sie zermalmen, wenn du mit ihnen schmeichelst. Bist du aber ein Heiliger zu Epheso, so wirst du auch dieses Kampfes nicht überhoben sein können. Wer nicht ficht, den haben die wilden Tiere überwunden, der lebt nicht zu Epheso als ein Heiliger im Glauben, sondern als ein Kind dieser Welt im Unglauben.

Wenn aber Gott seine Gläubigen gerecht gemacht und geheiligt hat, so hat er uns damit von der Welt genommen und abgesondert zu seinem Eigentum. Liebe Christen, wenn uns Gott im Glauben an Jesum Christum geheiligt hat, damit hat er uns zu seinem Eigentum gemacht, daß wir nicht mehr der Welt leben und der Sünden Knechte seien, welches fremde Herren sind, sondern daß wir Gottes Knechte seien und tun, was vor ihm wohlgefällig ist; dazu hat er uns erkauft und geheiligt. So du aber, o Menschenkind, diese Welt liebhabst, was tust du anders, als daß du dich deinem Gotte entziehst und dich zu eines anderen Dienst heiligst, der doch nichts für dich getan noch dich erlöst hat.

Hienieden auf Erden müssen sich die Gläubigen noch martern und plagen mit Fleisch und Blut, welches immer den wilden Weg gehen will. So kränket uns denn der Widersacher mit allerlei Einfällen und Gedanken, mit mancherlei Herzeleid; denn er gönnet uns diesen Segen nicht und verhindert wohl ewig, daß wir uns nimmermehr über diese himmlischen Güter erfreuten, sondern daß wir immer weineten und in höllischer Furcht stünden. Wenn aber dieser Streit vollendet ist, dann wird offenbar werden, was das heißt (Eph. 1, 3): Ich bin gesegnet in himmlischen Gütern durch Christum. Gelobet sei Gott. Nun schaue ich mit Augen, was ich sonst mit geringem Glauben schwerlich fassen mußte. Was ich hoffte, das besitze ich, wonach mich verlangte, das habe ich gefunden. Ich bin dahin gekommen, da ich meines himmlischen Reichtums in Ruhe und Sicherheit genießen kann. Freuet euch, ihr Heiligen, mit mir, ihr Bürger und Hausgenossen Gottes, seid fröhlich, also hat uns der Vater über-

schüttet mit Reichtum und mit Fülle mehr, als wir gebeten und verstanden haben. Gleichwie dieses einem jeden gläubigen Christen eine Freude machen kann, der herzliches Verlangen nach Gott träget und ihn mit rechtem Glauben meinet, also sollen wir im Ansehen dieser himmlischen Güter die irdischen verachten lernen. Denn die Güter, die ich hier besitze, sind nicht mein, ich bin nur zum Haushalter von Gott darüber gesetzt.

Liebe Christen, wenn Gott einen Menschen segnet mit vielen irdischen Gütern, das machet noch keine Glückseligkeit, um welche Glückseligkeit doch alle Welt sich müht. Es ist der Seele oft der Überfluß viel schädlicher als der Mangel; denn dadurch wird die rechte Begierde nach dem Himmlischen unterdrückt, daß wir anfangen, in solchen Dingen Ruhe und Erquickung zu suchen, in welchen wir doch keinen Trost finden können. Damit verlieret sich mehr und mehr alle Andacht und Verlangen nach den himmlischen Gütern. Du mußt bekennen, je tiefer du dich in die Güter dieser Welt versenkst, desto unruhiger wird dein Gemüt; und das Fünkeln der göttlichen Liebe, wie bald ist's verloschen? Prüfet und versucht auch Gott die Christen mit den Gütern dieser Welt, wie sie damit umgehen wollen, ob sie den Segen am Geist verachten und ihm die irdischen Güter vorziehen werden? Unsere Seele ist wie das Züngeln an der Waage. Wendet sie sich zu den irdischen Gütern, so höret die Herzensfreude auf, welche zuvor über dem geistlichen Segen entstand. Wenn sie aber die Eitelkeit aller vergänglichen Dinge betrachtet, so werden die himmlischen Güter ihr Trost und Verlangen. Besinnet euch, Menschenkinder, ihr höret von einem Segen, mit dem Gott alle segnet, die an Jesum Christum glauben. Seht zu, daß euer Glaube rechter Art sei. Wer diese Welt liebhat, der gedenke, daß sein Glaube vielmehr ein nichtiger toter Traum ist. Hier sehen wir zwar die reichen Güter in Christo, aber wie von ferne. Darum können sie uns nicht trunken machen (Ps. 36, 9), weil noch so viel Bitterkeit hineingemengt ist. Wenn wir aber eingeführet werden in das Haus unsers Vaters, da werden solche reichen Güter uns trunken machen können, daß wir jauchzen und frohlocken vor Freude und Wonne.

*Laß mich kein Lust noch Furcht von dir
in dieser Welt abwenden;
beständig sein ans End gib mir,
du hast's allein in Händen;
und wem du's gibst, der hat's umsonst,
es mag niemand erwerben noch ererben
durch Werke deine Gunst,
die uns errett' vom Sterben.*

Johann Agricola (?)

NICHT SAGE ICH DAS DES MANGELS HALBEN; DENN ICH
HABE GELERNT, MIR GENÜGEN ZU LASSEN, WIE ICH'S
FINDE. ICH KANN NIEDRIG SEIN UND KANN HOCH
SEIN, MIR IST ALLES UND JEDES VERTRAUT; ICH KANN
BEIDES: ÜBRIG HABEN UND MANGEL LEIDEN.

PHIL. 4, 11. 12.

Gleichwie die gottlosen und irdisch gesinnten Menschen so viel mit sich selbst und mit der Welt zu tun haben, daß sie Gottes darüber vergessen, also im Gegenteil hat eine gottliebende Seele so viel mit Gott zu tun, daß sie ihrer selbst und der Welt willig vergißt. Man sagt, einer Braut, welche eine friedsame Ehe verlangt, Hauptregel sei, daß sie müsse ihres Willens vergessen und ihres Bräutigams Willen und Weise lernen: dies tut die gläubige Seele als eine Braut Jesu Christi auch. Es ist eine von ihren vornehmsten Übungen, damit sie täglich beschäftigt ist, daß sie ihren Willen brechen und den heiligen Willen des Herrn Jesu lernen und vollbringen möge: Sie begibt sich willig aller ihrer Lust, Freude, guten Gesellschaft, Bequemlichkeit, ihrer Ehre, Namens und Ansehens, nur daß Gott möge geprieset und dem Nächsten in Liebe gedienet werden. Sie wird gerne wachen und sich ihrer Ruhe begeben, wenn sie nur einen gottseligen, wiewohl armen Kranken erquickern und ihm dienen mag. Sie wird gern in ein niedriges Strohhüttlein und in einen dumpfigen Keller kriechen, wenn sie weiß, daß ein dürftiges Glied des Herrn Jesu darinnen ist, dem sie tröstlich und erbaulich sein kann. Sie wird gerne Müh' haben, hungern, dürsten, schwitzen, sich abmatten, nur wenn sie einigerlei Weise was Gutes schaffen kann, dadurch Gott gepriesen werde. Sie wird auch gerne nachgeben, so viel sie mit gutem Gewissen tun kann, schweigen, ihre Meinung, ja, ihr Recht fahrenlassen, nur daß Friede und Eintracht erhalten und der Gott des Friedens einmütiglich geehret werde.

Sie denket nicht: Was? Sollt ich das von dem leiden? Ich bin der oder der und sollte dem weichen? Sollt ich mich mit so geringen Leuten so gemein machen? Das würde meinem Stande nicht anstehen. Denn sie kennet das Ich nicht mehr. Sie weiß, daß sie außerhalb der Gnade Gottes ein Schatten, ja, nichts ist, und daß sie keine größere Ehre haben kann, als wenn sie aus Liebe zu Gott leidet, weicht, schweiget und einem armen Menschen dienet. Wenn sich Gelegenheit angibt, Gottes Ehre zu fördern, ihren Glauben zu üben und ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, so weiß sie nicht, ob sie eine Köni-

gin oder Bäuerin, eine reiche oder arme Frau sei, sondern nur des erinnert sie sich, daß sie eine Christin und daß zwischen ihr und der armseligsten Person kein anderer Unterschied sei, als welchen Gottes Vorsehung gemacht hat, da doch dagegen dieselbe mit ihr einen Gott und Vater, einen Erlöser, einen Tröster, einerlei Hoffnung und Verheißung hat. Die Meinung kann aus einem Exempel klarer gemacht werden. Wenn ein Christ was Gutes getan hat, er hat etwa eine nützliche Schrift ausgehen lassen oder eine gute Ordnung zum gemeinen Nutz' gemacht oder ein reiches Almosen an die Armen gegeben, so muß er dabei nicht gedenken: »Das hab' ich getan«, sondern ihm muß dabei sein, als hätt' es ein andrer getan. Er muß nur bloß sehen auf die Frucht der Tat, daß Gott darin geehret und dem Nächsten gedienet ist; dies muß seine Freude sein, und er soll sich weiter nichts davon beimessen, wohin auch unser Heiland ziele (Matth. 6, 3): Wenn du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte Hand tut. Gleichwie ein Baum, wenn man im Winter seiner schönen Früchte genießet und sich in den warmen Stuben ergötzet, davon nichts weiß, sondern steht draußen, aller seiner Zierde beraubt, als hätte er nie Früchte getragen, indessen er aber schon damit umgehet, daß er zu seiner Zeit mehr tragen will, also muß ein Christ sich auch befließen zu sein. Wenn er noch so viel getan oder gelitten hat, so will er doch davon nichts wissen, er spricht mit dem Apostel (Phil. 3, 13): Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist. Die rechtschaffenen gottseligen Seelen sind wie die Trunkenen, die oft was verschenken und wissen's auf den Morgen nicht: sie sind trunken in der Liebe Gottes, sie sind voll des heiligen Geistes und des Friedens und der Freude, die er schaffet. Drum vergessen sie, was sie Guts getan haben, und wissen sich nichts als der Gnade des Herrn Jesu Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des heiligen Geistes zu rühmen und zu erinnern.

Wenn aber besagtermaßen die gottliebende Seele sich selbst ihrem Gott geopfert hat, so ist leicht zu erachten, daß sie auch ihre zeitlichen Güter und alles, was sie hat, ihm in Demut und Gelassenheit zu Füßen leget. So taten die ersten Christen zu Jerusalem, daß sie ihr Geld, so sie aus ihren verkauften Gütern gelöset, zu der Apostel und in denselben zu des Herrn Jesu Füßen legten (Apg. 4, 34. 35), das tun alle gottliebenden Seelen noch täglich. Hat sie Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet, so erkennen sie sich derselben unwürdig und sagen von Herzen mit Jakob: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treu, die du, o Gott, an deinem Knecht (deiner Magd) getan hast (1. Mose 32, 10)! Sie verwundern sich auch oft, daß sie Gott in diesem Stück vor vielen andern angesehen hat. Sie halten ihre zeitliche Glückseligkeit öfters mit dem Elend ihrer armen und elenden Mitchristen zusammen und sagen: Mein Gott, was hab ich dir mehr gegeben als dieser? Und

warum hab ich aus deiner milden Hand so mancherlei Gaben, Güter und Bequemlichkeit, da sich ein anderer, der wohl besser und werter ist vor deinen Augen, so kümmerlich behelfen muß? Doch du magst meine Schwachheit haben angesehen; und weil du gewußt, daß ich durch Armut und Elend mich zur Ungeduld und andern Sünden würde haben verleiten lassen, so hast du mir etwas mehr von den vergänglichen Gütern zugeworfen.

Hieraus folget ferner, daß solche Seelen ihre Güter in der Furcht Gottes und Demut gebrauchen. Sie erheben sich deshalb nicht, daß sie mehr Gut besitzen, weil sie wissen, daß sie auch eine größere Verantwortung und Rechenschaft über sich haben: Sie wissen wohl, daß sie nur Haushälterinnen des Höchsten sind; darum sehen sie immer ihm nach den Augen und warten auf seinen Wink (auf Gelegenheit, Gutes zu tun), wie er seine Güter will angewendet haben; ihnen ist nichts lieber, als wenn sie einen Hungrigen speisen, einen Durstigen tränken, einen Nackten bekleiden, einen Kranken erquicken und einen Armen mit einer Gabe erfreuen mögen, und hierin sehen sie nicht so sehr auf den Gnadenlohn, welchen der Herr den Werken der Barmherzigkeit versprochen hat, als auf die Ehre ihres Herrn, weil sie wohl wissen, daß, wenn die elenden Herzen einigerlei Weise erquicket und erfreuet werden, dieselben mit Seufzen und Freudentränen Gott zu preisen pflegen. Für sich selbst sind sie manchmal karg und gebrauchen ihre Güter mit Furcht, wohl wissend, daß sie ihrem Leib zwar den notdürftigen Unterhalt und Pflege, keinen Überfluß aber schuldig sind. Wenn sie aber auf eines armen Menschen Unterhalt, auf eines Kranken Pflege und Erquickung etwas verwenden sollen, da tun sie, nach der Art ihres Gottes, ihre Hand auf mit Wohlgefallen: Sie haben oft mehr Freude daran, wenn andere, als wenn sie selbst ihres Guts genießen; sie essen oft ihren guten Bissen mit Seufzen, dem Armen aber schicken sie seinen Teil mit willigem Herzen; sie begehren auch nicht, allemal gleich köstlich ernähret zu werden, sie sind nicht wie die Weltkinder, die mit vielen Gerichten sich bedienen lassen, unter denen ihnen doch manchmal keines recht ist. Sie lassen sich an Wenigem und Geringem genügen, wenn sie nur so viel haben, daß der Leib zum Dienst Gottes und des Nächsten geschickt bleibet und sie in allem die Güte Gottes schmecken mögen.

Auch hängen sie ihr Herz an die zeitlichen Güter nicht, sondern, wie sie bereit sind, ihr Leben zu Gottes Ehren hinzugeben, so auch und vielmehr ihre Güter. Sie sind zufrieden nicht allein, wenn sie übrig haben, sondern auch, wenn sie Mangel leiden (Phil. 4, 11); sie können niedrig und hoch sein (Phil. 4, 12), arm und reich, sie haben allezeit genug an dem heiligen Willen der süßen Gnade ihres Gottes. Sie können auch in einem Bissen trockenen Brotes, das ihnen eine mitleidige Hand dargereicht hat, und in einem schlechten Trunk die Güte Gottes schmecken und dabei seinen Namen loben.

Wenn ihnen Gott die zeitlichen Güter hinwegnimmt, so beschwerten sie sich so wenig darüber, als wenn sie an einem Ort zu Gast geladen wären und der Hausherr ließe abdecken und die Tafel aufheben; sie danken vielmehr herzlich und freuen sich, daß sie hinfort um so mehr und lauterer sich freuen an den geistlichen Gütern. Da heißt's denn recht: Herr, wenn ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erden (Ps. 73, 25).

*Herzlich lieb hab ich dich, o Herr;
ich bitt, wollst sein von mir nicht fern
mit deiner Güt und Gnaden.*

*Die ganze Welt erfreut mich nicht,
nach Erd und Himmel frag ich nicht,
wenn ich dich nur kann haben.*

*Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht,
so bist du doch mein Zuversicht,
mein Teil und meines Herzens Trost,
der mich durch sein Blut hat erlöst.
Herr Jesu Christ, mein Gott und Herr,
in Schanden laß mich nimmermehr.*

*Es ist ja, Herr, dein Gschenk und Gab
mein Leib und Seel und was ich hab
in diesem armen Leben.*

*Damit ichs brauch zum Lobe dein,
zu Nutz und Dienst des Nächsten mein,
wollst mir dein Gnade geben.*

*Behüt mich, Herr, vor falscher Lehr,
des Satans Mord und Lügen wehr;
in allem Kreuz erhalte mich,
auf daß ich's trag geduldiglich.*

*Herr Jesu Christ, mein Herr und Gott,
tröst mir mein Seel in Todesnot.*

Martin Schalling

... UND WER IN DER LIEBE BLEIBT, DER BLEIBT IN
GOTT UND GOTT IN IHM. 1. JOH. 4, 16 B.

Ist Gott zu lieben um seiner Güte und Vollkommenheit an sich oder um seiner Güte gegen uns und jener Wohltaten willen, die er uns schenkt?

Die vollkommenste Form der Liebe besteht darin, daß wir Gott um seiner selbst willen lieben. Wie die Schultheologen sagen: der Beweggrund unserer Liebe ist das liebenswerte Wesen Gottes selbst, und unsere Liebe richtet sich auf ihn als auf das höchste Ziel. Und zwar darum, weil eine solche Liebe die vollkommenste ist; ferner, weil, würden wir Gott um seiner Güte gegen uns willen lieben, wir ihn nur um unserer selbst willen und also uns selbst mehr als Gott lieben würden; weiter, weil von dieser Art auch die Liebe zwischen Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist ist; endlich, weil so auch die Liebe Gottes gegen uns beschaffen ist, der von unserer Seite eigentlich nichts Gutes entgegenkommt.

Wir sind nun aber so unvollkommen, daß wir unsere Seelen zu diesem Innwerden der göttlichen Vollkommenheit nicht unmittelbar erheben können, sondern nur durch jene Mittel, durch die uns Gottes Güte und Vollkommenheit einleuchtet. Weil Gottes Güte uns am meisten einleuchtet in der Mitteilung guter Gaben, darum hängen wir auch am meisten an jenen Gütern, die uns geschenkt werden. Es sind darum auch die Wohltaten Gottes gegen uns Grund und Motiv unserer Liebe zu Gott. Sie sind der erfahrbaren Ordnung nach die ersten Gründe und Motive unserer Liebe zu Gott. Sie sind der Würde entsprechend jedoch nicht die vornehmsten, letzten und höchsten Beweggründe. Sie sind es in der Weise, daß wir (mit unserer Liebe) von diesen Gütern und durch diese Wohltaten emporsteigen sollen zu Gottes göttlichem Wesen selber, das an sich und um seiner selbst willen zu lieben ist, bis wir endlich dort unsere Ruhe und unser ewiges Glück finden.

Welches sind denn die Zeichen unserer Gottesliebe?

Weil diese Liebe die Liebe innigster Gemeinschaft ist, erscheint sie im begierigen Verlangen nach allen jenen Mitteln, durch die sich Gott uns offenbart, und in der Abkehr und Flucht von allem, das uns von Gott trennt, namentlich von Sünden, die diese Trennung herbeiführen. Diese Gottesliebe zeigt sich weiter im Wunsch nach wahrer Vereinigung und Gemeinschaft mit der Kirche und dem Volke Gottes; im empfindlichen Schmerz über ein weiches oder fehlendes Gespür für das Wirken des Gottesgeistes in uns und

endlich im Verlangen nach dem vollkommenen Genuß der Gegenwart Gottes im zukünftigen Leben.

Weil diese Liebe im gegenseitigen Einverständnis gründet, bekundet sie sich in jener Lust, die wir spüren in der Gottesgemeinschaft und die wir mit der inneren Gnade und Wirkung des Heiligen Geistes empfangen; sodann im Reiz und in der Freude, die wir in den Übungen der Frömmigkeit genießen; ferner in der Hochschätzung der Versammlung der Heiligen; und endlich im Ekel und im Abscheu aller Dinge, die Gottes Willen widersprechen.

Weil diese Liebe auf Zuneigung beruht, beweist sie sich im Eifer für Gottes Ehre und im Gehorsam.

Wie soll man Gott über alle Dinge lieben?

Wir müssen Gott so lieben, daß wir ihn allem anderen voranstellen, im Fühlen und Wollen, im Wirken und Tun.

Im Gefühl wird Gott allem vorangestellt, wenn uns kein Empfinden für irgendeine Kreatur dazu lockt und treibt, Gott beleidigen zu wollen; wenn wir die Gottesliebe höher achten als alles andere und also bereit sind, aus dem Gefühl, das wir für Gott haben, um seiner Gnade oder um seiner selbst willen alles zu verlassen, was uns unter den geschaffenen Dingen das liebste ist.

Im Wirken wird Gott allem vorangestellt, wenn jenes Gefühl (der Liebe) sich in unserem Leben und im äußeren Umgang wirksam erweist.

Wir müssen Gott so lieben, daß diese Liebe in unserem Herzen tapferer, fester und größer wird als alle anderen Gefühle, die wir für die Kreatur haben. Wenn dies geschieht, dann entspringt es aus dem innersten Geiste und ist so unwandelbar, daß es nicht mehr zerstört werden kann.

Wir müssen so daran festhalten, Gott zu lieben, daß die kleinste Verletzung oder Schändung Gottes und unserer Liebe zu ihm uns mehr betrifft, als wenn wir in irgendeiner anderen Sache großen Schaden oder Gewalt erleiden.

So leidenschaftlich und heiß muß unsere Liebe zu Gott sein, daß wir vergleichsweise alles andere nur lieben, als liebten wir es nicht.

Je stärker der Heilige Geist uns innerlich berührt und die Gefühle begründet und einwurzelt, um so größer ist die Liebe. Der göttliche Glaube hängt an den Zeugnissen Gottes, und immer ist er verbunden mit der Regung frommer Liebe zu Gott.

*Allgenugsam Wesen, das ich hab' erlesen
mir zum höchsten Gut,
du vergnügst alleine völlig, innig, reine
Seele, Geist und Mut.
Wer dich hat, ist still und satt;
wer dir kann im Geist anhangen, darf nichts mehr verlangen.*

Gerhard Tersteegen

Der rechte Weg, den Glauben zu erlangen, besteht darin, daß wir Gottes Wort kennen lernen und solchermassen vertrauen, wie er selbst uns anleitet. Es müssen dann alle, die durch den Glauben leben wollen, in ihrem Herzen entbrannt sein vom Eifer, zu tun, was Gott ihnen als Weisung mitgibt, vor allem jeglichem Worte Gottes zu trauen. Gott können wir nicht um irgendeines Geschöpfs willen fahren lassen. Wir würden ihn aber fahren lassen, wenn wir dem mißtrauen, was uns in seinem Gebot als Weisung begegnet. Die Gottlosigkeit besteht also darin, daß wir Gott nicht trauen. Dadurch würde nämlich Gott zum Lügner gemacht und seine Ehre und Majestät verunglimpft. Es ist dann der vornehmste Teil unseres Rühmens der, daß wir Gott glauben, wie Christus sagt: Wer sein Zeugnis empfängt, der besiegelt's, daß Gott wahrhaftig sei; das heißt, er gibt Gott gleichsam einen Zeugenbrief von seiner Wahrheit und fügt Handschlag und Siegel hinzu. Welches Rühmen mag größer sein als das, in dem das Geschöpf dem Schöpfer Zeugnis gibt!

Wenn wir solchermassen den Glauben erlangen, so müssen wir nun auch wissen, daß der Glaube in uns herrscht; das heißt, daß er wie ein Meister in Herz und Leben regiert. Denn wo der Glaube ist, da regiert nicht unser eigenes Sinnen, unser eigener Wille, unser eigenes Empfinden, unsere eigene Begier, sondern der Glaube allein. Dies aber tut er, indem er ein Zwiefaches bewirkt: Zum ersten ruft er uns auf, Gottes Ruf zu folgen und uns allen seinen Weisungen zu unterwerfen. Zum zweiten besteht sein Werk, durch das er in unseren Herzen regiert, darin, daß er die Gläubigen in der gehorsamen Unterwerfung Gott gegenüber stärkt. Und dies bewirkt er, indem er unserem Begreifen Gottes Verheißungen darbietet.

William Perkins 1558–1602

(De bene beateque vivendi ratione tractatus;

Opera omnia I, 1624, S. 1709)

Richard Baxter

ES IST NOCH EINE RUHE VORHANDEN DEM VOLKE GOT-
TES. SO LASSET UNS NUN FLEISS TUN, EINZUKOMMEN
ZU DIESER RUHE.

HEBR. 4, 9. 11 A.

Laßt uns ein wenig näher herzutreten und unmittelbar aus der reinen Quelle der Schrift ersehen, welche Herrlichkeit die Ruhe der Heiligen in sich schließt. Der Herr berge uns in der Felsenhöhle und halte über uns die Hand seiner erbarmenden Gnade, während wir uns nähern und diesen Blick wagen.

Die Herrlichkeit dieser Ruhe besteht darin, daß sie ein erkaufte Gut, ein freies Gnadengeschenk, eine Gemeinschaft mit den Heiligen und Engeln, ein unmittelbarer Genuß der Gemeinschaft mit Gott und eine unserem Wesen entsprechende, vollkommene und ewige Ruhe ist.

Wenn du im Himmel bist, dann wirst du nicht mehr sündigen. Ist das keine frohe Botschaft für dich, der du dich unter Wachen und Beten schon so lange darum gemüht hast? Ich weiß, würdest du vor die Wahl gestellt, du würdest lieber frei von allen Sünden als Erbe der ganzen Welt sein wollen. Nun, so warte bis dahin, und dieser Wunsch wird dir erfüllt. Dieses harte Herz, diese unreinen Gedanken, die mit dir zu Bett gingen und mit dir aufstanden, die dich bei der Erfüllung jeder Pflicht begleiteten und die du so wenig dahinten lassen konntest wie dich selbst, die sollen nun für immer fern bleiben. Sie mögen dich bis zum Tod begleiten, aber weiter können sie keinen Schritt mitkommen. Nie mehr wird deine Erkenntnis von Dunkelheit getrübt werden. Was im Wort Gottes unverständlich war, das ist dann klar, alle scheinbaren Widersprüche sind ausgeglichen.

O gesegnete Ruhe jenes Landes, wo nur sanfter, ungestörter Friede herrscht! Da ist keine Folge von Freuden, weil es keine Unterbrechung gibt; unser Leben wird eine einzige Freude sein, so wie unsere Zeit in eine einzige Ewigkeit verwandelt werden wird. O glückliches Land, wo alle Könige sind! O hochheiliger Ort, wo alle Priester sind! Wie frei ist der Staat, wo niemand Knecht ist und jeder nur dem höchsten Herrn dient! Der Arme wird nicht mehr vor unaufhörlicher Fron müde werden. Kein Pflügen, Dreschen, Mähen, nicht die Verbeugung des Knechtes vor dem Herrn, des Pächters vor dem Besitzer, kein Hunger und Durst, keine Blöße und Obdachlosigkeit, keine schneidende Kälte und brennende Hitze werden ihn mehr bedrücken.

Unser Gesicht wird nicht mehr bleich oder traurig sein. Da zerreißt kein Freundschaftsband, da trennen sich die Geliebten nicht mehr, da hört man keine Stimme der Klage in unseren Häusern; denn alle, alle unsere Tränen wischt Gott von unseren Augen. O meine Seele, halte noch ein wenig aus und ertrage die Gebrechlichkeit deiner irdischen Heimstätte. Erdulde den Teil an Kummer, den dir die Liebe des Vaters auferlegen wird. Unterwirf dich auch seinem Unwillen, weil du gegen ihn gesündigt hast. Es wird so nur noch eine kleine Weile dauern; man hört schon die Schritte deines Erretters vor der Tür.

Wir werden ruhen von all den traurigen Anfechtungen, die unvermeidlich unsere Gottesferne begleiten. Die Sorge, die mit unserem Wünschen und Hoffen verknüpft ist, unser Verlangen und Erwarten werden gestillt sein. Wir werden nicht mehr in unsere Schatzkammer schauen und keinen Schatz finden, wir werden nicht mehr Christus vergeblich in unseren Herzen aufspüren, nicht mehr ihn suchen von Gottesdienst zu Gottesdienst und die Menschen nach Gott fragen, denen wir begegnen. Unser Herz wird nicht mehr in unseren Knien liegen und unsere Seele sich nicht mehr in Bitten verströmen, sondern alles wird in einem vollen und gesegneten Genießen beschlossen sein.

Das letzte Juwel in unserer Krone ist, daß diese Ruhe ewig ist. Das ist die Krone unserer Kronen. Sonst wäre alles übrige noch ganz wenig oder nichts. Schon der bloße Gedanke, daß wir unsere Herrlichkeit einmal verlassen müßten, würde alle unsere Freude verbittern. Es würde die Hölle im Himmel sein, wenn wir daran dächten, wir könnten den Himmel wieder verlieren. Ebenso wäre es eine Art Himmel in der Verdammnis, wenn man Hoffnung hätte, ihr einst zu enttrinnen. Die Vergänglichkeit verbittert alle Freuden unter der Sonne. Wie trübt es unsere Lust, wenn wir sie uns unter den Händen vergehen sehen! Ach, wie armselig ist das Glück, das nur darin besteht, daß man das kommende Elend nicht sieht oder vergißt! Aber wie selig ist die Ewigkeit, wo kein solcher Gedanke unser Leben beunruhigt, keine solchen Ängste unsere Freude stören, wo wir »Pfeiler im Tempel unseres Gottes sein und nicht mehr hinausgehen werden« (Offb. 3, 12). Hier haben wir immer noch etwas vom Knechtischen an uns. »Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibet ewiglich« (Joh. 8, 35). Unser erstes, irdisches Paradies im Garten Eden hatte einen Ausgang, aber keinen Zugang, den wir je hätten finden können. Dieses ewige Paradies dagegen hat nur einen Zugang (für uns eine Milchstraße, für Christus freilich ein Blutweg), aber keinen Ausgang mehr.

O meine Seele, laß fahren die Träume irdischer Freuden, laß fahren die Erde und das Fleisch. Denke unablässig, denke tief nach über dieses eine Wort: Ewigkeit. Was, Leben ohne Ende? Freue dich, und freue dich ewiglich! Wie süß sind diese Worte »ohne Ende« und »ewiglich«! O ihr Seelen in der Hölle,

wie glücklich wärt ihr, könntet ihr, wenn auch erst nach Tausenden von Jahren, eurem Elend entinnen!

O ihr Heiligen im Himmel, wie elend wärt ihr, solltet ihr nach Millionen von Jahrhunderten des Erbes beraubt werden! Dieses Wort »ewig« macht erst alle ihre Qual und alle unsere Seligkeit vollkommen. O, wollte ein Sünder dieses Wort ernsthaft bedenken, mir scheint, er müßte aufschrecken aus seinem Todesschlaf! O, daß die begnadete Seele es gläubig bedächte; mir scheint, es würde ihr neues Leben schenken auch in der tiefsten Qual! Mein Gott, soll ich wirklich ewig leben? Nun, dann will ich auch ewig lieben. Soll ich wirklich ewige Freude haben? Nun, sollte dann nicht auch mein Dank ewig sein? Gewißlich, wenn meine Herrlichkeit ohne Ende ist, werde ich auch nie aufhören, dich zu preisen. Wenn du mir vollkommenes, ewiges, herrliches Leben schenkst, dann will ich fortan nicht mehr mir selbst, sondern ganz deiner Herrlichkeit angehören. Und deine Herrlichkeit, mit der du mich gekrönt hast, soll mein letztes, höchstes Ziel sein. »Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit!« (1. Tim. 1, 17).

So habe ich nun versucht, euch einen Schimmer der zukünftigen Herrlichkeit zu zeigen. Aber wie kümmerlich sind meine Worte im Vergleich mit ihr selbst! Leser, hast du einen aufrichtigen, demütigen Glauben und wartest du mit Verlangen und Sehnsucht auf diese Ruhe, dann wirst du bald sehen und spüren, daß all dies wahr ist. Du wirst sie dann in solcher Seligkeit erleben, daß du die fernstehenden unwissenden Sterblichen bedauerst. Dann wirst du erfahren, daß alles, was ich hier geschildert habe, nur ein trübes Bild gibt und tausendfach hinter der Wahrheit zurückbleibt. Darum laß inzwischen dieses Wenige deine Begierde entzünden und deine Sehnsucht erwecken: Steh auf und handle, laufe nach dem vorgesteckten Ziel der himmlischen Berufung, laufe, ringe und kämpfe und halte fest! Denn du hast einen herrlichen Siegespreis vor Augen, der dir nicht entgeht. Gott täuscht dich nicht; täusche du dich nur nicht selbst und werde nicht zum Verräter an deiner eigenen Seele durch Aufschieben und Zeitvergeuden, dann ist alles dieses dein. Was für Menschen würden die Gläubigen in ihrem Leben und Wandel sein, wenn ihnen diese Herrlichkeit immer klar vor Augen stünde? In welcher seliger Verfassung wären ihre Herzen, wenn der Gedanke an den Himmel in ihnen lebendig wäre! Könnte ihr Herz so schwer und ihr Blick so traurig sein, oder würden sie irdischen, menschlichen Trost brauchen? Würden sie solche Angst vor dem Leiden haben und solche Furcht vor dem Tod? Oder würde ihnen nicht vielmehr jeder Tag wie ein Jahr vorkommen, das sie noch von jener Herrlichkeit trennt? Möge der Herr unsere fleischlich gesinnten Herzen heilen, sonst könnten wir um des Unglaubens willen nicht in diese Ruhe hineinkommen (Hebr. 3, 19).

O Ewigkeit, du Freudenwort,
das mich erquicket fort und fort,
o Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, Freud ohne Leid,
ich weiß von keiner Traurigkeit,
wenn ich mich zu dir wende.
Herr Jesu, gib mir solchen Sinn
beharrlich, bis ich komm' dahin.

Kaspar Heunisch

Eine unserer abscheulichsten und handgreiflichsten Sünden ist der Stolz. Diese Sünde hat auch auf die Besten unter uns viel zu viel Einfluß, obgleich sie bei uns hassenswerter und unentschuldbarer ist als bei anderen Menschen. Sie beherrscht einige von uns derartig, daß sie unser Reden diktiert, unsere Gesellschaft für uns auswählt, unsere Gesichtszüge beherrscht und Akzent und Ton auf unseren Worten verteilt. Wenn wir denken, bestimmt und treibt sie unsere Überlegungen. Sie erfüllt manche mit hochfliegenden Wünschen und Plänen und gibt ihnen neidische und bittere Gedanken gegen die ein, die ihnen im Licht stehen, die irgendwie ihren Ruhm schmälern oder das Wachsen ihres Ansehens hemmen, das sie vergöttern. O was für ein anhänglicher Gefährte, was für ein tyrannischer Gebieter, was für ein schlauer, sich listig einschmeichelnder Feind ist diese Sünde, der Stolz! Er geht mit seinen Opfern zum Tuchhändler und Schneider, er wählt für sie Stoff, Zutaten und Schnitt. Und das ist nicht alles, ja nicht einmal das Schlimmste. Denn ach, wie oft geht er mit uns in unsere Studierstuben und setzt sich mit uns an die Arbeit nieder! Wie oft wählt er das Predigtthema und noch öfter die Wörter und Redewendungen für uns aus! Gott befiehlt uns, so schlicht wie möglich zu predigen, um die Unwissenden zu belehren, und so überzeugend und ernst wie möglich, damit die unbekehrten Herzen erweicht werden und sich bekehren. Aber statt dessen steht der Stolz dicht an unserer Seite und schlägt all dem ins Gesicht. Er nimmt unserer Lehre Schärfe und Leben unter dem Vorwand, das Rauhe, Unebene und Überflüssige abzuschleifen.

Wenn der Hochmut die Predigt gemacht hat, steigt er mit dem Pfarrer auf die Kanzel. Er bestimmt den Ton, er feuert ihn beim Reden an, er hält ihn davon ab, Unangenehmes zu sagen, wo es gesagt werden muß, und treibt ihn dazu, allein nach eitlen Beifall zu streben. Und das Ergebnis ist, daß der Stolz die Pfarrer beim Studieren und Predigen sich selbst suchen und Gott verleugnen läßt, während sie Gottes Ehre suchen und sich selbst verleugnen sollten. Statt zu fragen: Was sollte ich sagen und wie sollte ich es sagen, um Gott am besten zu gefallen und das meiste Gute zu wirken?, läßt er sie fragen: Was soll ich sagen und wie soll ich es vortragen, damit man mich für einen gelehrten, fähigen Prediger hält und alle mich loben, die mich hören? Wenn die Predigt

vorbei ist, geht der Stolz mit ihnen nach Hause und macht sie begierig zu erfahren, ob ihre Predigt Beifall gefunden hat, und nicht, ob sie etwas zur Rettung der Seelen beigetragen hat. Schämten sie sich nicht, so würden sie am liebsten die Leute fragen, wie sie ihnen gefallen habe, und ihnen Lobsprüche ablocken.

In der Tat sind wir so sehr von uns eingenommen, daß wir, wenn andre uns aus Pflichtbewußtsein tadeln oder uns widersprechen, für Inhalt und Form des Tadels gewöhnlich sehr empfindlich sind. Wir lieben Menschen, die uns nach dem Munde reden, die unserer Meinung sind und unsere Ehre fördern, auch wenn sie in anderer Hinsicht unserer Liebe weniger würdig sind. Aber Menschen, die uns widersprechen, die anderer Meinung sind, die offen mit uns über unsere Mißgriffe reden und uns unsere Fehler erzählen, sind uns zuwider. Besonders, wenn wir öffentlich disputieren und das Auge der Welt auf uns gerichtet ist, können wir Widerspruch oder offene Sprache kaum ertragen. Wohl weiß ich, wie verabscheuenswürdig Schmäh- und Spottreden sind, und daß wir mit dem Ruf anderer so zart verfahren sollten, wie es die Treue gegen die Wahrheit erlaubt. Aber unser Stolz macht, daß viele von uns meinen, jeder verachte sie, der sie nicht bewundert, ja, der nicht alles bewundert, was sie sagen, und sein Urteil nicht auch ihren handgreiflichsten Irrtümern unterwirft. Wir sind so empfindlich, daß kaum jemand mit uns in Berührung kommen kann, ohne uns zu verletzen, und so trotzig und stolz, daß man kaum mit uns reden darf. Niemand, der nicht eine ungewöhnliche Gabe zum Schmeicheln und Komplimentemachen besitzt, weiß, wie er uns behutsam genug behandeln und auf jede Schwenkung unserer Ansprüche eingehen soll, ohne etwas zu sagen oder zu vergessen, was unser stolzer Geist begierig aufspielt und als ehrenrührig empfindet. Daher denn ein einfacher Landmann, der sagt, was er denkt, nichts mit solchen zu tun haben darf, wenn er sich nicht ihrer Mißachtung schuldig machen will.

Ich gestehe, ich habe mich oft darüber gewundert, daß man sich aus dieser abscheulichen Sünde so wenig macht und meint, sie könne sich mit heiliger Herzens- und Lebenshaltung durchaus vereinbaren, während wir selbst weit geringere Sünden bei unseren Gemeindegliedern heftig verdammen. Noch mehr habe ich mich über den Unterschied zwischen gottlosen Sündern und gottseligen Predigern in dieser Beziehung wundern müssen. Wenn wir zu Trunkenbolden, Weltkindern oder unwissenden, unbekehrten Menschen sprechen, so setzen wir sie auf tiefste herab, nehmen sie so unnachsichtig wie möglich ins Gebet und halten ihnen ihre Sünde, Schande und Armseligkeit vor. Dabei erwarten wir, daß sie sich nicht nur alles geduldig gefallen lassen, sondern es auch dankbar aufnehmen, und das mit gutem Grund. Tatsächlich nehmen die meisten, mit denen ich zu tun habe, so etwas dankbar auf; und

viele grobe Sünder empfehlen gerade die strengsten Prediger am meisten und erklären, sie machten sich nichts aus jemandem, der ihnen ihre Sünden nicht offen ins Gesicht sage. Aber wenn wir mit einem gottseligen Geistlichen über seine Irrtümer oder über andere Sünden sprechen (jedenfalls bei vielen), da können wir so ehrerbietig, achtungsvoll und so verbindlich reden, wie wir können, ja sogar Komplimente unter unseren Widerspruch oder Tadel mischen – wenn der Beifall nicht so offensichtlich vorschmeckt, daß Tadel oder Widerlegung im Keim ersticken und eher Lob als Rüge daraus wird, so nehmen sie das als eine nahezu unerträgliche Beleidigung auf.

Brüder, ich weiß, dies ist ein trauriges und herbes Geständnis. Aber es sollte für uns schmerzlicher sein, daß all dieses unter uns besteht, als daß davon gesprochen wird. Manche werden denken, ich rede allzu nachsichtig, wenn ich solche Menschen gottselige Leute nenne, bei denen eine so große Sünde in so hohem Maße vorherrscht. Nun, ich weiß freilich, daß da, wo sie herrscht und nicht gehaßt, beweint und nach Kräften ertötet wird, keine wahre Gottseligkeit vorhanden sein kann; auch bitte ich jedermann, sein Herz hierüber mit Bedacht und Eifer zu prüfen. Aber wenn von denen, die sich eines oder vieler oder der meisten der oben enthüllten Vergehen des Stolzes schuldig machen, keiner im Stande der Gnade wäre, dann sei der Herr den Predigern in unserem Lande gnädig und gebe uns schleunigst einen anderen Geist. Denn die Gnade ist dann seltener, als die meisten von uns bisher angenommen haben.

Doch muß ich unbedingt hinzufügen, daß ich nicht alle Diener Christi unter diese Anklage stelle. Zum Preis der göttlichen Gnade sei gesagt, daß wir hier manche unter uns haben (und ich zweifle nicht, daß es auch anderswo so ist), die sich durch Demut, Bescheidenheit und Freundlichkeit auszeichnen und ihren Gemeinden und Amtsbrüdern Vorbild sind. Das ist ihr Ruhm und wird ihr Ruhm bleiben und macht sie in Gottes und ihren eigenen Augen wahrhaft achtens- und liebenswert. O daß auch wir übrigen so wären! Aber ach, das gilt nicht für alle. O daß der Herr uns in Tränen aufrichtiger Reue über diese Sünde zu seinen Füßen legte!

*Gott, laß uns dein Heil schauen,
auf nichts Vergänglich's trauen,
nicht Eitelkeit uns freun;
laß uns einfältig werden
und vor dir hier auf Erden
wie Kinder fromm und fröhlich sein.*

Matthias Claudius

John Bunyan

WER SICH AUF SEIN HERZ VERLÄSST, IST EIN NARR;
WER ABER MIT WEISHEIT GEHT, WIRD ENTRINNEN.

SPRÜCHE 28, 26.

Der Christ an den Selbstgerechten: Nun komm, wie bist du dran? Wie steht es jetzt zwischen Gott und deiner Seele?

Der Selbstgerechte: Ich hoffe, es steht gut; denn stets bin ich voll von guten Regungen, die in mir erwachen und mich in meinem Weg bestärken.

Der Christ: Was für gute Regungen?

Der Selbstgerechte: Nun, ich denke an Gott und an den Himmel.

Der Christ: Das tun die Teufel und verdammten Seelen auch.

Der Selbstgerechte: Aber ich habe zugleich Verlangen nach Gott und dem Himmel.

Der Christ: Das haben viele Leute, die es in Wirklichkeit nicht danach drängt.

Der Selbstgerechte: Aber ich denke so daran, daß ich alles dafür hingebe.

Der Christ: Ist das wirklich so? Alles hingeben ist ein schweres Ding, schwerer als viele Leute es meinen. Aber woher weißt du überhaupt, daß dir Gott und der Himmel alles wert ist, was du hast und bist?

Der Selbstgerechte: Mein Herz sagt mir das.

Der Christ: Aber der weise Mann sagt (Spr. 28, 26): Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr.

Der Selbstgerechte: Das Bibelwort bezieht sich auf ein böses Herz, meines aber ist gut.

Der Christ: Wie willst du das denn wohl beweisen?

Der Selbstgerechte: Nun, es stärkt mich, auf den Himmel zu hoffen.

Der Christ: Ein Mensch kann von seinem Herzen sehr wohl darin gestärkt werden, eine Hoffnung zu haben, die keinen Grund hat.

Der Selbstgerechte: Aber meine Hoffnung hat einen Grund; denn bei mir stimmen Herz und Leben überein.

Der Christ: Wer hat dir das denn gesagt?

Der Selbstgerechte: Mein Herz sagt es mir.

Der Christ: Dein Herz sagt dir dies wohl, jedoch kann in dieser Sache allein das Wort Gottes Zeugnis geben, und kein anderes gilt.

Der Selbstgerechte: Aber ist das nicht ein gutes Herz, das gute Gedanken hat? Und wieso soll das kein gutes Leben sein, das Gottes Geboten entspricht?

Der Christ: Darin hast du ganz recht, aber es ist ein Unterschied, ob man

wirklich gute Gedanken hat und wirklich nach Gottes Geboten lebt, oder ob man es bloß meint.

Der Selbstgerechte: Was rechnest du denn zu den guten Gedanken?

Der Christ: Solche, die dem Wort Gottes entsprechen.

Der Selbstgerechte: Wann tun sie das denn?

Der Christ: Wenn wir das gleiche Urteil über uns selber fällen, das das Wort schon gesprochen hat. Das Wort Gottes sagt vom Menschen in seinem natürlichen Zustand: Da ist keiner, der Gutes tue (Röm. 3, 12); da sind alle Gedanken des Herzens nur böse (1. Mose 6, 5); und wiederum: Alles Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf (1. Mose 8, 21). Nun, wenn wir so von uns selber denken und wenn wir es so empfinden, dann sind unsere Gedanken gut, weil sie dem Wort Gottes entsprechen.

Der Selbstgerechte: Nie im Leben werde ich glauben, daß mein Herz so böse ist.

Der Christ: Darum hast du auch noch niemals dein ganzes Leben lang einen einzigen guten Gedanken über dich selbst gehabt. Aber laß mich noch weiter reden. Das Wort Gottes fällt nicht nur über uns selbst ein Urteil, sondern auch über unsere Wege. Und wenn die Gedanken unseres Herzens und unsere Wege mit dem Urteil übereinkommen, das das Wort von beiden gibt, dann sind beide gut.

Der Selbstgerechte: Das mußt du genauer sagen.

Der Christ: Nun, das Wort sagt von des Menschen Wegen, daß sie krumm sind; es sagt, daß sie von Natur ganz und gar vom guten Weg abweichen (Ps. 125, 5; Spr. 2, 15; Röm. 3, 12). Wenn nun ein Mensch von seinen eigenen Wegen so denkt und wenn er es auch so empfindet und sein Herz dabei demütigt, dann hat er gute Gedanken über seine eigenen Wege, weil seine Gedanken jetzt mit dem Urteil des Wortes Gottes übereinstimmen.

Der Selbstgerechte: Wann aber sind unsere Gedanken über Gott richtig?

Der Christ: Genau, wie ich es dir schon sagte, wenn sie mit dem Wort Gottes übereinstimmen. Da müssen wir dann über Gottes Wesen und Eigenschaften so denken, wie das Wort es uns lehrt. Sprechen wir von ihm aber im Blick auf uns selbst, so haben wir rechte Gedanken von Gott, wenn wir denken, daß er uns besser kennt, als wir uns selber kennen, und daß er Sünde in uns erkennen kann, wenn und wo wir in uns selbst gar keine erkennen. Wo es so zugeht, da denken wir auch, daß alle unsere Rechtschaffenheit vor ihm nur ein widerlicher Gestank ist und daß wir deshalb vor ihm ohne jegliche Zuversicht sind, auch bei unseren besten Leistungen.

Der Selbstgerechte: Meinst du denn, ich wäre ein solcher Narr, um das nicht zuzugeben?

Der Christ: Aber was denkst du denn eigentlich?

Der Selbstgerechte: Nun, um es kurz zu machen, ich denke, daß ich an Christus glauben muß, um gerecht zu werden.

Der Christ: Wirklich? Meinst du, du müßtest an Christus glauben, wenn du gar nicht siehst, wie nötig du ihn hast? Du merkst ja gar nichts von deinen wirklichen Schwächen, und deine Meinung von dir selbst ist so, daß du Christi persönliche Gerechtigkeit gar nicht nötig hast, um vor Gott gerecht zu sein. Wie sagst du denn, ich glaube an Christus?

Der Selbstgerechte: Ich glaube, daß Christus für Sünder gestorben ist und daß ich vor Gott gerecht werde, weil er meinen Gehorsam, den ich seinem Gesetz leiste, gnädig annimmt, oder auch so: Christus macht meine Pflichterfüllung, die doch fromm ist, durch seine Verdienste vor seinem Vater angenehm. Und so werde ich gerecht werden.

Der Christ: Wenn dies dein Glaubensbekenntnis sein soll, dann muß ich dir darauf antworten. Zum ersten: Du hast einen selbsterdichteten Glauben; denn dieser Glaube ist nirgendwo im Wort beschrieben. Zweitens: Du glaubst mit einem falschen Glauben; denn dein Glaube nimmt zwar die Rechtfertigung aus der persönlichen Gerechtigkeit Christi, wendet diese aber dann auf deine eigene an. Zum dritten: Dieser Glaube macht aus Christus nicht den, der dich als Person rechtfertigt, sondern deine Taten. Deine Person soll nur um deiner Taten willen gerecht werden, und das ist verkehrt. Viertens: Darum wird dieser Glaube dich auch am Tage des allmächtigen Gottes im Stich lassen. Denn der wahre, rechtfertigende Glaube bringt die Seele dazu, ihre Zuflucht allein zu Christi Gerechtigkeit zu nehmen. Diese Gerechtigkeit nimmt der wahre Glaube an, und unter ihrem Schutz ist die Seele gewappnet und darf sie ohne Scham vor Gott treten. Unter diesem Schutz ist sie Gott angenehm und keiner Verdammnis unterworfen.

Der Selbstgerechte: Wieso? Willst du wirklich, daß wir auf das unsere Zuversicht setzen, was Christus in seiner eigenen Person, ohne unser Zutun, getan hat?

Der Christ: Deine Selbstgerechtigkeit ist Unwissenheit. Du weißt in Wirklichkeit gar nicht, was die rechtfertigende Gerechtigkeit ist, und du weißt auch nicht, wieso deine Seele durch den Glauben von dem schweren Zorn Gottes frei werden soll. In Wirklichkeit will die Gerechtigkeit Christi über unser Herz den Sieg davontragen und uns Gott zuwenden in Christus, daß wir seinen Namen, sein Wort, seine Wege und sein Volk lieben.

*Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werd eingehn.*

Leipzig 1638

WISSET IHR NICHT, DASS EUER LEIB EIN TEMPEL DES
HEILIGEN GEISTES IST, DER IN EUCH IST, WELCHEN IHR
HABT VON GOTT, UND SEID NICHT EUER SELBST?

1. KOR. 6, 19.

Eine treffliche Grundregel ist, daß man sich selbst und die Welt in sich und in allen Dingen verleugnen muß.

Dieses setzt voraus, wie es denn auch eine gewisse Wahrheit ist, daß die Welt in einem jeglichen von uns gefunden werde; und daß, gleichwie die natürliche gute Welt in der Seele, in dem Leibe und in dem natürlichen Wesen ist, also auch die böse und verdorbene Welt in eben demselben Menschen sei, der ein natürliches und zugleich ein sittliches Wesen hat, welche zugleich in ihm machet das von Gott abgetrennte Selbst und das eigene Wesen, das dem göttlichen in Willen, in Liebe, in Bewegungen, in Zuneigungen und Begierden durchaus zuwider ist.

Weil nun dem also ist, so ist außer Zweifel eine der größten Haupt- und Grundlehren, daß man dieses Selbst und die Welt in sich verleugnen müsse, sintemal dieselbe in uns gefunden wird erstlich durch ihr boshafte und verdorbenes Wesen, welches ihre Verderbnis und Bosheit selbst ist. Zum andern durch ihre Begehrlichkeiten, welche sind die Augenlust, die Fleischeslust und der Hochmut und Eitelkeit des Lebens (1. Joh. 2, 16). Zum dritten durch ihre inwendigen und auswendigen sündlichen Werke und Ausbreitungen, welche aus diesem bösen Grunde hervorkommen und in den Sinnen und durch die Sinne herrschen, wenn das Gesetz des Geistes diese nicht unterwirft und überwindet.

Dieses Selbst, wovon der sündige Mensch ganz durchdrungen ist, liebt auch erstlich sich an Gottes Statt und fast wie Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und aus allen seinen Kräften und Vermögen (5. Mose 6, 5). Zweitens sucht es sich in allem und oftmals in den geistlichen Dingen sowohl als in den leiblichen, und zwar feineren Sinnes und geistlicher in jenen als in diesen; in den Reichtümern der Gnade und verständlichen Lichtern sowohl als in den Reichtümern von Gold, von Silber und von kostbaren Edelsteinen; in den Ergötzlichkeiten der geistlichen Tröstungen, Freudigkeiten, Süßigkeiten, Friede und Beruhigungen sowohl als in den fleischlichen Wollüsten und in den Vergnüglichkeiten der Sinnen; und in der Achtung eigener Heiligkeit und Tugend, und selbst in derjenigen, die andere, sonderlich wenn sie fromm sind, davon haben, wie in der weltlichen und eitlen Ehre.

Dies boshafte und sündliche Selbst nun muß man verleugnen in allen Dingen, ja selbst in denen, welche die Seligkeit, die unfehlbaren und unwandelbaren Zeugnisse und Versicherungen derselben und die höheren oder geringeren Staffeln der Glückseligkeit angehen; wie auch in denen, welche betreffen die Weisen, Mittel und Wege (um zu dieser zu gelangen), insoweit diese menschlicherweise genommen und durch Selbstliebe und Suchung seiner eigenen besondern Vergnügung ausgeübt werden, so daß man in diesen stille steht und nicht, ohne sich bei denselben aufzuhalten, durch sie hingeht zu Gott, zu seinem Geist und seiner Gnade; und seinen lauterer Willen und Verherrlichung zum einigen Anfang und Ende hat.

So muß man dann in allem und überall, wo man sich solchergestalt sucht und findet, sich selbst verlassen und verleugnen, hingehend zu Gott, zu seinem Willen, zu seinem bloßen Wohlgefallen und zu seiner lauterer Verherrlichung, und sich gänzlich mit ihm vereinigend, ja sich ihm von ganzem Herzen aufopfernd und gleichförmig machend auf die Zeit und auf die Ewigkeit, in welchem Stande der Seele und des Leibes man auch immer sei oder zukünftig sein möchte und könnte.

Die Ausübung dieser Grundregel ist gegründet in der Heiligen Schrift auf alle die Gesetze und Texte, worin geboten wird, sich selbst zu verleugnen (Matth. 16, 24; Mark. 8, 34; Luk. 9, 23) und sich selbst und mit sich alles zu verlassen, um Christum anzunehmen und ihm zu folgen (Luk. 14, 33). Sein Leben und seine Seele zu verlieren (Matth. 10, 39; Luk. 14, 26) und dieselben nicht lieber und werter zu halten als sich selbst. Das Seine nicht zu suchen (1. Kor. 10, 24) und nicht sein selbst zu sein (1. Kor. 6, 19), sich selbst nicht zu leben (2. Kor. 5, 15), ja, auch sich selbst nicht zu sterben (Röm. 14, 7.8); sondern zu sein, zu leben und zu sterben in Gott und vor Gott und Christo Jesu.

*Ich werde, wie mich dünkt, fast gar zunicht vor dir;
dein Wesen, wenn's erscheint und sich entdecket mir,
mein kleines Wesen macht verdunkeln und verschwinden,
gleichwie der Sonnen Glanz ein Fünkeln überwinden
und wie ersticken tut, gleichwie im Blick vergeht
das Flämmlein einer Kerz', sobald ein Sturmwind weht.
Ja, ich verlier mich selbst, wann ich an dich gedenk'
und in dem Ozean dein's Wesens mich versenk.
Was Wesen hat, fließt hin und sinkt in diesem Meere.
Du bist allein, du bist allein auch alles, Herre!
Mein Geist dich betet an, schweigt und bewundert dich,
du, der da war und ist und bleibt ewiglich.*

Jean de Labadie

ES IST ABER EIN GROSSER GEWINN, WER GOTTSELIG IST
UND LÄSSET SICH GENÜGEN. 1. TIM. 6, 6.

Was begehren und suchen alle Menschen? Alles, was ein jeder zu seiner höchsten Vergnügung, Trost und Seligkeit gutachtet.

Weißt du, was zu eines jeden vollkommener Vergnügung, Trost und Seligkeit gut ist? Dieweil des Menschen Seele ein unsterblicher Geist ist, der nimmer aufhört zu begehren, bis die Gemeinschaft und Genießung eines unendlichen Gutes seine Begierde sättigt und zufriedenstellt, so können es keinerlei Güter in der Welt sein; denn dieselben sind eitel, ungewiß und des Menschen Geiste zu dem Ziel mehr hinderlich als tauglich.

Was ist es denn eigentlich, das dem Menschen die höchste Vergnügung geben kann? Nichts und niemand als der einige Gott ist dazu gut; denn derselbe ist das einige und höchste Gut. Darum ist auch in seiner Gemeinschaft alle gewünschte Vergnügung, Trost und Seligkeit allein zu finden.

Woraus lernst du das? Aus Gottes Wort, so in den Schriften des Alten und Neuen Testaments vollkommen zu finden und mit einem Wort die Bibel genannt ist.

So lehre mich denn nach diesem weiter aus Gottes Wort, wie niemand als Gott allein zu der Menschen Vergnügung, auch dessen, der ein Sünder ist, gut sei – wo doch auch alle seine Werke gut sind? Himmel und Erde samt allem, das darinnen ist, nennet die Schrift gut, weil es von Gott herkommt und jedermann wie ein Schatten zu Gott als dem allein vergnügenden Gut weist und von seiner höchsten Vollkommenheit Zeugnis gibt. Ja, was auch noch daneben in eines Menschen Herz, Gedanken und Willen an mancherlei Scheingut kommen mag, ja, was auch von demselben Kunstreiches, Angenehmes und Herrliches mag erfunden werden, dasselbe werden die Gläubigen in Gottes, ihres himmlischen Vaters, Gemeinschaft sonderlich nach diesem Leben unendlich herrlicher in alle Ewigkeit zu Lob seiner höchsten Vollkommenheit wirklich genießen und empfinden.

Was ist denn in oder an Gott, um ein solches Gut zu sein? Insgemein ist er ein solches Wesen oder Etwas, das da wegen seiner vollkommenen Schönheit und Lieblichkeit, Weisheit, Kraft und Seligkeit, Majestät und Herrlichkeit, auch namentlich seiner Allgenugsamkeit, seines Reichtums und seiner Wahrheit halber, selbst auch des Sünders Gott und Seligmacher zu sein, unendlich

groß, gut, mächtig und beständig ist; das auch darum nicht verbessert werden kann, nicht vermehrt noch vermindert; darum er auch seinem Wesen nach Eins, Einig und Allein ist, wie denn auch die Namen Gottes Jehova, El-schaddai, eine solche Beschreibung desselben insgemein mit sich führen.

Können denn solche Güter oder Götter nicht mehr als nur ein Einziger sein? Beides, die Heilige Schrift und die gesunde Vernunft, sprechen nein. Sintemal weder zwei höchste Güter noch auch zwei Allmächtige miteinander bestehen oder sein können. Keine zwei höchsten Güter: denn welches von beiden nicht hätte, was das andere hat, das wäre ja kein höchstes Gut, weil ihm mangelte, was des anderen ist. Auch keine zwei Allmächtigen: denn entweder wäre der nicht allmächtig, welcher den anderen nicht überwältigen könnte, oder der da überwältigt würde, wäre nicht allmächtig und darum auch kein Gott oder höchstes Gut.

Wieso beschreibt uns denn der Name Gottes Jehova sein Wesen und Sein? Das wird uns des Wortes rechte Erklärung schon zeigen. Denn es heißet dieser Name Gottes seinem Ursprung nach so viel als Sein oder seiner wirklichen Form oder Beschaffenheit nach etwas, das da ist, oder derjenige, der da ist, und auch will oder wird sein, was er ist. Doch werden dadurch diese folgenden drei besonderen Stücke vornehmlich angezeigt:

1. daß Gott ein unendliches und höchstvollkommenes Sein oder Wesen ist und von wegen solches Seins oder höchstvollkommenen Wesens halber eine unbegreifliche Seligkeit und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit ohne irgendeine Abwechslung und Veränderung besitzt;
2. daß er sich als ein solcher vorgenommen und beschlossen hat, nach solcher seiner Vollkommenheit und Allgenugsamkeit der Sünder Gott, Gut, Gerecht-, Heilig- und Seligmacher wirklich zu werden und ihnen also dasjenige zu aller gewünschten Vergnügung und Trost ewiglich zu sein, was er zu Lob seiner Herrlichkeit in und nach seiner höchsten Vollkommenheit selber ist und vermag;
3. daß er einen solchen Rat, Vorsatz und Verheißung wirklich zu vollziehen ebensowenig unterlassen, ändern oder verfehlen werde, als in einem höchstvollkommenen Wesen auch der allergeringste Fehler statthaben oder begriffen werden kann.

Gibt auch der Name Gottes El-schaddai derselben Wahrheit Zeugnis? Ja, freilich. Denn derselbe kommt seiner Bedeutung nach mit dem, was von dem Wort Jehova gesagt ist, größtenteils überein und zeigt Gottes Allgenugsamkeit sowohl als seinen unerforschlichen Reichtum für die höchstvollkommene Herrlichkeit und Seligkeit seiner selbst als auch für die auserwählte Gemeinde seines Volkes, die er Christo aus Juden und Heiden für sein gehorsames Leiden zugeordnet und Abraham, dem Vater aller Gläubigen, verheißen hat.

*Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig, lege mich vor deinen Thron;
schwache Tränen, kindlich Sehnen bring ich dir, du Menschensohn.
Laß dich finden, laß dich finden von mir, der ich Asch und Ton.*

*Sieh doch auf mich, Herr, ich bitt dich, lenke mich nach deinem Sinn;
dich alleine ich nur meine, dein erkaufte Erb ich bin.
Laß dich finden, laß dich finden, gib dich mir und nimm mich hin.*

*Ich begehre nichts, o Herre, als nur deine freie Gnad,
die du gibest, wo du liebest und man dich liebt in der Tat.
Laß dich finden, laß dich finden, der hat alles, der dich hat.*

*Dieser Zeiten Eitelkeiten, Reichtum, Wollust, Ehr und Freud,
sind nur Schmerzen meinem Herzen, welches sucht die Ewigkeit.
Laß dich finden, laß dich finden, großer Gott, ich bin bereit.*

Joachim Neander

WER MIR WILL NACHFOLGEN, DER VERLEUGNE SICH
SELBST UND NEHME SEIN KREUZ AUF SICH UND FOLGE
MIR NACH. MARK. 8, 34.

Mich dünkt, daß zu den Hauptübeln, die den Menschen vom Glauben abbringen und in jegliches geistliche Verderben schleifen, dies gehört: Nicht-Verleugnung, Eigenheit, sein eigenes oder sich selbst Suchen.

Da sehen wir das ganze Christenvolk in einer verdammenswerten Eigenliebe liegen. Eigenliebe genannt, weil der Mensch die ihm eingeschaffene Neigung und Sorge, sich zu bewahren und wohlzutun, mißbraucht und sich selbst zum höchsten und einzigen Gegenstand seines Suchens macht, während der Herr jener höchste und einzige Gegenstand sein mußte.

Sie steht der Selbstverleugnung entgegen, durch welche der Mensch sich und das Seine absolut verleugnet, dem Herrn als seinem König überträgt und aufopfert. Dies Übel sitzt in der Masse der »Reformierten« wie in den »Unreformierten«, ja, wie in den Heiden. Wir bekennen zwar, daß wir Gott und Christo zu eigen sind, in der ersten Frage unseres Bekenntnisses; aber tun wir auch nur einen Schritt, der dem entspricht? Wenn solche Leute, die das bekennen, durch Christus Gott eigen geworden wären, so würde das durch den Glauben geschehen sein, durch den Christus in uns wohnt (Eph. 3, 17). Dieser Glaube würde ihnen ein Licht sein, durch das sie den Herrn, den unsichtbaren, sehen und alle seine Eigenschaften in Wahrheit kennen; und zwar nicht mit einer Buchstabenerkenntnis, sondern mit einer Erkenntnis, die durch Gottes Geist, durch Gott selbst ihnen gelehrt ist.

Deshalb sollten sie angesichts der unmeßbaren Herrlichkeit und Würdigkeit des Herrn ihn allein für würdig halten aller Dinge, auch ihrer selbst und alles dessen, was ihnen gehört. Und dies nicht allein, weil sie das unendliche Wesen an und für sich so würdig hielten, sondern auch, weil sie verstünden: Wie alles von ihm kommt, so muß ihm auch alles wieder zufließen. Damit würde der Mensch das, was er ist, kann, hat und tut, für den Herrn sein, können, haben und tun und nicht für *sich selbst*, und so würde er alles Eigene verleugnen.

Darin (daß nämlich der Mensch nichts für sich, sondern alles für den Herrn sucht und tut) wird seine Neigung, sein eigenes Heil zu suchen, erst wahrlich erfüllt (denn das ist seine Glückseligkeit), während die anderen Neigungen

und ihr Hoffen auf den Himmel mißlingen werden. So wunderbar ist das Heil, durch Jesus uns erworben: nichts für uns selber suchen, würde uns alles finden lassen; sein Leben hassen, ist die wahre Eigenliebe (Luk. 14, 27); sein eigenes Leben zu verlieren, heißt, es zu behalten (Matth. 16, 25; Joh. 12, 24. 25. 26).

Gleichwie alles, was diese Leute denken und tun, bloß dem Eigenen gilt, so steht's auch mit ihrer Frömmigkeit. Denn die tun sie, um vor den Menschen gute Christen zu sein, oder auch wohl mit der Hoffnung, dadurch in den Himmel zu kommen. Ich spreche nun von den vielen, jeder spiegele sich darin. Sie suchen Gott wohl, aber allein damit sie selig würden, damit dieser ihnen Hilfe und Schirm sei, damit Christus ihr Heiland sei und sie in den Himmel kommen. Und so suchen sie Gott nicht, sondern sich selbst. Wenn man die Medizin sucht wegen der Gesundheit, so sucht man nicht die Medizin, sondern die Gesundheit. Gott suchen, Brüder, das ist Gott um seiner selbst willen suchen auf Grund und wegen des Erschauens seiner Gutheit, Herrlichkeit, Allgenugsamkeit und Liebenswürdigkeit. Und der Herr will anders nicht gesucht werden; es muß alles um des Herrn willen sein. Ebenso: Gott suchen, das ist das suchen, was Gottes ist: seine Ehre, seine Hoheit, die Verbreitung seines Königreichs (1. Kor. 6, 20).

Der Mensch versteht nicht, worin sein Himmel oder seine Glückseligkeit besteht. Die Glückseligkeit eines vernünftigen Geschöpfes besteht darin, daß es sich selbst vollkommen verleugnet und zunichte macht vor dem Herrn und, sich selber vergessend, alle seine Kräfte und, was es hat und vermag, dazu anlegt, um Gott zu verherrlichen. Was ist der Himmel? Ist's nicht, ohne Aufhören rufen: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt (Offb. 4, 8)? Das besetzt und besitzt den ganzen Menschen, und das ist die Verleugnung seiner selbst. Noch etwas: Der vernünftige Verstand wird allein durch die Wahrheit glücklich gemacht. Dies aber ist die Wahrheit, daß der Herr würdig ist aller Dinge, wie ja alles von ihm kommt; und daß alle Geschöpfe weniger noch als Eitelkeit sind. Die Hoheit dann anzuschauen und sich und alle Geschöpfe zu verlieren, ist die wahre Glückseligkeit des erwähnten Verstandes.

Es ist alles daran gelegen, daß der *Mensch nichts* und *Gott alles* ist. Dies zu begreifen, ihm zuzustimmen, es freiwillig zu üben, ist die unaussprechliche und herrliche Freude, die man bekommt, wenn man alles Suchen nach eigenem Gut und eigener Freude verleugnet, ja, die eben darin besteht. Was dünkt euch: Wenn das vernünftige Geschöpf einmal die Wahrheit findet und darin ruht, ist das nicht ein unbegreifliches Vergnügen? Herrlich werden sie dann in des Herren Herrlichkeit, gleichwie ein treuer Untertan (der als solcher nichts ist) seine Herrlichkeit darin findet, daß er bei einem solchen König ein Unter-

tan, d. i. nichts, ist. Das ist die Herrlichkeit, die der Herr von seiner Herrlichkeit nimmt und auf seine Kinder legt, welche indessen demütig sind.

Wenn man dies mißversteht und die Seligkeit begreift als eine eigene Hoheit, so ist es nicht verwunderlich, daß die Leute, wenn sie lesen und hören: Man muß seine Seligkeit suchen; man muß Lohn aus Gnade erwarten, plötzlich ihrer Eigenliebe den Zügel locker lassen und nicht den Herrn, sondern sich selbst suchen, indem sie sich einbilden, den Herrn suchen sei nichts anderes als an ihn glauben, auf ihn hoffen, ihn bitten allein wegen des eigenen Gutes, Vorteils und Hoheit.

Ist es nicht ein großes Gut, daß Gott verherrlicht werde? Das zu verstehen, zu wollen, zu üben, gemäß seiner Würdigkeit, ist das nicht ein unausdenkliches Gut für ein vernünftiges Geschöpf? Und das ist nichts anderes als sich selbst und alle Geschöpfe verlieren; man beachte doch, daß es gar keine Gleichheit gibt zwischen seiner und unserer Würdigkeit. Ist also die Vernünftigkeit glückselig, wenn sie in einer Sache der Wahrheit entsprechend urteilt und handelt, so ist dieses das ganze Gut, das das heilige Wort vor Augen stellt und verspricht: daß wir nicht uns selber, sondern dem Herrn leben. Und das ist Gottes Gutheit in Christo, daß er kommt, uns zu rufen von uns weg zu ihm und uns wiederzubringen zum Stande Adams, der rein für den Herrn da war.

Gewiß ist es auch gut *für uns*; denn es erfüllt das Begehren, das der Herr selber zu unserer Erhaltung nach Leib und Seele in uns gelegt hat. Doch mit großem Unterschied bittet darum und dankt dafür der nichtwiedergeborene Geistlose und der Wiedergeborene; denn der eine erbittet es und dankt, daß er's bekommen hat, indem er es allein für sich hat, darin sein Genüge empfindet und darin ruht. Der andere erbittet es und dankt, daß er's bekommen hat für den Herrn, indem er kein Ding sucht als für den, dem er zu eigen ist. Der eine sieht hauptsächlich auf die Sache selbst, der andere auf Gottes Willen und Werk mit dieser Sache, so daß er auch mit dem Gegenteil zufrieden sein kann (Hiob 1, 21). Der eine fühlt das Gute und dankt Gott dafür, der andere steigt durch das Fühlen des Guten hinauf zur Kenntnis der Gutheit Gottes selbst und lobt ihn um seiner selbst willen, weil er so gut ist. Und (was die Seligkeit angeht): der eine betet zu Gott, weil er etwas sein will, der andere, weil er nichts sein und sich selbst verlieren will. Kurzum: Diese grauenvolle Ungestalt unsres Volks liegt nicht darin, daß sie ihre Seligkeit suchen, sondern darin, daß sie diese suchen ohne ganze Verleugnung ihrer selbst und darum nur dabei befunden werden, sich selbst und nicht den Herrn zu suchen.

Die Meinung, der Herr leite uns, was die Verleugnung angeht, auf einem bitteren Weg zu einem lieblichen Ziel, für das wir etwas leiden müssen, ist ein verwirrender Mißverstand. Denn unsere Verleugnung ist der reine Himmel;

denn die Gnade, das ist die vollkommene Herrlichkeit. Wer in Christus ist, der ist in Christus in den Himmel gesetzt (Eph. 2, 6).

Dazu nun ist der Herr Jesus tätig in all seinen Lehren, Vorbildern und Bitten: die Selbstverleugnung zu fördern. Nicht um ein neuer Gesetzgeber zu sein — denn dann müßte er lehren, daß das *Recht* zum Leben aus dem Gesetz und durch die Selbstverleugnung komme, während er es uns nun umsonst anbietet —, sondern um uns die *Umstände* jenes verdienten Lebens zu lehren, um das an seinem Beispiel zu zeigen, und um durch den Geist des Lebens, der in ihm ist (Röm. 8, 2), in uns zu wirken, indem er in uns wohnt und uns durch viele Taten der Selbstverleugnung als Weg zum ewigen Leben zur Vollkommenheit leitet.

*Wir entsagen willig allen Eitelkeiten,
aller Erdenlust und Freuden;
da liegt unser Wille, Seele, Leib und Leben
dir zum Eigentum ergeben.
Du allein sollst es sein,
unser Gott und Herre,
dir gebührt die Ehre.*

Gerhard Tersteegen

BITTET, SO WERDET IHR NEHMEN, DASS EURE FREUDE
VOLLKOMMEN SEI. JOH. 16, 24.

Wir haben uns genau bei unserm Beten in acht zu nehmen, daß wir nicht etwa das Beste auslassen und vergessen. Was ist aber das Beste und Nötigste mit im Gebet als das Nehmen oder gläubige Fassen des Gebetenen und Gesuchten?

Dies kann man nun so gar leicht und geschwind vergessen oder hintansetzen, wenn man genug daran hat, daß man gebetet, und wenn das Gebet aus ist, hernach sich weiter nicht bekümmert, wie man des Gebetenen möge würdig und habhaft werden oder nicht — ja, wenn man wohl gar wider sein eigen Gebet handelt und gerade das Gegenteil tut, was man bei Gott gesucht hatte.

Man ist in diesem Stück unverständiger als ein Bettler. Denn kein Bettler wird vor der Tür ein Stück Brot bitten und hernach davonlaufen, ehe er's bekommt, oder auch dem, das er bittet, zuwiderleben und sich der Gabe unfähig machen. Vielmehr wartet er mit Fleiß auf die Gabe und brauchet sie hernach zu seiner Notdurft.

Nicht anders sollten wir, wenn wir vor Gott treten und beten wollen, auch fein ans Nehmen denken und sorgen, daß es uns auch möchte zugute kommen, was wir erbeten, weil ja alles sonst vergebens ist und vielmehr das Gebet nur Ungnade und Gericht erwecket.

Der Herr Jesus setzt beides unzertrennlich zusammen, da er seine Jünger beten lehret: Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei oder erfüllet werde (Joh. 16, 24).

Dies Nehmen ist nichts anderes als das Fassen des Glaubens und die weise Anwendung des erbetenen Gutes, da die Begierde der Seelen, die sich gegen Gott und seine Liebe aufgetan und ausgestreckt hat, nun auch das Verlangte so im lebendigen Glauben annimmt, als sei es bereits vollkommen da. Dadurch wird ein Gläubiger auch würdig gemacht, alles Guten in der Tat teilhaftig zu werden.

Sehen wir also, wie beides unausbleiblich beisammen sein muß, wo uns das Beten was helfen soll: nämlich Bitten und Nehmen. Ja, es steckt beides ineinander: das Nehmen im Bitten und das Bitten im Nehmen; es ist vor Gott im Geist eins bei rechtgläubigen Herzen.

Hingegen, wo einer bitten will und doch nicht nehmen, so stehet er sich

selbst im Lichte und kriegt nichts. Wo man aber auch schon nehmen oder sich eines Guten in Eigenliebe anmaßen wollte, ehe man's in Demut des Herzens gebeten hätte, würde es viel weniger gelingen.

Davon saget Jakobus recht im 4. Kap., Vers 3: Ihr bittet und krieget nichts, darum daß ihr übel bittet, nämlich daß ihr's mit euren Wollüsten verzehret.

Dies tun alle diejenigen, welche zwar das eine oder andere Gebet tun, aber nur aus Gewohnheit oder bloß, daß es heiße, sie hätten auch gebetet, denen es aber nicht dabei um Gott und um ihre Besserung recht zu tun ist. Solche bitten; aber sie bitten übel, darum nehmen oder kriegen sie auch nichts.

Auch gehören die hierher, welche zwar beten, aber nichts davon an sich lassen erfüllen oder wahr machen. Sie beten, Gott wolle sie von ihren Sünden erlösen, und hegen doch die Sünden noch mit ihrem Willen und Gefallen. Ja, wenn Gott mit seinem Geist anklopft und sie bekehren will, widerstreben sie ihm und widerrufen also selbst mutwillig das, was sie vor Gott ausgesprochen hatten.

Das mag gewißlich heißen: Ihr wisset nicht, was ihr bittet — wie der Herr Jesus zu den Söhnen des Zebedäus sagte — ja, ihr wisset auch nicht, was ihr nehmen sollet.

Gott kann euch's nirgend recht machen. Gibt er euch Kreuz und Leiden, so wollt ihr's nicht haben. Schickt er euch seinen heiligen Geist, so wollt ihr ihm nicht folgen. Soll er euch zeitliche Dinge geben, so wendet ihr sie nur zu eurem Verderben an. Was soll denn Gott mit solchen verkehrten Betern anfangen?

Das tut er solchen Leuten: Er gibt ihnen seine Freude nicht; denn sie wollen sie nicht haben. Gläubige und aus Gott Geborene bitten und nehmen, daß ihre Freude vollkommen sei. Sie suchen ihre Freude nicht im Eigenwillen, nicht in eigner Lust, Ehre oder Vorteilen, sondern in Gottes Willen und in der Einigkeit mit ihm.

Dieses bitten sie, und das nehmen sie auch unaufhörlich vom Vater als den vollkommensten Willen des Vaters, wie der Heiland saget (Joh. 14, 13): Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf daß der Vater herrlich gemacht werde in dem Sohn.

Daher wird die Freude solcher wahren Beter stets erfüllet. Sie erreichen ihren Zweck allezeit, welcher ist Gottes Wille und Ehre. Da mag ihnen Liebe oder Leid geschehen, so ist Gottes Wille und Ehre dabei. Dies macht sie allezeit zufrieden, weil sie mit Gott eins sind.

Dies hatte Paulus wohl gelernet in Christi Schule. Daher meldete er von sich auch im Gefängnis bei dem größten Leiden, er tue sein Gebet mit Freuden (Phil. 1, 4). Das kann ihm keiner nachtun in Trübsalen, als wer Gottes Willen seine höchste Freude und Lust sein läßt.

Ein solcher hat immer etwas zu nehmen, nämlich Gottes Willen, der seine Speise ist. Wo der geschieht im Himmel und auf Erden, da findet man Ruhe, und solch Gebet um Gottes Willen wird allezeit erhört. Denn es kommt aus Christi Geist und ist Gottes Same.

Da es nun eine solch seltsame Sache ist um das rechte Beten und Nehmen vor Gott, so ist's gewißlich keine geringe Wohltat, wenn wir davon recht unterrichtet und versichert werden können.

Und der Geist Christi will jetzt uns gerne zu Hilfe kommen und mit seinem göttlichen Licht erleuchten in der rechten Betschule des Herrn Jesu, wenn wir solch Licht und Kraft von ihm bittend nehmen und suchend finden wollen, dazu er sich ganz willig erbietig zeigt.

*So zieh mich denn hinein in deinen Willen
und trag und heg und führ' dein armes Kind.
Dein innres Zeugnis soll den Zweifel stillen;
dein Geist die Furcht und Lüste überwind.
Du bist mein alles; denn dein Sohn ist mein,
dein Geist regt sich ganz kräftiglich in mir.
Ich brenne nur nach dir in Liebsbegier.
Wie oft erquickt mich deiner Klarheit Schein!*

Gottfried Arnold

Hier ist die Meinung nicht die, daß man nichts anderes tun sollte, als auf den Knien liegen und äußerlich beten, welches bei Unterlassung anderer schuldiger Dinge Gott mehr zuwider als gefällig sein würde. Sondern das ist es, daß das Herz allezeit zu dem Gebet solle geneigt sein, daß es bei jeder Gelegenheit auch in wirkliche Gebete ausbreche, wie alle innerliche Tugend darin hervortritt, daß sie geübt wird. Daher, wo das Herz also mit solchem innerlichen Gebet erfüllt ist, da geschieht auch solcher Ausbruch zum öfteren und betet also der Mensch nicht allein morgens, abends, bei Tisch oder bei besonderen Gelegenheiten, sondern öfters mitten in aller seiner Arbeit mit Erheben des Herzens oder der Augen zu Gott, mit Seufzen, mit Stoßgebeten. Wo nun ein Herz also beschaffen ist, da betet es ohne Unterlaß, so wie es von einem Christen, in dessen Seele der Glaube ist, wahrhaftig heißt, daß er immer glaube, obwohl nicht immerdar der Glaube sichtbar ans Licht tritt.

Durch die Wiedergeburt muß bewirkt werden, daß des Menschen Herz wahrhaftig damit erfüllt sei, daß es in allem, was der Mensch tut, danach verlangt, Gottes Willen zu vollbringen und seinen Namen zu verherrlichen. Denn wo dieses nun also in die Seele tief eingedrückt ist, daß sie wahrhaftig in allem, was sie tut, solches Ziel vor Augen hat, so mögen wir in Wahrheit sagen, daß ein solches Kind Gottes selbst in und durch all sein Tun betet; denn es sucht durch alle seine Verrichtungen dasjenige, was der Herr uns in den ersten drei Bitten des Vaterunsers zu bitten befohlen hat. Und dies ist also eigentlich insgesamt dasjenige Gebet, das von innen fließt und zu der Art der neuen Natur gehört.

Ebendieses Stück der neuen Art müssen wir dann wieder zu unserer Prüfung brauchen, uns zu untersuchen, ob wir auch dasselbe bei uns haben oder nicht. Siehe, mein lieber Mensch, dazu ist nicht genug, daß du gedenkst, ob du in der Kirche, morgens, abends, bei Tisch, zu gewissen Zeiten betest, welches gewiß recht ist. Ja, es ist gut, unseren äußerlichen Menschen auch in Ordnung zu halten und uns selbst aufzumuntern, daher dies nicht versäumt werden solle.

Aber auch das sollst du bedenken, ob dein Gebet ein Gebet sei, das aus dem Geist gehe, und daß es in dem Herzen schreie und also, ob's mit Andacht geschieht und du, soviel in deiner Gebrechlichkeit möglich ist, den fremden und

umherschweifenden Gedanken steuerst und dich davon mehr und mehr befreist. Ob es mit Ehrerbietung gegen die göttliche Majestät, die wir uns allzeit vorstellen sollen, geschieht? Ob es in Liebe zu Gott verrichtet werde und wir in dem Gebet nicht allein unseren Nutzen suchen, sondern daß durch das Gebet und dessen Erhörung der große Gott um so mehr möge gepriesen werden? Sonderlich, ob es mit einer solchen kindlichen Zuversicht und Vertrauen geschehe, daß es heißt: Abba, lieber Vater! – das ist, daß wir mit Gott wie mit unserem lieben Vater handeln? Denn diese Art des Gebetes ist allein Zeugnis und Art der neuen Natur. Ja, wir haben uns zu prüfen, ob das stete und innere Gebet sich auch bei uns finde. Das ist, daß wir allezeit unser Herz also zu Gott gerichtet halten, daß es bei jeder Gelegenheit in das Gebet ausbreche. Wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über (Matth. 12, 34).

Wo wir bei solcher Prüfung finden, daß es mit unserm Beten recht steht, da haben wir Gott zu danken und das Wachstum in solchem Guten ferner zu erbitten; wo es aber mangelt, da sollen wir nach dem trachten, was zu der neuen Geburt gehört. Mit Zwang läßt sich hierin nichts tun, sondern erzwungene Andacht zerstreuet gar das Gemüt noch mehr. Alles, was unseren Glauben stärken kann, das kommt dem neuen Menschen insgesamt zugut und daher vornehmlich auch dem Gebet. Also wer zum rechten Gebet kommen und in dessen Kraft zunehmen will, trachte nur, in dem Glauben gestärkt zu werden. Also erinnere er sich nicht allein vielfältig seiner Taufe und des darin empfangenen Kindesrechts. Denn solche Erinnerung mehret das kindliche Vertrauen, und also befördert sie das Gebet. Er erinnere sich auch aller übrigen göttlichen Wohltaten, die er empfangen, deren er noch genießt und die er noch erwartet, und dies, soviel ihm möglich ist, mit solchem Ernst, daß er sie recht ins Herz drücke und gleichsam solches Feuer der göttlichen Liebe in sein Herz bringe. Denn das ist gewiß: je mehr die göttliche Liebe in uns gefühlt wird, desto mehr entzündet sie uns gleichsam zu einer Gegenliebe, zu einem steten Gebet und gibt Kraft dazu. Daher auch aller Umgang mit dem göttlichen Wort hauptsächlich auf das Ziel gerichtet werden muß. Dazu gehört auch der herzliche Gebrauch des Abendmahls, welches den inneren Menschen insgesamt, also auch vornehmlich die Kraft desselben stärkt.

Es gehört aber auch ferner dazu, wo einer dieses Gebet und diese Art des neuen Menschen bei sich haben will, daß er es nicht selbst hindern darf durch böses Leben. Gewiß, wer auch die Gabe zu beten fein und in gutem Maß gehabt hat, wird, wo er anfängt, der Sünde freventlich zu dienen, diese Gabe, ja den Geist überhaupt, verlieren. Wo er auch nur anfängt, in der Übung der Gottseligkeit träg und sicher zu werden, da wird der Geist vielleicht verloren, aber doch sicher betrübt werden. Und dadurch wird die Kraft des Betens vermindert werden oder gar erlöschen.

Die Gabe des Gebetes ist eine teure Gabe Gottes und seines Geistes und muß daher nicht weniger als andere Gaben erbeten werden. Daher müssen wir dann zu allermeist Gott eben um das Gebet bitten und um alles, was dazu gehört. Daher ich es als einen sonderlichen Vorteil des Gebets achte, daß man sich gewöhne, sooft man beten solle, nicht eben so gar plötzlich und ohne Vorbedacht anzufangen, sondern allemal zuerst, und sollte es nur gar kurz geschehen können, sich zu Gott zu erheben, zu dem man beten will, und zuerst mit einem Stoßgebetlein oder nur Seufzen oder nur inniglichem Aufsehen zu Gott seinen Geist zu dem Gebet zu erbitten, das man vorhat.

Der Trost besteht nicht nur darin, daß wir durch das Gebet von Gott alles erlangen mögen (Mark. 11, 24): Ich sage euch: alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihrs empfangt, so wirds euch werden. Nein, es wird uns auch an dieser Gnade des Gebets nichts mangeln. Es besteht ein Stück der Ehre Gottes darin, daß alles Fleisch zu ihm komme, sonderlich, daß seine Kinder im Vertrauen auf ihn im Gebet vor ihm erscheinen.

Wenn aber hingegen einige gute Seelen eben daraus eine Anfechtung nehmen, indem sie solche Trägheit, Zerstreuung, Kälte in dem Gebet spüren, da sie sich dazu zwingen müßten, so ist dieser Trost zu merken: Wofern sie sich sonst nach redlicher Prüfung bewußt sind, daß es ihnen wahrhaftig um Gott zu tun ist und sie mit allem Ernst nach seinen Geboten gern leben wollen, daß solche vermeintliche Untüchtigkeit zum Gebet verschiedene Ursachen haben kann. Es kann bei ihnen die Wirkung einer leiblichen Veranlagung zur Trägheit und Traurigkeit sein, wobei keine Inbrunst oder Freudigkeit gespürt werden kann. Oder es mag ein besonderer heiliger Ratschluß Gottes sein, der ihnen die Empfänglichkeit zur Andacht bei dem Gebet wegnimmt, damit er sich demütige und allen Fleiß daran wende, um rein zu werden. Was aber das Gebet selbst anlangt, ist es ohne Unterlaß bei ihnen wirksam, wo sie es nur recht begreifen. Ich frage solche Seelen, ob nicht allezeit bei ihnen eine ängstliche Begierde nach göttlicher Gnade sich finde. Dieses können sie wohl nicht leugnen. Darüber ängstigen sie sich ja, daß sie meinen, sie stünden nicht in göttlicher Gnade. Aber sie verlangen ja wahrhaftig danach! Ja, eben das Verlangen nach der Andacht des Gebets ist ein stetes Gebet, wahrhaftig vor Gott, wenn auch nicht in ihren oder anderer Leute Augen. Das Gebet ist in der Tat nichts anders als ein Bitten und Verlangen vor Gott, nicht allein in der Art, die mit Worten geschieht, sondern auch ebensowohl in der Seele. Daher solche gute Seelen, die recht in Ängsten liegen, haben lauter tatsächliche Gebete in sich, und zwar solche Gebete, welche von innen heraus gehen und nichts Heuchlerisches haben. Ja, je weniger Worte und ausdrückliche Gedanken, desto mehr Herz ist in denselben Gebeten! Der Trost ist am Ende der, daß dieses alles, was jetzt eigentliche Gebete von uns und anderen zu Gott sind, dort in lauter

Danksagung und Lobpreis Gottes verwandelt wird und solche Gebete unser Herz und Mund ewiglich erfüllen.

*Ach nimm das arme Lob auf Erden,
mein Gott, in allen Gnaden hin.
Im Himmel soll es besser werden,
wenn ich bei deinen Engeln bin.
Da sing ich dir im höhern Chor
viel tausend Halleluja vor.*

Johann Mentzer

UND ICH BETE DARUM, DASS EURE LIEBE JE MEHR UND
MEHR REICH WERDE AN ERKENNTNIS UND ALLER ER-
FAHRUNG.

PHIL. 1, 9.

Der Glaube kann und soll wachsen nach allen seinen Teilen und Stücken, daß man noch weitere Glaubenspunkte erkennen lerne oder diejenigen, die man bereits erkannt, danach tiefer einsehe, daß man darinnen immer fester und von den Zweifelsanfechtungen mehr befreit werde, daß das Vertrauen stärker werde. Nach allen diesen Stücken kann das Wachstum geschehen, doch kann es auch zuweilen nur nach einigen Stücken geschehen. Also wachsen einige an der Erkenntnis weiterer göttlicher Wahrheiten, dahingegen das Vertrauen nicht mehr zunimmt. Andere hingegen werden von Gott gestärkt an dem Vertrauen und dessen Festigkeit, ob sie wohl wenig erkennen. Es gibt Exempel solcher Leute, die in ihrer Einfalt bloß das äußerst Notwendige von göttlichen Dingen wissen, hingegen ein solches Heldenvertrauen auf Gottes Gnade in Christo haben, daß sie recht als Exempel eines großen Glaubens mögen angesehen werden und alle diejenigen weit übertreffen, die noch so viel von Christus wissen. So werden Matth. 8, 10 des Hauptmanns und Matth. 15, 28 des kanaanäischen Weibes Glaube hoch gerühmt, obwohl doch beide nur wenig von Christus erst erkannt hatten.

Die Ursache, wodurch der Glaube bei uns wächst und wachsen muß, ist Gottes Wort, wenn man demselben fleißig nachdenkt. Denn wo das Wort recht betrachtet und, so zu reden, bei uns verdaut wird, so kann der innere Mensch und in demselben der Glaube seine Nahrung zum Wachstum empfangen.

Wir müssen aber dabei des Heiligen Geistes Wirkung nicht ausschließen. Mit dem göttlichen Wort ist anders umzugehen als mit allem menschlichen Wort und anderen Studien. Denn in diesen bedarf es nicht mehr, als daß man einer Sache reiflich nachdenke, nachsinne und sie zu begreifen suche, und dazu sind die natürlichen Kräfte genug; und so finden die vernünftigen Dinge, die wir erkennen sollen, bereits ein vernünftiges Licht in uns, das ihnen gemäß ist. Aber die göttlichen Wahrheiten, mit denen es der Glaube zu tun hat, finden in unserer Seele nicht ein ihr gemäßes Licht, sondern, wenn wir das göttliche Wort hören, lesen, betrachten, muß der Heilige Geist selbst in uns solches Licht bewirken. In ihm erkennen wir die Wahrheit und was der Glaube ist. Daher dieser sowohl eine Frucht des Heiligen Geistes als des Wortes ist.

Daraus folgt, daß derjenige, in dem der Glaube wachsen soll, in einem solchen Stande stehen und bleiben soll, da der Heilige Geist in ihm wohnen und wirken könne: nämlich in einem bußfertigen Stande, worinnen er mit der Welt nicht mitmachet; das würde der Heilige Geist nicht zugeben.

Die Gelegenheit des Wachstums im Glauben ist oftmals allerhand Kreuz und Leiden. Es ist zwar eigentlich das Leiden oder Kreuz eine Prüfung des Glaubens, wie da steht 1. Petr. 1, 7: Auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird. Aber durch ebensolche Prüfung wird auch der Glaube geübt und gestärkt. So werden manche erst eifrig, wo man es nicht erwartet hätte, wo es nun an die Verfolgung gehet. Dieses ist eben auch oft die Ursache, warum Gott dergleichen geschehen lässet, damit er diejenigen, die sonst in Sicherheit verfallen würden, damit aufmuntere. Er gebraucht dasjenige Mittel, wodurch der Teufel meint, den Glauben zu vertilgen, selbst zu dessen Stärkung.

Zu dem Wachstum des Glaubens kommen oft viel Anfechtungen und Versuchungen, die Gott selbst schicket; denn die Anfechtung lehrt aufs Wort merken (Jes. 28, 19). Wo also Gott einer Seele allerhand sonderlich inwendige Anfechtungen widerfahren läßt, so wird sie damit aufgewecket, daß sie desto herzlicher das göttliche Wort achtet. Damit gehet manchmal das göttliche Wort, dieser oder jener Spruch, den man wohl gewußt, recht in seine Kraft, und da schmecket man erst, was darinnen gewesen war, da man vorher solches nie wahrgenommen hat, welches nachher herrliche Kraft gibt.

Nach diesem Wachstum des Glaubens sollen wir immer trachten. Zwar ist es wahr, wir sollen auch mit dem geringeren Maß des Glaubens, da er schwach ist, zufrieden sein und gedenken, wir seien auch des geringern Maßes, das wir haben, nicht würdig. Jedoch sollen wir streben nach dem Wachstum, damit Gott desto mehr in uns möge gepriesen werden. Es heißt: wir sollen immer völliger werden (1. Thess. 4, 1); Gottes Absicht ist, daß wir aus Glauben in Glauben kommen (Röm. 1, 17), das ist: einen Grad des Glaubens nach dem andern erreichen.

Je mehr der Glaube wächst, desto mehr nehmen auch die Früchte zu und werden kräftiger. Schwacher Glaube hat schon seine Früchte und einen Gehorsam, der seinem Maß gemäß ist. Wo aber der Glaube zunimmt, hat er so viel mehr Kraft, zu tun, was uns obliegt. Christus sagt (Joh. 14, 12), wer an ihn glaube, der würde die Werke auch tun, die er tue, und werde größere Werke tun. Dies lautet zwar seltsam; denn wo sehen wir insgemein solche Werke, die den Werken Christi gleich wären? Käme der Glaube bei uns insgemein in denjenigen Grad, wie er sollte, so würden wir wahrhaftig gewahr werden, daß es nicht vergebens gesagt sei (Mark. 9, 23): Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Bei wem nun der Glaube in recht hohem Grade und stark ist, der

sollte zuweilen Dinge tun, die von Wunderwerken wenig unterschieden wären; und es gibt zuweilen einige solcher Exempel noch heutzutage, damit Gott zeige, daß seine Kraft nicht schwächer geworden und er auch ebenso willig sei, noch jetzt dieselben mitzuteilen, wo wir nur an unserm Glauben uns stärken lassen wollten.

Laßt uns trachten, in dem wahren Glauben zu wachsen, wie ein Kind, das gesund ist, wächst; wo es nicht wächst, ist solches eine Anzeige, daß es nicht gesund sei. Also auch, wo der Glaube gesund ist, da wächst er auch. Also haben wir zu sehen, daß wir ja in dem Glauben nicht sollen stillestehen, sondern wirklich wachsen. Dazu gehöret aber, daß wir uns noch mehr und mehr reinigen lassen von allem bösen und sündlichen Weltwesen. Dieses ist die vornehmste Ursache, warum der Glaube meistens bei allen so gar schwach bleibt; sie wollen sich nicht reinigen lassen von der sündlichen Unreinigkeit, die bei ihnen ist. Sie meinen, sie können die Welt doch liebhaben und daneben dennoch Gott gefallen und in dem Guten zunehmen. Aber da wird nichts daraus. Wir müssen das göttliche Wort fleißig hören, lesen und betrachten, weil wir gehört haben, daß dasselbe der Same des Glaubens sei, und zwar hauptsächlich das Wort des Evangeliums. Je fleißiger wir dieses und also die Lehre von den göttlichen Wohltaten unserer Seligkeit, der Güter, die uns Christus erworben und geschenkt hat, betrachten, desto stärker wird unser Glaube sein. Denn dies ist die rechte Speise. Wir müssen auch die heiligen Sakramente recht gebrauchen zum Wachstum des Glaubens. Zwar ist die Heilige Taufe nicht das Sakrament, darin eigentlich der Glaube vermehrt, als vielmehr darinnen er zuerst gewirkt wird. So bedürfen wir auch nicht mehr, als einmal getauft zu werden. Indessen ist gleichwohl die Erneuerung der Heiligen Taufe und der teuren Güter, die wir darin empfangen haben, wo sie oft mit Andacht vorgenommen wird, ein vortreffliches Mittel zur Stärkung des Glaubens. Aber das Heilige Abendmahl ist die eigentlichste und vornehmste Stärkung, durch dessen oftmaligen würdigen Gebrauch der Glaube trefflich zunehmen kann. Daher sagen wir im Katechismus, daß wir im Heiligen Abendmahl empfangen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, daß also das geistliche Leben darinnen trefflich gestärkt wird. Dieses aber hat seine vornehmste Kraft in dem Glauben. Und es kann auch nicht anders sein. Die vornehmste Nahrung unseres Glaubens ist das Leiden und Sterben Jesu Christi. Denn damit geht der Glaube um als mit seiner vortrefflichsten Speise. In dem Heiligen Abendmahl aber wird ihm das Leiden Christi nicht nur vor Augen gemalt, da er den Tod seines Heilands verkündigt, sondern er genießt selbst das Opferfleisch und Opferblut, von dem er seine Seligkeit hat.

Sonderlich lasset uns auch vermahnet sein, das Gebet fleißig zur Hand zu nehmen als das allervortrefflichste Mittel, andere geistliche Gaben, also

auch das Wachstum des Glaubens, von Gott zu erlangen. Wir haben vor uns das Gebet des Apostels (Luk. 17, 5): Herr, stärke uns den Glauben. So sehen wir das Gebet des Paulus für seine Philipper, Kap. 1, 9, daß sie je mehr und mehr reich werden in aller Erkenntnis und Erfahrung. Ob wir wohl trachten sollen, in dem Glauben zu wachsen, und gleichwohl immer noch bei uns fühlen, daß unser Glaube schwach bleibet, so ist dies der Trost, daß dennoch auch der schwache Glaube Christum und seine Güter, die Seligkeit, ergreife. Und ob es dahin käme, daß wir den Glauben gar nicht mehr fühlen, wie solcher Anfechtungsstand so ungewöhnlich nicht ist, so ist es genug, daß wir aus den Früchten des Glaubens und des Gehorsams gegen göttliche Gebote dessen versichert seien: Lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind (1. Joh. 3, 18. 19).

*Erhalte mich auf deinen Stegen
und laß mich nicht mehr irre gehn;
laß meinen Fuß in deinen Wegen
nicht straucheln oder stille stehn;
erleucht mir Leib und Seele ganz,
du starker Himmelsglanz.*

Johann Scheffler

Es ist zuerst allen bekannt, wie die Menschen heutigentages von dem völligen Glauben fast nichts mehr wissen. Man sollte wohl gar dafür halten, ein solcher Zustand sei in diesem Leben eine unmögliche Sache und gehöre ins andere Leben. Aber siehe, lieber Mensch, in jenem Leben wird der Glaube aufhören. Da wird man erlangt haben, was man hier geglaubt. Der völlige Glaube muß sich in diesem Leben offenbaren. Die Liebe wird ewig bleiben (1. Kor. 13, 8), der Glaube wird aufhören. Also muß sich nun hier der Glaube finden. Zwar wissen wir wohl, daß der Glaube im Anfang nicht so kräftig ist, wie auch, daß er sein Wachstum hat. Aber darin betrügen sich die meisten, daß sie sich bei der Herrschaft des Unglaubens und der Sünden eines schwachen Glaubens rühmen wollen.

Es ist wahr, ein jeder schwacher Glaube ist auch ein Glaube. Aber hüte dich, lieber Mensch, daß du deinen Unglauben nicht mit dem Mantel eines schwachen Glaubens bedeckst und dich dafür ausgebest, du habest den schwachen Glauben, da doch wohl gar kein Glaube in deinem Herzen anzutreffen ist. Darum mußt du dich prüfen, warum du dieses sagst: Der schwache Glaube sei auch ein Glaube. Brauchst du das zu einer Entschuldigung des Fleisches, so ist kein Zweifel, daß der reine Unglaube in deinem Herzen wohnt.

Wenn du aber bei dir befindest, daß du danach ringest und kämpfst, im Glauben gestärkt zu werden, und daß du bei Gott dem Herrn fleißig darum anhältst und sehnst dich danach, daß du einen starken Glauben erlangen mögest, so magst du wohl von deinem schwachen Glauben reden und sagen: Ich habe noch einen schwachen Glauben; aber ich tröste mich dessen, daß Gott das gestoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen werde (Jes. 42, 3), sondern daß er sich noch werde über mich erbarmen und seine Gnade in mir kräftig sein lassen, daß ich stärker werde im Glauben.

Ferner, wenn vom völligen Glauben geredet wird, so darf man nicht annehmen, daß man jemandem damit ein Gesetz auflegt, man sollte einen völligen Glauben haben. Vielmehr geht die Meinung dahin: Gott hält dir vor solchen Glauben und malet sich dir vor mit seiner großen, freundlichen Liebe und Treue. Dadurch will er dein Herz aufs lieblichste gewinnen; du solltest doch ein Vertrauen zu ihm fassen. Er will dich locken, wie man die Kinder pflegt

zu locken, daß du glauben solltest, er sei dein lieber Vater und du seiest sein rechtes Kind. Darum sollen wir auch Gott bitten wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Also ist das kein Gebot, daß du gesetzlicherweise denkst: Ich habe solchen Glauben nicht, nun soll ich also glauben, wie kann ich das tun und dergleichen! Vielmehr wende die Augen gar einfältig auf die Huld und Gnade Gottes; denke, wie freundlich, wie süß dein lieber Heiland sei, so wird dein Herz selbst durch die Kraft dieses Evangeliums bereitet werden, an ihn zu glauben.

Du wirst ausrufen: Ei, ist Gott denn so freundlich und liebeich? Meint er es so gut mit einem Menschen? Ei, so will ich mich auch dazu bewegen lassen, daß ich ihm anhangе, und ungescheut zu ihm treten, so will ich künftig nicht vor ihm fliehen. Ich will mich zu ihm nahen. Ich habe bisher kein rechtes Herz gehabt, vor ihn zu treten, ihm meine Not vorzutragen. Ich habe gedacht, mein Gebet sei viel zu gering, er werde das nicht ansehen noch erhören. Aber ich will nun hinfort in völligem Vertrauen mich auf Christum verlassen. Ich will fernerhin achten, daß ich nunmehr völlig rein gemacht sei von meinen Sünden, daß er mich unbefleckt vor seinen himmlischen Vater dargestellt und ich also völlige Zuversicht zu ihm haben dürfe.

Siehe, lieber Mensch, so mußt du dich zum Glauben reizen, so mußt du dir das nicht als ein Gesetz nur vorsagen lassen, man soll den völligen Glauben haben, vielmehr mußt du dein Herz bewegen lassen, daß du ein kindliches Vertrauen gewinnst und mit deinem lieben Heiland recht bekannt werdest als ein liebes, holdes Kindlein mit seiner Mutter, als ein Bruder mit dem andern. Wie David und Jonathan sich so herzlich geliebt (1. Sam. 18, 1), siehe, so mußt du suchen, daß dein Herz mit deinem Herrn Jesu eins werde und du dich kindlich und einfältig zu ihm haltest in aller Not, die dir begegnet. Du darfst nicht sehen auf dein Verderben noch dein Elend dich abhalten lassen, hinzugehen. Vielmehr sollst du allein auf seine Gnade schauen und gewiß glauben, er werde dir helfen.

Wenn du also ihn wirst ansehen, so wird sein Herz im Glauben recht inbrünstiglich gestärkt werden. Du wirst dann sehen, wie dein Christentum wachsen und zunehmen wird. Da sonst im Gegenteil, wenn du kein Vertrauen zu ihm hast, wenn du immer scheu bist vor deinem Heiland, wird dir dein ganzes Christentum sehr schwer. Hast du keinen Mut zum Gebet, hast du keine Freudigkeit, Gutes zu tun deinem Nächsten? Hast du keine Freudigkeit in allem deinem Tun und Verrichtung? Gehst du immer in der Unruhe deines Herzens und bist immer mit einem bösen Gewissen gequält? Kommt es nicht daher, daß dein Herz noch nicht rechtschaffen ist? Aber wenn du dich recht im Glauben zu Gott nahst und dich im Gebet erniedrigst, da bekommst du Friede und Freudigkeit. Erwäge demnach, lieber Mensch, wie du stehst.

Findest du bei dir, daß du bisher noch fremd mit deinem Heiland gewesen, ach, so gehe in dich und erkenne, daß dir's noch an der wahren Buße fehlt. Dein Heiland reizt dich durch seine große Freundlichkeit und zeigt dir seine herzliche Liebe, damit du die Welt, deine eigene Ehre, Geld und Gut, deine eigene Wollust und was du bisher hoch geachtet hast, mögest anfangen, für Dreck und Kot zu halten.

So laß doch Jesum dein Herz und alles sein! Komm zu ihm mit wahrhaftigem Herzen und wahren Ernst, nicht als ein Heuchler, daß du dich nur äußerlich stellst, als wenn du fromm werden wollest, da du doch nicht in den Bußkampf eintreten willst. Vielmehr lasse dir dein Christentum ein Ernst sein, so kannst du getrost sein und wirst zur rechten Zeit einen völligen Glauben schmecken und deines Heilands innwerden. Und wenn du gleich den Anfang der wahren Buße hast, so wisse, daß du dich immer mehr und mehr demütigen mußt, wie wir an dem Hauptmann sehen (Matth. 8, 5–13), der da sagt: Ich bin nicht wert. Also mußt du dich auch demütigen und sollst dich nimmermehr deines Heilandes wert achten.

Also mußt du dich auf keine Art und Weise selbst mehr erhöhen, sondern, je mehr dich andere erheben, desto mehr mußt du dich erniedrigen und in deinem Sinne geringer werden. Kämen dir solche Gedanken und wärest du kein Kind mehr im Christentum, sondern ein vollkommener Mann, der schon lange in Christo Jesu gestanden, so magst du beizeiten umkehren und werden wie ein Kind, dich aller Gnade Gottes unwürdig schätzen; und wenn du gleich alles hättest getan, mußt du dennoch sagen, du seist ein unnützer Knecht, du habest getan, was du zu tun schuldig warest (Luk. 17, 10).

Du mußt dich zwar durch seine Gnade reizen lassen, alles Gute zu tun, in Lieb und Leid gehorsam zu sein. Aber du mußt dir auch dein Elend allezeit zur Demütigung dienen lassen. Je mehr du Gnade empfängst, desto mehr mußt du dich erniedrigen und zusehen, daß du in solcher Erniedrigung deinen Mut nicht fallenlässest, sonderlich in Not und Trübsal und wenn du manchmal verzagt wirst und kannst dich nicht also zu Gott hinaufschwingen. Siehe, er ist den Verzagten hold und tröstet sie. Nahe dich nur zu ihm, er wird deine Verzagtheit wegnehmen! Gewinne nur durchs Evangelium ein rechtes Vertrauen zu ihm. Dies ist nun insonderheit den Schwachen gesagt, weil einige zwar in einem guten Vorsatz stehen, aber sie können nicht zu einer rechten Freudigkeit des Glaubens kommen, daß sie nämlich mit völligem Glauben hinzugingen zur Gnade Gottes und eine Hilfe oder Gnade nach der andern annehmen, sondern stehen immer in Ängsten. Aber da soll der Glaube ganz einfältig mit dem Heiland umgehen. Wohlan denn, so nahe dich zu ihm und klage ihm dein Elend. Dabei habe das Vertrauen zu ihm, daß dein Glaube werde gestärkt werden.

Endlich wird dieses eigentlich zu Trost derer geredet, welche sich noch nicht im starken Glauben befinden. Sie dürfen nicht denken, daß man ihnen zum Schrecken habe geredet und daß sie damit verdammt würden. Nicht also! Vielmehr wird es angeführt zu einer Erweckung und zu einer Ermunterung, wie freundlich, wie lieblich der liebe Heiland sei, wie gern er sie wollte annehmen, sie sollen nur rechtes Vertrauen zu ihm fassen. Zur rechten Zeit wird der Trost in ihren Seelen aufgehen. Und wenn sie ihn noch nicht also finden, so müssen sie Gott darum demütiglich anrufen, daß er solchen in ihren Herzen und Seelen wirken wolle. So wird es Gott auch tun nach seiner Barmherzigkeit.

*Wenn auch die Hände lässig sind
und meine Kniee wanken,
so biet mir deine Hand geschwind
in meines Glaubens Schranken,
damit durch deine Kraft mein Herz
sich stärke und ich himmelwärts
ohn Unterlaß aufsteige.*

August Hermann Francke

BITTET, SO WIRD EUCH GEGEBEN; SUCHET, SO WERDET
IHR FINDEN; KLOPFET AN, SO WIRD EUCH AUFGETAN.
MATTH. 7, 7.

Betrachte fleißig in der heiligen göttlichen Schrift diejenigen Stellen, da vom Gebet gehandelt wird, damit du eine gründliche Erkenntnis erlangest alles desjenigen, was vom Gebet zu wissen nötig und heilsam ist. Denn damit wirst du auch zugleich verhüten, daß du nicht in allerlei Irrwege geratest, sondern in der Übung des Gebets dich allzeit in den Schranken hältst, welche dir durch Unterweisung und Beispiel in dem teuren Wort Gottes gesetzt sind. So wirst du allzeit durch solchen edlen Samen des göttlichen Worts, je fleißiger er in dir ausgestreuet und in einem gläubigen Herzen bewahret ist, neue Früchte des Gebets hervorgehen sehen.

Vornehmlich siehe allezeit auf drei Stücke: auf den Befehl Gottes, der das Gebet von allen seinen Kindern ohne Unterschied erfordert; auf die gnädige Verheißung Gottes, daß er das Gebet gewißlich erhören wolle um des Blutes Christi willen, in welchem wir einen freien Zugang haben zu ihm; und auf dein eigenes Herz, daß es rechtschaffen bußfertig und gläubig sei und zum wenigsten ein ernstliches Verlangen danach habe, weil das Gebet derer, die sich nicht bekehren wollen, ein Greuel ist vor Gott.

Wenn du auch sonst die Heilige Schrift zu deiner Erbauung zu lesen dir vornimmst, so lies sie mit Gebet und Flehen vor Gott, denn also wird immer mehr lebendiges Wasser zu deinem Brunnlein quellen, daß du werdest wie ein wasserreicher Garten, dem es nimmer an lebendigen Wassern fehlt.

Laß dir sonderlich angelegen sein, die Wohltaten und Gnadenverheißungen Gottes aus dem Evangelium zu betrachten und zu erwägen. Denn dadurch wird der Geist der Kindschaft in dir erweckt und erhoben, von dem aller Anfang, Mitte und Ende des Gebets herkommen muß.

Verachte nicht die Gaben anderer, welche sie von Gott empfangen haben, sowohl in der Erkenntnis dessen, was zum wahrhaftigen Gebet gehört, als auch in der Übung und Erfahrung des Gebets selbst. Betrachte, was andere vom Gebet geschrieben, und prüfe es nach dem Worte Gottes. Und wenn du die Gelegenheit dazu haben kannst, so versäume nicht, daß du auch andere beten hörst und in deinem Herzen ihnen nachbetest. Denn auch darin wirst du die mannigfaltigen Gaben Gottes zu seinem Lob erkennen und selbst vie-

ler Gabe teilhaftig werden, gleichwie eine Kohle immer die andere anzündet. Ja, auch wenn du solche Gebet-Büchlein hast, die durch den Geist Gottes geschrieben sind, so wird auch das deine Gabe im Gebet vermehren, wenn du aus denselben mit gebührender Andacht die Gebets-Formeln lesen wirst: wiewohl ich nimmer rate, daß man sich allein an die Gebet-Bücher binde.

Glaube allezeit gewiß, daß, je fleißiger und ernstlicher du das Gebet üben wirst, desto mehr wird dir Gott mit seiner Gnade und Gabe darin zu Hilfe kommen. Je weniger du aber dich zu Gott nahen wirst, desto geringer und elender wirst du werden, nicht allein in deinem Gebet, sondern auch in deinem ganzen Christentum. *Denn du mußt mit Gott vertraulich umgehen lernen, wenn du begehrest, daß deine Gabe im Gebet zunehme.*

Hierzu wird dir sonderlich dienen, daß du die große Würdigkeit des Gebets, welche es aus dem Verdienst des Sohnes Gottes empfängt, recht bedenkst. Denn was ist würdiger und größer, als daß ein Mensch mit Gott reden darf, daß das Gebet so im Namen Christi verrichtet wird, als ob es sein eingeborener Sohn selbst vor ihm verrichtete?

Daß nicht ein Seufzerlein noch Tränlein, noch ein Wort, so im Gebet von dir in der Wahrheit ausgesprochen ist, wird verloren sein, sondern als eine Frucht des Geistes einen ewigen Segen mit sich bringen wird, zum ewigen Lob und Preis dessen, der solches gewirkt hat! Wenn du dieses und vieles andere, das zur Würdigkeit des Gebetes gehört, fleißig erwägest, so wird es dich im Gebet kräftig erwecken, daß du darinnen nicht ermüdest noch schläfrig wirst.

Habe acht auf die mannigfaltige Erfahrung im Gebet, sowohl welche andere davon erlanget, als deren dich Gott selbst gewürdigt — und zwar vornehmlich auf deine eigene Erfahrung. Denn dadurch wird man sehr gestärkt, wie man denn siehet, daß auch in der Heiligen Schrift die Väter sich auf solche Erfahrung berufen haben und mit desto größerer Zuversicht sich an Gott gehalten, wenn derselbige ihr Gebet allezeit erhöret und sie aus ihren Nöten errettet.

Laß dich niemals bereden, daß du so mit Arbeit überhäuft wärest, daß du nicht ein Räumlein zu beten finden solltest. Denn Beten und Arbeiten muß immer zusammen fortgehen. Und Gott ist so treu, daß er es seinen Kindern nimmer an der Zeit ganz und gar mangeln läßt, vor sein Angesicht zu kommen, wenn sie sich nur zu ihm drängen und sich nicht selbst gern entschuldigen bei jeglicher geringen Behinderung. Auch unter aller Arbeit wird es dir eine große Erleichterung und zur Übung des Gebets eine merckliche Förderung geben, wenn du mit stillem Gemüt und in einem göttlichen Frieden alles zu verrichten suchst. Denn je mehr du entweder deine Gedanken zerstreust oder allerlei Empfindungen bei dir aufwallen läßt, desto ungeschickter und

untüchtiger wirst du zum Gebet sein. Darum muß auch alle deine Arbeit nicht ohne viel untergemischtes Herzensgebetlein verrichtet werden, damit sich dein Gemüt immer mehr und mehr gewöhne, von deinem Vater niemals wegzulaufen, ob du gleich nicht allezeit wirkliche Gedanken über Gott und dessen Gegenwart bei dir empfinden kannst.

Halte ja nicht das Lob und den Dank, so wir Gott schuldig sind für alle seine geistlichen und leiblichen Wohltaten, für ein geringes Stück des Gebets. Gewöhne dich vielmehr, daß du in allen Dingen, die dir begegnen, die Wohltaten Gottes und seine wunderbare Güte erkennst. Das wird dich nicht allein von vieler Unzufriedenheit des Gemüts befreien, sondern dir auch viele Schätze der göttlichen Weisheit und seiner verborgenen Wohltaten eröffnen und dich zu vielem Gebet, Lob und Dank Gottes erwecken.

Sooft du nun innewirst, daß dir Gott Gnade im Gebet verliehen oder mit einer besonderen Gabe dich erquickt, so siehe wohl zu, daß du nicht versäumst, Gott dem Herrn inniglich dafür zu danken, und zwar nicht allein mit Worten, sondern mit der Tat und Wahrheit, daß dir solches eine Anreizung sei, im Glauben, Liebe und Geduld desto beständiger zu verharren.

Meine ja nicht, daß die hohen Stufen des Gebets in besonderen außerordentlichen und übernatürlichen Gaben allein bestehen. Dahin könntest du leicht geraten, wenn du hörst, was von dem mündlichen, innerlichen und übernatürlichen Gebet von erfahrenen Gottesgelehrten geredet wird. Sondern damit du recht begreifst, was hohe Grade oder Stufen im Gebet sind, so muß du bedenken, daß Glaube, Liebe und Hoffnung die drei Grundsäulen des ganzen Christentums sind, wie wir es zu erkennen haben aus 1. Kor. 13, 13. Je mehr nun diese in dir befestigt werden, desto stärker wirst du auch im Gebet. Daher ist es eine hohe Stufe des Gebets, wenn der Glaube in einer Heldenkraft steht, daß er aufs allergewisseste und unbeweglichste ergreift die Gnade Gottes in Christo Jesu und sich ohne allen Zweifel zu Gott als seinem lieben Vater versieht, daß sein Gebet Gott im Himmel angenehm und erhöret sei und ihm unfehlbar alles dasjenige vollkommen werde widerfahren, was er von seinem Vater in solcher gläubigen Zuversicht gebeten. Denn wenn es heißt: »O Weib, dein Glaube ist groß!« — so heißt es auch: »Dir geschehe, wie du geglaubt hast« (Matth. 15, 28).

Desgleichen ist es eine hohe Stufe des Gebets, wenn die Erhörung vor Menschaugen zurückbleibt und die Verheißung verzieht und der Mensch dennoch den Anker der Hoffnung nicht fahrenläßt, sondern daran festhält und hofft, wo nichts zu hoffen ist, und weiß aufs allergewisseste, was Gott zugesagt habe, das könne und wolle er auch tun (Röm. 4, 21). Da wird das Gebet durch viel Trübsal und Anfechtung geläutert und durch solche Läuterung als das Gold bewährt und zu einer großen Lauterkeit und Reinigkeit, welche

sich in eine stille Gelassenheit in den göttlichen Willen ergibt, je mehr und mehr erhoben. Weil aber die Liebe die größte ist unter diesen dreien nach dem Wort des Paulus (1. Kor. 13, 13), so bestehet auch die höchste Stufe des Gebets in der Überschwenglichkeit der Liebe.

Da ergreift der Mensch nicht nur die Sache, um welche er bittet, sondern er umgreift und umarmet Gott selbst mit allen seinen Gaben und versenkt sich in die Fülle und in allen Reichtum seiner Güter als ein Erbe und Mitgenosse seines Reichs und seiner Herrlichkeit. Und weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in sein Herz (Röm. 5, 5) und sich in einer wahrhaftigen Gegenliebe aufs lieblichste spiegelt, so ist Glaube und Hoffnung in solchem Gebet zugleich enthalten und erwecken alle drei Friede und Freude in dem Heiligen Geist (Röm. 14, 17) und lauter Lob, Preis und Dank für die unendliche Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Darum strebe nach den edelsten Gaben, so werden dir die andern alle zufallen (Matth. 6, 33).

*Vom Feuer deiner Liebe glüht
mein Herz, daß sich entzündet,
was in mir ist, und mein Gemüt
sich so mit dir verbindet,
daß du in mir und ich in dir,
und ich doch immer noch allhier
will näher an dich dringen.*

August Hermann Francke

FÜRCHTE DICH NICHT, SONDERN REDE UND SCHWEIGE
NICHT! DENN ICH BIN MIT DIR, UND NIEMAND SOLL
SICH UNTERSTEHEN, DIR ZU SCHADEN. DENN ICH HABE
EIN GROSSES VOLK IN DIESER STADT.

APOSTELGESCHICHTE 18, 9. 10.

Ein Furchtsamer weiß Gutes zu tun und tut's doch nicht, damit er sich die Menschen nicht zu Feinden mache. Er ist nicht leicht von einer Wahrheit zu überzeugen, sondern wenn man ihm gleich klaren Beweis vorlegt, so macht er sich selbst allerhand Zweifel, weil er sich immer heimlich fürchtet, wenn er die Sache also für wahr erkennen würde, so möchte er von andern darüber gehasset, verfolgt oder verketzert werden. Wird auch einer endlich gleich von einer Wahrheit überzeugt, daß er sie in seinem Herzen gläubet, so setzt er doch aus Menschenfurcht solch empfangenes Licht unter den Scheffel und bekennt's nicht mit dem Munde. Bekennt's aber einer, so geschieht's nur unter solchen, die solche Wahrheit lieben und von denen er nichts zu befürchten hat. Bei andern, die solche Wahrheit hassen, wird solche Erkenntnis entweder vertuscht oder gar verleugnet oder so zweideutig davon gesprochen, daß die Leute nicht wissen sollen, ob man's glaube oder nicht, oder daß sie einen zum wenigsten darüber angreifen können. Ein Furchtsamer schweiget still zu offenbaren Greueln und Bosheiten. Und wenn er erinnert wird, daß sein Amt fordere, das Maul aufzutun, so spricht er: Er wisse doch wohl, daß er damit nichts ausrichte, so wolle er lieber schweigen. Ein Furchtsamer schreit immer, man solle sachte gehen, allzu scharf mache schartig; dieweil er sich auch fürchtet, es möchte ihm aus dem freudigen Glauben anderer eine Ungelegenheit entstehen. Auch sorget ein Furchtsamer immer, andere gehen zu weit, und sieht nicht, daß er hingegen nicht weit genug gehe. Des Splitters in seines Bruders Auge wird er bald gewahr und siehet nicht den Balken in seinem Auge (Matth. 7, 3).

Einfache Leute kann ein Furchtsamer wohl ausschelten. Aber wenn er großen und vornehmen Leuten die Wahrheit sagen soll, so hat er Brei im Maul. Er waget's nicht auf Gott, den Lebendigen, wenn etwas Gutes zu unternehmen ist. Sondern wenn er Fürsprecher genug an der Seite hat und sonst keine Gefahr da ist, so greifet er's endlich an. Wenn aber ein rauher Wind ihm um die Nase weht, so fängt er bald an zu sinken wie Petrus, da er aus dem Schiffe trat (Matth. 14, 30). Wie ein Furchtsamer in leiblicher Gefahr nicht

gern den Trupp gegen den Feind führet, sondern bleibet gerne im letzten Glied, also machet's auch ein Furchtsamer in göttlichen Dingen. Wenn andere vorangegangen sind, ihr Leib und Leben daran gewagt, Schmach und Spott darüber erlitten und doch endlich den Sieg davongetragen haben und mit der Wahrheit oben geblieben sind, so sind dann die Furchtsamen auch da und wollen dafür angesehen sein, als hätten sie das schon lange erkannt. Aber es ist ein großer Unterschied, zum wahren Christentum sich mit dem Mund bekennen und durchs Kreuz in solchem Bekenntnis bewährt sein.

Er selbst, Jesus Christus, ist der Mann, der uns von aller Menschenfurcht aufs allergewisseste befreien und mit seiner Kraft bekleiden kann, daß, ob wir auch davon angefochten würden, wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten. Also kann uns auch niemand besser lehren, auf welche Weise und durch welche Mittel wir gegen die Versuchungen der Menschenfurcht kämpfen sollen, als er selbst. Solches hat er auch treulich getan und vornehmlich in den letzten Tagen seiner Niedrigkeit, da er in seinen letzten Reden seine Jünger stärken und aufrichten mußte.

So wird nun ein jeglicher, der mit der Menschenfurcht geplagt ist, eine kräftige Arznei gegen dieselbige finden im 13., 14., 15., 16. und 17. Kapitel des Evangelisten Johannes, so man diese nur mit rechter Aufmerksamkeit und unter herzlichem Gebet und Flehen zu Gott (Hebr. 5, 7) lesen und betrachten möchte.

Das Vornehmste aber in allen diesen Kapiteln ist dieses, daß Christus seinen Jüngern den Heiligen Geist verheißt (Joh. 14, 16 f.), welchen er um deswillen den Tröster nennet, weil er alle Menschenfurcht aus dem Herzen vertreibt und dasselbe mit göttlichem Trost wie mit einem Strom des Lebens und der Kraft erfüllet und überschüttet. Wer nun ein rechter Jünger Christi sein will, der hat sich auch seiner Verheißung aufs allergewisseste anzunehmen und darf frei und ungescheut Christum bitten, daß er dieselbige Verheißung an ihm kräftiglich erweisen wolle. Darauf wies auch Paulus den Timotheus in der 2. Epistel 1, 7. 8: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht. Darum so schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch auch meiner, der ich sein Gebundener bin, sondern leide mit mir für das Evangelium nach der Kraft Gottes.

So nun Christus sich im Leiden so nahe hinbegibt zu dem Menschen, wie sollte dieser sich dadurch nicht bewegen lassen, auch unter der Versuchung der Menschenfurcht, dennoch sich ins Leiden zu geben und zu glauben, daß die Kraft Jesu Christi in seiner Schwachheit werde vollendet werden? Und welch ein Trost ist es, daß eben derselbige Heilige Geist unserer Schwachheit aufhilft, und da wir nicht wissen, was wir beten sollen, wie sich's gebühret, der Geist selbst aufs beste, überschwenglich, auf eine aller Vernunft unbe-

greifliche Weise uns vertritt (Röm. 8, 26 f.). O daß wir die Freude und Lust des Herzens Gottes an denen, die Trost und Hilfe allein bei ihm suchen und sich auf ihn verlassen, erkennen möchten, wie leicht würden wir aller Menschenfurcht los werden, ja, uns dessen schämen von Herzensgrunde, wenn wir jemals uns dadurch von irgendeinem Guten haben abhalten lassen.

Will jemand noch weiter erkennen, ein wie großer Ernst es den Aposteln des Herrn gewesen, alle und jeden, die den Namen Christi nennen, von der Menschenfurcht zu befreien, ja, will man lernen, wodurch sie sich selbst gestärkt und womit sie sich als die guten Streiter Jesu Christi gegen allen Kampf von innen und außen gewappnet haben, so lese man das 6. Kapitel im Epheserbrief, Vers 10 bis 20, und folge dem teuren Rat, welchen Paulus daselbst gegeben hat; so wird dieser Feind, nämlich die Menschenfurcht, zuerst überwunden werden, und dann wird man bereit sein, durch solche Waffenrüstung alle anderen Feinde in dem Namen des Herrn zu zerhauen. In Summa: Die ganze Heilige Schrift vom Anfang bis zum Ende, ja Himmel und Erde und alle Kreatur Gottes kann uns zum Mittel dienen, die Menschenfurcht zu vertreiben, wenn es nur alles möchte mit einem gläubigen Herzen angesehen und betrachtet werden.

Dieweil aber des Menschen Herz so gar tief in der Verleugnung Gottes steckt, so ist doch hoch vonnöten, daß der Mensch, er mag von Natur so frisch, so munter, so beherzt sein, wie er immer wolle, sich stets erneuere im Geiste seines Gemüts. Er nehme aus dem Worte Gottes die tägliche Nahrung und Speise seiner Seele, er ermuntere sich im Gebet, er stärke sich mit anderen gläubigen Christen (denen Christus mitten drunter zu sein und also seinen Segen und seine Kraft mitzuteilen versprochen hat, wo man in seinem Namen versammelt ist; Matth. 18, 20). Er erwecke die Gabe Gottes, das ist, den kindlichen, freudigen Geist stets und ohne Unterlaß (wie Paulus den Timotheus ermahnet in der 2. Epistel 1, 6). Wie sich ein Feuer durch stetiges Aufblasen in der Flamme erhält, so reizt er durch die teuren Verheißungen Gottes zu starkem Glauben, ohne Unterlaß übt er die Liebe gegen den Nächsten in aller Einfältigkeit des Herzens und wie ihm Gott Gelegenheit dazu gibt. Denn der Glaube wächst nicht besser, als wenn er stets in Übung ist.

Wenn einer merkt, daß er von Natur ängstlich und verzagt ist, greife er mit desto größerem Ernst solchen Feind an. Vor allen Dingen trachte er danach, daß er ein freudig und unverletzt Gewissen behalte, damit seine Furchtsamkeit nicht dadurch vermehrt werde, wenn er ein zerbrochenes Schwert hat und sich dieses oder jenes muß vorwerfen lassen.

Gott ist zwar getreu und lässet niemand versuchen über sein Vermögen (1. Kor. 10, 13); aber er hat uns hier in Kampf und Streit gesetzt und hat uns selbst die Waffen dazu in die Hände gegeben, daß wir nicht faul noch träge

sein, sondern unermüdet kämpfen und die geistlichen Waffen üben sollen. Wo wir merken, daß wir gefehlt, sollen wir uns davon bald abwenden, das Vertrauen nicht wegwerfen (Hebr. 10, 35), sondern bis ans Ende beharren (Matth. 10, 22). Selig ist der, welcher also in allem Streit und Kampf, auch wenn der Feind sich rühmt, daß er ihn überwunden habe, aushält und weiterkämpft, der wird aus Glauben in Glauben, aus Kraft in Kraft gehen und endlich mit Christo alles überwinden und alles ererben.

*Geh, Seele, frisch im Glauben dran
und sei nur unerschrocken;
laß dich nicht von der rechten Bahn
die Lust der Welt ablocken;
so dir der Lauf zu langsam deucht,
so eile, wie ein Adler fliegt
mit Flügeln süßer Liebe.*

August Hermann Francke

... IHM SEI EHRE IN EWIGKEIT! AMEN!

RÖM. 11, 36 (11, 33 ff.).

In unserem Text sind die Ursachen des Gott schuldigen Lobes oder der ihm gebührenden Anbetung vorangesetzt. Paulus will sagen: Weil denn nun in Gott solche Tiefen des Reichtums seiner Güte, Weisheit und Erkenntnis sind, weil seine Gerichte so unbegreiflich und seine Wege so unerforschlich sind, weil sein Sinn ganz unergründlich ist, weil er keines Ratgebers bedarf, weil ihm keiner etwas zuvor gegeben hat, daß ihm wieder vergolten werde, weil aus ihm und durch ihn und zu ihm alle Dinge sind, mit einem Wort, weil er ein so vollkommenes, großes und herrliches Wesen ist, o so gebührt ja ihm von mir und allen Ehre und Preis in Ewigkeit, welches er denn mit einem Amen, das heißt Ja, Ja, es soll also geschehen, versiegelt und bekräftigt.

Dieses lehrt uns denn, wohin alle Erkenntnis der göttlichen Vollkommenheit, das ist seiner herrlichen Eigenschaften, seiner Gerichte, seiner Wege und seiner Werke, müsse geführt werden, nämlich nicht ins bloße Wissen und Spekulieren oder daß man davon kunstreich und zierlich reden lerne, sondern daß wir dadurch eine rechte Hochachtung eines solchen Gottes und tiefe Ehrerbietigkeit gegen ihn in uns erwecken lassen, daß wir uns vor ihm recht erniedrigen lernen, in den Staub werfen und uns selbst mit Leib, Seele und Geist auf alle Ewigkeit ihm zum Dienst ergeben. Denn es ist ein Wort des Zunichtemachens seiner selbst, hingegen aber des Lobes und der Anbetung Gottes, wenn der Apostel sagt: Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Denn wer also spricht (verstehe, nicht mit dem Mund allein, sondern im Geist und in der Wahrheit), der achtet sich selbst keiner Ehre wert, gibt sich selbst die Schande, vernichtet sich in allem seinem eigenen Tun, schreibt alles Gute allein Gott zu und bekennt, daß er sich selbst ihm schuldig und ihn als das einige, wahre, höchste, selige und vollkommene Gut zu lieben und zu loben verpflichtet sei.

O daß denn dieses Wort auch in unsern Herzen ohne Unterlaß erschallen möchte und dieses als ein stetes Rufen unseres Geistes vor den Ohren des Herrn Zebaoth, des Herrn der Herrlichkeit, gehört würde: Ihm, ihm, nicht uns, nicht uns, sondern seinem Namen sei Ehre in Ewigkeit! Amen. Die Welt hält das für ein leicht und gering Ding, Gott anzubeten und ihm die Ehre zu geben. Das soli Deo gloria! Gott allein die Ehre, muß viel leiden. Allein, es ist leichter gesagt, gesungen und geschrieben als ausgeübt. Die Welt als

Welt kann unmöglich Gott die Ehre geben. Solche Worte mag sie wohl sagen, aber das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft (1. Kor. 4, 20). Wer Gott nicht recht erkennt, kann ihn auch nicht recht ehren und anbeten. Gott aber erkennt man nicht ohne den heiligen Geist. Weil nun die Welt den heiligen Geist nicht empfangen kann (Joh. 14, 17) und also ohne sein Licht bleibt, so kann sie Gott weder erkennen noch ihn anbeten und verehren. Sie meint nur sich selbst in allem ihrem Tun, macht einen Abgott aus sich, opfert ihrem eigenen Garn und räuchert ihrem eigenen Netze. Sie hat sich nur selbst zum Zweck, ihre eigene Ehre, und setzt auf gut heidnisch in ihrer Ehre und einem unsterblichen Namen die größte Belohnung ihrer Werke und vermeintlichen Tugenden. Und also muß Gottes Ehre nur der Deckel sein ihrer sündlichen Eigenliebe und ihres stolzen und schwülstigen Herzens.

So ist demnach nun, um Gott als ein aller Anbetung würdiges Wesen in der Tat zu verehren, zum allervordersten nötig, daß man den Sinn des Fleisches in gründlicher Bekehrung ablege; denn solange der herrscht, sind wir des heiligen Geistes und seiner gnadenreichen Einwohnung nicht fähig, und also vermögen wir auch Gott als Gott dergestalt nicht zu erkennen, daß wir dadurch zu einer wahren Demütigung unserer selbst und zur Anbetung Gottes im Geist und Wahrheit gebracht werden könnten. Welches hingegen wohl möglich ist, wenn wir durch die uns zuvorkommende Gnade des Geistes unsern Willen von der Sünde lassen losreißen und uns zu Gott bekehren, als da der heilige Geist in unserm Herzen wie in seinem Tempel wohnen wird (1. Kor. 3, 16). Dessen Wirkungen aber zielen überhaupt dahin, daß wir und die ganze Welt in unsern Augen nichts, Gott aber alles werden möge.

Hierzu sollen wir uns billig nicht lange bitten oder gute Worte geben lassen, zumal wir selbst den größten Schaden davon haben, wenn wir es nicht tun, großen und unaussprechlichen Nutzen aber, wenn wir es tun. Denn je mehr wir unser Herz der Sünde ergeben und je länger wir durch Unbußfertigkeit darin beharren, desto elender und unseliger machen wir uns und desto mehr Gutes versäumen wir für unsere unsterbliche Seele. Wenden wir uns aber Gott zu und treten in seine Gemeinschaft ein, lassen wir es unsere Freude werden, daß wir uns zu ihm halten, so sind wir selig. Ja, je mehr wir in Gott und seine Gemeinschaft eindringen, desto seliger sind und werden wir.

Dies aber ist auch bei denen eine fremde, unbekannte und ungewohnte Sache, die da mit dem Munde sagen: Den rechten Gott wir meinen. Zu Athen fand der Apostel einen Altar, darauf geschrieben stand: Dem unbekannten Gott (Apg. 17, 23). Nicht zu denken, wie manche in der Christenheit auch nicht einmal das nötige äußerliche Wissen von Gott haben, so ist nur allzu gewiß, daß, der Kraft und Erfahrung nach, Gott den meisten ein unbekannter Gott ist und daß sie aus eigener Schuld, weil sie nämlich in der Finsternis

wandeln, von ihm nichts weiter empfinden als die Heiden von ihren stummen und leblosen Götzen, da doch Gott sagt: Ich will unter ihnen wohnen und wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein (2. Kor. 6, 16). Weil denn nun dem also ist, so lasset uns doch auch darum bekümmert sein, daß wir Gottes als Gottes genießen und seiner recht froh werden mögen.

Es ist wahr: Gott wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann (1. Tim. 6, 16). Es heißt aber auch: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist (Ps. 34, 9). Gott fühlen können wir, ihn sehen können wir nicht, hat einer von den alten Vätern gesagt; das ist: Ob wir gleich Gott mit leiblichen Augen nicht können sehen, so können wir ihn doch in unsern Herzen empfinden und seiner genießen. Hierzu aber gehört ein Abtreten von der Sünde und Ungerechtigkeit. Denn unsere Untugend scheidet uns und Gott voneinander, und unsere Sünde macht, daß er sein Angesicht vor uns verbirgt (Jes. 59, 2). Wenn wir demnach sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit (1. Joh. 1, 6). Im Gegenteil ist, zu solcher Gemeinschaft mit Gott und zum Genuß seiner Freundlichkeit und Gütigkeit zu gelangen, ein ernstliches Zunahen, recht-schaffene Zukehr zu ihm und ein aufrichtiges Suchen nötig, wie der Apostel in dieser Ordnung beides zusammensetzt, da er spricht (Apg. 17, 27): daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie wohl ihn fühlen und finden möchten.

Wir haben gehört, Gott sei das vollkommenste Wesen; er sei reich von Gnade, von Liebe, von Erbarmung und Geduld, seine Weisheit und Erkenntnis sei nicht zu ergründen; seine Gerichte seien zwar unbegreiflich, aber doch allesamt heilig und gerecht; seine Wege zwar unerforschlich, aber allesamt eitel Güte und Wahrheit, ein Gott, der keines bedarf, sondern der in sich selbst alle Fülle und Seligkeit besitzt, und von welchem, als dem Gott und Vater unsers Lebens, wir selbst und alles, was wir von guten Gaben, leiblichen und geistlichen, besitzen, herkommen, ja, durch welchen alles besteht und der alles zu sich selbst und um seinetwillen geschaffen und gemacht hat. Wer mag von seiner großen und jeden kreatürlichen Begriff unendlich übersteigenden Vollkommenheit und Herrlichkeit würdig und zulänglich reden? Er ist alles; und wenn wir gleich alles hoch rühmen, so ist er doch noch viel höher als alle seine Werke. Der Herr ist unaussprechlich groß, und seine Macht ist wunderbarlich (Jes. Sir. 43, 30. 31). Wer kann ihn so hoch preisen, wie er ist? Wir sehen von seinen Werken das allerwenigste; denn viel größere sind uns noch verborgen (Jes. Sir. 43, 35. 36). Da denn nun Gott ein solch Wesen ist, sollte uns denn nicht billig unser Herz vor Freuden im Leibe lachen, wenn wir hören, derselbe Gott wolle von uns gesucht sein, der begehre, mit uns Gemeinschaft zu haben und sich selbst uns zu schenken? Mit dem Munde wird hoffentlich keiner, der einen Gott glaubt, solche Vollkommenheit

ihm absprechen, aber mit den Werken, mit dem Leben und ganzen Verhalten geschieht's nur allzuviel.

Denn ist's nicht so: was einer am meisten sucht, was einer am meisten begehrt, wonach man am meisten trachtet, worum man am meisten bekümmert ist, das erklärt man ja damit für das Beste und Vollkommenste, es mag nun so sein oder nicht? Nun prüfe man: Wonach rennt und läuft alle Welt? Worauf ist wohl der allermeisten Dichten und Trachten gerichtet? Was sucht, was begehrt man? Gewiß Gott am allerwenigsten; aber wohl einen Haufen Abgötter, Ehre, Reichtum und Wollust dieses Lebens. Ist das nicht eine große Sünde und Gottlosigkeit? Ja, ist es nicht greuliche und handgreifliche Blindheit und Torheit? Denn man halte eines gegen das andere und bedenke, was besser sei, Gott haben und in ihm alle Seligkeit — oder zeitliche Glückseligkeit? Ist auch etwas unter allem, dem man mit Recht eine Vollkommenheit zuschreiben könnte? Ist's nicht vielmehr, wenn man's beim Lichte besieht, damit lauter Eitelkeit, Schattenwerk und Betrug? Was hilft's denn, wenn einer solche Dinge hat, ja, gesetzt, daß einer alleine das alles hätte, worinnen sich viel tausend mal tausend Menschen glücklich zu sein dünken, und er hätte Gott nicht und bliebe entfremdet von dem Leben, das aus ihm ist, stünde mit dem nicht im Bunde und könnte sich dessen gnädiger Vaterliebe nicht erfreuen, was würde ihm solches alles helfen? Oder was könnte er zur Zeit der Anfechtung, sonderlich aber in der Stunde des Todes, von dem allem für Trost haben?

O, so lasse sich doch ein jeglicher um seines eigenen Besten willen von solcher Torheit und Gottlosigkeit befreien und erwecke sich in seiner Seele, daß er von nun an das Wesen für den Schatten und für alles Stückwerk halten, den aber, der die alleinige höchste und wesentliche Vollkommenheit ist, erwählen, suchen, lieben und sich damit vereinigen wolle.

*Auf, auf, mein Herz, Gott deinen Herrn zu loben!
Auf, auf, erwecke dich und säume nicht.
Was in dir ist, werd still und sanft erhoben
zu Gott, des Herzens Trost und Zuversicht.
Er ist allein Lob, Ehre, Preis und Ruhm
zu nehmen würdig stets und überall;
erheb ihn drum mit frohem Jubelschall,
geh ein in sein erhabnes Heiligtum.*

Johann Anastasius Freylinghausen

ER ENTÄUSSERTE SICH SELBST UND NAHM KNECHTS-
GESTALT AN. PHIL. 2, 7.

So wie er vorher in göttlicher Gestalt war, so sah man ihn auch hernach in menschlicher Gestalt, einen so wahren Menschen in menschlicher Gestalt, als ihn die Engel Gottes in göttlicher Art anbeten. Und darum legen wir uns einerseits in den Staub zu seinen Füßen, weil er in der Höhe Gott der Herr ist, auf der andern Seite nahen wir mit Freuden, Herzlichkeit und voller Zuversicht zu ihm, weil er ein ganzer Mensch ist, wie wir auch sind. Ich bin nicht ohne Ursache so weitläufig, weil so sehr viel schon an dem historischen Begriff dieser Wahrheit gelegen ist.

Ein jeglicher Geist, der das bekennt, daß Jesus Christus ist im Fleisch gekommen, der ist von Gott (1. Joh. 4, 2). Niemand kann Jesus den Herrn heißen (welches sich auf unsere Umstände bezieht, da er als Menschensohn unser Herr ist) ohne durch den Heiligen Geist (1. Kor. 12, 3).

Man stelle sich jemand vor, der in der Tat es als ein Evangelium glaubt, daß der Sohn Gottes Mensch geworden und in der Welt dreißig Jahre gewallt allen Menschen zugute, sonderlich dem, der es glaubt, und zuletzt die verächtlichste Todesstrafe übernommen, dagegen das Rädern und Hängen bei uns herrlich ist: sollte er dadurch nicht einen solchen Eindruck bekommen, den er nicht wieder vergessen kann?

Hat man doch Exempel genug, daß Leute von geringern Begebenheiten einen solchen Stoß bekommen, den sie ihr ganzes Leben behalten. Man hat es ihnen von der Stunde angesehen, sie haben sich nicht wieder aufgerafft. Daher man von manchen zu sagen pflegt, sie wären seit der Zeit nie wieder froh geworden. Wieviel mehr ist es auch von einer göttlichen Gewißheit, daß einer, der da glaubet, daß Christus gestorben, ja wer ihn in der blutigen Gestalt im Geiste hangen sieht, nicht unempfindlich bleiben kann, wenn er anders eine vernünftige Seele hat!

Erscheint er in dem Bilde, wie er, der Herr, so milde sich hat geblutet zu Tod, und man hält's für keine Phantasie und läßt sich nicht ausreden, so behält man ein bleibendes Andenken zurück, des man nicht vergißt, so lange man lebt.

Darum ist das die Arbeit der Zeugen Jesu, wenn sie mit den Menschen reden, ihnen den gekreuzigten Heiland ins Herz zu predigen und vor die Augen zu malen, wie er wahrhaftig für sie gestorben ist und nun zur Rechten der Kraft sitzt.

Paulus hat seine Weisheit, seine höchste Weisheit, sehen lassen, daß er keine Materie wußte und predigte außer Jesus, und zwar am Kreuz (1. Kor. 2, 2).

Diese Materie ist verächtlich geworden, weil sie so oft ohne Verstand hergesungen, gebetet und gelehrt wurde, daß oft der Lehrer nicht weiß, was er sagt, und der Zuhörer, was er denkt. So ist dieses Geheimnis der Wahrheit durch Gewohnheit und Mißbrauch verfallen und zur Torheit geworden. Aber wer verständig ist oder wer, wie Paulus sagt, vollkommen ist, dem ist es Weisheit (1. Kor. 2, 6).

Christus weiß, wie uns zumute ist (Hebr. 2, 14–18). Er hat unsere Not gefühlt. Denn er ist wahrhafter Mensch gewesen nach Seele und Leib, wie die Kinder, die Fleisch und Blut haben. Darum müssen wir ihn als einen treuen Hohenpriester ansehen und glauben, daß er in der Zeit, die er auf Erden zugebracht hat, uns in allen Stücken gleich wurde und in Armut und allen anderen Umständen auch gewesen ist, worin seine Kinder jetzt sind.

Er hat erfahren, was ihnen im Leben begegnet. Er ist dem Allergeringsten gleich geworden. Es ist kein Mensch in einer so elenden Gestalt und Figur, der sich nicht sollte erinnern und trösten können, daß Jesus auch einmal so gewesen wie er.

Sein Leiden, Tod und Rechtfertigung an seiner eigenen Person, dadurch er Adams Fall gebüßt hat, ist kein Spiegelfechten und Blendwerk, sondern empfindbare Wahrheit gewesen. Er hat in der Wüste erfahren die Anläufe des Teufels, feurige Pfeile des Bösewichts. Er hat als Mensch gekämpft und mit Gottes Wort und Gebet eben wie andere Kinder Gottes sich behelfen müssen (Matth. 4, 1–11). Er hat in beständiger Überlassung und Glauben an seinen Vater verharret. Wie er vierzig Tage gehungert hat, hat er eine große Schwäche des Gemüts erfahren und alles, was einem Menschen dabei sonst begegnen kann.

Ganz heimlich hielt er seine Gewalt und konnte nicht leiden, daß seine Jünger es ausbrachten, wenn sie etwas Besonderes an ihm wahrnahmen; und da sie ihn verklärt gesehen, wollte er nicht, daß sie es andern sagten (Mark. 9, 2–10). Er wußte wohl, daß die Menschen nicht dazu aufgelegt wären, an ihn zu glauben. Sie konnten nicht begreifen, daß ein Mensch aus Geist erzeugt werden mußte. Wieviel mehr würden sie erstaunt und verwirrt sein, wenn er von den Tiefen seiner Gottheit geredet hätte! Darum wandten sich auch viele seiner Jünger ab, da er die Wirkungen und Umstände seiner göttlichen Natur deutlich erklärte (Joh. 6, 66).

Darum beweist das nichts wider den Heiland, und daher ist es eine Torheit, dergleichen Sprüche anzuführen, die von der Zeit der Erniedrigung reden. Wenn ein Mensch in der äußersten Betrübnis, Ängsten und Erniedrigungen seines Gemüts wäre und sagte: Ich bin ein Wurm, eine unnütze Kreatur, wie

es einige teure Zeugen Jesu bei ihrem Ende gemacht haben, — und man wollte daraus schließen, sie wären's in der Tat und hätten nichts in der Welt getan, so wäre es ganz albern geschlossen. Moses Angesicht glänzte, und er wußte es nicht (2. Mose 34, 29).

Wenn ich mich selber ehre, sagt der Heiland (Joh. 8, 54), so ist meine Ehre nichts. Es wird die Zeit kommen, daß ihr sehet, wer ich bin und was ihr an mir gehabt habt. Wenn euer Vormund, der Geist, kommt, der wird es euch erklären (Joh. 16, 13). Wie wir wissen, daß er Gott ist, so müssen wir auch glauben, daß er ein Mensch ist gleichwie wir, Fleisch von unserm Fleisch und Gebein von unserm Gebein.

Daraus folgt notwendig (wie es in unserm Katechismus steht), daß wir seinem Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben sollen wie er, hier zeitlich und dort ewiglich (1. Joh. 4). Wenn wir es auf den höchsten Grad gebracht haben, so wissen wir, daß wir Menschen sind; er Gott, wir Gnadenkinder; er Sohn im Hause; er Herr, wir Knechte. Er hat das Leben von sich selber, wir haben's von ihm. Wir haben alles aus seiner Gnade und Barmherzigkeit. Das bleibt fest: in Ansehung der Würdigkeit sind wir nichts gegen ihn, kleine Stäublein und in keine Rechnung zu bringen. Wir sind Kreaturen, er Schöpfer, wir Glieder, er Haupt. Wir haben alle Gnade, Kraft, Tugenden und Gaben von ihm.

Des ungeachtet sind wir, was er war. Wir können glauben. Wir können lieben, wir können den Glauben und gut Gewissen bewahren wie er. Das hat er in seinem letzten Testament vom Vater für uns angeboten, daß er in uns und wir in ihm sein und er uns bewahren sollte (Joh. 17, 21).

Das ist eine Sache von äußerstem Gewicht. Wir sollen uns eine Freude daraus machen, in seine Fußtapfen zu treten und so zu wandeln, wie er gewandelt hat. Jesus ist ebenso ein Mensch wie wir. In dem Stück ist es aber mit dem Heilande anders: Er ist von dem Heiligen Geist empfangen und mußte auch empfangen werden, wenn er uns helfen sollte. Sonst wäre er ein von Natur sündiger Mensch gewesen, der uns aber nicht hätte erlösen können. Die Tiefe der Sache erforderte, daß Gottes Sohn ins Mittel treten und das ewige Wort an seinem menschlichen Leibe leiden mußte, was wir leiden sollen, tun, was wir tun sollen, und erfahren, was wir erfahren. Das Wort mußte die Versöhnung machen, die wir nicht leisten können, und uns frei machen von allem, wovon er selbst frei war und davon wir uns nicht frei machen konnten. Wir können hieraus lernen, was Sünde und was das Böse sei. Das Leben des Heilandes ist da die Regel.

Alle Gebrechen, die die Kindschaft Gottes nicht hindern, finden wir am Heilande. Wir finden ihn müde, traurig, ängstlich, hungrig und durstig und in Umständen, da er sich nicht zu raten und zu helfen weiß, in Unwissenheit

solcher Dinge, die ihm zu wissen notwendig scheinen. Darum sagte er, als seine Jünger nach der Zeit fragten: er wisse das nicht, sein Vater im Himmel wisse es (Matth. 24, 36). Als seine Jünger mit ihm am Ölberge waren und aus Not, Traurigkeit und Verwirrung schliefen, so erinnerte sie der Heiland dreimal, als wenn ihm viel daran gelegen wäre, und er geriet in Betrübnis darüber, daß sie nicht wachen wollten (Matth. 26, 36–46).

Wo ein Knecht in seinem Gemüte schwach wird und solche Klagen vorbringt, die denen, so draußen sind, zum Anstoß dienen könnten, so ist ihm dies Exempel des Heilands zu einem Trost. Das ist eine hohe Notwendigkeit, daß wir die Mangelhaftigkeit, Niedergeschlagenheit und Betrübnis des Heilands nicht leugnen oder andere Geheimnisse darin suchen. Vielmehr wollen wir seine Geduld und sein Ende ansehen (Jak. 5, 11). Wissen wir, wie es dem Herrn Jesus ergangen, in was Schmach, betrübten Umständen und Kämpfen er vor Gott und Menschen gewesen, so kann uns das zur Nachfolge dienen, auch elend und nichts zu sein.

Alles aber, was Christus nicht hat begehen können und was er nicht getan, wovon wir wissen, daß es seines Vaters Willen entgegen war, unterließ, das sollen und können wir auch unterlassen. Das ist der Spiegel der Heiligkeit: Wir haben Christi Sinn. Diesen Sinn können wir nicht anders erlangen, als daß wir uns erinnern, daß der hohe und unwandelbare Gott, der da wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann (1. Tim. 6, 16), sich sichtbar gemacht und in der Gestalt des sündlichen Fleisches erschienen ist und die Sünde an seinem eigenen Leibe gerichtet und verdammt hat. Wer ernstlich daran gedenkt und mit Wahrheit versichern kann: Das eine will ich tun, es soll dein Tod und Leiden, bis Leib und Seele scheiden, mir stets in meinem Herzen ruhn, der hat Grund im Christentum, darauf er bauen kann, was gebauet werden soll, so lange er lebt.

Und wenn Paulus sagt: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, werde Herr über die Sünde, Welt und Teufel, so sagt er dabei: Ergreife das ewige Leben (1. Tim. 6, 12). Das ist aber das ewige Leben, Jesum Christum erkennen (Joh. 17, 3). Hier ist es Stückwerk.

Darum kommt die Religion nicht darauf, daß wir alles zusammenhängend und ordentlich wissen, sondern daß wir uns von Tag zu Tag mehr in die Materie einleiten lassen, daß Jesus aus Gnaden ein Mensch wie wir gewesen ist, und daß es endlich von uns heißen könne und müsse: Wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt (1. Joh. 4).

*Gelobet seist du, Jesu Christ,
daß du ein Mensch geworden bist
und hast für mich und alle Welt
bezahlt ein ewig Lösegeld.*

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf

THOMAS ANTWORTETE UND SPRACH ZU IHM: MEIN
HERR UND MEIN GOTT! JOH. 20, 28.

Mein Herr und mein Gott! Du weißt die Seligkeiten, die man hat in der Erkenntnis deiner Herrschaft, und wie man auf einmal allen unglückseligen Umständen entrissen wird, die man hatte in seiner vorigen Fleischesfreiheit. Du weißt, o König der ganzen Welt, wie gut es deine freien Untertanen haben, die sich dir selbst übergeben, die dir die Herrschaft über sich auftragen, die dich darum bitten, daß du sie würdigen wollest deiner Obrigkeit. Mache uns so selig, die wir hier vor deinem Angesicht sind, und laß das, was diese wichtige und ungemeine Wahrheit in sich fasset, nach der Wahrheit bezeugt werden, um deiner Gnade willen. Amen.

Es gründet sich das große Recht der Liebe Christi auf verschiedene Wahrheiten der Heiligen Schrift. Im 110. Psalm (Vers 3) heißt es: Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern. Das erklärt Jesajas (Kap. 53, 11, 12): Weil seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Darum will ich ihm große Mengen zur Beute geben. Der Apostel zieht den Schluß und deutet es sonnenklar und unwidersprechlich, wenn er sagt: Er ist darum für alle gestorben, damit die, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist (2. Kor. 5, 15); und an einem anderen Ort: Dazu ist Christus auch gestorben und wieder lebendig geworden, daß er über Tote und Lebendige Herr sei (Röm. 14, 9).

Also gehört ihm das Reich und Zepter über alle Seelen, über alle Menschen auf dem ganzen Erdboden, sonderlich über die, die in einer Gesellschaft, die in einem Haufen, die in einer Gemeinde sind, da seine Lehre frei geredet, öffentlich bezeugt und angenommen wird.

Worin aber besteht seine Herrschaft? Darin, daß sein Volk willig ist, daß sein Volk ihm mit Lust und Freude dient. Der Anfang ist nicht damit zu machen, daß man tut, was der Heiland befohlen. Denn wer beim Tun anfängt, da er noch tot, da er noch blind ist, da er noch keine Gnade hat, da er noch nicht die Kraft Gottes erfahren, sondern noch in seiner eigenen Kraft steht, der bereitet gar nichts; und wenn er was macht, macht er ein Gewebe, das nicht taugt. Er macht einen falschen Grund, dessen Seichtigkeit er nicht sieht und merkt, der ihn noch tiefer ins Verderben zieht, weil er denkt, daß er auf Grund steht. Wir können nichts tun, wir müssen erst haben. Gnade müssen wir haben, Vergebung im Blute Jesu.

Wir müssen erst wissen, warum er der ganzen Welt und unser Herr ist, so daß jede Seele an sich selbst erfahren muß, warum er ihr Herr ist. Jede Seele muß mit Freudigkeit sagen können: Er ist mein Herr, was Thomas sagte, da ihm seine Striemen, seine Wunden, seine Nägelmale, seine geöffnete Seite vorkamen. Thomas sagte: Mein Herr und mein Gott. Das war die Wirkung von dem Blick, den er in die Nägelmale tat. Er bekannte geradeheraus, daß Jesus sein Herr sei. Er war der erste unter den Jüngern, der das tat, was Magdalena, die große Sünderin, unter den Menschen getan, die zu seinen Füßen niedergefallen war und gesagt hatte: Meister (Joh. 20, 16). Hernach taten es alle Jünger, fielen vor ihm nieder und beteten ihn an.

Wer in der gegenwärtigen argen Welt weiß, daß Jesus sein Herr ist, der hat ein Geheimnis gefunden, das ihn in allen Umständen, in allen Tagen seines Lebens und in allem, was ihm begegnen kann, unaufhörlich tröstet und aufrichtet. Denn Jesum zu seinem Herrn haben ist nichts anderes, als daß einer in seiner Seele überzeugt ist: er hat mir eine Treue erwiesen, die ich in der ganzen Welt von niemand erfahren habe. Wir wissen, wir mögen leben in der Zeit oder in der Ewigkeit, so behalten wir diesen Herrn. Wir dürfen nicht aus seinem Dienst gehen. Es geht uns ewig wohl in seiner Gemeinschaft. Wir haben einen freundlichen Herrn, und wenn wir was versehen bei unserer Armut und Untüchtigkeit, so wird er uns immer nach unserm Herzen beurteilen.

Die größten Taten überzeugen den Heiland nicht, daß man sein sei. Berge versetzen, Teufel austreiben, Kranke gesund machen, Wunder tun macht es nicht, daß wir sein sind. Denn wenn an jenem Tage die Leute werden sagen: Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?, so wird er ihnen bekennen: Ich habe euch nie gekannt (Matth. 7, 22. 23); ich weiß von euch nichts.

Hingegen der allerohnmächtigste, allergeringste, mit Sünde beladene Mensch, der zu Gnaden kommt, der nicht einen Moment Zeit hat, zu wirken und zu tun vor ihm, hat einen solchen freundlichen, liebhabenden, holdseligen Herrn und Meister, wie ihn der hat, der sich in der Wahrheit auch der Taten und der Werke, in Gott getan, rühmen darf. Es ist der Eigenliebe erschrecklich, zu hören, daß man mit allen seinen Werken nichts verdient, daß unsere besten Taten, wenn sie auch in Gott gewirkt, wenn wir an jenem Tage vor sein Angesicht treten, nichts ausrichten werden, ja, nicht einmal in unser Gedächtnis kommen.

Es ist auch nicht lohnenswert, was wir Gutes tun. Denn auch eine einzige Tat, die man vor Jesus brächte, hätte ihren Lohn nicht bei sich. Daß man ihm dienen darf, ist schon ein Gnadenlohn, der mit so viel Vergnügen, Zufrieden-

heit und Schutz begleitet ist, daß, wenn es vorbei ist, so schämt man sich mehr, daß man ist gebraucht worden, als daß man es ihm anrechnen sollte. Und würde man ja irgendwo der eigenen Gnadenarbeit froh, so kommt die heilige Scham herbei und zeigt uns so mancherlei, daß man Gott dankt, wenn man sich selbst vergißt, und denkt an nichts, als daß ein Heiland ist. So sieht es mit dem Dienst seiner Knechte aus. So gut haben es seine treuen Knechte. Es wird nichts erfordert als Wille, als Treue und Aufrichtigkeit. Und wenn sie etwas wollen verdienen, haben sie nichts als Mühe und Verdruß. Denn er gibt den Lohn, wie er will. Den Letzten gibt er, was er den Ersten gibt (Matth. 20, 1-16).

Es ist eine Schande, wenn eine Kreatur nicht weiß, wie selig es ist, Jesus zu lieben, wenn sie denkt, daß noch eine Seligkeit sei, die uns der Himmel geben könnte, die über den Heiland und seine Liebe ginge, die mehr wäre, als wenn er sagt: Ich bin dein. Denn darum sind wir selige Leute. Darum wohnen so viele himmlische Menschen in diesem Tränental, wie viel ihrer Jesus kennen, weil das das ewige Leben ist, den großen Boten Gottes erkennen (Joh. 17, 3).

Ich werde dadurch so glücklich durch diese Welt gebracht, ich mag gehen oder reisen, allein oder in Gesellschaft, bequem oder mit viel ausnehmenden Beschwerlichkeiten umgeben sein, ich könnte mir nicht einfallen lassen, von meinem Herrn zu gehen, seitdem ich bei ihm bin. Was die Jünger sagten: Wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens (Joh. 6, 68), das hat nicht aufgehört mit seiner Auffahrt. Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20). Selig sind, die nicht sehen und doch glauben (Joh. 20, 29).

Er hat uns im Evangelium, in der Lehre von seinem Blute, von seinem Tode, von seinem Kreuz, von seinem Verdienst und von der darauf gebauten Seligkeit einen Eindruck hinterlassen, daß, wer seinen Erlöser ein einzigesmal am Kreuz sieht und in der Gestalt, wie er sich zu Tode geblutet, im Geist erblickt, der hat etwas weggekriegt, das ihm kein Teufel, keine Welt, keine Herrlichkeit, kein Leiden und Anfechtungen von innen und außen, weder Freund noch Feind rauben kann.

Daher ist es auch die Hauptsomme alles dessen, was man in seinem Dienst oder in allen Umständen, jedermann einzeln oder ins Ganze sagen kann: Wenn doch Jesus dein Herr wäre, wenn du doch ein einzigmal wüßtest, was das für ein Herr ist, und liebtest ihn! Die Welt muß viel versprechen (ich will nicht sagen, ob sie es hält). Wenn sie es auch hält und mehr tut, als was sie versprochen, so langt es nicht gegen den, der nicht allein nichts verspricht, sondern verspricht Leiden, Druck, Schmach, Armut, Verfolgung, Tod um seines Namens willen.

Das kann keiner glauben als der es erfahren, davon die Jünger sprachen, da er mit ihnen gegangen war, da er mit ihnen geredet, da er ihnen die Schrift

ausgelegt hatte (Luk. 24, 32): Brannte nicht unser Herz? Danach braucht man nichts mehr, dann ist man sein Eigentum.

Das Hingeben zu der Stunde und dem Augenblick, da der Heiland ruft, hat einen Einfluß aufs ganze Leben. Der Heiland ist so genau mit seinen Knechten und Mägden verbunden, daß er sich um alle ihre Kleinigkeiten kümmert. Was sie mit wahrer Freudigkeit tun und nicht aus der Absicht, sich zu bereichern, ein gemächliches Leben zu führen, gelehrt zu werden, ihre Leidenschaften zu erfüllen, sondern aus dem wahrhaftigen Grund: Es ist mein Amt, es ist mir befohlen, ich will es von Herzen tun, das segnet, das regiert er, das fördert er, das schützt er, da ist er mit dabei, wie wir an Joseph sehen, der doch zu trüben und dunklen Zeiten lebte. Man hat nicht nötig, sich sehr zu martern, daß man Gewißheit kriegt in seinen Dingen. Der Heiland zeigt es seinen Knechten aufs allereinfältigste, aufs allernatürlichste, was ihm gefällt oder nicht.

Er überzeugt sie von dem, was er nicht haben will. Aber das ist ein untreuer Knecht, der, wenn es sein Herr fordert, nicht im Augenblick fahrenläßt alles Glück, alles Wohlsein, alle Ehre, alle Herrlichkeit. Proben sind da, aber er legt nicht ohne Grund auf die lange Weile etwas auf, sondern er ist pünktlich. Als der Erhalter der ganzen Welt will er, daß jede Sache soll in Ordnung geschehen. Und er hat es gerne, wenn seine Kinder auf dem Erdboden hie und da ausgestreuet sind, und daß seine Jünger alle Stände, alle Ämter, alle Geschäfte heiligen, wie die tun, die der heilige Geist regiert.

Darum wäre es freilich zu wünschen, und es wäre sehr gut, daß das ganze Land und diese ganze Stadt mit Knechten und Mägden Christi könnte erfüllt sein, daß sie weder ihre Ämter noch ihren Stand änderten oder verließen, sondern kriegten nur ein ander Herz, einen andern Geist, einen andern Trieb, eine andere Ursach, ihre Geschäfte und Handlungen zu treiben. Da würde sich das menschliche Geschlecht sehr freuen. Auch die würden es zu genießen haben, die Jesum nicht kennen, die noch unter der Geduld Gottes stehen und noch nicht seine Kinder sind.

*Du Ehrenkönig Jesus Christ,
des Vaters einger Sohn du bist;
erbarme dich der ganzen Welt
und segne, was sich zu dir hält.*

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf

WER MICH LIEBT, DER WIRD MEIN WORT HALTEN.

JOH. 14, 23.

Man kann die Verwirrung der Pilger nach Emmaus sehr gut entschuldigen, wenn man sich vorstellt, wie lieb sie den Heiland hatten, wie gern sie seine Ehre gerettet gesehen hätten, wie schwer sie es verstehen konnten, daß er Hoffnung gemacht hatte, Israel zu erlösen und am dritten Tage aufzuerstehen, und daß das alles doch nicht geschehen war. Ich glaube, daß die Leute, die aus Liebe zum Heiland über der Bibel zweifeln und über gewisse Ideen, die sie nicht zusammenbringen noch gegen die Spötter zu retten wissen, verlegen sind, dem Heilande angenehmer sind als die leichtsinnigen, unentschiedenen Verfechter solcher Worte, die sie weder verstehen noch sich bekümmern, ob dies oder das der rechte Sinn sei, wenn es nur zu ihrem Vorhaben dient. Denn aller Mißverständnis fällt endlich vor der Liebe hin, und wenn eins nach dem andern aufgeklärt ist, wozu die liebhabenden Herzen willig und bereit sind, so macht es eine große Freude. Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? (Luk. 24, 32).

Es ist billig, wenn wir vom Liebhaben reden, daß wir den Seelen die Ideen, die bei den unterschiedlichen Gattungen der Liebhabenden regieren, auseinanderlegen. Das wird zum Verständnis des Textes helfen: Der wird mein Wort halten. Die allgemeine Art, wie man den Heiland lieb kriegt, mag wohl die sein, wenn man erst sich selbst liebhat, Ruhe sucht, die man nicht hat, und seine Seligkeit zu haben wünscht, von der man weiß, sie ist groß. Zuweilen fürchtet man sich auch, man hat einen künftigen Zustand vor Augen, von dem man sich nicht viel Gutes versprechen kann. Da entdeckt man einen Mann, der helfen und vom Tod erretten kann, ja, der das alles schon getan hat, so daß es an nichts fehlt, als daß es dem widerfährt, der es gerade jetzt braucht; zu dem kriegt man eine Zuneigung. Und wenn er sich am Herzen so bewiesen hat, wenn man die Krankheit gefühlt und nun gesund geworden, aus dem Tode errettet ist und alle Grade der Furcht, des Zagens und der Not glücklich überstanden sind, so bewirkt das die Liebe: Ich kam in Jammer und Not, aber ich rief an den Namen des Herrn: O Herr, errette meine Seele (Ps. 116, 3. 4)! Wem viel vergeben ist, der hat viel lieb, wem wenig vergeben ist, der hat nicht so lieb (Luk. 7, 47).

Ich kann nicht sagen, daß dieser Anfang der Liebe allgemein ist. In der Gemeinde kann es leicht sein, wenn man unterm Volk Gottes erzogen ist und von

niemand gehört hat als vom Heiland, daß man die Welt erst kennenlernen muß, aber nicht den Heiland, sich im menschlichen Leben erst informieren lassen muß, aber nicht in dem, was ihn und unser Herz angeht. Da kann es denn in der Gemeinde geschehen, daß man sich nicht so bald für bekehrt ausgeben kann mit hinreichendem Grund, nämlich so, daß man auch mit seinem Glauben bestehen kann bei denen, die den Grund der Hoffnung fordern, die in einem ist (1. Petr. 3, 15), wie es geschehen wäre, wenn man in dem ordentlichen Gange der Welt, durch das Wort, das einem vorgelegt wird, und durch nützliche Vorstellungen zur Überzeugung seines elenden Zustandes und dadurch zur Gnade und durch die Gnade zur Anhänglichkeit an seinen Wohltäter gekommen wäre. Weiter kann es in der Gemeinde geschehen, daß wir in der Übung des Gebets und Begehrens nicht so recht ordentlich vorgehen können wie andere, weil wir so ganz mit ihm und zu sehr auf ihn gelehnt sind, daß es uns reut, wenn wir in irgendeiner Sache oder irgendeinem Umstande anders als er denken oder er um unsertwillen auch nur einen Schritt aus seinem Gleise herausgehen sollte.

Sein Wort halten, heißt, daß wir nicht nachlässig werden, seine Worte ändern ans Herz zu legen. Und dies muß nicht nur geschehen, wenn wir unsere Liebe zum Heiland beweisen wollen, sondern wir müssen einen jeden, er sei noch so tief im Verderben, ermutigen, herauszugehen auf die teure Verheißung: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen (Joh. 6, 37). Wir müssen die Menschen ermutigen zum Anrufen um alles, was sie bedürfen, mit der einfältigen Versicherung, daß er sie nicht nur in dem, was für sie gut ist nach seiner tiefen Einsicht, sondern auch in ihren Schwachheiten erhören wird. Die falsche Heldenhaftigkeit, die eine menschliche Kreatur beweisen will, sich in den Willen Gottes zu geben, mit allem zufrieden zu sein, wie es Gott fügt, darüber man sich vollends abgewöhnt von der Vertraulichkeit gegen seinen Schöpfer, die man doch sonst mit den Raben und andern Kreaturen gemein haben könnte, und also noch weniger betet als andere Kreaturen, die tut gar großen Schaden; denn sie entfernt immer mehr vom Heilande. Denn es sind der Wege Tausende, wie er die Seelen lockt und endlich kriegt, und es ist nicht gut, daß man einen einzigen solchen Pfad zumacht, sondern man muß alle Wege offenlassen, dadurch er einem auf die, dem andern auf jene Art zu Hilfe kommen und ihn sich gehorsam machen kann.

Es sind also die einen und anderen Ideen im Wort Gottes angeführt, die wir weniger als andere Leute auf uns anwenden können, die wir aber deswegen nicht verleugnen, sondern vielmehr ziehen wir für uns folgende zwei große Regeln heraus: erstlich, daß wir gewiß wissen, wenn wir den Heiland lieb gekriegt und mit ihm vertraut geworden sind, daß wir von keinem andern Schrot und Korn sind als andere Menschen. So müssen wir noch einmal

in die tiefe Beschämung herunter, da wir in der ganzen sündigen Natur offenbar werden. Zweitens in der Übung des Gebets, daß wir unsere Fürbitte für unsere Mitmenschen und ihre Bedürfnisse nicht nach unserm Gefühl und Art zu denken und mit dem Heiland umzugehen, sondern nach ihrer Not und ihren Wünschen ausrichten. Was wir auch nach unserer Neigung an uns selbst nicht versuchen, das wird unser Nachbar an sich erfahren und besiegen, daß Gott wahrhaftig ist (Joh. 3, 33).

Auch in ihrem Tun und in ihren Handlungen sind die Menschen nicht wohl über einen Leisten zu schlagen. Es heißt z. B.: Du sollst Vater und Mutter gehorsam sein; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst nicht begehren. Das wird in den Haufen hinein gesagt, und es ist doch ein großer Unterschied, ob das vor jemand's Herz kommt, der dazu gemacht ist oder der gar nicht so denkt; ob ein widerspenstiges Gemüt hört, es soll gehorsam sein, oder ob ein sanftmütiges, demütiges Herz hört, daß es darf gehorsam sein. Das letzte freut sich, daß es sich auf jemand lehnen und folgen darf; die erste Sorte bedauert fast, daß sie menschliche Kreaturen sind, weil sie ihren Willen nicht haben können. Wenn nun so ein Wort vor diese zweierlei Arten Menschen kommt, so ist zwar die eine so gut gerufen wie die andere, es zu halten. Aber der liebhat, dem ist es eine Freude und eine Speise, wie der Heiland sagt; den andern erbittert es und richtet Zorn an. Daher ist es keine Weisheit, wenn Leute, die den Heiland in der Menschen Herz pflanzen wollen, immer von Pflichten predigen. Das ist kein Weg, ihnen das Evangelium ins Herz zu bringen, das heißt, des Dürftigen spotten, den Lahmen laufen und den Blinden eine Schrift lesen heißen und den Tauben um ein Geheimnis fragen, das man jemandem ins Ohr sagt. Die Methode ist weder vernünftig noch schriftgemäß. Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. Man kann seinem Mitmenschen als ein treuer Freund mit gutem Rat zur Hand gehen und sagen: die Obrigkeit hat diese und jene Verordnung gegeben, diese und jene göttliche Wahrheit in den menschlichen Gesetzen aufgenommen; wenn du ein ruhiges, vergnügtes bürgerliches Leben führen willst, so achte darauf, und da du dir sonst Mühe gibst, dich gut durchzubringen, so gib dir doch auch Mühe, den weisen Verordnungen nachzukommen. So ist es alle Zeit annehmbar; denn man sieht daraus die Freundschaft eines Lehrers gegen seine Mitmenschen; aber aus dem Christentum, aus der Herzensreligion, muß es nicht hergeführt werden, denn die hat keine Bindungskraft für solche Menschen. Sie können uns alle Stunden entgegenhalten, was der Heiland sagt: Wie könnt ihr Gutes tun, die ihr böse seid? (Matth. 12, 34). Wenn wir also vorauswissen, die armen Menschen haben ihn nicht lieb, sie kennen den Heiland nicht, sie denken vielleicht gar: Wer weiß, obs wahr ist, daß sein Tod den Brüdern klar ist — so kann man auch nicht von ihnen fordern, daß sie Sachen halten sollen, zu denen Liebhaben erforderlich ist.

Darum ist ein großer Unterschied darin. Wer auf die Gotteswahrheiten gar nicht achten will, der schrei weh über sich, wenn er zur Hölle fährt. Denn da ist nichts zu tun als nur die Sache ins Gemüt nehmen, um seiner Seelen Bestes bedenklich werden, seine Not dem barmherzigen Gott vortragen, zu dem sich viele andere bekennen, und das zuerst um der Rede willen und danach, weil man es selbst erfahren hat. Das können wir mit großer Freimütigkeit von den Menschen begehren und sagen: Verlaßt doch die lebendige Quelle nicht ganz, macht euch doch nicht Brunnen, die kein Wasser haben (Jer. 2, 13), kauft umsonst (Jes. 55, 1), glaubt ans Evangelium, greift nach dem Leben, schaut auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Das kann man mit Freimütigkeit an der Menschen Herz legen; denn ein jedes Herz ist ein Lohn seiner Schmerzen. Man kann den Mann mit Wunden triumphierend darstellen: seht, welch ein Mensch! und die Huldigung der Herzen für seinen Tod und Verdienst einfordern. Aber was das Denken, Reden und Tun in Zivil- und Moralsachen betrifft, was einen tugendsamen Mann ausmacht, da hat man bei dem menschlichen Geschlecht weniger zu fordern, als vielmehr zu beklagen, daß es seinen Herrn nicht kennt, nichts von seinem Schöpfer weiß, seinen Erlöser nicht kennt, seinen Erlöser nicht erfahren und seinen Freund nicht liebhat. Wir, die ihn liebhaben, müssen unsere Seligkeit notwendig einsetzen, den Willen dessen zu tun, der uns geliebt hat, und zu vollenden sein Werk. Denn es ist am Tun, am Ausüben gewiß kein Mangel, wenn er Vermögen dazu gibt; und gibt er keins, so fordert er nichts. Zu gewöhnlichen Sachen gibt er alles, was nötig ist. Zu außergewöhnlichen Sachen muß er uns auch außergewöhnlich instand setzen; denn er fordert nie über Vermögen (1. Kor. 10, 13).

*Herz und Herz vereint zusammen
sucht in Gottes Herzen Ruh.
Lasset eure Liebesflammen
lodern auf den Heiland zu.
Er das Haupt, wir seine Glieder,
er das Licht und wir der Schein,
er der Meister, wir die Brüder,
er ist unser, wir sind sein.*

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf

Von der heiligen Schrift halte und lehre ich nach der Salbung von dem Wahrhaftigen und nach dem Zeugnis der heiligen Schrift selbst, welche die Schrift und Gottes Wort unterscheidet, so, daß eigentlich zu reden sie nicht das Wort Gottes sei, ohne durch eine figürliche Rede, gleichwie ein Bild mit dem Namen des, den es abbildet, belegt wird. Und daß es eine pharisäische Meinung sei, wenn ich jemandem wollte einbilden, er könne aus der Schrift das Leben und die Wiedergeburt aus Gott haben, da doch die heilige Schrift nur an solche Leute gestellet ist, die schon in ihrem Maß Gottes Volk sind. Diesen ist sie dann als ein Zeugnis der Wahrheit und eine Erinnerung, dienlich zur Ermahnung (2. Tim. 3, 16). Das Wort Gottes hingegen an sich selbst ist Leben und Kraft, ein unmittelbarer Ausfluß aus dem Munde Gottes, ergethet an aller Menschen Herzen zur Überzeugung, auch an die, die keine Schrift haben. Und die es annehmen, werden Kinder und Freunde Gottes, durch welche Gott auch zu andern redet. Und solche allein haben Gottes Wort.

Johann Conrad Dippel 1673–1734
(Summarisches und aufrichtiges Glaubensbekenntnis 1709,
Der erste Artikel)

John Wesley

DEM ABER, DER NICHT MIT WERKEN UMGEHT, GLAUBT
ABER AN DEN, DER DIE GOTTLOSEN GERECHT MACHT,
DEM WIRD SEIN GLAUBE GERECHNET ZUR GERECH-
TIGKEIT. RÖM. 4, 5.

Wie ein Sünder vor Gott, dem Herrn und Richter aller, gerechtfertigt werden kann, ist eine Frage von nicht gewöhnlicher Bedeutung für jedes Menschenkind. Sie umschließt den Grund aller unserer Hoffnung; denn solange wir in Feindschaft mit Gott stehen, kann es keinen wahren Frieden, keine beständige Freude geben, weder in Zeit noch in Ewigkeit.

Aber was heißt das: »gerechtfertigt werden«? Was ist »Rechtfertigung«?

Der einfache biblische Begriff der Rechtfertigung bedeutet Begnadigung, Vergebung der Sünden. Das ist die Tat Gottes des Vaters, mit der er »darbietet seine Gerechtigkeit (oder Barmherzigkeit) in der Vergebung der vergangenen Sünden« auf Grund der Versöhnung durch das Blut seines Sohnes (Röm. 3, 25).

Das ist die einfache und natürliche Umschreibung davon, wie sie von St. Paulus durch diesen ganzen Brief hindurch gegeben wird. So erklärt er es selbst noch ausführlicher in diesem und dem folgenden Kapitel.

Dem, der gerechtfertigt ist oder dem vergeben ist, will Gott »die Sünde nicht zurechnen« zu seiner Verdammnis. Er will ihn ihretwegen nicht verdammen, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt. Seine Sünden, alle seine vorigen Sünden in Gedanken, Worten und Werken sind zugedeckt, ausgetilgt; ihrer soll nicht mehr gedacht werden, sie sollen nicht gegen ihn geltend gemacht werden, — ganz so, als hätte es sie nie gegeben. Gott will diesem Sünder das Leiden, das er verdient hat, nicht auferlegen, weil der Sohn seiner Liebe für ihn gelitten hat. Und nachdem wir »angenommen« sind »durch den Geliebten, versöhnt mit Gott durch sein Blut« (Eph. 1, 6), liebt und segnet er uns und wacht über uns zum Guten, so, als ob wir nie gesündigt hätten.

Wer sind die, die gerechtfertigt werden? Der Apostel sagt uns ausdrücklich: die Gottlosen! »Er (das ist Gott) macht die Gottlosen gerecht«, — die Gottlosen aller Art und jeden Grades und niemand anders als die Gottlosen. Da »die Gerechten der Buße nicht bedürfen« (Luk. 15, 7), bedürfen sie auch nicht der Vergebung. Es sind nur die Sünder, die Gelegenheit zur Begnadigung haben. Es ist Sünde allein, was vergeben werden kann. Deshalb bezieht sich die Verge-

bung unmittelbar auf die Sünde und auf nichts anderes. Es ist unsere Unge-
rechtigkeit, deren sich der gnädige Gott erbarmt; es ist unsere Missetat, deren
er »nicht mehr gedenkt« (Jer. 31, 34).

Der gute Hirte »sucht und macht selig, das verloren ist« (Luk. 19, 10). Er
vergibt denen, die seine vergebende Barmherzigkeit nötig haben. Er erlöst von
der Schuld der Sünde (und zugleich von der Macht der Sünde) die Sünder aller
Art und jeden Grades: Menschen, die bis dahin völlig gottlos waren, in wel-
chen nicht die Liebe des Vaters war und in denen folglich nichts Gutes wohnte,
kein guter oder wahrhaft christlicher Sinn, sondern vielmehr alles, was
böse und abscheulich ist: Stolz, Zorn, Weltliebe, — die echten Früchte des
fleischlichen Sinns, welcher ist »Feindschaft gegen Gott« (Röm. 8, 7).

Die Kranken, deren Sündenlast unerträglich ist, sind die, die des Arztes be-
dürfen; die, die schuldig sind und unter dem Zorn Gottes seufzen, — das sind
die, die Begnadigung brauchen. Die, die bereits verdammt sind, nicht nur von
Gott, sondern auch von ihrem eigenen Gewissen als tausendfachem Zeugen
all ihrer Gottlosigkeit in Gedanken, Worten und Werken, — die schreien laut
zu ihm, »der den Gottlosen durch die Versöhnung in Jesus gerecht macht, —
den Gottlosen und den, der nicht mit Werken umgeht« (Röm. 4, 5), der vor
seiner Rechtfertigung gar nichts vollbringt, was gut, wahrhaft tugendsam
oder heilig wäre, sondern fortgesetzt nur Böses. Denn sein Herz ist notwen-
dig und wesentlich böse, bis die Liebe Gottes darin ausgegossen ist. Und so-
lange der Baum verdorben ist, sind es auch die Früchte, »denn ein fauler Baum
kann nicht gute Früchte bringen« (Matth. 7, 18).

Aber unter welchen Bedingungen wird nun der gerechtfertigt, der vollkom-
men gottlos ist und bis dahin keine Werke hat? Unter einer allein, die da
heißt »Glaube«; Glaube, »der an den glaubt, der die Gottlosen gerecht macht«.
Und: »wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet« (Joh. 3, 18), ja, er ist »vom To-
de zum Leben hindurchgedrungen« (Joh. 5, 24). Denn die Gerechtigkeit (oder
Gnade) Gottes kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen und auf
alle, die da glauben; welchen Gott hat vorgestellt zu seinem Gnadenstuhl
durch den Glauben in seinem Blut; auf daß er gerecht sei und (im Einklang mit
seiner Gerechtigkeit) gerecht mache den, der an Jesus glaubt; so halten wir
nun dafür, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne des Geset-
zes Werke, ohne vorhergehenden Gehorsam gegen das Sittengesetz, welches
er in der Tat bisher nie erfüllen konnte (Röm. 3, 22 ff.).

Armen, schuldbeladenen, sündigen Würmlein, die alle Segnungen, deren
sie sich erfreuen (vom kleinsten Tropfen Wasser, der unsere Zunge kühlt, bis
hin zu dem unermeßlichen Reichtum der ewigen Herrlichkeit), aus Gnade, aus
reiner Gunst und nicht aus einem Rechtsanspruch empfangen, ziemt es nicht,
Gott nach den Gründen seines Handelns zu fragen. Es kommt uns nicht zu, von

dem Rechenschaft zu verlangen, »der dir nicht Rechenschaft gibt alles seines Tuns« (Hiob 33, 13); ihn zu fragen: Warum machtest du den Glauben zur Bedingung, zur einzigen Bedingung der Rechtfertigung? Warum war es dein Ratschluß, daß der, der glaubt — und nur er — gerettet werden soll? Das ist genau der Gedanke, auf den St. Paulus im 9. Kapitel seines Briefes so starken Nachdruck legt, nämlich, daß die Bedingungen der Vergebung und der Annahme nicht von uns abhängen dürfen, sondern von dem, der uns beruft; und es ist keine Ungerechtigkeit in Gott, wenn er seine eigenen Bedingungen festlegt, — nicht nach unserem, sondern nach seinem eigenen Wohlgefallen, — er, der mit Recht sagen kann: »Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig« (2. Mose 33, 19), — nämlich dem, der an Jesus glaubt. »So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen«, die Bedingung zu wählen, unter der er angenommen wird, »sondern an Gott, der Erbarmen zeigt« (Röm. 9, 15 f.); der ja überhaupt niemanden annimmt, wenn nicht aus seiner eigenen freien Liebe, aus unverdienter Güte. »So erbarmt er sich nun, welches er will« (Röm. 9, 18), — nämlich derer, die an den Sohn seiner Liebe glauben. Und welchen er will — das heißt die, die nicht glauben —, verstockt er, überläßt er schließlich ihres Herzens Härte. Einen Grund jedoch können wir in Demut begreifen, warum Gott diese Bedingung der Rechtfertigung aufstellte: »Wenn du glaubst an den Herrn Jesus Christus, wirst du gerettet werden« (Apg. 16, 31): Er wollte die Menschen vor dem Stolz bewahren. Der Stolz war es ja, der selbst die Engel Gottes verdorben hatte; der »den dritten Teil der Sterne des Himmels« (Offb. 8, 12) hinabgestürzt hatte. Dem Stolz war es auch größtenteils zuzuschreiben, daß Adam aus seiner Standhaftigkeit fiel und Sünde und Tod in die Welt brachte, als der Versucher sagte: »Ihr werdet sein wie Gott« (1. Mose 3, 5). Es war deshalb der Weisheit Gottes würdig, wenn er für ihn und alle seine Nachkommen eine solche Bedingung der Versöhnung verordnete, die sie wirksam demütigen und in den Staub beugen mußte. Und das eben tut der Glaube. Er ist besonders geeignet für diesen Zweck. Denn derjenige, der durch diesen Glauben zu Gott kommt, muß sein Auge einzig auf seine eigene Verdorbenheit, auf seine Schuld und Hilflosigkeit richten, ohne die geringste Rücksicht auf etwas vermeintlich Gutes in ihm selbst, auf irgendeine Tugend oder Gerechtigkeit. Er muß kommen als ein bloßer Sünder, innerlich und äußerlich, der sich selbst zerstört und verdammt hat, der nichts zu Gott mitbringt als nur seine Gottlosigkeit; der sich auf nichts Eigenes berufen kann außer Sünde und Elend.

Du Gottloser, der du diese Worte hörst oder liest, du erbärmlicher, hilfloser, elender Sünder; ich fordere dich auf vor Gott, dem Richter aller: gehe geradewegs zu *ihm* mit all deiner Gottlosigkeit! Hüte dich, daß du nicht deine eigene Seele zerstörst, indem du mehr oder weniger dich auf deine Ge-

rechtigkeit berufst! Gehe als ein ganz und gar Gottloser, Schuldiger, Zerbrochener; als einer, der die Hölle verdient, der ihr ausgeliefert ist, — dann wirst du Gnade finden in seinen Augen und wirst erfahren, daß er den Gottlosen gerecht spricht. Als ein solcher sollst du zum Blut der Besprengung gebracht werden, als ein verlorener, hilfloser, verdammter Sünder. Als ein solcher blicke auf Jesus! Er ist das Lamm Gottes, das deine Sünde wegträgt! Bringe keine eigene Gerechtigkeit vor! Keine Demut, Zerknirschung, Aufrichtigkeit! Um keinen Preis! Das hieße in der Tat den Herrn verleugnen, der dich erkauft hat! Nein. Berufe dich einzig auf das Blut des Bundes; auf das Lösegeld, das für deine stolze, halsstarrige, sündige Seele bezahlt ist!

Wer bist du, der nun seine innere und äußere Gottlosigkeit sieht und fühlt? Du bist der Mann! Ich brauche dich für meinen Herrn! Ich fordere dich auf, ein Kind Gottes zu werden durch den Glauben! Der Herr braucht dich! Du, der da fühlt, daß er für die Hölle geeignet ist, — du bist gerade geeignet, seinen Ruhm auszubreiten: den Ruhm seiner freien Gnade, die den Gottlosen rechtfertigt und den, der nicht mit Werken umgeht.

O komm schnell! Glaube an den Herrn Jesus, und du — gerade du! — bist mit Gott versöhnt!

*Komm, der du unser Leben bist,
wir sterben gern mit dir;
vollende uns, Herr Jesu Christ,
gib deinen Geist uns hier.
In deiner Ruhe laß uns ruh'n,
uns dein Geheimnis lehr:
verherrliche in mir dich nun
und jedem Herzen, Herr.*

Charles Wesley

WENN MIR GLEICH LEIB UND SEELE VERSCHMÄCHTET,
SO BIST DU DOCH, GOTT, ALLEZEIT MEINES HERZENS
TROST UND MEIN TEIL. PSALM 73, 26.

Wenn wir viele süße, liebliche Empfindungen haben, so halten wir uns oft für stärker, als wir sind, und bleiben nicht in rechter Armut am Geiste, ja, fliegen oft über andere weit weg. Da muß uns Gott diese süße Empfindung eine Zeitlang entziehen oder sparsamer geben, daß wir in der Demut bleiben und uns nicht zu hoch messen oder für stärker im Glauben halten, als wir sind, woraus hernach Vermessenheit und endlich gar ein Fall erfolgen könnte.

Wir führen wohl auch etwa die Freude und Erquickung unvermerkt ins Fleisch, daß es zu mancher Ausschweifung und Leichtsinnigkeit kommt, und sind da allzu munter. Daraus würde endlich gar eine wilde Frechheit und Leichtsinnigkeit entstehen, und wir würden Schaden nehmen; denn wir sollen uns wohl freuen, aber mit Zittern. Da muß nun unser Gott es so machen, uns so einschränken und alles im rechten Maß halten, daß die Freude rein bleibe.

Wir gehen vielleicht auch allzusehr mit allzu großer Begierde und Heftigkeit in dergleichen Erquickung und suchen oft mehr eine sinnlich wahrnehmbare, liebliche Empfindung der Gnade als die Gnade selbst. Wir hängen und kleben zu sehr an diesem süßen Geschmack der Gnade und halten diese Gabe höher und lieben sie auch mehr als den Geber selbst oder lieben ihn nicht um seiner selbst, sondern um dergleichen Erquickung willen. Da ist viel Eigenliebe, Eigenwillen mit darunter, davon muß Gott uns abgewöhnen, darum entzieht er uns oft diese süße Empfindung, die uns bei beständiger Dauer auch so wenig gesund wäre, wie einem Kind lauter Zuckerwerk gesund ist; denn es ist nicht die ordentliche Speise. Man soll also in den Bitten um solche lieblichen Gaben nicht zu weit gehen, das ist, nicht unziemlich und mit unmäßigem Eifer solches suchen, welches dann kommen könnte von eigener Liebe und allzu großer Begierde zu eigenem Trost und Vergnügung. Es ist im Gegenteil sowohl hierin als in allen andern Dingen herrlich gut, sich von allem abziehen und gleichsam entblößen, um nichts zu seinem Schatz zu haben als Gott und seinen Willen und ebenso vergnügt zu sein, wo Gott unsere Seele gleichsam trocken lässet, als wo er über sie die Gabe seiner Salbung ausgießet, wo er eine Finsternis über uns verhänget, als wo er uns klar erscheinet.

Wenn wir immer allerlei liebliche Empfindungen hätten, so würden wir im Glauben nicht recht fest werden oder uns nicht im Glauben allein fest ans

Wort halten und darauf trauen, sondern wir würden mehr auf dergleichen liebliches Gefühl trauen, dasselbige für Glauben halten, und das ist doch nicht der Glaube; denn Fühlen und Glauben ist zweierlei und auch nicht stets beisammen. Wir würden auch da nur solange Gott glauben, solange wir etwas Liebliches fühlten. Da aber das liebliche Gefühl trüglich oder doch veränderlich ist, ja unmöglich immer dasein kann, sondern oft wohl gar in ein schmerzliches Gefühl sich verwandelt, so würden wir immer hin- und herwanken, ja, an Gott ganz irre werden und verzagen, wenn wir nicht immer etwas Süßes empfinden könnten, weil wir den Glauben in solches Gefühl setzten, wie in der jetzigen Zeit so manche irrigen und hochaufgefliegenen Seelen zu tun pflegen. Das haben sonderlich die Anfänger im Christentum wohl zu merken, welche zu sehr an dem süßen und sinnlich wahrnehmbaren Geschmack der geistlichen Gaben hangen und den Glauben auch in solchen Geschmack, in solches Gefühl setzen und nicht bedenken, daß der Glaube doch auch im sehnlichen Verlangen besteht und in der Dürre oder geistlichen Wüste ein Hunger und Durst nach Gott ist, wie wir sehen aus dem Anfange der Bergpredigt Christi, da auch die Armen im Geiste, die Leidtragenden und die Hungrigen selig gepriesen werden.

Man würde solchen lieblichen Genuß der Gnade, wenn man ihn immer hätte, selbst nicht hoch genug achten und nicht treulich genug bewahren, sondern untreu damit umgehen, damit ein Spielwerk treiben und endlich selbst verschütten. Darum entzieht uns Gott oft solche süße Empfindung, damit man hernach alle Erquickungen desto höher und sich dessen desto unwürdiger achte und auch alles wohl bewahre und zum rechten Zweck treulich anwende, daß die Freude auch unsere Stärke sei und, wenn er uns lieblich tröstet, wir auch desto mehr laufen die Wege seiner Gebote.

Und endlich würde es dem Kreuzreich und dem Vorbilde Jesu nicht gemäß sein, wenn wir immer in lauter empfindlicher Freude wären und nicht auch öfter etwas Bitteres empfinden müßten. Hier geht's ja durch viel Trübsal. Nun hat man oft äußerlich keine Trübsal, und man würde auch oft diese und jene Trübsal nicht sonderlich fühlen und daher auch die Wirkung nicht so in sich spüren, wenn wir beständig allerlei liebliche Erquickungen hätten. Die innere Dürre und Beklemmung, da wir scheinen, ganz von Gott verlassen zu sein, und seine Freundlichkeit und Gnade nicht lieblich empfinden und schmecken, gehöret auch mit zu der Trübsal, durch die wir ins Reich Gottes gehen und darinnen Christo ähnlich werden; denn der klagte sich auch am Kreuz von Gott verlassen (Matth. 27, 46). Er war es aber nicht in der Tat, sondern nur nach seiner Empfindung und nach dem Urteil der Menschen. Und so sind wir auch in solchen Leidensstunden nicht von Gott verlassen, sondern doch seine Kinder, und also sollen wir uns diese Verbergung der göttlichen Gnade auch nicht

befremden und an dem vertrauten Umgang mit Gott hindern lassen. Denn wir sind auch nicht von Gott verlassen, sondern bleiben seine Kinder der Gnade und wachsen oft unter dem Leiden mehr als bei der Freude, ob es sich gleich zur Zeit der Leidensstunden nicht so äußert. Aber hernach werden wir es wohl sehen, wie unser Gott uns auch in der Dürre und unter dem Leiden von so manchem gereinigt, geläutert und also unser Wachstum befördert hat. Und es geschieht auch wohl, daß, wenn man vorher in der Dürre, Beklemmung und Angst lange geschmachtet und gedurstet hat, uns der Herr sodann desto mehr erquicket und stärket. Darum müssen wir uns in Gottes Weise schicken lernen und, wie schon gesagt, sein Herz nicht nach dem Gefühl unsers Herzens, sondern nach seinem Wort beurteilen und auch bei solchem Schmachten dennoch mit David, Ps. 73, 26, sagen lernen: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

Denn Gott bleibt der gläubigen Seele Gott und Teil, er mag sie erfreuen oder betrüben; und sie ist Gott nicht angenehmer und lieber bei der Freude und Erquickung als bei der Traurigkeit und Dürre, wenn sie nämlich meint, ganz von Gott verlassen zu sein, wie ja Christus sowohl der liebe Sohn des Vaters blieb, da er auf dem Berge Golgatha am Kreuze hing und sich da von Gott verlassen klagte, als wie er auf dem Berge Tabor verklärt war und eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe (Matth. 17, 5). Gottes Herz ist ganz unveränderlich und bleibt immer einmal wie das andere in innigster Liebe uns zugetan, wir empfinden in unserm Herzen, was wir wollen. Sollte sich Gottes Herz nach dem Gefühl unsers veränderlichen Herzens ändern, so wären wir keine Stunde der Liebe, Huld und Gnade Gottes gewiß versichert.

*O treues Vaterherz, auf allen deinen Wegen,
sie gehn durch Freud' und Leid, ist doch nur lauter Segen.
Drum mehr' auch beides stets, den Sündenhaß in mir
und die nach dir, mein Heil, sich sehnende Begier.*

*O laß bei Freud und Kraft, auch wenn sie scheint zu fliehen,
mein Wachstum doch vor dir in beiden Fällen blühen,
auf daß ich ja nur nie in was zurücke geh,
auch nicht durch eigne Schuld in dürrer Weide steh.*

Carl Heinrich von Bogatzky

SO WISSE NUN, DASS DER HERR, DEIN GOTT, DIR NICHT
UM DEINER GERECHTIGKEIT WILLEN DIES GUTE LAND
GIBT EINZUNEHMEN, SINTEMAL DU EIN HALSSTARRIGES
VOLK BIST. GEDENKE UND VERGISS NICHT, WIE DU DEN
HERRN, DEINEN GOTT, ERZÜRNEST IN DER WÜSTE.

5. MOSE 9, 6. 7.

Wenn Gott Vorbereitungen zum Werk der Bekehrung machet, so fängt der Mensch zuweilen erst recht an, seine eigne Gerechtigkeit aufzurichten. Er will durchaus sich nicht gefangen geben unter den Ausspruch des allerhöchsten Richters, er will nicht gestehen, daß er ein so böser Mensch sei, sondern glaubet, daß er doch auch manches Gute an sich habe, darauf Gott billig sehen müsse. Anstatt daß er nur fein bald als ein armer Sünder zum Kreuz Christi kriechen und mit Verleugnung aller eignen Frömmigkeit sich nach dessen Gerechtigkeit umsehen sollte, so denkt er immer, er wolle sich noch selber helfen.

Da legen sich einige aufs Leugnen und Entschuldigen und wollen nicht zugeben, daß sie böse sein sollten. Sie wären ja längst, sagen sie, gute Christen gewesen, und es hätte ihnen doch niemand ihre Seligkeit zweifelhaft zu machen gesucht; sie würden sich ja nun nicht erst bekehren sollen, nachdem sie schon so alt geworden und bereits dem Ende ihres Lebens nahe gekommen wären.

Andre legen sich aufs Versprechen und sagen zu, sie wollten sich bessern und frömmen werden, sie wollten das und jenes nicht mehr tun, sie wollten sich, soviel ihnen nur menschenmöglich sei, in acht nehmen und sich dergestalt aufführen, daß keine Klage weiter über sie kommen solle. Nur solle man ihnen Zeit geben, weil sich nicht alles so auf einmal ablegen lasse.

Andere fangen an, sich wirklich zu bessern und einige grobe Laster zu unterlassen. Sie nehmen einen bessern Schein an, sie fangen ein stilleres Leben an, als sie vorher geführt, sie eifern gegen das Böse, sie beweisen mehr Fleiß in ihrem Beruf, sie warten den Gottesdienst ordentlicher ab, sie meiden die Gelegenheiten zu sündigen, obgleich bei dem allem die Lust und Liebe der Sünde ungekränkt bei ihnen bleibet. Hierher gehören alle Arten der falschen und heuchlerischen Bekehrung, dadurch der Sünder auf eine grobe Weise seine eigne Gerechtigkeit eben zu der Zeit aufzurichten sucht, da Gott sich aufgemacht hat, dieselbe zu zerstören und niederzureißen.

Aber auch auf eine feingespinnene Art geschieht solches an vielen, welche

zwar der züchtigenden Gnade in ihren Herzen Raum geben und sich zur Überzeugung von ihrer Ungerechtigkeit bringen lassen, auch wohl erkennen, daß sie eine bessere Gerechtigkeit nötig haben, wenn sie vor Gott bestehen wollen; aber doch erst einen gewissen Grad der Traurigkeit erreichen oder sich noch so oder so zubereiten wollen, ehe sie zu Christo übergehen, sich an ihn ergeben und in seinen blutigen Wunden Vergebung und Ruhe suchen wollen. Sie meinen, es müsse doch eine Proportion und Gleichheit sein zwischen ihrer Traurigkeit und zwischen ihren Sünden, und schreiben also unvermerkt ihrer Traurigkeit, Reue und Tränen dieselbe versöhnende Kraft zu, welche allein in dem teuren Blute des Lammes Gottes liegt. Sie versuchen oft mehr durch allerlei strenge Übungen das Sündenübel zu dämpfen, als daß sie es recht in den Tod Jesu Christi einführen und aus demselben die Kräfte nehmen sollten. Sie sehen noch nicht genug ein die Tiefen des Wortes Christi: Ohne mich könnt ihr nichts tun, Joh. 15, 5. Sie wollen allzuviel selbst wirken, nehmen sich dies und jenes vor, fassen diesen und jenen guten Vorsatz und versäumen vielfältig, sich vor die Füße ihres Erbarmers zu werfen und ihn zu bitten, daß er sie nach seinem Wohlgefallen bilden und Gefäße der Barmherzigkeit aus ihnen machen wolle.

Aber wenn nun Ernst aus der Bekehrung wird, so wird dieser Abgott von seinem Thron heruntergestürzt. Sowenig der Dagon neben der Bundeslade stehen konnte, 1. Sam. 5, 2. 3. 4, sowenig kann die eigne Gerechtigkeit neben der Gerechtigkeit Christi stehen. Wie gehts denn nun aber zu mit dieser Zerstörung?

Zuvörderst lernet der Mensch aus dem Wort Gottes und in dem Lichte des heiligen Geistes sein halsstarriges, böses Herz erkennen, wie auch Moses hier dem Volke vorhält, daß es jederzeit ein halsstarrig Volk gewesen und den Herrn durch Ungehorsam beständig erzürnt habe. Vorher hatte der Mensch so gute Gedanken von seinem Herzen und meinte, dafür wollte er wohl Bürge sein, daß er es mit Gott und Menschen redlich meine. Aber nun findet ers ganz anders. Nun siehet er, daß sein Herz eine unreine und vergiftete Quelle sei, daraus alles Böse geflossen, das sich durch seinen ganzen Wandel ausgebreitet. Nun siehet er, daß er ein Herz habe, das alle Augenblick geneigt sei, abzutreten von dem lebendigen Gott, ein Herz voller Bosheit und Schalkheit, voller heimlicher Tücke, voller Liebe zur Sünde und voller Ungehorsam gegen den höchsten Gesetzgeber. Er fühlet, daß er von Natur nichts als Böses tun könne, und daß er keine Kräfte habe, etwas Gutes zu wirken, Gott zu erkennen, zu lieben und seinen Willen zu vollbringen, daß in seinem Verstande lauter Finsternis, in seinem Willen lauter Liebe zum Bösen und Haß des Guten und in seinen Neigungen lauter Unordnung sei.

Danach werden ihm auch seine wirklichen Sünden und Ungerechtigkeiten

immer mehr aufgedeckt und ins Licht des Angesichtes Gottes gestellt, da er denn eine entsetzliche Menge von Sünden und Übertretungen in seinem vorigen Leben antrifft, davon die kleinste die Hölle verdienet. Ja, auch seine besten Werke, die er in seinem unbekehrten Zustande getan, erscheinen ihm nun als lauter Sünden, und er erblicket daran so viel schwarze Flecken unlautrer Absichten, so viel Besudelungen des Hochmuts und der Eigenliebe, daß er sich derselben vor Gott schämet.

O, wie wird da der Sünder gebeug't, wenn ihm der Geist der Überzeugung seine alten Sünden und Bosheiten mit allen Umständen der Zeit und des Orts vor seine Augen stellet, wenn er ihm die Sünden der Kindheit und Jugend ins Gedächtnis führet, so daß er sich ganz eigentlich erinnert, wie er hier was Gutes unterlassen, dort was Böses begangen, hier böse Lüste geheget, dort gute Bewegungen gedämpft, andre geärgert und Gott beleidiget habe; wie also Moses hier dem Volke vorhält, daß es von dem Tage an, da er sie aus Ägypten geführt, dem Herrn ungehorsam gewesen und ihn in Horeb und an andern Orten, welche er ihnen erzählet, gar gröblich erzürnet. Da siehet der Mensch die kleinsten Stäublein seiner Sünden. Da lernet er erkennen, daß er um und um in lauter Ungerechtigkeit gekleidet sei.

Ja, dabei lässet es der Geist nicht bewenden, sondern er tastet auch durch seine Überzeugungen die eigne Gerechtigkeit selbst an, die der Mensch vorhin in seinem Naturstande gewirket. Er decket die Unzulänglichkeit derselben auf, er überführet die Seele, daß diese Gerechtigkeit eine hinfällige und stinkende Blume sei, die auf dem Acker der Eigenliebe gewachsen, die zwar eine schöne Farbe, aber einen häßlichen Geruch habe, und daß sie entweder ewig verderben oder eine bessere Gerechtigkeit haben müsse.

Er preiset ihr ferner die vollkommene Gerechtigkeit Jesu Christi an, er zeigt ihr die verborgenen Schönheiten derselben und wirket in ihr ein aufrichtiges Verlangen, alle ihre eigne Gerechtigkeit für Kot und Unflat zu achten und diese hingegen als einen schönen Schmuck anzuziehen und darinnen vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen.

So verdorret die eigne Gerechtigkeit wie eine Blume, welcher die Wurzel abgeschnitten ist. Da ruft der Sünder: Alle meine Gerechtigkeit ist ein beflecktes Kleid! Da verklaget und verdammt er sich selbst, da mißfällt er sich selbst so sehr, wie er sich vorhin wohlgefallen, da hungert und dürstet er nach der Gerechtigkeit Jesu Christi, da wünschet er nichts mehr, als in dieselbe eingekleidet zu werden, und gehet willig alle Bedingungen ein, die ihm das Evangelium dabei vorschreibet.

Doch wenn auf die Verwerfung der eignen Gerechtigkeit gedrungen wird, so wird keineswegs verlangt, daß wir roh und sicher in den Tag hinein leben, solche Werke, die zum wenigsten äußerlich dem Gesetz gemäß sind, unter-

lassen und auch sogar die Pflichten der bürgerlichen Gerechtigkeit versäumen. Denn das sind Dinge, welche auch sogar vernünftige Heiden aus dem Trieb des Gewissens und aus natürlichen Kräften beobachtet haben. Es sind Pflichten, die zwar kein Recht zum ewigen Leben zuwege bringen, die doch aber Gott fordert und deren Unterlassung — auch im Stande der Natur — er bestraft.

Wenn hingegen auf die Ergreifung der fremden Gerechtigkeit Jesu Christi gedrungen wird, so ist keineswegs die Meinung, daß wir solche mit ungewaschenen Händen ergreifen und uns zueignen. Diese Gerechtigkeit ist von dem Bürgen ins göttliche Gericht niedergelegt worden, und sie wird niemandem von Gott zugerechnet (Röm. 4, 6) als der in der Ordnung der Buße steht und sich durch wahren und lebendigen Glauben mit Jesu Christo vereinigt und ihm nachzufolgen begehrt (1. Joh. 1, 7). Weigert sich einer, in diese Ordnung zu treten, und will doch an der Gerechtigkeit Jesu Christi teilhaben und dieselbe zum Stichblatt seines Sündendienstes und zum Hauptkissen des alten Adam gebrauchen, so wird ihn die Gerechtigkeit Jesu Christi ebensovienig gegen den Zorn Gottes schützen, als die eigne Gerechtigkeit gegen dessen Fluten bestehen mag, welche alles, was nicht auf den Felsen des Heils gebauet ist, hinreißen und zerstören.

Eine unvollkommene Gerechtigkeit kann keinen vollkommenen Frieden schaffen, sondern den müssen wir allein in den Wunden des Erlösers finden. Wohlan, wagen wir's auf seine teuren Verheißungen und kommen zu ihm als Mühselige und Beladene. Wir finden nicht eher Ruhe, als bis seine Gerechtigkeit unser verwundetes Gewissen überschattet und bis wir die ganze Sache unserer Seligkeit seinen Händen anvertrauen.

*Dein Geschäft auf dieser Erden
und dein Opfer ist vollbracht;
was vollendet sollte werden,
ist geschehn durch deine Macht;
da du bist für uns gestorben,
ist uns Gnad und Heil erworben,
und dein siegreich Auferstehn
läßt uns in die Freiheit gehn.*

Johann Jakob Rambach

GEDENKE AN DEINEN SCHÖPFER IN DEINER JUGEND.

PRED. 12, 1.

Willst du wissen, was das für ein Weg zur höchsten Glückseligkeit sei, so muß ich dir auf das allerteuerste versichern: ich weiß keinen andern als die Bekehrung zu Jesus. Auf diesem Wege bin ich so glücklich geworden, daß ich vor Freuden springen möchte, wenn ich daran gedenke. Willst du es auch so gut haben, so bekehre dich auch zu Jesus, und zwar bald, ohne allen Aufschub, jetzt, diesen Augenblick!

Vielleicht sagst du: ich bin ja getauft. In der Taufe habe ich Jesus gezogen und bin in seinem Blute von allen Sünden rein gewaschen. In der Taufe ist der heilige Geist über mich ausgegossen. In der Taufe bin ich ein seliges und sehr herrliches Kind Gottes geworden. So bin ich ja schon in Jesu Armen und darf mich nicht erst zu ihm bekehren.

Ja, wenn du in der Taufgnade geblieben bist, so hast du recht; so brauchst du keine Bekehrung. Ja, so bist du gewiß sehr selig. Denn solche, die von Kindesbeinen an beständig in der Taufgnade bleiben und niemals herausgefallen sind, haben freilich noch einen herrlichen Vorzug vor denen, die sich frühzeitig bekehren. Aber höre doch! Hast du denn deinen Taufbund gehalten? Hast du ihn nicht gebrochen? Hast du nicht so manches Mal, und wohl schon oft, wissentlich und vorsätzlich gesündigt? Hast du nicht die Sünde in dein Herz wieder eingelassen? Hast du nicht den Mutwillen, Ungehorsam, Eigensinn und die Jugendlüste lieb?

Siehe, in der Taufe hast du mit Gott einen Bund gemacht und allen Sünden entsagt. Sobald du aber das erste Mal wieder wissentlich und vorsätzlich gesündigt hast, hast du deinen Taufbund gebrochen. Wer aber den Taufbund gebrochen hat, der hat die Taufgnade verloren. Der ist nicht mehr ein seliges Kind, sondern verflucht, Jer. 11, 3. Wer aber verflucht ist, der muß sich notwendig erst von der Sünde zu Jesus bekehren, wenn er selig werden will.

Darum ruft dein Heiland: Kehre wieder, du Abtrünniger! so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; denn ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missetat (Jer. 3, 12. 13). So ist nun kein anderer Weg zur Seligkeit als die Bekehrung zu Jesus. Und solange du dich nicht bekehrst, bleibst du als ein verfluchtes Kind in dem allerunseligsten und fürchterlichsten Zustande.

Du mußt aber ja nicht denken, als wenn das schon eine Bekehrung sei, wenn

man nur äußerlich fromm wird. O nein! dein ganzes Herz muß erst geändert und wiedergeboren werden (Joh. 3, 3. 6). Auch mußt du ja nicht glauben, daß die Bekehrung und Buße was Fürchterliches sei. Nein, ich weiß fast kein süßeres Wort in der Welt als das Wort: Bekehrung. Was ist denn aber die Bekehrung? Und warum ist sie so süß? Auf diese beiden Fragen wird dir die Bibel mit einem Worte antworten. Das heißt: Gedenk an deinen Schöpfer in deiner Jugend (Pred. 12, 1)!

Die Bekehrung heißt hier: das Gedenken an deinen Schöpfer! Und warum sagt er: in deiner Jugend? Darum, weil es für die Jugend noch viel seliger ist als für die Alten. O liebe Jugend, wenn du nun Lust hättest zu lesen oder zuzuhören, so wollte ich dir davon viel herrliche Dinge sagen. Denn es sind beide Stücke sehr wichtig.

Wohlan, die ihrs recht gut haben wollt, kommt her und höret mir zu (Ps. 34, 12). Ich will euch sagen, was die Bekehrung ist. Es liegt alles in dem Worte: Gedenke an deinen Schöpfer!

Nun liegt die Hauptsache in dem Wort: Gedenke! Nämlich: Du sollst es zu Herzen nehmen, daß Gott dein Schöpfer ist. Dein ganzes Herz soll dadurch bewegt werden. Denn es soll nicht ein totes Gedenken, ein totes Erkennen, ein totes Erinnern sein, sondern ein lebendiges Gedenken, das in deinem Herzen wirke. Du mußt den heiligen Geist anflehen, daß er dein Herz durch die Erkenntnis erwecke, erleuchte, lebendig mache und bewege. Aber wozu? Überhaupt zur wahren Bekehrung, daß du dich von der Sünde ab und zu Gott, deinem Schöpfer, wieder hinwendest, und das von ganzem Herzen. Insonderheit aber soll dich das lebendige Andenken an deinen Schöpfer zu folgenden seligen Bewegungen bringen:

Erstlich: zum heiligen Schrecken und tiefer Betrübnis über deine Sünde. Du hast den Taufbund übertreten und viel gesündigt. Das sind höchst schändliche und höchst unselige Taten. Deinen allerhöchsten Wohltäter hast du beleidigt. Deinen allerhöchsten Herrn hast du erzürnt. Deine allerhöchste Zuflucht hast du verlassen. Dein allerhöchstes Gut hast du verloren. Und in das allertiefste Verderben bist du hineingefallen. Soll dich das nicht erschrecken? Soll dich das nicht betrüben, demütigen und bis zur Erde beugen?

Es soll dich aber auch bewegen zur wahren Reue und Haß gegen die Sünde. Die Sünde hat dich so schändlich betrogen. Die Sünde hat deine erste Schöpfung zuschanden gemacht. Die Sünde hat dich aus der Taufnade gerissen. Die Sünde betrübet, beleidigt, schändet und erzürnet deinen Schöpfer. Ja, die Sünde stürzt dich in das zeitliche und ewige Unglück, weil sie dich von deinem Schöpfer trennt. Wohlan, so erneuere deinen Taufbund und sage aller Sünde redlich ab. Verfluche diese Pestilenz bis in den Abgrund der Hölle und speie aus, was du von ihr eingeschlucket hast.

So kommst du zum sehnlichen Verlangen nach deinem Schöpfer, nach Gott, nach Jesus und nach seinem Geiste. Ohne ihn bist du ewig verloren. Hast du ihn aber, so hast du das allerhöchste Gut. Sollte nicht dein Herz in heißer Begierde entbrennen, sooft du daran denkst? Willst du nicht die Liebe des Vaters, das Blut des Sohnes und die Kraft des heiligen Geistes wiederhaben? O, fange doch an, nach deiner verlorenen herrlichen Taufgnade zu dürsten wie der Hirsch nach frischem Wasser!

Das wird dich zum ernstlichen Suchen deines Schöpfers antreiben. Du wirst eilen, dem ewigen Verderben bald zu entrinnen. Das Verlangen wird dich treiben, und die Begierde wird dich anspornen. Ein Kind Gottes, eine Braut Christi und ein Tempel des heiligen Geistes zu werden, das ist der Mühe wohl wert. O, ringe danach! Bitte, es wird dir gegeben werden. Suche, du wirst es finden! Klopfe an, denn Jesus wird dir auftun. Halte an mit Bitten, höre nicht auf, bis dir die Sünden vergeben sind, bis du die Versicherung von seiner Gnade erlangt hast.

Laß dich aber auch bewegen zum freudigen Vertrauen gegen deinen Schöpfer: daß er dir gnädig sei, sobald du dich bekehrst. Denn er ist dein höchster Wohltäter, deine höchste Zuflucht. Er hat dich darum geschaffen, daß er dich selig machen will. Er hat aus heißer Liebe sein Blut für dich vergossen und alle deine Sünden bezahlt. Du bist in der Taufe sein Kind geworden. Er will dich wieder annehmen; denn darum sagt er: Gedenke an deinen Schöpfer! Wohlan, so eile denn zu ihm und falle ihm zu Füße! Ja, falle ihm in seine Arme. Sage wie der verlorene Sohn: Vater, ich habe gesündigt (Luk. 15, 18). Fasse ein ganzes Vertrauen, er wird sich deiner gewiß erbarmen. Siehe, er läuft dir entgegen, fällt dir um den Hals und küsst dich (Luk. 15, 20). Und deiner Sünde will er nimmermehr gedenken. Du sollst hinfort sein Kind sein, du sollst es bei ihm unaussprechlich gut haben und das ewige Leben ererben. Weißt du nicht, wie du aus den Stricken der Sünde herauskommen sollst, so bringe all dein Verderben zu Jesus, deinem Heilande und Schöpfer. Der Alles aus Nichts gemacht hat, er wird dir durch seinen Geist ein neues Herz schaffen. Ist deine Seele wüste und leer, und ist es finster auf der Tiefe deines Herzens, so glaube nur an deinen Schöpfer. Der wird sagen: es werde Licht! und wird deine Wüste und leere Seele voll und fruchtbar, gläubig, selig und heilig machen.

Also kommst du auch zur innigsten Liebe gegen deinen Schöpfer. Sage mir, wie herzlich wirst du den lieben, der dich schon ewig geliebet hat! Wie süß wird dir der sein, der das allerhöchste Gut ist! Wie brünstig wirst du dem anhängen, der dir so viel Gutes getan hat! Wie beschämt vor Liebe, wie dankbar, wie gehorsam, wie treu wirst du deinem Heilande sein! Alles wirst du um seinetwillen gern verleugnen, damit du ihn nur gewinnst.

Liebe und Vertrauen wird dich zur völligen Übergabe an deinen Schöpfer bewegen. Denn weil du sein Eigentum bist und weil du es bei ihm ewig gut hast, so wirst du ihm dein Herz, Leib und Seele und alles, was du hast, ganz hingeben. Du wirst ihn mit dir machen lassen, was er will. Du wirst deinem Schöpfer zutrauen, daß er alles gut mache. Du wirst dich seinem Geiste hingeben und stillehalten wie der Ton dem Töpfer. Du wirst dich immer von Gott allein führen lassen, weil du in den Händen deines Schöpfers am besten aufgehoben bist.

Und dieses alles wird dich zur beständigen Furcht vor deinem Schöpfer antreiben. O, wie herzlich wirst du dich scheuen, wider ihn zu sündigen; denn er weiß und sieht alles. Wie sehr wirst du dich hüten, seine unaussprechliche Gnade nicht zu verlieren! Die Haut wird dir schauern, wenn du an seinen allmächtigen Zorn gedenkest, der bis in die unterste Hölle brennt. Nichts wird dir fürchterlicher sein, als von ihm wieder abzufallen. Du wirst ewig bei der lebendigen Quelle bleiben und die löchrigen Brunnen der Sünde und Welt nimmermehr wieder suchen. Ja, du wirst es über dein Herz nicht bringen können, deinen gütigen Schöpfer zu beleidigen.

*Will hinfort mich etwas quälen
oder wird mir etwas fehlen
oder wird die Kraft zerrinnen,
so will ich mich nur besinnen,
daß ich einen Heiland habe,
der vom Kripplein bis zum Grabe,
bis zum Thron, wo man ihn ehret,
mir, dem Sünder, zugehöret.*

Ernst Gottlieb Woltersdorf

ES WERDEN NICHT ALLE, DIE ZU MIR SAGEN: HERR,
HERR! IN DAS HIMMELREICH KOMMEN, SONDERN DIE
DEN WILLEN TUN MEINES VATERS IM HIMMEL.

MATTH. 7, 21.

Auf die erste Frage in unserem Kirchenbüchlein: Wie dieses eines jeden Menschen vornehmste Sorge sein solle in diesem Leben, daß er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, folgt sogleich die daran hängende zweite Frage: Kann denn nicht ein jeder Mensch eine solche gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben? Und die Antwort wird darauf gegeben: Niemand als allein ein wahrer Christ. Die Welt ist so groß, die Völker darauf viel, die Religionen so unterschiedlich. Unter allen hat niemand eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens als ein Christ, der in der christlichen Kirche lebt. Ich kann wohl mit so viel tausend unwissenden und ungläubigen Seelen außerhalb der Christenheit Mitleiden haben. Ich kann ihnen wünschen, daß sie zur Erkenntnis Jesu Christi gebracht werden möchten. Ich kann für die Ehrbarlichen und Tugendsamen unter ihnen das Beste hoffen oder sie der Barmherzigkeit Gottes überlassen. Aber eine Versicherung, eine gewisse, unfehlbare Hoffnung zum ewigen Leben kann ich ihnen nicht machen. Aber auch nicht alle, die sich Christen nennen, nicht alle, die da hoffen selig zu werden, werden selig, sondern allein ein wahrer Christ. Nicht selig werden die, die nur mit dem Munde sich Christen nennen, im Leben aber Übeltäter sind. Nicht selig werden die Scheinchristen, die Herr, Herr! sagen und viel Gutes tun, nur nicht den Willen des himmlischen Vaters.

Ich will euch zeigen 1. Was ein wahrer Christ sei.

2. Wie dieser allein eine gewisse Hoffnung habe des ewigen Leben.

Der ist ein wahrer Christ, der recht glaubt und gottselig lebt, der einen erleuchteten Verstand und einen geheiligten Willen hat. Er muß die Erkenntnis der Wahrheit haben, die zur Gottseligkeit führt. Es gibt falsche Propheten und also auch falsche Lehren, irrige Begriffe, betrüglische Meinungen, die den Himmel verschließen. Ich darf nicht in der Unwissenheit göttlicher Dinge stecken, keinen Irrtum in Glaubenssachen hegen, keinen anderen betrügen und verführen. Ich muß mich auch vorsehen vor anderen falschen Propheten. Soll ich mich vorsehen, so muß ich eine gute Erkenntnis haben. Ich muß mir die Schrift bekannt machen. Ich muß Erfahrung und geübte Sinne haben, um

das Gute und Böse, das Wahre und Falsche zu unterscheiden. Ich darf mich durch den äußeren Schein nicht blenden lassen noch alles für Gold annehmen. Ich muß alles prüfen und das Gute behalten. Christus redet hier auf dem Berge zu lauter gemeinem Volk und ermahnt sie doch: Sehet euch vor vor den falschen Propheten!

Ist es aber nun so, wie mißlich steht es um die, welche nicht recht glauben! Die in Blindheit und grober Unwissenheit so dahingehen, die fast nichts von Gott und Christo wissen! Die die Mittel zu einer gründlichen Erkenntnis versäumen und verwerfen, manchmal keine Bibel ihr Leben lang sehen, der Kinderlehren sich nicht bedienen, die Predigten nicht verstehen! Wenn ihr selbst nicht wisset, was weiß oder schwarz ist, wie wollt ihr dann andere prüfen, ob sie euch Wahrheit oder Lügen vorsagen? Wie übel sind die daran, die da meinen und sagen: Alles sei Gottes Wort, was von der Kanzel gepredigt und ihnen vorgeschüttet wird, es sei Weizen, Trauben oder Disteln, Feigen oder Dornen, ob es die Seele nähre oder sie verwundet. Die dafür halten, es käme nicht darauf an, ob einer dieser oder jener Religion und Kirche zugetan sei, wenn er nur ein stilles und christliches Leben führe. Aber wenn es so wäre, warum warnte der Herr so fleißig vor falschen Lehrern und Lehren? Warum nennt er sie Wölfe, die die einfältigen Schafe zerreißen? Warum vergleicht er falsche Meinungen faulen Bäumen, Dornen und Disteln, von denen man keine Trauben und Feigen lesen könne? Wer da meint, es könne einer ein böser Baum sein und doch gute Früchte bringen, es sei nicht nötig, sich zuerst zu bekehren, vorher ein guter Baum zu werden, in Jesus versetzt zu werden und danach erst gute Werke zu tun, der glaubt nicht recht und kann nicht selig werden. Wer da meint, es sei genug zum Christentum, Christus einen Herrn zu nennen, zu seiner Lehre sich zu bekennen, ihm zu Zeiten eine Aufwartung zu machen, einige Ehrerbietung gegen ihn zu hegen, von seinen Befehlen zu reden, aber dieselben nicht zu vollbringen, der glaubt nicht recht, der kann nicht selig werden. Wer da meint, es sei nicht möglich oder doch nicht nötig, Gottes Willen zu tun, züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, der glaubt nicht recht. Wie einer glaubt, so lebt er. Seine Meinung hält er für Wahrheit und richtet also seine Handlungen danach ein. Mithin kann aus irrigem Glauben nichts anderes als ein böses Leben folgen. Denn es muß einer nicht nur recht glauben, sondern auch gottselig leben!

Zum gottseligen Leben gehört aber ein rechter, gegründeter Anfang. Es muß einer zuvörderst in die Buße und durch die Buße zur engen Pforte eingehen. Es muß eine gesunde Wurzel gelegt und eine gute Art gepflanzt werden. Ich muß zuerst ein guter Baum sein, ein neues geistliches, gutes Leben, eine gute Art, guten Saft und Trieb in der Wiedergeburt empfangen haben, in Christum eingepflanzt sein als in einen Weinstock, wenn gute Früchte

gebracht werden sollen. Ein rechter Christ begnügt sich nicht mit Blättern, mit leerem Schein, mit schönen Worten, sondern er hütet sich vor allem Bösen. Er ist ein Baum, der gute Früchte bringt. Er ist erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit. Er befließt sich, den Willen seines Vaters im Himmel zu tun in täglicher Buße, in wahren Glauben, in gottseligem Wandel, in standhafter Geduld. Dieses ist die Gestalt des wahren Christen. So muß er glauben, so muß er leben. Und es kann davon nichts abgebrochen werden. Dieser allein hat eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens!

Nur die kommen ins Himmelreich, die wiedergeboren sind, die Gott zum Vater haben, die seine Kinder sind, die einen kindlichen Sinn, kindliche Liebe, kindliche Furcht, kindlichen Gehorsam und Willigkeit zu ihm haben. Wenn ihr gleich große Taten tätet, große Almosen gäbet und ihr beweiset nicht das Werk des Glaubens und die Arbeit der Liebe und die Geduld der Hoffnung, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen! Wenn ihr auch trachtet nach dem Reich Gottes, aber ihr trachtet nicht zuerst und am meisten danach und ihr ringet und kämpfet nicht, einzugehen in die enge Pforte, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen; denn niemand hat eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens als allein ein wahrer Christ, der glaubt, wie Gottes Wort lehrt, der lebt, wie Christus befiehlt, der tut, was der himmlische Vater haben will.

Was habt ihr denn für eine Hoffnung, selig zu werden? Eine gewisse oder eine ungewisse? Eine selbstgemachte oder eine von Christus versicherte Hoffnung? Wenn man bei allen nachfragen würde: Hoffst du auch, selig zu werden?, so würde jeder antworten: Ja, ich hoffe, selig zu werden. Aber auf was gründet sich diese Hoffnung? Auf das Wort Gottes? Bist du so, wie es Christus hier erfordert? Bist du ein guter und fruchtbarer Baum, der dahin taugt? Hast du nicht etwa zu fürchten, du möchtest abgehauen und ins Feuer geworfen werden? Die Leute im Evangelium haben es auch gehofft. Sie wollten es sich nicht nehmen lassen. Sie sind darauf gestorben, sie sind mit lauter guter Hoffnung an die Himmelstür gekommen, sie haben sich nicht wollen abweisen lassen, sondern sich auf ihr vieles Gute im Leben berufen und sind doch abgewiesen worden!

Ach, laß dir in dein Herz hinein gesagt sein: Niemand kann eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben als allein ein wahrer Christ. O, so werde denn ein wahrer Christ! Bleibe ein wahrer Christ! Glaube an den Herrn Jesus Christus! Beweise deinen Glauben mit deinen Werken, erneuere dich im Geiste deines Gemüts, vereinige dich mit ihm als ein Reislein mit dem Baum, tritt ab von aller Ungerechtigkeit, laß keine einzige Sünde über dich herrschen! Lebe nicht nach dem Willen der Menschen, tue aber den Willen des himmlischen Vaters!

Wie wirst du da so selig sein! Wie selig sind alle, die in dieser Ordnung

stehen! Ihr habt eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Diese läßt euch nicht zuschanden werden.

*Behalte mich in deiner Pflege,
der du dem Tode mich entrückt,
daß nicht der Trug der eignen Wege
mich kaum Erlösten neu umstrickt;
behalte mich in der Bereitung
des Geistes für und für;
es würde ohne deine Leitung
ein unfruchtbarer Baum aus mir!*

Friedrich Adolf Krummacher

LASSET DAS WORT CHRISTI REICHLICH WOHNEN IN
EUCH. KOL. 3, 16.

Die wichtigste, beste und größte Sache, die sich mit einem Menschen in der Zeitlichkeit zutragen kann, besteht nicht darin, daß er es an Wissenschaft und Geschicklichkeit, an Reichtum und Macht, an Vergnügung seiner Sinnen und Begierden, an Vorzügen vor andern seinesgleichen aufs höchste bringen und dazu aufs längste treiben, sondern daß er sich während der Wallfahrt in den heiligen, seligen Willen Gottes in Christus Jesus finden und also das ewige Leben erlangen möge. Was der Mensch sich selber sonst zum Ziel macht, ist zu kurz. Ob er auch, solches zu erreichen, sich noch so vortrefflich anschiede, so würde er dennoch der wahren Weisheit ermangeln.

Auf seiten Gottes ist es das Wort Gottes, und auf seiten des Menschen der Glaube, wodurch der Mensch zur Gemeinschaft mit Gott und also zur ewigen Seligkeit gebracht wird. Was Gott uns sagt, das sollen wir uns lassen gesagt sein. Wie er uns lehret, so sollen wir uns lehren lassen.

Keinen mächtigeren Beweis von der Wahrheit und Gültigkeit der heiligen Schrift und aller darin enthaltenen Erzählungen, Lehren, Verheißungen und Drohungen hat man als die heilige Schrift selbst — wie die Sonne durch keinen andern himmlischen Körper, viel weniger durch eine Fackel, sondern durch sich selbst gesehen wird, wenn schon ein Blinder es nicht begreifen kann. Zwar kann die Sonne keinen Blinden sehend machen; aber das Wort Gottes hat sogar die Kraft, daß es die Blinden sehend machet. Dieses Buch ist mit einer so stattlichen, alle Weltzeiten und Weltgegenden durchdringenden Beweisfülle bestätigt und führt solche untrüglichen Kennzeichen mit sich, daß der Unglaube, wo er am stärksten ist, in seiner Schwäche sich selbst verrät und zuschanden macht. Die Lobsprüche der heiligen Schrift machen einen großen Teil der heiligen Schrift aus; ja, die ganze heilige Schrift preiset sich selbst uns an; denn es ist über alle Maßen viel daran gelegen.

Bei diesem Wort muß es bleiben! Pflegt in der Welt eines einzigen Mannes Wort oft so viel zu gelten, daß er selbst daran festhält, es koste, was es wolle, und daß viele andere darin festhalten müssen: so wird der allgewaltige Gott vielmehr an seinen Worten samt und sonders festhalten, ob auch Himmel und Erde darüber auseinanderbrächen. Das Leiden des Sohnes ist unumgänglich gewesen. Warum? Weil die Schrift erfüllet sein mußte.

Die Wirkung des göttlichen Worts ist übernatürlich. Manchmal kommt es einem Menschen, allermeist einem solchen, dem es etwas Neues ist, ganz unversehens zuvor, daß es ihn gefangennimmt und in ihm den Glauben anzündet, ehe er daran gedenket, was Glaube sei, oder ob und warum er glauben solle und wolle. Dies ist gar etwas anderes, als wenn man von menschlichen Geschichten und Berichten, von natürlichen Wissenschaften und von mathematischen Beweisen eine Gewißheit erlanget.

Doch geziemt es sich, daß ein jeder Mensch, der mit dem Worte Gottes umgehet, sich dabei so bezeuge, wie es die Sache selbst erfordert; welches geschieht, wenn er eine innige Ehrerbietigkeit und Aufmerksamkeit beweiset, wenn er seine nun geöffneten wackeren Augen zur Untersuchung und Prüfung alles dessen anwendet, was ihm von göttlichen Dingen vor die Hand kommt, und zum Forschen, ob es sich also verhalte (Apg. 17, 11); wenn er in der bei ihm aufgehenden Erkenntnis seiner Blindheit und Verderbnis seiner Sündenschuld, seines Unvermögens sich vor Gott in Staub leget; wenn er die Wahrheit als Wahrheit, die Gnade als Gnade, die Gerechtigkeit und Seligkeit als etwas höchst Erwünschtes annimmt; wenn er dem Willen Gottes, den er hierbei erkennen lernet, Gehorsam leistet, ohne Ausnahme und Verzug; wenn er das alles, was er als gottgefällig erkennt, ins Gebet führet und den gütigen Gott anflehet um die Kraft zur Ausübung alles dessen, was solcher Wille mit sich bringet, und wenn er auch andern diesen Weg bekannt und lieblich zu machen suchet; wenn er bei einem feinen Anfang nicht stille stehet, nicht satt und überdrüssig und also weder träge noch frech wird, sondern nach der vernünftigen, lautern Milch begierig bleibt, damit er in der Erkenntnis des Herrn Jesu Christi und in dem Geschmack seiner Freundlichkeit wachse. Solches ist denn in Summa der Glaube, der durch die Liebe tätig ist und auch das Bekenntnis mit sich führet.

Bei einem solchen Verhalten bleibt eine Befestigung des Herzens nicht aus. »So jemand will den Willen tun«, spricht Christus, »des, der mich gesandt hat, der wird innwerden, ob diese Lehre von Gott sei«, Joh. 7, 17. Und wiederum: »So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen«, Joh. 8, 31. 32. Wer sich dieser Welt nicht gleich stellet, sondern sich durch Erneuerung seines Sinnes verändert, der ist imstande zu prüfen, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille; Röm. 12, 2.

Alle solche Leute, und solche allein, erlangen die rechte Weisheit, daß sie nicht zwischen Himmel und Erden schweben, sondern wissen, wo sie sich in Zeit und Ewigkeit lassen und wie sie sich in alles, was ihnen vorfallet, schicken sollen. Man erwäge, wie ernstlich die heilige Schrift Hohen und Niedern

anbefohlen wird: 5. Mose 17, 18. 19; Kap. 4, 6. 7. 8; Jos. 1, 8; Ps. 19, 12; Jes. 8, 20; Luk. 16, 29; 2. Tim. 3, 15. Die Schrift zeuget von Christus, und an Christus haben wir alles. »Er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung«, 1. Kor. 1, 30.

Da kommt der Mensch in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, dem Sohn Gottes, und in der Versiegelung durch den Heiligen Geist zum wirklichen Genuß all des Guten, das in dem Wort Gottes enthalten ist, und zu einer Anwartschaft der ewigen Freudenfülle, wovon er einen untrüglichen Vorschmack hat. Jedermann hält von Natur so viel auf die Freude, und wer der Traurigkeit nachhängt, tut es nur darum, weil er ein Belieben an derselben hat. Man kann aber mit Wahrheit sagen: Wer noch keinen Vorschmack an und aus dem Wort Gottes gekriegt hat, der weiß nicht, was wahre Freude sei. Er ist unselig. Ohne das Wort Gottes ist es dem Menschen unter aller Weltlust etwas Fürchterliches, wenn er an die zukünftigen Dinge gemahnet wird, und deswegen trachtet er, sie aus dem Sinne zu schlagen, wiewohl sie nichtsdestospäter kommen, viel weniger gar ausbleiben. Solcher peinlichen Torheit sind diejenigen überhoben, die das Wort Gottes zum Licht auf ihrem Wege haben.

Nebst dem Grund des Heils legt uns die heilige Schrift noch viel andere köstliche Dinge vor. Die Bücher, woraus sie bestehet, sind nicht von ungefähr vor andern auf uns gekommen, als ob diese, die wir haben, hätten ebensowohl untergehen und andere dafür erhalten werden mögen. Man hat sie auch nicht als bloßes Spruch- und Exempelbüchlein anzusehen, sondern als eine unvergleichliche Nachricht von der göttlichen Haushaltung bei allen Kreaturen, bei dem menschlichen Geschlechte, insonderheit aber bei dem Volk Israel und der Gemeine Jesu Christi, durch alle Weltzeiten vom Anfang bis zum Ende aller Dinge; dazu gehört die nach und nach geschehene Entdeckung der göttlichen Geheimnisse, die Verheißungen, die Umwege und Versuchungen, die Erfüllungen, die Strafen und Rettungen an bösen und guten einzelnen Menschen oder ganzen Geschlechtern und Völkern, vornehmlich aber beiderlei Zukunft Christi, im Fleisch und in der Herrlichkeit, samt dem Warten der Heiligen, und also alte und neue, vergangene und zukünftige Dinge. Und da bleibt denn dieses zwar das Allernötigste, daß eine jede Seele für sich unterwiesen werde zur Seligkeit durch den Glauben in Christus Jesus; aber dazu geziemet es sich auch, daß wir alles das, was Gott uns vorlegt, mit Ehrerbietung, Dankbarkeit und Lehrbegierde annehmen und nichts in eigenem Herzensdünkel als unnütz wegwerfen oder ausschlagen, indem seine himmlische Majestät uns lauter gute herrliche Werke und Worte zeigt, immer eines das andere aufkläret und verstärkt, das, was Gott an einzelnen Heiligen und an seinem ganzen Volke tut, sich wunderbarlich ineinander flicht, und ein einziger Blick in seine über alles sich hinstreckende Haushaltung mehr wert ist, als wenn einer seine Neu-

gier mit einer geheimen Kunde von aller irdischen Machthaber Kabinetten unterhalten könnte.

Wenn nun die Schrift etwas in deutlichen Worten bezeuget, so kommt es der Vernunft nicht zu, darüber zu urteilen, ob es möglich sei oder nicht. Denn die Vernunft ist in ihrem Begreifen so eng, daß sie zwar manchmal bestimmen kann, was möglich sei, aber selten, was unmöglich sei in natürlichen, geschweige denn in übernatürlichen Dingen.

Deswegen ist es mit göttlichen Dingen nicht recht umgegangen, wenn man solche Sätze, die man nur aus der Schrift wissen kann, für sich nimmt und entweder ihre Möglichkeit oder ihre Wirklichkeit aus der Vernunft zu beweisen bemühet ist, damit man sich nur des Wissens mehr als des Glaubens rühmen könne. Ein Spötter kann das Gegenteil ebensowohl aus der Vernunft schmücken: So wird Wahrheit und Lüge ins Gleichgewicht gelegt, bis die Lüge am Ende das Übergewicht bekommt.

Die sich an das Wort Gottes im Glauben halten, die gehen erst mit göttlichen Dingen auch nach der Natur geschickt um, zu ihrer eigenen heilsamen Übung und Förderung und andern zugute. Denn wo man dem Worte Gottes Gehör gibt, da wird des Menschen Verstand aufgeheitert, erweitert und erhöht.

*Gott lebet, sein Name gibt Leben und Stärke,
er heißet der Seinigen Sonne und Schild.
Sobald ich, sooft ich sein Regen vermerke,
so spür ich mich innig mit Kräften erfüllt.
Sein bin ich ganz eigen,
das muß sich wohl zeigen;
laß alles, was widrig und trotzig ist, kommen,
mir wird doch mein Ruhm und mein Gott nicht genommen.*

*O Seelen, vernehmet den göttlichen Willen!
Das Beste, das Höchste, das gibt er so gern;
eröffnet das Herz nur, so wird er es füllen.
Versuchets, erkennet und lobet den Herrn!
Seid ihr noch entfernt,
so sehet und lernet,
was manche an seinen durchdringenden Gaben,
ja, selber an ihm, dem Lebendigen, haben.*

Johann Albrecht Bengel

UND ICH HÖRTE EINE GROSSE STIMME VON DEM THRON,
DIE SPRACH: SIEHE DA, DIE HÜTTE GOTTES BEI DEN
MENSCHEN! UND ER WIRD BEI IHNEN WOHNEN, UND
SIE WERDEN SEIN VOLK SEIN, UND ER SELBST, GOTT,
WIRD MIT IHNEN SEIN; UND GOTT WIRD ABWISCHEN
ALLE TRÄNEN VON IHREN AUGEN, UND DER TOD WIRD
NICHT MEHR SEIN, NOCH LEID, NOCH GESCHREI, NOCH
SCHMERZ WIRD MEHR SEIN; DENN DAS ERSTE IST VER-
GANGEN.

OFFB. 21, 3-5.

Jerusalem war eine Stadt, besonders für Israel, und bei Neu-Jerusalem wird sonderlich auch Israels gedacht, aber zuvor heißt es überhaupt, die Menschen seien es, mit welchen Gott seine Wohnung hat. Johannes hörte eine große Stimme vom Himmel, weil diese Seligkeit viele angeht: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen. Es heißt nicht nur eine, sondern mit Nachdruck, *die* Wohnung. Gott hatte schon eine Wohnung bei dem Volk Israel, da Moses die Stiftshütte aufgerichtet und Salomo den Tempel gebaut hat. Aber gleich, als ob weder das eine noch das andere gewesen wäre, so heißt es hier ganz von neuem: Siehe, die Wohnung, weil nämlich Gott sich da viel näher, reichlicher und eigentlicher mitteilt. Nicht ohne Ursache heißt es zweifach: Siehe, die Wohnung Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen. Und wieder zweifach: Und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott, wird mit ihnen sein. Dies war von alters her die Summe des Bundes Gottes mit seinem Volk: Ich werde euer Gott sein, und ihr werdet mein Volk sein. Und nun wird solcher Bund auf das überschwenglichste vollzogen. Gott hat sein Wohlgefallen daran, daß er seine Hütte bei den Menschen hat, und die Menschen sehen sich gewürdigt, daß Gott mit ihnen ist. Ehedem hieß es sehr kläglich: Ihr seid nicht mein Volk, und: Ich werde nicht euer sein. Wenn Gott denen, die sein Volk waren, also aufkündet und sie aufgibt, so ist es viel jämmerlicher, als irgendeine Scheidung zwischen Eheleuten oder Verlobten sein kann. Solange der Mensch nur von weitem eine Hoffnung haben kann, zu einem Genuß von Gott zu gelangen, ob er gleich jetzt noch von der Liebe der Kreatur gefangen ist, solange hat er noch einige Beruhigung. Es ist in ihm ein verborgener unauslöschlicher Hang nach dem Schöpfer, außer welchem das Wohl, wonach er auch nur vermöge der Selbstliebe trachtet, nicht zu erreichen ist, und da kann er denn bei aller Unruhe und Anklage seines Gewissens, womit ihm die Lust an den Kreaturen versalzen wird, dennoch wieder Zuversicht gewinnen, daß er

seine Zuflucht doch endlich zu Gott werde nehmen können. Wenn aber solches ihm verschlossen ist und es nun seine Richtigkeit hat, daß der Mensch solle Gottes entbehren und daß Gott nichts mit ihm zu tun haben will, das ist schrecklich, davor wolle seine ewige Erbarmung uns bewahren als vor der Tiefe alles Elendes! Alle Seligkeit hingegen besteht in der Gemeinschaft mit Gott. Er wird denen im neuen Jerusalem seine Gegenwart erzeigen, und sie werden seiner Gegenwart mit aller Vergnügung genießen. Sie werden miteinander sein Volk sein, das in seiner Hand und Liebe zu stehen die einige Freude hat, und er wird ihr Gott sein; und wie er ist als Gott, so wird er ihnen, mit aller seiner Nähe, gar nicht gefährlich, sondern ganz lieblich sein. Die sind wohl daran, die mit Gott Gemeinschaft haben. Alles, was für einen Menschen in diesem Leben recht gut ist, faßt sich darin zusammen, daß er, nicht aus Gewohnheit, sondern wohlbefugt und bedachtlich sagen kann: Mein Gott. Dies ist ein Wort des Glaubens, womit ich meine ganze Zuversicht auf den allmächtigen, wahrhaftigen, barmherzigen Gott setze. Dies ist ein Wort der Hoffnung, da ich mich zu Gott, der ein Fels der Ewigkeit ist, alles Guten auf das Künftige unaufhörlich versehe. Dies ist ein Wort der Liebe und der Vereinigung, da ich mich mit der Leutseligkeit Gottes vergnüge und mich ihm zu eigen gebe. Aber während der Pilgrimschaft wird die Kraft dieses Wortes »Mein Gott« auf vielerlei Weise bei denen, die in der sterblichen Hülle sind, gehindert und unterbrochen, und hingegen in dem neuen Jerusalem werden nicht nur alle Hindernisse abgetan sein, sondern anstatt des Glaubens wird es im Schauen, und anstatt der Hoffnung wird es in der Freude und dazu in der vollkommensten Liebe heißen: Mein Gott! Und mit gesamter Hand, ohne Abbruch für einen jeden insbesondere, ja, mit einer desto größeren Macht: Unser Gott! Jetzt wird man oft, wenn eines sagt »Mein Gott« durch eine Ängstlichkeit zurückgeschlagen, derer nicht zu gedenken, die im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe nicht recht gestimmt sind und sich des bösen Gewissens nicht schleunigst erwehren. Dort aber wird es ganz völlig heißen: Mein Gott; unser Gott; und hinwiederum: Mein Volk; mein Eigentum, das ich auserkoren und zum ewigen Genuß meiner Güte verordnet habe. Wenn man alle Treue, Liebe, Huld und Zärtlichkeit der Eltern, der Kinder, der Ehegatten, der Blutsfreunde, anderer Freunde und aller derer, die etwas Gutes erzeigen, zusammen genießen könnte, so wäre es noch nicht einmal ein Tröpflein gegen das Meer der unerschöpflichen Liebe Gottes, womit er über sein Volk walten wird.

Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Diese Welt ist ein Träental und wird auch von denen so genannt, die ihr Herz doch nicht wollen und folglich auch nicht können davon abreißen und entwöhnen, ob sie sich schon keines Eingangs in jene gute Heimat versichert haben. Es ist dieses ein

elendes, beweinenswürdiges, liederliches Leben; die Weltleute plagen darin sich selbst und immer einer den andern; und diejenigen, welche zur Stadt Gottes gehören, haben auch ihr Tränenmaß. Aber eben diese sind es, von deren Augen Gott alle Tränen abwischen wird. Aber es wird noch weiter ausgeführt: Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Das Erste (darin wir uns noch befinden) wird hier in seiner eigenen Gestalt beschrieben: Tränen, Tod, Leid, Geschrei, Schmerz ist überall. Wir sind des Jammers nur so gewohnt und wissen nicht einmal, was ein rechtes Leben ist. Wenn ein Mensch ein Gehör hätte, womit er alles, was sich in dieser Welt Trübseliges hören läßt, miteinander vernehmen könnte: welche Wehklage sollte das miteinander abgeben? Wo auch etwas Lustiges und Tolles mit unterliefe, so würde es nur durch desto stärkere Seufzer und Klagen überstimmt. Aber alsdann wird das alles vergangen sein. Gott ist es, der die Tränen, und zwar alle Tränen von den Augen der Seinigen abwischt. Selig sind, die hier weinen und geistlicher Dinge halben nicht immerdar trockene Augen haben. In natürlichen Fällen kann es noch sein, daß man Tränen vergießt und solche nicht nur etwa den Kindern und Weibern, sondern auch beherzten Männern zugut hält; aber Tränen, die das himmlische Liebesfeuer hervorbringen, sind zu unserer Zeit rar, dahingegen Jesus Christus selbst mehr als einmal geweint und seine Apostel ihm mit vielen Tränen gedient haben, auch diejenigen, denen bei einer innigen Herzensrührung die Augen übergehen, viele andere neben sich gewinnen könnten, wenn sie es nicht aus Scheu verbärgen, sondern der göttlichen Rührung den Lauf ließen. Nun, es seien heilige oder natürliche und doch geheiligte Tränen; die Tränen der Seinigen wird Gott von ihren Augen abwischen. Sie werden in jener Vaterstadt nicht nur keine Tränen mehr zu vergießen haben, sondern für die vorigen Tränen reichlich getröstet werden. Wie sanft wird da die Hand Gottes tun! Unter der tiefsten geistlichen Traurigkeit ist doch wegen der Übereinstimmung des Herzens mit dem Willen Gottes mehr Lieblichkeit verborgen als unter aller tobenden Weltfreude. Führen nun die Tränen so viel Süßigkeit mit sich, ei, was wird das Abwischen der Tränen sein! Da wird kein Tod mehr sein und folglich auch kein Leid und keine Trauer. Je länger einer auf der Welt lebt, desto mehr Leiden erlebt er bei den Seinigen; und auf dem Weg der Pilgrimschaft verliert er seine vorigen Gefährten und bekommt immer andere dafür, in die er sich schicken muß. Es gibt auch viel Geschrei, Lärmen, Zanken, Klagen, Fluchen. Um einer Hand voll zeitlichen Vermögens gibt es oft viel Getümmels mit großer Bitterkeit und Fluchen, nicht nur über Lebendige, sondern auch sogar über Tote. Manches Geschrei steigt in die Höhe zu Gott, seine Rache zu erregen. Und wieviel Schmerzen gibt es doch in allerlei Zufällen bei Alten und Jungen, auf dem Kranken-

bette und sonst, da manches in seinem Leben mehr Stunden mit Schmerzen als ohne Schmerzen zubringt. Das alles wird alsdann vergangen sein. Dies ist die Freiheit von allem Ungemach. Wo ist aber der Genuß alles Guten? Dieser besteht in dem Genuß der Gegenwart Gottes bei seinem Volk, in der göttlichen Kindschaft.

*Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
wollt Gott, ich wär in dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat
und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Tale,
weit über blaches Feld
schwingt es sich über alle
und eilt aus dieser Welt.*

Johann Matthäus Meyfart

AUF ALLE GOTTESVERHEISSUNGEN IST IN IHM DAS JA.

2. KOR. 1, 20.

Es werden von Christus im Neuen Testament zum Erstaunen solche Vorbilder gesetzt, welche ohne Schrecken, seine Ehre zu verletzen, kein Mensch sich würde unterstanden haben, auf ihn anzuwenden: Man bedenke die am Holz wie einen Fluch aufgehängte Schlange, ein an einem Spieß gebratenes und gegessenes Osterlamm, den in seinem Ungehorsam gegen Gott ins Meer geworfenen Jonas. Also geht es bei der Erklärung der Vorbilder nicht nach unserer Vernunft, der das Wort vom Kreuz auch in Vorbildern ein Ärgernis oder Torheit ist. Denen aber, die glauben und selig werden und die in dieser Absicht auch Jesus in den Vorbildern suchen und erblicken, ist es doch göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

Die Schrift ist ein einziges zusammenhängendes Zeugnis von Christus Jesus. Sie ist auf allen Seiten etwas Ganzes, da die ersten Teile allemal wie die Wurzel oder der Samen sind, daraus immer etwas zuwächst, das seinen Grund in dem vorigen hat, so daß kein Teil dem andern entgegen ist, sondern alles bis zur vollkommenen Größe aufsteigt. Die Glaubenslehren, die Lebenspflichten, die Trostgründe haben von Zeit zu Zeit, von Adam bis auf Mose, von Mose bis auf Christus, von Christus bis an den Jüngsten Tag immer in einer neuen Gestalt einen Zuwachs bis zur Vollendung. Die Zeiten selbst laufen von Zahlen zu Zahlen bis zu ihrem Ziel in der Ewigkeit; und ob es schon da verwunderlich untereinander zuzugehen scheint, wie bei dem Lauf der Sterne selbst, die die Zeiten machen, so ist doch alles von Gott so pünktlich gemessen und so richtig geordnet, daß ein gemeines Aug' die göttliche Weisheit schon bewundern und loben kann, ein christlicher Stern- oder Zeitkundiger aber noch viel mehr. Die Geschichten des Alten Testamentes mehren sich, ohne eine Lücke zu lassen, bis auf die allergrößte Geschichte der Welt: nämlich von Jesus Christus und von da an bis zu seiner Zukunft am letzten Tage. Man kann zurückgehen bis auf den ersten Ausgang des Lichts aus der Finsternis und der Erde und des Himmels aus ihrem Nichts. Kein Engel ist so alt wie das Wort, welches in dieses Buch aufgezeichnet worden, da Gott sprach: Es werde! Und dies Wort reicht auch hin bis an den Jüngsten Tag, wann die Himmel werden zusammengerollt werden wie ein altes Buch. Da hängt Anfang, Mitte und Ende fest zusammen. In dem, was wir glauben sollen, hat von dem Fall

an bis zur Auferstehung der Toten alles seine unauflösliche Verbindung; auf Jesus von Nazareth fällt der Mittelpunkt, auf ihn zielt alles Vorige, und aus ihm fließt alles Künftige. Die Verheißungen von ihm sind unzertrennlich, da die späteren aus den älteren immer fester, deutlicher, bestimmter, ausgebreiteter, herrlicher werden in ihren verschiedenen Zeitpunkten, bis sie in Jesus alle Amen geworden und er hernach in seiner Offenbarung die allergrößte gegeben, die er einst in der Ewigkeit alle zum Ja machen wird. Gleichfalls ist auch in den Vorbildern die ganze Reihe ordentlich verknüpft, steigt von einer Klarheit zu der andern und in vielerlei Stufen der unterschiedlichen Haushaltung Gottes nach seiner mannigfaltigen Weisheit.

Es wird Hebr. Kap. 4 und 9 der Beweis aus der Zeitordnung der vorbildlichen Dinge geführt. So ist es denn nötig, daß wir auch in Erklärung der Vorbilder auf die Ordnung der Zeit wohl merken, und es gibt sich gar bald, daß zu deren bestimmter Bedeutung daher eine große Hilfe komme. Denn in den unterschiedlichen Zeiten ist auch die Haushaltung Gottes unwidersprechlich unterschieden. Ist das Wort in solchen Zeiten unterschieden, so müssen auch die Vorbilder darinnen unterschieden sein. Diesen sichern Grund in der Auslegung der Vorbilder wird nicht leicht jemand begehren zu leugnen.

Man betrachte die mit dem Worte verbundenen Vorbilder, ob sie in der früheren Haushaltung ebenso aussehen wie in der folgenden. Wer das nicht erkennt, dessen Augen weiß ich mit keiner andern Salbe zu raten. Ja, der Tod selbst bekam nach seiner Zeit, da er allein geherrscht, eine andere Gestalt, wie auch die Sünde. Vor Mose beschreibt die Schrift den Tod ohne Stachel, obschon nicht ohne Zepter, und die Sünde als nicht zugerechnet und ohne Kraft, obschon nicht als außerhalb der Welt. Nach Mose hatte hingegen der Tod seinen Stachel durch die Sünde und die Sünde ihre Kraft durch das Gesetz. So lauten die Worte der Schrift (1. Kor. 15, 56), gegen die kein menschlicher Sinn streiten und denken sollte. Man lasse die Schrift Recht finden.

Auf solchen festen Gründen nun beruht die Regel, auf die ich nach und nach im Forschen gekommen bin: Ich muß die Vorbilder als ein Zeugnis von unserm Erlöser achten und daher beständig auf ihn als das Ziel sehen. Gleichwie der Name Jesus Christus aus Buchstaben bestehet, die lauter Zeichen sind, die jeder für sich ihre gewisse Bedeutung haben und zusammen diese zwei Worte in ihrer Verbindung ausmachen, die den gesalbten Heiland anzeigen, also sehe ich in der ganzen Schrift die von Gott geordneten Sachen, Handlungen und Personen in ihrem nach der göttlichen Haushaltung weislich eingerichteten Zusammenhang an, daß sie Jesus Christus vorstellen. Da ist's, als läse man die ganze historische und levitische Schrift Alten Testaments in zwei Worten: Jesus Christus. Das kann man in keinem menschlichen Buche, und zwar durch alle Jahrtausende der Welt, in so herrlicher endlicher Erfül-

lung zeigen. Die Schrift ist Gottes Buch, das nicht nur mit Buchstaben, sondern auch mit Sachen geschrieben ist. Wer deren Geschichte nur liest wie den Livius und die Propheten wie der Sibyllen Verse, ohne Erkenntnis Jesu Christi, dem geschieht Recht, wenn sie ihm auch wie ein toter Buchstabe vorkommt, wie diese Bücher. Wo Glaube, Ehrfurcht, Liebe zu Jesus ist, da liest man sie als was Lebendiges und Göttliches; da findet der Leser den, den seine Seele liebet. Auf diesen hat Paulus die Schrift erklärt, auf diesen hat uns Luther gewiesen; um dieses willen ist die ganze Schrift von Gott eingegeben; bei diesem Ziel verirrt man sich nicht.

*Jauchz ihm, Menge heilger Knechte,
rühmt, vollendete Gerechte
und du Schar, die Palmen trägt,
und du Blutvolk in der Krone
und du Chor vor seinem Throne,
der die Gottesharfen schlägt!*

*Ich auch auf der tiefsten Stufen,
ich will glauben, reden, rufen,
ob ich schon noch Pilgrim bin:
Jesus Christus herrscht als König,
alles sei ihm untertänig,
ehret, liebet, lobet ihn.*

Philipp Friedrich Hiller

SELIG SIND, DIE REINES HERZENS SIND; DENN SIE WER-
DEN GOTT SCHAUEN. MATTH. 5, 8.

O Mensch, (eben du, der du dieses liesest), stehe doch ein wenig stille und bedenke mit Ernst deinen hohen Adel, wozu du geschaffen und von Gott in diese Welt gesetzt bist. Du bist nicht für die Zeit und für die Kreatur, sondern für Gott und für die Ewigkeit geschaffen, um dich mit Gott und mit der Ewigkeit zu beschäftigen. Du bist eben dazu in dieser Welt, um diesen deinen Gott und dessen seligmachendes Angesicht, wovon du dich durch die Sünde abgewandt und zur Kreatur gekehrt hast, wieder zu suchen, damit du dadurch gründlich geheiligt und erleuchtet und Gott in dir und du in Gott Freude, Lust, Frieden und Vergnügen haben möchtest.

Hast du nun, o Seele, ein aufrichtiges Verlangen in dir, diesen deinen Gott und sein Angesicht wieder zu suchen und zu finden, so siehe zu, daß du es nicht auf eine unrechte Weise anfängest. Gott ist ein Geist und deinem Geiste nahe, deshalb hast du nicht nötig, weit herum zu sehen noch zu laufen oder durch viele und mancherlei leibliche Übungen dich zu zerstreuen; viel weniger mit vielem Überlegen, Forschen und Nachsinnen deiner Vernunft dir den Kopf zu zerbrechen. Dies wäre vielmehr ein Weg, dich immer weiter von Gott zu entfernen und dich ungeschickter zur Erkenntnis Seiner und seiner Wahrheit zu machen.

Trachte nur deinem Gemüte nach, Gott gleichförmig zu werden, so magst du ihn unfehlbar und leicht finden und erkennen. Gleichwie, wer die Sonne schauen und genießen will, sich ins Licht der Sonne begeben muß: also mußt du Gott ähnlich werden, wenn du auf eine wesentliche Weise Gemeinschaft mit ihm haben willst. Dieses unzugängliche, ewige Licht wird nicht gesehen als nur in seinem eigenen Licht. Gott ist ein geistliches, ewiges, uneingeschränktes, einfältiges, sanftes, stilles und wonnesames Wesen: je mehr du nun eben diese Eigenschaften inwendig bekommst, desto näher kommst du nun Gott und wirst fähig, daß er sich dir mitteilen und offenbaren kann.

Gott wohnt in sich selbst in der Ewigkeit, er ist allezeit derselbe, bei ihm ist kein Vor oder Nach, sondern ein stetswährendes Heute. Willst du ihm nun nahen, o Seele, und Gemeinschaft mit ihm haben, so meide alles unnötige Zurück- und Vorausdenken, all dein vernünftiges Überlegen, Forschen und Sorgen und bleibe ein unschuldiges Kindlein mit deinem Sinn und Gemüt im

gegenwärtigen Augenblick bei dem Herrn und laß ihn für dich sorgen und dich leiten.

Gott ist ein allgemeines, ungeteiltes, uneingeschränktes Wesen und aller Vernunft unbegreiflich: er ist weder dies noch das, sondern alles und Eines. Deshalb, wenn du Gott erkennen und dich zu ihm nahen willst, so laß sanfte fallen all dein Dies und Das, all deine besondern, eingeschränkten, kindischen Bilder und Gedanken von Gott, nimm deine Vernunft gefangen unter den einfältigen Glauben und gehe mit deinem Geiste ein in eine unumschränkte Allgemeinheit und stille Weite des Gemüts ohne besondere Vorwürfe und Überlegungen, sonderlich zur Zeit des Gebets.

Gott ist die Einfalt und Lauterkeit selbst, deswegen kann ihn niemand finden und schauen, als der eines lautern und reinen Herzens ist. Deshalb trachte auch in allen Stücken lauter und einfältig zu werden. Sei schlecht und recht in allem und überall, in deinem Tun, Denken und Begehren. Laß das einfältige Auge deines Gemüts Gott geradezu ansehen und ihn in allem alleine meinen ohne einige unlautere Nebenabsicht oder Selbstgesuch, fern von aller groben oder subtilen Heuchelei, Verstellung oder gemachtem Wesen. Laß all dein Tun und Dichten so sein, daß du es vor der hellen Sonne der Gegenwart Gottes darfst sehen lassen, und wo etwas Falsches oder Unlauteres sich wider Willen in dir regen möchte, so lege es aufrichtig und ruhig vor Gottes Angesicht bloß, so wird es verschwinden.

Gott ist ein stilles Wesen und wohnt in der stillen Ewigkeit. So muß auch dein Gemüt wie ein stilles und klares Wasserlein werden, worin sich die Klarheit Gottes spiegeln und abbilden kann. Meide deswegen alle Beunruhigungen, Verwirrung und ungestümes Wesen von innen und von außen. Gott ist in seinem heiligen Tempel, es sei stille vor seinem Angesicht alles, was in dir ist, stille mit deinem Munde, stille mit deinem Willen, stille mit deinen Begierden und Gedanken, stille mit deinem eigenen Wirken. O wie nützlich und köstlich ist ein sanfter und stiller Geist vor Gottes Angesicht!

Gott ist ein freudiges, zufriedenes und wonnesames Wesen. Trachte deshalb auch, einen stets freudigen und fried samen Geist zu bekommen. Meide alles ängstliche Sorgen, Verdruß, Murren und Traurigkeit, welches das Gemüt verdunkelt und dich untüchtig macht zum Umgang mit Gott, kehre dich sanft davon ab, wenn du dergleichen etwas in dir gewahr wirst. Dein Herz sei fremd und verschlossen aller Welt und Kreatur, aber ganz gemeinsam und offen gegen Gott. Habe ein recht gestrenges Auge auf dich selbst, auf deine bösen Lüste, Selbstliebe und Eigenwillen, aber gegen Gott sei recht frei, herzlich, liebe reich und vertraulich.

Weil nun aber die äußeren Vorwürfe und Geschäfte, sonderlich solange man nicht viel hierin geübet und befestiget ist, leichtlich viele Zerstreuungen

verursachen und das Gemüt mehr oder weniger in dieser Übung hindern und aus der gehörigen Disposition setzen, es ganz nützlich und nötig sei, dann und wann den Tag über eine kleine Zeit besonders und mit Fleiß auszusetzen, da man alle sichtbaren Vorwürfe und Überlegungen ganz beiseite setzen kann, um sich wieder in Gottes Gegenwart zu sammeln und in diese erforderte Gemütsgestalt durch den Beistand seiner Gnade einzugehen; ein jeder nachdem es sein Zustand und seine äußeren Umstände zulassen wollen.

Fernerhin muß man vor allen Dingen glauben und fest überzeugt sein, daß alles liege an Gottes Erbarmen und nicht an unserem Wollen und Laufen. Deswegen müssen wir nicht meinen, durch unseren Fleiß, viel weniger durch unser eigenes Anstrengen und Kopfzerbrechen Gott zu finden und zu schauen. Unser Wirken in dem Zunahen zu Gott muß ein ganz inniges, sanftes, stilles und friedliches Wirken oder Neigen unseres Willens, unserer Liebe und unseres Herzens sein: wobei es dann hauptsächlich ankommt auf das Wirken Gottes und auf den verborgenen Zug seiner Liebe, auf den wir nur einfältig merken und dem wir folgen müssen, und wovor all unser Wirken stille sein und schweigen muß. Wenn wir gewahr werden, daß der Herr uns erheben oder sammeln, stillen oder besänftigen will, oder daß ein tiefes Wohlsein, eine kindliche Ehrfurcht vor seiner Gegenwart oder etwas dergleichen in unserm Grunde sich befindet, so müssen wir uns seiner Wirkung ohne Furcht überlassen und ihm stille halten und feiern, in aller Einfalt und Abgeschiedenheit.

Da würdest du dann mit der Zeit erfahren, daß du nicht nur einen äußeren Menschen, einen Leib, Sinne und Vernunft hast, welche in diese Zeit und für die Vorwürfe dieser Zeit gehören, sondern auch einen inneren Menschen, einen edlen Geist, der seinen Grund und Wurzel in der Ewigkeit hat, und solche Kräfte deines Geistes, welche (unabhängig von allem, das in der Welt ist und geschieht) fähig sind, Gott und die ewigen Dinge auf eine wesentliche Weise zu genießen und zu beschauen zu ihrer völligen und wahren Vergnügung und Ruhe.

Dein Gemüt oder erinnerndes Wohlgefallen würde (abgeschieden von aller Freude, Trost und Vergnügen der Kreatur) mit der innigsten und reinsten Freude und dem tiefsten Frieden Gottes angefüllt werden. Du würdest alsdann alle deine Lust, alle deine Freude und Seligkeit haben in Gott, und Gott würde hinwiederum seine Freude und Gefallen in dir haben. Er würde in dir ruhen und wohnen als in seinem stillen Friedensthron; und dein Geist, der solange wie ein verjagtes Waisenkind in der Fremde herumgeirret, würde auch wieder süßiglich ausruhen in seinem rechten Ruhepunkt und Heimat und in den Schoß Gottes in unverrücktem Frieden sich niederlegen und sich verbergen in die stille Ewigkeit. In diesem unermeßlich weiten Friedensreich würdest du leben können, unberührt und ungestört von den Sturmwinden der

Affekte, abgeschieden von aller beunruhigenden Freude und Traurigkeit, Furcht und Hoffnung, die von außen deinen Geist anfallen möchten.

So sei dann nun nicht mehr so töricht, o du herrliches Geschöpf und Ebenbild des ewigen Gottes, daß du deinen königlichen Geist und dessen edle Kräfte schändlicherweise zu Sklaven machest der geringen, dürftigen und nichtigen Kreatur und Eitelkeit durch Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Eben dazu hat Gott seinen Sohn gesandt, dich aus solcher Knechtschaft zu erlösen und deinen Geist wieder zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu erheben. Bedenke, du bist nach deinem edelsten Teil ein Kind der Ewigkeit, Gott selbst ist dein Vater und Vaterland, da mußt du wohnen und wandeln, die Welt muß dir ein Exil und dein Körper ein Zuchthaus und Kerker sein. Ach, so hebe dann empor die ewigen Tore deiner Gemütskräfte über die Natur, Sinne und Vernunft, daß der König der Ehre, Gott Zebaoth, zu dir einkehren möge!

*Du durchdringest alles;
laß dein schönsten Lichte,
Herr, berühren mein Gesichte.
Wie die zarten Blumen
willig sich entfalten
und der Sonne stille halten,
laß mich so,
still und froh
deine Strahlen fassen
und dich wirken lassen.*

Gerhard Tersteegen

WENN MAN VON HERZEN GLAUBT, SO WIRD MAN GE-
RECHT. RÖM. 10, 10.

Welches ist denn der Weg, den wir unsererseits einschlagen müssen, damit uns Gott durch seinen Geist mit der Erkenntnis seiner selbst sowohl als auch unserer selbst erleuchten könne? Dies habe ich nun bereits öfters, auch in öffentlichem Druck, nach meinem Maß des Lichts und der Gnade beantwortet; doch, was niemals zuviel getan wird, wird auch nicht leicht zuviel gesagt. Darum wiederhole ich hier noch einmal, daß man nämlich Gott und seine Wahrheit allein und leicht finden könne durch den Weg der inwendigen Absterbung und des innern Gebets, beides miteinander ausgeübet.

Man trachte nur durch die Gnade und durch die Übung einen tiefen Eindruck zu erlangen und durch stille Andacht bei sich zu unterhalten von dieser Wahrheit des Glaubens, daß Gott überall gegenwärtig; und insonderheit, daß er auf eine unbegreifliche Weise auch uns gegenwärtig sei und in unser Herz kommen wolle. Und zwar, daß er uns zu dem Ende so innig gegenwärtig sei in Christus, daß er uns liebe und daß wir ihn wieder lieben sollen. In diese Liebe müssen wir dann nur eingehen, so werden wir die Wahrheit finden.

Aber, wer ihn liebet, der kann und wird auch sein Wort halten. Darum müssen wir nicht nur äußerlich auf sein Wort in der Schrift, sondern auch vornehmlich auf sein Wort, Überzeugung, Wirkung und Leitung in unserm Herzen einfältig achtgeben und dasselbe bewahren. Folglich: bloß aus Liebe zu dem Gott, der uns so lieb hat und uns so innig nahe ist, unser Herz, unsern Willen und uns selbst ganz an ihn geben und überlassen, uns in Aufrichtigkeit von dem allem abscheiden, darin wir mit unserer Liebe, Lust und Gefälligkeit außer Gott kleben möchten, und unsern eigenen Willen, unordentliche Passionen und Neigungen in allen Dingen verleugnen. Insonderheit uns ent schlagen und sanft entweichen der vielfältigen Überlegungen, Verbildungen und Wirklichkeiten des Kopfes oder Verstandes, auch in geistlichen Dingen; um uns in unserm Herzen festiglich zu sammeln, in demselben als bei Gott zu wohnen, soviel und so gut, als wir immer können. Und so trachtet man nur, als ein willenloses Herzenskind, in des Vaters Gegenwart sich stille zu halten, als ein einfältiges Kindlein, das nichts weiß und auch nichts wissen will.

Solche Kinder nun hat der Vater lieb (sie mögen's wissen oder nicht), und er wird sich ihnen offenbaren zu der Zeit, auf die Weise und nach dem Maß, wie es ihm belieben wird; und damit sind die guten Kinder gern zufrieden.

Ist das nicht ein lieblicher und sicherer Weg? der aber daneben so nötig ist, daß Gott und seine Wahrheit niemals recht und mit Gewißheit können erkannt werden als in und von einem solchen Menschen, der durch Absterbung seines Fleisches, seiner Sinne, Affekte, Begierden und Willens sehr still und innig gemacht; wie auch durch die Verleugnung der mannigfaltigen Überlegungen und Wirksamkeiten der Vernunft sehr einfältig und kindlich geworden ist.

Denn nicht im Kopf, sondern im Herzen entdeckt sich der reine und wahre Verstand, um Gott und göttliche Dinge zu erkennen; daselbst ist das Auge des Verstandes, das uns von Gott geöffnet werden muß.

Die meisten oder gar alle Wirkungen des Verstandes, die im Kopfe gefühlet werden, gehören zur Vernunft, durch deren Wirksamkeiten der reine Verstand verdeckt und als mit einer Sündflut von Überlegungen und Gedanken überströmet wird. Und wie die Vernunft genaue Gemeinschaft mit Fleisch und Blut hat, so hat der reine Verstand solche innige Gemeinschaft mit dem Herzen, daß es ist, als wäre er im Herzen, ja das Herz selbst. Darum sagt die Schrift, daß die Weisheit ruhe (nicht im Kopfe, sondern) im Herzen des Verständigen (Spr. 14, 33). Paulus klagt darum um die Juden, die Gottes Wort sonst wohl genug mit dem Kopf verstanden, daß sie dasselbe nicht mit ihrem Herzen verstünden und daß ihr Herz verstockt wäre (Apg. 28, 27). Und von den großen Weisen unter den Heiden spricht er auch, daß ihr Herz unverständig und verfinstert worden (Röm. 1, 21. 22).

Darum wünsche ich in allen Stücken, daß wir weniger Kopf und was mehr Herz und Liebe hätten. Wir sind alle dem Herrn noch zu klug. Vom Kopf ins Herz hinein! Ach, das ist solch ein schöner und sicherer Weg! Gott hat die Herzenskinder so lieb; er erfreuet sich über und in seinen Unmündigen, und denen offenbart er die Dinge, die er den Weisen verborgen hält (Matth. 11, 25).

Im Kopfe sind die toten, leeren Bilder der Wahrheit, aber im Herzen findet man die lebendige Wahrheit selbst, die Salbung, die uns alles lehret. Im Herzen findet man die lebendige Quelle des Lichts. Einer, der in seinem Herzen eingekehrt bei Gott lebt, wird öfters mit einem Blick seines Auges mehr Wahrheit einsehen, als ein anderer mit der größten Anstrengung nimmermehr vermag.

Eine einzige Tat des Herzens, eine Tat der Anbetung, der Liebe Gottes, des Wohlgefallens und der Freude in Gott ist besser und nützlicher als unzählige Betrachtungen im Kopfe. Gott fordert nur das Herz als den Sitz der Liebe und Beherrscherin aller Gemütsbewegungen und Seelenkräfte: Geben wir nur unser Herz in Wahrheit an Gott, das andere alles wird wohl folgen. Unser Kopf und unsere Vernunft sind vornehmlich für die Dinge dieser Zeit, aber unser

Herz ist ganz für Gott geschaffen. Wir sind nicht allezeit Meister über unsere Gedanken im Kopfe; wir haben dieselben auch öfters alle bei unsern Geschäften nötig: aber mit unserm Herzen und mit den Gedanken unsers Herzens können wir uns beständig bei Gott halten durch seine Gnade, wenn wir uns einfältig daran gewöhnen.

Die Übertreter sollen nur wiederkehren in ihr Herz (Jes. 46, 8). Im Herzen läßt uns Gott seine Überzeugungen und alle guten Wirkungen fühlen, die alsbald geschwächt werden und verschwinden, wenn man zuviel in den Kopf gehet. Im Herzen höret man die Stimme Gottes, aber im Kopf die Stimme des Versuchers. Wer eingekehrt in seinem Herzen zu leben suchet, ist sehr befreit von tausend Versuchungen, Verwirrungen, davon ein anderer angefallen wird; die Welt berührt ihn weniger, auch sein eigenes Fleisch und andere zeitliche Vorwürfe, und er ist empfänglich für die göttlichen Wirkungen; aber wer in seinem Haupt und Sinnen zerstreuet lebet, findet gerade das Gegenteil. Im Herzen will Gott wohnen, da will er sich uns mitteilen und sich mit uns vereinigen; welches im Kopfe nicht geschehen kann. In unser Herz soll die göttliche Weisheit kommen; in unserm Herzen soll Gottes Gesetz sein; und mit unserm Herzen sollen wir seine Worte festhalten (Spr. 4, 4; Ps. 119, 11).

Darum wiederhole ich meine Erinnerung noch einmal und will damit schließen: Laßt uns nur frei in unser Herz einzukehren und darin zu wohnen suchen, nicht mit großer Gewalt oder Anstrengung unserer Gedanken, sondern einesteils durch die Verleugnung unserer selbst und aller Dinge, und zum andern durch ein sanftes, ungezwungenes und ganz einfältiges Niedersinken oder Zukehren unserer Liebe und Neigungen zu Gott als dem in uns gegenwärtigen, um also in einem herzlichen Glauben zu hangen an dem Unsichtbaren und, ihm anhangend, ein Geist mit ihm zu werden (1. Kor. 6, 17).

*Allgenugsam Wesen,
das ich hab erlesen
mir zum höchsten Gut,
du vergnügst alleine,
völlig, innig, reine
Seele, Geist und Mut.
Wer dich hat,
ist still und satt;
wer dir kann im Geist anhangen,
darf nichts mehr verlangen.*

Wem du dich gegeben,
kann im Frieden leben,
er hat, was er will;
wer im Herzensgrunde
lebt mit dir im Bunde,
liebet und ist still.
Bist du da
und innig nah,
muß das Schönste bald erleben
und das Beste weichen.

Gerhard Tersteegen

BRANNT NICHT UNSER HERZ IN UNS, DA ER MIT UNS
REDETE AUF DEM WEGE, ALS ER UNS DIE SCHRIFT
ÖFFNETE? LUK. 24, 32.

Wir wollen einige kurze und einfältige Erinnerungen geben, wie eine gottbegierige Seele die heilige Schrift mit Nutzen lesen und gebrauchen könne. Die andächtige Ehrerbietung ist zuvörderst höchst notwendig und billig beim Lesen der heiligen Schrift. Die Bibel ist das Buch mit Nachdruck; ein Buch Gottes, gegen welches alle anderen Bücher keine Bücher zu nennen sind. Es ist eine heilige Schrift, die nicht nach menschlichem Willen hervorgebracht ist, sondern es sind heilige Männer Gottes gewesen, die sie geredet haben, und zwar auf sonderliches Antreiben des heiligen Geistes (2. Petr. 1, 21): und demnach muß es angesehen und gelesen werden nicht als eines Menschen, sondern als Gottes Wort (1. Thess. 2, 13). Wer sollte darum nicht allen Respekt vor derselben haben? Es hält dieses Buch in sich den gnädigsten Willen, den teuren, heilsamen, freundlichen Rat Gottes an dich und mich, lieber Leser, wie deine und meine unterm Fluch gefangen liegende, verdorbene, verirrte Seele wieder könne und solle erlöset, geheiligt und also selig gemacht werden. Das ist's, was dir dein Schöpfer und Erlöser, wenn du die Schrift hörst und liesest, gern sagen und eröffnen will durch seinen heiligen Geist; an diesem Worte hängt Leben und Tod, Seligkeit oder Verdammnis deiner unsterblichen Seele. Darum, wer das lieset, der merke darauf (Matth. 24, 15). Sei nicht so unehrerbietig in deinem Bibellesen wie die meisten, welche die Schrift mit weniger Andacht und Begierde lesen als eine Postzeitung oder einen Kaufmannsbrief, die auch nur mit Ungestüm drüber herschauen und hernach wohl wenig nachdenken oder fühlen, was gelesen ist. Rufe du zuvörderst deine Sinne und Gedanken von allen äußern Zerstreuungen zurück, setze dich recht mit Maria als zu den Füßen Jesu im Geiste nieder und lies sodann mit möglichster Andacht und Bedachtsamkeit die Worte der Schrift von außen, in Erwartung, daß dich Gott zugleich vernehmen lasse die Worte seines Geistes von innen.

Wir müssen allewege die Schrift lesen mit Zueignung auf uns selbst, auf unsere Person, Stand und Notdurft. Bleibe nicht lange stehen bei den Personen, Zeiten und Umständen, von und zu welchen es geschrieben ist. Denn ob man wohl auch die Wege Gottes über seine Kirche darin sehen kann und mag, so muß solches doch unser Vornehmstes nicht sein. Alles, was in der Schrift

stehet, ist dir und mir zur Lehre geschrieben (Röm. 15, 4), sie ist ein Spiegel (Jak. 1, 23), worin wir uns selbst beschauen und erbauen sollen. Gehet dir ein Lichtlein darin auf, so wende es alsbald an zu deinem eigenen Nutzen; nicht, andere nur danach zu besehen und zu richten, zu lehren und zu bekehren, sondern dich selbst; du bist der Mann, der gemeint ist. Wie so viele nicht sind unter Lehrern und Zuhörern, welche die Schrift täglich lesen und treiben, bleiben aber doch bei allem tot und blind und bringen weder sich selbst noch andern den geringsten Nutzen, nur weil sie das »Habe acht auf dich selbst« (1. Tim. 4, 16) vergessen und die Schrift nicht sich selbst lesen und betrachten. O Torheit, einen andern lehren und sich selbst nicht lehren (Röm. 2, 17 bis 23)!

Gebrauche die Schrift dazu, wozu sie dir von Gott gegeben ist. Sie ist uns gegeben, daß wir durch sie sollen bestraft (2. Tim. 3, 16), unterrichtet, erwecket und gestärket werden zur Gottseligkeit, daß wir sie sollen erleben und erfahren. Alle Wahrheit Gottes ist eine Wahrheit zur Gottseligkeit (Tit. 1, 1): wer demnach nur eine bloß theoretische Hirnerkenntnis in der Schrift sucht, der mißbraucht die Schrift. Sie ist uns gegeben, daß wir vermittels derselben von unsern mannigfaltigen Zerstreuungen in Sinnen und Gedanken und von den elenden Wirksamkeiten unserer blinden Vernunft sollen zurückgerufen und gesammelt werden zu Gott in unserem Herzen, seines Lichts, seiner Liebe und seiner Gemeinschaft wieder theilhaftig zu werden. Wenn wir nun aber im Gegenteil durch die Schrift Anlaß nehmen, in allerhand eigenes Forschen, Spekulationen, Meinungen oder andere dergleichen Wirksamkeiten uns nur noch mehr von Gott und unserm eigenen Herzen zu zerstreuen, so mißbrauchen wir die Schrift. Die Schrift ist uns gegeben, daß wir daraus lernen sollen, Gott und unsern Nächsten zu lieben: dies ist das Gesetz und die Propheten (Matth. 22, 40), die ganze Bibel. Wenn wir aber im Gegenteil nur Zankgründe darin suchen, unsere besonderen Meinungen eigensinnigerweise zu behaupten, unsern armen Nächsten zu bestreiten, zu schmähen und zu verketzern, so mißbrauchen wir die Schrift, welche ein Arzneiladen, nicht eine Wafenkammer ist.

Die Schrift sollen wir lesen mit einem begierigen und gehorsamen Herzen. Darum muß es uns nur zu tun sein, daß uns Gott seinen Willen möge zu erkennen geben, um uns demselben alsbald und unbedingt zu unterwerfen. Das Wort der Predigt half jenen nichts und hilft auch uns nichts, wo es nicht mit einem tätigen Glaubensgehorsam gepaaret wird (Hebr. 4, 2). Nicht müssen wir immer wollen grübeln und spekulieren in und bei demjenigen, was wir noch nicht in allem fassen können und welches uns auch oft noch nicht angehet. Was uns bei andächtiger Lesung und herzlicher Betrachtung der Schrift dunkel bleibt, das können wir nur ohne Anstoß und Schaden übergehen in demü-

tiger Erkenntnis unserer Blindheit und Unfähigkeit. Wir müssen's nicht verstehen wollen, was uns Gott noch nicht zu verstehen geben will; der Tag wird's klarmachen. Noch viel weniger aber sollen wir, wo uns Gottes Wort trifft, allerhand Ausflüchte der Vernunft suchen, da der arge Sinn öfters froh ist, wenn er entweder bei sich selbst oder bei andern oder gar im Buchstaben der Schrift einen scheinbaren Einwurf findet, damit man nur der Überzeugung, die man im Herzen fühlet, nicht Raum zu geben brauche. Gott bewahre uns vor so schädlichem Selbstbetrug! Es würde uns ein solches Wort richten an jenem Tage. Wollen wir die Schrift heilsamlich lesen, so müssen wir uns der Wahrheit alsbald gefangen geben, wo sie uns trifft, und dasjenige, das uns bekanntgemacht wird, durch Gottes Gnadenkraft auszuüben suchen.

Hüte dich aber, daß du nicht mit deinen eigenen Kräften und Wirken auf die Gebote der Schrift fallest, in der Meinung, du wollest und könntest das nun so tun und dich so stellen, wie es Gott in der Schrift und im Gewissen von dir fordert. Das Gesetz muß dich nur wie ein Zuchtmeister leiten und treiben zu Christus, so sehr, daß du bei einer jeglichen Überzeugung und Anforderung der Gnade dich nur alsobald in deine eigene Armut und Ohnmacht versenken und dich dem Herrn Jesus ganz innig überlassen mußt, daß er in dir wirke das Wollen und Vollbringen. Er will es alles selbst in dir tun, was dem Gesetz unmöglich ist. Ja, je mehr dich das Gesetz über deine Unart und Untreue ängstigen und niederschlagen will, desto demütiger und tiefer versenke dich in Jesu Blut und Gnade. Bleibe nur dergestalt durch gläubiges Hungern, Beten und Warten in ihm, so wirst du schon Früchte tragen; zu seiner Zeit wird er dir seine Liebe ins Herz geben, da du dann sein Wort wirst halten (Joh. 14, 23) mit willigem Herzen und alles vermögen durch ihn, der dich inwendig mächtig macht.

Die Schrift muß man betend lesen und lesend beten, weil alles Licht, Segen und Nachdruck allein von dem heiligen Geiste aus Gnaden herzukommen muß. Wer die Schrift nicht lieset mit einem zu Gott gekehrten, betenden Herzen, der gehet von einem vollen Tisch leer, matt und mager wieder zurück, wieviel auch der Kopf gesammelt haben möchte. Wenn wir die Bibel recht lesen, so redet Gott zu uns, und alles, was wir lesen, soll uns auch Anlaß geben, zu reden mit Gott. Alle Verheißungen und Gebote sollen wir zu Gebetlein machen und durch geheime Geistesgespräche und Herzenserhebungen zu Gott unser Leben öfters unterbrechen. Wer also vor Gott und mit Gott lieset, der findet überall seine Weide, da er mit dem Hirten aus- und eingehet (Joh. 10, 9).

Halte dich nicht auf mit vielen und mancherlei menschlichen Erklärungen der Schrift: die meisten schaden und verwirren mehr als sie nutzen. Selbst den besten gib dich nicht gar zu stark und immerdar hin; der Geist der Gnade

wirkt in einem jeden nach seinem Gefallen, nachdem es Zeit und Stand und Umstände erfordern. Bringe deine eigenen vorgefaßten Bilder nicht in die Schrift: du mußt die Schrift nicht formen wollen nach deinem Sinn; Herz und Wandel muß sich formen lassen nach der Schrift durch den heiligen Geist. Bitte Gott um diesen Geist der wahren Erleuchtung, und in dessen Erwartung lies mit einem freien, stillen und gehorsamen Gemüte. Laß ihn selbst es dir aufschließen und aufs Herz drücken; das schmecket und stärket viel besser, als wenn's einem nur alles so vorgekäuet wird; das klebet und bleibt, daß mans öfters sein Leben lang nicht vergessen kann.

Bemühe dich nicht so sehr, die Worte der Schrift ins Gedächtnis zu fassen, als deren Sinn und Kraft ins Herz zu bekommen. Oft kann man die Worte vergessen und doch die Kraft derselben im Herzen haben, und wer bisweilen die wenigsten Schriftworte im Gedächtnis und im Munde hat, besitzt oft das meiste vom Sinn und Geist der Schrift in seinem Herzen. Auf den Eindruck, Licht und Salbung, welche beim Hören oder Lesen der Schrift in unserm Grunde sich eröffnet, darauf muß man am meisten merken und solches bewahren; das ist die Substanz oder Kraft des Brots; ein Wort, so aus Gottes Munde gehet, wovon man allein lebet (Matth. 4, 4); nicht aber vom äußern Schall oder leeren Bildern im Kopf.

Wird dir nun irgendwo ein Sprüchlein aufgeschlossen und aufs Herz gedrückt, so darfst du es eben nicht stracks andern vorschwätzen, dich damit sehen zu lassen: spiegle und verbinde dich auch mit deiner selbstliebigen Vernunft nicht darin, sondern laß den Samen des Worts tiefer hinunterfallen; erwäge solche Worte mit Maria fein in deinem Herzen; ja, merke es dir auch in deiner Bibel oder auf eine andere Weise an, ob dir vielleicht ein solches Bröcklein zur teuren Zeit noch einst wieder zur Nahrung möchte dienen können. Vor allen Dingen aber bewahre dein Herz, daß arge Raubvögel das gesäete Wort nicht wieder herausreißen oder die Dornen der Weltsorgen und der Betrug des Reichtums diesen Samen nicht wieder ersticken (Matth. 13, 18. 22). Es ist ein Wort Gottes an deine Seele, ein kleiner Same, aber ein Same der Wiedergeburt (1. Petr. 1, 23), der ein Baum werden und viele Früchte bringen kann, wenn er wohl gewartet wird.

Lies nicht zuviel auf einmal, wie manche dergestalt ein Kapitel nach dem andern daher raspeln, als wenn sie es Gott in Rechnung bringen wollten, wie viele Kapitel sie in der Bibel gelesen hätten. Lies wenig, aber das wenige mit so viel größerer Andacht und Bedachtsamkeit. Die Bibel ist durch den Geist der Weisheit so eingerichtet, daß zwar alles darin in einer schönen Verknüpfung und Ordnung aneinanderhänget wie die Perlen an einer Schnur, ob wir es gleich nicht überall so sehen können, daß aber auch zugleich fast alle und jede Verse so viel kurze Sprüchlein, als so viel einzelne kostbare Perlen

an und für sich selbst sind. Deswegen kann man sie bisweilen lesen mit dem Aufschlagen des Buchs und in der Furcht Gottes erwarten, was uns etwa zu unserer Erweckung, Unterricht oder Stärkung zugeteilt wird; ein ander Mal kann man sie auch im Verfolg lesen und diese schöne Perlenschnur in ihrem Zusammenhang beschauen; alles aber mit einem demütigen und kindlichen Sinn, nicht, den Kopf nur anzufüllen, sondern das Herz zu nähren und dadurch zu Gott selbst angeleitet zu werden.

Denn dies ist der eigentliche Hauptzweck Gottes und der endliche Sinn des Geistes in der Schrift, wohin die ganze Bibel und alles in derselben ziele, nämlich uns durch dieses teure Heilmittel aus unserer jämmerlichen Entfernung und Zerstreuung in Kreatur und Eigenheit wiederum zu locken und zu leiten zu ihm selbst, zu seiner innigen Gemeinschaft in Christus Jesus. Diesen Endzweck müssen auch wir beim Gebrauch der Schrift nimmer aus den Augen lassen oder wir lesen sie vergebens, und sie wird uns anstatt eines Mittels zu einem Aufenthalt; und es gilt uns dann die Bestrafung, welche der Heiland dort den Juden gibt: Ihr forschet in der Schrift (so sollte es billig gegeben werden), denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin. Aber zu mir wollt ihr nicht kommen, daß ihr das Leben haben möchtet (Joh. 5, 39. 40). Die Schrift kann uns das Leben nicht geben, sondern Christus allein, von dem die Schrift zeuget. O Seele, gehe zu Christus, vor, unter und nach dem Lesen der Schrift. Geschieht es etwa, daß du unterm Lesen gerühret, gestärket, gesammelt wirst, daß dich die Salbung des heiligen Geistes inwendig lehren will, daß du auf eine sonderliche Weise von Gott und dessen Gegenwart oder von einigen seiner Vollkommenheiten gerühret, einwärts gezogen und im Geist damit beschäftigt gehalten wirst, ei so lies doch nicht aus Unverstand immer weiter, damit du solche kostbare Salbe nicht wieder verschüttetest, sondern halte da stille; denn der Urheber der Schrift ist dir alsdann selbst gegenwärtig – stille, mit allem deinem eigenen Denken, Wollen und Wirken, und überlaß dich ganz solchen teuren Wirkungen Gottes und seiner Gnade, um in innigster Stille und Abgeschiedenheit mit David zu hören, was der Herr selbst redet. Lege ihm deinen Grund bloß, offen und stille dar, wie ein weißes Papier, daß er selbst dir sein Gesetz ins Herz schreibe durch den Finger seines Geistes, damit du selber eine heilige Schrift werdest und in deinem ganzen Wesen und Wandel ein Brief, der gelesen werden mag von allen Menschen. Da bleibet einem zwar die Schrift nach wie vor ein teures Zeugnis von Christus, doch glaubet man forthin nicht mehr allein um ihres Worts willen, sondern man hat ihn selbst auch gehöret und erkannt (Joh. 4, 42).

Sammele den zerstreuten Sinn,
treuer Hirt der Seelen;
denn wenn ich in dir nicht bin,
muß mein Geist sich quälen.

Kreatur
ängstet nur,
du allein kannst geben
Ruhe, Freud und Leben.

Gerhard Tersteegen

Was murrest denn meine Seele so oft! Freilich kann zum Teil meine schwache Gesundheit dazu beitragen, daß mir vieles so schwarz vorkommt. Aber dennoch liegt der Hauptfehler in meinem allzusehr am Zeitlichen hangenden Herzen, das auffährt und verzweifeln will, wenn mein Stolz, meine Eigenliebe, meine Habsucht irgend an einem empfindlichen Orte angegriffen werden. Wäre ich ein weiser Christ, sähe ich die Ewigkeit, wie sie es ist, als mein wahres Leben und dieses Leben als eine bloße Vorbereitung an, so würde meine Empfindlichkeit sich ganz auf die ewigen Angelegenheiten zusammenziehen, und aller Verlust an zeitlichen Dingen, an Ehre oder Geld, würde mir ein leichtes Opfer sein. — Es bleibt mir nur ein Gebet übrig, und das will ich unaufhörlich wiederholen: Gnädiger Vater, gib mir den Glauben, der mir mangelt. Du weißt es, o mein Gott, daß ich mir ihn nicht geben kann. Du weißt es auch, daß ich sehnlich verlange zu glauben. O so öffne meine Augen dem Lichte, du hast es schon mehr, du hast es schon in meiner Jugend getan. Ich hab es in den Jahren 1726 und 1737 in einem lebhaften Grade empfunden, bin aber durch meine Schuld wieder zerstreut und unempfindlich geworden. Aber, o mein Gott, da nun bald keine Zeit mehr übrig sein wird, da die Ewigkeit, dieser furchtbare Abgrund, so nahe vor mir liegt, o so vergiß meiner vorigen Untreue, schenke mir den Glauben an dich, Vertrauen und Liebe zu meinem Erlöser, welches alles bei mir kalt und leblos ist.

Albrecht von Haller 1708–1777

(Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller
und über sich selbst 1787; Bd. 2 S. 304 ff.)

DA ABER JOHANNES IM GEFÄNGNIS DIE WERKE CHRISTI HÖRTE, SANDTE ER SEINE JÜNGER UND LIESS IHM SAGEN: BIST DU, DER DA KOMMEN SOLL, ODER SOLLEN WIR EINES ANDERN WARTEN? JESUS ANTWORTETE UND SPRACH ZU IHNEN: GEHET HIN UND SAGET JOHANNES WIEDER, WAS IHR HÖRET UND SEHET: BLINDE SEHEN UND LAHME GEHEN, AUSSÄTZIGE WERDEN REIN UND TAUBE HÖREN, TOTE STEHEN AUF UND ARMEN WIRD DAS EVANGELIUM GEPREDIGT; UND SELIG IST, DER NICHT ÄRGERNIS NIMMT AN MIR. MATTH. 11, 2–6.

Unser Herr und Erlöser hat in dem heutigen Evangelium sowohl den Jüngern Johannis als seinen eigenen Jüngern eine neue Stufe der Erleuchtung beibringen wollen. Seine eigenen Jünger haben vorher gesehen, wie Jesus die Tochter des Jairus und hernach den Jüngling zu Nain von den Toten auferweckte. Hernach sind die zwölf Apostel selbst ausgesandt worden, Wunder zu tun und zu predigen; ja, die Apostel haben Johannes den Täufer wirklich im Taufen und Lehren übertroffen. Ohne Zweifel sind sie eben zurückgekommen, als Johannes seine zwei Jünger zu Jesus geschickt hat, und haben erzählt, wie die Blinden sehend und die Lahmen gehend wurden, wie die bösen Geister ausgetrieben und viele Kranke mit Öl gesund geworden sind. Dieses alles mußte also eintreten, damit Jesu Antwort an Johannes desto mehr Erleuchtung brächte.

Sehet, welch einen großen Vorzug der Erleuchtung die Jünger Johannis und Christi vor uns hatten! Aber die Erleuchtung nach dem Pfingsttag durch die Apostel war doch weit größer, als diese war; daher wird der Kleinste nach Johannes, der durch die Apostel bekehrt wurde, größer genannt als Johannes selbst (Matth. 11, 11).

Wer das Evangelium liest, findet zwar mit ausgedrückten Worten nichts allda von der Erleuchtung; aber die Sache bringt es mit sich, daß es sowohl Johannes dem Täufer als auch Jesus Christus um die wahre Erleuchtung zu tun gewesen. Ich rufe euch demnach zu: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten (Eph. 5, 14). Gott ordnet alle Dinge, alle Zufälle dahin, daß ein jeder Mensch bereitet werde durch alles, was ihm begegnet, zur größeren Erleuchtung. Die Wiedergeburt und die Erleuchtung ist einerlei: die Wiedergeburt geschieht durch Wasser und

Geist, d. i. durch die von unserem Verstande nie erkannten himmlischen Kräfte, die aus Jesu Seite körperlich ausgeflossen; aber die Erleuchtung zeigt uns, daß wir auch diese geistlichen Elemente inzwischen wie kleine, unverständige Kinder annehmen und als ein Zeugnis bewahren sollen, bis wir dort wahrhaftig sehen, wie sie die Wiedergeburt hervorgebracht haben; indessen aber uns das zunutz zu machen haben, was uns Jesus an seinem eigenen, Gott geopfertem Leibe begreiflich gemacht hat, daß wir eine gewissere Erkenntnis besitzen als ein Uhrmacher von seiner Uhr oder als ein Bauer von seinem Pflug. Denn wir nehmen Jesu und der Apostel Worte als Worte des Lebens an, und diese erfreuen das Herz mehr als das Licht der Sonne, des Mondes und der Sterne. Es ist eine lebendige Erkenntnis, weil das Leben Gottes selbst mit dabei ist und durch die Freude darüber uns hurtig und geschwind macht, die Welt zu überwinden, wenigstens die Dinge in der Welt so zu gebrauchen, daß wir uns nicht von dem Leben Gottes abführen lassen. Es ist wahr, geistliche Dinge, wenn sie schon durch Christus leiblich gemacht worden, sind dem Naturmenschen zuwider; aber nach und nach sieht er, wie alles eitel ist, und daß es das Verlangen der Seele nicht erfüllt. Darum lernt er endlich den freiwilligen Entschluß fassen, die Dinge Jesu Christi den Dingen der Welt vorzuziehen und die Lehre höher als Gold zu halten. Alsdann sucht er erst in den Worten Jesu einen vorzüglichen Verstand als er in Haushaltungs- oder Handwerkssachen gefunden. Die Worte sind Zeichen der himmlischen Dinge.

Dieses ist das Ziel der Erleuchtung, daß wir alles in der Herrlichkeit Gottes, welche sich in Christus ergossen, ansehen, ohne welche kein wahrer Verstand, kein wahrer Zusammenschluß, keine Geistesgemeinschaft in keiner einzigen Sache ist, weil Paulus sagt: Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat auch unsere finstere Seele mit der Herrlichkeit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi helle gemacht (2. Kor. 4, 6). Daß aber die Verständnisse derer, die dies nicht glauben, verhärtet und unfähig sind, kommt daher, weil der Gott dieser Welt durch den Geist und die Sympathie der Welt ihnen alle Lust nimmt, daß sie nicht sehen mögen das helle Licht des Evangeliums in dem Angesichte Jesu Christi, welches an sich leicht wäre. Buchstäbliche Erkenntnis, ohne Lust zum Leben, gibt es in der Welt genug, aber es reicht nicht bis zur Erleuchtung; ja, die buchstäbliche Erkenntnis tötet sie, daß sie als Spötter eine verkehrte Weisheit finden zu ihrem Verderben und dabei dennoch mit den törichten Jungfrauen die Kühnheit haben, zu begehren, daß ihnen der Herr die Türe zum ewigen Leben auftun soll. Ihr seht hieraus, wie nötig es ist, daß ihr von der wahren Erkenntnis belehrt werdet. Darum stelle ich euch vor, wie ihr zur wahren Erleuchtung durch der Apostel geheiligte Worte gelangen sollt, wenn ihr die Schickungen und Vorbereitungen Gottes

dazu wohl anwendet und wenn ihr die auf vielfache Art vorgetragene heilige Lehre wirklich versteht.

Sende dein Licht und deine Wahrheit, o Herr, daß sie uns bringen zu deinem heiligen Berge (Ps. 43, 3). Das Licht deines Angesichts hat alle Gläubigen zur Erleuchtung gebracht: so bitten wir deine Gnade, daß sie auch uns zu diesem Ziel bringe.

Ist euch nun die Sache von der Erleuchtung so wichtig, wie sie sein soll, so merket, wie ihr dazu gelangen sollt durch die Schickungen und Vorbereitungen der göttlichen Vorsehung. Dieses liegt ganz klar in dem Evangelium auf zweifache Weise: erstlich hat Johannes zwei Jünger abgeordnet zu Jesus, zu der Zeit, da die Werke Christi in den größten Ruf gekommen und die Jünger Jesu von ihrer Aussendung in die umliegenden Städte, darunter auch Nain war, zurückgekehrt sind. Dies ist ein Werk, welches Gott in seiner Vorsicht so verordnet und abgegrenzt hat, daß es gerade um die Zeit so eintreffen sollte. Gott hat dadurch die Jünger Johannis zu größerer Erleuchtung vorbereitet. Zweitens gehört hierher die Rede Jesu, nachdem die Jünger Johannis schon abgereist waren. Mit dieser Rede zielte Jesus auch auf eine größere Erleuchtung. Und weil das Volk in seinem Eifer, den Johannes zu hören, nachließ, so hielt er ihnen vorbereitungsweise die Schickung Gottes durch den Vorläufer Johannes sehr nachdrücklich vor. Ihr seid ja hinausgegangen, sagte er, nicht einen Marktschreier, nicht einen prächtig gekleideten Hofminister, sondern einen Propheten zu hören, der größer ist als Abraham, Mose, David und alle Propheten waren: Habt ihr die Schickung Gottes auch angewandt, daß ihr desto bereiteter zu mir kämet?

So hat Gott von Anbeginn gewirkt, daß denen, die Gott suchen, alle Begegnisse zu größerer Erleuchtung behilflich seien. So könnet ihr sicherlich glauben, daß alle Gelegenheiten, die ihr von der Schule und von den katechetischen Übungen, ja, von der Konfirmation an gehabt, von Gott ersehen seien zu eurer Berufung und Erleuchtung. Aber es geht, wie es immer geht. Die Weisheit klagt, daß man sie nicht hört. An Schickungen Gottes fehlt es nicht, ob sie wohl nicht so eindringlich sind, wie sie zu Christi Zeiten waren.

Alle, die zur Erleuchtung kommen, können davon sagen, daß gewisse äußere Zusprüche durch andere oder daß Krankheiten und Züchtigungen oder daß gewisse Beispiele von Frommen sie erweckt, dem Worte Gottes nachzudenken. Allgemein aber haben sie es bewenden lassen, daß sie erschrocken sind und es hernach auf eine andere Zeit verschoben haben. Es gibt auch solche, welche vieles gehört, viele Entschlüsse gemacht und doch keinen Ernst angewandt haben, gleich denen, von welchen Paulus (Hebr. 6, 7. 8) sagt: Die Erde, die den Regen trinkt und doch nur Disteln trägt, ist dem Fluch nahe.

Ich ermahne euch aber: Denket nach, was Gott mit alle dem, das er euch hat

begegnen lassen, an euch gewollt habe; gewiß nichts anders, als daß ihr einmal die Erleuchtung von dem Evangelium euch süß sein lasset. Denn solange ihr noch denkt: das ist eine harte Rede, das ist mir unmöglich, — so habt ihr noch kein geöffnetes Ohr zu dem Evangelium bekommen; ihr habt euch geweigert, euch anzuschicken, die Lieblichkeiten Jesu zu erblicken; ihr habt euch gefürchtet, ihr möchtet von euren Ungerechtigkeiten abstecken müssen, wenn ihr es so nahe an euch kommen lasset.

Wir haben auch noch davon zu reden, wie wir zur Erleuchtung gelangen durch die auf vielfache Art vorgetragene Lehre. Die Jünger Johannis hatten die Lehre von Johannes schon gehört (Joh. 1, 29), daß Christus Jesus das Lamm Gottes sei. Aber Johannes stellte sich ihnen zulieb, als ob er es selbst nicht gewiß wüßte, damit er seine Jünger noch mehr gewiß machte. Sie mußten zu Christus selbst als Gesandte kommen und ihn fragen. Fragen ist eine herrliche Sache; denn da unterscheidet man seine Gedanken. Und wenn die Antwort die unterschiedenen Gedanken recht beleuchtet, so wird man noch gewisser. Es ist auch nicht ohne Ursache und gehört zur vielfachen Art der Lehre, daß Jesus nicht geradezu antwortet: Ja, ich bin, der da kommen soll, sondern daß er es ihrer Freiheit, es zu schließen, überläßt, nachdem sie die zurückgekommenen Apostel gehört und gesehen haben und nachdem sie Jesus sahen und seine Antwort selber hörten. Dadurch erlangten sie genugsamen Grund der Erleuchtung, woraus sie hernachmals noch mehr Gnade und Wahrheit empfangen.

So gehet es noch immer mit der wahren Erleuchtung. Nicht nur auf eine, sondern auf vielfache Art macht Gott Bahn, die Wahrheit zu erkennen. Wahr ist es, die jetzige Zeit gebiert mehr Zweifel als jemals, aber Gott schenkt auch mehr Förderung zur Wahrheit im Verborgenen. Es muß so sein, daß die allerköstlichsten Perlen der Schrift dem Unerleuchteten lauter Zweifel erwecken, damit die Rechtschaffenen sich in der auf vielfache Art vergewisserten Wahrheit desto mehr freuen. Man verläßt sich auf den schon gebahnten Weg und sucht nicht genug in den unausspürlichen Schätzen Jesu, in welchen alle Weisheit verborgen liegt; darum bleiben viele, die auf dem Weg der Naturgewisheit große Schritte tun, dennoch in der wahren Erleuchtung weit dahinten. Sie verstehen das Wohlgefallen Gottes nicht (Matth. 11, 26), sondern binden sich allein an die Naturordnung.

Meinet nicht, daß es etwas Geringes um die wahre Erleuchtung sei; sie kommt durch die Gnade, nicht durch die Elemente der Welt. Gott zeigt einem jeden in seinem Innern durch die geheiligten Worte, wie zart seine Züge, wie innig seine Wirkungen seien. Die wahre Erleuchtung läßt nichts dahinten, was zur ganzen Sache gehört. Man nimmt alles selbst in die Arbeit, man bittet, sucht und klopft an und wird nicht müde, nicht ungeduldig, die Zeit

auszuwarten, darin Gott aufschließt; man versucht Gott nicht, daß man vor der Zeit mehr Erleuchtung haben will, als nach der Regel: Wer da hat, dem wird gegeben werden (Matth. 13, 12), sein kann.

Begebet euch dahin, daß ihr euch alles zunutz macht, was Gott allen und was er diesen und jenen schenkt. Die Gnade tut überschwenglich über alles, was wir bitten und verstehen (Eph. 3, 20). Diese bringe einen jeden auf die lieblichen Wege des Evangeliums der Herrlichkeit in dem Angesichte Jesu Christi.

*Komm und räume alles aus,
was du hassest und mich reuet;
komm und reinige dein Haus,
das die Sünde hat entweiht.
Mach mit deinem Opferblut
alles wieder rein und gut.*

Philipp Friedrich Hiller

ALSO HAT GOTT DIE WELT GELIEBT, DASS ER SEINEN
EINGEBORENEN SOHN GAB, AUF DASS ALLE, DIE AN
IHN GLAUBEN, NICHT VERLOREN WERDEN, SONDERN
DAS EWIGE LEBEN HABEN. JOH. 3, 16.

Die Menschen sind Fleisch und also sterblich. Gott aber will ihnen ewiges Leben geben durch seinen Sohn (1. Joh. 5, 11). Dieses ewige Leben ist die Gottähnlichkeit, zu der der Mensch erhoben werden soll. Dahin ging Gottes erster Herzensgedanke, ehe er die Welt erschaffen, nämlich sich selbst außer sich zu sehen und sich an sich selbst ewiglich zu ergötzen. Darum schuf er Menschen und Geschöpfe und den ungeheuer großen Weltraum. Ein jedes nach seiner Art sollte ein Ebenbild Gottes sein und Gottes unsichtbares Wesen leibhaft darstellen. Jesus aber sollte König über das alles sein und auf der einen Seite an den Geschöpfen als ein wahrer Menschensohn, auf der andern Seite aber an Gottes höchstem unsichtbarem Wesen als Sohn Gottes anteilhaben und also das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes sein. In diesem Blick muß die Welt angesehen werden. Gott wollte sich in derselben offenbaren durch seinen Sohn, weswegen er auch bei der Schöpfung den Geist als einen göttlichen Samen zur Unverweslichkeit und Herrlichkeit in sie gelegt hatte, damit daraus Söhne Gottes aufwachsen möchten. Darum liebte er die Menschen wie sich selbst, weil dieselben sein Bild am vollkommensten an sich tragen (1. Mose 1, 27) und vermittelt des Erstgeborenen, ihres Königs und Hauptes, die Fülle dessen werden sollen, der alles in allen erfüllt (Eph. 1, 23).

Durch die Sünde aber kam der Tod in die Welt. Nämlich der Same des höheren Lebens war zwar durch den Odem Gottes in das irdische Fleisch der Menschen eingesät; dieses, nämlich das Fleisch, hätte den Grund oder den Thron zur leibhaften und sichtbaren Darstellung der Gottheit abgeben sollen, das geschöpfliche Leben des irdischen Fleisches hätte stufenweise durch Unterwerfung unter den Geist selbst in den Geist erhoben werden sollen. Der in den Menschen eingehauchte Geist, das lebendige Wurzelbild der göttlichen Geburt, hätte sollen aus der feinen Erde, woraus der Mensch gemacht worden, einen himmlisch-leiblichen, unverweslichen, nach dem Grundbild des Geistes gebildeten herrlichen Leib anziehen. Statt dessen aber wurde der Mensch durch des Teufels Verführung dem Geist ungehorsam; dadurch erhob sich das Leben des Fleisches und verschlang den Geist. Nun muß der Mensch wieder zur Erde werden, wovon er genommen ist, weil das Wachstum zur Unverwes-

lichkeit aufgehört hat. Gott wollte aber seine Liebesabsicht fortsetzen und hat alles unternommen, um die Menschen dem Tode zu entreißen, den geschwächten, in der Todesohnmacht liegenden Geist der Herrlichkeit mit neuem Zufluß des Lebens aus Jesu verkklärter Menschheit anzuleuchten und den Menschen dadurch aufs neue in das Wachstum der Unverweslichkeit zu setzen. Durch die Verklärung des Fleisches Jesu sollte ein ununterbrochenes Herabströmen vom Haupt zu den Gliedern zustande kommen. Vorher aber sollte sich Jesus noch tiefer und unter härtere Proben herunterbegeben, als der erste Mensch für sein Fleisch nötig gehabt hätte, damit er nicht nur ein verdientes Vorzugsrecht bekommen möchte, um dem Tode zu entreißen, welche er will (Joh. 5, 21), sondern damit auch sein Fleisch durch sein Leiden übervollkommen werde und ein überfließendes Maß des Geistes bekommen möchte, das hinreichend wäre, der ganzen Welt das Leben zu geben (Joh. 6, 33) und alles zu erfüllen (Eph. 4, 10). Weswegen er im besonderen Verstande der Gesalbte genannt wird.

Alle diese Taten kamen nun ganz aus dem Grund der Vaterliebe Gottes gegen die Welt, die den im Fleisch verschlungenen Geist der Herrlichkeit, weil er aus ihm war, nicht wollte im Staub verlorengehen lassen, denn er liebte die Welt wie seine Kinder; ob es schon verirrt oder verlorene Kinder waren, so sah er doch noch etwas Göttliches in ihnen.

Deswegen hat Gott die Welt also geliebt, daß er seinen einigen und erstgeborenen Sohn um der Welt willen, um seiner schuldhaften und verlorenen Söhne willen an das Kreuz und in den Tod hingab. Der kam nun in der völligen Erkenntnis dieser Liebesabsichten Gottes zu uns. Und da die Menschen aus Haß des Lichtes ihm das höchste Leiden zufügten, so verurteilte er sie doch nicht. Er forderte Gott auch nicht auf zum plötzlichen Gericht über sie, sondern litt alles im Blick der Liebesabsicht Gottes über sie. Diese war, die Menschen selig zu machen, zu erretten, ihnen ewiges Leben zu geben, seinen überfließenden und lebendigmachenden Geist in sie ausfließen zu lassen, sie anzublicken mit dem Feuer, das Unverweslichkeit in das Fleisch einführt, aufs neue sie zu entzünden und mit dem Wasser des Lebens zu befeuchten; damit das in ihnen ruhende Bild der Herrlichkeit aus Gott wieder lebendig gemacht, aufgeweckt, gestärkt und aus seinen eigenen Grundanfängen durch himmlische unverwesliche Speise und Trank wieder wachsend gemacht werden möchte; damit die Menschen, und vorzüglich die Erstlinge, im Tode nicht sterben und bei der zukünftigen Auferstehung dem zweiten Tod nicht anheimfallen, sondern in sein Kraftbild des Lebens und der Unverweslichkeit verklärt werden möchten.

Dies ist nun die Liebesabsicht Gottes im ganzen. Ehe aber Jesu großes Königreich angeht, da er alle zu sich ziehen wird, führt er die Liebesabsicht

Gottes an denjenigen Menschen zuerst aus, die ihm Gott zu Erstlingen geschenkt hat.

Diese sind sein Anfangsleib und Königreich, seine erste Kraft und Herrlichkeit, in die und durch die er wirkt und sie und andre durch sie zum Ziel ihrer Herrlichkeit führt, damit hernach die übrige Welt, nämlich alle die, deren Namen noch im Buch des Lebens geschrieben stehen (Offb. 20, 15) und einen schwachen Anfang des Lebens haben, von diesen zuerst Verherrlichten regiert und weiter geführt werden möchten (Offb. 20, 6), und also diese durch ihre königliche Regierung und gottähnliche Wirkung ihres Geistes auf andre ihrem obersten Führer und Hohenpriester an dem Tag seiner Offenbarung Ehre machen möchten (2. Thess. 1, 10), als der sie durch seinen Geist zu solcher Herrlichkeit erhöht hat. Diese sind's nun, die an ihn glauben, in denen der Vater den Glauben wirkt, die er zu ihm zieht, die die Wahrheit tun und die jetzt zum völligen Licht der Erkenntnis Gottes und Jesu kommen.

Nur diejenigen, die an ihn glauben, gelangen zum ewigen Leben, nämlich zur Unverweslichkeit und Auferstehung des Lebens und folglich auch zum Königreich mit Christus und wie Christus, als ein Gott ähnlicher, höchst wirk-samer Geist, zur Ausführung der göttlichen Liebesabsicht an den übrigen mitzuwirken.

Die aber nicht an ihn glauben, die gehen verloren. Das ist: sie gelangen nicht zur Unverweslichkeit und zur Lebensauferstehung; der in ihnen liegende Same Gottes kommt nicht zum Sieg über das niedere, finstere Fleischesleben.

Der in der Finsternis unsichtbare Widersacher Gottes und Jesu, der den Absichten Gottes von Anfang widerstanden und das große Königreich Jesu an sich zu ziehen sucht und sich nicht unter das Wohlgefallen Gottes unterwerfen will, hält sie in seinem eigenmächtig aufgerichteten Königreich gefangen. Sein Same bildet sich in ihnen zu einem geistlich finsternen Leib und Wohnung, wodurch sie erstgeborene Söhne des Argen werden, die sich wider die Gnadenabsichten Gottes empören und sich als Gegenwerkzeuge brauchen lassen. Diese haben nun am Tage Jesu, wenn sie zur Offenbarung der Herrlichkeit Jesu auferweckt werden, keine Hoffnung des Lebens, weil sie die Liebesabsichten Gottes durch Glauben der Worte Jesu nicht haben verstehen lernen.

Wer jetzt den Zeugnissen des Geistes glaubt, der hat eben dadurch einen Beweis, daß er in seinem Gewissen noch nicht verurteilt und noch nicht mit Ketten der Finsternis gebunden sei, daß in ihm noch ein verborgener auf-rechter Wille sei, die Wahrheit zu tun, sich unter alles herunter zu geben, wohin ihn das Licht führen und wovon es ihn überzeugen will. Wenn nun ein solcher als ein Schüler der himmlischen Wahrheit an der Rede Jesu bleibt, weiter glaubt, weiter sucht, weiter wartet, bis ihm das Licht deutlicher aufgeht,

so ist er ein rechter Jünger Jesu und wird die Wahrheit in ihrem ganzen Zusammenhang nach und nach erkennen, und diese wird ihn gewiß frei machen von aller Furcht, Blindheit, Sklaverei des Fleisches, Betrug der Seele und auch von der Macht des zweiten Todes am Tage Jesu. Seine Auferstehung wird ein Anfang des ewigen Lebens in der Unverweslichkeit sein in dem Königreich Jesu.

*Durch deinen Geist mich heilig leit,
gib in Geduld Beständigkeit,
vor Straucheln meinen Fuß beschütze.
Ich falle stündlich, hilf mir auf,
zieh mich dir nach in meinem Lauf,
sei mir ein Schirm in Trübsalshitze.
Laß deinen süßen Gnadenschein
in Finsternis nie ferne sein.*

Friedrich Adolf Lampe

WIR WISSEN ABER, DASS DENEN, DIE GOTT LIEBEN, ALLE DINGE ZUM BESTEN DIENEN, DENEN, DIE NACH DEM VORSATZ BERUFEN SIND. DENN WELCHE ER ZUVOR ERSEHEN HAT, DIE HAT ER AUCH VERORDNET, DASS SIE GLEICH SEIN SOLLTEN DEM EBENBILDE SEINES SOHNES, AUF DASS DERSELBE DER ERSTGEBORENE SEI UNTER VIELEN BRÜDERN. WELCHE ER ABER VERORDNET HAT, DIE HAT ER AUCH BERUFEN; WELCHE ER ABER BERUFEN HAT, DIE HAT ER AUCH GERECHT GEMACHT; WELCHE ER ABER HAT GERECHT GEMACHT, DIE HAT ER AUCH HERRLICH GEMACHT. RÖM. 8, 28–30.

Weil du mich schon einigemal angesprochen hast um meine Gesinnung über Röm. 8, 28–30, so will ich dir hiermit solche zusenden. Denn wie kann ich dir weigern, was ich andern nicht verweigere, da du doch leichtern Einfluß auf mein Herz hast, welches mehr Liebe zu dir als zu vielen andern trägt?

Ich halte es nicht für nötig, weitläufig zu sein, sintemal ich deine Seele kenne und weiß, daß sie selber denken mag. Du wirst dann an dem wenigen, das ich schreibe, zum weitem Nachdenken Stoff genug finden. Mein Sinn ist dir ziemlich bekannt; folglich kannst du auch hierin gar bald merken, was ich sagen will. Viele Worte verschlingen den Geist, und das Geistlose magst du nicht haben.

Merke zuerst den summarischen Sinn der obenangezeigten drei wichtigen Verse und derer, die im Vorhergehenden und Nachfolgenden damit zusammenhängen, so wirst du alles leicht begreifen, was über dieselben von Wort zu Wort ferner geschrieben werden kann. Dein aufmerksames Ohr wird sich locken lassen auf meine Anforderung; diese Hoffnung habe ich und fahre zu und halte, was ich versprochen habe.

Ein wiedergeborener Mensch ist eine neue Kreatur; diese neue Kreatur ist Geist vom Geist gezeugt. Der Geist, der sie zeugt und gebiert, ist der heilige Geist, nämlich der Geist des Vaters und seines Sohnes. Der Geist, den er im Wiedergeborenen zeugt, daß er ein Wiedergeborener ist, ist sein Kind; und da der zeugende Geist Gott ist, so ist das, was er zeugt, Gottes Kind, seiner Art und Natur. Wie aber bei Kindern ein Wachstum im Natürlichen ist, eben also auch im Geistlichen. Daher stößt dem geistlichen Menschen im Fleisch und Blut, darin er aufwächst, darin er als in einer gefährlichen Herberge sitzt, manches Ungemach zu, und können oft im Zweikampf des Fleisches und

Geistes viele Fehler gemacht werden, die hernach einige Dunkelheiten im menschlichen Gemüte verursachen, so daß das schwache, minderjährige Geistesleben Unterstützung von seiner himmlischen Mutter, dem heiligen Geist, haben muß und auch wirklich erlangt, wenn es sich weder zu raten noch zu helfen weiß, wenn nichts als verborgene Hoffnung übrig ist und ein geheimes Seufzen sich nach Erlösung emporschwingt mit der seufzenden Kreatur. Es können aber, wie die Schrift und Erfahrung lehrt, die Versuchungsstunden anhaltend und die Leidensproben so groß sein, daß das Hoffnungsauge ganz verdunkelt wird, unter welchen Leidensproben der Muttergeist doch seines Kindes, des schwachen Geisteslebens der Wiedergeborenen, sich annimmt und es unter denselben weiterbringt. Nur muß die Seele in solchen Stunden der Schrift und Erfahrung glauben, bis sich das Hoffnungsauge aufklärt und das Geistesleben sich ringend emporschwingt. Denn auf keine andere als auf diese Weise wird Geist ausgeboren, wie denen, die geübte Sinne haben, wohl bekannt und bewußt sein wird.

Es soll auch sein, daß Stunden kommen über den Wiedergeborenen, in denen er hoffen muß, da er nichts zu hoffen vor sich sieht, da ihm alles verdeckt wird. Es hält ihn doch eine unsichtbare Mutterhand, in deren Schoß er ausgeboren wird, und es kann ihn jedes seiner lebendigen Mit-Glieder versichern, daß den Absichten Gottes bei den dunkeln Umständen kein Einhalt geschehe und daß sein Vorsatz bestehen muß und auch solche Dinge eine fördernde Mitursache und Mitwirkung werden müssen zur Erreichung seines Zweckes.

Paulus will sagen: Gottes Vorsatz muß bestehen, und alles, was den Wiedergeborenen begegnet, muß sie fördern und ihnen zu ihrer Ausgeburth behilflich sein. Denn also hat's Gott eingerichtet und geordnet, wie man im Geiste erkennt, und also vermag nichts, solche Seelen von Gott zu scheiden; er vollendet sein angefangenes Werk gewiß. Gott hat es so weislich geordnet und eingerichtet, daß alles, was sein Werk in seinen Kindern aufhalten, vertreiben und verderben will, solches geradezu fördern und zur Vollendung bringen muß. Er wußte es so zu ordnen, indem er in dem Spiegel der Weisheit alles vorher sah und erkannte, und weil er da, um ein unparteiischer Gott zu bleiben und doch seine Erstlinge vorzüglich zu verherrlichen, keinen andern Weg zur Herrlichkeit als den des Kreuzes und Leidens fest bestimmt hat.

Diejenigen, die er in seiner Vorerkenntnis erblickte, in der Ähnlichkeit des Erzherzogs im Leiden, indem er sah, wie sie das Kreuzeswort anhören und annehmen würden vor andern, die hat er vorsätzlich erwählt und berufen und sie zu vorzüglicher Herrlichkeit bestimmt — alles aber in Christus, dem Ur- und Musterbild des Leidens und der Herrlichkeit. Erblickte Gott andere als Feinde des Kreuzes Christi, denen das Wort vom Kreuz ein Geruch zum Tode wird, so hat er solche nicht zur Erstlingsherrlichkeit bestimmen und erwählen

können; er weiß sie aber doch auch zum Kreuz kriechend zu machen und zu geringerer Herrlichkeit zu bestimmen.

Bruder, hiermit hast du etwas von den summarischen Gedanken über ein Stück des 8. Kap. des Römerbriefs von mir. Nun wollen wir den Sinn der drei obenangeführten Verse besonders angeben. Soll er aber recht gefaßt werden, so muß man ja das, was geschrieben ist, nicht haben verirauchen lassen, sonst kann das nicht genug sein.

In V. 28 heißt es: Wir, die wir den Geist Gottes haben und mit Gottes- und Geistesaugen sehen und in dem Haushaltungsplan unsers Vaters nicht unverständlich sind; wir, die wir seinen Ratschluß und sein Herz kennen — wir wissen, daß denen, die Gott lieben, die Jesus und sein Kreuz, seine Lehre, sein Leben und seine Nachfolge lieben, alles ohne Ausnahme, nur die Sünde nicht, welche wissentlich und mit Willen getan und geliebt wird, zum besten dienen muß; ja, alles Kreuz und Leiden, innere und äußere Anfechtungen, alles muß sie fördern. Das geht nun die nicht an, welche Welt und Sünde lieben und das Kreuzeswort Jesu hassen; die haben Gottes Liebe nicht in sich, sind auch nicht erwählt. Nur die geht's an, die Gott lieben, die nach dem Vorsatz Gottes berufen sind; denn dieser gründet sich nicht auf Willkür, sondern auf Vorerkenntnis im Spiegel der Weisheit, und ist in Christus geschehen, und Gott ist unparteiisch. Wer nicht will, wie er will, ist und wird nicht erwählt.

Aus V. 29 ist's klar; denn nur die, welche er zuvor erkannt oder ersehen hat in der Leidens- und Herrlichkeits-Ähnlichkeit Jesu, nämlich die, welche er sah ihren Willen ins Kreuzeswort und Kreuzesleben ergeben, — nur diese hat er auch zuvor verordnet; d. h., er hat's geordnet, daß ihnen nach dem Maße ihres sich hingebenden, kreuzliebenden Willens Kreuz begegne, und wußte, in welchem Zeitalter es am schicklichsten wäre, in welchem Revier, Stand und Beruf sie am besten dazu gemacht werden konnten, wozu sie gemacht werden sollten und konnten. Er hat sie, die Zuvorerkannten, verordnet, daß sie gleichförmig sein sollten dem leidenden Ebenbilde seines Sohnes auf Erden in unterschiedlichem Maße und nach ebendiesem auch seinem verherrlichten Sohn im Himmel, mit Unterschied, je nachdem sie sich ergeben und den Weg erwählen und gehen, der verordnet ist.

In V. 30 heißt es: Welche er aber verordnet hat, die hat er auch zu der geschicktesten Zeit in die Nachfolge Jesu berufen und gezogen und sie seinen Vorsatz erkennen lassen, daß sie den Ruf annahmen. Welche er aber berufen hat und welche den Ruf annahmen, welche er zuvor schon als solche erkannte, die hat er auch gerecht gemacht, ihnen die Sünde vergeben und sie zurechnungsweise für gerecht erklärt; er hat sie aber auch durch seine Gnade wirkungsweise gerecht gemacht. Die aber, welche er hat gerecht gemacht und die sich haben gerecht machen lassen, was er erkannte, die hat er auch herrlich

und zu seinen Tempeln gemacht und wird sie alle recht herrlich und Jesus-
ähnlich machen. Gott gebe uns Kreuzesliebe in unsere Seele, so ist uns geraten.
Amen.

*Gott der Vater wirkt von innen,
wirkt die neue Schöpfung aus.
Er entwickelt höh're Sinnen
und baut sich ein Tempelhaus.
Jesus wird im Grund geboren;
und das alles, was verloren,
wird der Seele wiederbracht;
denn so wird sie neu gemacht.*

Johann Michael Hahn

Wie die ganze Dauer der Zeit nichts ist als ein Heute der Ewigkeit! Die ganze Zeit macht einen einzigen Tag in Gottes Haushaltung aus, wo alle Stunden zusammenhängen und in Einen Morgen und Einen Abend eingeschlossen sind. Die Ankunft unseres Heilandes macht den Mittag der Zeit aus. Gott! Was ist die Ewigkeit?! Und was ist der Herr derselben?! Wie viele Millionen Tage haben dazu gehört, wie viele Millionen Bewegungen hat die Erde gemacht, ehe sie zu denjenigen gekommen, die sie heute macht; und wieviel Millionen werden auf sie folgen, die du alle gezählt hast, wie die vergangenen gezählt sind! Wie diese Ewigkeit von Tagen, die in der Welt gewesen sind und noch sein sollen, nichts als ein Heute für dich sind, so ist der heutige Tag eine Ewigkeit für mich, ja, der jetzige Augenblick eine Ewigkeit für mich. Herr, dein Wort macht uns klug, wenn es uns auch nicht mehr gelehrt hätte, als diese unsere Tage zählen. Was für ein Rauch, was für ein Nichts sind sie in unseren Augen, wenn die Vernunft sie zählt! Was für ein All, was für eine Ewigkeit, wenn sie der Glaube zählt! Herr, lehre mich meine Tage zählen, auf daß ich klug werde! Alles ist Weisheit in deiner Ordnung der Natur, wenn der Geist deines Wortes den unsrigen aufschließt. Alles ist Labyrinth, alles Unordnung, wenn wir selbst sehen wollen. Elender als blind, wenn wir dein Wort verachten und es mit Tauschgläsern des Satans ansehen. Unsere Augen haben die Schärfe des Adlers, gewinnen das Licht der Engel, wenn wir in deinem Worte alles sehen, dich, liebevoller Gott! Himmel und Erde, die Werke deiner Hände, die Gedanken deines Herzens gegen beide und in beiden. Der Christ allein ist ein Mensch, er allein liebt sich, die Seinigen und seine Väter, weil er Gott liebt, der ihn zuvor geliebt hat, da er noch nicht war. Der Christ allein ist ein Herr seiner Tage, weil er ein Erbe der Zukunft ist. So hängt unsere Zeit mit der Ewigkeit zusammen, daß man sie nicht trennen kann, ohne beiden das Licht ihres Lebens auszublasen. Ihre Verbindung ist die Seele des menschlichen Lebens, so ungleich sie auch ihrer Natur nach sind, wie die Verbindung der Seele mit dem Leibe das zeitliche Leben ausmacht.

Johann Georg Hamann 1730–1788

(Biblische Betrachtungen; Schriften I, 79 ff. zu 5. Mose 4, 39)

SEI NICHT SCHNELL MIT DEINEM MUNDE UND LASS
DEIN HERZ NICHT EILEN, ETWAS ZU REDEN VOR GOTT;
DENN GOTT IST IM HIMMEL UND DU AUF ERDEN;
DARUM LASS DEINER WORTE WENIG SEIN. PRED. 5, 1.

Offenbarung ist ein Inbegriff von Tatsachen in der Natur und in den Schicksalen der Menschheit, die uns richtig Aufschluß über die Verhältnisse geben, in denen die Menschheit und Gottheit zueinander stehen, und besonders über den Plan, den Gott mit der Menschheit ausführt. Ihre Lehren sind nichts als Deutungen dieser uns sonst unverständlichen Tatsachen und dann auch Anweisungen, wie wir uns ins rechte Verhältnis zu dem in diesen Tatsachen enthaltenen Plan Gottes setzen sollen. Wie oft ist nicht schon die herrliche Wahrheit angemerkt worden, daß Gott durch Tat unterrichte, daß er in seinen Wirkungen lehre. Und was kann die Lehre des Allwirkenden auch anders sein als Tat? Was anders als Tat und Wahrheit? Denn die Wahrheit gründet sich immer auf Tatsachen und auf die Übereinstimmung derselben mit sich selbst. Daher kommt's, daß die Wahrheit durch sich selbst besteht.

Wenn ich nun die Offenbarung aus diesem Gesichtspunkte betrachte; wenn ich die Tatsachen, die in der ältesten Geschichte sich auszeichnen, mit den wichtigsten Tatsachen jüngerer Zeit zusammenstelle; wenn ich endlich die Tatsachen, die sich nach irgendeiner Weissagung in der Zukunft entwickeln sollen, noch hinzunehme, unparteiisch vergleiche, ordne, Linien ziehe und mir die Zusammenrückung der Tatsachen etlicher Jahrtausende ein Werk darstellt, das in sich selbst das vollkommenste, ausgedachtste, planvollste ist, das mir Aufschluß über alle Hauptbestimmungen der Menschheit im Verhältnis zur Gottheit gibt, das ganz Vollendung ist: wer wird einer solchen Offenbarung Wahrheit und Göttlichkeit absprechen? Ich bin gewiß, daß kein stärkerer Beweis möglich ist als dieser; denn er ist die zu beweisende Sache selbst. Man darf nur anschauen, um glauben zu können.

Was dünket euch von der Offenbarung der einen Gottheit? Wird sie sich wohl auf einen einfältigen Grundsatz zurückführen lassen? Wird die bewunderungswürdige Einheit und Einfalt auch in ihr erscheinen? Eine Gottheit und ein Menschengeschlecht! Wo kommt dieser erstaunliche Abstand zusammen? Ich antworte: Gott ist Schöpfer, und Menschen sind Geschöpf. Dies ist die wahrste Aufschrift der Offenbarung alter und neuer Zeit. Wer denkt einen vollkommneren Plan aus? Schöpfer und Geschöpf, in diesem Verhältnis liegt

alles. Ein Gedanke, so fein, daß man ihn kaum fühlt, und doch der einzige in der Schöpfung; aber eben darum so entsetzlich, wenn man sich wider ihn verblendet. Ein Gedanke, der, wenn mein ganzes Wesen an ihm hängt, dasselbe auch in Ordnung und Einheit erhält; der, wenn er vernachlässigt wird, dadurch genug sich rächt, daß er das Geschöpf sich in sich selbst verwirret und ein mitleidenswürdiger Raub seiner eigenen Kräfte und Leidenschaften wird. Dieser Gedanke ist's, um den sich die ganze Offenbarung dreht; von ihm geht sie aus, durch ihn läuft sie hindurch, in ihn geht sie wieder zurück: Gott ist Schöpfer, und Menschen sind Geschöpf.

Natürlich zerfällt dieser Satz wie der einfache Lichtstrahl in seine Verhältnisse, und dieser sind meines Bedünkens nur vier möglich:

Erstens: Wenn der Schöpfer ein sittenfähiges Geschöpf hervorbringt, so muß er dasselbe notwendig in irgendein Verhältnis zu den Dingen setzen, die das Geschöpf umgeben. Aber auch zum Schöpfer selbst muß es in einem bestimmten Verhältnis stehen. Und was ist nun wohl das erste denkbare Verhältnis des Geschöpfes zum Schöpfer? Gewiß kein anderes als das: ich bin Geschöpf, und der Schöpfer ist Schöpfer; das ist: was ich bin, was ich empfinde und genieße, das habe ich einem Höheren zu verdanken; vom Schöpfer und seinem Willen hänge ich ab. Bleibt das Geschöpf in diesem Verhältnis fest stehen, so hat dasselbe auch ein gewisses Recht, Glückseligkeit vom Schöpfer zu fordern, der das vollkommenste Wesen ist und der also einem Geschöpfe das Dasein unmöglich zum Unglück geben kann. Denn sobald er erschafft, verpflichtet er sich ebensowohl zu den moralischen Gesetzen, die er dem moralischen Geschöpf in die Natur gelegt hat, wie zu den physischen, welche nach seinem Willen in der Natur wirken. Das Geschöpf muß also glücklich sein, weil es seine Bestimmung erfüllt.

Zweitens: Möglich ist's, daß ein freies Geschöpf aus diesem Verhältnis heraustritt, daß es seine Abhängigkeit verkennt und also den Zweck seines Daseins verliert. Hier hört sein Recht an den Schöpfer auf. Aber das steht immerdar fest: Gott ist Schöpfer, und Geschöpf ist Geschöpf; aber wie fürchterlich steht's jetzt da! Nicht mehr so nahe verwandt; der Schöpfer steigt in seine Erhabenheit hinauf, und das Geschöpf in seine Tiefe herab. Da liegt's, ein Wurm, ein Staub! Der Allgenugsame, was braucht er ein Geschöpf? Sein Schicksal ist nicht mehr in des Vaters Hand, es wird vom Geschöpf selbst bestimmt.

Drittens: Schöpfer und Geschöpf, dies schließt zugleich auch die höchste Gnade ein. Sollte der Schöpfer sein Geschöpf nicht kennen? Und wird seine Macht, Güte und Weisheit nicht vermögend sein, den armen Verirrten wieder auf die rechte Bahn zu leiten, wo er sein wahres Glück findet? Ich bin ja Schöpfer, und du bist mein Geschöpf!

Viertens: Das Recht an Gott hat das Geschöpf verloren, es ward bloß aus Erbarmung glücklich. Aber wenn es sich hinleiten läßt auf die Bahn der Tugend, wenn es seinem Willen ganz untertan wird, wenn es wieder völlig in sein erstes Verhältnis tritt, wird es dann nicht zugleich auch in seine vorigen Rechte eintreten und, vielleicht höher geadelt, noch glücklicher sein? So läuft das Ende in den Anfang, so wäre das Werk vollendet. Und liegt nicht in dem Satze schon Vollendung: Ich Schöpfer, du Geschöpf? Wie kann der Vollkommene etwas unvollkommen lassen? Oder in welchem dieser Verhältnisse sollte er stillestehen, ohne gegen seine eigene Natur zu handeln?

Wie steht's nun um die Wirklichkeit jener Verhältnisse? Ist's nicht offenbar, daß Adam, sobald er das Verbot, nicht von dem Baume zu essen, vernachlässigte, sogleich aus jenem Verhältnis trat und also den Zweck seines Daseins verlor? Ist's nicht offenbar, daß er in ein ganz anderes Verhältnis überging, daß er das Recht an den Schöpfer verlor, Glückseligkeit zu fordern?

Im Ungehorsam Adams muß das andere Verhältnis anfangen. Die Rechte der Majestät sind im Schöpfer, in der Natur und im Menschen selbst tief eingewebt, sie dürfen nicht gekränkt, nicht nachgelassen werden. Sterben muß Adam. Nach Gottes Bilde geschaffen und — sterben! Sterben, dies geht das ganze Geschlecht herunter; in Einem sterben alle.

Dasselbe Verhältnis bleibt von Adam bis auf Noah und die Gesetzgebung. In der Sündflut stirbt eine halbe Welt mit Adam. Ein fürchterlicher Tatbeweis davon: Ich bin Schöpfer, und Menschen sind Geschöpf. Menschen vergessen Gottes; die in sie gelegten Kräfte wachsen in Unordnung zu Lastern und Unmenschlichkeiten auf.

Und bei der Gesetzgebung, wie erhaben erscheint Jehovah! Nicht Vater, sondern Herr und Gebieter! Die Gesetze und Opfereinrichtungen an sich betrachtet sind lauter Beweise göttlicher Majestät und menschlicher Unvollkommenheit und Nichtswürdigkeit. Was sagt ein Opfer anders als: ich bin schuldig zu sterben? Tief unten im Staube liegt der Mensch und rettet kaum ein kurzes Leben durch Ertötungen der Mitgeschöpfe. Freilich hat jenes Verhältnis bei der Gesetzgebung schon eine andere Gestalt. Majestät ist schon mit Gnade gemischt. Gott hat gleichsam die Periode des Adam bis auf die Sündflut und die des Evangeliums ineinander verwebt, und siehe, das ward Gesetzgebung, Zustand Israels. Also Mittelzustand, Licht und Schatten ineinander.

Und wohin führt nun diese Schattierung? Hier muß etwas in die Mitte gestellt sein, in dem sich von Anfang her gleichsam alles sammelt, zusammenzieht. Und siehe, was die ganze Natur uns vorbildet, ist auch hier: Christus!

Von Jesus, dem Nazarener, fängt ein anderes Verhältnis, eine andere Stufe der Menschheit an, und zwar das dritte: Gott ist Schöpfer, und Menschen sind Geschöpf. Es taget; die Sonne geht überm Horizont auf. Christus ist

schon erschienen. Und nun jauchze, Menschengeschlecht! Gott hat deiner sich erbarmet! Bist du nicht sein Geschöpf? Er dein Schöpfer? Er holt dich aus den Todesschatten herauf und stellt dich ans Licht des Lebens. Er ist wieder Vater, du wieder Sohn.

Aber, möchte man fragen, was ist nun mit diesem entsetzlichen Umschweife gewonnen? Das, mein Bruder, daß alles, was wir sind, Gnade ist. Dünkt dich das nicht genug, so sage mir einen andern Weg, auf dem Gott so geziemend, seiner so würdig den Plan hätte ausführen, sich selbst so sichtbar zur einzigen Quelle des Wohlseins machen können. Vielleicht kommt dir dennoch der Gang zu hart vor; dann nimm hinzu, daß eben dies der Gang alles Werdens ist, daß alles durch Tod zum Leben, alles durch Bedrückung zur Entwicklung, alles durch Fall zum Aufstehen kommt.

Jetzt ist also die Menschheit in ihren Lebensaltern eine Stufe höher gestiegen. Wir leben nun in den Jahren der Volljährigkeit, sind Kinder mit allen zu hoffenden und wirklichen Rechten, Kinder des himmlischen Vaters.

Da man jetzt noch keine Vollendung sieht, so sehen wir unfehlbar noch einer Hauptperiode entgegen.

Man sieht deutlich: es ist Plan, Plan, den nichts hintertreibt, in welchen schon alles hinein berechnet ist. Was sollte ihn aufhalten, daß er nicht vollkommen werden könnte? Gott ist Schöpfer, und Geschöpf ist Geschöpf; Geschöpf, das zwar durch viele Riegel hindurch muß, das viel Schmerzen empfinden, ja, durch Leiden gebildet werden muß; aber es wird doch gebildet, daß es Ehre mache dem vollkommenen Schöpfer, daß es seine höchstmögliche Vollkommenheit erreiche. Gott ist Schöpfer, und Menschen sind Geschöpf: dies ist das Verhältnis, in welches alles treten muß. Und ist nicht der ganze Plan recht dahin eingeleitet, daß zwar die Menschen ihr Nichts, ihre tiefe Abhängigkeit erkennen, aber endlich im höchsten Wohlsein sie erkennen lernen? Und siehe, hier das vierte, vollkommenste Verhältnis, das zwar einigermaßen wieder ins erste läuft, aber wie ausgebreiteter, vollkommener, herrlicher!

In viererlei Beziehungen also offenbart sich Gott gegenüber viererlei menschlichen Verhältnissen, die von dem einen ausgehen: Gott ist Schöpfer, und Menschen sind Geschöpf. Liebe Gottes gegen Gehorsam, Majestät gegen Sünde, Gnade gegen Elend, Herrlichkeit den Vollendeten.

*Höchstes Gut der Güter,
Ruhe der Gemüter,
Trost in aller Pein.
Was Geschöpfe haben,
kann den Geist nicht laben:
du vergnügst allein.*

Was ich mehr
als dich begehre,
mein Vergnügen in dir hindert,
meinen Frieden mindert.

Gerhard Tersteegen

WELCHE ER ZUVOR ERSEHEN HAT, DIE HAT ER AUCH
VERORDNET, DASS SIE GLEICH SEIN SOLLTEN DEM
EBENBILDE SEINES SOHNES, AUF DASS DERSELBE
DER ERSTGEBORENE SEI UNTER VIELEN BRÜDERN.
WELCHE ER ABER VERORDNET HAT, DIE HAT ER AUCH
BERUFEN; WELCHE ER ABER BERUFEN HAT, DIE HAT
ER AUCH GERECHT GEMACHT; WELCHE ER ABER HAT
GERECHT GEMACHT, DIE HAT ER AUCH HERRLICH GE-
MACHT. RÖM. 8, 29. 30.

Fünfmal rühmt David im 71. Psalm die errettende Gerechtigkeit Gottes. Diese Gerechtigkeit Gottes ist eine den Philosophen ganz unbekannte Gerechtigkeit. Daher spricht der Sohn zu seinem Vater (Joh. 17, 25): Gerechter Vater, die Weltweisen kennen deine Gerechtigkeit nicht. Sie kennen die Gerechtigkeit nicht, welche David vor Zeiten im 103. Psalm (Vers 6) gerühmet hat: Der Herr schaffet Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden. — Alle Adamskinder sind sündlich und sterblich geworden. Daß alle Adamskinder sündlich und sterblich sind, dieses ist ein unverschuldetes großes Unrechtleiden. Daß alle Adamskinder sündlich und sterblich sind, daran sind die Adamskinder nicht selber schuld, sondern der Verführer ist schuld daran, und die ersten Verführten sind schuld daran. Gott ist allwissend; er wußte vorher, daß unsere ersten Eltern sich würden verführen lassen zum Ungehorsam wider Gott und zur Ungerechtigkeit und zum Mißtrauen, daß Gottes geoffenbarte Geheimnisse nicht würden geglaubt werden. Unsere ersten Eltern ließen sich das geoffenbarte Geheimnis zweifelhaftig machen durch die Schalkheit und Täuscherei des Verführers. Sie waren nicht aufmerksam genug auf Gottes Wort, wie sie hätten sein sollen und können. Sie ließen sich zum Zweifeln, zum Ungehorsam, zur Ungerechtigkeit wider Gott, wider sich selbst und wider ihre Kindeskindern verführen. Auf die Art sind alle Adamskinder ohne ihre eigene Schuld sündlich und sterblich geworden. Dieses ist ein Unrechtleiden.

Gott ist so gerecht, daß er allen Unrechtleidenden Gerechtigkeit und Gericht verschafft. Gottes Liebe ist die Ursache aller Gerechtigkeit, auch der Gerechtigkeit, daß er allen Unrechtleidenden Gerechtigkeit und Gericht verschafft. Seine Weisheit hat ein Mittel ausfindig gemacht, er hat den Kindern Adams einen Mittler geschenkt. Sein Sohn war so liebevoll gesinnt wie sein Vater. Aus Liebe leerte sich derselbe der Gottgleichheit aus, er hielt die Gott-

gleichheit nicht fest als einen Raub, sondern leerte sich aus, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebaren als ein Mensch erfunden, auf daß er geprüft werden könnte; er erniedrigte sich selbst (Phil. 2, 6–8). Adam erhöhte sich selbst und ward ungehorsam, — des anderen Adam Selbsterniedrigung und Gehorsam war ein gerechtes Verhalten gegen Gott. Dieser Gehorsam, diese Gerechtigkeit des anderen Adam ist eine Genugtuung für des ersten Adam Ungehorsam und Ungerechtigkeit. Dieser Gehorsam, diese Gerechtigkeit des anderen Adam ist die Bezahlung für die Schuld des ersten Adam, wie man erkennen kann aus Röm. 5, 18. 19. Als der andere Adam Mensch ward, da ward er Bürge für die Schuld des ersten Adam; da der andere Adam sich selbst erniedrigte und gehorsam ward, da war er der Bezahler für die Schuld des ersten Adam.

Schulden müssen bezahlt werden von Rechts wegen. — Der erste Adam wäre selbst schuldig gewesen, nachher das zu tun, was ihm unmöglich war. Er hätte nachher sich selbst erniedrigen sollen und gehorsam werden bis zum Tod. Er war aber dazu schlechterdings untüchtig geworden, weil er nach dem Fleische gelebet hatte und gestorben war, wie Paulus spricht (Röm. 8, 13): So ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben! Er war durch das Leben nach dem Fleisch des geistlichen Todes gestorben an demselbigen Tage, da er nach dem Fleische gelebet hatte. Die Lust zu essen von der tödlichen Frucht, das war keine geistliche Gesinnung, und das wirkliche Essen war ein Leben nach dem Fleisch. Adam hatte zwar nach dem Essen ein sinnliches Leben behalten, welches die Tiere nicht haben. Er hatte ein vernünftiges Leben behalten, daß er unterscheiden konnte, was Weisheit und Torheit ist, daß er auch unterscheiden konnte, was recht und unrecht ist (Luk. 12, 54–57), aber er hatte das geistliche Leben verloren.

Gott spricht 3. Mose 19, 2: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott. Aber dieses heilige Leben war ihm unmöglich, weil er den Geist oder das geistliche Leben verloren hatte. Adam mußte nach dem Verlust dieses geistlichen Lebens klagen, wie alle geistlich toten Menschen klagen müssen: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht (Röm. 7, 18); denn durch das Leben nach dem Fleisch war er nicht allein gestorben in Ansehung des geistlichen Lebens, sondern er hatte sich dadurch auch selber verderbet. Es war in ihm entstanden ein Gesetz in den Gliedern, eine Lust, sich selbst zu rächen, und eine Lust, sich selbst zu erhöhen. Diese Lust nennt Paulus Röm. 7 die in uns wohnende Sünde, die das Böse tut; diese Lust nennt er das Gesetz in den Gliedern, welches da widerstreitet dem Gesetze Gottes, dem Gesetz der Liebe, welches Gott in aller Menschen Herz geschrieben hat. Diese Lust, sich selbst zu rächen und sich selbst zu erhöhen, nennt er auch das Gesetz der Sünde und des Todes: wer danach lebet, der

bringt dem andern Tode Frucht (Röm. 7, 5), weil durch die Ausübung dieser Lüste der Mensch sich selber mehr verderbet. Das Gesetz der Sünde und des Todes nennt Paulus (Eph. 4, 22) den alten Menschen, der durch Lüste den Verstand in Irrtum führet zu einem noch immer größeren Verderben: weil durch die öftere Wiederholung dieser Lüste die Rachlust und die Lust, sich selbst zu erhöhen, jedesmal größer oder stärker werde.

Von dem Schaden oder der geistlichen Ohnmacht in Ansehung eines heiligen Lebens und von diesem wider die Liebe streitenden Bösen konnte Adam sich selbst nicht erlösen; diese Ohnmacht und dieses dem Gesetz der Liebe widerstrebende Gesetz in den Gliedern ist durch die natürliche Geburt auf seine Nachkommen fortgepflanzt worden. Daher heißet es 1. Mose 5, 3: Adam zeugte einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war. Und David klagt (Psalm 51, 7): Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

Um diesem Schaden und diesem Übel abzuhelfen, hat Gott die Welt also geliebet, daß er ihr seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, auf daß alle, die an seine Erlösung von Schulden, von Schaden oder Gebrechen und Verderben glauben, nicht allein davon erlöst werden können, sondern auch gekrönt werden können mit Gnade und Barmherzigkeit (Ps. 103, 4), gekrönt werden können mit einem Reichtum der Gnade und der Gabe (Röm. 5, 17) zum Herrschen im Leben, und folglich tüchtig werden können, allezeit Gott zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Daher sprechen die 28 Erstlinge der Kreaturen zu dem Ebenbilde Gottes: Du hast uns erkauft mit deinem Blut und hast uns zu Königen und Priestern gemacht (Offb. 5, 9. 10). Von Gottes Seite geschieht alles dieses durch den Mittler, nach dem Recht der allgeregtesten Gerechtigkeit Gottes. Von des Menschen Seite wird alles empfangen aus Gnade ohne alles Verdienst nach der Würdigkeit eines jeden einzelnen Menschen. Gott wäre nicht gerecht, wenn die Gnade ausgeteilet würde nach Gunst und nicht nach dem genauesten Maße der Würdigkeit eines jeden einzelnen Menschen. Die Würdigkeit des Menschen besteht in dem Maße der Feuerbeständigkeit des Glaubens an Gottes Verheißungen (1. Petr. 1, 7) und in dem Maße der Beschaffenheit der Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungeheuchelter Treue. Es ist demnach gewiß aus der Offenbarung zu erkennen:

1. Daß Gott ohne alles Verdienst, aber doch nach dem Maße der Würdigkeit einem jeden Unrecht leidenden Adamskind Gerechtigkeit und Gericht verschafft durch den Mittler.

2. Daß Gott ohne alles Verdienst, aber doch nach dem Maße der Würdigkeit, das ist nach der vorgängigen Erkenntnis der Würdigkeit beruft, gerecht und herrlich machet.

Oder mit anderen Worten: Gott ist gerecht in der Berufung, Gott ist gerecht in der Gerechtmachung, Gott ist gerecht in der Herrlichmachung (Röm. 8, 29. 30).

*Herr, der du einst gekommen bist,
in Knechtsgestalt zu gehn,
des Weise nie gewesen ist,
sich selber zu erhöhen:*

*Komm, führe unsre stolze Art
in deine Demut ein.
Nur wo sich Demut offenbart,
kann Gottes Gnade sein.*

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf

DAS IST DIE ZUVERSICHT, DIE WIR HABEN ZU IHM,
DASS, WENN WIR ETWAS BITTEN NACH SEINEM
WILLEN, SO HÖRT ER UNS. UND WENN WIR WISSEN,
DASS ER UNS HÖRT, WAS WIR AUCH BITTEN, SO WISSEN
WIR, DASS WIR ERLANGEN, WAS WIR VON IHM GEBE-
TEN HABEN. 1. JOH. 5, 14. 15.

Röm. 8, 30 redet Paulus von der Gerechtmachung und Herrlichmachung.

Von dem bußfertigen Zöllner, der an seine Brust schlug und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig, sagt Christus: Dieser ging gerechtfertigt in sein Haus (Luk. 18, 14).

Die Gerechtmachung eines bußfertigen Sünders kann also in einem Tage geschehen; die Herrlichmachung aber kann nicht in einem Tage, auch nicht in einem Jahre geschehen, dazu wird eine lange Zeit, von Gottes Seite viel Gnade und Gabe und von des Christen Seite ein Arbeiten und Ringen erfordert. Wenn ein gerechtmachter Christ kein großes Verlangen in sich hat, auch herrlich gemacht zu werden, so wird er seinen Mund nicht weit auf tun und nicht ernstlich und anhaltend bitten, daß Gott durch Christus auch an ihm all' das Gute tun möge, was er an David getan; daß Gott alle seine Gebrechen heilen, ihn von allem Verderben erlösen und ihn krönen möge mit Gnade und Barmherzigkeit. Für solche satte Christen, die eine ewige, unaussprechliche und herrliche Freude nicht achten, kann Gott nach den Rechten der Gerechtigkeit Gottes nicht so viele vorteilhafte Umstände veranstalten als für diejenigen, die um ihre Herrlichmachung oft und mit Ernst bitten und, wie Paulus sagt (Kol. 1, 29), daran arbeiten und ringen.

Aus den Historien der herrlichgemachten Gläubigen können wir erkennen, was für mannigfaltige, verschiedene Umstände, Leiden und Trübsale dazu nötig sind, daß die verdorbenen Kinder Adams nach und nach verwandelt und ganz herrlich gemacht werden. Man bedenke nur die mancherlei Umstände und Leiden eines Jakob, Joseph, Mose, David und anderer, die uns zu unserer Belehrung aufgeschrieben sind, wie Paulus sagt (Röm. 15, 4): Auf daß wir durch Geduld (in allerlei Leiden und Trübsal) und Trost der Schrift Hoffnung haben; daß also auch unsere unangenehmen Umstände dazu nötig und nützlich sind, unsere Gebrechen zu heilen, unser Leben vom Verderben zu erlösen, uns zu krönen mit Gnade und Barmherzigkeit, wodurch Gott unsern Mund fröhlich und uns innerlich herrlich machet (Ps. 103, 3–5).

Gott erwählet Weise, Gewaltige und Edle nach dem Fleisch; er erwählet auch Törichte, Schwache, Unedle und solche, die von Natur nichts sind (1. Kor. 1, 26–29). Es kommt also bei Gott nicht darauf an, was wir von Natur sind, ob wir von Natur gleich sind einem Grashalm oder einer Grasesblume (Jes. 40, 6).

Durch Verwandlung können aus dem Grase und den Grasesblumen Palm- und Zedernbäume werden, wie man erkennen kann aus Psalm 92, 8. 13. Durch Christus oder durch die Fülle der Gnade und der Gabe, die Christus uns erworben hat, sollen alle Christen ganz herrlich gemacht werden. Diejenigen Christen aber, welche Gottes Gnade versäumen, die kein Anliegen haben, das sie antreibt, nach Gottes Willen zu bitten um erleuchtete Augen des Verständnisses, zu erkennen die Herrlichkeit der Hoffnung des Christenberufs, die also auch kein Verlangen, kein Anliegen haben können, diese herrliche und freudenmachende Hoffnung zu erlangen, und um ihre Verwandlung und Herrlichmachung nicht bitten, nicht daran arbeiten und ringen (Kol. 1, 29), bleiben aus eigener Schuld dahinten unter den Völkern (Hebr. 4, 1).

Das Gebot: Betet stets in allen Anliegen (Eph. 6, 18), ist ein liebereiches Gebot für jeden Christen, indem aus diesem Gebot die erfreuliche Hoffnung hergeleitet werden kann, daß Gott bereitwillig und vermögend ist, uns in allen Anliegen zu helfen, wenn er durch das Bitten ein Recht dazu bekommt. Viele und große Anliegen, wodurch die ewige Seligkeit und Herrlichkeit der Christen befördert werden kann, gefallen Gott wohl. Von solchen Anliegen sagt David: Das Verlangen der Elenden höret der Herr, und ihr Herz ist gewiß, daß sein Ohr darauf merket.

Wer nun in solchen Gott wohlgefälligen Anliegen nach dem geoffenbarten Willen Gottes, d. i., wie es den Verheißungen und Geboten gemäß ist, ernstlich bittet, der kann mit Freudigkeit hoffen, daß ihm seine Bitten gegeben werden, sobald es nach dem Rechte geschehen kann.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Ein Christ kann um etwas Großes bitten, und diese Bitte kann auch dem Willen Gottes gemäß sein, so daß Gott ein großes Wohlgefallen daran hat, und doch muß ihm vorher noch vieles andere gegeben und von ihm gelernt werden, bevor Gott ihm seine große Bitte gewähren kann. Eine große, dem Willen Gottes gemäße Bitte, die aber noch lange nicht erfüllt werden kann, ist dennoch nicht vergebens, sie wird bei Gott nicht vergessen, sie bleibt im geneigten Andenken Gottes und kann ihn berechtigen, auch dasjenige dem Bittenden zu schenken, was noch vorhergehen muß, um das Große zu erhalten. Z. B. Kol. 1, 9–11 finden wir eine Fürbitte des Apostels Paulus und anderer Christen für die Kolosser: Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wir es gehöret haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis seines

Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken und wachset in der Erkenntnis Gottes und gestärket werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht in aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden.

Diese große, viel in sich fassende Fürbitte war ohne Zweifel dem Willen Gottes gemäß, und doch konnte Gott diese große Fürbitte den Kolossen nicht den ersten Tag, auch wohl nicht im ersten Jahre in vollem Maße geben. Es konnte diese große Fürbitte den Kolossen auch nicht anders als nach Ordnung und Recht gegeben werden. Vielleicht hat Gott auch kein Recht bekommen, allen Christen zu Kolossae diese Fürbitte zu gewähren. Solche aber, die sich dieselbe merkten und bewegten in einem feinen, guten Herzen, also, daß dadurch ein großes Verlangen in ihnen geweckt wurde, all' das Gute in vollem Maße zu erlangen, was Paulus für sie gebeten hatte — und die nun in ihrem Anliegen auch ernstlich anfangen zu bitten um dieses große Gute —, solchen Christen wird Gott diese Fürbitte, die sie zu der ihrigen machten, ganz gewiß in vollem Maße gewährt haben; denn es konnte denselben nach dem Recht der Gerechtigkeit geholfen werden, um nach und nach immer mehr zu erlangen von all' diesem Guten, bis sie endlich mit David sagen konnten: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat (Ps. 103, 1. 2).

Alle Menschen sind ohne Christus elende Menschen, die dazu keine Hoffnung haben, von ihrem Elende erlöst zu werden. Solche aber, die bei der Erkenntnis ihres Elendes immer mehr erkennen von all dem Guten, das wir haben in Christus Jesus (Philem. 6), und um dieses Gute bitten, nach diesem Guten trachten, können fröhlich sein in der Hoffnung, daß sie zu denen gehören, wovon es Ps. 149, 4 heißt: Der Herr hat Wohlgefallen an seinem Volk, er hilft den Elenden herrlich durch Christus.

Röm. 8, 32 spricht Paulus: Der auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Gott ist unendlich reich; er will sehr viel verschenken!

*Gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen,
klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen,
sagt, ihr Armen, ihm die Not.
Wunden müssen Wunden heilen,
Heilsöl weiß er auszuteilen,
Reichtum schenkt er nach dem Tod.*

Philipp Friedrich Hiller

UND DEM ENGEL DER GEMEINDE ZU SMYRNA SCHREIBE:
DAS SAGT DER ERSTE UND DER LETZTE, DER TOT WAR
UND IST LEBENDIG GEWORDEN: ICH WEISS DEINE TRÜB-
SAL UND DEINE ARMUT — DU BIST ABER REICH — UND
DIE LÄSTERUNG VON DENEN, DIE DA SAGEN, SIE SEIEN
JUDEN UND SIND'S NICHT, SONDERN SIND DES SATANS
SYNAGOG. FÜRCHTE DICH VOR KEINEM, WAS DU LEI-
DEN WIRST! SIEHE, DER TEUFEL WIRD ETLICHE VON
EUCH INS GEFÄNGNIS WERFEN, AUF DASS IHR VER-
SUCHT WERDET, UND WERDET TRÜBSAL HABEN ZEHN
TAGE. SEI GETREU BIS IN DEN TOD, SO WILL ICH DIR
DIE KRONE DES LEBENS GEBEN. WER OHREN HAT,
DER HÖRE, WAS DER GEIST DEN GEMEINDEN SAGT!
WER ÜBERWINDET, DEM SOLL KEIN LEID GESCHEHEN
VON DEM ZWEITEN TODE. OFFB. 2, 8–11

Der Engel der Gemeinde zu Smyrna bekommt keinen Tadel, keine Bestrafung, sondern nichts als Lob, Trost und Verheißung, und das ist viel! Es muß also wohl wenig schlechte Christen in Smyrna gegeben haben. Die Gemeinde zu Smyrna stellt den zweiten oder Märtyrer-Zeitlauf dar, der freilich der bittere Zeitlauf heißen kann, der aber auch die wahre Gemeinde des Herrn gegen Fäulnis schützte und ihre Wunden und Geschwüre heilen konnte. Ich muß aber bemerken, daß keiner dieser sieben Briefe die gesamte Christenheit des Zeitlaufs (Zeitalters), an den er gerichtet ist, angehe, sondern nur diejenigen, welche ausschließlich als wahre Christen betrachtet werden wollen und sollen. An diese schreibt also der Herr und unterrichtet sie von dem, was sie in ihrer Lage zu wissen und zu tun nötig haben.

Der Märtyrer-Zeitlauf fängt bald nach Christi Himmelfahrt mit Stephanus an und endet ungefähr in der Mitte des vierten Jahrhunderts, zwischen dem Jahr 300 und 330, so daß also der vorhergehende ephesinische oder apostolische Zeitlauf einen Teil des smyrnischen oder Märtyrer-Zeitlaufs ausmacht. Beide laufen also nebeneinander, nur daß der letztere dreimal so lang ist wie der erste.

Der erste Brief ist also an die ersten wahren Christen des ersten Jahrhunderts überhaupt und der zweite, unter dem passenden Vorbild der Gemeinde zu Smyrna, an alle, die unter der Herrschaft des heidnischen Roms um der Wahrheit willen würden Verfolgung leiden oder gar sterben müssen, gerichtet. Die ganze Christenheit, welche zu der Zeit immer mehr wuchs und zu-

nahm, kann hier nicht gemeint sein; denn da hätte es genug zu warnen, zu drohen und zu strafen gegeben, weil damals schon das Verderben mit Macht einbrach und überhandnahm. Ebenso ist's auch wahrscheinlich, daß nicht jeder Christ in Smyrna diesen Brief auf sich deuten konnte.

In dem Titel kündigt sich der Herr an als den Ersten und Letzten, als den Gestorbenen und wieder Lebendiggewordenen. Auf diejenigen, die ihr Leben für die christliche Religion aufopfern müssen, kann keine Eigenschaft des Erlösers tiefern Eindruck machen als diese: Der, für den sie sterben, starb zuerst für sie; was ist also mehr recht und was billiger, als daß sie auch für ihn sterben, wenn's erforderlich ist? Der, der für sie starb, ist wieder lebendig worden und wird also auch die wieder ins Leben rufen, die redlich für ihn sterben.

Hierauf bezeugt nun der Herr ferner im Brief selbst: Ich weiß deine Trübsal und Armut, aber reich bist du. O, welch ein tröstliches Zeugnis! Wer wird nicht alles daranwagen, um auch so eines zu bekommen! Wenn man von außen in die Klemme kommt, so gesellt sich gewöhnlich auch von innen die Geistesarmut dazu. Das ist aber auch ganz natürlich: denn wenn Kreuz, Trübsal und Verfolgung den Christen bestürmen, so rügt ihn die züchtigende Gnade; es kommt zum scharfen Prüfen, inwiefern man sich wohl diese Rute selbst gebunden oder auch inwiefern man solche Züchtigungen verdient habe. Da findet man dann gewöhnlich eine so jämmerliche Armut an allem, was uns vor Gott angenehm machen kann, daß man im Gefühl dieser Armut auch kein Auge vor Gott aufschlagen mag, und dies ist dann eben die rechte Seelenstimmung, um reich zu werden an guten Werken. Wem nichts mangelt, der wird auch nichts zu erwerben suchen, wem aber vor der Armut bange ist, der sucht so viel vor sich zu bringen, als er kann.

Deswegen sagt auch der Herr gar recht: Selig sind die Armen im Geist, denn das Himmelreich ist ihr. Eben darum, weil sie sich arm fühlen, so ringen sie nach dem wahren Reichtum, und so leidet dann das Himmelreich Gewalt, und die ihm Gewalt tun, die reißen es an sich (Matth. 11, 12). Hierher gehören nun vornehmlich die echten Kämpfer für die Wahrheit Jesu Christi, die wahren Märtyrer und Bekenner, die bis in den Tod getreuen Bürger des leiblichen und geistlichen Smyrna.

Ich weiß auch, sagt der Herr ferner, was diejenigen von euch lästern, die sich für Juden ausgeben, es aber nicht sind, sondern des Satans Synagoge. Aus der Geschichte ist bekannt, mit welchem bitteren Haß die Juden die Christen bei ihren heidnischen Obrigkeiten verklagten und sie aller nur möglichen Laster beschuldigten. Dies geschah nun besonders auch zu Smyrna und überhaupt allenthalben, solange das Heidentum die Herrschaft hatte. Sie konnten die Christen selbst nicht martern und hinrichten; denn sie hatten keine Gewalt mehr. Aber lästern, verleumden, anklagen, das konnten sie und

trieben's auch bis aufs höchste. Darum sagt auch der Herr: Diese seien keine Juden, sondern eine Gemeinde des Satans! Wie ganz wahr ist das! Das Wort Satan bedeutet einen Gegner oder Ankläger im Gericht, und das waren hier auch die Juden, Polizeidiener des Satans selbst, aber keine Bekenner und Ver ehrer Gottes und seiner Wahrheit, welches sonst der Name Jude eigentlich sagen will.

Das alles aber soll den Smyrnern und Märtyrern nichts schaden; darum heißt es: Fürchte dich nicht vor dem, was du künftig leiden wirst, denn du wirst auch dafür gekrönt werden.

Die Ursache dieser Leiden ist, die Christen zu prüfen, wieweit ihre Liebe zu Gott und dem Erlöser gehe. Der Herr braucht vielleicht in seinem uns noch unbekannten Reich, in jener Welt, Geister, deren Glaube und Heiligkeit diese Probe ausgehalten haben muß, um durch sie große Dinge auszurichten.

Die Verfolgung, Prüfung und Märtyrерzeit soll zehn Tage währen. Daß diese Zeitbestimmung im geheimen prophetischen Sinn verstanden werden müsse, ist darum gewiß, weil aus der Geschichte bekannt ist, daß die Verfolgung in Smyrna selbst oft wiederholt worden und jedesmal gewiß länger als etwa zehn natürliche Tage gewährt hat. Der natürlichste, ungezwungenste und gewiß der Meinung des Herrn am nächsten kommende Verstand dieser Worte ist folgender: Wer einigermaßen mit den Ausdrücken der Bibel bekannt ist, der wird sich erinnern, daß gar oft die Zeit, in welcher ein gewisses Geschäft angefangen und vollendet wird, ein Tag oder auch Tagwerk genannt wird. Die Worte, ihr werdet zehn Tage Drangsal haben, haben also keinen anderen Sinn als: Es werden zehn Hauptverfolgungen über euch ergehen.

Wie schonend ist übrigens hier der Ewigliebende! Er will seine Getreuen nicht mit Vorausverkündigung der schrecklichen Martern betrüben, die auf sie warten, sondern er sagt: Fürchtet euch nicht! Gefängnis und Drangsal von zehn Tagen warten euer; seid ihr nur getreu bis zum Tode, so werde ich euch die Lebenskrone, oder besser, die Siegeskrone des Lebens aufsetzen.

So ganz, ohne einen verborgenen Wink zu geben, was auf die Bürger zu Smyrna warte, geht's doch nicht ab. Der Herr will soviel sagen: Zum Sterben um meinetwillen könnte es doch wohl kommen, aber kämpft euch mit unerschütterlicher Treue nur ritterlich durch, so soll euch die Siegerkrone des Lebens nicht fehlen.

Im Neuen Testament, und besonders auch in der hohen Offenbarung, kommen zweierlei Kronen vor, Königskronen und Siegeskronen; diese letztern sind hier gemeint. Und dies Bild kommt von dem Gebrauch der Alten her, welche Kampfspiele anstellten, um die jungen Leute zum Krieg geschickt zu machen, wo dann dem Sieger gewöhnlich ein Kranz auf das Haupt gesetzt wurde, den man die Siegeskrone nannte. Wem in aller Welt konnte nun

wohl die Siegeskrone mit mehrerem Recht zukommen als den Kämpfern, die um der Wahrheit willen den Stärksten aller Starken, den fürchterlichen Martertod besiegt?

Merkwürdig ist aber auch der Zusatz: die Siegeskrone des Lebens, denn was hülfte einem Toten die Siegeskrone ohne Leben? Daher könnte man die ganze Verheißung so ausdrücken: Seid getreu bis zum Tod! Denn der, der für mich stirbt, soll die erste Auferstehung, ein ewiges, seliges und glorreiches Leben zur Siegeskrone aus meiner Hand empfangen. O herrliche Verheißung! Wer wollte nun nicht alles wagen, wenn auch die Reihe an uns kommen sollte; denn die Krone des Lebens empfängt jeder, der die Anfechtung erduldet und dadurch bewährt wird (Jak. 1, 12), folglich in dem Fall auch wir.

Endlich schließt der Erhabene, Erste und Letzte den Brief mit den merkwürdigen Worten: Alles, was Ohren hat, das höre, was meines Vaters und mein Geist den Gemeinden sagt: Der Überwinder soll vom zweiten Tod nicht beleidigt werden. Eigentlich heißt es: Dem Überwinder soll der zweite Tod keine Schmähungen, keine Schmach zufügen. Oben wurde dem bis in den Tod getreuen Überwinder die Siegeskrone des Lebens versprochen, und hier wird ihm dann auch zugesichert, daß der zweite Tod sich nicht gegen ihn mucken, ihm nichts anhaben soll. Da in der hohen Offenbarung mehrmals des zweiten Todes gedacht wird, so muß ich doch wohl den rechten Begriff davon entwickeln.

Kap. 20, 14 und Kap. 21, 8 wird das Werfen in den Feuer- und Schwefelsee der andere Tod genannt: folglich ist die eigentliche Hölle oder die eigentliche Verdammnis darunter zu verstehen. So wie nun der erste Tod eine Folge des Falls Adams ist, den Christus hernach durch sein Leiden und Auferstehung besiegte, so ist nun dieser weit schrecklichere zweite Tod die Folge des zweiten Falls: denn was verdient der Mensch nicht, dem sich die Gnade Gottes in Christo in aller ihrer Herrlichkeit geoffenbart und ihm die Früchte vom Baum des Lebens angeboten hat und der dann doch diese Früchte verwirft und noch immer vom verbotenen Baum ißt, ungeachtet er alle schrecklichen Folgen dieses Genusses erfahren hat?

Der ephesinischen Gemeinde und dem apostolischen Zeitlauf wurde die Frucht vom Baum des Lebens verheißen, und der smyrnischen Gemeinde mit dem Märtyrerzeitlauf wird Sicherheit gegen alle Folgen des Genusses der verbotenen Frucht, Sicherheit gegen den ersten und zweiten Tod versprochen. Sie sollen nicht nur vom Holz des Lebens essen, sondern auch gegen alle Wirkungen der verbotenen Frucht ewig sicher sein.

Leide dich, leide dich,
Zion, leide ohne Scheu
Trübsal, Angst mit Spott und Hohn;
sei bis in den Tod getreu,
siehe auf die Lebenskrone;
Zion, fühlest du der Schlange Stich,
leide dich, leide dich!

Johann Eusebius Schmidt

GNADE SEI MIT EUCH UND FRIEDE VON GOTT, UNSERM
VATER, UND DEM HERRN JESUS CHRISTUS.

PHILEMON 3.

Man kann nichts Höheres wünschen, als was Paulus dem Philemon und allen bei ihm befindlichen Christen wünscht. Laßt uns den Sinn und Inhalt seines großen Wunsches verstehen lernen.

Was ist es, das er von Gott, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi und unserem Vater, von dem einzigen, ewigen, unerschöpflichen Urquell aller Freuden, aller Gaben, und von Jesus Christus, dem einzigen Mittler zwischen dem Vater und allen Kindern des Vaters seinen Geliebten anwünscht?

Gnade und Frieden.

Gnade — als Quelle des Friedens; Frieden — als den Ausfluß der Gnade. Gnade, die Wurzel alles Guten; alles Göttlichgute, als die Frucht der Gnade. Gnade — das ist nach der evangelischen Sprache und dem Sinn des Paulus höchstwirksame Güte Gottes in Christus gegen den Menschen, als Sünder betrachtet. Gnade ist göttliche, tätige Liebe, bewiesen an dem Sünder, dem Sterblichen, Lichtmangelnden, Lebensbedürftigen, gefallenen Menschen; himmlische Erfreuung der Freudesuchenden; Berührung, Einfluß der Geist und Herz erquickenden Kraft Gottes in Christus, deren Endzweck und Wirkung Entsündigung des Sünders ist, Befreiung von allem, was die Menschheit schändet, erniedrigt, verwundet und von ihrer hohen Bestimmung, der Ähnlichkeit und Gemeinschaft mit Gott, abführt. Gnade ist Inbegriff aller wohlthätigen Wirksamkeiten, Verdienste, Einflüsse Jesu Christi zum Besten der von Gott und ihrer Bestimmung entfernten Menschheit; Erleuchtung, Belehrung des Unbelehrten; Stärkung des Schwachen; Ermunterung des Müden; Tröstung des Leidenden; Reinigung des Unreinen; Erhöhung des Demütigen; Beseligung des Gottesfähigen, Gottesempfindlichen. Alles dies ist in dem Wort Gnade begriffen. Die Gnade als Gnade gibt dem Menschen alles, was er als Sünder und als Bestimmter zur Seligkeit, als Sterblicher und Bestimmter zur Unsterblichkeit, als Unreiner und Bestimmter zur höchsten Reinheit bedarf. Die Gnade ist die Summe alles Wünschbaren, Genießbaren, Beseligenden, was von Gott durch Christum den Menschen mitgeteilt werden kann.

Alles, was Gott dem Sünder durch Christum tut, getan hat, tun will, tun kann, zu tun verheißt, ist Gnade. Alle wirkliche und mögliche Wirksamkeit Gottes durch Christum für den Sünder ist in dem Wort Gnade begriffen. Die

Gnade macht alles aus dem Menschen, was aus ihm, seiner Natur nach, durch Christum werden kann. Sie ist das Gegenteil der Sünde. Wie die Sünde verfinstert und irreführt, so erleuchtet und bringt die Gnade zurecht. Was die Sünde betrübt, das erfreuet die Gnade. Was die Sünde verderbt, das stellet die Gnade wieder her. Was die Sünde tötet, macht die Gnade lebendig und unsterblich. Wie die Sünde die Quelle und der Inbegriff alles Elends ist, so ist die Gnade Quelle und Inbegriff aller Freude, alles Heils, Wurzel alles Guten, Heilenden, Heilsamen, Erfreuenden, was die Menschheit je bedürfen mag. Die Gnade machte aus Fischern und Galiläern Lichter der Welt, Beispiele der Tugend, Muster der Menschheit, Helden wie keine, die würdigsten Ehrer der Gottheit, die Reinsten, Liebevollsten, Sündenfreiesten, Vollkommensten aller Sterblichen. Die Gnade beherrscht alles Böse, Sündliche, Fleischliche, Törichte. Sie vernichtet alles Unedle, Ungöttliche. Sie pflanzt, vermehrt alles Gute, Schöne, Große. Sie erhebt den Menschen über die Menschheit, den Erdensohn zum Himmel, den Sterblichen zur Unsterblichkeit, den Sklaven des Satans zum Bruder, ja, zum Herrscher und Richter der Welt und der Erde. Die Gnade verwandelt den unsinnigsten Verfolger der Christen in den wärmsten Freund und Verehrer Christi und seiner Freunde und Verehrer. Die Gnade übergieß ihn mit allen Segnungen, Erkenntnissen, Freuden, Gaben, Kräften, deren die menschliche Natur nur immer empfänglich ist. Die Gnade verwandelte Menschen, die Gott nicht kannten, in die einsichtsvollsten Verehrer, tausend Abgötter in die kindlichsten Anbeter Gottes; tausend sinnliche Menschen in geistige; tausend lieblose in liebeiche, tausend ungeduldige in geduldige, tausend ruhelose in die ruhigsten, tausend elende in die seligsten Menschen. Die Gnade nimmt dem Menschen alles, was ihn drückt, hindert, hemmt, befleckt, erniedrigt, und gibt ihm alles, was ihn veredelt, erhebt und vervollkommnet.

Diese Gnade, die der Apostel unaufhörlich allen Christen wünscht, durch die er alles ist, was er ist, in der er allein zu leben und zu weben strebt, ist verbunden mit Frieden. Wem er Gnade wünscht, dem wünscht er Frieden. Wo Gnade ist, ist Frieden, reine Zufriedenheit, Ruhe, Frohmütigkeit, Geistesfreiheit, Wahrheit, Freude, Lichtfreude, Gottesfreude. Wo Gnade ist, ist Freiheit, Harmonie, Ordnung, Übereinstimmung, Einfalt, reiner Selbstgenuß. Der Begnadigte ist die Zufriedenheit selbst, die Ruhe selbst, die Ordnung selbst, die Harmonie selbst. Je mehr Gnade in einem Menschen, desto weniger Unruhe. Je mehr Gnade, desto weniger Angst, Hemmung, Furcht, Unübereinstimmung, Widerspruch mit sich selbst. Je mehr Gnade, desto mehr Zufriedenheit mit Gott und allen Worten, Werken, Führungen Gottes; desto mehr Wohlgefallen an allem dem, was Gott und Menschen Freude macht. Die Gnade versöhnt mit allem, mit allen Widerwärtigkeiten, Leiden, Feinden,

Feindseligkeiten. Die ganze Seele des Begnadigten erklingt unaufhörlich von der hohen Bezeugung: Wenn Gott für mich ist, wer mag wider mich sein? Wo Gnade ist, da ist jede Freiheit, jede Art von Ruhe, jede Art des Friedens, der Frohheit, der Stärke. In der Seele des Begnadigten wallt und herrscht ein Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft; eine göttliche Zufriedenheit, die allen Verstand übersteigt, wovon sich kein Unbegnadigter einen Begriff machen, wozu selbst der Begnadigte keine Worte finden kann. Außer der Gnade und ohne sie kann nie ein wahrer dauerhafter Friede ins menschliche Herz, ins Herz des Sterblichen kommen. Alle Ruhe des Unbegnadigten ist erkünstelt, erschlichen, wandelbar, von tausend veränderlichen Dingen abhängig, nie dauerhaft, nie fest und sicher, nie tief und durch das ganze Wesen der Seele durchdringend. Sie ist erbettelte Schminke. Nur der ist ruhig, nur der weiß, was Friede der Seele ist, der begnadigt ist, der mit Wahrheit sagen kann: Ich bin so gewiß ein Liebling Gottes, so gewiß Gott ist; so gewiß sein Kind, als er Vater ist; so gewiß unsterblich, als ich sterblich bin; so gewiß entsündigt, als gewiß ich ein Sünder war; so gewiß ein Bürger des Himmels, als ich ein Bürger der Erde bin. Christus ist mir so gewiß gut und gewogen, so gewiß ich ihn mit Demut und Zuversicht anbede. Ich habe so gewiß Hoffnung, ihn einst zu sehen, so gewiß ich an ihn glaube. So gewiß ich jetzt sterblichen Menschen ähnlich bin, so gewiß werd' ich einst im Himmel seiner Gesellschaft und seines vertraulichen Umgangs gewürdigt werden. So gewiß er an den Leiden der Menschheit teilnahm, so gewiß werde ich an seinen göttlichen Freuden und Besitzungen teilnehmen. So kann der Begnadigte reden. Welche hohe Hoffnung und Überzeugung wirkt die Gnade!

Das ist's also, was Paulus seinen Lieben wünscht. Das ist's, was ihm aus der Seele quillt. Unaussprechlich selig war er durch diese Gnade. Unaussprechlich selig wünscht er alle Christen durch ebendieselbige Gnade, die ihn so hoch beseligt, daß er alles andere dagegen für Schaden, Kot, Unrat achtete. Nichts Geringers als das Allerhöchste, alles in sich Fassende, wünscht er seinen Freunden. Ihm laßt uns ablernen zu wünschen, was und wie man wünschen soll. Gebet zum Vater und Christus, Sehnsucht, Bedürfnis des Herzens ist der christliche Wunsch; Drang der Seele, aus dem Gefühle quillendes Verlangen nach dem Höchsten, Besten, Edelsten, Herrlichsten. Wer Berührungen, Einflüsse, Wirkungen dieser unserm Herrn ganz eigenen, mit nichts Menschlichem vergleichbaren Gnade erfahren hat, wem über sich selbst, sein Dasein, den Zweck seines Daseins, seine Natur, seine Kräfte, seine Bestimmung, seine Hoffnungen ein göttliches Licht aufgegangen ist, wem der alle Seelen beherrschende, allerfreistwirkende Christus sich selbst in seiner unvergleichlichen Herrlichkeit und Liebe enthüllt hat, wer der Gnade, des beseligenden Wohlwollens, der erfreuenden Einflüsse des Herrn so gewiß ist wie seines

eigenen Lebens, wer sich im ewigen sichern Besitze dieses unwandelbaren Schatzes von unbeschreiblicher Seligkeit fühlt und weiß, der weiß von nichts als von dieser Gnade zu reden, nichts als diese Gnade zu wünschen. Jeder andere Wunsch, wie unschuldig oder gut er sein möge, ist seinem christus-nahen, mit ewigen und himmlischen Naturen vertrauten Sinne zu gering. Sein geistlicher Geschmack ist zu geläutert, zu sehr an göttliche Erkenntnisse, Empfindungen, Erfahrungen, Genießungen gewöhnt, als daß er sich mit vieler Teilnahme oder merklicher Herzensbewegung den gemeinen Dingen dieser Welt, wie wünschenswert sie angesehen werden mögen, nähern könne. Seine Wünsche sind seinem Sinne, seinem christlichen Charakter gleich. Gnade und Friede von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus ist alles, was er sucht und durch alles und in allem hochschätzt; was er jedem wünscht, wovon er sich für sich und jeden andern alles erdenkliche und un-erdenkliche Gute verspricht.

Alle Tage fühl' ich es mehr, wie unselig die Menschen ohne und außer dieser Gnade sind und wie unbeschreiblich selig sie durch dieselbe wären. Wer sie hat, hat alles, und wenn er sonst nichts hätte. Wer sie nicht hat, hat nichts, und wenn er sonst alles hätte. O seliges Jahr für mich und für euch, wenn ich euch und mir tiefe, innige, unzweifelhafte, kräftige, sich durch die edelsten Gesinnungen beweisende Erfahrungen der Gnade des Herrn erlehen könnte – ach, der Gnade, die alles lehrt, was niemand lehren kann, die stärkt, wo niemand stärken, tröstet, wo niemand trösten, erfreut, wo und wie niemand erfreuen kann; der Gnade, die allein uns zu wahren, würdigen Menschen und Gotteskindern macht; der Gnade, durch welche alle Freuden entbehrlich und alle Leiden erträglich werden; der Gnade, die alles in sich begreift, was je heut' von guten Menschen Gutes gewünscht worden ist oder gewünscht werden kann; der Gnade, ohne welche uns alle Gunst und Huld, alle Freundschaft und Gnade der mächtigsten, weisesten, besten Menschen kein Körnlein innerlicher Glückseligkeit und wahren göttlichen Lebens mitteilen kann. Wem soll ich etwas Besseres und anderes wünschen als diese Gnade? Wer bedarf ihr' nicht, mehr als alles anderen?

*Drum so will ich nicht verzagen,
mich vor Gottes Antlitz wagen;
komm ich um, so komm ich um!
Doch ich werd ihn überwinden;
wer ihn sucht, der wird ihn finden,
das ist seiner Gnade Ruhm.*

Johann Caspar Lavater

NACHDEM VORZEITEN GOTT MANCHMAL UND AUF
MANCHERLEI WEISE GEREDET HAT ZU DEN VÄTERN
DURCH DIE PROPHETEN, HAT ER IN DIESEN LETZTEN
TAGEN ZU UNS GEREDET DURCH DEN SOHN.

HEBR. 1, 1 f.

Die heiligste, unmittelbarste Offenbarung Gottes in dem, durch welchen er die Welt gemacht hat und den er in die der Finsternis und dem Tode unterwürfig gewordene Welt gesandt hat als das Licht und das Leben der Menschen, erforderte manche und mancherlei vorgängige Offenbarungen durch Verheißung und Gesetz und symbolischen Dienst im gottgegebenen, bildlichen Heiligtume, durch Prophezeiung und Wunder und überhaupt eine vorbereitende Geschichte von Anbeginn des menschlichen Geschlechtes her. Sie ist die Wurzel und die Frucht, die Quelle und das Ziel aller dieser Voranstalten und Offenbarungen in Worten und Taten. Dies Wunder aller Wunder, dieser Immanuel, Gott mit uns, geoffenbaret im Fleische, die Welt versöhnend mit sich selbst, konnte nur aus einer Wundergeschichte hervorgehen oder nach einer vieltausendjährigen Vorbereitung göttlicher Verheißungen, Anordnungen, Stiftungen, Weissagungen und unmittelbaren Gotteswirkungen erfolgen. Und alle diese Wunder müssen ihr Wunderbares verlieren im Glanze dieses ewig höchsten Wunders göttlicher Heiligkeit und Gnade, oder kein Wort und keine Tat demütiger, sich herablassender Liebe kann noch auffallen und befremden, wenn nun die göttliche Liebe in der Tat und Begebenheit sich offenbaret hat, die ewig die niedrigste Tiefe oder die erhabenste Höhe ihrer Heiligkeit und Herrlichkeit bleiben wird.

Denn wenn auch Gott »manchmal und auf mancherlei Weise« geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, ehe er am letzten zu uns redete durch den Sohn, so ist doch jenes alles im Blick auf dieses geredet; nichts von dem, was diesem vorherging, ist ein Ganzes und Vollendetes in sich; alles zusammengenommen macht doch nur ein zusammenhängendes, allmählich sich entwickelndes göttliches Zeugnis von einem Werke Gottes aus, das erst in Christo und dem Evangelium von ihm seine Vollendung findet. So sind nun in der heiligen Schrift nicht mehrere verschiedene göttliche Offenbarungen enthalten, deren jede für sich bestehen, an und für sich verstanden werden und genügen könnte und die, einzeln genommen, in sich vollendet wären; sie enthält nur eine fortgehende Offenbarung, die erst durch das Zeugnis Jesu Christi

und seiner Apostel ihre Vollendung erhalten hat und die, wenn sie recht angesehen und richtig verstanden und gedeutet werden soll, in ihrer Einheit und im Ganzen genommen und verstanden werden muß.

Wie nun die Offenbarung Gottes selbst, die auf Erden stattgefunden hat, wovon die Bibel Nachricht und Unterricht gibt und deren Geschichte und die selbst, insofern sie im Worte — Verheißung, Lehre, Gesetz — Gottes gefaßt ist, in der Bibel enthalten ist, eine sonst unerkannte und unerkennbare Liebe und Gnade ist, so mußte die Art und Weise ihrer Mitteilung und Bekanntmachung ebenfalls diese Liebe, die ihre Größe in ihre Erniedrigung und Erbarmung setzt (Röm. 5, 8), atmen und mit dieser Demut bezeichnet sein.

Die Herrlichkeit Gottes in der Größe und Weite der Welt, die seine Allmacht erschaffen und seine Weisheit geordnet hat, ist eine andere und geringere als die Herrlichkeit Gottes in Gnade und Liebe (wie bei allen guten vernünftigen Wesen Macht, Weisheit und Wissenschaft ein Geringeres ist als Liebe und Demut). Jene war dem Menschen nahe und klar genug; sie mußte, nachdem ihm die Kunde von Gott einmal gegeben war, seiner wenn auch ganz kindlichen, aller Wissenschaft ermangelnden Anschauung der Welt überall begegnen; diese fand er in der Welt nicht und konnte sie in ihr nicht finden; sie war ihm ein verhülltes Geheimnis und mußte ihm das bleiben, bis sie selbst sich im Worte der Liebe gegen ihn aussprach und sich ihm in Handlungen und Anstalten, die auf sein Elend und Bedürfnis, auf seine Hilfe und sein Heil berechnet waren, enthüllte. Jene sollte dem Menschen nicht aus den Augen gerückt werden, denn er mußte ja die Größe der gnädigen Liebe, die sich seiner annahm, nach seiner Niedrigkeit und nach der Hoheit des Liebenden messen und schätzen, und er sollte es ja wissen, daß dieser kein anderer sei als der Hohe und Erhabne, der ewiglich wohnet, der die Plejaden und den Orion macht, der aus der Finsternis den Morgen und aus dem Tag die finstere Nacht macht, der dem Wasser im Meer ruft und schüttet es auf den Erdboden, des Name heilig ist — und der selbst die Heiligkeit seines Namens ausspricht: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedeimütigten und das Herz der Zerschlagenen, Jes. 57, 15; Amos 5, 8. Darum wurde ihm das so oft bezeugt wie nichts anders, daß der Heilige, der durch Verheißung und Gesetz, durch mancherlei Stiftung und Anstalt wie ein Vater mit Kindern also mit den Menschen rede und handle, der sei, der Himmel, Erde, Meer und alles, was darinnen ist, erschaffen hat. Daß er die Unvergleichbarkeit Gottes und in seiner Unvergleichbarkeit die Größe und Tiefe seiner Liebe fühle, hieß es zu ihm: »Wem wollt ihr mich nachbilden, dem ich gleich sei? spricht der Heilige. Hebet eure Augen in die Höhe und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen und führt ihr Heer bei der Zahl heraus, der sie alle mit Namen ruft?« (Jes. 40, 25. 26).

Aber ohne die Erkenntnis Gottes in seiner Liebe, ohne ihn zu kennen, wie er ist in jenem seinem Verhältnisse zu den Menschen, das seine Heiligkeit selbst verliehen und gegeben hat, mußte die Anschauung der Vielheit und der unermesslichen Größe und Weite der Welt den Menschen nur in Gefahr bringen, wie sich selbst so auch Gott in dieser unermesslichen Schöpfung zu verlieren; ohne eine Offenbarung der Liebe und Heiligkeit Gottes hätte ein wissenschaftlich-astronomischer Eindruck von der Unendlichkeit der Welt den Menschen nur verführen können, diese Unendlichkeit der Welt in seiner Anschauung mit dem Unendlichen selbst, die Welt mit dem Schöpfer zu verwechseln und also, je mehr das unermesslich und unfasslich Große der Welt ihm aufgehen, nur so viel mehr sich ohne Gott in der Welt zu fühlen. Mit oder ohne Bewußtsein wäre, was ihm an Gottesdienst geblieben wäre, nur ein Naturdienst gewesen.

So ist das Menschliche der Offenbarung in der heiligen Schrift nicht ihre schwache, sondern ihre starke Seite; es ist nicht ihre Schmach: es ist ihre Herrlichkeit. Es ist nicht das, was sie geringer macht als andere Offenbarungen Gottes in dieser oder auch in einer andern höhern Welt, die von höheren und glückseligeren vernünftigen Wesen bewohnt wird; es ist vielmehr das, was sie über jede andre erhebt und macht, daß auch höhere und glückseligere Wesen einer höhern Welt sie zu schauen verlangen (1. Petr. 1, 12), weil sie, wie keine andre, die Offenbarung seiner Gnade und Liebe ist.

Wenn nun eben dies Menschliche, diese Demut der göttlichen Offenbarung, dieser Charakter der Heiligkeit und Gnade derselben es ist, was vor allem andern dem Menschen fremd ist und ihm an ihr mißfällt, so geht das aus seiner natürlichen Unwissenheit in betreff Gottes und seiner selbst hervor, und es kann ihm ein Wink sein über die sittliche Beschaffenheit seines Wesens und eine Bestätigung dessen, was die das Verborgene der Gottheit und Menschheit enthüllende Bibel ihm darüber sagt, indem sie es ihn als sündlich – und allermeist in Stolz und Hochmut sündlich – kennen lehrt. Hat aber der Mensch sein Bedürfnis und diesen Zweck der Offenbarung Gottes erkannt, so muß dies Befremden sich verlieren, dies Mißfallen in Wohlgefallen und Verehrung sich verwandeln, und er muß in dem eben bezeichneten Charakter der göttlichen Offenbarung wie das Siegel ewiger Liebe so auch das Zeichen ewiger Wahrheit erblicken. Ja, er muß alsdann einsehen, daß die der Menschheit zu ihrer Wiederherstellung von Gott gegebene Lehre des Heils dem Sinn und Geschmack, der Stimmung und Richtung des stolzen, sündlichen Menschen ihrer Natur und ihrem Zweck nach ebenso entgegen sein mußte wie seinen aus dem Anblick der Werke und dem Eindruck von Gottes Größe und Unendlichkeit gewonnenen Vorstellungen von Gott und dem Göttlichen.

Will aber der Mensch nur dasjenige aus der göttlichen Offenbarung heraus-

und annehmen, was er auch haben und wissen würde, wenn nie eine Offenbarung Gottes in Tat und Wahrheit gewesen wäre, so glaubt er nur sich selbst und andern Menschen, nicht aber der Offenbarung; er erklärt damit diese in demjenigen Teile ihres Wesens, wo sie allein und eigentlich offenbaret — nämlich wissen macht, was, sich selbst überlassen, ohne Gott der Mensch nie hätte wissen können —, für unwahr und handelt unverständlich und unredlich, wenn er dennoch sich einen Glauben an die Offenbarung zuschreibt. Will der Mensch, der doch ohne ursprüngliche Offenbarung und daher gekommene Kunde und Lehre gar nicht wüßte und nicht wissen könnte, daß Gott ist, viel weniger den Rat und die Absicht der göttlichen Liebe mit dem Menschengeschlechte wissen könnte, nur das gelten lassen, was in seiner Vernunft auch ohne Offenbarung da ist oder dasein könnte, so kommt nicht die heilige Schrift bei ihm, er aber kommt bei der heiligen Schrift zu kurz oder er muß den ganzen eigentlichen Inhalt der heiligen Schrift als für ihn gar nicht vorhanden fahenlassen, indem dieser es ganz allein mit Dingen zu tun hat, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein Herz geahnet hat, die aber Gott geoffenbart hat seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den heiligen Geist. Sie, die Schrift, bleibt in sich, was sie ist; und kein menschlicher Unverstand und Unglaube nimmt ihr selbst etwas; aber für sich vernichtet der Mensch durch solchen Unverstand und Unglauben alle Offenbarung. Wie er überhaupt in dem Maße weniger imstande ist, den eigentlichen Inhalt der Bibel rein und ganz aufzufassen, worin er die Meinungen, Ansichten, Urteile einer Zeit oder einer Partei dazu mitbringt.

Am vernunftmäßigsten und am glücklichsten verfährt der Mensch mit der heiligen Schrift, der sie lieset, als hätte er sie noch nie gelesen und als wäre sie ihm allein geschrieben, wie der die Sache seiner Seligkeit am wahrhaftigsten hält und treibt, der sich so dabei nimmt und dabei das Wort Gottes hält, als wäre er allein auf der Welt und auf dem Wege zum Himmel kein Gefährte um ihn. Der hat von ihrer Herrlichkeit und Lieblichkeit den tiefsten und seligsten Eindruck, schöpft aus ihrer unversieghichen Quelle den reinsten Gewinn an Erkenntnis der Wahrheit und hat im Umgange mit ihr (Kol. 3, 16) die reinste und höchste Freude. Wer zu ihr kommt als ein Gerechter, den verdammt sie; wer kommt als ein Sünder, dem zeigt sie heilig und gnädig den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden; wer als ein Schüler kommt, den lehrt sie; wer kommt als ein Kind, dem schließt sie das Reich Gottes auf; wer sich aber gegen sie benimmt als ein Meister, dessen lacht sie und spottet sein, in ihrer überschwenglichen wahrhaft göttlichen Überlegenheit zunichte machend die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen verwerfend. Sie ist, wie einst der, von dem sie zeugt, zum Gericht in der Welt, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden und die da sehen, blind werden —, das Buch Gottes, und also in jeder Hinsicht ein Wunderbuch.

Wer denn mit solchem Sinn und Streben die heilige Schrift benutzt als das Licht- und Lebenswort dessen, bei dem die Quelle des Lebens ist und in dessen Licht wir das Licht sehen, den wird sie weise machen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum, und er wird je länger je tiefer innwerden, daß sie ganz von Gott eingegeben und nützlich ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt (2. Tim. 3, 16. 17).

*Die ihr ihn kennt, die ihr ihn liebt,
ihn, der uns Seligkeiten gibt,
die noch kein Ohr vernommen;
die noch kein Aug' gesehen hat,
die noch, wie sehr es auch drum bat,
in keines Herz gekommen:*

*Ach bald
erschallt
das Wort an euch:
Kommt in sein Reich
und nehmt zum Lohn
des harten Kampfs die Siegerkron'.*

Gottfried Menken

DU BIST NICHT EIN GOTT, DEM GOTTILOS WESEN GE-
FÄLLT; WER BÖSE IST, BLEIBT NICHT VOR DIR.

PSALM 5, 5.

Weil die Gerechtigkeit Gottes die Ehre Gottes ist und der Mensch dieselbe aus der Natur und Weltgeschichte nicht klar erkennen kann, so ersetzt die heilige Schrift diesen Mangel reichlich und redet von keiner Sache so viel wie von dem Rechte und der Gerechtigkeit Gottes.

Und so darf es uns denn nicht wundern, wenn die Menschen, die das Wort Gottes verachten, ohne alle Erkenntnis seines Rechtes sind und durch die Geschichte der Welt bewogen werden, entweder allen Glauben an einen gerechten Gott fahrenzulassen oder zu glauben, daß dem Heiligen gottloses Wesen gefalle, oder, weil er die Gottlosen nicht nur nicht gleich vertilgt, sondern es ihnen manchmal lange wohl gehn läßt, das Böse und die Bösen zu entschuldigen und die Sache der Gottlosigkeit zu fördern. Aber bei denen, die das Wort Gottes haben und verehren, sollte man doch eine heilige Jurisprudenz, eine Erkenntnis des göttlichen Rechts erwarten, wodurch ihnen das, was Gott tut, erhellet und sie vor allem verderblichen Irrtum, an ihm und seiner Gerechtigkeit und an dem Unterschiede des Guten und Bösen, irre zu werden, gesichert und bewahrt blieben; — das sie ermunterte, sich selbst noch in der allgemeinen Trunkenheit nüchtern und von der allgemeinen Sünde ihrer Mitwelt rein zu erhalten; nicht selbst gleichgültig zu werden, noch weniger andere gleichgültig zu machen, das Böse nicht zu entschuldigen, da doch geschrieben steht: Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen (Jes. 5, 20). Aber auch die meisten von diesen richten über die Geschichte ihrer Zeit das ungerechte Gericht nach dem Ansehn, fällen darüber das seichte und törichte Urteil des Anscheins. Sie halten sich nicht allein an das Wort Gottes oder drehen es nach vorgefaßten Meinungen, sprechen der siegenden Sache der Gottlosigkeit recht, bloß darum, weil sie siegt, und verdammen die gute Sache, weil sie nicht durchgeht. Sie scheinen es gar nicht zu bedenken, daß die Unterstützung der Gottlosigkeit die gerechte Strafe der Gottlosigkeit ist; daß die Stärkung und Verbreitung der Lüge die gerechte Strafe der Lügenliebhaberei ist. Sie scheinen es ganz zu vergessen, daß alles, was Gott tut, Glauben prüfend ist.

Daß sich Gott so stille hält und so verborgen, als ob er nicht da wäre, daß er dem Irrtum Macht läßt, daß er der Hölle Freiheit gibt, ihre Sache zu führen,

indes er die gute Sache, seine Sache, zurückgehn, verachtet, verhöhnt, gedrückt werden läßt; — die Allgemeinheit des Irrtums, dies allgemeine Wohlgefallen an allem, was gottlos und höllisch ist, dieses laute Geschrei, dieses unermüdete, täuschende, mächtige Wirken und Arbeiten für den Irrtum und Gottlosigkeit im Geheimen und Offenbaren, von Hohen und Niedrigen, diese Dienstbarkeit aller Elemente zum Besten der Gottes- und Menschenfeinde, dies alles, und wenn's noch mehr wäre und wenn Wunder, wahrhaftige Wunder zur Bestätigung ihrer Sache getan würden, sollte unsern Glauben an die Ansprüche Gottes nicht wankend machen. Ohne dies alles zu beachten, sollen wir dabeibleiben, daß gottloses Wesen Gott nicht gefalle, in unserm Gebete wider die Gottlosen verharren und festhalten an unserer Hoffnung und Erwartung, daß er schon zur rechten Zeit, wenn er nach seiner Gerechtigkeit kann, wenn aller Stolz der Menschen gedemütigt ist, wenn sich die Gottlosigkeit ganz in ihrer nackten Abscheulichkeit gezeigt hat, wenn alle gezüchtigt sind, die gezüchtigt werden sollten, und nun endlich die Guten allesamt mit Bitten und Flehen anhalten Tag und Nacht, er mit dem Donnergang seiner Entscheidung dareintreten, die Lasterer seines Namens nicht ungestraft lassen und verderben werde, die die Erde verderbten. Ist das alles nicht Prüfung unsers Glaubens an das Wort Gottes, gegen alle Welt, gegen allen Anschein? Ist das alles nicht Prüfung, ob wir der Stimme des Herrn unsers Gottes gehorchen wollen, ihr allein, ihr ganz gehorchen wollen, entgegen dem lauten Geschrei des gesamten Zeitalters, ob wir tun wollen und festhalten wollen an dem, was recht ist vor den Augen des Herrn unsers Gottes und nicht vor unsern Augen und den Augen unsrer Mitwelt?

Der hat der Wahrheit Gottes noch nicht, wie sie es fordert und wie sie es wert ist, das ganze Herz und die ganze Seele und das ganze Gemüt zum Eigentum hingegeben, der ist ihr noch nicht ergeben, wie sie Ergebenheit fordert, der es nicht wagen mag, auf ihr Zeugnis hin, auf die Autorität Gottes hin der ganzen Gesinnung und dem ganzen Geschrei seines gesamten Zeitalters zu widersprechen. Der ist noch kein eingeweihter Priester und treuer Zeuge der Wahrheit, der sich noch durch Anschein, durch äußerliche Umstände, durch die siegende Macht der Finsternis, durch das Triumphgeschrei der Gottlosen, durch das Beifallsgejauchze der verblendeten Menge irremachen läßt an der Wahrheit, an seiner auf das Wort der Wahrheit beruhenden Erwartung, in seiner nach dem Worte der Wahrheit gebildeten Gesinnung. Und wer in dieser Welt der Wahrheit zulieb nicht wohl die Dornenkrone der Verachtung und Schande tragen möchte, ist der ihrer unverwelklichen Krone der Ehre im Himmel wert?

Vertreib aus meiner Seelen
den alten Adamssinn
und laß mich dich erwählen,
auf daß ich mich forthin
zu deinem Dienst ergebe
und dir zu Ehren lebe,
weil ich erlöset bin.

Ludwig Andreas Gotter

LASSET UNS LIEBEN, DENN ER HAT UNS ZUERST GELIEBT.

1. JOH. 4, 19.

Er, der Himmel und Erde und alle Dinge trägt mit dem Worte seiner Kraft, trägt dein Kreuz, o Seele, und das nennt er aus Liebe zu dir sein Kreuz. Seine Liebe hat sich dasselbe zugeeignet; denn ihm gehört kein Kreuz. Die Himmel und aller Himmel Herrlichkeiten sind sein. Anbetung und Ehre von allen Engeln und Menschen gebühret ihm — und nun hat er ein Kreuz, das Holz des Fluches, der Schmach und des Todes auf seinen Schultern und nennt das sein Kreuz, als wäre er der Schuldige, der Sünder, der am Kreuze sterben müßte. So geht er hin unter deinem Kreuz, das er wie das seine liebt, und trägt deine Schulden. O Seele, sieh ihm nach, betrachte diesen Weg des Kreuzes, den dein Heiland wandelt! Bedenke, wie konnte Gott seinem geliebten Sohne ein so schweres Kreuz auflegen? Und zwar dein Kreuz, das du hättest tragen sollen, nahm er von deinen Schultern und warf es auf die Schultern seines unschuldigen Sohnes, als wenn du ihm lieber wärest, als wenn ihm an dir mehr gelegen wäre als an seinem Sohne.

Wer faßt diese Liebe? Kein Mensch und kein Engel. Diese gelüstet, da hineinzuschauen, in dies Geheimnis der Liebe Gottes; aber sie können nicht, haben auch, wie wir, zu kurze und zu schwache Augen, um diese Tiefen zu erforschen. Aber etwas kannst du und sollst du — das Kreuz, das er für dich trug, fasse auf und pflanze es in dein Herz und laß es dir nimmermehr aus dem Sinne kommen, wie schwer er an deinem Kreuze zu tragen hatte und wie sehr dich Gott geliebt hat, so daß er seines einzigen Sohnes nicht verschonte, sondern ihm dein dir unerträgliches Kreuz auflegte, damit du nicht verlorengelien, sondern selig werden möchtest.

Der Messias der Juden sollte nicht nur die Sünden der Juden, sondern aller Menschen Sünden tilgen und alles, was sich in aller Welt von Gott und voneinander getrennt hatte, wieder mit ihm und untereinander vereinigen. Unter seinem Kreuze, bei seinem Herzen, aus dem allen gleiches Heil und Leben strömt, sollen wir uns alle vereinigen, von welcher Nation oder Religion wir immer sein mögen. Da wir einen Hirten haben, der sein Leben für alle Schafe hingab, sollen wir alle auch nur eine Herde sein. Alle Trennungen, Parteien und Spaltungen sind Christus und seinem Tode zur Schmach; denn er starb

und ließ sein Herz spalten, auf daß alles Gespaltete sich in ihm vereinigte. O möchte sein Blut und Tod, außer dem doch kein Mensch selig wird, bald alle zerstreuten Kinder Gottes zusammenbringen, denn noch sind sie so weit auseinander, durch elende Nebendinge gespaltet. Laßt uns von allem absehen und nur auf ihn und sein Kreuz hinblicken, so werden wir ein Leib an einem Haupte, werden Frieden haben inwendig und auswendig und nur ein neuer Mensch sein. Aber der alte Mensch, der noch allenthalben so viel Leben hat, trennt und wird trennen, bis er am Kreuze Christi getötet wird.

Also hat Gott die Welt geliebt, — die sündige, treulose, versunkene und undankbare, daß er ihr seinen unschuldigen, heiligen und gerechten Sohn opferte, als wenn ihm die große, schändliche Sünderin lieber wäre als sein allerliebster Sohn. Wer heute, wenn er Gottes Sohn am Kreuze sterbend erblickt, sterbend für alle Sünder, getötet für die Toten, wer hier nicht lesen lernet die heilige Schrift Gottes, die er allen Menschen geschrieben hat, um sie einzuladen zu seinem großen Abendmahle, um sie zu bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott! (2. Kor. 5, 20), wer am Kreuze dies nicht lesen, nicht verstehen, nicht glauben lernet, wird es nimmermehr lernen; denn da steht es mit Flammenschrift geschrieben, da wird es so laut und allgemein verstehbar, so nachdrücklich und einnehmend wie möglich gepredigt, was Moses schon ahnte und sprach (5. Mose 33, 3): Wie hat doch der Herr die Leute so lieb!

O stellt euch alle hin auf Golgatha zum Kreuze Christi und schaut ihn im Geiste so lange an, bis die Fülle der Liebe Gottes, womit er uns im Tode seines Sohnes geliebet hat, Herz, Geist und Seele, Mark und Bein und euer ganzes Wesen durchdrungen hat, bis ihr mit ganzer Seele sagen könnet: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet! Doch hier helfen nicht Worte; du mußt selber gehen nach Golgatha, mußt schauen den Sohn der Liebe am Kreuze für dich bluten, mit unverwandtem Blicke bei ihm verweilen. Er, sein Blut, sein Tod, seine Wunden, das Neigen seines Hauptes soll zu dir sprechen — horche nur, und alles in dir schweige!

Nicht nur für die, welche sich selbst freiwillig melden oder auf den ersten Ruf gleich kommen, ist Raum, sondern wenn sie alle schon da sind, die berufen und geladen wurden, so ist noch Raum da für die, welche genötigt, durch die Gewalt der Liebe gezwungen werden müssen. Wenn alle ehrbaren Leute schon an der Tafel sitzen, so ist noch Raum da für die Krüppel, Lahmen, Blinden und alle die, welche niemand gern in sein Haus aufnimmt. — Und wenn diese auch alle eingebracht sind, so ist noch Raum da für die, die auf den Landstraßen erbärmlich daliegen, daß ihr Anblick, ihr Elend den Wanderer beleidigt, für die hinter den Hecken und Zäunen, die gewöhnlich keine vornehmen

und gebildeten Leute sind, — ja für die ist Raum da, und der Herr will sie mit Gewalt an seiner Tafel haben; — er würde zürnen, wenn sie nicht kämen, er würde sie mit Feuer verbrennen, wenn sie sein Haus, seinen Tisch verschmäh-ten wie jene, welche sich durch ihre Ochsen, Güter und Weiber von seinem Abendmahle abhalten ließen.

So ernstlich will der Herr alle selig wissen, so viele Plätze sind bereitet in seinem Hause, so viel Raum ist da, daß keiner abgewiesen, daß alles ange-nommen wird. Fürchte also nicht, daß du nicht angenommen werdest; fürchte vielmehr, daß du nicht kommest, daß du zurückbleibest aus eigener Schuld, zum Verdruß dessen, der dich berufen hat.

Wie könnte ein wahrer Christ von Jesus täglich Gnade um Gnade nehmen, sich stets von ihm so unverdient lieben lassen, nur von seinem Verdienste und Schweiß leben, mit seinem Blute sich waschen, aus seinem Tode das Leben schöpfen, ohne den Wunsch, das Streben und ernstliche Verlangen in sich zu fühlen, seinem Meister ähnlich zu werden und auch so zu sein in dieser Welt, wie er war. Jeder Schüler bildet sich nach seinem Meister, sieht ihm auf Mund und Hand. Der Christ aber sollte bleiben dürfen in seiner natürlichen Ver-derbnis? sollte aus Gott geboren sein, Christum im Herzen wohnend haben durch den Glauben und dennoch keinen göttlichen Wandel führen wie sein Meister, nicht ihm gleichförmig zu werden suchen? Nein, schon ein Freund sucht seinem Freunde alles nachzumachen; der Liebende ruht nicht, bis er das Bild des Geliebten in sich hergestellt hat. Dadurch zeigt sich erst die Liebe, daß man tut wie der, den man liebt. Dazu sind wir auch von Gott bestimmt und erwählet vor Grundlegung der Welt, daß wir ihm in Liebe ähnlich werden (Eph. 1, 3). Seine Leibspeise (Joh. 4, 34) muß auch die unsere sein, sein Sinn und Wesen muß unser Sinn und Wesen werden, oder wir haben keinen Teil an ihm. Unser Auge muß stets auf ihn und sein heiliges Leben gerichtet sein, daß wir immer so denken, reden, handeln, wie er denken, reden und handeln würde, wenn er an unsrer Stelle wäre. Wie dem Mose gesagt war: Mach' alles nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge gezeigt wurde; so heißt es beim Christen: Schaue auf das Vorbild, das dir auf dem Berge Golgatha ge-zeigt wurde, und richte dein ganzes Leben danach ein (2. Mose 25, 40; Apg. 7, 44).

Willst doch du nicht nur mit der Zunge, nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat und von Herzen geliebt werden von deinem Bruder, von deinen Kin-dern und Freunden, — und Gott sollte mit deiner Lippen- oder Zungenliebe, die keine Liebe, sondern nur eine klingende Schelle ist, vorliebnehmen? Nein, wer die herzliche Barmherzigkeit Gottes, die Liebe und Gnade Christi kennt,

die sich ganz für uns geopfert hat mit Leib und Seele, mit allen Kräften, der besinnt sich keinen Augenblick, sein ganzes Herz, Leib, Seele und alle Kräfte der Liebe Gottes und Jesu Christi so vollkommen hinzugeben, daß er nichts für sich übrigbehält; daß er ganz seines Gottes und Heilandes ist, ihm lebt und stirbt, seiner selbst vergißt, sein Ich ganz aus dem Auge und Andenken verliert und voll Gottes, voll seines Heilandes wird, ihm, nur ihm atmet, geht und steht, wacht und schläft, arbeitet und ruht.

Es ist auch nicht der Lohn, nicht die Süßigkeit und Lieblichkeit, die die Liebe schon mit sich führt oder künftig verheißt: es ist nichts anderes, weder Furcht noch Hoffnung, weder Strafe noch Lohn, weder Schaden noch Gewinn, was die Liebe treibt und belebt, es ist nur Liebe, reine Liebe, was die Liebe lieben macht. Es ist die innere Schönheit, Herrlichkeit, Güte, Unvergleichbarkeit und Liebenswürdigkeit Gottes und Jesu Christi, was die Seele zur Liebe erweckt, in der Liebe erhält und immer mehr erhöht, je mehr sie ihn kennenlernt, je mehr sie ihn lieben lernt. Denn ihr Auge ist immer auf ihn gerichtet, sie ist immer in Gott und Gott in ihr, sie wohnt immer in Christo und Christus immer in ihr — sie schauen einander immer an und werden dadurch immer mehr in Liebe gegeneinander entzündet.

Die Liebe wächst, so wie das Anschauen, die Erkenntnis des Geliebten, der Blick auf die Liebenswürdigkeit des Geliebten zunimmt. Darum sagt Johannes so wahr: Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe — die Liebenswürdigkeit —; wer ihn kennt, muß ihn lieben, ein Blick auf Gott, auf Christum ist hinreißend zur Liebe, die Seele kann nicht mehr anders, sie muß ihn lieben.

*Liebe, hast du es geboten,
daß man Liebe üben soll,
o so mache doch die toten,
tragen Geister lebensvoll!
Zünde an die Liebesflamme,
daß ein jeder sehen kann:
wir, als die von einem Stamme,
stehen auch für einen Mann.*

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf

AUS GNADE SEID IHR GERETTET WORDEN DURCH DEN
GLAUBEN, UND DAS NICHT AUS EUCH: GOTTES GABE
IST ES, NICHT AUS DEN WERKEN, AUF DASS SICH NICHT
JEMAND RÜHME. EPH. 2, 8. 9.

Solange die Kirche diesen Glaubenssatz bewahrt, solange wird er sie bewahren, wird er auch in Zukunft der Weg sein, auf welchem sie ihre Wohltat immer mehr Menschen zubringen wird. Sie hat eine trübe Zeit gehabt. Doch ich würde des nicht gedenken, hier nicht, heute nicht, brächen nicht Strahlen hellerer Tage schon mit Macht herein.

Der Herr hat seine Kirche beschützt, ihre treuen Anhänger sind gerettet. Nachdem wiederholt versucht worden, ob nicht das Gesetz könne selig machen, fängt man jetzt zu erkennen an, es sei kein Heil dabei, und wir ziehen wieder, wie das nach der heiligen Apostel Lehr immer sollte geschehen sein, zum Gesetze das Evangelium, welches eine Reue predigt und eine Buße, welche so stark nicht durch die schärfste Vorstellung der Gebote bewirkt werden kann, und welches einen Trost zur Lockung enthält, der sonst nirgends zu finden ist. Das wird der Weg sein, auf welchem unsre Kirche in Zukunft zu immer größerer Wirksamkeit kommen muß, daß sie in dem Glaubenssatz von der Gnade Gottes einen Trost mitteilt, den kein sündiger Mensch entbehren kann.

Sei einer vor dem Gesetze rein und spreche wie jener (Mark. 10, 20): »Das alles habe ich gehalten von meiner Jugend auf«, vor dem Evangelio ist er nicht rein, vor diesem Spiegel nicht, der ihm das tiefste Innere zeigt, vor welchem Spiegel jeder als Sünder erscheinen muß, so wahr die Einsetzung des Christentums einen Grund hat. Spreche einer mit Hiob (Hiob 27, 6): »Mein Gewissen beißt mich nicht«; wenn das Evangelium sich hören läßt, wenn Christus nahe kommt der Seele, regt sich das Böse in der Brust und fängt an zu schreien: Was habe ich mit dir zu schaffen! Und Christus kommt mit seinem Evangelium auf so manchem Wege, — lebenslang weicht kein Mensch ihm aus. Er bereitet selbst das Verlangen nach sich selber, wecket den Hunger und Durst nach sich. Wenn Christus gepredigt wird, wie das mit neuem Eifer jetzt an mehreren Orten zu geschehen anfängt, so muß dieses Wort die Seele treffen, wenn nicht das eine Mal, so doch das andere. Sie weicht und verläßt die Versammlung, — o, sie kann doch nicht die Versammlung aller Christen verlassen, sie kann doch nicht aufhören, unter Christen zu leben. Da wird ihr denn

gepredigt auf der Gasse, was sie nicht hören wollte im Tempel, dasselbe Wort wird ihr zugebracht, die Kinder bringen es den Eltern zu, der Knecht dem Herrn, der Freund dem Freunde. Denn des göttlichen Wortes Art ist die, daß es nie bleibt innerhalb der Wände, da es gepredigt wird, es dringt über Stadt und Land, und es bleibt nie verschlossen in den Herzen der Hörer, die Hörer vermögen es nicht, in sich zu behalten, das Herz müßte springen davon, wenn es sich nicht ausschüttete vor dem und vor dem. Es kommt zu jedem, und für jeden wird die Stunde schlagen, da er begierig sich nach Himmelslehr umsieht, erwachend aus dem Sündenschlafe fragt: Habt ihr nicht einen Trost für eine bange Seele?

Was dem Christentum so viele Anhänger verschaffte, es war die Antwort, die es geben konnte auf die Frage: »Was soll ich tun, daß ich selig werde?« (Mark. 10, 17), vor welcher alle Erdenweisheit stillschweigen muß. In seinem Innern trägt der Mensch eine leere Tafel. Dahin blicket er, einen Trost darauf zu lesen. Er schreibt selbst etwas darauf, läßt es durch andere tun, aber solche Schrift hält vor Wind und Wetter sich nicht. Dagegen hat Gott eine Tafel ausgehängt über dem Kreuze Jesu: »An welchem ihr habet die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden« (Eph. 1, 7); das ist der rechte Trost, den kein sündiger Mensch entbehren kann. Was der lutherischen Kirche so viele Anhänger verschaffte, es war die Weisung, welche sie gab: Laufet nicht nach Rom, wallfahret nicht nach Jerusalem, kauft keinen Ablassbrief, ausgenommen denjenigen, welchen Christus ausstellt: »Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben« (Mark. 2, 5). — Wofür ihn kaufen? Für Geld nicht! — »Dein Glaube hat dir geholfen« (Mark. 10, 52).

Wenn die lutherische Kirche dieses Wort festhält, von welchem Luther sagt, daß es keine Ketzerei zuläßt, so wird sie bestehen, solange es sündige Menschen gibt, und ihre Wirksamkeit immer weiter ausbreiten, wenn die sündigen Menschen nach vergeblichem Versuch einsehen, hier finde keine Selbsthilfe statt.

Was ist es, das den Menschen daniederhält, drückt, schwächt? Die Sünde. Ach, er kann nicht auf, er kann nicht fort, bis er dieser Last ledig wird; und ob er geht, er geht so langsam, so zögernd seinen Gang. Aber wenn ihm die Sünde abgenommen wird, da fühlt er sich freien Geistes, leichten Herzens, und eine Wonne neuen Lebens durchströmt ihn. Wo Vergebung der Sünden ist, sagt Luther im Kleinen Katechismus, da ist auch Leben und Seligkeit. Oder haltet ihr es nicht für genug, daß ein Wanderer nur unbeschweret sei? Soll er auch zu seiner Nahrung und Labung mithaben? Die Kirche reicht denen, so den Weg Christi gehen und nach dem geistlichen Jerusalem, das droben ist, pilgern, geistliche Nahrung und Labung, wie ein schwacher Mensch — wer wäre nicht schwach! — sie nicht entbehren kann. Besonders mit und in dem

Glaubenssatze: Wir werden aus Gnaden selig. Gehe nur, spricht sie, du wirst gutes Wetter haben; denn Gott ist dir gnädig. Gehe nur, spricht sie, wenn auch sollte Sturm und Regen kommen, so wirst du doch nicht erliegen, denn Gott ist dir gnädig. Und ob du wanderst im finstern Tal, brauchst du dich nicht zu fürchten, denn Gott ist dir gnädig. Und ob du Berge von Hindernissen siehst, Gott hilft dir hinüber; und ob sich Tausende wider dich lagern, kannst du unerschrocken sein; und ob ihre Pfeile sausen zur Rechten und zur Linken, bist du doch nicht verloren; denn Gott ist dir ja gnädig. Ps. 84, 12: Der Herr ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen (Eph. 2, 10). Danket dem Herrn, daß er so freundlich gewesen ist. Jede lutherische Ader müsse der Gnadensonne teilhaftig werden, deren Licht und Wärme, deren Kraft und Herrlichkeit müsse sich ergießen über die Gemüter aller.

*Der Glaubensgrund, auf dem wir stehen,
ist Christus und sein teures Blut;
das einge Ziel, darauf wir sehen,
ist Christus, unser höchstes Gut;
sein Wort die Regel, die wir kennen,
nicht dieser oder jener Ort;
das ists, was wir mit einem Wort
die heilige Gemeinde nennen.*

Johann Ludwig Konrad Allendorf

VON SEINER FÜLLE HABEN WIR ALLE GENOMMEN GNADE
UM GNADE. JOH. 1, 16.

O, liebe Brüder und Schwestern, wenn nicht seine Gnade wäre, was wären wir? Wenn nicht seine Gnade aufginge über unserm armen Leben als der helle Morgenstern, was wäre unser armes Leben? Sehst, mit Schmerzen wird der Mensch in diese Welt geboren und muß bald wieder von dannen ziehen; unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon (Ps. 90, 10).

Was hätten wir, liebe Zuhörer, wenn nicht die Gnade unsers Herrn einen hellen Schein in unser Leben wärfe, wenn sie nicht durch die dunkle Todespforte hindurch einen hellen Strahl des ewigen Lebens in das beängstigte Herz fallen ließe? Aber es gibt eine ewige Gnade und Erbarmung! O, wo eine Seele ist, ein Sünder, dem seine Sünden von Herzen leid sind; wo ein müder Pilgrim sich unter der Last seines Kreuzes beugt und krümmt; wo ein Mensch ist, der schon oft von dieser Gnade gehört, dieselbe aber nicht angenommen hat, diesen allen und allen Kindern Gottes sei es verkündigt: Es gibt eine Gnade, ein herzliches Erbarmen, eine ewige Erlösung und Vergebung!

Was uns aber am meisten freuen muß, ist, daß diese Gnade eine freie Gnade ist, daß man sie nicht verdienen, nicht erwerben kann, daß es nicht an jemandes Rennen oder Laufen liegt, sondern an Gottes Erbarmen (Röm. 9, 16). Ja, wir wären sonst übel daran; da wäre es nur gescherzt mit der Menschheit; es wäre nur ein barmherziger Spaß, den man mit den Elenden triebe, wenn man der Menschheit von Gnade sagte.

Wenn nicht eine freie Gnade wäre, so wäre sie gar nicht für uns; das ganze Evangelium würde über den Haufen fallen. Wenn irgendwo Reichtümer Gottes aufgestellt wären und oben an denselben stünde geschrieben: Diese Reichtümer kann sich derjenige zueignen, der Sanftmut oder Geduld oder Liebe hat, da würde keines von uns dazu gelangen; da stünden wir alle und würden immer dürsten und dürsten und könnten niemals trinken, wir würden verzweifeln.

Aber es gibt eine freie Gnade umsonst. Umsonst ist sie uns gegeben von der göttlichen Barmherzigkeit; umsonst füllt Gott die Hungrigen mit Gütern; umsonst fallen die Schätze des Hauses Gottes den Sündern in den Schoß; denn diese Gnade läßt sich nicht erhandeln; umsonst haben alle Seligen ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes; umsonst können die

Sünder in die blutige Gerechtigkeit Christi eingekleidet werden; umsonst dürfen sie vereinigt mit ihm schon leben in dieser Zeit; umsonst dürfen sie mit ihm leiden, umsonst mit ihm sterben, umsonst in die ewige Seligkeit gehen; umsonst können alle Sünder, auch die alten, grauen Sünder, diese Gnade erlangen. O, wenn auch ein solcher alter, grauer Sünder in der Kirche ist: grauer Sünder, umsonst kannst du heute noch diese Gnade empfangen! Siehe, ich biete sie dir an; aber nicht ich, sondern der Herr bietet sie dir an, umsonst, ach, fasse es doch!

Es gibt eine freie Gnade umsonst: das können wir an dem Schächer sehen (Luk. 23, 39–43), daß es eine freie Gnade gibt, und eben dieser Schächer — ist ein Beispiel für alle alten Sünder. Sehet, der Schächer — was hatte er für eine Gerechtigkeit? für ein Verdienst? Keines; er war ein Dieb, ein Mörder, er lästerte den Heiland; dann aber wurde er erweckt, fühlte Reue über seine Sünden, und der Heiland sprach zu ihm: »Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!« — Sehet, so ging es dem Apostel Paulus. Wer war er? War er ein besonderer Liebhaber Gottes und Jesu Christi? Nein, er war ein Lästterer, ein Schmäher; er verfolgte die Kinder Gottes; — vielleicht sind auch unter uns solche Verfolger, die den Kindern Gottes gern etwas zuleide tun; siehe, du Verfolger, auch du bist zur Gnade eingeladen!

Es gibt eine freie Gnade umsonst! Wie vieles ist im abgelaufenen Jahr um teures Geld gekauft worden, wie viele Dinge, die wir nicht einmal brauchen, haben wir erhandelt um hohen Preis! Welch' großer Luxus! Jetzt wollen wir auch einmal etwas umsonst annehmen! Sehet, die irdischen Dinge, die uns ja nicht sättigen können, kauft man so teuer, und das Göttliche, das uns ewig beseligt, will uns Gott umsonst geben, und wir wollen es nicht annehmen? Wie töricht sind wir; was wir teuer bezahlen müssen, nach dem strecken wir die Hand aus; aber Schätze, die weder Motten noch Rost fressen, da die Diebe nicht nachgraben und stehlen (Matth. 6, 19), solche wollen wir nicht annehmen, an solchen gehen wir vorüber. Was sind wir für Verächter! Ach, daß doch alle heute diese Gnade annehmen möchten! Bedenk' es doch, siehe, ohne Gnade kommst du, wenn du von hinnen fährst, nirgends anders hin als in die Hölle! Das steht in der Bibel von vornen an bis hinten aus, daß alle, die ohne Gnade aus der Zeit gehen, zur Hölle fahren. O, so nimm doch die Gnade an ganz umsonst, du darfst ja nichts dafür hergeben als deine Sünden; bedenk' es doch! Laß nicht so viele Jahre vorbeistreichen! Siehe, die Jahre nehmen zu; die Lebenszeit nimmt ab; du wirst immer älter und älter; du kannst heute noch sterben; man kann so geschwind aus der Zeit gerissen werden. Aber du kannst auch heute noch Gnade finden; du kannst Friede finden bei deinem Heilande und Erbarmer, wenn du ihm nimmer so entweichst, wie du ihm bisher aus dem Weg gegangen bist; dann kannst du dir noch heute ein seliges Ende

bereiten, daß du in alle Ewigkeiten selig bist. Sei doch nicht so töricht! Fasse dich zusammen, und versäume dein ewiges Heil nicht, bitte den Herrn!

Es gibt eine freie Gnade umsonst; davon will aber die eigenliebige Natur nichts; sie stutzt daran, sie flucht darüber, sie will ohne Gnade selig werden, und doch ist dies die enge Türe, durch die wir eingehen müssen zum ewigen Leben. Wer anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und Mörder und wird nicht hineinkommen. Sehet, solange man sich noch in seiner Eigenliebe gefällt und umtreibt, so lange man noch Gefallen an sich selber hat in guten Tagen, wo es einem ein gar angenehmes Gefühl ist, daß man so ein Christ ist, solange der schändliche Pharisäer noch nicht aus dem Herzen hinausgefeht ist, der Pharisäer, der immer, wenn auch nur heimlich, betet: »Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, wie der und jener« (Luk. 18, 11), so lange ist diese freie Gnade »ganz umsonst« dem Herzen ein Abscheu. Soll denn, denkt man, meine Tugend ganz umsonst sein? Bin ich denn nicht besser als andere Sünder? Armer Sünder! steh' einmal still, besinne dich, siehe, dein Tugendkleid, dein Tugendwahn kann von dir genommen werden; oder meinst du, es könnte dies nicht geschehen, du könntest dich in deine Tugend einhüllen? Meinst du, dein Tugendkleid könnte nicht von dir genommen werden? Wenn du es dir durch die Gnade Gottes nicht nehmen lässest, so wird es durch den Zorn Gottes von dir heruntergenommen werden; Gott wird dem Teufel Macht geben, es von dir herunterzuziehen und vor deinen Augen zu zerfetzen und zu zerreißen; dann wirst du dastehen in deiner natürlichen Blöße und wirst nichts sehen als die Schande deiner Blöße. Vor den flammenden Augen Gottes können nur die bestehen, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes (Offb. 7, 14). Glaube mir's, alle eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn's gleich nicht bloß Heuchelschein, sondern treu gemeint wäre, gilt nichts; wer die Gerechtigkeit Christi nicht ergriffen hat, der wird verdammt, und wenn er der Heiligste wäre. Aber es möchte vielleicht jemand fragen: Wie komme ich zu dieser Gnade? Wie mache ich's denn? Sehet, darauf antwortet uns das Evangelium: »Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden« (Joh. 1, 12). Es ist ein so leichter Weg; den Heiland dürfen wir nur aufnehmen, das ist das Ganze, was wir zu tun haben, oder mit andern Worten: wir sollen an ihn glauben. Aufnehmen sollen wir den Heiland, annehmen, was er uns gibt: Er bietet uns Gerechtigkeit an, die sollen wir annehmen; er bietet uns Frieden an, den sollen wir annehmen; Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben bietet er uns an, dies sollen wir alles annehmen und unsere Ungerechtigkeit, unsern Unfrieden, den Fluch unserer Sünde und Missetat dadurch verschlingen lassen und sollen keine Miene machen, als ob wir ihm für seine Gaben etwas geben wollten, sondern wir sollen es annehmen, wie Kinder aus den Händen ihres Vaters

alles annehmen und nichts dafür tun, als daß sie dankbar sind. Das ist das ganze Evangelium.

Wie viele werden aber unter uns sein, die wohl auch schon daran gedacht haben, daß nichts dazu gehört als ein kindliches, dankbares Herz? Wir machen uns unsern Weg selber schwer. Wie viele werden dasein, die schon jahrelang ohne eine ganze Gewißheit der Gnade dahingehen? Lieber Mensch, besinne dich doch! Wielange ist es schon, daß du in einem heimlichen Gerichte dich befindest, daß du nicht hindurchdringen und nicht Vergebung deiner Sünden erlangen kannst, daß du zu keiner Gewißheit kommst? Woher kommt diese Ungewißheit?

Es möchte vielleicht die Ursache haben, daß du deine Lieblingssünde nicht aufgeben willst; es kann aber auch noch einen andern Grund haben, es kann auch von deinem Unglauben herkommen, daß du diese Gnade nicht umsonst annehmen, daß du sie immer verdienen willst. Besinne dich, du traust es vielleicht Gott nicht zu, daß er dir umsonst nach seiner Gnade deine Sünde austreichen und sie dir vergeben könne, du traust ihm nicht zu, daß er barmherzig sei; du sprichst etwa: wenn ich nur dieses oder jenes hätte, wenn ich Liebe oder Demut oder Sanftmut hätte, dann wollte ich es glauben. Nein, nicht erst dann sollst du glauben, schon vorher sollst du glauben; du kannst die Gnade nicht verdienen durch eigne Gerechtigkeit!

Tue einmal den großen Sprung aus deiner Gerechtigkeit heraus und in die Gerechtigkeit Christi hinein! Es ist ein großer Sprung! Man meint, man falle hinunter in den Abgrund, aber man fällt nicht hinunter, man fällt einem liebenden Vater ans Herz. Kommet, wir wollen es wagen und diesen großen Sprung machen! Kommt, wir wollen ausgehen von unserer Eigengerechtigkeit und hinüberspringen in die Gerechtigkeit Christi!

*Wenn ich mich selbst betrachte,
so wird mir angst und weh;
wenn ich auf Jesum achte,
so steig ich in die Höh,
so freut sich mein erlöster Geist,
der durch das Blut des Lammes
gerecht und selig heißt.*

Ernst Gottlieb Woltersdorf

AUS GNADE SEID IHR GERETTET WORDEN DURCH DEN
GLAUBEN, UND DAS NICHT AUS EUCH, GOTTES GABE
IST ES. EPH. 2, 8.

Das sollt ihr Christen billig nie vergessen, was ihr schon geworden seid, nicht vergessen wegen der Empfindung eurer fortwährenden Mangelhaftigkeit; nicht von wegen der Züchtigungen, die ihr erdulden müsset, nicht vergessen sollt ihr es Jesu zu Ehren, der ein vollkommener Heiland ist, seiner Gerechtigkeit zu Ehren, die euch vollkommen deckt, seiner Treue und Wahrheit zu Ehren, die euch sicher durchbringt; dem Satan und der Welt zum Trotz und euren Seelen zu Nutz sollt ihr es nicht vergessen, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke; und was soll eure Freude hemmen, wenn ihr die Ursache eurer Seligkeit erwäget?

Nicht ist die Ursache eures Heils in den Werken zu finden, dann könnte jemand sich rühmen; das will aber Gott nicht; sondern will sich jemand rühmen, der soll sich in dem Herrn rühmen, in welchem er hat Gerechtigkeit und Stärke. Nicht ist die Ursache eigener Fleiß; denn die mit Werken umgehen, sind und bleiben unter dem Fluch. Nicht ist es Reue, Trauer und Leidwesen, überhaupt hat man das Werk nicht angefangen, sondern ihr seid sein Werk. Wie soll ein Toter selbst das Leben in sich anfangen können?

Nicht weil ihr es wert waret, aus Gnaden seid ihr es geworden. Also lag der Grund nicht in euch selbst, sondern außer euch, in Christus Jesus lag er. Die Barmherzigkeit, die Liebe Gottes war es, die euch ganz umsonst beseligte, und zwar der Reichtum derselben. Aus Gnaden wird die Seligkeit angefangen und aus keiner anderen Ursache bis zur Vollendung fortgesetzt. So muß das Heil anerkannt werden, aus lauter Gnaden muß es gesucht, aus lauter Gnaden muß es angenommen werden. So jemand glaubt, er müsse sich dessen würdig machen, hält er nur selber sich auf. So er sich einbildet, dessen würdig zu sein, schließt er sich davon aus. Solange er um seiner Unwürdigkeit, oder weil er noch nicht demütig oder reumütig ist, das Heil nicht ergreift und sich demselben darstellt, um auch aus Gnaden recht bußfertig, reumütig, gläubig gemacht zu werden, bleibt er bei durchlöcherten Brunnen liegen, während er aus einer unerschöpflichen Quelle eine Gnade um die andere nehmen könnte. Wer irgendein Heil, eine Kraft und geistliches Gut anders als aus Gnaden zu erlangen hofft, der überschlägt bei seinem Bau die Kosten nicht und bringt seine Arbeit dar, wovon er nicht satt werden kann.

Von der Weise, aus Gnade selig zu werden, lassen sich ganz entgegengesetzte Dinge als wahr behaupten. Es ist schwer, aus Gnade selig zu werden, weil der Mensch den Grund davon durchaus in sich selbst finden und verzagen will, wenn er lauter Unwürdigkeiten in sich entdeckt. Es ist sehr leicht, weil alles, alles bereitet ist, weil man nichts mitzubringen braucht als sein Elend und sich alles, alles schenken lassen darf; weil man nichts zu sein braucht, als man wirklich ist: ein Sünder, und doch ein Heiliger wird.

»Aus Gnade« ist es sehr beschwerlich und widerlich für die stolze Natur, die Gott durchaus etwas bringen will, das ihr vergolten werde, der es unerträglich ist, daß alle ihre Arbeit für vergeblich erklärt und alle ihre Gerechtigkeit ihr als ein Unflat ins Angesicht geworfen wird. »Aus Gnade« ist es sehr lieblich und süß; denn man wird auf einmal ganz reich, vollkommen und selig, auf einmal aller Sorgen und Verlegenheiten los, bekommt auf einmal den erquicklichsten Frieden, ruht von aller Arbeit und genießt nur die Früchte des Verdienstes Christi.

»Aus Gnade« selig zu werden ist eine sehr dunkle Sache. Der Mensch faßt kein Ding schwerer als dieses. Es reimt sich mit keiner Vorstellung, die er sich vom Seligwerden gemacht hat; er meint, ihm widersprechen zu müssen, so ungereimt kommt es ihm vor. Und doch ist es wieder so klar, daß derjenige, der erleuchtete Augen hat, gar keinen andern Weg erkennen kann als den, aus Gnade heilig und selig zu werden. Er sieht ihn als einen Weg an, auf welchem sich Toren nicht irren können, wenngleich kein Unreiner darauf wandelt, aber auch kein reißendes Tier darauf zu besorgen ist.

»Aus Gnade« selig zu werden scheint sehr unsicher. Niemand scheint alsdann sein Heil mit Zuversicht erwarten zu können, weil in ihm selbst kein Grund vorhanden ist; und ist doch wiederum so sicher, daß derjenige, der ihn versteht, von gar keinen Zweifeln weiß. Es scheint der Heiligkeit und dem Fleiß in guten Werken nachteilig, und doch ist sie auf keinem andern Weg als auf diesem zu erlangen. Hier wird eben der Mensch mit Gott einverstanden, hier gibt er ihm alle Ehre, hier tritt er aus dem Werk in den Gnadenbund, hier erniedriget der Mensch sich selbst und wird also erhöht nach den Grundsätzen des Reiches Christi.

Das Mittel aber, um »aus Gnade« selig zu werden, ist der Glaube. Durch den Glauben, nicht durch die Werke, das dünket dem Menschen seltsam, der den Glauben für gering und die Werke allein für groß hält, was doch ebenso klug ist, als wenn jemand einen Baum pflanzte und die Wurzel nicht achtete, obschon sie in der Ordnung nicht sichtbar ist in sich selbst, sondern nur in ihrer Wirkung. Niemand arbeitet sich durch die Werke zur Gnade empor, diese Werke mögen auch im Beten, in Reue und Leidwesen oder in strenger Rechtschaffenheit bestehen. Freilich scheint der Glaube nichts Besonderes zu

sein, und doch geht es ihm wie den kleinsten und zartesten Wurzeln an einem Baume, die doch die wichtigsten sind.

Galuben ist im Grunde anders nichts als eine Einwilligung, in dem Wege des Evangeliums weise, gerettet, gut und selig zu werden, anders nichts als eine herzliche Genehmigung und Guttheißung des Evangeliums von Christo und seiner Gnade, als ein Annehmen Jesu Christi, als ein Aufhören des eigenen Wirkens, um in ihm zu ruhen und sich alles in ihm schenken zu lassen. Die Übung des Glaubens ist so einfältig, daß auch ein Kind sie verstehen kann, und doch so geheimnisvoll, daß keiner sie dem andern begreiflich machen kann; sie ist so leicht, daß sie einer Seele, die den Glauben übt, als ganz natürlich vorkommen kann, und doch so schwer, daß niemand sie zu üben vermag, als der den Geist des Glaubens hat. Wird er in der Seele ausgeboren, so ist ihr auf einmal geholfen, so fällt der Druck aller Lasten hinweg, so geht ihr ein Licht auf in der Finsternis und das Leben im Tode. Die Schwalbe findet ihr Haus und der Vogel sein Nest, alles wird möglich, und sein Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

»Und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.« In diesen Worten zeigt der für die Ehre Gottes eifernde Apostel die Quelle des ganzen glückseligen Zustandes der Christen. Nicht nur ihres Glaubens, sondern auch ihrer Liebe, ihrer Erneuerung, ihrer Geduld und ihres ganzen gottseligen Wandels. Nicht aus euch. Hiermit wird aller eigene Ruhm abgeschnitten. Nicht aus euch der erste Anfang und das aufrichtige Wollen des Guten, nicht aus euch das Wachstum und die Förderung des Guten, es ist Gottes Gabe. Ein Christentum, dessen Anfang, Fortsetzung und Übung jemand seinen eigenen Einsichten und Übungen verdankt, eine Gottseligkeit und Tugend, wobei jemand ohne Christentum zurechtkommen kann und mit seinem eigenen Fleiß ausreicht, ist die Gottseligkeit nicht, die Paulus aufrichten will; die ist nicht aus euch. »Ist aber Abraham auf diese Weise gerecht geworden, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott« (Röm. 4, 2). Soll eine Gerechtigkeit echt sein, so muß sie als eine Gabe Gottes erkannt, gesucht und erlangt sein, sonst ist sie kein echtes Gold, was besteht.

Das ist hart, sagst du? Warum hart? So wäre es ja wohl möglich, daß ich mein Bestes täte und doch zu nichts gelangte. Aber warum erklärst du dies für hart, da es freilich nicht an deinem Wollen oder Laufen, aber doch an dem Erbarmen eines Gottes liegt, der da gerne hilft? Wird er denn auch mir helfen wollen? Wie könntest du daran zweifeln, wenn du es demütig suchest; das ganze Himmelreich gehört ja denen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Aber freilich, daran liegt es eben: man ist zu stolz, zu reich, zu gut, zu weise; und daran liegt es auch, daß man seine pharisäische Gerechtigkeit nicht will fahrenlassen, um die bessere zu erlangen, ohne welche niemand wird ins

Reich Gottes kommen, ja, ohne welche niemand weder Friede noch Freude hat. Gottes Gabe ist es. Wenn man das so strenge und eigentlich annehme, das würde ja ein faules Christentum geben. Ein faules Christentum? O, gewiß nicht, erst wirst du vermutlich genug zu ringen und zu arbeiten finden, ehe du in das rechte evangelische Geleise kommst, wo man stark ist in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke (Eph. 6, 10). Bist du das erst, so wird dich deine Erkenntnis auch nicht unfruchtbar lassen, und du wirst sagen: Ich kann alles tragen durch den, der mich mächtig machet, Christum (Phil. 4, 13).

Gottes Gabe! O süßes Wort für alle Armen an Geist! Sehet doch nun die Gottseligkeit, sehet doch nun die Erlangung eines neuen Herzens, sehet den Glauben, die Liebe, die Heiligung, die Geduld, das Seligwerden nicht an als einen hohen, fast unersteiglichen Berg; es ist ja nicht aus euch, soll auch aus euch nicht sein, dieser Aberglaube macht es euch schwer. Gottes Gabe! — So ist es ja leicht.

*Ich weiß von keinem andern Grunde,
als den der Glaub in Christo hat;
ich weiß von keinem andern Bunde,
von keinem andern Weg und Rat,
als daß man elend, arm und bloß
sich legt in Christi Arm und Schoß.*

Carl Heinrich von Bogatzky

ABER DAS WORT DES HERRN KAM ZU ELIA, DEM THISBITER, UND SPRACH: MACHE DICH AUF UND GEHE HINAB, AHAB, DEM KÖNIG ISRAELS ENTGEGEN, DER ZU SAMARIA IST — SIEHE, ER IST IM WEINBERGE NABOTHS, DAHIN ER IST HINABGEGANGEN, DASS ER IHN EINNEHME —, UND REDE MIT IHM UND SPRICH: SO SPRICHT DER HERR: DU HAST TOTGESCHLAGEN, DAZU AUCH IN BESITZ GENOMMEN. UND SOLLST MIT IHM REDEN UND SAGEN: SO SPRICHT DER HERR: AN DER STÄTTE, DA HUNDE DAS BLUT NABOTHS GELECKT HABEN, SOLLEN AUCH HUNDE DEIN BLUT LECKEN. UND AHAB SPRACH ZU ELIA: HAST DU MICH GEFUNDEN, MEIN FEIND? ER ABER SPRACH: JA, ICH HABE DICH GEFUNDEN, DARUM DASS DU DICH VERKAUFT HAST, NUR ÜBLES ZU TUN VOR DEM HERRN. SIEHE, ICH WILL UNGLÜCK ÜBER DICH BRINGEN UND DEINE NACHKOMMEN WEGNEHMEN.

1. KÖN. 21, 17–21.

Der König lustwandelt im Weinberge Naboths. Er erfreuet sich des schönen Raubes und überlegt, wie dieser Blutacker nun am besten zu benutzen und mit seinen Anlagen zu verbinden sei. Siehe, da ist es ihm, als hörte er Fußtritte in seiner Nähe. Er blickt um sich, und wie groß ist seine Bestürzung und sein Ingrim, als er einen Mann auf sich zuschreiten sieht, an dessen Statt er lieber ein ganzes Kriegsheer wider sich hätte anrücken sehen und der ihn ungelegener noch nie mit seinem Besuche überfallen hatte als gerade in diesem Momente. Es war Elias, der Thisbiter. Wie eine düstere Wetterwolke, mit Tod und Verderben schwanger, kam er dahergewandelt. Keine Meldung sendet er vor sich her; keine Anfrage, ob der König auch geruhe, ihn vor sich zu lassen. Er nimmt sich die Audienz im Namen Jehovas und trägt kein Bedenken, den Monarchen inmitten seiner Gärten und Anlagen zu überraschen und ihn in seinen Privatbelustigungen für einen Augenblick zu unterbrechen. Verwünschte Begegnung für den Fürsten! — Hatte er sich doch schon mit der Hoffnung geschmeichelt, diesen lästigen Gast nunmehr für immer los zu sein. Über alle Berge hatte er ihn geglaubt oder, was er wohl noch lieber gesehen hätte, im Grabe schon. Und plötzlich steht er, wie eine Erscheinung aus einer andern Welt, ja, wie der Geist des ermordeten Naboth selbst vor ihm. Leichenblaß und vor Wut und Bestürzung zitternd sieht er den verhaßten Boten heranschreiten, und bevor Elias noch ein Wort gesprochen, hat er sich gewisser-

maßen seines Auftrags an Ahab bereits entledigt. Ahab fühlt schon, was er will. Er liest ihm das Gericht und den Bannfluch aus den Augen, und der bloße Anblick des Mannes in der rauhen Haut ist ihm wie ein Dolchstich und Feuerpfeil in das schuldbeladene Gewissen. Hast du mich gefunden, mein Feind? schreit er ihm Gift und Geifer sprühend entgegen; verrät sich aber damit nur selbst und wird sein eigener Verkläger.

Wie oft, meine Brüder, müssen wir, eure Prediger, dieses Schicksal Elias teilen, wenn es auch uns gelingt, die Sünder in der Gemeinde zu finden, oder vielmehr, wenn sie durch uns von Gott gefunden werden. Wie oft haben auch wir es mit Ottern und Skorpionen zu tun, wenn der Blitz unserer Worte zündet, wenn unsere Pfeile ins Schwarze treffen, wenn die Signale der geistlichen Steckbriefe, die wir von der Kanzel herab in die Versammlung werfen, auf unsere Zuhörer passen und in den Spiegeln, die wir euch vor Augen stellen, der eine und der andere wider Willen seine häßliche Gestalt anschauen muß. Alsobald heißt es dann auch zu uns in den Herzen dieser Getroffenen: Hast du mich gefunden, mein Feind? Und mit den bittersten Anklagen wird uns die glückliche Jagd vergolten. Nun sind wir angeblich die schadenfrohen Widersacher der Menschheit und haben unser Vergnügen daran, die Leute ohne Not zu ängstigen und zu quälen. Liebe und christliche Sanftmut sind uns fremde Sachen, und ein dumpfes, melancholisches Mönchtum ist die Gottseligkeit, zu der wir der Gemeinde Anleitung geben. Unsere Predigten ermangeln in jeder Beziehung der Wahrheit und wimmeln von Übertreibungen. Anstatt das Gemüt zu erheben und ihm eine heitere Lebensansicht einzuflößen, empören sie nur das zart fühlende Herz und reizen es zum Unwillen. Überdies ist von dem, was man Geist und Ideen nennt, in diesen armseligen Vorträgen nicht das Geringste anzutreffen, und wem es um Belehrung zu tun ist, der wird in unserer Kirche wenigstens seine Rechnung nicht finden. — So lauten die unbarmherzigen Sentenzen, die wir uns nun müssen gefallen lassen, und nicht selten geschieht es, daß es bei den Worten nicht einmal bleibt und die Kritik eine tätliche wird. Man will es uns entgelten lassen, daß wir es wagen konnten, unsere Hand an ihren Herzensfrieden zu legen. Und so entschließt sich man denn, uns nie wieder hören zu wollen, sondern hinfort da oder dorthin zu gehen. Nun, geht denn nur, ihr angeschossenen Hirsche, wohin es euch beliebt. Nicht wir, Gott hat euch gefunden durch uns, und dem entlauft ihr nicht. Der Pfeil hängt euch nun einmal im Marke, und was gilts, ihr werdet ihn nicht wieder los, bis ihn dieselbe allmächtige Hand, die ihn gegen euch abdrückte, auch wieder aus der Wunde herauszieht. Kein Kraut und Pflaster dieser Welt wird vermögend sein, die empfindliche Wunde eures Gewissens zu heilen. Der Brand im Innern wird sich von Tag zu Tag vermehren und das fressende Feuer in euern Gebeinen immer weiter um sich greifen, bis es

erlischt — im Blute des Lammes und im Friedensgesäusel des Kreuzes gedämpft wird.

Kaum, daß die wutschnaubende Frage: Hast du mich gefunden, mein Feind? dem Könige von den Lippen ist, da kehrt sie auch schon in bejahender Form wie ein furchtbares Echo wieder zu ihm zurück. Ja, spricht der Mann in der rauhen Haut, mit seiner gewohnten Festigkeit und Ruhe, ich habe dich gefunden! Wie mag dem Verbrecher bei diesen Worten zumute gewesen sein! Verwirrt und gebunden wie er war durch die furchtbaren Anklagen seines Gewissens, sah er sich außerstande, dem Angriffe des Propheten auch nur das Geringste zu seiner Verteidigung entgegenzusetzen. Zudem traf ihn das Donnerwort des Propheten gerade im Weinberge Naboths; peinlicher Umstand das! Und die vielsagende Miene, womit Elias das Wort begleitete, ließ den König keinen Augenblick mehr zweifeln, der Prophet wisse, wessen der Acker sei und was das zu bedeuten habe, daß ihm sein Souverän auf diesem gewohnten Spaziergange zwischen den Zäunen des nachbarlichen Erbes begegne. Fürwahr, eine bemitleidigungswürdige Stellung, welche der Fürst in diesem Momente einnahm! Eine schmähhchere Niederlage hatte ihn noch wohl nie betroffen. In einem Nu war der Glanz seiner Königskrone dahin und die imponierende Glorie seines Purpurs wie weggeblasen. Wie ein armer, verlegener Delinquent, dem, bis auf einen verbissenen, ohnmächtigen Ingrim, alle Waffen gegen seinen Verkläger aus den Händen geschlagen sind, steht er dem Elias gegenüber.

Ihr fühlt das Eisige, Mark und Bein Durchsägende in jenem kaltblütigen: Ja, ich habe dich gefunden! Es ist das erbarmungslose Gesetz, das versteinern wie ein Medusenhaupt euch daraus anstarrt; die nackte Justiz des göttlichen Gerichtshofes ist es, die in ihrer schauerlich schneidenden Schärfe euch hier begegnet. Wie häufig ist es geschehen, daß ein solches »Ich habe dich gefunden!« vom Stuhle der beleidigten Majestät her den Sünder, den es traf, augenblicklich der Verzweiflung in den Rachen warf oder gar die Sinne ihm verwirrt und in die Bande des Wahnsinns ihn geschlagen hat. O, walt' es Gott in Gnaden, daß, wenn heute oder morgen auch ihr in euern Schlupfwinkeln von oben her gefunden werdet, nicht das nackte Gesetz allein der Häscher sei, sondern das Evangelium ihm zur Seite gehe. Mit dem Donnerklange: Verflucht, wer vom Gesetze weicht! vermenge sich in demselben Momente dann die selige Kunde (Röm. 10, 4): Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht! In das »Gehet hinweg von mir in das ewige Feuer!« töne zu gleicher Zeit das herzentrückende »Kommet her, Mühselige und Beladene, ich bringe euch zur Ruhe«! Alsdann wird das heilige Entsetzen, das auf eure Seele zustürzt, sofort sein Gegengift in jener Trauer finden, die zur Seligkeit eine Reue wirkt, welche niemand gereuet, und das gesetzliche

Schrecken, das keine Verheißung hat, wird alsobald in jene innige Zerschmelzung sich verwandeln, welche als erstes Zeichen empfangener Gottesgnade den Anfangspunkt eines neuen unverwelklichen Lebens bildet. Nein, nicht der tötende Feuerschein der göttlichen Gerechtigkeit macht neue Menschen, sondern das belebende Sonnenlicht der göttlichen Sünderliebe macht sie. Bei der Krippe und am Kreuze werden die Erben des Himmels geboren, nicht auf Sinais donnerndem und dampfendem Gipfel. In der Erscheinung der Leutseligkeit Gottes liegt die magnetische Wunderkraft, die den Sohn des Staubes sich selbst entreißt und über die Erde ihn emporhebt. Hier ergreift ihn die Gewalt der Liebe und macht ihn für ewig zu einem Knecht des Herrn. Aber diese Knechtschaft, da man nichts anders mehr kann als wiederlieben den, der uns so unaussprechlich zuerst geliebt hat, ist zugleich die einzige, die wahre Freiheit. Da wird man frei von sich selbst, frei von der Eigensucht, von der Welt und ihrer Eitelkeit und frei aus den Fesseln der Sünde und des Fleisches. Man lebt Gott aus feurigem Bedürfnis, man sucht seine Ehre, ehe man sich vornimmt, sie suchen zu wollen, man läuft den Weg seiner Gebote, weil man unwiderstehlich diesen Weg getrieben wird, und man vollbringt das Gute ebenso leicht und unwillkürlich, wie die Pflanze ihre Blüte treibt und der Quell sein Wasser sprudelt. So geben sich Freiheit und Notwendigkeit dann den geheimnisvollen Bruderkuß. Man wird ein Gebundener der Liebe und in dieser Gebundenheit himmlisch frei, — frei, wie Gott selber frei ist. Das sind die heilvollen Wirkungen, welche das Evangelium im Gefolge hat. Solche Wunder wirkt kein Gesetz. Nur da, wo die göttliche Liebe das Regiment führt, fließen die Quellen des Lebens und aller Heiligung. Im Lichtglanz Bethlehems und Golgathas baue dir ein Hüttlein, so trinkst du mit jedem Atemzuge Kräfte der zukünftigen Welt, und wie von tausend Händen fühlst du dich über die Erde hinaufgezogen in das himmlische Wesen.

*Verklär's denn meinem Herzen,
o Jesu, durch den Geist,
wie du mit tausend Schmerzen
für mich gestorben seist.
Das wird mein Eis zerschmelzen,
das wird den schweren Stein
von meinem Grabe wälzen
und ewig mich befrei'n.*

Friedrich Wilhelm Krummacker

In der Tat: Jämmerlich ist es, welch unglückselige Menschenfurcht man hat, wenn man Gott die Ehre gibt in täglichem Gebet. Es ist doch fast so, als ob man hierbei ein finsternes Geschäft triebe! Als ich anfang zu beten und dabei in der Bibel zu lesen, habe ich zuerst immer – aus Furcht, jemand könnte mich darüber ertappen – die Tür zugeschlossen (übrigens las ich dann irgendwo, diese verschlossenen Türen wären im Anfang ganz gut, damit man hinter ihnen – ähnlich wie die Jünger – Mut sammelt und dann auch offen und frei bekennt). Dann machte ich wohl die Türen auf, aber erst jetzt wieder habe ich erneut diese jämmerliche Furcht an mir erfahren, indem ich jedesmal zusammenschrak, wenn jemand mich bei meinem kurzen Morgengebet überraschte.

Es ist mir nie so klar gewesen wie jetzt, wie unser Herr von uns, die wir für ihn und sein Reich arbeiten wollen – ob im Kleinen oder Größeren – absolute *Entschiedenheit* fordert. Und dann ein Zweites: Wir beten viel zu wenig im Glauben, daß wir es empfangen werden, und darum empfangen wir auch so wenig. Zuerst müssen wir noch viel mehr dem Herrn anliegen, daß er unsere eigene Seele gläubig, rein und heilig mache, und dann müssen wir im Glauben um die Seelen der Unsrigen ringen, bis wir sie heraus- und herangebetet haben! Diese Früchte reifen ganz sicher, wenn wir's auch nur selten sehen dürfen. – Ich bitte, bete für mich, daß der Herr mir Glauben und volle Entschiedenheit in Gnaden schenken möge!

Eberhard von Rothkirch 1852–1911

(U. v. Hassel: Eberhard von Rothkirch und Panthen 1912, S. 90)

DARUM SO HALTET MEINEN SABBAT; DENN ER SOLL
EUCH HEILIG SEIN. 2. MOSE 31, 14.

O, wir sollten mal nur ein Jahr keine Sonn- und Festtage haben, und wir würden mit Schrecken gewahren, wohin die Menschheit versänke. Gingen nicht Menschenseelen darüber verloren, wäre der Versuch wohl mal zu machen, um doch denen, welche laut und leise bekennen, diese Tage seien als solche unnötig und überflüssig, aus der traurigen Erfahrung den Gegenbeweis zu liefern. Man sieht es ja jetzt schon an denen, welche diese Tage nicht recht feiern, wie versunken sie sind in dem Irdischen, in dem nichtigen, eiteln Wesen dieser Welt und wie entfremdet dem höheren Leben aus Gott. Darum dankt, dankt Gott, daß ihr Sonntage, Erbauungstage habt, an welchen an den ewigen Hütten so segensreich gearbeitet werden kann. Aber dankt recht mit der Tat und Wahrheit dadurch, daß ihr diese Tage nun auch so benutzt, als geistliche Erbauungstage feiert und damit recht und segensreich sie feiert! Doch soll dies ganz in vollem Sinne des Wortes geschehen, so muß noch hinzukommen, daß wir sie feiern als Tage geheiligter, himmlischer Freude im Herrn.

Freude ist das Lebenselement unseres Geistes. Wo sie fehlt, da ist kein Leben, weshalb auch die ewige Seligkeit mit dem Ausdruck »das Leben haben« bezeichnet wird. Freude ist der Flügel, der uns ewig tragen muß, wenn wir unser höchstes, heiligstes Bedürfnis befriedigt sehen wollen. Daher auch das allgemeine Ringen nach Freude und Wohlbefinden, so oft auch dabei fehl gewählt werden mag. Und siehe, die Urquelle aller Freude, die unendliche Fülle aller Seligkeit, der gnadenreiche Gott gönnt und gibt uns auch Freude. Er selbst führt uns an die Quelle, ja, in die Quelle mitten hinein, so reichlich gibt er. Aber an und in die rechte Quelle führt er uns, die da purpurrot von Golgatha herabfließt, entspringend in den Wunden dessen, der da spricht (Joh. 16, 22): »Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.«

Uns des zu freuen, der allein und das allein wahre Freude gibt, des Erlösers und seiner für uns erfundenen ewigen Erlösung, dazu sind die Tage des Herrn wiederum so vorzugsweise geeignet und bestimmt. Tage heiliger Freude im Herzen sollen sie sein und sind sie auch wirklich für alle, welche sie recht zu feiern wissen, Tage, an welchen wir in die Fenster des Himmels

klarer als sonst schauen und die Herrlichkeit erblicken, welche er denen bereitet und aufbewahrt hat, die ihn lieben und Erben des ewigen Lebens sind. Nicht das ist eine Freude, wie die Kinder der Welt sie haben und lieben, über die Welt und ihre nichtigen Dinge, sondern wie die Engel Gottes und alle Kinder Gottes, ja, Gott selbst sie haben und lieben, über bußfertige, begnadigte Sünderseelen und über das diesen Seelen widerfahrne Heil, eine Freude, welche aus der rechten Quelle fließt und zu diesem Urquell selbst in Lob- und Preisgesängen wieder zurückführt. Das ist Christen-, das ist Sonntagsfreude, und die dürfen und sollen wir genießen!

Darum freut euch allewege, und abermals sage ich: Freuet euch, auch darüber und darin, daß ihr Sonntage habt und halten dürft, um sie auch dadurch recht und segensreich zu feiern! Euer Herz jauchze vor Freuden, wenn ihr besonders an diesen Tagen hört und erfahrt, wozu wir berufen und erwählt sind, und werdet so rechte Sonntags-, Himmels-, Gotteskinder — das eine folgt mit und aus dem andern —, um würdig erfunden zu werden, einst einzugehen in des Herrn Freude, wenn der große Sabbat der Ewigkeit anbricht. Sogenannte Sonntagskinder hält ja der Aberglaube für besonders gesegnet. Wenn ihr es in diesem Sinne recht seid, dann wird der Segen und die rechte Freude gewiß auch nicht fehlen.

Ja, ja, als Tag heiliger Ruhe, geistlicher Erbauung, als Tag himmlischer Freude im Herzen, so möge, so müsse dieser Gottestag von euch allen gefeiert, recht und segensreich gefeiert werden, damit die Gnadenverheißung in Erfüllung gehen könne (Hebr. 4, 1): »Sie sollen zu meiner Ruhe kommen!« Hört es, Bürger der Ewigkeit, zu seiner, zu Gottes Ruhe! O, möchte euch allen dies liebliche Los zufallen, möchte euch allen dies schöne Erbteil werden! Aber wer erben will, muß Kind vom Hause sein, und wer rechtes Kind sein will, muß von neuem geboren werden und diese Wiedergeburt durch echt kindlichen Gehorsam an den Tag legen, auch in der rechten Feier des Sabbats.

O, möge denn dies mein heutiges Wort an euch dazu beitragen! Möge es steuern helfen, wo und wie es in dieser Hinsicht not tut! Und not tut es, sehr not! Das müssen wir doch gestehen, wenn wir um und in uns blicken! Darum habe ich auch heute so reden wollen, reden müssen nach Pflicht und Gewissen, und ich bitte euch dringend, denkt dem weiter nach, ehe es zu spät ist, und nehmt das Wort an in der Liebe, wie es gegeben wird, damit es Frucht bringe für das ewige Leben. Oder denkt vielleicht mancher, das gehe nicht, ein so hartes Wort finde keine gute Statt? O, der möge doch bedenken, daß es nur dem harten, trotzigem Herzen hart ist, dem weichen nicht; das gibt nach. Und für solche harte Herzen gehört ja, wenigstens mitunter, ein Hammer, der es zerschmeißt. Jetzt meinen ihrer viele, wir kämen zu hart, und einst vor dem Gericht werden sie sagen: Ihr kamt zu gelinde. Was hilft es denn auch, im-

mer um den Nagel herumzuhämmern, davon dröhnt er nur noch loser, oder auch wohl mal daran zu schlagen, davon verbiegt er nur! Und was ist denn für viele, die nicht sehen und hören wollen, wie es mit ihnen steht, der Stab Sanftmut (Sach. 11, 7) anders als ein solches Herum- und Daranhämmern, wodurch sie sich nicht gemeint und getroffen fühlen?

Davids Bußspiegel (Psalm 51), welchen so mancher arme Sünder nimmt, damit in einen Winkel geht, sich darin besieht und reuig nachbeten lernt: »Ich habe gesündigt wider den Herrn; Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte«, dieser Bußspiegel würde wohl nicht aufgehangen sein in der großen Rüst-kammer des Wortes Gottes, wäre Nathan bei seinem Umherhämmern vom reichen und armen Mann mit ihren Schafen geblieben und hätte nicht durch die schlagende Nutzanwendung: »Du bist der Mann!« (2. Sam. 12, 7) den Nagel auf den Kopf getroffen.

Ob ich es heute auch so getroffen, manchen unter euch getroffen habe? O, fragt euer Gewissen vor Gott dem Allwissenden und Heiligen, steht ihm redlich Rede und Antwort! Und damit ihr das um so eher tut, blickt erst die ernste Warnungstafel 2. Sam. 12, 7 an. Laßt euch die Nutzanwendung von dem Gesagten, von dem rechten Nathan, vom Geiste Gottes machen, der euch durchs Herz rufe: Ja, auch du bist der Mann, der das dritte Gebot übertreten hat, und du wirst ein Mann des Todes sein, wenn du nicht mit David in dich schlägst und beichtest mit ihm: »Ich habe gesündigt wider den Herrn« (2. Sam. 12, 13).

Wohl dir aber, wenn du das tust, redlich tust wie David! Dann wird so gleich wie dort darauf folgen: »So hat auch der Herr deine Sünden weggenommen; du wirst nicht sterben!«

Und obwohl auch dort der Sohn, welcher dem David geboren war, des Todes sterben mußte, weil er durch diese Geschichte die Feinde des Herrn hatte lästern gemacht, und obwohl auch hier das, was am Sonntag gewonnen wurde, in einen löcherigen Beutel fällt und bald wieder verlorengehen muß, so ist doch das auch der Schaden allein für den bußfertigen Sünder. Seine Seele wird doch gerettet! Ist die Seele aber gerettet, dann ist ja alles gerettet! Darum gebt daran, gebt verloren, was ihr bisher als Gewinn erachtetet, aber im Grunde genommen Schaden war und euch dieses wahren Gewinnes beraubte. Laßt ab von den Sonntagssünden des trägen Müßigseins, der irdischen Betriebsamkeit und Arbeit und des eiteln Vergnügens, der weltlichen, fleischlichen Freude, um die wahre, heilige Sabbatruhe zu genießen, den Geist zu erbauen und himmlische Freude im Herrn zu haben. Werdet mit dem bußfertigen David bußfertig, um mit dem gerechtfertigten in Christus Jesus gerecht und selig zu werden.

Willkommen, schöner Morgenstern,
am Tage unsers lieben Herrn,
o Gottes Sohn, o treuer Hort,
den uns verheißen Gottes Wort.

Willkommen, o du lieber Tag,
vor dem die Nacht nicht bleiben mag!
Erleuchte unsre Herzen ganz
durch deinen Sonnentagesglanz.

O Jesu Christ, wir warten dein!
In deines heil'gen Wortes Schein
mußt du uns leuchten immerdar,
sonst bleiben wir im Finstern gar.

Es spielt in deinem Angesicht
ein wunderbares Gnadenlicht;
dein Angesicht uns leuchte heut,
auf daß sich Leib und Seele freut.

Du bist die liebe Sonne klar;
wer an dich glaubt, der ist fürwahr
ein Kind des Lichts, der Seligkeit
von nun an bis in Ewigkeit.

Johann Heinrich Volkening

Noch eine kleine Zeit,
so ist's gewonnen,
so ist der ganze Streit
ins Nichts entronnen:
Im Rosental darf ich
ohn Unterbrechen,
auf ewig, ewiglich
mit Jesus sprechen.

(Die auf den Wunsch von Sören Kierkegaard zurückgehende Inschrift auf seinem Grab, verfaßt von Brorson; in der Übersetzung von Ed. Geismar, Sören Kierkegaard, 1929, S. 636)

BEKEHRE MICH DU, SO WERDE ICH BEKEHRT; DENN
DU, HERR, BIST MEIN GOTT. JER. 31, 18.

SO LIEGT ES NUN NICHT AN JEMANDES WOLLEN ODER
LAUFEN, SONDERN AN GOTTES ERBARMEN. RÖM. 9, 16.

Woher kommt die entscheidende Bekehrung, und wie gelangt man zu ihr?
Dies lernen wir von Saulus aus Tarsus (vgl. Apg. 9, 1–19; 26, 12–18).

Die Bekehrung kommt von Gott. Es ist nicht sowohl der Mensch, der sich zu Gott bekehrt, als Gott, der den Menschen zu sich bekehrt. Noch nie leuchtete die Gnade Gottes sichtbarer und herrlicher hervor als bei der Bekehrung Sauls, der fast wider seinen Willen bekehrt ward. Worin ist Saul Jesu Christo zuvorgekommen? Worin dagegen ist Jesus Christus dem Saul nicht zuvorgekommen? Während Saul Jesum leugnet, haßt und verfolgt, erscheint ihm Jesus, hält ihn auf, wirft ihn danieder, gibt sich ihm zu erkennen und ändert sein Herz. Eine Tat der Allmacht, wenn es je eine solche gab, begleitet von einer nicht minder gebietenden Stimme: »Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug – es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken –, ich bin dir erschienen, daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen des, das du gesehen hast und das ich dir noch will erscheinen lassen, und will dich erretten von dem Volk und den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott.« Gott wird dieselbe Machtvollkommenheit, die er Saul gegenüber bei seiner Wahl zum Zeugen bewiesen hat, auch bei denen ausüben, zu welchen er ihn sendet, indem er ihre Herzen seinem Zeugnis öffnet. Erst nachdem Paulus durch die Gnade, die er nicht gesucht hatte, überwunden ist, fängt er seinerseits an, sie zu suchen. Siehe, er betet! – Seine Erlösung vollendet sich in der Erhörung des Gebets, das ihm Gott ins Herz und auf die Lippen gelegt hat.

Wie deutlich zeigt sich hier dem Apostel und in ihm auch uns die ebenso mächtige als väterliche Hand Gottes, die unverdient, ungerufen, unerwartet und unerkannt kommt, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist! Wie weit bleiben die Lehrsätze von Gnade, Erwählung, Vorherwissen, Vorherbestimmung hinter der einfachen Tatsache zurück, die wir vor Augen haben! Hier haben wir allen Grund zu sagen, was Paulus später den Römern ohne Zweifel im Hinblick auf seine eigne Geschichte schrieb: So liegt es nun

nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen (Röm. 9, 16). Ja, die Bekehrung ist Gottes Werk. Sie ist ein fremder, durch eine andere Hand in unsre Seele gelegter Keim; sie ist eine neue Geburt, ein Auf-
erstehen von den Toten, eine zweite Schöpfung. Sowenig es in des Menschen Macht steht, sich im Mutterschoße das Leben zu geben, einen Toten aus dem Grabe zu erwecken oder eine Welt mehr ins Dasein zu rufen, ebensowenig vermag er sein eignes Herz umzuwandeln. Wer ein neues Herz begehrt, muß es sich von dem Gott erbitten, von dem, durch den und zu dem alle Dinge sind. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Dürfen wir darum die Arme in den Schoß legen und ein Wunder erwarten? Hüten wir uns vor diesem Wahn!

Wie unumschränkt Gott auch in Saul wirkt, er wirkt in ihm doch nur wie in einem freien, verantwortlichen Geschöpfe, das seine Gnade anzunehmen, aber auch zurückzuweisen vermag. Jede Bekehrung ist ein Bund: die Gnade Gottes verlangt von dem Herzen, welches sie erneuern will, wenn nicht einen Zustand sehnlichen Verlangens danach, so doch eine Bereitwilligkeit, sie aufzunehmen in einem leer und öde gebliebenen Raum. Zwischen der materiellen und geistigen Schöpfung bleibt immer der Unterschied, daß der Mensch an der letzteren irgendeinen Anteil hat, mag man denselben nun Handlung oder Zustimmung nennen. Ein Kirchenvater sagt mit Recht: Gott, welcher uns ohne uns erschaffen hat, will uns nicht ohne uns erlösen.

Dies aufrichtige Herz aber, welches mit großen Irrtümern verbunden sein kann, besitzt Saul, der Verfolger, Unterdrücker und Gotteslästerer, der die Kleider der Mörder des Stephanus aufbewahrt und zur Ermordung desselben seine Hand bietet. Saul, der Mörder des Stephanus, Saul, der Jünger und Nachfolger des Stephanus — welche Tiefe, welches Erbarmen! Wie dem auch sei, alles, was Paulus uns von sich selbst sagt, zeigt ihn uns vor seiner Bekehrung als hartnäckigen, aber überzeugten Juden, als eifrigen, aber auch aufrichtigen Pharisäer, der von seinen Voreltern her Gott dient mit reinem Gewissen. Ja, erkennt ihr nicht sogar in der Reise nach Damaskus trotz der beklagenswerten und verbrecherischen Verirrung Sauls seinen blinden Eifer, Gott zu dienen, wie der Herr selbst es bezeugt hat? Wer hat in dem Augenblicke, wo der Haß zum Gehorsam übergeht und Saulus Paulus wird, die Worte: Was willst du, das ich tun soll? gesprochen? Wem gehören sie an? Noch dem Saulus oder schon dem Paulus? Sie gehören beiden an. Glaubt nicht, daß der Übergang vom Saulus zum Paulus ein plötzlicher und unvermittelter gewesen: etwas vom Paulus war im Saul, und im Paulus erinnert noch manches an Saul. Es gibt eine verborgene, geheimnisvolle Stelle im Menschen, verhohlen vor den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel, wo die Gnade mit der Natur, das Werk Gottes mit dem Werk

des Menschen, das neue Leben mit dem alten, Paulus der Apostel mit Saul von Tarsus zusammenhängt. Diese Stelle ist das Gefühl, welches uns sprechen läßt: Was willst du, das ich tun soll?, aber uns dies nur sprechen läßt je nach der Erleuchtung des Augenblicks, gestern zu dem Gott Mosis, heute zu dem erst dunkel erkannten Gott Jesu Christi.

Nennt diese Auslegung nicht vermessen; ich habe sie von guter Hand, von dem Apostel Paulus selbst: Ich danke unserm Herrn Christus Jesus, der mich stark gemacht und treu geachtet hat und gesetzt in das Amt, der ich zuvor war ein Lasterer und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren; denn ich habe es unwissend getan im Unglauben (1. Tim. 1, 12. 13): ein sehr beachtenswertes, tiefes und lehrreiches Wort. Nicht als ob der Unglaube des Paulus an den Herrn und die Unwissenheit, worin er durch diesen Unglauben erhalten wird, ihm einen Anspruch auf die göttliche Barmherzigkeit gegeben hätte. Wer macht weniger Ansprüche als unser Apostel, und wo weniger als gerade hier? Er kennt nur Ansprüche auf die Verdammnis, er, der vornehmste unter den Sündern, dem Christus darum Barmherzigkeit widerfahren ließ, um vornehmlich an ihm alle seine Geduld zu erweisen. Aber diese Unwissenheit machte ihn der Gnade zugänglich, während eine bewußte und freiwillige Widersetzlichkeit sein Herz unüberwindlich gegen sie verschlossen hätte. Er hat seine Bekehrung nicht durch seine Unwissenheit verdient; weil er aber unwissend ist, so gehört er nicht zu den Unbußfertigen und Verhärteten, für welche selbst die Gnade, nachdem sie alle Rettungsmittel erschöpft hat, keine Hoffnung mehr besitzt. Saul sucht, obgleich er noch Saul ist, Gott auf seine Weise, indem er in dem Dunkel des Gesetzes umhertastet; ungefähr wie später Luther in seiner Zelle zu Erfurt ihn durch seine Kasteiungen und Bußübungen suchen mußte. Darum legt Gott einem Luther die Bibel auf seinen Weg und läßt einem Paulus Jesum begegnen.

Verlangt ihr daher nach der Gnade Gottes, die Saul widerfuhr, so wartet nicht, um euch Gott zu ergeben, auf ein Wunder. Der Apostel hat nicht darauf gewartet, und hätte er darauf gewartet, so wäre es ihm nicht zuteil geworden! Bringt, wie er, Gott ein Herz entgegen, das sehnsüchtig danach verlangt, ihn zu erkennen und ihm zu dienen. Dann wird sich Gott euch auch offenbaren, und wäret ihr auch ebenso blind wie Saulus; auch ihr werdet dann die Wahrheit des Wortes unsres Erlösers erfahren (Joh. 7, 17): So jemand will den Willen tun meines Vaters im Himmel, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede. Muß ich euch darauf aufmerksam machen, wie sehr dieser Grundsatz von dem abweicht, den die um Wahrheit und Heiligkeit gleich unbekümmerte Welt in den oberflächlichen Worten herumzutragen pflegt: Es kommt weniger auf den Glauben als auf die Redlichkeit an? Die Redlichkeit, die Jesus meint und von der Saul beseelt ist,

sucht Gott und folgt ihm nach, wenn sie ihn gefunden hat; sie schließt schon einen Anfang des Glaubens in sich, kurz, sie ist eine wahrhaftige Redlichkeit. Bringt ein Herz mit, das Gott sucht, das entschlossen ist, alles zu tun, um ihn zu finden, alles zu leiden, um ihm zu gefallen, und baut dann auf seine Gnade, daß sie sein Werk in euch vollende und euch zu dem eurigen vorbereite. Habt ihr ein solches Herz? Wenn ihr es habt, so wird euch alles wohl gelingen; habt ihr es nicht, so täuscht euch nicht: und wenn ihr auch hundert Jahre alt würdet, jeden Sonntag die besten Predigten hörtet, täglich die Schrift läset und von den gläubigsten Christen umgeben wäret, ihr würdet euch nie bekehren. Nichts, gar nichts auf der Welt ersetzt die Einfalt eines aufrichtigen Herzens, nichts, weder in der Natur noch in den Ereignissen, noch in den Menschen, noch in Gott selbst. Gott, erlaubt mir den kühnen Ausdruck, Gott kann die, welche kein aufrichtiges Herz haben, sowenig bekehren, als Jesus Wunder tun kann für die, welche nicht an ihn glauben. Er kann es nicht, weil er es nicht will, und er will es nicht, weil er es vermöge seiner Heiligkeit nicht wollen kann.

*Gott ruft noch. Sollt ich nicht endlich hören?
Wie laß ich mich bezaubern und betören!
Die kurze Freud, die kurze Zeit vergeht,
und meine Seel noch so gefährlich steht.*

Gerhard Tersteegen

JAGE NACH DER GERECHTIGKEIT, DER GOTTESFURCHT,
DEM GLAUBEN, DER LIEBE, DER GEDULD, DER SANFT-
MUT!

1. TIM. 6, 11.

Nehmen Sie, was ich Ihnen jetzt sagen will, an als das Vermächtnis eines alten Mannes, der bald von der Welt scheiden wird und, was die Erfahrung eines langen Lebens und die ausgedehnte Bekanntschaft mit vielen Tausenden in verschiedenen Gegenden und Ständen ihn gelehrt hat, vor seinem Heimgang gern noch in die Brust manches jungen Theologen niederlegen möchte, der berufen ist, in der großen Zeit zu stehen, die nahe ist; denn je größer die Zeit, desto nötiger ist die Schlangenlist und die Taubeneinfalt (Matth. 10, 16).

Es gibt keine andere gründliche Heilung für das stolze, eigenwillige Herz, als an jedwedem Tage und in jedweder Stunde das zu erneuern, wodurch wir zuerst zu Christo gekommen sind. Gibt es Stufen im geistigen Leben, so fängt jedwede mit demselben an, mit dem die unterste anfängt. Wo Sie daher Glieder der Gemeinde sehen, denen es zu gering ist, an jedem Tage wieder ebenso klein zu werden, wie sie es am Tage ihrer Bekehrung wurden, und ihr ganzes Leben hin immer nur durch fremde Gerechtigkeit sich begnadigt zu wissen, so rechnen Sie darauf, daß solche noch nicht das wahre Gebrechen unserer Natur kennen. Sie selbst aber mögen dann desto kindlicher bitten, daß Ihnen doch niemals die freie Gnade Ihres Herrn zu gering werde, sondern daß Sie, durch dieselbe groß gezogen, jeden Tag es von einer neuen Seite erkennen lernen mögen, wie sie der unversieglige Quell des Lebens ist. Vor allen Dingen fliehen Sie vor dem Irrtum derer, welche Kinder Gottes werden wollen, um durch die erlangte Herrlichkeit sich mit den Kindern der Welt messen zu können. Ich meine die, welche nur das Leben um des Lichtes willen suchen und das Ergreifen nur, um zu begreifen. Solche werden nie das Leben und das Ergreifen wahrhaft finden; denn Gott ist eifersüchtig und will um seiner selbst willen von uns geliebt sein. Das Erkennen erhalten wir immer nur als die Dreingabe und das Zufallende zur Gerechtigkeit (Matth. 6, 33).

Der Pietismus wird sehr verrufen werden. Er ist es ja auch schon gewesen. Schlagen Sie aber nicht ohne weiteres auf das los, was Ihnen die Welt unter diesem Namen vorhält; denn die Welt freut sich dann über den Betrug, den sie Ihnen gespielt, da Sie selber mit unter dem Namen verdeckt lagen und sich in ihren Augen selber geschlagen haben. O, möchten Sie vielmehr in allen

Fällen als ein Kind einfältig gestehen, daß, nach dem Sinne, den die Welt diesem Namen gibt, auch Sie ihn auf sich nehmen müssen. Denn weit öfter werden Sie, wenn Sie von Engherzigkeit und Verdammungssucht reden hören, nichts anderes finden als den Sinn der göttlichen Einfalt, welcher nur das eine will und alles nur, insofern es in dem Einen ist. Da die Welt nicht in dem Einen ihr alles gefunden, so muß es ihr engherzig dünken, wenn der Christ in allem nur den Einen liebt und nichts liebt, das er nicht in ihm und vor ihm lieben kann. Auch verdammen muß der Christ, wenn das Wort Gottes vor ihm verdammt hat. Seine Liebe ist keine Schwäche. Er darf nicht Friede! Friede! rufen, wo kein Friede ist. Aber nicht er verdammt, wenn er verdammt, sondern das Wort Gottes verdammt, und er verdammt auch nicht gern; denn segnen ist ihm seliger als verdammen. Darum lassen Sie Ihr Herz durch die heilsame Gnade Jesu reinigen von allem Eigenen und sich erleuchten die Augen Ihrer Seele. Dann werden Sie nicht die Engherzigkeit haben, die auch vor dem Throne des Herrn verworfen wird. Sie werden nicht wegwerfen, was die Welt Ihnen bietet, Kunst, Wissenschaft, Vergnügung und was es sei; Sie werden es aber läutern lassen von dem Geiste, der ein Schmelzer ist, und es geheiligt gebrauchen. Dann werden Sie auch nicht verdammen, wo der Herr nicht verdammt hat, sondern sich freuen, wenn Sie segnen können. Sie werden oft einen stillen, tröstenden Frieden in Ihrem Herzen empfinden, wenn Sie das Wort des Tadels da, wo es nicht erforderlich ist, auf den Lippen ersterben lassen, aus Liebe zu dem, der auch den größten Sünder seine Gnade schmecken läßt. Wohl dem Christen, der stets dem züchtigen Geiste folgt, der ihm so oft im Leben das Schweigen statt des Redens auferlegt, zumal wo er verwerfen wollte! Allein Sie werden auch nie, um die Verdammungssucht zu vermeiden, von der Menschenfurcht sich überwältigen lassen oder einer schlaffen Gutmütigkeit Raum geben, die wohl oft den Schein einer göttlichen Demut haben kann, ohne es zu sein. Sondern da, wo der Geist dem Geiste Zeugnis gibt, daß es um seinetwillen geschehen muß, werden Sie bestimmt und einfach rügen, was das Wort Gottes vor Ihnen gerügt hat. Im Herzen wird Schmerz sein, da Sie lieber würden preisen als tadeln wollen, auch wohl ein Seufzer für den, dessen Werk Ihr Mund verwerfen mußte, aber nichts destoweniger werden Sie nicht Friede rufen, wo der Geist dem Fleische Krieg erklärt.

Verachten Sie nicht menschlich Großes, nicht Talent noch Anlage aller Art, aber hüten Sie sich auch, es zu überschätzen. Ich sehe eine Zeit kommen, und sie ist schon da, wo begabte Männer für die Wahrheit ihre Stimme erheben werden, aber wehe der Zeit, die mit der Stimme Buhlerei treiben wird, statt die Worte zu Herzen zu nehmen! Es wird eine Zeit des Waffenstillstandes der Welt mit Christo kommen: nach einiger Zeit vielleicht werden in manchen Teilen Deutschlands nicht viele Gebildete mehr sein, die nicht werden christ-

lich heißen wollen. Lernen Sie die Geister unterscheiden! Wer christliche Ideen, geistreich ausgeführt, sei es in den bildenden Künsten, sei es in der Rede, gerne hat; wer zeigen kann, daß das Christliche das Bindemittel der Staaten und der Pfeiler der Throne sei; wer überall im Leben der Völker und der Natur die dreieinige Gottheit und die Erlösung nachweist; wer erbauliche Zirkel besucht und erbauliche Zeitschriften mithält — verargen Sie keinem, was er sagt und tut, aber — ein Bruder in Christo sei er Ihnen deshalb noch nicht. Die Weisheit von oben her ist lauter, friedsam, gelinde, läßt sich etwas sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei (Jak. 3, 17). Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden (Gal 5, 24). Die da Frauen haben, die seien, als hätten sie keine, und die da weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht (2. Kor. 7, 29). Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach (Matth. 16, 24). Das sind einige Kennzeichen, woran Sie die Wahren von den Falschen unterscheiden können. Und zwar dürfen Sie dabei gar nicht an die Erfüllung dieser Worte in ihrem ganzen Umfange denken, ach nein! wenn Sie nur sehen, daß der Anfang dazu da ist! Und wiederum, wo Sie diese sicheren Kennzeichen finden, so fragen Sie nicht ängstlich nach dem Pilgerkleide des Bekenntnisses, in dem der Christ durch diese Erde wallt: er wird es ablegen mit diesem Leibe, aber die Demut und die Liebe werden bis hinüber bleiben.

Sie wissen, daß der Jünger, den der Herr liebhatte, bis an seinen letzten Hauch seine Predigt sein ließ: Kindlein, liebet euch untereinander. Sehen Sie es als das festeste Gründungsmittel der göttlichen Liebe an, wenn Sie christliche Brüder zu wechselseitiger, vertraulicher Bruderliebe führen können. Gemeinschaft in göttlicher Bruderliebe ist der Prüfstein und das Salz des Christentums zugleich. In ihrer rechten Art ist sie nicht möglich ohne wahre Liebe zum Herrn, und wiederum, wo sie ist, da scheidet sie alles Absonderliche, falsch Originelle aus, was so leicht anklebt. Zugleich ist sie ein Feind aller Lauheit. Jeder hat eine andere Gnadengabe, es lernet also einer an dem anderen wie alle an Christo zugleich. Wo die Christen vereinzelt leben, werden Sie sehr oft ein Sonderlingwesen, wohl auch Lauheit und Trägheit finden. Ein solches brüderliches Zusammensein lasse aber auch den verschiedenen Geistern ihre verschiedene Entwicklung, wenn sie nur alle in Christo sich begegnen; es werde nicht eine Lutherseele in eine Zinzendorfische Form gegossen, aber auch keine weichere Zinzendorfische Seele zu einer Männlichkeit aufgefordert, die ihr nicht gegeben ist. Doch ist es auch ein großer Mißbrauch, den Sie immer mehr werden hervortreten sehen, daß man als Eigentümlichkeit und Originalität entschuldigen wird, was nicht bloß Form ist, sondern aus

einer bittern Wurzel des Herzens hervorwächst. Die Summa meiner Worte ist:
Demut und Liebe.

*Die Liebe wird uns leiten, den Weg bereiten
und mit den Augen deuten auf mancherlei,
obs etwa Zeit zu streiten, obs Rasttag sei.
Sie wird in diesen Zeiten uns zubereiten
für unsre Seligkeiten: nur treu, nur treu!*

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf

DIE GNADE UNSERES HERRN JESUS CHRISTUS UND DIE
LIEBE GOTTES UND DIE GEMEINSCHAFT DES HEILIGEN
GEISTES SEI MIT EUCH ALLEN. 2. KOR. 13, 13.

O, wie tief ist jener Reichtum der Gnade Gottes, jene Weisheit und jene Erkenntnis, mit welcher er die verschiedensten Menschen auf die verschiedenste Weise zu sich zu ziehen weiß! Wie sind seine mannigfachen Verfahrensarten zur Errettung gefallener Seelen für das beschränkte menschliche Auge so unergründlich! Wer hat ihm je Rat gegeben bei seinen Heilsordnungen? Wer mag aber auch sagen, daß er irgend etwas mit Recht von ihm fordern könne? Er, der Urgrund alles Seins, hat allem sein Dasein gegeben, er ist der Wegweiser zu sich selbst, der zu sich alles wieder zurückführt, er ist das Ziel, nach dem alles Geschaffene strebt, weil in ihm allein die Genüge und die Fülle ist.

Wenn nun mein Geist anbetend in jenes »danach das Ende« (1. Kor. 15, 24), von dem Paulus schreibt, sich versenkt hatte, wenn er den Zeitpunkt betrachtete, wo Hölle und Tod nicht mehr sein werden, sondern alles in allen Gott, wo der Flecken der Geisterwelt wird ausgewischt und der Riß gefüllt sein, wo also der Sohn, seiner Regentschaft erledigt, diese dem Vater der reinen und seligen Geisterwelt übergeben wird, wo der Wechsel von Tag und Nacht aufhört und alles ein unvergängliches Licht ist — dann aber wieder in meine eigene Brust blickte und hier noch den Tod fand und die Nacht, so ward ich oft sehr betrübt. Ich wollte auch herrlich werden. Ich wollte die Glorie eines Kindes Gottes in mir sehen. Da fing ich denn an, im Gebete zu ringen, ich fing an, ernstlicher auf alle meine Worte und Werke zu merken, zu prüfen, zu sichten, zu sondern, zu läutern, zu vergleichen; ich zeichnete mir auf, was jeder Tag in meinem innern Leben von Versagungen und Vergehungen mit sich geführt; doch meine Seele ward dabei friedlos. Ich hörte auf, meinen Jesus als meinen Freund zu fühlen, und wurde dann kalt und gleichgültig.

Ich hatte in dieser Zeit vergessen, auf die Gewißheit meines Heils hinzublicken, die außer und über mir lag in seinem Ratschluß; zu wissen, wie gnädig er mir sei, hatte ich nur meine Liebe zu ihm befragt, und an ihrer Kleinheit hatte ich die Größe seines Erbarmens gemessen. Es ist dieses, wie ich nachher sah, im wesentlichen die katholische Ansicht der Versöhnungslehre, welche die Heiligung der Versöhnung vorangehen läßt, die Heilsordnung umkehrt und so den Menschen nie zur völligen Ruhe kommen läßt. Ich hatte daher, mir selbst nicht recht erklärlich, in jenem Zeitraume eine Abneigung bekommen

gegen Luther und las lieber in Tauler und Thomas a Kempis. Wohl ist es wahr, die Erlösung Jesu Christi, alle Gnade Gottes und der ewige Himmel selbst kann mir nichts helfen, solange er nicht für mich da ist, und für mich ist er nur da durch den Glauben und die Liebe. Aber damit ich an seine Gnade glaube und seine Liebe wieder liebe, muß seine Gnade und Liebe zuerst dageswesen sein, es muß wirklich ein Christus in der Weltgeschichte stehen, und der Christus muß wirklich getan haben, was auch zu meiner Seligkeit ausreicht, es muß eine objektive Erlösung der Welt dasein, daran der Glaube an meine eigene großgezogen wird. Und darum geschieht es, daß auch unsre Reformatoren, wie ich jetzt sehe, so ernstlich auf den Christus *für uns* dringen, durch welchen allein der Christus *in uns* kann gesund werden. Darum heißt es bei Melancthon: »Fort mit jenen Spekulationen Augustins oder anderer! Wenn du hörst, daß wir durch den Glauben gerechtfertigt werden, so meine nicht, daß es geschieht, weil der Glaube eine Tugend in uns ist, die Gottes Wohlgefallen auf sich ziehen muß, oder weil diese Tugend wieder andere Tugenden erzeugt, sondern bleibe dabei, wenn du das Wort Glaube hörst, daß uns von außen her die Sache dargeboten wird.« An unserer Liebe aber zu Gott, sagt Melancthon, können wir nie den Stand unserer Begnadigung abmessen, »denn« — sagt er — »dann würden wir nie gerechtfertigt, da wir nie genugsam lieben. Obgleich der neue Mensch schon in diesem Leben beginnt, so bleibt doch noch immer die Sünde in uns hangen, und deshalb muß unser Gewissen darauf gerichtet bleiben, daß wir gerecht sind nicht wegen des neuen Menschen in uns, sondern wegen der Erbarmung in Gott.« Also wird der Mensch auf solche evangelische Weise ganz und gar abgeführt von sich selber, und dagegen in Gott hinein. Fort mit jenem ängstlichen Reflektieren und Grübeln über dich selber, schau mutig statt dessen und fröhlich in die reiche Gnaden-sonne! Auf andere Weise kannst du von deinem Selbst nicht los werden. Der gefallene Mensch gelangt wieder zu seiner Herrlichkeit wie Orpheus zur Eurydike; ohne sich nach ihr umzusehen, muß er aus der Nacht der Sünden sie herausführen, blickt er um sich, so wird sie wieder zum Schatten.

Immer deutlicher leuchtet es mir ein, daß Abraham wirklich Gott ehrte, da er glaubte, was nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge unglaublich schien; denn dies hieß eben bekennen, daß Gott vermöge, was über menschliche Fassung hinausliegt. Wie die Liebe zum Göttlichen anhebt mit dem Glauben nicht an das, was schon in uns ist — denn es ist noch nichts da —, so muß in jedwedem kalten Augenblicke auch des nachfolgenden Christenlebens das Leben aufs neue entzündet werden durch den Glauben nicht bloß an das, was Gott in uns selber getan — kann doch meine Demut selbst darüber einen Schleier ziehen —, sondern an das Erbarmen, was er außer und über mir erwiesen hat. Wir haben, spricht daher der Apostel (Röm. 5, 2), durch

Christum zur freien Gnade Gottes einen freien Zutritt, so daß wir jeden Augenblick an den Gnadenbrunnen herantreten und schöpfen können.

So erkenne ich jetzt auch, von welcher Beschaffenheit die Heiligkeit und Reinigkeit ist, zu der hier auf Erden der Mensch gelangt. Der Mensch will immer eher ein heiliger Engel als ein heiliger Mensch sein, doch die Weisheit Gottes will, daß er dann noch manchmal vom Throne gestoßen werde und sein Leib unter dem Tau des Himmels liege, bis er preiset den, der ewig lebet, des Gewalt währet für und für. »Wahre Begnadigte sind die, welche immer wie mit dem Strick am Hals gehen, sich schämen der Gnade und sich fürchten — wie der Rademacher Willigis, da er Erzbischof zu Mainz worden — sie möchten ihrer Abkunft vergessen.« Dies ist denn wohl auch mit eine Ursache, warum der Heiland bei einem Bekehrten nicht schneller hinzueilt und die Wurzeln des Unkrautes gar ausreißt. Nur eine einzige Anforderung geschieht an uns in bezug auf Heiligkeit, und selbst bei dieser ist ein großer Grund mit angegeben, der die Anforderung leicht macht, Röm. 6, 14: Die Sünde wird nun nicht mehr über euch herrschen, denn ihr seid nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Wahrlich ein »denn«, das allein der Begnadigte verstehen wird! Nachdem man so lange Sünde getan und nicht bloß gelitten, kommt die Zeit, wo man je mehr und mehr sie leiden muß und nicht mehr tut. Vorher war die Sünde in mir lebendig, und ich war tot, nun werde ich lebendig, aber deswegen stirbt die Sünde noch nicht gleich, es ist mir ein Pensum aufbehalten. Aber es kommt die Zeit, ja sie kommt, wo der, welcher der Herzog der Seligkeit und der Fürst des Lebens heißt, mir voranziehen wird durch den Tod in ein unbeflecktes Erbe; da wird nicht Leid sein und Geschrei, und alle Tränen werden getrocknet sein. O, wärest du denn nur schon da, du heilige Zeit, wie verlangt meine Seele nach dir und deiner Klarheit!

Alle Selbstprüfung des wahren evangelischen Christen besteht demnach nur darin, daß er sich fragt: Was liebest Du? Sie besteht nicht im Beklagen und Bejammern der vielen Sünden, sondern in dem kindlichen und freudigen Hinwenden zu dem am Kreuze. Ebenso unfasslich, als es mir früher war, wie nicht eine solche Lehre zu leichtsinnigem Sündendienst führen solle, ebenso felsenfest ist mir nun durch die eigne Erfahrung der Glaube geworden, nur diese Heilsordnung wirkt göttliche Heiligkeit. Derselbe Luther, der da spricht: »Allein durch den Glauben erlangen wir Vergebung der Sünden, nicht durch die Liebe, und allein durch den Glauben werden wir gerecht; denn gerecht werden heißt ja durch den neuen Geist geboren werden«, er wußte auch wohl das Senfkornfeuer im Innern eines solchen Glaubens und deckte es oft so kräftig auf, daß einer es wohl merken konnte, daß zwischen Herzglauben und Maulglauben noch etwas dazwischenliegt, und zwar viel. Mit der Schlachtstimme

seiner Rede beschreibt er den Glauben also: »Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß der Mensch tausendmal darüber stürbe, und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches tut der heilige Geist durch den Glauben.«

*Welch Glück ist's, erlöst zu sein,
Herr, durch dein Blut!
Ich tauche mich tief hinein
in diese Flut.
Von Sünd und Unreinigkeit
bin ich hier frei
und jauchze voll selger Freud:
Jesus ist treu!*

Francis Bottome

Ich wurde inzwischen von Ereignissen berührt, bei denen ich nicht handelnd beteiligt war, und die ich als Geheimnisse andrer nicht mitteilen darf, die aber erschütternd auf mich wirkten. Ihr faktisches Resultat war, daß das Bewußtsein der Flachheit und des Unwertes meiner Lebensrichtung in mir lebendiger wurde als je, die gute Meinung andrer von mir drückte und beschämte und ich bittere Reue über mein bisheriges Dasein empfand. Durch Rat andrer wie durch eignen Trieb wurde ich darauf hingeführt, konsequenter und mit entschiedener Gefangenhaltung einstweilen des eignen Urteils in der Schrift zu lesen. Was in mir sich regte, gewann Leben, als ich, bei der Nachricht von dem tödlichen Erkranken unsrer verstorbenen Freundin in Cardemin, das erste inbrünstige Gebet, ohne Grübeln über die Vernünftigkeit desselben, von meinem Herzen losriß, verbunden mit schneidendem Wehgefühl über meine eigene Unwürdigkeit zu beten, und mit Tränen, wie sie seit den Tagen meiner Kindheit fremd gewesen waren. Gott hat mein damaliges Gebet nicht erhört, aber er hat es auch nicht verworfen, denn ich habe die Fähigkeit, ihn zu bitten, nicht wieder verloren, und fühle, wenn nicht Frieden, doch Vertrauen und Lebensmut in mir, wie ich sie sonst nicht mehr kannte. Durchdrungen von der Erkenntnis, durch mich selbst der Sünde und Verkehrtheit nicht ledig werden zu können, fühle ich mich doch in dieser Erkenntnis nicht mutlos und niedergeschlagen, wie früher ohne dieselbe, weil der Zweifel an einem ewigen Leben von mir gewichen ist, und weil ich Gott täglich mit bußfertigen Herzen bitten kann, mir gnädig zu sein um seines Sohnes willen, und in mir Glauben zu wecken und zu stärken. Mit diesem Gebet bin ich auch entschlossen, zum heiligen Abendmahl zu gehen, was ich seit meiner Einsegnung vermieden habe, weil es mir Lästerung oder doch Leichtfertigkeit zu sein schien, es mit den Gedanken zu nehmen, die ich damit verbinden konnte.

Otto von Bismarck 1815–1898
(Bismarck-Briefe, ausgewählt und eingeleitet
von Hans Rothfels 1955, S. 59 f.)

ABERMALS IST DAS HIMMELREICH GLEICH EINEM NETZE,
DAS INS MEER GEWORFEN WARD UND ALLERLEI GAT-
TUNG FING. MATTH. 13, 47.

Aus einer Missionspredigt.

Mission ist ein Bund, eine Verbrüderung, miteinander zu kämpfen, bis der ganze Erdkreis seinem rechtmäßigen Könige, unserem Herrn Jesus, angehöre. Davon predigt auch der Text Matth. 13, 47–50, und so wollen wir denn reden von der heiligen Mission, was sie sei, was sie wolle, welche Verheißung sie habe und welches Ende ihr bevorsteht.

Abermals ist das Himmelreich gleich einem Netze, das ins Meer geworfen ward und allerlei Gattung fing. Sehet, wie man mit dem Netze Fische fängt, so fängt man mit der Predigt des Evangeliums die Fische im Völkermeer, d. h. die Menschen. Und Mission ist nichts anderes als Predigt des Evangeliums unter den Völkern.

Es ist wörtlich wahr, was Petrus (Apg. 4, 12) sagt: In keinem andern ist das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie können selig werden. Wörtlich wahr, was Christus (Mark. 16, 16) sagt: Wer glaubt und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Das ist wohl eine verhaßte Predigt, aber es ist die Predigt des Evangeliums, der Bibel; daher wehe dem, der ein anderes Evangelium predigt. Das wäre ein Teufelsevangelium. Die Bibel will uns alle selig haben, aber kein anderer wird selig, als der da glaubt an Jesum Christum. Wenn einer im tiefen Wasser ist und man bietet ihm die Hand und sagt: Faß an, so wirst du gerettet, der aber schlägt die Hand aus, muß der nicht untergehen? Für uns Sünder ist aber Jesus die einzige Hand, welche uns retten kann. Seht, in der Bibel ist die einzige Antwort auf die Frage: Was muß ich tun, daß ich selig werde?: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Laß durch Gottes Gnade dies in dein Herz dringen, und glaube an Jesum Christum, aber nicht an jeden beliebigen Jesum, z. B. an einen frommen Menschen und weisen Lehrer; sondern der einzig wahre seligmachende Jesus ist der, welchen Luther bekennt: Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr. Wer das nicht nachbeten kann, der geht ewig verloren.

Aber, möcht einer sagen, wie ergeht's denn den Juden, Heiden, Türken und den ungläubigen Christen? So sagt die Schrift (Mark. 16, 16): Wer nicht glaubt, wird verdammt; ob diese Juden oder Heiden sind oder Christen heißen, sie müssen verlorengehen. Und wer will sagen, daß das eine harte Lehre sei? Ich meine, es sei die allersüßeste Lehre. Willst du selig werden, so ist dies der Weg. Wähle also, in deiner Hand liegt es, das wird jedem klar gesagt; das ist das größte Heil, daß wir aus dem Nebeln und Schwebeln heraus sind und wissen, da liegt der Himmel und da die Hölle. Glaube an den Herrn, so bist du gerettet.

Was will die heilige Mission? Unser Text sagt: allerlei Gattung fangen. Es ist nur ein einziger Weg in den Himmel hinein, den muß jeder gehen, er mag sein, welcher er wolle. Der König und der Kurfürst wird nicht anders selig als der Bauer und Bürger. Für Mann und Weib, für Erwachsene und Kinder, für Gelehrte und Ungelehrte, für Bettler und Reiche, für allerlei Gattung gilt nur der eine Weg: glauben. Also alle, wenn sie nicht glauben, gehen sie verloren; wenn sie aber glauben, einerlei, ob sie klein oder groß, hoch oder gering sind, gehen ein in den Himmel zu der einen Gattung der Seligen. Da ist auch kein Unterschied des Volkes, ob Deutscher oder Franzose, ob Kaffer oder Indianer, sie werden allzumal selig durch den Einen: Jesus Christus. Diesen aber allen Völkern verkündigen, das will die Mission. Die Menschen machen bösen Unterschied, Gott vergelt's ihnen. Da gibt's Prediger für die Vornehmen, die wollen ein feines Evangelium in Handschuhen predigen; das sind rechte Teufelsprediger. Es gibt nur einen Himmel und eine Hölle. Wer neben dem Himmel der armen Leute einen andern Himmel haben will, der findet keinen, sondern muß draußen bleiben. Es gibt nur ein Evangelium für alle; aber mehrere Kammern darin machen wollen, ist eine Lüge.

Wenden wir das auf die Heiden an. Man zählt 600 Millionen Heiden, welche von Gott nichts wissen und dem Teufel dienen. Muß das der Christenheit nicht wie ein Stein auf dem Herzen liegen? Fünfzigtausend Menschen sterben täglich, und wohin gehen die? In die Hölle! Wer hat ein menschliches Herz und weint da nicht blutige Tränen! Wer will da nicht gern sein letztes Scherflein hingeben? Wer sollte nicht, von Gott berufen, zu den Heiden gehen? Aber der Jammer! Eine Missionschristenheit sollte die Christenheit sein, aber eine faule Christenheit ist sie. Hand und Fuß sollte sie rühren, beten und nicht müde werden, und wieviel Trägheit unter uns! Ich frage dich, Missionsgemeinde, betet ihr alle Sonntage für die Heiden? Ich fürchte, nein. Ihr Lehrer, betet ihr alle Tage mit euren Schülern für die Heiden? Ich fürchte, nicht. Wird in jedem Christenhouse, in welchem Morgen- und Abendandacht gehalten wird — denn sonst ist's ein Heidenhaus — namentlich der Heiden gedacht? Ihr Prediger, seid ihr nicht faule Diener der Mission? Sprechet also

alle: Gott sei mir Sünder gnädig! Fasset den festen Vorsatz, es soll anders werden. Ich Prediger, ich Lehrer, ich Hausvater will von nun an nicht schweigen, sondern laut zum Herrn schreien für die armen Heiden. Dann wird die Mission ein Feuer werden, das nicht zu dämpfen ist, so daß an einem Tage mehr bekehrt werden als sonst an Hunderten. Allerlei Gattung, auch die Heiden, sollen vom Netze gefangen werden, bis nichts mehr übrig ist im großen Weltenmeere.

Das ist die Verheißung. Hätte die Mission nicht eine Verheißung, ich rührte keinen Finger darum. Alles Werk ohne Verheißung ist vergeblich. Auf daß das Netz voll werde, das ist die große Verheißung der Mission. Die Fülle der Heiden soll bekehrt werden; das Evangelium durch alle Länder ausgebreitet werden; alle Menschen sollen Christen werden, dann kommt das Ende. Das Netz soll voll werden; der Herr hat verheißt (Jes. 55, 11), daß sein Wort nicht leer zurückkommen soll, sondern ausrichten, wozu es gesandt ist. Wo in solchem Vertrauen das Netz ausgeworfen wird, da wird das Netz voll. Die Schwierigkeiten sind groß, ja ungeheuer groß. Was gehört dazu, gegen solche Schwierigkeiten aufzutreten? Eine Verheißung vom Herrn, da brauchen wir nicht zu verzagen.

Jetzt sprechen so viele Prediger: die Christenheit ist ein stinkendes Aas geworden, zu dem nur noch die Adler gehören, sie zu zerfleischen. Das sind rechte Rabenprediger. Was ihr ausrichtet, das geht euch gar nichts an, ihr predigt das Wort Gottes; und es ist gar nicht wahr, daß das Wort nichts wirkt. Sind die Herzen hart, Gottes Wort ist ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Sind die Herzen kalt, Gottes Wort ist ein Feuer, das auch das kälteste erwärmen kann. Wo nur das Evangelium lauter und rein verkündet wird, da werden sich nicht nur einzelne, sondern viele bekehren. Wo's nicht geschieht, liegt die Schuld an den Predigern, daß sie nicht einfältig Gottes Wort, sondern erlernte eigene Weisheit predigen. Freilich, alle werden nicht bekehrt, aber schon zur Zeit der Apostel hatten es etliche für ihren Spott. Auch von diesem Missionsfest werden manche nicht ohne Segen heimkehren, aber Spott und Hohn, Schreien und Klatschen wird auch erfolgen. Sie werden das Werk verdrehen, das gepredigt wird. Es muß so sein. Scheidung geschieht alle Zeit. Wir singen mit Paul Gerhardt: Laß sie spotten, laß sie lachen, Gott, mein Heil, wird in Eil' sie zuschanden machen. Trotzdem wollen wir aber beten, daß Gott auch die Spötter bekehrt.

Im Reiche Gottes heißt's hoffen, harren, glauben, nicht auf eigenen Mut trauen, sondern fleißig beten und arbeiten, damit der Herr sein Wort erfülle, daß das ganze Netz voll werde. Und wenn das geschehen ist, welch selige Zeit, welcher Jubel, wenn an allen Orten in den Hütten der Gerechten vom Siege gesungen wird!

Das führt uns auf das Ende der Mission. Matth. 13, 48 sagt: Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die unnützen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden. Also, meine Lieben, das Ende der Welt kommt, der Jüngste Tag erscheint gewiß, wenn das Ende der Mission da ist. Lasset euch nicht täuschen, als ob es eher käme. Wenn alle Völker unsern Herrn Jesus Christus als ihren Herrn erkannt haben, dann wird der Herr kommen mit großer Pracht und Herrlichkeit. Christi Reich und Kirche ist ein Kreuzesreich bis zum Ende, sonst wär's keine Kirche Christi.

Wer da will mein Jünger sein, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach (Mark. 8, 34). Das gilt für alle Zeiten. Es wird der Gläubigen Teil stets Spott sein, die kleine Herde ist verhaßt, die elende Magd, über welche alle Wetter gehen. Solange Sünde da ist, währt Christi Reich verborgen hier auf Erden, aber wenn alle Heiden dem Evangelium Glauben geschenkt haben, dann wird Christus sichtbar erscheinen. Das ist der eine Grund, warum ich Leben, Gut und Blut an die Mission setze. Der Jüngste Tag soll kommen, das Jammerleben hier auf der alten Erde soll aufhören, und ich habe keine größere Sehnsucht als danach. Daher das Treiben zur Mission. O, welche Wonne, wenn der Herr Jesus in Pracht und Herrlichkeit erscheint! Dann werden nun dem allmächtigen Herrn die Gerechten zu seiner Rechten prangen, und alle Knie werden sich vor ihm beugen, kein Knie, das sich nicht beugt. Aber die zur Rechten werden's mit Freuden tun, die zur Linken müssen's auch, aber der Fuß wird ihnen auf den Nacken gesetzt werden, und der Herr wird sagen zu denen zu seiner Rechten (Matth. 25, 34): Kommet her, ihr Gesegneten, daß ihr ererbet das Reich, welches euch von Anbeginn bereitet ist. Aber zu den Gottlosen wird er sagen (Matth. 25, 41): Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Aus diesem Wort könnt ihr sehen, was für ein unglückliches Volk die Gottlosen sind. Sie sollten gar nicht verdammt werden, das ewige Feuer war gar nicht ihnen, sondern dem Teufel bereitet; ihn haben sie erwählt, anstatt den Herrn. Sie werden sagen: wir hätten selig werden können. So werden sie hinabgestoßen in die Hölle, aber die Gerechten werden im Triumphzug zur neuen Erde wandern, welche aus der alten hervorgegangen ist. Was für ein schönes, reich gesegnetes Land ist doch euer Hessenland, aber auf der neuen Erde wird das alles, Wälder und Felder, noch viel schöner sein. Warum? Weil keine Sünde mehr auf der neuen Erde ist. Die seligen Menschen werden die wahre Gemeinschaft der Heiligen darstellen, kein Böser wird mehr dasein. Mit uns aber werden Tiere, Vögel und Pflanzen in ihrer Herrlichkeit, wie im alten Paradiese, leben; ja, viel schöner; denn sie werden nichts mehr wissen von

Peitsche, Kugel, Netz und Strick. Welch' ein Jammer, daß diese Lehre dem Christenvolke beinahe unbekannt ist!

Das ist das Ende der Mission. Da gibt es keine Könige und Prediger mehr, — eine Herde und ein Hirt, ein König und alle andern gleiche Untertanen, da wird sein wahre Freiheit und wahre Gleichheit, lauter Brüder und Schwestern. Das ist das Ziel aller unserer Arbeit.

Noch werden sie geladen,
noch gehn die Boten aus,
um mit dem Ruf der Gnaden
zu füllen dir dein Haus.
Es ist kein Preis zu teuer,
es ist kein Weg zu schwer,
hinauszustreun dein Feuer
ins weite Völkermeer.

Christian Gottlob Barth

DARAN IST ERSCHIENEN DIE LIEBE GOTTES UNTER UNS,
DASS GOTT SEINEN EINGEBORENEN SOHN GESANDT HAT
IN DIE WELT, DASS WIR DURCH IHN LEBEN SOLLEN.

1. JOH. 4, 9.

Aus einem Brief.

Wir sind doch hier eigentlich Himmelsbürger, Gäste, Fremdlinge und Pilgrime, die nach einem weit besseren Land und einer vieltausendmal herrlicheren Stadt, nämlich nach dem neuen goldenen Jerusalem, das droben ist, wandern. Und so erfährt man dann von Zeit zu Zeit gerne, wie es den Mitwandernden geht, ob Sie noch munter auf dem Wege, der zwar schmal ist, aber für Heilverlangende und nach Gnade und Gerechtigkeit Hungernde doch gangbar, mitpilgern? Sie wissen, daß uns auf diesem, zur ewigen Herrlichkeit führenden Wege zu wandeln nicht weniger aber auch nicht mehr vonnöten ist, als daß wir, wie unser Herr sagt (Joh. 3, 3), von neuem geboren werden; denn ohne aus Wasser und Geist geboren zu sein, können wir nicht einmal das Reich Gottes sehen, geschweige hineinkommen. Sollten Sie sich nun vorkommen, als wären Sie dieser neuen Geburt noch nicht teilhaftig geworden und hätten Sie den Frieden und die Freude und die Gerechtigkeit noch nicht, worin das Reich Gottes besteht, wie das so oft bei bekümmerten Seelen vorkommt, so wissen Sie ja, daß dies alles auf Golgatha zu den durchgrabenen Füßen unseres teuren Heilandes zu haben ist, wie er auch dem Nikodemus sagte, als dieser ihn fragte: Wie mag das zugehen? Wie auch Moses eine Schlange in der Wüste erhöht hat, auf daß die, so von den tödlichen Schlangen gebissen waren, dieselbe ansähen und alle, die sie ansahen, geheilt wurden, also mußte Christus erhöht, nämlich ans Kreuz geschlagen werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben empfangen (Joh. 3, 4 ff.). Ja, da und da nur allein ist der Brunnen alles Heils aufgetan; da, wo er sein Blut für uns vergießt, ist er, wie der Prophet Sacharja (Kap. 13, 1) sagt, uns ein offener Born geworden wider alle Sünde und Unreinigkeit. Da, unter seinem Kreuz, können wir Vergebung aller unserer Sünden erlangen, und mit der Vergebung empfangen wir den heiligen Geist und durch denselben ein neues Herz und das ewige Leben. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit.

Nicht wahr, welch eine Gnade für uns, daß wir solch einen Heiland haben, und sollten Sie wohl mal in dunklen Stunden von schweren Zweifeln und

Zaghaftigkeit befallen werden, wie das so oft geschieht auf dem Wege des Lebens, dann weichen Sie doch weder zur Rechten noch zur Linken (ich kann es Ihnen aus eigener Erfahrung sagen), sondern fliehen nur gleich im Geiste nach Golgatha und legen sich im stillen Herzenskämmerlein zu den Füßen unseres gekreuzigten Heilandes; und sollten Sie nicht zu ihm beten können, dann seufzen Sie und blicken ihn nur seiner harrend an, lassen dann getrosteten Mutes alle Wetter der Versuchung über sich gehen (ich weiß es): Das Licht wird Ihnen wieder aufgehen, und die Sonne der Gerechtigkeit wird wieder über Ihnen scheinen und siebenmal heller leuchten wie zuvor. O, der treue Gott gebe es uns allen, daß wir recht bald im Lichte seines Angesichtes genesen möchten und mit ihm eingehen könnten in seine Ruhe. Amen.

*Gott hat mir ein Wort versprochen,
Gott hat einen Bund gemacht,
der wird nimmermehr gebrochen,
bis er alles hat vollbracht.
Er, die Wahrheit, trüget nicht;
es geschieht, was er verspricht.*

Benjamin Schmoldk

ALSO AUCH IHR, HALTET EUCH DAFÜR, DASS IHR DER
SÜNDE GESTORBEN SEID UND LEBET GOTT IN CHRISTUS
JESUS. RÖMER 6, 11.

Weil Du, lieber Bruder, bei Deinem Klagen mir schon so teuer und wert bist, der ich doch nur ein klein Gliedlein an dem großen Gotteshaupte unseres Herrn Jesu Christi bin, wieviel lieber, teurer und werter wirst Du nun dem Haupte selber sein, und wie wird er Dir noch einmal, wenn seine Stunde da ist, seine Gnade, seinen Frieden, ja, sein ganzes Heil so reichlich widerfahren lassen; denn es ist, wie er beim Jeremia (Kap. 32, 41) sagt, seine Lust, uns Gutes zu tun. Und das soll mir ein fröhlicher Name sein, wenn ich ihnen all das Gute tun und geben kann, was ich im Sinn habe, spricht der Herr (Jer. 33, 9). Aber wisse, zuerst das Gras, dann der Halm und die Ähre, zuletzt der volle Weizen in der Ähre (Mark. 4, 28). So laß auch Du Dir daran genügen, daß Du ein Samenkorn und eine Pflanze Gottes bist, die am Heranwachsen ist zur ewigen Herrlichkeit. Und wie alle Pflanzen in der Natur sich zur Sonne wenden oder vielmehr die Sonne durch ihren warmen Schein sie zu sich neigt, so laß auch Du Dich täglich zur Sonne der Gerechtigkeit, die Heil unter ihren Flügeln birgt, neigen und laß Dich von derselben recht bescheinen. So wirst auch Du, ohne daß Du selbst es weißt, wie die Pflanze es auch nicht weiß, ganz gewiß heranreifen zur großen Ernte in der ewigen Glorie und Herrlichkeit. Zwar können die Pflänzlein Gottes dies lange nicht immer glauben, daß sie unversehrt zur ewigen Herrlichkeit erhalten werden, besonders nicht, wenn die rauhen Nordwinde des Sündengefühls und der allerlei sich regenden Lust in ihrem Fleisch über sie hergeht. Aber der sie gepflanzt hat, ist auch Herr über diese Winde und weiß sie so blasen zu lassen, daß auch diese seinem Volk zum großen Nutzen seien, weil dadurch nicht selten die bösen Nebel der Eigengerechtigkeit hinweggeweht werden und wir zuletzt lernen, unsere Hoffnung und unser Vertrauen nicht mehr auf Gefühle, sondern ganz und allein auf die Gnade zu setzen, die uns angeboten wird in unserem Jesus. Laß es Dir also gefallen, daß Du zerschlagen wirst im Gefühl der Sünden; denn so werden wir Gott ein angenehmes Opfer. Also kommen wir nur zur rechten Freiheit der Kinder Gottes, wenn wir uns in uns selber ratlos fühlen und so in die offenen Liebesarme unseres getreuen Heilandes sinken. O, dann, dann kann er nach der mächtigen Stärke, wodurch er ihn von den Toten auferweckte, in uns den Glauben wirken, wodurch wir

ihn mit allen seinen Heilsgütern umfassen können und dann alles in ihm finden, was wir lange in uns oder im Gefühl vergeblich suchten.

Wir werden dann in der Wahrheit inne, daß wir mit ihm gekreuzigt, gestorben, begraben und wieder auferstanden sind und in einem neuen Leben leben. Und weil wir wissen (Röm. 6, 1–11), daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, so wissen wir auch, daß wir mit ihm leben. Und wie Christus, von den Toten auferweckt, hinfort nicht stirbt; denn der Tod wird über ihn hinfort nicht herrschen — so werden wir auch durch ihn und mit ihm behalten werden zum ewigen Leben. Also können und sollen auch wir, wie Paulus Römer 6 V. 11 sagt, uns dafür halten bei allem Gefühl der Sünde, daß wir der Sünde gestorben sind. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde einmal gestorben, das er aber lebet, das lebt er Gott; und so auch wir, die wir sein eigen geworden sind mit ihm.

Das Geheimnis ist groß und ein seliges. Ist es Dir noch nicht offenbar, so laß es Dir von Gott offenbaren. So wirst auch Du Dich von ganzer Seele freuen können, daß Christus ist geboren, und wirst innewerden, daß Christus in uns ist die Offenbarung des ewigen Lebens.

*Steh aus dem Grab der Sünden auf
und such ein neues Leben,
vollführe deinen Glaubenslauf
und laß dein Herz sich heben
gen Himmel, da dein Jesus ist,
und such, was droben, als ein Christ,
der geistlich auferstanden.*

Lorenz Lorenzen

JESUS SAGTE IHNEN ABER EIN GLEICHNIS DAVON, DASS MAN ALLEZEIT BETEN UND NICHT NACHLASSEN SOLLE, UND SPRACH: ES WAR EIN RICHTER IN EINER STADT, DER FÜRCHTETE SICH NICHT VOR GOTT UND SCHEUTE SICH VOR KEINEM MENSCHEN. ES WAR ABER EINE WITWE IN DERSELBEN STADT, DIE KAM ZU IHM UND SPRACH: SCHAFFE MIR RECHT VOR MEINEM WIDERSACHER! UND ER WOLLTE LANGE NICHT. DANACH ABER DACHTE ER BEI SICH SELBST: OB ICH MICH SCHON VOR GOTT NICHT FÜRCHTE NOCH VOR KEINEM MENSCHEN SCHEUE, SO WILL ICH DOCH DIESER WITWE, WEIL SIE MIR SO VIEL MÜHE MACHT, IHR RECHT SCHAFFEN, AUF DASS SIE NICHT ZULETZT KOMME UND TUE MIR ETWAS AN. DA SPRACH DER HERR: HÖRET HIER, WAS DER UNGERECHTE RICHTER SAGT! SOLLTE GOTT NICHT AUCH RECHT SCHAFFEN SEINEN AUERWÄHLTEN, DIE ZU IHM TAG UND NACHT RUFEN, UND SOLLTE ER'S BEI IHNEN LANGE HINZIEHEN? ICH SAGE EUCH: ER WIRD IHNEN IHR RECHT SCHAFFEN IN KÜRZE. DOCH WENN DES MENSCHEN SOHN KOMMEN WIRD, MEINEST DU, ER WERDE DEN GLAUBEN FINDEN AUF ERDEN?

LUK. 18, 1–8

Das sind die Auserwählten: die Tag und Nacht rufen, denen es ein Anliegen ist Tag und Nacht, daß es aussieht, wie es eben aussieht, daß so großer Jammer da ist, — die also fort und fort unter dem Druck der Knechtschaft des Satans seufzen und wehklagen und sich sehnen nach der Erlösung der Kreatur; denen wird gesagt, sie sollen allezeit beten und nicht laß werden. Und da ist denn ein Wörtlein zu sagen zu diesen Auserwählten.

Es gibt heutzutage noch manche gläubige Leute, die aber doch nicht eigentlich zu denen gehören, die allezeit beten und nicht laß werden. Wir haben so viele Verzagte unter den Gläubigen, die von dem Grundsatz, es sei nun einmal alles verderbt, man könne nichts machen, als seine Seele retten; es sind viele, denen es nicht zu Herzen geht, daß so viele Tausende und Millionen sollen verlorengehen, und die keinen Glauben daran haben, daß man noch etwas herausbekommen könne von Gottes Barmherzigkeit; die, wenn sie da und dort die Übermacht des Teufels sehen, gleich denken: Jetzt ist es verspielt, da ist es aus! Was kann man da noch machen?, die sich also begnügen, in ihrem Teil treu zu sein, daß sie nicht auch verstrickt werden in die Sünden der Welt,

sonst aber alles gehenlassen, wie es geht; die keinen Mut haben, ernstlich zu Gott zu schreien, daß er mit seinem Erbarmen drein sehe und unter den Verlorenen sich seine Beute heraussuche. Es gibt auch viele, die, wenn sie etwa anfangen zu bitten und nicht gleich eine Wirkung verspüren, bald es wieder gehenlassen und denken, wenn auch nicht geradezu sagen: Das habe nun einmal die Christenheit verwirkt, Gott wolle zeigen, daß er ein gerechter Gott sei, denn es stehe geschrieben (Gal. 6, 7): Gott lasse sich nicht spotten. Da habe alles den Glauben verlassen und spotte Gottes, nun komme seine Rache, und so haben diese wenig Vertrauen, daß doch noch könnte unter dem allgemeinen Verderben etwas erreicht werden; sie sind laß in ihrem Gebet und Seufzen.

Diesen allen legt es der Heiland ernstlich ans Herz: sie, die Auserwählten, die an den Herrn Jesum glauben, sein Verdienst sich zu eigen machen, sollen doch allezeit beten und nicht laß werden. Sie sollen mit Ernst daran gehen und es sich angelegen sein lassen, daß doch mindestens das wieder zurückkehre in die Gemeinde Gottes, was einst bei ihr war und nun nicht mehr oder nur in schwachen Spuren zu sehen ist. Sie sollen es sich zu Herzen gehenlassen, daß die Kirche eine Witwe ist, sollen also die Witwenkleider anziehen und zu dem lebendigen Gott schreien als Anwalt der Witwe. Sie sollen bedenken, wie der Widersacher möchte alle unter seine Gewalt bringen; sie sollen wider diesen wachen, streiten, kämpfen und nimmermehr nachlassen, Tag und Nacht fortmachen, und wenn es auch den Anschein hätte, als ob nichts mehr zu machen und die Macht des Bösen so groß wäre, daß auf keinerlei Weise etwas Besseres erwartet werden dürfte.

Merken wir es uns also: wir sollen dabei bleiben, allezeit zu beten, oder wir werden eine schwere Verantwortung bekommen. Der Herr heißt es uns einmal, da müssen alle Gedanken, alle Befürchtungen und Vorurteile hinweg, wir müssen nur folgen, allezeit für sein Kommen, für sein Reich, für seine Gnadengaben bitten, für eine reichliche Ausgießung des Heiligen Geistes. Wir müssen uns allezeit in den Riß stellen und sehen, wo wir es vermöchten, mit unserem Bitten und Flehen einzutreten und noch etwas zu erreichen. Sieht es aus, als gehe es nicht voran, man macht doch fort; will es uns vorkommen, als verderbten wir es am Ende gar, wir dürfen doch nicht laß werden! Kommt es uns vor, als ob der Richter uns von sich stieße: Was willst du mit deinem Geschrei? ich kann dich nicht brauchen! mach, daß du fortkommst! – wir müssen doch immer wieder kommen! Ja, auch wenn wir merken, daß der Himmel verschlossen ist und nur langsam Gottes Barmherzigkeit wiederkommen will, wenn uns ein Eindruck wird, als ob selbst von oben alle Willigkeit, dem verdorbenen und abgefallenen Geschlecht zu helfen, weg wäre, so wird doch von den Auserwählten verlangt, daß sie immer und immer und im-

mer wieder kommen und auf diese Weise selbst das Unmögliche möglich zu machen suchen; denn es ist doch gewiß fast unmöglich, bei einem ungerechten Richter Hilfe zu finden.

Damit ist uns vorgestellt, wie allerdings es eine schwierige Sache ist, eine nach menschlichem Ansehen unmögliche Sache, das Verlorene heraus zu bekommen, nicht weil im Himmel Ungerechtigkeit herrscht, sondern weil der Abfall gar zu groß, die Verletzung der göttlichen Gerechtigkeit, auch nachdem der Heiland gekommen war und Gnade und Frieden gebracht, gar zu schreiend geworden, woher es fast zur Unmöglichkeit geworden war, daß wieder könnte und dürfte geholfen werden. Ja, wenn einer daran geht und es versucht, durchschlagende Hilfe von oben zu erlangen, so wird er bald inne, daß es keine geringe Sache, sondern eine ernste und schwere Sache ist. Man kann zehnmal, man kann hundertmal in gewissen dringenden Sachen bitten und flehen, und es sieht aus, als ob alle Bitten in der Luft verhallten, als ob der Himmel eisern wäre, wie ihn die Propheten schildern. Da ist es denn nicht zu verwundern, daß unter den Auserwählten viele bald nachgelassen haben, weil es das Aussehen hatte, als sei es für nichts. So hat es aber der Herr vorausgesagt, und unser Gleichnis gibt es deutlich zu erkennen, daß in jeder Nachtzeit, da die Kirche wie eine Witwe und der Widersacher Meister ist, die Auserwählten nicht ohne viel Mühe und Aufopferung und nur unter schweren und heißen Kämpfen es zu etwas bringen. Sie müssen Leib und Seele darangeben, auch die äußerliche Behaglichkeit und selbst die innere Ruhe, müssen fort und fort glauben und fortfliehen, nicht mit Worten, aber im Gemüt gerichtet sein auf den lebendigen Gott und seine Verheißungen; und wenn endlich der ungerechte Richter konnte gebeugt werden, so wird doch gewiß der heilige, gerechte, barmherzige, gnädige Gott sich erbitten lassen und helfen und erretten und geben, was der Witwe fehlt, und sie loslassen von den Banden des Widersachers.

Das ist es, was der Herr in Aussicht stellt, wenn wir seinem Rat folgen und nimmer laß werden. Denn, sagt er, sollte Gott nicht auch erretten seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, und sollte Geduld haben? Wahrlich, ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Zuletzt, zuletzt wird die große Errettung kommen! Zuletzt geht es schnell, auch wenn lange, lange es den Anschein hatte, als ob es wie nichts sei, was man mit Bitten erobern könnte! Zuletzt wird es durchbrechen und in einer Kürze gewiß Großes geschehen, so daß wir erwarten dürfen, die allmächtige Hand unseres Gottes und Heilandes werde mit einem Mal tausend Ketten zerhauen, tausend Bande, mit welchen seine Kinder gefesselt sind, zersprengen und werde beweisen, daß er der Herr sei, daß er die Macht der Finsternis zuletzt noch ganz zerbrechen werde. So, meine teuren Freunde, verlangt der Herr von denen, die sich an

ihn hängen, daß sie beten sollen. Seine Jünger verstanden das freilich besser; denn was hatten sie? Nichts in der Welt; Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Verwandte und Freunde, Haus und Hof, alles hatten sie verlassen, was hatten sie da noch anderes zu beten, als daß die ganze Welt unseres Christus werde! Das sollte auch unser einziges Anliegen sein, daß alle Knie unter den Namen des Heilands sich beugen; einen anderen Wunsch sollten wir gar nicht haben, alles andere ist Nebensache. Es kommt aber von selbst, sobald diese einzige Hauptbitte unser innerstes Leben ergriffen hat, so daß wir nicht einschlafen können, ohne an die jammernde Kreatur zu denken, und nie aufwachen können, ohne den ganzen Druck der Menschheit zu empfinden.

O, meine lieben Freunde, mögen wir unsererseits den Herrn bitten, daß er diesen Glauben schaffe, der von dem Heiland etwas erwarten und erbitten kann. Dieser Glaube tut not in unserer Zeit. Nur mit diesem Glauben werden wir Großes ausrichten. Mit diesem Glauben können wir die Kräfte der Finsternis überwinden. Nur mit diesem Glauben, mit dem wir nach oben seufzen, werden wir Tausende erretten, die die Schlange gefangenhält, werden wir die Kräfte Gottes von oben herunterziehen, daß die Elenden mögen Leben und volles Genüge finden. Ja, der Herr möge darein sehen und das Geschrei weniger, die sich daran machen, die für die arme Witwe seufzen, erhören und geben, daß doch sein Rat ausgeführt und der Widersacher Rat zuschanden wird. Er aber wird es vollführen und sein Blut nicht umsonst vergossen, nicht umsonst den Mörder gerichtet und nicht umsonst sich zur Rechten seines Vaters erhöht haben! Er wird den Sieg behalten! Er wird sein Volk erretten aus allen seinen Nöten!

*Jesus ist der Siegesheld,
der all' seine Feind besieget,
Jesus ist's, dem alle Welt
bald zu seinen Füßen lieget,
Jesus ist's, der kommt mit Pracht
und zum Licht führt aus der Nacht.*

Johann Christoph Blumhardt

FÜRCHTE DICH NICHT, MEIN KNECHT JAKOB, UND DU, JESURUN, DEN ICH ERWÄHLT HABE! DENN ICH WILL WASSER GIESSEN AUF DAS DURSTIGE UND STRÖME AUF DAS DÜRRE: ICH WILL MEINEN GEIST AUF DEINEN SAMEN GIESSEN UND MEINEN SEGEN AUF DEINE NACHKOMMEN, DASS SIE WACHSEN SOLLEN WIE GRAS, WIE DIE WEIDEN AN DEN WASSERBÄCHEN. DIESER WIRD SAGEN: ICH BIN DES HERRN! UND JENER WIRD GENANNT WERDEN MIT DEM NAMEN JAKOB; UND DIESER WIRD SICH MIT SEINER HAND DEM HERRN ZUSCHREIBEN UND WIRD MIT DEM NAMEN ISRAEL GENANNT WERDEN.

JES. 44, 2-5.

Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob! Warum nicht? Weil er, der Herr, was tun will. Nun ja, wenn wir nur merken, daß er etwas tun will, so haben wir keine Angst mehr. Solange wir meinen, wir müssen es tun, kann Furcht und Sorge uns den Schlaf rauben. Wenn wir aber wissen, er nimmt es in die Hand, und sein Volk und Knecht braucht nur der Handlanger dabei zu sein, dann hat es keine Not!

Was hat nun Gott im Sinn? Höret es einmal: Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürre; ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen. So, da habt ihr es! Wenn alles durstig und dürr geworden ist, daß gar nichts mehr gehofft werden kann und alles Leben erstorben scheint, wenn alles schmachtet und am Verschmachten ist, dann träufelt der Himmel erquickenden Regen hernieder und kommt Wasser, in Tropfen zuerst, dann immer mehr sich steigernd bis zu Strömen auf die Dürre hernieder. Ja, wenn man das liest und hört, möchte man aufspringen und sagen: Was? Gott will von oben 'was herunterkommen lassen? Von oben her soll uns was werden? Da kriegt man wieder Mut. Auf der Welt ist nichts mehr zu finden; da trocknet vollends alles aus. Aber wenn von oben her was kommen soll, das ist was anderes. Nun, was Gott meint, wenn er sagt: Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürre, daß die Verschmachten erquickt und die dürren Herzen wieder erweicht werden, das steht im folgenden, wenn es heißt: Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen. Es ist also der Geist Gottes gemeint, der kommen soll. Israel hatte diesen Geist also noch nicht; und er ist auch nicht auf den Augenblick verheißen, sondern auf seinen Samen,

auf seine Nachkommen wird er kommen. Das heißt mit andern Worten: Hab Geduld! Du erlebst es noch nicht, aber deine Nachkommen, und dann kommt es auch dir zugut.

Nun seht, auf das hoffe auch ich, und auf das müssen wir alle vertrauen. Es gibt kein anderes Mittel, das Durstige zu erquicken, das Dürre wieder herzustellen, als daß der liebe Gott seinen Geist ausgießt. Es wollen zwar viele heutzutage nicht mehr daran glauben. Warum? Weil es etwas Außergewöhnliches ist, das nicht in die gewöhnlichen Dinge dieser Welt hereinpäßt. Wenn man es vergleichen will mit Dingen dieser Welt, so findet man nicht einmal etwas zur Vergleichung, so neu, so außerordentlich ist es. Wenn man sich nur denkt, es werde wieder wie bei den Aposteln am ersten Pfingstfest, so vergleicht das einmal mit der gewöhnlichen Art, wie wir leben und sind und Gedanken und Empfindungen haben, und ihr werdet sagen müssen: Es ist das alles ein reines Nichts gegen das, was durch Gottes Geist werden soll. Darum erscheint es den meisten zu groß. Aber ich kann nicht helfen; ich kann es nicht kleiner machen oder kleiner mir denken, als es ist. Vielleicht, wenn es weniger groß wäre, glaubten es die Leute besser. Aber ich kann doch das Große nicht kleiner machen, als es ist. Ein Strom des Geistes wird kommen auf die Nachkommen der Christen, auf uns. Harren wir dessen nur getrost! Es ist ja schon ein kleiner Teil erfüllt gewesen zur Zeit der Apostel. Aber weil es — aus Gründen, die wir jetzt nicht so schnell sagen und erklären können — wieder zurückgetreten ist, daß es nicht mehr ist, wie es einst war, muß es da nicht auch wieder werden? Ja, muß es nicht auch im Großen erfüllt werden wie einst im Kleinen? Wir haben an der ersten Ausgießung des Geistes den Beweis, daß Gott Wort hält. Aber jetzt brauchen wir es eben wieder. Denn wir sind ausgetrocknete Leute; der Durst bringt uns fast um, und es ist gar zu arg, wie die Menschen innerlich verderben und äußerlich dazu. Nun weil wir es wieder brauchen, wird es Gott auch wieder geben. Da ist es verheißen: Fürchte dich nicht, Jakob! Dein Gott weiß Rat! Er darf nur die große Gottesgabe schicken, den Heiligen Geist, der aus Gott kommt und die Menschen selbst in ein göttliches Wesen umwandelt, dann wird alles anders.

Die Wirkungen, die der Geist Gottes vollbringt, wenn er als Lebensstrom von oben her auf das Durstige und Dürre kommt, werden nun auch noch geschildert. Zunächst steht wieder das Bild voran: Sie, nämlich die Nachkommen Israels, sollen wachsen wie Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen, daß also überall eine unermesslich große Veränderung entsteht, sobald nur einmal Gott seinen Geist aussendet und es einmal anfängt bei denen, die kindlich glauben, wieder lebendiger zu werden.

Ohne Bild ist es ausgedrückt, wenn es heißt: Dieser wird sagen: Ich bin des Herrn, und jener wird genennet werden mit dem Namen Jakob, und dieser

wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben und wird mit dem Namen Israel genennet werden.

Überall werden also Israels-Kinder entstehen und gleichsam wie Gras aus der Erde emporwachsen, bis ein großes Israel wird aus der Menschheit geschaffen sein und eine Erneuerung des Menschengeschlechts ins Göttliche herein sich machen wird, daß man nur staunen muß, wie rasch und wie umfangreich die Wirkungen des Gottesgeistes unter den Menschen geschehen. Da werden sie dann von allen Seiten herzulaufen und sagen: Ich will auch des Herrn sein; ich will auch zum Volk Jakobs gehören und mit dem Namen Israels genannt sein, und wird keiner zurückbleiben wollen und sich ausgeschlossen sehen wollen von den Segnungen, die dem Volke Gottes zufließen von seinem Gott. Und dann bekommen die Knechte Gottes die Vollmacht, ihnen zu sagen: Ja, du sollst auch des Herrn sein, sollst auch zum Israel Gottes gehören; du sollst es auch haben, wie es die andern haben; komm nur her!

Ach, was wird es dann für eine schöne Zeit sein, wenn die Menschen, die jetzt in allen möglichen Torheiten und Verkehrtheiten sich bewegen, nur noch von dem einen Gedanken erfüllt sind, wie sie möchten hereinkommen in den Bereich der Gnaden und Segnungen Gottes und mit dem Namen Israel und Jakob genannt werden!

Ja, wenn es nur einmal anfinke! Und sollte es nicht möglich sein in unsrer armen, dürrer Zeit? O, bitten wir, die wir vom Vater im Himmel zubereitet sind zu Großem, er möchte doch diese Zeit eintreten lassen und nicht mehr zu lange warten, sondern kommen, um alles, was ersterben will, wieder lebendig und frisch zu machen.

Nun, wohlan! lassen wir uns auf's neue durch das Wort aus Gottes Munde ermutigen, getrost und freudig zu harren der Stunde, da es kommt! Gelobet sei sein Name!

*Ja, Jesus siegt! Wir glauben es gewiß,
und glaubend kämpfen wir.*

*Wie du uns führst durch alle Finsternis,
wir folgen, Jesu, dir!*

*Denn alles muß vor dir sich beugen,
bis auch der letzte Feind wird schweigen.*

Ja, Jesus siegt!

Johann Christoph Blumhardt

SO LASSET UNS NUN NICHT SCHLAFEN WIE DIE ANDERN,
SONDERN LASSET UNS WACHEN UND NÜCHTERN SEIN.
DENN DIE DA SCHLAFEN, DIE SCHLAFEN DES NACHTS,
UND DIE DA TRUNKEN SIND, DIE SIND DES NACHTS
TRUNKEN. WIR ABER, DIE WIR DES TAGES SIND, WOL-
LEN NÜCHTERN SEIN, ANGETAN MIT DEM PANZER DES
GLAUBENS UND DER LIEBE UND MIT DEM HELM DER
HOFFNUNG ZUR SELIGKEIT. 1. THESS. 5, 6–8.

Ach, meine lieben Freunde, was eigentlich das Neue Testament unter der Hoffnung versteht, das ist etwas, das fast die ganze protestantische Christenheit, trotz aller ihrer Erkenntnis, so gut vergessen hat wie andere Konfessionen. Denn es ist nichts anderes als die Hoffnung auf sein Kommen, durch welches alles wird zurechtgebracht werden. Unsere Hoffnung ist, daß unser Heiland Jesus Christus endlich Herr werden, alle seine Feinde besiegen und dann wiederkommen werde, um die Seinigen zu seinem Reiche zu führen, mögen sie nun lebend oder tot sein. Die neutestamentliche Hoffnung ist die Erwartung in Beziehung auf das Ende aller Dinge; da alles soll in Harmonie zurückgebracht werden; da jeder Schmerz aufhören, jedes Rätsel sich lösen und die volle Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu über der ganzen Kreatur soll aufgetan werden, und da mit der Offenbarung der Kinder Gottes alles Seufzen der Kreatur soll gestillt werden. Und wenn es hier heißt: Hoffnung zur Seligkeit, so ist das nicht ausschließlich in dem Sinne gemeint, daß wir hoffen sollen, nach dem Tode selig zu werden, sondern unter Seligkeit versteht die Heilige Schrift die endliche Errettung aller seufzenden Kreatur von ihrer Plage und Not, ihrem Jammer und Elend.

Liebe Freunde! Was sagen wir dazu? Wie stellt sich die protestantische Kirche in unsern Tagen zu einer Hoffnung, wie wir sie eben beschrieben haben? O, wie selbstüchtig und eigennützig ist nicht gewöhnlich unser Hoffen? Die meisten Christen hoffen nichts, als was eben nur sie und sie allein angeht; sie kümmern sich um keine andere Hoffnung. Was die ganze Menschheit und die ganze Kreatur hofft, danach fragt niemand, sondern nur nach der Hoffnung, daß ich einmal selig werden möge, ich und ich, und niemand als ich! Aber wie unprotestantisch ist das, da auch die Reformatoren einen so weiten Blick haben! Sie haben geeifert, daß nicht sie allein möchten die Seligkeit erlangen, sondern ganze Völker herausgerissen werden aus den Banden der Finsternis. Denken wir nur, wie weitherzig unser Luther war, wie er nach allen Seiten

seine Sendschreiben ausgehen ließ und täglich zu Gott schrie, daß er im großen ganzen möchte sein Evangelium segnen. Aber dieser Gemeingeist, der die Reformatoren beseelte, wie ist er nur noch bei wenigen erkennbar! Im allgemeinen weiß man von keiner andren Hoffnung, als daß eines denkt, vierzig bis fünfzig Jahre lang zu arbeiten und dann sich hinzulegen und selig einzuschlafen. Aber ein jeder sollte ein Eiferer sein für alle, und es sollte einem jeden daran liegen, daß die große Hoffnung der Christenheit doch erfüllt werde und der Arm Jesu je länger je mehr sich Bahn brechen möchte zur Rettung der ganzen Kreatur und Überwindung der satanischen Kräfte, bis es endlich kommt zu der großen Erquickung von seinem Angesicht.

Wenn wir in dieser Hoffnung nicht stehen, so sind wir nicht im Licht. Denn was ist es doch, wenn man dieses Ziel nicht vor sich hat, für ein ewiges Einerlei! Geschlechter kommen, Geschlechter gehen, und ein Geschlecht ums andere hat sich müssen durchschlagen in demselben Kampf, wo Satan oben, wo Christus unten ist. Wir sind aber nicht nüchtern, wenn wir nur auch beim Blick auf unsere Kinder nichts anderes denken können als: die müssen jetzt auch so durchwaten und sehen, wie endlich auch eins ums andere selig werde, und so geht es eben fort, von Geschlecht zu Geschlecht. Wer in jener Hoffnung nicht steht, der lebt berauscht und ist nicht im Licht; denn wenn es licht sein soll, so muß über alles Licht werden.

Darum tut es not, auch am heutigen Tage diese Hoffnung den Seelen wieder einzupredigen. Aber freilich: Wieviel wird es geschehen? O, tue es ein jedes, das es versteht, was hier gesagt worden ist, in seinem Teil, und glauben wir: es wird auch nimmer in unserer protestantischen Kirche etwas Rechtes werden, ehe diese Hoffnung uns ganz und gar erfüllt, daß wir in ihr allein ruhen, und uns einstweilen in ihr zufriedenstellen über die vielen Rätsel des Lebens. Mit dieser Hoffnung würden wir uns auch mehr ausstrecken lernen nach dem, der Gaben hat für die Menschen. Wir könnten mehr beten und dadurch wieder mehr Gotteskräfte herunterziehen in unsre arme, seufzende Christenheit. Weil man aber von dieser Hoffnung nichts weiß, läßt man alles so erbärmlich hinsiechen und meint, es müsse so sein. Mit dieser Hoffnung würden wir auch einen liebenden Blick nach den anderen Konfessionen tun können in Gedanken: Habet nur guten Mut, wenn einmal der Herr hervorbricht, dann kommt es auch an euch, und wir werden es miteinander erfahren, daß in keinem andren Heil ist als allein in dem Namen Jesu.

O, möge das in Schwachheit gesprochene Wort doch wenigstens in manchem von uns allen verstanden worden sein! Der Herr helle uns noch mehr auf und helfe uns dazu, daß wenigstens wir, je länger je mehr, als Kinder des Lichtes nimmermehr schlafen, sondern wachend bleiben mit Augen, die die ganze Welt überschauen und nüchtern bleiben bis ans Ende!

Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht;
sein wird die ganze Welt.
Denn alles ist nach seines Todes Nacht
in seine Hand gestellt.
Nachdem am Kreuz er ausgerungen,
hat er zum Thron sich aufgeschwungen;
ja, Jesus siegt!

Johann Christoph Blumhardt

IHR SEID GEKOMMEN ZU DEM BERGE ZION UND ZU
DER STADT DES LEBENDIGEN GOTTES . . . ZU DER GE-
MEINDE DER ERSTGEBORENEN. HEBR. 12, 22 f.

Es gibt viele Gemeinschaften auf Erden, aber es befriedigt keine den dürstenden Sinn als nur eine, gleichwie auch jede Gemeinschaft nur eine mißverständene Weissagung und ein mehr oder minder vollkommener Schattenriß jener einen von Gott gewollten, von Gott zur Ewigkeit berufenen Gemeinschaft ist. Diese eine Gemeinschaft ist die Kirche Gottes, die Gemeinde der Heiligen. Zu unserer vollkommenen Seligkeit gehört die Kirche, zu unserer vollkommenen Seligkeit ist sie auch gestiftet, wird sie auch erhalten und in immer reicherer Zahl zum ewigen Leben vollendet. Gemeinschaft ist Liebe, Liebe ohne Gemeinschaft ist ein Traum aus dem unmöglichen Reiche der Unmöglichkeit. Die Kirche ist die von Gott gestiftete ewige Gemeinde und Gemeinschaft ausgewählter Seelen untereinander und mit ihm. In ihr ist die gottwohlgefälligste Liebe, die jede andere Liebe verklärt. Die Kirche ist der schönste Liebesgedanke des Herrn, in welchem sich seine eigene Menschenliebe und die Liebe zu seinem Sohne mit enthültem Antlitz zeigt. Gottes schönste Herrlichkeit ist Liebe – in der Kirche offenbart er Liebe über Liebe, offenbart sie allen ihren Gliedern, den Lebenden, den Sterbenden, den Seligen, von nun an bis in Ewigkeit. In der Kirche singt und sagt man euch von dieser Herrlichkeit Gottes, die da Liebe heißt. In der Kirche ist darum nicht allein unsere Seligkeit, sondern auch Gottes vollkommener Preis, Gottes Herrlichkeit. Gottes Ehre wie unsere Seligkeit vollendet sich also in der Kirche. Die Kirche ist Vollendung, – hier wird alles erst, was es soll.

*Was hält mich? Laßt mich von dannen gehn
zu meinem Volk, den Menschensohn zu sehn;
den Blick nicht nur, die Seele will ich tauchen
in seiner Schöne Majestät!
Schon jetzt Freud' und Zittern mich durchweht.
Laßt mich hinweg! O Herr, hinauf zu dir,
zu deinem Anschauen schreit mein Geist in mir.*

Wilhelm Löhe

SELIG SIND, DIE ZUM ABENDMAHL DES LAMMES BE-
RUFEN SIND. OFFB. 19, 9.

Meine teuren Brüder! Dies ist der Tag der Fußwaschung und der Einsetzung des heiligen Mahles, der rechte evangelische Fronleichnamstag. Das Andenken der Fußwaschung und der Einsetzung des heiligen Mahles gehören zusammen; denn der ganze Sinn, die ganze Bedeutung der Fußwaschung wird im heiligen Mahle erfüllt: Das heilige Mahl ist der Jünger Reinigung von täglichen Sünden, ihrer Seelen Fußwaschung, gleichwie die Taufe nichts anders ist als eine Waschung des ganzen Leibes, durch welche abgewaschen ist, was uns von Adam angeerbt ist und was wir selbst hinzugetan haben. Der Taufe Kraft und Übung dauert bis ans Ende, und sie ist es, durch welche unser ganzes Leben und Wesen bis zum letzten Hauche in der Kindschaft Gottes erhalten wird. Das heilige Mahl aber nimmt uns das böse Gewissen weg, welches wir am Abend jedes Tages spüren, und macht uns vergnügt und froh in dem Jammer des Lebens, wo jeder Tag schon deshalb seine eigene Plage hat, weil jeder seine Sünden und sein böses Gewissen hat. Die Taufe führt uns von der Welt ins Reich, in Gottes Haus und Tempel, führt um uns her Gottes Mauern auf und wölbt über uns das Dach seines ewigen Friedens; das heilige Mahl aber macht uns, die wir im Hause Gottes wohnen, immer aufs neue gewiß, daß der alte Gott, der Gott unsrer Taufe, noch lebt und daß seine Güte alle Morgen neu ist. Indem wir von dem bösen Gewissen unseres täglichen Laufes gereinigt werden, wird uns der Frieden unsrer Taufe erhalten. Die Vergebung der täglichen Sünden, Gottes wahrhaftiger Leib, sein teures Blut, welches wir zum Pfand und Siegel der Vergebung empfangen, läßt uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost, erhält uns in der Gewißheit, daß wir sein sind und keines andern. Wie freut sich ein Mensch, der das erkennt und das bedenkt, des Tages der Fußwaschung, des grünen Donnerstags, des schönen Fronleichnamstages! Wie freut man sich, wenn man des versichert ist, des heiligen Mahles. Wenn meine Taufe feststeht, weil meine tägliche Sünde vergeben ist, weil ich durch seinen Geist Vergebung, durch sein Fleisch und Blut selbst für den Leib die Gewißheit habe, daß er wird sicher liegen in seinem Grabe, bis der Tau des grünen Feldes fällt und die neuen Leiber wachsen und aus der Erde kommen: was fehlt mir dann? Brüder in dem Herrn Jesu Christo, Glieder an dem einen Leibe, dessen Haupt er ist! Sehet hin auf den Altar unsers Herrn und auf seine heilige Zier! Dort liegen bereits die Brote, die wir dem Herrn dargebracht haben, daß sich sein Leib damit vereinige, und schon perlet in den Kelchen der

Wein, der uns ein Träger seines seligmachenden Blutes werden soll. Schon ist alles bereit — und er selbst ist bereit, daß er das größte aller Wunder vollziehe, seinen Leib und Blut mit Brot und Wein zu vereinigen und so seine Menschheit uns zum Teil zu geben. Schon wartet er nur auf unser Hosianna, gelobet sei, der da kommt (Matth. 21, 9), mit dem wir ihn zum Vollzug des Wunders einholen. Schon ist er bereit, die Worte des segnenden Priesters mit seinem Worte zu kräftigen und zu stärken, auf daß geschehe, was er am ersten Abendmahltag für immer und bis ans Ende der Tage verheißen; auf daß uns die zeitliche Gabe zur ewigen Speise und zum seligmachenden Tranke werde. Wer unter euch fühlt sich bestaubt an Füßen, wen hungert am Tage der Fußwaschung nach der Fußwaschung seiner Seelen? Wer will den demütigen Jesus knien sehen und erfahren, wie Gottes Sohn den Menschen die Füße wäscht? — Wen da hungert, der komme; wen da dürstet, der komme, auf daß er am Abend, da man durch Jesu beginnendes Todesleiden gebeugt wird, durch die Güter seines Abendmahles getröstet und erfreut werde. Auf, meine Brüder! Wäre es euch wie mir, so griffen wir in die Saiten, so stimmten wir die Seelen zum Gesang, so sängen wir, indem wir zum Chore nahen, zum heiligen Mahle uns sammeln, das Lied des entzückten Sängers von der Liebe zu Jesu, dem Morgenstern, der Lilie vom Himmel, das Liebeslied der Kirche! Wie schön leucht' der Morgenstern! Es ist Abend der Welt und die letzte Stunde; am Abend wirds Licht, wenn der Morgenstern leuchtet im Sakrament, wenn die Himmelslilie im Sakramente blüht, wenn der Bräutigam, der hochgeborene König kommt. — Hosianna, himmlisch Manna, das wir essen, deiner kann ich nicht vergessen! Wie es mich reizt, das Lied anzustimmen! Wenn ich's vermöchte, euch alle zum Sang zu stimmen! Doch halt, nicht also! — Laßt mich nun stille sein. Laßt mich zum Altare gehen. Laßt mich betend euch voran und dem Herrn entgegengehen. Laßt mich meinem Herrn beim Abendmahl helfen, ihm helfen, euch die Füße zu waschen. Dann wird's über euch selbst kommen, und ihr werdet singen, wie von Gott gelehrt:

*Wie bin ich doch so herzlich froh,
daß mein Schatz ist das A und O,
der Anfang und das Ende!
Er wird mich doch zu seinem Preis
aufnehmen in das Paradeis;
des klopf ich in die Hände.
Amen, Amen,
komm, du schöne
Freudenkrone,
bleib nicht lange,
deiner wart ich mit Verlangen.*

Philipp Nicolai

UND EINE FRAU HATTE DEN BLUTFLUSS ZWÖLF JAHRE GEHABT; DIE KONNTE VON NIEMAND GEHEILT WERDEN. DIE TRAT HINZU VON HINTEN UND RÜHRTE SEINES KLEIDES SAUM AN; UND ALSBALD STAND IHR BLUTFLUSS. UND JESUS SPRACH: WER HAT MICH ANGERÜHRT? DA SIE ABER ALLE LEUGNETEN, SPRACH PETRUS: MEISTER, DAS VOLK DRÄNGT UND DRÜCKT DICH. JESUS ABER SPRACH: ES HAT MICH JEMAND ANGERÜHRT; DENN ICH FÜHLTE, DASS EINE KRAFT VON MIR GEGANGEN IST. DA ABER DIE FRAU SAH, DASS ES NICHT VERBORGEN WAR, KAM SIE MIT ZITTERN UND FIEL VOR IHM NIEDER UND VERKÜNDETE VOR ALLEM VOLK, AUS WELCHER URSACHE SIE IHN HÄTTE ANGERÜHRT UND WIE SIE WÄRE ALSBALD GESUND GEWORDEN. ER ABER SPRACH ZU IHR: MEINE TOCHTER, DEIN GLAUBE HAT DIR GEHOLFEN. GEHE HIN IN FRIEDEN!

LUK. 8, 43–48.

Eine Menge Menschen umdrängt den Herrn Jesus, doch nur eine Seele rührte ihn im Glauben an, und ihr allein ward geholfen.

Wir können also mit Jesus verkehren, ohne Leben und Kraft von ihm zu empfangen. Wie viele haben nicht schon über Jesus gedacht, geredet, geschrieben, ohne auch nur eine Spur von seiner göttlichen Kraft erfahren zu haben! Man kann ihn, wie jede andere Person und wie jeden Gegenstand im Bereiche menschlicher Wahrnehmung, zum besonderen Studium machen. Man kann ihn in die eigene Vorstellung aufnehmen, seinen Geist mit ihm beschäftigen, das Wissen über ihn bereichern, Gefühle durch ihn erwecken und beleben, und man kann das alles zu seiner besonderen Lebensaufgabe machen, ohne dadurch etwas zu empfangen von seinem Geiste, der da lebendig macht und Kraft verleiht. Es ist schon mehr als ein »Leben Jesu« ohne Leben Jesu geschrieben worden. Tausende, die es sich zum Berufe gemacht haben, das »Christentum« zu lehren, vom Herrn Jesus zu predigen und seine Diener zu sein, tun das alles, ohne irgendeinen inneren Ruf von ihm empfangen zu haben. Sie wissen die Wahrheit, ohne sie zu glauben. Sie wollen der Schrift Meister sein, ohne von ihr zu lernen. So verkehren sie mit dem Herrn Jesus, ohne im Glauben auch nur seines Kleides Saum anzurühren, um von ihm eine Kraft in sich aufzunehmen.

Aber nicht nur Fachgelehrte und Theologen, sondern auch die Gebildeten

und das Volk im allgemeinen, die meisten der sogenannten Christen, verkehren mit Jesus, seiner Lehre, seiner Geschichte, seinem Einfluß, ohne die geringste Kraft von ihm zu empfangen. Wer will sich nicht einen Christen nennen, der von Christus weiß, von Christus gelernt hat, Christus bekennt und in der Namenschristenheit lebt? Welchen Anteil die Wahrheit daran hat und inwieweit das Herz des Menschen dabei beteiligt ist, das ist freilich eine andere Frage; aber davon abgesehen, beansprucht jedes ordentliche und anständige Mitglied der menschlichen Gesellschaft unserer zivilisierten Welt, in der einen oder anderen Form als ein Christ zu gelten. Man ist christlich getauft, hat christlichen Unterricht genossen, ist christlich konfirmiert, geht zur Kirche und zum Abendmahl. Was ist dann noch mehr nötig, um ein Christ zu sein? Man gehört eben zu der Menge, die sich um Jesus drängt.

Aber die Frage ist: Welche Kraft hast du von Christus empfangen? Die gewissenhafte Antwort darauf ist entscheidend. Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft (1. Kor. 4, 20). An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! (Matth. 7, 20), sagt der Heiland und setzt dann ernst hinzu (Matth. 7, 21–23): Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweißt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter! Das zeigt uns den Wert, das ist die ganze Gefahr des Scheinchristentums. Im Namen des Herrn Jesus weissen, Teufel austreiben, viele Taten tun – und doch von ihm nicht anerkannt, von ihm verstoßen zu werden: das ist doch schrecklicher als die Hölle selbst! Wie viele, wie unendlich viele gehen dann verloren! Und bin ich nicht auch einer von diesen Unglücklichen?! – Erforsche du mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege! (Ps. 139, 23. 24).

Die Kraft, die ich zu meinem Heil von Jesus empfangen muß, ist die, die mich auch wirklich heilt. So erfuhr es die blutflüssige Frau; so muß ich es auch erfahren, wenn ich an Christus wirklich teilhaben will.

Jeder Mensch leidet von Natur an einer unheilbaren Krankheit. Sünde nennt Gottes Wort sie, und ihr Ende ist der unvermeidliche Tod.

Fühlst du den Schmerz deiner Krankheit? Beunruhigt dich dein Zustand in ihr? Sehnst du dich nach Hilfe und nach einem Arzt? Fragst du: Was muß ich tun, daß ich gesund werde? – Komm zu Jesus, wenn dich die Sünde drückt; denn er ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, ein gewißlich wahres und aller Annahme wertiges Wort (1. Tim. 1, 15). Rühre im Glauben,

daß dir geholfen werden kann und wird, nur den Saum des Kleides Jesu an, so wirst du die gleiche Erfahrung machen wie jene Frau. Dein Glaube hat dir geholfen, sagt Jesus zu ihr. Der Herr hilft durch den Glauben, den er uns schenkt. Aber die Hilfe selbst ist so eng mit dem Mittel der Hilfe verbunden, daß die Heilige Schrift die Gerechtigkeit Jesu Christi geradezu eine Gerechtigkeit des Glaubens nennt (Röm. 1, 17; 3, 21. 22; 10, 3. 4; Gal. 2, 16; Phil. 3, 9), weil es unmöglich ist, in anderer Weise an der Gerechtigkeit Christi teilzuhaben als durch den Glauben an ihn.

Der Glaube, von Gott gewirkt und in das Herz eines Menschen gelegt, erweckt in diesem im Erkennen des eigenen Verderbens zunächst das Bedürfnis nach Erlösung und führt ihn selbst dann zu dem Erlöser, um sich von ihm erretten zu lassen. Wenn ich nicht einen lebendigen Eindruck meiner Krankheit hätte, würde ich mich nicht nach einem Arzt umsehen; und wenn ich nicht glaubte, daß der Arzt mich heilen könnte, würde ich nicht zu ihm gehen. So ist der Anfang wie der Fortgang der persönlichen Aneignung des Heils eine Sache des Glaubens.

Die Erfahrungen des Glaubens bestehen dann in der Wahrnehmung jener Kraft, die von dem Übel befreit, das mich zum Glauben getrieben hat, weil kein anderes Mittel der Hilfe vorhanden ist. So glaube ich mit innerer Notwendigkeit an den Erlöser, der eine Erlösung erfunden hat, die zu meiner Erlösungsbedürftigkeit vollkommen paßt. Die Sünde, die mich zu Christus treibt, weil Christus der Sünder Heiland ist, der allein mir helfen kann, wird in seiner Gemeinschaft als das Böse ausgeschieden, von dem er mich erlöst hat. Die Kraft des Glaubens trägt hier das Wesen einer Kraft Gottes; je mehr ich diese heilende Kraft erfahren will, desto häufiger und inniger muß ich mit Jesus verkehren und ihn anrühren, von dem sie ausgeht. Will ich also in einer heilbringenden Weise mit Jesus verkehren und die göttliche Kraft der Erlösung von ihm empfangen, so muß ich ihn fort und fort in lebendigem Glauben anrühren. Er teilt sich mir in meinem natürlichen Tode nach seinem ewigen Leben allemal mit, wenn ich ihn im Glauben ergreife, wenn ich von mir und allem, was ich in mir bin, ausgehe und mich versenke in ihn und in sein Verdienst für mich. Der Einfluß einer solchen Glaubensgemeinschaft mit Christus auf mein eigenes Leben ist eine Macht, der alles in mir untertan werden muß. Ich gedenke dann an den Heiland mit lebendigem Aufgeschlossensein; ich fühle seine Liebe mit immer größerer Teilnahme des eigenen Herzens, und alle Beziehungen meines Lebens gewinnen den bestimmten Charakter der Beziehung zu ihm, die für mich das Höchste ist. Ich suche seine Nähe, weil sie beseligt; ich mache den Umgang mit ihm inniger, weil ich, je mehr ich ihn kennenlerne, desto mehr von ihm angezogen werde; und ich gebe mich seinem ganzen Einfluß hin, weil dieser mich ihm ähnlich machen und endlich voll-

kommen in sein eigenes Bild verklären will. So bin ich voll seliger Aussicht
auf die Zukunft im Blick auf Jesus und sein Werk in mir; und alles, was ich
mir wünsche, ist, ihm ganz zu leben, dessen Leben ja ganz mir gehört.

*Deine Liebe ist mein Leben
und dein Leben mein Gewinn;
hab ich, Herr, mich dir ergeben,
bin ich selig, wie ich bin.*

*Ist mein Herz auch sehr verdorben
und das Leben voller Schuld –
dennoch hast du mir erworben
deines Vaters ew'ge Huld.*

*Keine Sünde mich verdammet,
keine Hölle mich erschreckt;
ob auch Gottes Zorn entflammet:
dein Verdienst mich völlig deckt.*

*Rein und frei um deinetwillen,
hab ich's nur mit dir zu tun:
ich soll, um mein Herz zu stillen,
ganz in deiner Liebe ruhn.*

*Welche Liebe, welche Gnade,
ewig neu und nie verkürzt!
Alles sonst ist Trug und Schade;
sie allein das Leben würzt.*

*Deine Liebe ist mein Leben,
nun ist Sterben mein Gewinn:
hab ich, Herr, mich dir ergeben,
bin ich selig, wie ich bin.*

Hermann Heinrich Grafe

ES SEI DENN, DASS JEMAND VON NEUEM GEBOREN
WERDE, SO KANN ER NICHT DAS REICH GOTTES SEHEN.

JOH. 3, 3.

Wenn die Worte unsres Textes wahr sind, so enthalten sie eine der feierlichsten Fragen, welche an uns herantreten. Es ist nicht so schlimm, in irgendeiner andren Sache getäuscht zu werden, als hierin. Jesus macht es einfach. Er sagt: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen, viel weniger hineinkommen. Die Lehre von der Wiedergeburt ist daher der Grund unsrer Hoffnung der zukünftigen Welt. Sie ist das Abc der christlichen Religion. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß jemand, der in dieser Lehre ungesund ist, fast in allen Grundwahrheiten der Bibel ungesund ist. Ein rechtes Verständnis dieses Gegenstandes erklärt fast alle Schwierigkeiten, die wir im Worte Gottes treffen. Was vorher dunkel und verborgen war, wird hell und klar.

Als Jesus am Kreuze auf Golgatha rief: Es ist vollbracht (Joh. 19, 30), da meinte er, was er sagte. Alles, was die Menschen nun zu tun haben, ist, das Werk Christi anzunehmen. Solange die Menschen ihre Seligkeit selbst schaffen wollen, ist keine Hoffnung für sie. Ich denke, einige von euch fragen wohl auch wie Nikodemus: Wie mag solches zugehen? Ich kann mir den befremdeten Blick dieses Pharisäers vorstellen, als er fragte: Wie mag solches zugehen? Es kam ihm ganz sonderbar vor: Wiedergeboren, geboren aus Wasser und Geist; wie mag das zugehen? Einige Leute sagen: Du mußt es vernünftig auseinandersetzen, und wenn du das nicht kannst, dann fordere uns nicht auf, es zu glauben. Ich weiß, daß viele so denken. Wenn ich das soll, so sage ich frei, daß ich es nicht kann.

Angenommen, ich wollte, weil ich solches nicht verstehe und nicht kann, nun behaupten, es gebe gar keinen Wind. Irgendein kleines Mädchen würde sagen: Ich verstehe mehr davon als dieser Mann. Ich habe den Wind oft gehört und sein Wehen gegen mein Gesicht gefühlt. Sie könnte noch hinzusetzen: Hat mir der Wind nicht neulich den Schirm aus der Hand geweht und einem Mann den Hut vom Kopfe? Habe ich nicht gesehen, wie er die Bäume im Walde und das Korn auf dem Felde bewegt?

Du kannst ebenso leicht sagen, es gibt keinen Wind, als: es gibt keine Wiedergeburt. Ich habe das Wirken des Geistes Gottes in meinem Herzen ebenso gewiß gefühlt wie das Wehen des Windes im Gesicht. Ich kann die

Welt sehen, aber ich kann nicht sagen, wie Gott sie aus nichts gemacht hat. Aber fast jeder wird die Macht eines Schöpfers zugeben.

Es gibt sehr viele Dinge, die ich nicht erklären kann, die ich aber glaube.

Eine Gesellschaft junger Leute machte auf einer Landpartie ab, nichts zu glauben, was sie nicht erklären könnte. Ein alter Mann, der solches hörte, sagte zu ihnen: Ich höre, Sie wollen nichts glauben, was Sie nicht erklären können! Ja, so ist es, sagten sie. — Gut, sagte er. Ich kam heute mit dem Zuge und sah einige Gänse, einige Schafe, einige Schweine und einige Rinder, alle Gras fressen. Können Sie mir sagen, wodurch dasselbe Gras zu Federn, zu Wolle, zu Borsten und zu Haaren wird? Glauben Sie es als eine Tatsache? — O ja, wir müssen es glauben, obgleich wir es nicht verstehen. — Gut, sagte der alte Mann, und so muß ich an Jesus glauben.

Und ich muß an die Wiedergeburt glauben, wenn ich sehe, wie die Menschen gebessert und zurückgebracht werden. Sind nicht einige der schlechtesten Leute in dieser Stadt wiedergeboren und dem Abgrund entrissen? Ihre Füße sind auf den Fels gestellt, und ein neues Lied ist in ihren Mund gegeben. Ihre Zunge, die sonst fluchte und lästerte, preist nun Gott. Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden (2. Kor. 5, 17). Sie haben sich nicht nur gebessert, sie sind von neuem geboren — neue Menschen in Christo Jesu.

Dort in einer engen Straße irgendeiner großen Stadt wohnt ein armer Trunkenbold. Wollt ihr der Hölle nahekommen, so geht in die Wohnung eines Trunkenboldes. Gibt es etwas, was der Hölle auf Erden mehr gleicht? Siehe, wie hier Mangel und Elend herrschen. Aber höre! Fußtritte lassen sich vor der Tür hören, die Kinder eilen, sich zu verstecken. Die leidende Frau nimmt den Mann in Empfang; er ist ihre Plage. Oft hat sie wochenlang die Zeichen seiner Schläge getragen; denn oft ist seine starke Rechte auf ihr schuldloses Haupt niedergefallen. Auch jetzt erwartet sie, seine Flüche zu hören und sein tierisches Betragen zu leiden. Er tritt ein und sagt zu ihr: Ich bin in der Versammlung gewesen und habe dort gehört, daß ich bekehrt werden kann, wenn ich will. Ich glaube, Gott kann mich retten.

Gehe nach einigen Wochen wieder in dieses Haus; welche Veränderung! Wenn du in die Nähe desselben kommst, hörst du singen. Es ist aber kein Zechlied, sondern die schöne Melodie: Ew'ger Felsen, öffne dich. Die Kinder fürchten den Vater nicht mehr, sondern umklammern seine Knie. Seine Frau ist bei ihm, ihr Gesicht strahlt vor Freude. Ist das kein Bild der Wiedergeburt? Ich könnte euch in viele solcher Familien führen, die glücklich geworden sind durch die wiedergebärende Kraft der Religion Jesu Christi. Was die Menschen bedürfen, ist die Kraft, die Versuchungen zu überwinden und ein heiliges Leben zu führen.

Der einzige Weg, ins Reich Gottes zu kommen, ist hineingeboren zu werden.

Wollen wir einst im Himmel glücklich sein, so müssen wir jetzt hier einen Himmel machen. Der Himmel ist ein zubereiteter Ort für ein zubereitetes Volk. Wenn ein Spieler oder ein Spötter von den Straßen irgendeiner Stadt auf die goldenen Gassen des Himmels und unter den Schatten des Lebensbaumes gebracht würde, so würde er sagen: Hier mag ich nicht bleiben. Würden die Menschen in den Himmel genommen, wie sie von Natur sind, ohne wiedergeborene Herzen, so würde eine Empörung im Himmel stattfinden. Der Himmel ist von solchen bewohnt, die zweimal geboren sind.

Im 14. und 15. Verse dieses Kapitels lesen wir: Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Alle, beachte dieses! Laßt mich euch, die ihr noch nicht erlöst seid, sagen, was Gott für euch getan hat. Er hat alles, was er konnte, zu eurer Rettung getan.

Gerade wie Moses in der Wüste die eherne Schlange erhöhte, so mußte des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.

Manche Leute klagen darüber und halten es für unvernünftig, daß sie verantwortlich gemacht werden sollen für die Sünde eines Menschen vor sechstausend Jahren. Es ist noch nicht lange her, daß sich jemand gegen mich über die Ungerechtigkeit beklagte, wegen der Sünde eines Menschen vor sechstausend Jahren verdammt zu werden. Ist jemand gegenwärtig, der auch so denkt, so wird es ihm nichts nützen. Wenn du verlorengehst, so geschieht es nicht durch Adams Sünde.

Laßt mich ein Beispiel geben, und es wird euch verständlicher sein. Angenommen, ich leide an der Schwindsucht, welche ich von meinem Vater oder meiner Mutter geerbt habe. Ich bekam diese Krankheit nicht durch eigne Schuld, nicht durch Vernachlässigung meiner Gesundheit, sondern habe sie geerbt. Ein Freund trifft mich und sagt: Moody, du hast die Schwindsucht! Ich erwidere: Das weiß ich recht gut, es braucht mir keiner zu sagen. — Aber, sagt er, es gibt ein Mittel dagegen. — Das glaube ich nicht. Ich habe die tüchtigsten Ärzte hier und in Europa konsultiert, und sie geben mir keine Hoffnung. — Aber, Moody, du kennst mich, du hast mich viele Jahre gekannt. — Ja. — Glaubst du denn, daß ich dir etwas vorlügen will? — Nein. — Nun, vor zehn Jahren war ich wie du. Ich wurde von den Ärzten aufgegeben, aber dieses Mittel heilte mich. Ich bin vollkommen gesund; siehe mich an. — Ich sage: Das ist wirklich sonderbar. — Ja, es mag sonderbar sein, aber es ist die Wahrheit. Dieses Mittel heilte mich; gebrauche es, und es wird dich auch heilen. Obgleich es mich viel gekostet hat, so soll es dich nichts kosten. Nimm es nicht leicht, ich bitte dich. — Ja, sage ich, ich möchte es schon glauben, aber es streitet gegen meine Vernunft.

Nach dieser Unterredung geht mein Freund fort und kommt mit einem andern Freund wieder, welcher dasselbe bezeugt. Da ich immer noch nicht glauben will, holt er noch einen Freund und noch einen und noch einen, und alle bezeugen, daß sie durch diese Arznei geheilt worden sind. Mein Freund reicht mir die Arznei. Ich werfe sie an die Erde; ich glaube nicht an ihre Heilkraft – und sterbe. Die Ursache ist dann die, daß ich das Heilmittel verachtet habe.

Wenn du verlorengest, geschieht es nicht durch Adams Sünde, sondern weil du das Mittel verachtet hast, welches dir zur Rettung angeboten wurde. Du hast die Finsternis lieber als das Licht. Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Es ist keine Hoffnung für dich, wenn du das Mittel vernachlässigst. Es nützt nichts, auf deine Sünden zu blicken. Wenn wir im Lager Israels gewesen wären und wären von einer feurigen Schlange gebissen worden, so würde es uns nichts genützt haben, auf unsre Wunde zu blicken.

Als ich in Belfast war, lernte ich einen Arzt kennen, der mit einem Wundarzt befreundet war. Er erzählte mir, daß dieser Wundarzt die Gewohnheit hatte, vor einer Operation dem Patienten zu sagen: Blicken Sie jetzt auf die Wunde und sehen Sie dieselbe genau an, und dann richten Sie Ihre Augen fest auf mich, und zwar so lange, bis ich fertig bin. Ich dachte, das sei ein guter Vergleich. Sünder, blicke heute abend fest auf die Wunde und dann richte deine Augen auf Jesus und bleibe dabei. Es ist besser, auf das Mittel zu blicken als auf die Wunde. Siehe, welch ein armer, verlornen Sünder du bist, und dann blicke auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden hinwegträgt. Er starb für die Gottlosen und die Sünder. Sage: Ich will ihn ergreifen. Möge Gott dir helfen, deine Augen auf den Mann der Schmerzen zu richten, und wie die Israeliten auf die eherne Schlange blickten und geheilt wurden, so blicke du hin und lebe.

Jesus sprach zu Nikodemus: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Du kannst viele Länder sehen, aber ein Land – wie es Bunyan im Geiste sah – wirst du nie sehen, es sei denn, daß du von neuem geboren bist, neugeschaffen durch Christum. Du kannst die Zionslieder hier auf Erden singen hören, aber ein Lied, das Lied Moses und des Lammes, wird kein unbeschnittenes Ohr hören, seine Melodie wird nur das Ohr derjenigen erquickern, welche von neuem geboren sind. Du kannst auf Erden viele herrliche Wohnungen sehen, aber die Wohnungen, welche Jesus bereitet in seines Vaters Hause, wirst du nie sehen, wenn du nicht wiedergeboren bist. Gott sagte es. Du kannst zehntausend schöne Dinge dieser Welt sehen, aber die Stadt, welche Abraham im Glauben sah und um derentwillen er ein Pilger und Fremdling ward, wirst du nie sehen, wenn du nicht wiedergeboren bist. Viele von euch mögen hier zu Hochzeiten eingela-

den werden, aber am Hochzeitsmahl des Lammes werdet ihr nie teilnehmen, wenn ihr nicht neugeboren seid. Du kannst heute abend das Gesicht deiner frommen Mutter sehen und merken, daß sie für dich betet, aber es wird die Zeit kommen, wo du sie nie wiedersehen wirst, es sei denn, du bist von neuem geboren.

*O Stunde, da mit offenen Armen
mein Retter mir entgegenkam!
O Stunde, da mich sein Erbarmen
in seine Liebesarme nahm!
Da hat die Tröstung seines Mundes
mich bis in jene Welt entzückt
und mir ein Siegel ew'gen Bundes,
ins Herz, ins Leben eingedrückt.*

Karl Bernhard Garve

IHR WERDET DIE KRAFT DES HEILIGEN GEISTES EMPFANGEN, WELCHER AUF EUCH KOMMEN WIRD, UND WERDET MEINE ZEUGEN SEIN.

APOSTELGESCHICHTE 1, 8.

Alle Selbstoffenbarung Gottes dient einem Heilszweck, daher auch alle echte Predigt. Indem sich Gott den Menschen enthüllt, sich ihnen nähert, will er das durch die Sünde zerrissene Band der Gemeinschaft mit ihnen Schritt für Schritt wieder fester knüpfen und den abwärts geneigten, dem Verderben zueilenden Weltlauf allmählich wieder umbiegen zur Rückkehr zu sich selbst, d. h. zum Leben, zur Seligkeit. Weil von ihm, so ist ja auch alles zu ihm geschaffen (Röm. 11, 36). Das letzte Ziel, das sich Gott mit der Menschheit setzte, ist die Beseligung und Verklärung, vollkommene Herstellung seines Ebenbildes in ihr, die innigste Vereinigung Gottes mit den Menschen. Diesem Zweck und Ziel dient alles von den ersten erziehenden Offenbarungen Gottes im Paradies an bis hinaus auf das: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott, wird mit ihnen sein (Offb. 21, 3). Daher die immer stärker werdenden Liebesseile, die Gott um die Menschen schlingt im Weltbund mit Noah, Verheißungsbund mit Abraham, Gesetzesbund mit Israel, Gnadenbund in Christus mit der ganzen Welt. Diese Wiedervereinigung mit Gott ist aber jetzt, nachdem die Sünde und der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen sind, nicht mehr anders möglich als auf dem Weg der Heilung und Herstellung. Daher dient alle Offenbarung Gottes einem Heilszweck. Diese Offenbarung Gottes gelangt aber an den Menschen zu allermeist nicht unmittelbar aus Gottes Munde, sondern vermittelt durch das geschriebene Wort, besonders durch das Evangelium oder durch die Predigt. Daher ordnet sich die Predigt ganz dem göttlichen Heilszweck unter.

Wie vollzieht sich aber der Heilungsprozeß, der dadurch eingeleitet werden soll? Antwort: Durch Christus, durch die große Heilsanstalt des von ihm gestifteten Reiches und seiner Gnadenmittel. Daher soll die Predigt in dieses Reich teils hereinrufen, -locken, -nötigen, teils fort und fort darin erhalten, unter dem den inneren Menschen immer mehr ausheilenden, reinigenden, der Vollendung entgegenführenden Einfluß seiner Gnadenmittel erhalten. Daher ist ihr Zweck ein doppelter, auf Berufung und Erhaltung, Bekehrung und Weiterbildung gerichtet. Jenem soll vornehmlich die Heidenpredigt dienen, die

Missionspredigt, diesem die Gemeindepredigt. Dieser doppelte Zweck ist aber seiner innersten Wurzel nach nur einer, nämlich Heilszweck, Rettungs- und Heilungszweck.

Sowenig das Wesen Gottes zu zerreißen ist, und so gewiß der Schöpfungszweck und Erlösungszweck nur einer ist, so gewiß auch der Zweck der Predigt. Ob Gott in seinem Wort mahnend, bittend, drohend, strafend, tröstend, verheißend zu uns spricht, immer verfolgt er einen Heilszweck; und so tut es auch die Predigt Christi und seiner Boten! Ob sie, wie dies in der Urkirche natürlich vorherrschen muß, sich an solche wenden, die ins Reich Gottes erst eintreten sollen, oder diejenigen mahnen, die schon dafür gewonnen sind, wie der Herr die Jünger oder die Jünger in den Briefen die bereits gesammelten Gemeinden (daher die Briefe wesentlich unter den Gesichtspunkt der Gemeindepredigt fallen), überall bietet der Heilszweck, Berufung zur Gnade in Christus und Befestigung in derselben, Bekehrung und Heiligung die Grundlage, den Mittelpunkt, das Ziel alles Ermahnens.

Wie wird aber dieser Zweck: Gotteserkenntnis, Heilserkenntnis und Heilsergreifung erreicht, wie die Wirkung der Buße und des Glaubens im Hörer hervorgerufen? Das Geheimnis des Predigererfolgs beruht nach biblischer Grundanschauung vor allem auf der Macht des göttlichen Wortes selbst. Weil Gott selbst das Leben ist, so ist alles, was von ihm ausgeht, auch Leben stiftend und erhaltend. So wohnt namentlich seinem Wort eine schöpferische Kraft bei vom ersten: »Es werde Licht!« bis zum: »Siehe, ich mache alles neu« — und zwar leiblich und geistlich. Es ist in sich eine lebendige Kraft, ein Lebenssamen (1. Petr. 1, 23). Wie die Apostel und Reformatoren, so hat jeder Prediger in bezug auf Erfolg nie auf sich selbst, sondern vor allem auf die Macht des göttlichen Wortes seine Hoffnung zu bauen!

Aber dies Wort läuft durch einen menschlichen Kanal, der es zusammenfassen, eindringlich machen oder auch trüben und verwässern kann. Daher ist zur Erreichung des Zweckes der Predigt unerläßlich, daß Gott seine Diener zu brauchbaren Kanälen zurüstet durch die Salbung mit dem heiligen Geist. Dadurch wird das ihnen zunächst fremde Wort Gottes ihr eigener Besitz, ihre Erfahrung. Nun können sie zeugen: Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein. Diese persönliche Erfahrung gibt erst die richtige Freude, und diese geisterfüllte und geistgetragene Freude wirkt zündend in den Hörern. Erst wenn diese spüren, daß der Redner sein ganzes Personleben mit eingesetzt hat auf die Seite, zu der er hinübertrifft, werden sie ergriffen.

Zum wahren Zeugen braucht es ein Schöpfenkönnen aus eigenster innerster Erfahrung, also eine von der göttlichen Wahrheit durchdrungene, erfüllte Person, der das, was sie sagen will, selbst in Fleisch und Blut übergegangen

ist. Eine bloß verstandesmäßige Erkenntnis des Gegenstandes reicht bei geistlichen Dingen für den Redner am wenigsten aus; denn die Natur dieser göttlichen Wahrheiten bringt es mit sich, daß man sie nur dadurch völlig verstehen lernt, wenn man sich ihnen hingibt, sie befolgt und sie dadurch in ihrer Heilskraft erfährt.

Daher fehlt so oft die rechte Wirkung, die gesegnete Frucht. Wie soll Gott einen Redner segnen, der den Namen Gottes beständig mißbraucht, weil er ihn ohne Glauben, ohne wahre Ehrfurcht im Munde führt? Oder wie will ein solcher Prediger Segen erleben, wenn er kein Kind Gottes ist, also auch nicht erhörlich beten kann? Predigte Gott allein, ohne menschliche Vermittlung, so stünden wir angedonnert und verblüfft da. Wir könnten's nicht hören, wie Israel am Sinai. Hört der Zuhörer aber den Menschen allein predigen, ohne zugleich den Geist Christi in ihm zu spüren, so bleibt die klingende Schelle entweder wirkungslos oder sie erbittert den Zuhörer, wenn sie ihm Sünden aufdeckt, von denen der Hörer den Redner selbst nicht frei weiß; oder die Predigt wird zu einem advokatenmäßigen Überredungsversuch, zu klugen Worten, durch welche das Kreuz Christi leicht zunichte wird.

Wie soll also gepredigt werden? Gott, Gottes Wort und Geist schafft Frucht, ist die wirkende Kraft. Aber Gott tut es durch den Menschen. Der Mensch als Geistgesalbter, durch den Gott ermahnt, der Mitarbeiter Gottes ist, der die Worte Gottes spricht, der persönlicher Zeuge und Beweis der verkündigten Wahrheit ist, der schafft Frucht.

Um als treuer Haushalter für alle Lagen und Verhältnisse stets einen Vorrat der gesunden Lehre zu haben und nicht bloß Altes, sondern dabei auch immer Neues aus seinem Schatz zu schöpfen, und zugleich um sein Zeugnis mit der rechten gottergebenen Salbung und Freudigkeit ablegen zu können, muß der Prediger durch fleißiges und demütiges Studium der Heiligen Schrift und anhaltendes Gebet sich immer neue Fülle, Kraft und Licht von oben schenken lassen. Der Hauptirrtum vieler Prediger ist, daß sie sich zuviel quälen mit Studieren und zuwenig beten. Daher geht es oft so langsam voran mit der Arbeit, daher so wenig wahre bleibende Frucht ihres Tuns.

Das Gebet ist ebenso nötig nach als vor der Predigt, und zwar nicht nur bloß das Gebet um Segen und Frucht, sondern auch um Bewahrung vor Eitelkeit, daß nicht der Segen geraubt oder geschmälert werde. Wohl ist nichts seliger hienieden als das Friedensgefühl nach gelungener Predigt, wenn die lang und stark angezogene Glocke gleichsam still in sich austönt, aber da sei man auf der Hut, daß nicht der böse Feind alles verderbe durch eitle Vorspiegelungen. Da gebe man doch dem Herrn die Ehre für alles, was gelungen ist, und behalte für sich nur das Unvollkommene, die Fehler; denn die allein gehören uns ganz, ohne daß Gott teil daran hätte! Dann hat auch eine mißratene Predigt wenigstens den Nutzen, daß sie uns demütigt.

Kein Prediger wird nachhaltige Frucht schaffen, wenn er nicht zum Vorbild der Herde geworden ist. Wie mancher donnert auf der Kanzel gewaltig gegen die Sünde und spricht sehr lieblich von den Gütern des ewigen Lebens, aber sobald er herabgestiegen ist, sieht man an ihm weder die Kraft, das eigene sündige Herz zu bekämpfen, noch den Willen, die hochgepriesenen geistlichen Güter selbst zu genießen. Es ist, als ob sein Christentum in dem ausgezogenen Talar steckengeblieben wäre. Und wenn er nicht einmal selbst das zu sein sich bestrebt, was er andern zumutet, so tut's niemand.

*Geist des Glaubens, Geist der Stärke,
des Gehorsams und der Zucht,
Schöpfer aller Gotteswerke,
Träger aller Himmelsfrucht;
Geist, du Geist der heiligen Männer,
Kön'ge und Prophetenschar,
der Apostel und Bekenner,
auch bei uns werd offenbar!*

Philipp Spitta

UND ER SPRACH: JESUS, GEDENKE AN MICH, WENN
DU IN DEIN REICH KOMMST! UND JESUS SPRACH ZU
IHM: WAHRlich, ICH SAGE DIR: HEUTE WIRST DU MIT
MIR IM PARADIESE SEIN. LUK. 23, 42. 43.

Bedenkt, daß unser Herr Jesus zu der Zeit, als er diesen Übeltäter errettete, in seiner tiefsten Erniedrigung war.

Seht das Wunder, das der Heiland wirkte, da er all' seiner Herrlichkeit beraubt war und aufgehangen als ein Schauspiel der Schmach am Rande des Todes! Wie gewiß ist es, daß er große Gnadenwunder jetzt tun kann, wo er in seine Herrlichkeit zurückgekehrt ist und auf dem Throne des Lichtes sitzt! Daher kann er auch auf ewig selig machen, die durch ihn zu Gott kommen; denn er lebt immerdar und bittet für sie (Hebr. 7, 25). Wenn der Heiland im Sterben den Schächer errettete, so schließe ich daraus, daß er sogar noch mehr tun kann jetzt, wo er lebt und regiert. Alle Gewalt im Himmel und auf Erden ist ihm gegeben; kann irgend etwas jetzt die Macht seiner Gnade übertreffen?

Beachtet sorgfältig, daß der gekreuzigte Schächer unsers Herrn letzter Gefährte auf Erden war. Was für eine klägliche Gesellschaft wählte unser Herr, als er hienieden weilte! Er verband sich nicht mit den religiösen Pharisäern oder den philosophischen Sadduzäern, sondern war als Freund der Zöllner und Sünder bekannt. Wie freue ich mich hierüber! Es gibt mir die Zuversicht, daß er sich nicht weigern wird, mit mir Gemeinschaft zu haben. Als der Herr Jesus mich zu seinem Freund machte, traf er sicherlich keine Wahl, die ihm Ansehen gab. Glaubst du, daß er irgendwelche Ehre gewann, als er dich zu seinem Freunde machte? Hat er je irgend etwas durch uns gewonnen? Nein, meine Brüder; wenn Jesus nicht sehr tief hinabgestiegen wäre, so würde er nicht zu mir gekommen sein; und wenn er nicht die Unwürdigsten suchte, wäre er vielleicht nicht zu dir gekommen. Du fühlst dies und bist dankbar, daß er gekommen ist, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten (Luk. 5, 32).

Damit nicht irgend jemand hier verzweifle und sage: Er wird sich nie herablassen, mich anzublicken, möchte ich, daß ihr beachtet, wie der letzte Gefährte Christi auf Erden ein Sünder, und kein gewöhnlicher Sünder war. Er hatte sogar das menschliche Gesetz gebrochen; denn er war ein Räuber. Er wird auch ein Mörder genannt. Die Räuber jener Tage verbanden oft Mord mit ihren Räubereien; wahrscheinlich war er ein Freibeuter, der die Waffen

gegen die römische Herrschaft erhoben und dies als Vorwand gebraucht hatte zum Plündern, wo er die Gelegenheit fand. Endlich ward er verhaftet und verurteilt von einem römischen Tribunal, das im ganzen meistens gerecht war und in diesem Falle gewiß so; denn er selbst bekennt die Gerechtigkeit seiner Verurteilung. Der Übeltäter, der am Kreuze gläubig ward, war ein Verbrecher, der in der Zelle der Verurteilten gelegen und nun den Tod für seine Verbrechen litt. Ein überführter Missetäter war der letzte, mit dem unser Herr auf Erden verkehrte. Was für ein Liebhaber der Seelen schuldiger Menschen ist er! Wie beugt er sich zu den Niedrigsten der Menschheit herab! Zu diesem Unwürdigsten der Menschen sprach der Herr der Herrlichkeit, ehe er die Erde verließ, mit unvergleichlicher Gnade. Er sprach zu ihm Worte, so wundervoll, daß sie nicht übertroffen werden können, wenn ihr auch die ganze Schrift durchforscht: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Ich setze nicht voraus, daß irgendwo in diesem Tabernakel sich ein Mann befindet, der von dem Gesetz überführt werden oder auch nur eines Verbrechens gegen die gewöhnliche Ehrlichkeit beschuldigt werden kann; aber wenn sich ein solcher unter meinen Hörern befinden sollte, so würde ich ihn auffordern, Vergebung und Herzensänderung durch unsern Herrn Jesus Christus zu finden. Du darfst zu ihm kommen, wer du auch bist; denn dieser Mann tat es. Hier ist ein Beispiel von einem, der bis zum Äußersten der Schuld gegangen war und erkannte, daß er es getan; er machte keine Entschuldigung und suchte seine Sünde nicht zu bemänteln; er war in den Händen der Gerechtigkeit, im Angesichte des Todes, und doch glaubte er an Jesum und seufzte ein demütiges Gebet zu ihm hinauf, und er ward auf der Stelle errettet. Wie die Probe, so das Ganze. Jesus errettet andre derselben Art. Laßt mich es deshalb sehr deutlich ausdrücken, damit niemand mich mißverstehen möge. Keiner von euch ist von der unendlichen Barmherzigkeit Christi ausgeschlossen, wie groß auch seine Missetat: wenn du an Christus glaubst, so wird er dich erretten.

Dieser Mann war nicht nur ein Sünder; er war ein eben erst erweckter Sünder. Ich nehme nicht an, daß er früher ernstlich an den Herrn Jesum gedacht hatte. Nach den andern Evangelisten scheint er mit dem zweiten Übeltäter Jesum geschmäht zu haben: wenn er nicht tatsächlich selbst Schmähworte gebrauchte, stimmte er doch so weit zu, daß der Evangelist ihm kein Unrecht tut, wenn er sagte: Desgleichen schmäheten ihn auch die Mörder, die mit ihm gekreuzigt waren. Dennoch wacht er jetzt plötzlich zu der Überzeugung auf, daß der Mann, der an seiner Seite stirbt, etwas mehr ist als ein Mensch. Er liest die Inschrift über seinem Haupte und glaubt, daß sie wahr ist: Dies ist Jesus, der Juden König. In diesem Glauben wendet er sich an den Messias, den er soeben gefunden, und befiehlt sich in seine Hände.

Siehst du diese Wahrheit, daß ein Mensch in dem Augenblick, wo er Jesum als den Christus Gottes erkennt, sogleich sein Vertrauen auf ihn setzen und errettet werden kann? Ein gewisser Prediger fragte: Glaubt ihr, die ihr fünfzig Jahre in Sünden gelebt habt, daß ihr in einem Augenblick durch das Blut Jesu rein gemacht werden könnt? Ich antwortete: Ja, wir glauben, daß in einem einzigen Moment die Sünden von sechzig oder siebenzig Jahren gänzlich vergeben werden können und daß die alte Natur, die immer schlimmer und schlimmer geworden ist, ihre Todeswunde in Zeit von einem Augenblick zu empfangen vermag, während das ewige Leben sofort in die Seele eingepflanzt werden kann. Mit dem Schächer war es so. Er war bis an das Ende des Seils, an das er gebunden, gekommen, aber plötzlich wachte er zu der sichern Überzeugung auf, daß der Messias an seiner Seite sei, und gläubig blickte er auf ihn und lebte.

So jetzt, wenn ihr nie in eurem Leben eine religiöse Überzeugung gehabt, wenn ihr bis jetzt ein völlig gottloses Leben geführt habt, dennoch: wenn ihr jetzt glauben wollt, daß Gottes lieber Sohn in die Welt gekommen ist, die Menschen von der Sünde zu retten, und ungeheuchelt eure Sünde bekennt und ihm vertraut, so sollt ihr sofort errettet werden. Ja, während ich das Wort spreche, mag die Gnadentat von jenem Herrlichen ausgeführt werden, der hinauf in den Himmel gegangen ist mit allmächtiger Kraft zum Erretten.

Ich möchte diese Sache sehr deutlich machen: dieser Mann, welcher der letzte Gefährte Christi auf Erden war, war ein Sünder im Elend. Seine Sünden waren an den Tag gekommen: er erduldet jetzt den Lohn seiner Taten. Mir kommen beständig Personen vor, die sich in diesem Zustande befinden: sie haben ein Leben der Zügellosigkeit, Ausschweifung und Sorglosigkeit geführt und sie beginnen, die Feuerfunken des Zornes Gottes zu fühlen, die auf ihr Fleisch fallen; sie wohnen in einer irdischen Hölle, dem Vorspiel des ewigen Wehes. Gewissensangst hat sie gleich einer Natter gestochen und ihr Blut entzündet: sie können nicht rasten, sie sind Tag und Nacht beunruhigt. Seid gewiß, daß eure Sünde euch finden wird (4. Mose 32, 23). Sie hat sie gefunden und sie festgehalten, und sie fühlen den starken Griff der Überführung. Dieser Mann war in jenem furchtbaren Zustande; und noch mehr, er war im Sterben. Er konnte nicht mehr lange leben: die Kreuzigung führte zweifellos zum Tode; in kurzer Zeit sollten ihm die Beine gebrochen werden, um sein elendes Dasein zu enden. Er, die arme Seele, hatte nur noch eine kurze Frist zu leben — nur die Zeit zwischen Mittag und Sonnenuntergang, aber es war lang genug für den Heiland, der mächtig ist, zu erretten.

Manche sind sehr bange, daß die Leute es aufschieben werden, zu Christus zu kommen, wenn wir dieses behaupten. Ich kann nicht dafür, was gottlose Menschen mit der Wahrheit tun, aber ich werde sie darum doch verkünden.

Wenn du jetzt nur noch eine Stunde zu leben hast, so glaube an den Herrn Jesus Christus, und du sollst errettet werden. Wenn du nie wieder dein Haus erreichst, sondern tot auf dem Wege niederfällst, so sollst du errettet werden, wenn du nur an den Herrn Jesus glauben willst; jetzt, errettet, auf der Stelle.

Dieser Sünder, den ich euch in keineswegs zu schwarzen Farben gemalt habe, war einer, der an Jesus glaubte und seinen Glauben bekannte. Er vertraute dem Herrn. Jesus war ein Mensch, und er nannte ihn so; aber er wußte, daß er auch Herr sei, und er nannte ihn so und sprach: Herr, gedenke an mich. Er hatte eine solche Zuversicht auf Jesus, daß, falls er sich seiner nur erinnern wolle, nur an ihn gedenken, wenn er in sein Reich käme, dies alles sein sollte, was er von ihm erbäte. Das Leiden mit einigen von euch ist, daß ihr alles von meinem Herrn wißt und ihm dennoch nicht vertraut. Vertrauen ist das Errettende. Vor Jahren schon wart ihr nahe daran, Jesus wirklich zu vertrauen, aber ihr seid jetzt ebenso davon entfernt wie damals. Dieser Mann zauderte nicht: er ergriff die eine Hoffnung für sich selber. Er behielt nicht seine Überzeugung, daß unser Herr der Messias sei, in der Seele als ein trocknes, totes Fürwahrhalten, sondern wandelte sie in Vertrauen und Gebet um: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.

So habe ich versucht, den Mann zu beschreiben; und nachdem ich mein Bestes getan habe, werde ich mein Ziel verfehlen, wenn ich euch nicht zu der Einsicht bringe, daß, was immer dieser Schächer war, er ein Bild von dem ist, was ihr seid. Besonders, wenn du ein großer Übertreter bist und lange gelebt hast, ohne dich um ewige Dinge zu kümmern, bist du gleich diesem Übeltäter; und doch kannst du, selbst du, tun, was er tat; du kannst glauben, daß Jesus der Christus ist und deine Seele in seine Hände befehlen, und er wird dich erretten, so gut wie er den verurteilten Raubmörder errettete. Jesus spricht gnädig: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen (Joh. 6, 37).

*Das muß ich dir, mein Gott, bekennen,
das rühm ich, wenn ein Mensch mich fragt;
ich kann es nur Erbarmung nennen,
so ist mein ganzes Herz gesagt.
Ich beuge mich und bin erfreut
und rühme die Barmherzigkeit.*

Philipp Friedrich Hiller

SIEBZIG WOCHEN SIND BESTIMMT ÜBER DEIN VOLK UND
ÜBER DEINE HEILIGE STADT, SO WIRD DEM ÜBERTRE-
TEN GEWEHRT UND DIE SÜNDE ABGETAN UND DIE MIS-
SETAT VERSÖHNT UND DIE EWIGE GERECHTIGKEIT GE-
BRACHT UND DIE GESICHTE UND WEISSAGUNG VER-
SIEGELT UND EIN HOCHHEILIGES GESALBT WERDEN.

DAN. 9, 24.

Das erste Werk des Messias ist die Niederwerfung des Bösen. Dieser Umsturz ist durch drei Worte beschrieben — ich gebe es nach der buchstäblichen Übersetzung aus dem Hebräischen: Die Übertretung zu verschließen, die Sünde zu versiegeln und die Missetat zu bedecken. Nach den Gelehrten sind die hier gebrauchten Worte, so zusammengestellt, eine seltsam vollständige Beschreibung der Hinwegnahme der Sünde. Zuerst ist sie verschlossen; sie ist gleichsam gefangen und auf eine Zelle beschränkt; die Tür ist verschlossen und dauernd verschlossen; sie ist aus den Augen genommen, auf ein enges Gebiet beschränkt und unfähig, die Macht auszuüben, die sie einst hatte. Mit einem Worte, sie ist beschränkt. Das hebräische Wort bezeichnet zurückhalten, einbehalten, im Gefängnis behalten, einschließen. Ihre Herrschaft ist zu Ende; denn die Sünde selbst ist gebunden. Christus hat das Gefängnis gefangen geführt (Eph. 4, 8).

Aber es ist nicht genug, den überwundenen Tyrannen einzuschließen; darum heißt das nächste Wort: zu versiegeln. Das Siegel hat einen vielfachen Zweck; aber hier wird es für die Gewißheit der Gefangennahme gebraucht, etwa wie sie, als unser göttlicher Meister ins Grab gelegt wurde, einen Stein vor des Grabes Tür wälzten und seine Feinde nun den Stein versiegelten und eine Wache dabei stellten, damit seine Jünger seinen Leib nicht stehlen konnten. In diesem Falle freilich war alles vergeblich, da Christus die Tore des Todes sprengte. Aber die Sünde kann so nicht auferstehen. Sie ist im Grabe Jesu eingekerkert und kann nie hervorkommen; denn das königliche Siegel des unveränderlichen Gottes ist auf die Tür gesetzt. So ist die Sünde dem Gesicht doppelt entrückt; sie ist verschlossen und zugesiegelt, wie ein Dokument in einen Kasten gelegt wird, den man dann zusiegelt.

Doch für den Fall, daß dies noch nicht genügt, ist der nachfolgende Ausdruck im Hebräischen »bedecken«; denn das Wort sühnen oder versöhnen ist im Hebräischen gewöhnlich »bedecken« oder »überdecken«: Wohl dem, dem

die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist (Ps. 32, 1). Christus ist gekommen, die Sünde zu sühnen, sie zu bedecken und sie so zu verbergen. Seine herrlichen Verdienste und sein stellvertretendes Leiden und Sterben nimmt die Sünde so vollständig hinweg, daß Gott selbst sie nicht mehr sieht. Er hat sie getilgt, ins Meer geworfen und läßt sie so fern von uns sein, wie der Morgen vom Abend entfernt ist.

Gestattet mir noch einige Minuten, damit ich jeden Satz besonders nehmen und jede Traube für sich auspressen kann. Beachtet zunächst, daß Jesus kam, dem Übertreten ein Ende zu machen.

Wie manche es verstehen, kam unser Herr, damit die Übertretung in seinem Tode ihre höchste Entwicklung erreiche und ihre eigne Verurteilung unterzeichne. Die Sünde erreichte in dem Mord des Sohnes Gottes ihren Höhepunkt, ihr Ultimatum, ihr Ende. Weiter konnte die Bosheit nicht gehen. Sie hatten gesteinigt die Propheten und getötet, die zu ihnen gesandt worden waren (Matth. 23, 37); aber nun kam er, und Gott sagte: Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen; aber das taten sie nicht, im Gegenteil, sie riefen: Dies ist der Erbe; laßt uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen (Matth. 21, 33 ff.). Die Sünde vollendete sich selbst, als sie den Tod des Sohnes Gottes herbeiführte. Reifere Frucht konnte sie nicht bringen, denn ein größeres Verbrechen als die Tötung Jesu, unsers Herrn, ist nicht denkbar. Nun hat die Sünde sich selbst vollendet, und nun ist Jesus gekommen, sie zu beenden.

Die Sünde zuzusiegeln: Ich fasse das folgendermaßen auf. Es gibt gewisse Handschriften wider uns, die vor Gericht gebracht werden könnten; aber durch die Anordnung des Richters sind alle diese Handschriften versiegelt und dem Auge entzogen. Kein Mensch darf die Siegel brechen, und wenn das nicht geschieht, kann kein Mensch die Handschriften lesen; darum werden sie nicht gegen uns vorgebracht. Sie sind tatsächlich null und nichtig geworden. Alles, das als Anklage gegen Gottes Volk vorgebracht werden kann, ist versiegelt und ein für allemal aus dem Wege geräumt, so daß es ihnen nicht mehr vor Gott zur Last gelegt werden kann. Oder, wenn ihr die Sünde als einen Gefangenen betrachtet, müßt ihr nun sehen, daß das Gefängnis, in welchem die Sünde liegt, durch Christi Tod so versiegelt ist, daß der Feind in seiner alten Macht nie wieder herauskommen kann.

Sünde, du kannst nicht herrschen! Jesus ist gekommen und hat dich überwunden und Menschen gelehrt, dich zu überwinden! Du kannst die Krone nicht wiedererlangen, die du einst hattest; denn des Weibes Same hat dir den Kopf zertreten; er wird herrschen immer und ewiglich, und du wirst sterben! Halleluja! Der Sarg der Sünde ist verschlossen und mit dem Siegel des Sieges Christi festgemacht.

Der letzte Ausdruck lautet: Die Missetat zu versöhnen; das heißt, die Feind-

schaft zwischen Gott und Menschen aufzuheben und Frieden zu machen, so daß Gott die Menschen liebt und infolge davon die Menschen Gott lieben. In dem herrlichen Sühnopfer Christi treffen Gott und Menschen zusammen. Christus ist Jehovas Liebling und unsre Wonne. Ein getöteter Heiland ist Gott angenehm, und o, wie köstlich ist er einem Sünder, der unter dem Schuldgefühl seufzt! Hier, hier ist der mit Blut besprenge Gnadenstuhl, wo der Mensch ohne Furcht zu Gott sprechen darf und wo Gott ohne Zorn zu dem Menschen spricht. Herrliche Versöhnung, die Christus herbeigeführt hat!

Nehmt nun das hebräische Wort dafür und lest den Satz so: Die Missetat zu bedecken. Welche Seligkeit ist dies, annehmen zu können, daß die Sünde ein für allemal bedeckt ist! Nicht, als ob sie unter einer Hülle liegt, durch welche das Feuer hindurchbrennen kann; denn Christi Decke ist eine solche, daß, wenn ihr Welten darüber aufschichten wolltet, die Sünde doch nicht so verborgen wäre, und wenn alle Himmel sich beugten, um sie zu verhüllen, sie doch nicht so verborgen wäre, wie sie es nun ist, da Christus sie begraben hat. Alle häßlichen Vögel des schmutzigen Käfigs der Sünde müssen davonfliegen, um nie wieder zurückzukehren, verjagt durch das herrliche Werk dessen, der sein Volk selig machen wird von seinen Sünden. Dazu ist der Messias getötet worden, und dies wird durch seinen Tod zustande gebracht.

Es gelingt mir nicht, diesen glorreichen Umsturz der Sünde und des Satans zu beschreiben. Ich habe weder die Weisheit noch die Sprache, die einem solchen Thema entspricht.

Ich lade euch nun für einige Minuten ein, das zweite Werk, die Aufrichtung der Gerechtigkeit zu betrachten. Dies wird uns in drei Dingen vorgeführt; erstens in den Worten: Die ewige Gerechtigkeit einzuführen. Und was ist das? Nun, seine eigne Gerechtigkeit, die von Ewigkeit zu Ewigkeit währt, und denen, die sie haben, nie genommen wird, und die nie aufhören wird, ihre Schönheit zu sein. Das Werk Christi in seinem Leben und Tod ist von Gott seinem Volke zugerechnet und gehört ihnen, weil sie eins mit Christo sind. Er ist der Herr, ihre Gerechtigkeit, und sie sind in ihm Gottes Gerechtigkeit. Die Gläubigen sind in Christus Jesus so gerecht, daß sie gerechter sind, als Adam es vor seinem Fall war; denn er hatte nur die Gerechtigkeit eines Geschöpfes, sie aber haben die Gerechtigkeit des Schöpfers; er hatte eine Gerechtigkeit, die er verlor, aber Gläubige haben eine ewige Gerechtigkeit, die sie nie verlieren können. Das ist aber der ganze Sinn des Textes noch nicht. Denen Gott Gerechtigkeit zurechnet, denen pflanzt er auch Gerechtigkeit ein. Er gibt ihnen ein reines Herz, verändert ihre Wünsche und macht, daß sie das Rechte und Wahre und Gute lieben, und so gibt er ihnen Gnade, ein züchtiges, gerechtes und gottseliges Leben führen zu können.

Das nächste bei der Aufrichtung eines Reiches der Gerechtigkeit ist, daß er

die Gesichte und Weissagung zusiegelt. Das heißt: durch die Erfüllung aller Gesichte und Weissagungen des Alten Testamentes in ihm selbst macht er der Weissagung und den Gesichten ein Ende. Sie sind abgeschlossen, und niemand kann noch dazu tun, und darum — dies ist der zu beachtende Punkt — und darum ist das Evangelium auf immer festgestellt, damit es ewig dasselbe bleibe. Christus hat ein unbewegliches Reich errichtet. Seine Wahrheit kann durch keine neue Offenbarung verändert werden. Wenn jemand zu euch kommt und sagt: Ich bin ein Prophet!, so heißt ihn gehen und sich Gläubige unter den Törichten suchen; denn für euch hat Jesus die Weissagung versiegelt. Wenn jemand kommt und sagt: Ich habe etwas zu sagen, das dem alten Evangelium widerspricht, so heißt ihn gehen und denen predigen, welche ihn hören mögen; aber ihr wißt es besser, weil euch Christus die Weissagung und die Gesichte versiegelt hat. Bis zur Zeit, da Christus selber kommt, ist der Kanon vollständig, und wenngleich manche Stimmen rufen: Siehe hier! und Siehe da! und wenngleich manche so bezaubernd sind, daß sie, so es möglich wäre, selbst die Auserwählten verführen, so kennen die, welche Christus erwählt hat, doch des Hirten Stimme, und einem Fremden folgen sie nicht nach; denn sie kennen eines Fremden Stimme nicht. Brüder, bis zu der Zeit, da Christus kam, gab es zu allen nachfolgenden Zeiten immer noch etwas Besseres; aber nach dem Besten kommt nichts mehr. Die Lichter sind ausgelöscht, weil der Tag selbst aus den Fenstern des Himmels herausguckt. Freut euch darüber! Gott macht euch gerecht in Christus und mit Christus, und damit ihr nie mit Veränderungen belästigt werdet, schafft er alle andern Lehrer ab, damit Christus euer Alles in allem sei.

Dann, als ob dies noch nicht genug wäre, ist er auch gekommen, das Allerheiligste zu salben. Und was bedeutet dies? Nichts Materielles, denn das Allerheiligste, in welches ehemals der Hohepriester ging, ist zerstört und der Vorhang zerrissen. Das Allerheiligste ist nun die Person des Herrn Jesu Christi. Er war gesalbt, damit Gott in ihm wohnen könne. Mit Christus zusammen ist nun seine Gemeinde das Allerheiligste, und diese Gemeinde wurde gesalbt oder geweiht, als zu Pfingsten der Heilige Geist kam, um bei uns zu sein und ewig in uns zu bleiben. Das war ein edler Teil der Aufrichtung des großen Reiches der Gerechtigkeit, als feurige Zungen herabkamen und sich auf die Jünger setzten und sie anfangen, mit andern Zungen zu reden, nachdem der Geist ihnen gab, auszusprechen. Dies ist Christi Werk, um deswillen er kam, um deswillen er auffuhr gen Himmel: Die Wahrheit und die Gerechtigkeit aufzurichten und sie durch das Bleiben des Heiligen Geistes in der Gemeinde Gottes unter den Menschenkindern ewig zu machen.

So seht ihr unsern Herrn in sechsfacher Weise das ihm geziemende stattliche Unternehmen ausführen. Der Himmel hallt wider von dem Lob des Mes-

sias, welcher kam, das Werk der Sünde zu zerstören und das Reich der Gerechtigkeit in der Welt aufzurichten.

*Das war so pruchtig, was ich im Geist gesehn.
Du bist allmächtig, drum ist dein Licht so schön.
Könnt ich an diesen hellen Thronen
doch schon von heute an ewig wohnen!*

*Nur — ich bin sündig, der Erde noch geneigt;
das hat mir bündig dein heilger Geist gezeigt.
Ich bin noch nicht genug gereinigt,
noch nicht ganz innig mit dir vereinigt.*

Johann Timotheus Hermes

ICH BIN DEIN, HILF MIR; DENN ICH SUCHE DEINE
BEFEHLE. PS. 119, 94.

Ich bin dein. — Der natürliche Mensch sagt: Ich bin mein. So denkt er, so redet er, so handelt er. Es ist die Frucht der Bekehrung, daß sich's umdreht und es wahr wird: Ich bin dein. Und nur da ist die Bekehrung echter Art, wo diese gründliche Veränderung stattfindet und das »Ich bin mein« sich verwandelt in das »Ich bin dein«.

Ich bin dein, Herr Jesu, der du mich geliebet und dich selbst für mich dahingegeben hast, der du mein Heiland und mein Seligmacher bist. Wenn ich aber dein bin, so gehört dir alles, was ich bin und habe.

Mein Geld und Gut ist dein. Es wird uns vorgeworfen, bei uns ginge die Bekehrung vielfach nur bis an den Geldbeutel. Ob der Vorwurf immer unberechtigt ist? Aber nein, so soll unsere Bekehrung nicht sein. Ich bin dein, mein Geld und Gut ist dein.

Meine Ehre ist dein. Nun brauche ich nicht mehr für meine Ehre so ängstlich zu sorgen. Nun brauche ich nicht mehr empfindlich zu sein, wenn mein Ich gekränkt wird; nun brauche ich's nicht mehr schwer zu nehmen, wenn mir andere Unrecht tun oder mich beleidigen.

Die Glieder meines Leibes und meine Seele sind dein. Wie liegt es mir an, sie zu ergeben zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden; Röm. 6, 19–23.

Meine Zeit ist dein. Ich sage mit David: Meine Zeit steht in deinen Händen (Ps. 31, 16). Ich will sie auskaufen für die Ewigkeit und zum Heil des Nächsten.

Mein Vorhaben ist dein. So der Herr will, will ich dies und das tun; und ich bin damit zufrieden, wenn der Herr einen Strich durch die Rechnung macht und meinen Weg anders führt.

Meine Familie ist dein. Ich höre, was die Losung des Jahres 1887 mir zuruft: Du sollst ein Segen sein (1. Mose 12, 2), und möchte so gerne mit meinem Hause dem Herrn dienen.

Mein Isaak ist dein, das Liebste, was ich habe. Mit Abraham möchte ich sprechen (1. Mose 22, 1. 2), wenn es zu mir heißt: Nimm Isaak und opfere ihn! —: Hier bin ich.

Meine Sünden sind dein, auch die Sünden meiner Jugend. Denn du, mein

Heiland, bist als das Lamm Gottes für meine Sünden gestorben, und an dir habe ich die Vergebung der Sünden.

*Ich hab' vergessen meine Sünd',
als wär sie nie geschehn;
du sprichst: Lieg' still in mir, mein Kind!
Du mußt auf dich nicht seh'n.*

Meine Schwachheit ist dein, die sündliche Art, mit der ich mein Leben lang zu streiten habe. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit. Ich darf mit Freudigkeit zu dem Thron der Gnade hinzutreten, auf daß ich Barmherzigkeit empfangen und Gnade finde (Hebr. 4, 14–16).

Meine Leiden sind dein. Ich weiß, ich muß durch viel Trübsal in's Reich Gottes gehen. Aber du hast meine Leiden abgemessen, und sie dienen mir zum besten. Die köstliche Verheißung ist mir auch gegeben: Der Gott aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen (1. Petr. 5, 10).

Mein Sterben ist dein. Ich gehöre dir ja an, der du dem Tode die Macht genommen hast und zu der Martha von Bethanien sprichst (Joh. 11, 25): Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt. Das glaube ich mit der Martha, die die Herrlichkeit Gottes gesehen hat. Herr, stärke mir den Glauben!

So bin ich denn und alles dein. Ja, so sage ich es heute. Ich sage es mit klarem, festem, nüchternem Geist, nicht etwa bloß in einer Gefühlserregung, und will es immer wiederholen: Ich bin dein, das Jahr ist dein, jeder Tag ist dein, Leben und Sterben ist dein, alles ist dein. Herr, du weißt alle Dinge (Joh. 21, 17).

Ich bin dein, hilf mir! Hilf mir, daß ich dein bin! Herr, ich kann nicht anders, ich muß aus Not und Liebe nach dir blicken. Nimm du das geringe Opfer gnädig an, daß ich dein bin, ganz und immer dein!

Hilf mir, daß ich mich im täglichen Wandel so verhalte, wie es deinem Eigentum zukommt! Das eigne Ich macht noch Anspruch an mich; die Welt und der Weltgeist macht Anspruch an mich. Hilf mir, daß ich täglich sterbe und daß die Welt mir gekreuzigt ist und daß dein Liebes- und Friedensgeist mich durchdringt!

Hilf mir, daß ich durchkomme und daß die Heimsuchungen und Anfechtungen nicht über Vermögen gehen! Ach, gehe mit deinem geringen Eigentum schonend um (Mal. 3, 17), und laß es mich erfahren, daß, wie mein Tag, so auch meine Kraft ist!

Hilf mir, daß ich als dein Eigentum dir immer ähnlicher werde und in dein Bild verkläret werde von einer Klarheit zur anderen, daß ich also immer mehr zubereitet werde, nicht nur zu einem Gefäß des Segens für meine Umgebung, sondern auch für die zukünftige Herrlichkeit!

Hilf mir, in meiner besonderen Not, in meinem besonderen Anliegen, in der besonderen Aufgabe, die du mir stellst! Ach, wie oft wird im Laufe des Jahres bei diesem oder jenem Anlaß, in dieser oder jener Angelegenheit der Seufzer aus dem Herzen kommen: Herr, hilf mir! Wie sind wir nach allen Seiten hin vom Herrn so abhängig!

Ich bin dein, Herr, hilf mir; denn ich suche deine Befehle. Ich suche deine Befehle — das ist die Probe auf das Exempel meines Lebens: Ich bin dein. Nur wenn ich die Befehle des Herrn suche, ist er in Wahrheit mein Herr und ich gehöre ihm an.

Ich suche deine Befehle. Ich suche nicht mich, nicht meinen Willen, nicht meine Befehle, ich gehe nicht eigene Wege, ich suche, Herr, deine Befehle.

Ich suche deine Befehle. Die meisten Befehle brauche ich nicht lange zu suchen; sie liegen im Worte Gottes klar vor. Ich suche sie dann nur zu halten. Ich gehe ihnen nicht aus dem Wege. Ich suche sie. Zum Beispiel, wenn der Herr (Matth. 5, 44) sagt: Liebet eure Feinde. Ja, ich suche diesen Befehl, ich stimme damit überein, ich liebe ihn. Aber andere Befehle des Herrn sind nicht so klar und durchsichtig. Da stehen wir wohl öfters an einem Scheidewege und fragen: Welches ist der Wille des Herrn? Aber laßt uns nur in Wahrheit die Befehle des Herrn suchen und mit dem Psalmisten beten (Ps. 43, 3): Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten! Dann wird der Herr schon seine köstliche Verheißung erfüllen: Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten (Ps. 32, 8). Und selbst, wenn wir einmal in unserer Schwachheit das Rechte nicht träfen, wird der Herr es schon gut machen.

Ich suche deine Befehle. Herr, du weißt alle Dinge (Joh. 21, 17).

Ich bin dein, hilf mir, denn ich suche deine Befehle.

*Ich bin dein! Sprich du darauf ein Amen,
treuster Jesu, du bist mein.*

*Drücke deinen süßen Jesusnamen
brennend in mein Herz hinein.*

*Mit dir alles tun und alles lassen,
in dir leben und in dir erblassen:*

*das sei bis zur letzten Stund
unser Wandel, unser Bund.*

Albert Knapp

ALSO IST'S AUCH BEI EUREM VATER IM HIMMEL NICHT
DER WILLE, DASS EINS VON DIESEN KLEINEN VERLOREN
WERDE. MATTH. 18, 14.

Ich nehme mir heute auch etwas heraus, indem ich euch eingeladen habe zu dem ersten Missionsfest der Zionsgemeinde. Soviel ich weiß und mich besinnen kann, hat unsere Zionsgemeinde noch kein Missionsfest gefeiert, und nicht alle im Lande sind zufrieden, daß wir, diese elende Zionsgemeinde mit ihren Epileptischen, Krüppeln und Kranken, so hoffärtig sind, ein Missionsfest zu feiern. Ich will mich heute auch entschuldigen, wie ich mir so etwas herausnehmen kann. Also, zum ersten: Unser gutes Recht, Missionsfest zu feiern; und zum zweiten: Unsere heilige Pflicht, Missionsfest zu feiern. Das möchte ich beweisen.

Nun zum ersten: Sind wir auch eine arme, elende Gemeinde; eine Christengemeinde sind wir doch, die Gottes Wort hat und Gottes Sakrament hat und alle Ursache hat, Missionsfest zu feiern, damit auch andere arme Kranke und Sterbende von ihrem Reichtum etwas abbekommen können. Darum, weil wir Gottes Wort und Sakrament haben, haben wir ein Recht, auch in dieser kleinen armen Gemeinde Missionsfest zu feiern und dabei aller armen Kranken, Elenden und Sterbenden zu gedenken, die solches nicht haben.

Zum zweiten: Eben zieht mein Sohn hinaus nach Werther. Da wird ein Fest gefeiert. Ihr dürft nicht mit. Warum dürft ihr nicht mit auf das Fest in Werther? (Zu den Kindern gewendet:) Wer weiß es? Wißt ihr es nicht? Sag's mir, kleiner Mann, du weißt es sicher, du lachst ja schon!

(Antwort eines Kindes:) »Das ist zu weit.«

Nein, das ist nicht zu weit.

(Ein anderes Kind:) »Es kostet zuviel Geld.«

Nein, es kostet auch nicht viel Geld; wir brauchen nur einen Pfennig mitzunehmen — nun, warum?

(Antwort eines Kindes:) »Weil wir krank sind.«

Weil ihr epileptisch seid, liebe Kinder. Ihr seid ausgestoßene Leute von den Festen dieser Welt. Wir dürfen nicht mit. Was würden die Leute sagen, wenn wir mit 2000 Epileptischen nach Bünde — zum alljährlichen großen Ravensberger Missionsfest — ziehen und mitfeiern wollten! Jetzt dürfen wir diesen schönen Gottesdienst im Walde haben, weil für euch gesorgt ist. Dieser Wald und diese Bäume gehören euch, die Kirche gehört euch, die Schulen, die

Werkstätten, der Friedhof gehört euch. Überall dürft ihr hier kommen, aber auf Missionsfeste dürft ihr nicht ziehen. Das ist auch gut, daß wir von der Welt gefürchtet und verachtet sind. Damit wir aber nicht leer ausgehen, habe ich gebeten, daß wir ein Missionsfest hier ansetzen.

Das dritte Stück ist: Da schlafen zwei auf dem Friedhof unter den vielen und noch einmal zwei. Da schlafen, wir wissen es wohl, die unter den Heiden gewesen sind. Kinder, kennt ihr sie wohl? Elisabeth Fatuma schläft da, die kleine Heidin, die hier Christin geworden ist. Da schläft unser kleiner Ali, ein Heidenknabe aus Afrika, Mohrenland streckt seine Hände aus zu Gott! Beide sind hier in unserer Mitte getauft. Da schläft unser lieber Bruder Höner, da schläft Schwester Riekchen Schütte; sie sind beide zu den armen Heiden gezogen, kamen beide todkrank zurück, abgespannt und abgearbeitet, haben beide für den Heiland das Leben gelassen. Und sie nicht allein, wir haben noch so manchen. Wir sind eine Gemeinde, in der nicht nur eine große Anzahl zum Heiland betet, daß ihm die armen Heiden möchten zufallen; wir haben auch unser Leben gelassen. Ich glaube nicht, daß eine Gemeinde hier im Lande ist, die so viel Leben gelassen hat für die armen Heiden.

Seht, wir haben ein Recht, Missionsfest zu feiern. Wir brauchen nur auf die Erde zu schauen. Da haben wir gesät, ein reiches Maß von Tränen. Wir haben säen dürfen, Hoffnungssaat, und es ist auch etwas aufgegangen. Wir müssen es darum begießen mit unseren Gebeten. Ja, wir haben ein Recht, Missionsfest zu feiern, und wollen es uns nicht streitig machen lassen.

Aber nicht nur ein gutes Recht, eine heilige Pflicht haben wir, Missionsfest zu feiern. Ich sage noch einmal: Wenn man gewiß sein will, ob man recht tut, so muß man nach dem Willen Gottes fragen. Wir sind verklagt, daß wir hoffärtige Leute seien; so eine kleine epileptische Gemeinde habe kein Recht, Missionsfeste zu feiern, Mission zu treiben. Ach nein, das möchte ich nicht gern, daß wir hoffärtig sind, gehorsam möchten wir sein. Hier steht es geschrieben: Es ist vor dem Vater im Himmel nicht der Wille, daß eins von den Kleinen verlorengelange. Das sagt er! Wenn das aber sein Wille nicht ist, dann will er auch, daß es Menschen gibt, die ihre Hände ausstrecken, um sie herauszuziehen aus den tiefen Fluten und den Feuerflammen, die vor uns stehen. O, er hat doch nicht gesagt: Das dürfen bloß die frommen, die großen Gemeinden tun, das dürfen bloß reiche Leute tun, die Geld dazu haben?

Als Bethesda brannte, was war das für ein Eifer unter den Brüdern! Wie glühte die Liebe auf, um zu erretten, was verbrennen wollte. In Bethesda war der kleine Fritz. Etliche Male war der Bruder B. schon in den Rauch hineingegangen. Auf einmal hieß es: Fritz ist nicht bei den Geretteten. Da rennt er, was er kann, um ihn herauszuholen. »Du verbrennst!« — »Nein, ich verbrenne nicht!«

O, es ist schön, wenn wir eins dem andern zuspringen! Und hier gilt es, mehr zu retten als den Leib, hier gilt es, kostbare Menschenseelen zu erretten, arme, an Leib und Seele verderbende Heiden! Liebe Zionsgemeinde, du hast wohl ein seliges Recht und eine heilige Pflicht, zuzuspringen und zu erretten, was sich erretten lassen will.

Es kommt aber noch eins hinzu. Wir sind kleine Leute, arme Leute. Ich wollte gerne, daß wir alle immer kleiner und kleiner und ärmer und ärmer würden. Unser Fest soll nicht dazu dienen, daß wir große Leute werden. Gerade darum, weil wir klein und arm sind, von der Welt verachtet, kann der Herr uns gebrauchen. Das ist seine göttliche Macht. Was groß ist, gilt nicht vor seinen Augen. Wir sind Leute, die einen Heiland nötig haben, mehr als andere Leute, weil wir früh sterben, weil wir alle Tage bereit sein müssen. Jede Stunde stürzen ein paar von uns an die Erde. Kein Doktor kann uns helfen. Vielleicht werden von hundert Epileptischen sieben wieder besser. Weil es so mit uns steht, haben wir vor allen andern einen Heiland nötig, und wir haben eine heilige Pflicht, den Armen und Sterbenden ringsumher diese Hilfe jederzeit anzupreisen. O selig Los, wenn ein armer Mensch so weit kommt, daß er einen Heiland zu haben wünscht. Dann kann uns der Herr gebrauchen. Ja, wir sind Leute, denen Barmherzigkeit widerfahren ist. Ach, der Herr sieht nicht, was groß ist, er sieht, was niedrig ist. Unsere Armut auf Erden sieht er an, und darum will er unser Heiland sein, und daher können wir rühmen: Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich (Ps. 126, 3).

Ich denke der alten Zeit, — was der Herr in dieser Gemeinde Großes getan hat, und ich will ein klein wenig von diesen Taten Gottes an uns armen Leuten erzählen. Unsere Missionsgeschichte können wir einteilen in eine Geschichte der ersten Gründung, zweitens in eine Geschichte der ersten Liebe, drittens in eine Geschichte der Demütigung und zuletzt in die Geschichte der letzten frohen, seligen Erfahrungen der Barmherzigkeit Gottes.

Da ist eine schöne Zeit angebrochen, eine Zeit der ersten Liebe, als die beiden sich fanden, Bruder Wohlrab und Bruder Johanssen. Was war das für eine heilige Zeit! Es war eine wunderschöne Zeit der ersten Liebe hier in der Zionsgemeinde. Es kommt mir so vor, als wäre es rückwärtsgegangen. Wir sind keine Fürsten, aber wir brachten damals doch durchschnittlich 5000 Mark jährlich für die Mission auf. Daher möchte ich wohl, daß unser Missionsfest uns stärke dazu, daß die erste Liebe wieder wachse.

Unter reichen Leuten ist es schwer, Mission zu treiben. Aber nun hat der Herr die Tür aufgetan für alle, alle Heiden. In Ostafrika hat sich mit einem Male ein großes, mächtiges Heidenland geöffnet, wo die beiden Sultane von Ruanda und Urundi und an die fünf Millionen Heiden wohnen, die noch

niemals etwas vom Heiland gehört haben. Wir haben uns nicht aufgedrungen, wir haben die Brüdergemeine gefragt, aber die konnte nicht, die Engländer auch nicht. Sollten wir da nein sagen? Das konnten wir nicht. Darum haben wir es zugesagt und unser Zelt weiter gestellt, und nun geht schon die dritte Karawane nach Ruanda. Vielleicht dürfen wir auch bald in Urundi anfangen in Gottes Namen.

O, da wird das Herz weit und groß über solche Barmherzigkeit. Ja, der Herr hat Großes an uns armen, elenden Leuten getan, daß er uns gewürdigt hat, dem großen Gott zu dienen an den Kleinen, den Kindern; denn wir dürfen sie auch alle Kinder nennen, die fünf Millionen armer Heiden. Der Herr wolle uns große und weite Herzen geben, von denen es heißt: Wir können es nicht lassen, wir strecken unsern armen Heiden die Hände hin, daß Arme und Kranke aus tiefem Elend gerettet werden. Wenn es so steht, dann wird sich erfüllen, was gesagt ist (Jes. 60, 22): Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth zu seiner Zeit, nicht zu unserer Ehre, sondern zu seines Namens Ehre und zum Heil aller armen Heiden. Amen.

*Schau auf deine Millionen,
die noch im Todesschatten wohnen,
von deinem Himmelreiche fern.
Seit Jahrtausenden ist ihnen
kein Evangelium erschienen,
kein gnadenreicher Morgenstern.
Glanz der Gerechtigkeit,
geh auf, denn es ist Zeit!
Komm, Herr Jesu, zieh uns voran
und mach uns Bahn,
gib deine Türen aufgetan.*

Albert Knapp

UND ICH, WENN ICH ERHÖHT WERDE VON DER ERDE,
SO WILL ICH ALLE ZU MIR ZIEHEN. JOH. 12, 32.

Was hat die große Schar, die Johannes sieht in weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, vor dem Stuhl Gottes stehend und vor dem Lamm, die gekommen sind aus großer Trübsal, hineingezogen in die Gemeinschaft seines Todes? Wodurch ist das Kreuz auf Golgatha das Panier geworden, dem die Völker anhängen? Worin liegt die Anziehungskraft des Kreuzes Christi? Seine Liebe ist es, die die Herzen überwunden hat. Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen (Jes. 53, 4. 5). Ja, wenn wir uns ansehen, sind wir alle irrende Schafe, die ihre eigenen Wege laufen in Sünde und Schande — und alle unsere Sünde ist auf ihn geworfen. Das aber zieht ein Herz zum Kreuze hin: Für mich, für mich hat er gelitten, ist er gestorben. Da ist das Herz überwunden, diese Liebe ist uns zu stark geworden.

Es können aber nicht zwei miteinander unter dem Kreuze Jesu stehen und sich an sein Herz hinaufziehen lassen, die sich untereinander wegstoßen. Denn dieselbe Anziehungskraft, die mit ihm verbindet, verbindet auch untereinander. Das ist die Gemeinschaft, von der Johannes (1. Joh. 1, 7) singt in seinem schönen Liede des neuen Bundes: Wenn wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Eine Kreuzgemeinde, eine Blutgemeinde, der das Bild Jesu, des Gekreuzigten, vor Augen und im Herzen ist, die ist nun auch untereinander verbunden. In demselben hochzeitlichen Kleide der Vergebung der Sünden wartet sie nun, durch das Kreuz auch hinaufgezogen zu werden mit ihm in die Herrlichkeit.

*Zeuch uns nach dir,
so laufen wir
mit herzlichem Verlangen
hin, da du bist,
Herr Jesu Christ,
aus dieser Welt gegangen.*

Dieses Gebet gehört unter diejenigen, von welchen Gott durch die Propheten sagt: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich

hören (Jes. 65, 24). Die göttliche Antwort auf diese Bitte lautet: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte (Jer. 31, 3); und abermals: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.

Aber an unserm Herzen zieht nicht nur Jesus allein. Der Teufel, die Welt und unser Fleisch und Blut ziehen auch daran; und sind diese Stricke auch nicht grob und sichtbar, sondern oft fein und künstlich geflochten, so sind sie darum um so gefährlicher, und wir singen nicht umsonst: Ringe, daß dein Eifer glühe, daß die erste Liebe dich von der ganzen Welt abziehe, halbe Liebe hält nicht Stich.

Darum betet, betet ernstlicher, sehnlicher als bisher: Zeuch uns nach Dir! O Jesu, ziehe uns dir nach, ziehe uns hinaus aus der grausamen Grube der Selbstgefälligkeit und Eitelkeit, hinaus aus den Totengräben der Sünde, hinaus aus allen Netzen und Stricken der Welt und des Satans! Ziehe uns hinein in deinen Tod und durch deinen Tod in dein Auferstehungsleben; ziehe uns hinan an dein Herz, zur innigsten Gemeinschaft deiner Liebe, in die gewisse Nachfolge deiner Fußtapfen, in den völligen Gehorsam deines heiligen Willens.

*Zeuch uns nach dir,
Herr Christ, ach führ
uns deine Himmelsstege;
wir irr'n sonst leicht
und sind verscheucht
vom rechten Lebenswege.*

*Zeuch uns nach dir
nur für und für
und gib, daß wir nachfahren
dir in dein Reich,
und mach uns gleich
den auserwählten Scharen.*

Friedrich Funke

NUN WIR DENN SIND GERECHT GEWORDEN DURCH DEN
GLAUBEN, SO HABEN WIR FRIEDEN MIT GOTT DURCH
UNSEREN HERRN JESUS CHRISTUS, DURCH WELCHEN
WIR IM GLAUBEN DEN ZUGANG HABEN ZU DIESER
GNADE, DARIN WIR STEHEN, UND RÜHMEN UNS DER
HOFFNUNG DER ZUKÜNFTIGEN HERRLICHKEIT, DIE GOTT
GEBEN WIRD. NICHT ALLEIN ABER DAS, SONDERN WIR
RÜHMEN UNS AUCH DER TRÜBSALE, WEIL WIR WISSEN,
DASS TRÜBSAL GEDULD BRINGT. RÖM. 5, 1-3.

Die bestimmte Sprache des Apostels tut uns wohl; sie klingt so sehr verschieden von manchen Stimmen unserer Zeit, die uns glauben machen wollen, daß man seines Heiles nie recht gewiß werden könne. Schon das erste Wörtchen »nun« zeigt an, daß die, an welche er schreibt, einen gewissen Ruhepunkt gefunden hatten für ihre Herzen und Gewissen. Nun, jetzt sind wir Gerechtfertigte geworden. Er sagt nicht: wir hoffen es seinerzeit zu werden, wenn wir noch etwas frommer sein, noch ein wenig mehr geleistet haben werden. Weder Paulus noch die Römer hatten die Rechtfertigung erworben, erarbeitet, sie hatten sie durch den Glauben an Jesum Christum bekommen. Was ist Rechtfertigung? Rechtfertigung ist die Vergebung aller unserer Sünden, die göttliche Freisprechung von Sündenschuld und Strafe. Wo holt sie der Glaube? Denn nur der Glaube empfängt die Rechtfertigung. Er holt sie am offenen Grabe Jesu Christi, bei unserem auferstandenen Heiland. Die Rechtfertigung gründet sich nicht auf unsere Gefühle, sie gründet sich auf nichts, was der Mensch hat oder leisten könnte; sie gründet sich einzig und allein auf die Großtaten Gottes im Tode und in der Auferstehung Jesu Christi (Röm. 4, 24. 25). Jesus Christus ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe lag auf ihm (Jes. 53, 5). An ihm, unserem Mittler und Stellvertreter, hat Gott der Gerechte das Gericht über unsere Sünde vollzogen. Durch die Auferweckung Jesu Christi von den Toten hat der Vater das Siegel gedrückt auf den Opfertod Jesu zur Vergebung der Sünden, so daß alle, die an seinen Namen glauben, Vergebung der Sünden haben (Röm. 8, 3; Röm. 4, 5; Röm. 5, 26; 2. Kor. 5, 19. 21). Wer als bußfertiger, verdammungswürdiger Sünder die Vergebung aller seiner Sünden in Jesu Blut im Glauben annimmt, der weiß sich versöhnet mit Gott, der in Christo war und die Welt mit sich selber versöhnet hat und nun allen die Hand

reicht, die diese Versöhnung annehmen. Solche Versöhnte haben Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum, denn es ist nichts Verdammliches mehr an ihnen, und sie leben Gott.

Für unser ganzes Glaubensleben ist es von grundlegender und durchschlagender Bedeutung, ein für allemal zu wissen, daß alle Gnadengaben Gottes, alles, was zu unserem Leben und zu unserer Seligkeit nötig ist, uns durch Christus erworben ist und uns nur durch ihn geschenkt und vermittelt wird. Als Gerechtfertigte durch den Glauben an ihn stehen wir in der Gnade Gottes. Der Stand eines Menschen, der in Christi Blut Vergebung der Sünden hat, ist ein Gnadenstand und bleibt ein Gnadenstand, sofern er an Christus bleibt. Aus der Gnadenfülle Gottes, die uns durch Christus eröffnet ist, sollen wir und dürfen wir täglich nehmen Gnade um Gnade. Wir tun das durch die gläubige Betrachtung des Wortes Gottes, durch gläubigen Genuß des heiligen Abendmahls, durch die Gemeinschaft mit Gliedern am Leibe Jesu Christi, die uns Handreichung tun, und besonders auch durch Nahen zum Gnadenthron im gläubigen Gebet. Wie wir durch Christus in die Gnade Gottes zu stehen kamen, so haben wir auch nur durch ihn täglichen Zugang zum Gnadenthron. Wir können und dürfen nie anders vor Gott treten als auf Grund des durch Christus für uns vollbrachten Werkes, durch das allein die Gnade Gottes für uns zur Wirkung gekommen ist. Je mehr wir diesen klaren Gnadenstand behaupten und unsere Stellung in Christus einnehmen, desto zuversichtlicher wird das Herz, desto fröhlicher der Glaube, desto mehr schauen wir hinein in den unendlichen Reichtum von Gnade, die uns in Christus aufgeschlossen ist. Nicht nur die Vergebung der Sünden ist Gnade; alles ist Gnade, was Gott an uns tut, von der heiligen Taufe an, von der Erweckung an bis zur Vollendung. Darum rühmt sich der in der Gnade stehende Mensch jetzt schon in Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Die bereits erfahrene Gnade ist ihm auf Grund der Verheißungen Gottes die Bürgschaft der Vollendung in Herrlichkeit durch Christus, den Anfänger und Vollender des Glaubens.

Wir rühmen uns auf Hoffnung der Herrlichkeit Gottes, sagt Paulus (Röm. 5, 2). Daß man das nur durch Gnade tun kann, haben wir schon gesehen. Man könnte nun sagen, daß es nicht zu verwundern sei, wenn man sich der Herrlichkeit Gottes rühme; denn Herrlichkeit wünscht jeder Mensch, wenn auch in verschiedener Weise. Würde sich die Hoffnung nicht erfüllen, so sei es doch eine schöne Hoffnung gewesen. So könnte etwa auch die Welt reden. Wenn aber Paulus hinzufügt: wir rühmen uns auch der Trübsale, so geht die Welt nicht mit, solchen Ruhm versteht sie nicht. Der natürliche Mensch will es gut haben, er flieht die Trübsal, er ist leidensscheu. Weil er nicht im Blick auf die Ewigkeit lebt, so lebt er für die Gegenwart, in der er es sich so bequem macht, wie er kann. Die Schicksale des täglichen Lebens sind ihm nicht gött-

liche Fügung zur Erziehung, sondern das Ergebnis von allerlei Ursachen, und er sucht daher allem Unangenehmen möglichst auszuweichen. Der Mensch, welcher in Christo Frieden mit Gott gefunden hat, im täglichen Genuß der Gnade Gottes steht, hat ein anderes Lebensziel, es ist die zukünftige Herrlichkeit Gottes. Er weiß, daß der Gott, der ihn durch Christus erlöst hat und dem er angehört und lebt, die Liebe ist und daß diese Liebe mit ewiger Weisheit seinen Lebensgang geordnet hat. Er sieht auch in den Trübsalen die erziehende Liebe Gottes, die auf allerlei Weise an ihm arbeitet, um ihn seiner ewigen Bestimmung entgegenzuführen. Also sieht er gerade auch im Leid einen Beweis, daß der Vater sich um ihn kümmert, und rühmt sich dessen. Diese Erkenntnis hat ein gläubiger Mensch nicht durch seinen Verstand, sondern durch den Heiligen Geist. Im Lichte des Geistes sieht er eine direkte Frucht der Trübsal, die die Berechtigung zum Rühmen erweist; sie heißt Geduld oder Druntenbleiben. Ein Mensch, der in Gottes Schule ausreifen will für die ewige Herrlichkeit, muß lernen, drunten zu bleiben, unter allem, was der Herr ihm auferlegt; er muß es tragen und bei diesem Tragen *den* immer völliger kennen lernen, dessen Joch sanft und dessen Last leicht ist.

*Nichts kann ich vor Gott ja bringen
als nur dich, mein höchstes Gut;
Jesu, es muß mir gelingen
durch dein heiliges, teures Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.*

Johann Heinrich Schröder

CHRISTUS JESUS IST UNS GEMACHT VON GOTT ZUR
WEISHEIT UND ZUR GERECHTIGKEIT UND ZUR HEILI-
GUNG UND ZUR ERLÖSUNG. 1. KOR. 1, 30.

Das für den Christen selbst und auch für die Außenstehenden wichtigste Kennzeichen der Wiedergeburt ist die entschiedene Absagung von aller und jeder bewußten Sünde. Wer die Sünde nicht haßt und nicht jede Sünde flieht, der ist nicht aus Gott geboren. 1. Joh. 3, 8: Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; 1. Joh. 4, 20: So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; 1. Joh. 2, 4: Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist die Wahrheit nicht. Hierüber ist das Wort Gottes ganz entschieden und klar. Wer mit Absicht und Willen Sünde tut und doch bei Gott in Gnaden sein will, der belügt sich jämmerlich wider Gottes klares Wort. Wer wiedergeboren ist und an Christus im Glauben hängt, der hat auch nicht bloß den guten Willen, die Sünden zu lassen, sondern er hat auch in Christus die Macht, aller offenbaren, groben Sünde zu entfliehen. Der wahre Christ hat den Willen, Christus gehorsam zu sein, und ist auch gehorsam; darum bezeichnet Paulus oft das ganze Christentum als Glaubensgehorsam. Denn es gibt durchaus keinen Glauben und Glaubenshingabe an Christum ohne Glaubensgehorsam.

Manche haben nun behauptet, daß ein wiedergeborener Christ auch notwendig von allen Schwachheits- und Übereilungssünden und von allen innerlichen Befleckungen durch sündliche Begierden des Hasses, des Neides, der Habsucht, der Menschenfurcht, der Unkeuschheit, der Eitelkeit und des Stolzes frei sein müsse. Gewiß ist dies das Ziel und Vorrecht des Wiedergeborenen, daß er auch hiervon frei werde und rein werde, weil Gott heilig ist, wie dies 1. Petr. 1, 15–16; 1. Joh. 3, 6 klar und unwidersprechlich in der Bibel bezeugt ist. Aber es widerspricht einer ganzen Anzahl von Bibelstellen und der christlichen Erfahrung, wenn man dies als notwendiges Zeichen der Wiedergeburt und des lebendigen Glaubens hinstellt. Derselbe Johannes sagt 1. Joh. 2, 1: Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater. Paulus redet an derselben Stelle, wo er als unbedingte Gewißheit feststellt, daß, die solches tun (d. h. in bewußten, offenbaren Sünden leben), werden das Reich Gottes nicht ererben, von dem schwachen Zustand vieler Galater, Gal. 5, 15–24: Denn das Fleisch streitet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch; dieselben sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt. Daß

diese Unterscheidung zwischen bewußten, absichtlichen Sünden, die man tut und nicht bekämpft, und unbewußten Sünden und Schwachheitssünden, die man haßt und bekämpft und von denen man übereilet wird, oft nicht ganz klar mit dem Verstande festzustellen ist, das ist gewiß. Nichtsdestoweniger ist es wichtig, daß dieser Unterschied immer wieder gemacht werde, damit sich die Seelen nicht betrügen und man die Brüder nicht rasch und ungerecht verurteile.

Jeder Christ bedenke wohl, daß, sobald er seine Schwachheitssünden nicht mehr haßt, bereuet, bekämpft und stets mehr in Christo besiegt, sie für ihn zu verdammenden Bosheitssünden werden.

Daß dieses Absagen aller Sünde immer wieder klar als notwendiges Kennzeichen der Wiedergeburt hingestellt und von jedem als nötig und möglich verlangt wird in der Predigt und den Reden der Gläubigen, ist durchaus wichtig, damit sich nicht so viele arme, der Sünde dienende Seelen durch Reden betrügen, wie: Sünder sind wir alle! Keiner handelt richtig! Wir müssen uns alle allein auf die Gnade verlassen. Die evangelische Predigt sollte mehr, als sie es bisher getan, Christus nicht nur als den Erlöser von Sündenschuld, sondern auch als den gewissen, mächtigen Erlöser von jeder Sündenketten den in Leidenschaften und bösen Gewohnheiten gebundenen Menschen anpreisen, damit allen klarwerde, daß Rechtfertigung und Wiedergeburt Erlösung von Sündenschuld und Sündenmacht bedeute und daß jeder Wiedergeborene auch nach dem Sprachgebrauch der Bibel ein Heiliger und Geheiligter in Christus ist.

Woher hat nun aber der Glaube diese Kraft, das so grundverderbte Menschenherz, das zu nichts geistlich Gutem, auch nicht zum rechten Gottvertrauen fähig ist, zu heiligen? In keiner Weise hat der Glaube in sich und seinen Eigenschaften und in seiner Güte die Kraft zu heiligen, ebensowenig wie der Glaube an sich uns von Sündenschuld losmachen und rechtfertigen kann. Nur deshalb ist eine Heiligung durch den Glauben an Christus möglich (denn ein Glaube an sich existiert gar nicht, und ein Glaube an eine sittliche Weltordnung oder an Muhamed oder Ram heiligt nicht), weil Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung die Sündenmacht gebrochen und ewiges, göttliches Leben und Heiligung für uns erworben hat. In Christus, unserm Haupte und zweiten Adam, ist das göttliche, neue Leben ebenso für uns erzeugt und erworben und für uns vorhanden, wie unsere fleischliche, sündliche Natur in dem ersten Adam schon vor unserer Geburt und ehe wir zu persönlichem, freiem Willen und Selbstbewußtsein kommen, für uns da ist.

Darum ist die einzig sichere Grundlage der Lehre von der Heiligung durch den Glauben die Erkenntnis von der biblischen Wahrheit, daß Christus für uns den Sieg über Sünde, Fleisch, Tod, Welt und Teufel am Kreuze vollständig errungen und uns aus aller Knechtschaft der Sünde völlig zu seinem heiligen

Eigentum und reinen Gliedern erlöst hat. Wo diese Erkenntnis Christi noch nicht klar aufgegangen und biblisch fest begründet dasteht, da mag man von Heiligung durch den Glauben reden, aber man meint unter Glauben doch etwas anders als einfachen Glauben, man sucht die Heiligung noch zum Teil in sich; ebenso wie niemand klar und voll an die Rechtfertigung und Sündenvergebung allein durch den Glauben an Christum glauben kann, der nicht weiß und glaubt, daß die Tilgung unserer Sündenschuld durch Christus für uns wirklich völlig vollbracht ist.

Es ist deshalb auch eine mißverständliche Darstellung der Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung, wenn man scharf trennend sagt, daß »Christus für uns« die Rechtfertigung und »Christus in uns« die Heiligung des Christen sei. Christus für uns ist des Sünders Rechtfertigung und Begnadigung durch den Glauben; aber in dem Augenblicke, wo der Mensch in der Kraft des heiligen Geistes an Christum als den Schuldentilger von Herzen glaubt, wird Christus sein Eigentum und kommt Christi Leben in sein Herz, so daß er nicht nur gerechtfertigt, sondern auch wiedergeboren und geheiligt ist in Christo, so daß er in Christus und Christus in ihm ist.

Ebenso ist *Christus für uns*, d. h. das, was Christus für uns von Sieg über die Sündenmacht, den Tod und den Teufel errungen hat, der lebendige, aufgestandene Jesus und sein heiliges Blut die einzige Grundlage und Kraft unserer Heiligung, auf die wir zu vertrauen haben. Nur weil der nach Heiligung dürstende Christ in Christi vollbrachtem Heiligungswerke und in seinem heiligen Blute eine Heiligungsmacht und einen Ruhepunkt außer sich hat, der unbeweglich steht, kann er inmitten seiner schwankenden Gefühle getrost und des Sieges gewiß sein. Aber indem er an diesen völligen, gegenwärtigen Erlöser und alle seine Heiligungskräfte durch den heiligen Geist glaubt, kommt Christus selbst in das Herz und wird des Herzens innerstes Leben als »*Christus in uns*«. Der heilige Geist verkündet Christi für uns vollbrachtes Heiligungswerk und bringt so durch den Glauben Christus in uns immer völliger zur Herrschaft.

Aber auch hier, wie bei der Rechtfertigung, macht der heilige Geist nicht sein Werk in uns, sondern Christi Werk für uns, die heiligende Macht des Blutes Christi, zur Grundlage unserer Zuversicht. Der heilige Geist will nicht, daß wir uns in seinem Werke und Wirkungen bespiegeln und uns viel mit uns selbst aufhalten. Er will es dahin bringen, daß wir in seinem Lichte nichts sehen als Jesus allein. Der heilige Geist ist das Licht, das sich über das Erlöserbild Christi ausbreitet, so daß wir in dies Bild Christi verklärt werden können und ganz allein auf Jesus vertrauen und in Jesus leben.

Jesu, stärke deine Kinder
und mach aus denen Überwinder,
die du erkaufst mit deinem Blut.
Schaffe in uns neues Leben,
daß wir uns stets zu dir erheben,
wenn uns entfallen will der Mut.
Gieß aus auf uns den Geist,
dadurch die Liebe fließt
in die Herzen;
so halten wir
getreu an dir
im Tod und Leben für und für.

Wilhelm Erasmus Arends

DIE NACHT IST VORGERÜCKT, DER TAG ABER NAHE
HERBEIGEKOMMEN. SO LASSET UNS ABLEGEN DIE WER-
KE DER FINSTERNIS UND ANLEGEN DIE WAFFEN DES
LICHTES. RÖM. 13, 12.

Es kostet Mühe, dieses Wort wirklich sich anzueignen. Namentlich wir Menschenkinder, die noch nicht sind wie die Engel, welche das Lied gesungen haben: Ehre sei Gott in der Höhe! — wir haben es noch nicht so leicht, es in unsern Herzen zu empfinden und wirklich wahr auszusprechen: Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen. Unsere Füße gehen noch in Sünden, unsere Hände bringen es nicht fertig, etwas Gutes, Wahrhaftiges und Rechtes zu tun; wir sind allzumal Sünder. Wenn wir es genau nehmen, kann keiner drüber wegkommen, einen Seufzer zu tun, ach, daß wir Tag hätten, für unsere Füße, für unsere Hände und besonders für das Herz und für unsere Gedanken, ach, daß wir Tag hätten! Und wenn wir selbst für uns persönlich vergnügte Menschen wären und über viel Kräfte des Geistes und des Körpers zu verfügen hätten, so müßten wir doch gefühllose Menschen sein, wenn wir nicht merkten, wie um uns herum Tausende und aber Tausende in den Schlamm des gegenwärtigen Lebens versinken und keine Rettung haben. Es sieht aus, als ob sie verloren wären, wie der Psalmist (Ps. 90, 3) sagt: Du sprichst zu den Menschenkindern, und sie gehen und kommen wieder; sie sterben massenhaft und massenhaft sind sie wieder da, — es scheint kein Tag auf Erden zu sein.

Aber das fordert doch der Glaube an Gott, und in dem wollen wir heute stehen, das fordert die Liebe zu Gott, und in der wollen wir heute stehen, und das fordert die Hoffnung zu Gott, und zu dieser wollen wir heute in hellen Flammen sein, — es fordert es der Glaube und die Liebe und die Hoffnung zu Gott, daß wir, wir, wir, die wir erkennen, was Gott ist und welche Liebe er uns erzeigt hat durch die Geburt seines Sohnes, es fordert es unser ganzer Geist herauszusagen: Und dennoch! die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen! Das ist wahr geworden in der Stunde, als Jesus auf der Erde geboren wurde, es ist wahr vor Gott, und weil es vor Gott wahr ist, so müssen wir auf Erden in dem Namen Jesu Christi sagen: Es muß auch auf Erden wahr werden, und weil es wahr sein muß, so wird es auch wahr werden: Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen!

Aber natürlich, das muß man nicht allen Menschen jetzt schnell zumuten — sie sollen es noch voll und ganz empfinden! —, weil ebendieser Tag noch in den Himmeln ist und nur verborgen in den Herzen einzelner anfängt und Kampf hat, sich gleichsam zu einer *körperlichen* Wahrheit zu machen auf Erden. Aber zu einer körperlichen Wahrheit muß der Tag unseres Gottes werden, der Tag unseres Herrn Jesu Christi. *Ist* er der Herr oder ist er es nicht? Wir fürchten uns vor viel, wir fürchten uns vor der Sünde, wir fürchten uns vor dem Fleisch, vor dem Tod, vor der Hölle, wir fürchten uns vor Satan, leider! leider! *Wer* ist der Herr? Ist die Sünde Herr? Ist Satan oder Tod Herr? Wer ist Herr? *Jesus ist Herr!* Also muß es Tag werden, weil Jesus der Herr ist. Und er will nicht nur ein Herr im Himmel sein, er will ein Herr auf Erden sein und ein Herr unter der Erde. Und warum will er Herr sein? Damit es Tag werde, Tag in der Finsternis des Todes und der Sünde. Was ist aber Tag? Tag ist die *Liebe Gottes*; Tag wird es in deinem Herzen, wenn du die Liebe Gottes glaubst und in der Liebe Gottes stehst, — da wird es Tag. Die Liebe Gottes zerschmelzt alles andere, alles Schlechte, alles Gemeine, alles Ver zweifelte; die Liebe muß alles zwingen, die Liebe zwingt auch den Tag; aber es muß eine Gottesliebe sein, eine solche Liebe, die auch die Feinde liebt, eine Liebe, die niemand und nichts verwirft; eine Liebe, die unentwegt durch alles hindurchschreitet wie ein Held und sich nicht beleidigen läßt, nicht kränken, nicht verachten, nicht wegwerfen läßt und nicht verstoßen läßt; die Liebe, die wie ein Held mit dem Helm der Hoffnung auf dem Haupte durch die Welt schreitet, das ist die Liebe Gottes, die nie und nimmer jemand zugibt, der nicht geliebt würde. Ich sage es kühn vor aller Welt, vor den Himmeln und vor der Unterwelt: Es ist *alles* geliebt, weil Jesus geboren ist; alle miteinander sollen sich geliebt fühlen, und kein einziger Mensch soll sich verworfen fühlen, — *alles* ist geliebt, weil Jesus geboren ist!

Es kostet Mühe, diese Liebe in den Herzen zu pflanzen, damit sie wirklich auch etwas zu sagen hat. Wir haben es bis jetzt nicht genug gewagt, Jahrhunderte hat man's nicht gewagt zu sagen: Jesus ist geboren, und darum sind alle Kreaturen die Geliebten. Man hat es nicht gewagt, weil viele aussehen, als ob sie bloß ihren Lüsten und Begierden nachfolgten, als ob viele mit Lust Sünder wären. Meine Freunde, das sage ich heute auch offen: Das ist erlogen! Es ist *niemand* mit Lust ein Sünder, *niemand* mit Lust ein Fleischesklotz, *niemand* mit Lust ein Teufel, nein wahrhaftig! es ist jedermann mit Seufzen ein Sünder, ein jeder seufzt, der im Tode liegt. In diesen Schmerz und in diese schauerlichen Tiefen, in dieses Seufzen der Sünder hinein, in das Seufzen des Fleisches und des Todes hinein, da hinein schreitet kühn die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unsern Herzen, die Liebe Gottes, die ganz Mensch geworden ist in Jesus Christus, diese Liebe schreitet kühn hinein in die großen Scharen

der Seufzenden und im Tode Schmach tenden; denn ausgelöscht muß werden, was wider uns ist, und aufgetan werden muß der helle, helle Tag.

Ich will nicht ein Pfarrer unter euch sein, der euch eine Rede hält oder eine Predigt, ich will ein Zeuge sein, ein Zeuge für den Herrn Jesus Christus, der also verstanden werden will. Jesus will als die grenzenlose Liebe Gottes verstanden sein, und in dieser Liebe will er auch Sieger sein; in dieser Liebe will er die Flamme sein, an der wir uns rein brennen; denn gerichtet muß ja sein, es muß gerichtet und geschlichtet werden; aber es ist nur Liebe, nur Erbarmen Gottes, welches uns in sein Gericht nimmt, daß wir frei werden von allem, was uns jetzt zu Sklaven macht und zu unglücklichen Menschen, die heute leben und morgen im Dunkel des Todes verschwinden. Darum nehmet mich als einen solchen Zeugen; neben mir steht das Zeugnis aller Männer Gottes, die in Jesus Christus geboren sind. Es hat es noch nie ein Mann Gottes gewagt, einen Sünder zu verdammen, und kein einziger Prediger auf der Kanzel wird einen Menschen verdammen können. Man kann im allgemeinen Verdammungssprüche machen, aber wer will es wagen, irgendeinem Menschen zu sagen: Du bist verdammt! Nein! Das geht aus keines einzigen Jüngers Jesu Mund heraus, es muß alles *geliebt* werden. Das ist die Arbeit, in welcher wir heute stehen, und das ist auch dasjenige, was wir uns untereinander verkündigen sollen; darüber, möchte ich sagen, essen wir, und darüber trinken wir; in dieser Liebe feiern wir ein Liebesmahl und darüber beten wir oder flehen wir: Vater im Himmel, tue auf den Himmel und gieße aus deine Liebe in unsere Herzen, daß wir Kinder werden, ganze, wahrhaftige, einfältige Kinder, die nicht mehr viel auf ihre Gedanken hören und nicht mehr viel ihres Herzens Gelüste beachten; die einfach, wie Kinder, liebhaben den Vater im Himmel! Ja, laßt mich bitten: Habt lieb den Vater im Himmel! — auch wenn ihr es nicht versteht! Ihr versteht doch das Wort Vater, — da muß jedes Menschen Herz brechen, jedes Menschen Herz muß lieben!

Darum danken wir heute dem Vater im Himmel für diese Verkündigung: Jesus ist geboren, der Tag ist gekommen! Wir dürfen drum kämpfen und den schon vorhandenen Tag in uns verkörpern lassen; wir dürfen um die Auferstehung und das Leben kämpfen. Danken wir um diesen Kampf, und wenn jemand sich unglücklich fühlt und meint, er sei zu schwach und zu arm und zu niedrig, o, der danke, daß er in den Kampf gestellt ist. Jeder, der irgendwie in Trübsal, Angst, Not, Pein ist, der danke doch, und im Danken wird ihm das Herz leicht, und er wird ein Mitkämpfer sein, daß die Liebe Gottes durchdringt und Tag macht. Und so beten wir auch nicht nur für uns, wir beten für unsere Mitbrüder und Mitschwestern, und darum müssen wir beten, weil wir voll Liebe sind für alle Menschen. Darum beten wir und mit diesem Beten werden wir durch die ganze Welt kommen, und durch die ganze Welt werden sich Lich-

ter zeigen, welche die Sünde besiegen dürfen und den Tod ausrotten. Wir dürfen durch die ganze Welt hindurch eine Gemeinde werden, wer mit an Jesus Christus glaubt, — eine Gemeinde, zerstreut und doch ganz aus einem Geist glaubend, dankend, betend: Vater, dein sind alle Kreaturen, in deine Liebe laß sie kommen, wir bitten dich: Tue es bald!

*Herrscher, herrsche, Sieger, siege,
König, brauch dein Regiment;
führe deines Reiches Kriege,
mach der Sklaverei ein End.
Aus dem Kerker führ die Seelen
durch des neuen Bundes Blut,
laß uns länger nicht so quälen;
denn du meinst's mit uns ja gut!*

Gottfried Arnold

WENN ICH ABER DURCH GOTTES FINGER DIE BÖSEN
GEISTER AUSTREIBE, SO IST DAS REICH GOTTES ZU
EUCH GEKOMMEN. LUK. 11, 20.

Jesus ist Sieger! muß es heute wieder heißen; denn die Erde ist voll Finsternis, und die Menschheit ist von Nacht umhüllt. Da muß es wieder heißen: Jesus wird siegen! Er wird auch die heutige Zeit besiegen, damit Gottes Wille zu Ehren komme und den Menschen geholfen werde.

Es gehört zum Bedeutendsten, was Jesus auf Erden wirken durfte, daß ihm Macht gegeben war gegen die Finsternis. Wir durchschauen die Finsternis nicht, aber wir spüren, daß sie sich überall durchdrückt und den Menschen einen falschen Willen einprägt; so wird sie persönlich. Es hat auch eine Macht der Finsternis gewaltet, als dieser Krieg ausbrach. Die Menschen besinnen sich immer: Wer ist schuld? Die alte Macht ist schuld, die immer wieder neu auftaucht, die Finsternis, die sich persönlich auslebt im Lauf der menschlichen Geschichte. Und in diese Finsternis hinein kommt Jesus Christus. Wir sind Gebundene, wie auch Paulus sagt (Kol. 1, 13), wir stehen unter der Macht der Finsternis, — und von dieser sollen wir frei werden. Alles Übel auf der Welt hat das Angesicht der Finsternis. Und wenn Jesus so vielen Kranken und Notleidenden hilft, ist's immer ein Sieg gegen die Finsternis. Und wenn den Menschen die Herzen aufgehen und sie an ihn glauben können, so ist's ein Licht von Gott durch Jesus Christus, der die Finsternis ausgetrieben hat.

Bis auf den heutigen Tag herrscht überall Finsternis, auch in uns selbst. Jeder einzelne muß sich in acht nehmen; denn Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker (Jes. 60, 2), und ehe man sich's versieht, steckt ein falscher Wille in unsern Herzen, und selbst in die besten Werke der Menschen schleicht sich der falsche Wille ein, so daß wir werden wie dieser Stumme (Luk. 11, 14 ff.), der nicht mehr reden kann. Es sieht auch heute so aus, als ob man nicht reden könnte von Gott; denn die Finsternis verhüllt uns sein Antlitz. Ein frohes, frisches, fröhliches Zu-Gott-Aufschauen sieht man wenig; im großen ganzen sind wir stumm. Man redet von Kanonen und Luftschiffen und von andern Werkzeugen der Macht der Menschen, aber wer redet von Gott? Schleicht sich da nicht auch vielleicht eine Finsternis hinein, daß auch unsre Kraft und unser Wille falsch wird? Jedenfalls ist eine Verwirrung unter den Menschen, die von der Finsternis kommt; überall ist Lüge und Täuschung und böser Wille. Ich will so! — sagen die einen; und ich will so! — sagen die

andern. Und wir sollten doch sagen: Ich will Gottes Willen; der soll geschehen, und Jesus Christus soll kommen, wenn auch im Verborgenen, damit Gottes Wille geschehe und sein Reich unter uns groß werde.

So stehen wir im Kampf gegen die Finsternis an der Seite Jesu Christi. Er ist der Herr, er ist der Sieger, er ist das Licht, nach dem wir trachten müssen. Vielleicht ist es ein Glück, daß die Finsternis einmal recht dick herauskommt, wie zur Zeit des Lebens Jesu Christi, da er es überall zu tun hatte mit Kräften der Finsternis, mit falschem Willen, bis in seinen Tod hinein. Aber er blieb fest, er wurde Herr; er starb und stehet wieder auf, lebt und lebt auch unter uns und ist unser Heiland, unser Siegesheld. So sagt er zu uns: Wenn ich die Teufel austreibe durch Gottes Finger, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Und das soll nicht nur gelten für sein Leben auf Erden, sondern auch bei uns. Er muß durch den Finger Gottes das Finstere wegtun und den falschen Willen bekämpfen. Der falsche Wille ist oft in jedem einzelnen das Verhängnis, daran er zugrunde geht. Wenn einer so eifrig nur sich selbst sucht und seinen eignen Willen tun will, so hat uns der Teufel gepackt. Der eigne Wille ist das Verderben so vieler Menschen. Da aber beten wir: Herr Jesu, komm! Du wirst Sieger sein, auch in mir. Denn auch die Sünde schlummert in der Finsternis, und überall bricht sie hervor und schlüpft aus dem Boden.

Das ist nun Jesus, den wir verehren. Er stürzt das Reich der Finsternis. Dazu helfen nicht nur unsere christlichen Einrichtungen, denn auch in die schleicht sich oft die Finsternis, sondern sein persönliches Wort: Ich erlöse euch, ich schaffe in der ganzen Welt das Reich Gottes, des Vaters im Himmel; ihr müsset ihn anbeten mit neuer Kraft, damit sein Reich zu euch kommen könne auf Erden.

Das ist heute wohl zu beobachten. Es ist sehr lange her, daß der Heiland auf Erden Licht geworden ist. Aber was ist Zeit vor Gott? Zeit ist Null, Zeit ist nichts. Zeit ist immer die gleiche vor Gott. Und Jesus ist heute noch wie gestern und wird seinen Zweck erreichen, indem er der Herr wird und auch unter uns schaltet und waltet. So soll die Finsternis fallen vor dem Namen Jesu Christi, und die Finsterniskräfte sollen sich beugen und Erlösung erfahren. Denn auch diese Dämonen sind ja Gebundene der Finsternis, sie sind auch im Elend; darum muß herein die Versöhnung, — Versöhnung wird die Finsternis auflösen zur Ehre Gottes des Vaters. Denn alle Zungen im Himmel und auf Erden und unter der Erde müssen einmal bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Das ist unser Glück. Und wenn wir Christen sein sollen, müssen wir ein Glück in uns spüren. Eine Gottesfreude ist auf die Erde gekommen; mitten in Trübsal, Angst und Not sollen wir fröhlich sein und getrost; denn der Heiland ist gekommen, er lebt heute noch, er schafft fort und hilft uns, daß

wir keine stummen Leute mehr sind, sondern vom Angesicht des Herrn reden können und daß wir nicht mehr blind sind, sondern sehen, was er an uns tut.

Das ist uns eine Freude auch im heutigen Krieg. Denn ich muß manchmal denken: Warum tobt denn die Finsternis so? Warum ist so viel falscher Wille unter den Völkern? Warum ist alles so aussichtslos und trüb? Weil der Heiland nahe ist und weil die Hölle tobt und ihren letzten Versuch machen will! Was wollen wir uns beklagen, wenn sie gegen Gott sind? Was soll's dann heißen, daß wir auch zu schaffen kriegen und hinstehen müssen im Kampf und in der Ausdauer? Da sollen wir erst recht glauben und unser Haupt erheben. Das ist die Bedeutung der heutigen Zeit. Wir sollen Kämpfer werden, zunächst in äußeren Sorgen. Sorge nicht, sondern kämpfe! Denke daran, daß der Heiland in der Nähe ist und deswegen die Finsternis tobt und die Völker falschen Willen haben. Es muß alles offenbar werden, was in der Finsternis ist. Vielleicht müssen wir noch viel leiden und dulden; aber wir sind getrost, denn es muß zum Licht kommen in Jesus Christus, dem Heiland.

So wollen wir treu sein in unsrer Zeit, nicht klagen und murren, auch nicht falschen Willen haben, auch nicht auf falsche Kräfte hoffen. Jesus muß es machen. Er muß noch viel mehr tun als Frieden bringen, — neues Licht soll werden allen, die es predigen und hören, neue Zuversicht, neue Freudigkeit zum Überwinden der Welt! Darum frohlocken wir heute! Jesus ist Sieger! Er behält das Schwert in der Hand. Aber wir wollen uns opfern, nicht unserm Fleische dienen, sondern uns hergeben im Äußerlichen und Geistlichen. Gelobt sei Gott! Jesus siegt, Jesus lebt, Jesus richtet alle Welt!

*Du wirst dein herrlich Werk vollenden,
der du der Welten Heil und Richter bist.
Du wirst der Menschheit Jammer wenden,
so dunkel jetzt dein Weg, o Heilger, ist.
Drum hört der Glaub nie auf zu dir zu flehn;
du tust doch über Bitten und Verstehn.*

Albert Knapp

ERGEBET EUCH SELBST GOTT, ALS DIE DA AUS DEN
TOTEN LEBENDIG SIND, UND EURE GLIEDER GOTT ZU
WAFFEN DER GERECHTIGKEIT. RÖM. 6, 13.

Von dieser Übergabe an Gott möchte ich heute reden. Ich bin schon oft gefragt worden, ob das, was wir darunter verstehen und was wir als so folgewichtig und selig darstellen, ein einmaliger Akt oder eine fortlaufende Tat sei, und da möchte ich vor allem sagen: Es ist beides. Es ist mir persönlich so viel Kraft und Licht aus der Betrachtung dieser Wahrheit in das Herz geflossen, daß ich das Erfahrene gern weitergebe.

Die völlige Übergabe an den Herrn ist einerseits ein Ausgangspunkt und somit *ein einmaliger Akt*.

Es gibt kein Kind Gottes, das sich nicht sowohl bei seiner Bekehrung als auch seither mit mehr oder weniger Ernst und Klarheit dem Herrn übergeben hätte. Wie oft hört man Gläubige sagen: Ich habe mich dem Herrn ja schon unzählige Male übergeben. In diesem Ausdruck liegt eine Schwächung der Sache. Man will damit nur zu oft sagen, daß man nicht stets in dem Bewußtsein gelebt habe: Ich gehöre dem Herrn. Es ist, als ob man immer wieder von vorne anfangen müßte, wobei man zu keinem bleibenden Frieden und zu keinem freudigen Wachstum kommt. Darum scheint es mir so wichtig, die Übergabe als einen einmaligen, entschiedenen Akt anzusehen, der durch die Macht des heiligen Geistes geschieht, aber zugleich die ganze Energie des Willens fordert.

Wenn man von einer Handlung den Eindruck hat, sie sei endgültig und entscheidend, so wird man sie mit viel größerer Besonnenheit und tieferem Ernst vollziehen, als es sonst möglich wäre. Es ist deshalb gewiß von der größten Wichtigkeit, daß es bei einem Menschen einmal zu diesem großen Entscheid, zu diesem Moment einer völligen, rückhaltlosen Übergabe kommt.

Jesus hat uns ja erkauft, sonst könnten wir es gar nicht wagen, ihm etwas so Unwürdiges zu weihen. Aber auf Grund seines Eigentumsrechtes dürfen und sollen wir uns nun ihm auch geben, um fortan nicht uns selbst, nicht dem Teufel, nicht der Welt anzugehören, sondern ihm, der uns geliebt und sich selbst für uns in den Tod gegeben hat.

Ach, es ist eine ernste und heilige Sache um solche Übergabe. Es ist kein Kinderspiel. Wo man es ernst nimmt vor den Augen des gegenwärtigen und lebendigen Herrn, da greift es tief in Herz und Leben. Da gilt es, manches

daranzugeben, woran man hing. Es sind oft kleine Sachen, Eitelkeiten, ungesunde Lektüren, ungute Freundschaften, Phantasiebilder, die aufgegeben werden müssen. Oft sind es große Entschlüsse, die tief ins Leben schneiden. Oft gilt es, mit einem Bekenntnis hervorzutreten, das die Seele zu zermalmen droht. Aber der Herr ist da mit den ewigen Armen seiner Macht.

Wenn unsere Übergabe an den Herrn auf diese Weise durch eine entscheidende innerliche Handlung geschehen ist, wobei wir unsern Willen dem Herrn zum Opfer dargebracht und allem abgesagt haben, was wir in seinem Lichte als sündlich oder zweifelhaft erkennen, dann kann sie auch in Wahrheit eine *fortlaufende Tat* sein. Nun muß es sich offenbaren, ob die Übergabe eine Wahrheit oder nur ein Wort war. Nun gilt es, sich fort und fort dafür zu halten, daß man der Sünde abgestorben und ein Eigentum Jesu sei. Bin ich einmal sein, o so gilt es, ihm immer völliger anzugehören, es im praktischen Leben auszuüben, ihm immer unbedingter alles hinzugeben. Habe ich den entscheidenden Schritt aus meinem Selbstleben heraus in den Herrn und seine Gemeinschaft hinein getan, dann gilt es, fortzufahren, Schritt um Schritt, in seiner Nachfolge, bis das Ziel erreicht ist.

Muß man denn in der Tat alles dem Herrn hingeben? fragte einmal ein Jüngling. Muß man alles verleugnen, was man liebt und was man wünscht? – Über die Antwort konnte kein Zweifel sein: Ja, alles! Sich dem Herrn übergeben heißt: alles in seine Hand legen und alles aus seiner Hand empfangen wollen. Er ist reich und gibt den Seinen gern, was sie bedürfen. Nur was er schenkt, erfreut sie in Wahrheit. Nur was sie unter seinen Augen genießen, macht sie innig froh. Sie dürfen in allen Dingen ihre Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundtun (Phil. 4, 6). Auf dem Gebiet der geistlichen Segnungen für sich und andere gibt es im Gebete keine Grenzen. Aber wo es sich um irdische Wünsche und Hoffnungen handelt, die ein Kind seinem himmlischen Vater wohl darbringen mag, gilt es, in Demut ihm alles zu Füßen zu legen und zu sprechen: Abba, nicht was ich will, sondern was du willst!

Das tägliche Leben führt uns manche Bilder vor Augen, die uns die Notwendigkeit einer einmaligen Handlung und der daraus folgenden fortlaufenden Tätigkeit bezeugen. So in der Dienststellung. Einmal wird der neue Posten angetreten. Es besteht nachher kein Zweifel und keine Unsicherheit darüber, und doch ist es kein Abschluß gewesen, sondern im Gegenteil ein Anfang.

Noch deutlicher tritt dies hervor in der Ehe. Einmal stellt der Bräutigam seine Anfrage, und einmal gibt die Braut ihm ihr Jawort hin. Die Übergabe, die Vermählung, geschieht einmal und gilt für immer. Und doch beginnt da erst das eigentliche Zusammenleben. Tatsächlich wird die Übergabe immer völ-

liger, indem der Wille der Gattin immer mehr aufgeht in dem Willen ihres Mannes. Ihr Leben ist eine ganze Kette von hingebenden Taten, die ihr keine Last, sondern eine Lust sind, und somit bezeugt sie durch ihr ganzes Wesen, daß jene erste Hingabe eine Realität war.

So sollte auch das Leben eines Christen mit seinem königlichen Herrn und Haupte sein, und daß es in so vielen Fällen bei dem »sollte« bleibt, ist gewiß eine Folge der Tatsache, daß es entweder nie zu einem entscheidenden Ausgangspunkt, zu einem Bruch mit aller Sünde, zu einer völligen Übergabe gekommen ist, oder aber daß man gemeint hat, mit einer einmaligen Übergabe sei es getan und man dürfe nun gleichsam ausruhen als auf einem erreichten Standpunkte.

Es ist für das Kind Gottes eine gute und selige Gewohnheit, jeden Tag mit der bewußten Versiegelung und Bestätigung des inneren Bundes mit Gott zu beginnen. Noch ehe du dich von deinem Lager erhebst und den Tageslauf antrittst, sprich es aufs neue aus: Herr, ich bin dein! In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott (Ps. 31, 6). Das ist nicht nur ein Gebet für das Sterben; das ist auch ein Gebet für das tägliche Leben. Deiner bewahrenden Macht, mein himmlischer Vater; deiner Blutbesprengung, Jesu, du Lamm Gottes; deiner Zucht und Leitung, du werter heiliger Geist, vertraue ich mich auch für diesen Tag an. Auch für deinen Dienst und deine Aufträge stelle ich mich zu deiner Verfügung. Nimm hin, was mein ist. Gib mir, was dein ist. Ich ganz für dich, du ganz für mich, in Ewigkeit. Amen.

*O Freund, der mich geliebet,
nimm ganz mein Herze hin!
Je mehr es dir sich gibet,
je größer sein Gewinn.
Und gilts auch mit dir leiden
in dieser Freundschaft Stand,
mein Herr, ich tu's mit Freuden,
weil du mich Freund genannt.*

Dora Rappard

DEIN IST DAS REICH UND DIE KRAFT UND DIE HERR-
LICHKEIT IN EWIGKEIT. AMEN. MATTH. 6, 13.

Dein, Jesus, ist die Königsherrschaft! Ja, aber Hebräer 2 Vers 8 sagt sehr nüchtern: Jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm alles untertan ist! Nein, wahrhaftig nicht. Als Elias gen Himmel fuhr, ließ er dem Elisa seinen Mantel zurück und seinen Geist zweifältig (2. Kön. 2) — uns hat der Herr sein Knechtsgewand und Dornenkrone und Kreuz zurückgelassen. Die Feindschaft gegen ihn ist schärfer denn je. Eine falsche Theologie verwirrt die Lehre und das Gewissen, eine irregeleitete Wissenschaft verblendet das Volk, so daß die Windrichtung des öffentlichen Lebens Christo feindlich ist; auf eine gläubige Zeitung kommen fünfhundert ungläubige. Zwischen Glaube und Unglaube tut sich eine schier unüberbrückbare Kluft auf, die allermeisten verlieren ihren Kinderglauben, und der scharfe Luftzug des modernen Lebens ist dem Wachstum eines neuen Glaubens nicht günstig. Ist Jesus da König? Gewiß, er hat viele Anhänger, aber unter vielen seiner Gläubigen herrscht eine weltflüchtige, weinerliche Stimmung; sie sprechen mit Thomas (Joh. 11, 16): Laßt uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben! Treu wollen sie ihm ja noch bleiben, aber mit wehem Herzen und lassen Händen, wie ein treues Hündlein auf dem Grabe seines Herrn verhungert! Sie tun wahrhaftig so, als ob nur noch von einem Weltuntergang eine Hilfe für das Christentum zu erwarten wäre.

Das ist falsch! Die Königsherrschaft ist sein. Ihr braucht nicht mit den Erweckungsliedern von Wales zu singen: »Krönt ihn, krönt ihn.« Nein, er ist schon gekrönt. Gott hat längst sein Wort erfüllt: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion (Ps. 2, 6)! Er ist aus der kleinen sichtbaren Provinz Erde fortgezogen, um sein Reich über alle Welt einzunehmen, und hat uns den Befehl hinterlassen (Luk. 19, 13): Handelt, bis ich wiederkomme! Dann braucht er Kämpfer, die ihm diese Welt erobern helfen, aber nicht fromme Schwämme, aus denen man alle Sonntage ein paar Tränen preßt!

Der Christ darf nicht wie ein krankes Kind am Wege sitzen und jammern über die Schlechtigkeit der Welt oder hinter den Abtrünnigen herkeifen, daß sie nicht mehr mit »Kirche spielen« wollen. Nein, er hat zu kämpfen. Darum gilt es, zwischen dem großartigen Königsherrscher Jesus und jenem kleinen abgesprengten Häuflein seiner Leute eine Verbindung herzustellen. Das ist der

lebendige Glaube an seine Herrschaft und seinen Sieg. Denn er dreht sich zu uns um und spricht: Was mein ist, das ist dein. Im russisch-japanischen Kriege hat man wieder festgestellt, daß die Wunden bei den Siegern viel schneller heilten als dieselben Wunden bei den Besiegten. So würde es auch bei uns gehen. Solch eine Siegeszuversicht würde uns beleben und die Wunden heilen, die der Feind uns schlug. Solcher Glaube würde uns zu neuem Glauben Mut machen, und es würde wie ein elektrischer Strom durch unsere Reihen gehen, und wir kämen voran in der Eroberung des Landes für ihn! Warum geht es nicht besser? Darauf antwortet die Betrachtung seiner zweiten Krone.

Die zweite Krone heißt: *Dein ist die Kraft*. Auch davon sieht man nicht viel. Der Feind scheint die Kraft in der Welt zu haben. Wie Luther schon singt: Groß' Macht und viel List sein grausam Rüstung ist. Er hat als Bundesgenossen die Fleischeslust, das Zuchtlose, die Weltart, die Begierden des natürlichen Menschen. Talwärts fließt alles Wasser schnell zusammen.

Ein lusternes Buch hat hundertmal mehr Abnehmer als ein reines.

Diesem Zusammenschluß alles Bösen gegenüber spüren wir unsere Ohnmacht. Das Schwert ist noch das alte, es hat seinesgleichen nicht, aber der Arm fehlt, es zu schwingen. Was schwächt und lähmt uns aber mehr als Mutlosigkeit! Vielleicht nur noch Lieblosigkeit, und der Herr hat es vorausgesagt: Die Liebe wird in vielen erkalten! Aber das ist die Folge des mangelnden Glaubens. Wie kommt es, daß ihr nicht Glauben habt? Er hat doch gesagt (Matth. 28, 18): Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Dann muß es doch auch eine Bedeutung für uns haben, daß er jetzt eben schon die Kraft hat.

Alle bloß menschliche Kraft hat eine kurze Blütezeit; sie steigt auf wie eine Rakete, zerplatzt glänzend und verschwindet. Alles Fleisch ist wie Gras (Jes. 40, 6), Rauch ist alle irdische Größe. Gotteskraft hat dagegen den Charakter des stetig bleibenden organischen Wachstums, senfkornartig, eine zurückgehaltene Kraft, die zuletzt nicht in dem blendenden Erfolg, sondern die in Wahrheit und Wirklichkeit siegt. Für diese Kraft gibt es schier unbegrenzte Möglichkeiten. Menschliche Liebesinteressen gleichen den Teichen, die können austrocknen; die Kraft der Liebe Jesu gleicht dem Ozean, sie erneuert sich stets in Gott, sie quillt immer weiter, sie ist nicht zu überbieten, sie kann mit ihrer Umfassung stets weiter ausholen. Jesu Kraft kann wie das Radium seine Eigenschaft entwickeln, ohne je abzunehmen.

Und alle solche Kraft zum sittlichen Kampf ist schon in Jesu Händen. Er hat schon seine Feinde sorgsam umzingelt, und hinter dem Toben der Völker, die gegen ihn aufschäumen in blindem Haß, blitzen schon die Bajonette seiner Scharen. Es handelt sich nur noch um himmlische Minuten – die auf Erden

Jahre oder Jahrzehnte sein können — bis zur Offenbarung seines Sieges. In der unsichtbaren Welt, die unsere kleine sichtbare Provinz rings wie mit starken Armen umfaßt hält, ist der Kampf schon entschieden. Darum wirbelt der Teufel so viel Staub auf; man soll seinen verzweifelten Rückzug, ähnlich dem, wie Napoleon aus Rußland floh, nur noch nicht entdecken. Jetzt bedarf es nur der Verbindung des Glaubens, damit Jesu Kraft in unser Herz und Leben eindringen kann. Nur ein Treibriemen, der seine Kraft auf uns überträgt. Dann spricht er wieder: Was mein ist, das ist dein! Aber noch eine Bedingung! Jesu Kraft ist nicht für dein Wohlgefühl, dein Prahlen, deinen Übermut da, sondern zur Ausführung seiner Werke. Menschliche Rechthaberei und Parteisache soll nicht auf seine Kraft rechnen. Aber wo man selbstlos Jesu Reich ausbreitet und für ihn kämpft, da soll seine Kraft sein und sein Sieg. Je ehrlicher im Gehorsam, desto mehr Kraft wird in den Wegen, wo er dich führt, sich auswirken können. Dann nimm diese Kraft und trage sie heute noch hinein in die Verhältnisse, in die Nöte, in die Kämpfe seines Reiches.

In dieser Kraft liegt es schon, daß wir jetzt noch im Kampfe bleiben. Zum Genießen seliger Ruhe bedarf es keiner besonderen Hilfe. Aber wir stehen ja auf dem Schlachtfelde. Das Feuer des Geisteskampfes beleuchtet den dunklen Himmel des Weltenabends. Halt, Gewehr bei Fuß! Wir haben Appell zwischen zwei Schlachten! Nur einen Augenblick stille, der Tagesbefehl des Königs sagt noch ein Wort: *Dein ist die Herrlichkeit.*

Was bedeutet das? Jesus bat einst hier auf Erden (Joh. 17, 5): Verherrliche mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. In diese Herrlichkeit ist er nun eingetreten.

Diese Herrlichkeit des Sohnes Gottes hat er jetzt schon, und nun neigt er sich zu uns und flüstert es jedem zu: Was mein ist, ist dein. Unser Haupt ist schon verklärt — lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht? Mag der Fuß noch im Staube der Straße gehn, mag die Welt noch darauf treten — die Hoffnung zeigt uns jetzt schon, daß Jesus uns nach sich zieht in jene Herrlichkeit. Wie lange wird's noch dauern, dann muß der letzte Nebel weichen, und die Verklärung der Welt teilt sich der letzten kleinen Provinz, unserer Erde, mit.

Darum möchte ich die schwachen, schlaffen Saiten, darauf ihr nur klagende Lieder spielt, aus euren Herzen herausreißen und stahlharte, neue Saiten in diese Harfe einsetzen, daß ihr nichts mehr darauf spielen könnt als brausende Kriegsmelodien. Daß euch jetzt eben, während er mit euch redet, die Herzen brennen und die Augen glühen! Diese Stunde soll nicht wieder vergessen werden! Ihr Echo in Haus und Leben soll seine exzentrischen Wogen weitertragen, bis sie branden am goldenen Ufer der Ewigkeit!

Als König Wilhelm, zum Kaiser gekrönt, seinen glänzenden Einzug in Paris hielt, gab es weit davon bei Dijon noch Kämpfe, in denen sich deutsche Soldaten mit den letzten Scharen von Garibaldi und Bourbaki herumschlügen. Da, im Morgengrauen kommt ein Reiter herangesprengt, schweißtriefend und bestaubt. Dem schaumbedeckten Rosse beben noch die Knie und Flanken vom rasenden Ritt — aber der Reiter hebt sich hoch im Bügel und ruft mit leuchtenden Augen: Kameraden, hier ist ein Telegramm aus Paris! Der Kaiser ist heute dort eingezogen, Sieg und Herrlichkeit ist sein! Jetzt wird auch bei uns gleich alles vorbei sein, und wir können heimkehren zu Weib und Kind! — So ist mir zumute, als müßte die Glocke läuten von Turm zu Turm und der ganzen kämpfenden Christenheit zurufen:

Hebet eure Häupter auf und fasset Mut, denn unsere Erlösung naht! Jesus hat schon alle Gewalt im Himmel und auf Erden, sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

*Jesus Christus herrscht als König,
alles wird ihm untertänig,
alles legt ihm Gott zu Fuß;
aller Zunge soll bekennen,
Jesus sei der Herr zu nennen,
dem man Ehre geben muß.*

Philipp Friedrich Hiller

Oft sage ich mir: Er ist Mensch geworden, also ist's der Mühe wert, Mensch zu sein. Er ist zum Leiden und zur Erfolglosigkeit gekommen, also müssen wir uns darein finden. Er ist begraben, so braucht des Grabes Rand nicht sein immer — für mich wenigstens — vorhandenes „Schauderhaftes“ zu behalten. Er ist auferstanden und wir durch ihn wiedergeboren zu lebendiger Hoffnung. Das ist so unsichtbar, so unspürbar wie Gott selbst. Auf ihn hin muß das Glauben gewagt sein. Ich wollte wohl, ich könnte all mein Bitten abmachen wie der alte Bengel, der bloß sprach: Vater, es bleibt bei der Abmachung. Wie entfernt von solcher Sicherheit und Einfalt ist unsereins noch! Ich brauche mehr Zeit für den Widerspenstigen in mir als sonst wohl.

Martin Kähler 1835–1912

(Aus einem Brief an Dr. Carl Bertheau in Hamburg, 1900)

DENN ICH HABE ES VON DEM HERRN EMPFANGEN, WAS ICH EUCH GEGEBEN HABE: DER HERR JESUS IN DER NACHT, DA ER VERRATEN WARD, NAHM ER DAS BROT, DANKTE UND BRACH'S UND SPRACH: NEHMET, ESSET, DAS IST MEIN LEIB, DER FÜR EUCH GEGEBEN WIRD; SOLCHES TUT ZU MEINEM GEDÄCHTNIS. DESSELBIGENGLEICHEN AUCH DEN KELCH NACH DEM MAHL UND SPRACH: DIESER KELCH IST DAS NEUE TESTAMENT IN MEINEM BLUT; SOLCHES TUT, SO OFT IHR'S TRINKET, ZU MEINEM GEDÄCHTNIS. DENN SO OFT IHR VON DIESEM BROT ESSET UND VON DIESEM KELCH TRINKET, VERKÜNDIGT IHR DES HERRN TOD, BIS DASS ER KOMMT. WELCHER NUN UNWÜRDIG VON DIESEM BROT ISSET ODER VON DEM KELCH DES HERRN TRINKET, DER IST SCHULDIG AN DEM LEIB UND BLUT DES HERRN. DER MENSCH PRÜFE ABER SICH SELBST, UND SO ESSE ER VON DIESEM BROT UND TRINKE VON DIESEM KELCH. DENN WELCHER ALSO ISSET UND TRINKET, DASS ER NICHT UNTERSCHIEDET DEN LEIB DES HERRN, DER ISSET UND TRINKET SICH SELBER ZUM GERICHT. DARUM SIND AUCH VIELE SCHWACHE UND KRANKE UNTER EUCH, UND EIN GUT TEIL SIND ENTSCHLAFEN. WENN WIR UNS SELBER RICHTETEN, SO WÜRDEN WIR NICHT GERICHTET. WENN WIR ABER VON DEM HERRN GERICHTET WERDEN, SO WERDEN WIR GEZÜCHTIGT, AUF DASS WIR NICHT SAMT DER WELT VERDAMMT WERDEN.

1. KOR. 11, 23–32.

Es ist eine alte Gewohnheit in unserer Gemeinde, daß wir am Gründonnerstag in großer Versammlung das heilige Abendmahl feiern. Gebe Gott, daß es mehr sei als eine Gewohnheit und alte Ordnung! Eine bloße Gewohnheit ist tot und kalt: über viele Gemeinden auch der evangelischen Christenheit ist in unseren Tagen ein Gericht Gottes gekommen, daß sie ihre Wirkungskraft verlieren und ihre Leuchte fast erlöschen sehen mußten, weil sie gar zu gewohnheitsmäßig und lahm ihr Werk getrieben haben. Aber es kann Leben und Feuer von unserer heutigen Versammlung ausgehen, wenn wir am Stiftungstage des heiligen Mahles tief ins Herz fassen, was der dem Tode geweihte Jesus mit der hochheiligen Feier seiner Gemeinde sagen will, – und wenn wir mit entschiedenem Ernst in unserem Leben ausprägen, was er uns gesagt hat. Heute suchen nicht nur einzelne beladene und trostbedürftige Seelen Erquik-

kung am Tische des Herrn, — heute sammelt sich ein Volk des Herrn, das er sich erwecken und bereiten möchte zum heiligen Dienst. Merke auf, du Gemeinde des gekreuzigten und auferstandenen Christus, damit du den Leib deines Herrn unterscheidest und würdig und zum Empfang werbender Kraft das feierliche Gedächtnis seines Sterbens begehest!

Nachdem der Apostel die Überlieferung von der ersten Feier des heiligen Mahls in der Nacht des Verrats vorgetragen, sagt er mit einem erklärenden Wort, was eigentlich Christi Gemeinde mit dieser Feier tut (V. 26): So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, verkündigt ihr des Herrn Tod, bis daß er kommt. Denn so lauten seine Worte buchstäblich, nicht, wie wir sie zu hören gewohnt sind: ihr sollt des Herrn Tod verkünden. Der Apostel gibt nicht einen Auftrag, daß etwa bei der Austeilung und dem Essen und Trinken von Brot und Wein von dem Tode des Herrn gepredigt werden solle. Das werden wir ja in der Regel tun, — aber die Meinung des Apostels ist doch, daß das Brechen und Austeilen, das Essen und Trinken einfach, indem es geschieht, den Tod des Herrn verkündigt. Der Apostel sagt nicht, was irgend jemand, etwa ein Pfarrer oder Priester, bei der heiligen Feier tun soll, sondern was die Gemeinde selbst und jedes ihrer Glieder ohne alles weitere tut, indem sie von diesem Brot isset und von diesem Kelch trinket.

Was tut sie? Sie wirft einen Blick rückwärts: sie verkündigt den Tod des Herrn, gehorsam dem Wort des Meisters: Solches tut zu meinem Gedächtnis. Wenn ihr alsbald herantretet, Brot und Wein zu empfangen, werdet ihr sehen, wie ich als der Verwalter des heiligen Geheimnisses das Brot breche, um es euch dann zu reichen. Damit wiederhole ich, was Jesus in der Nacht seines Verrats getan hat: Er nahm das Brot, dankte und brach's. Indem er sprach: Das ist mein Leib —, gab er in tieftraurigem Vorblick auf die nächsten vierundzwanzig Stunden eine Darstellung dessen, was mit seinem Leibe geschehen wird: Dies Brot ein Bild meines Leibes. Wie nun dies Brot vor euren Augen gebrochen wird, so wird mein Leib gebrochen, getötet werden. Und ihr solltet solches Brechen wiederholen, — zu meinem Gedächtnis. Damit werdet ihr euch zu meinem Tode bekennen, werdet meinen Tod verkündigen.

Unerträgliche, törichte Zumutung! Sollte man sich nicht vielmehr eines Menschen schämen, der in dieser Welt nichts zustande gebracht hat als sich verraten und ans Kreuz schlagen lassen? Schweigen nicht Kinder und Enkel am liebsten davon, daß ihr Vater oder Vorfahr als Verbrecher oder als unnützer Schwärmer sterben mußte? Und wir sollten verkündigen, was man am liebsten mit Schweigen bedeckte? Was geht uns der gekreuzigte Mann an? Ebendas ist die Frage, ob wir mit ihm etwas zu schaffen haben wollen. Wollen wir es, so nehmen wir an der von ihm befohlenen Feier seines Sterbens teil. Und wir haben guten Grund, uns zu ihm zu bekennen. Sagt er doch: Das ist

mein Leib, der für euch gebrochen wird. Euch kommt es zugute, daß ich sterbe. Der scheinbare Mißerfolg ist Gewinn. Indem Jesus am Kreuz alles verloren hat, die Gunst des Volks, die Treue seiner Jünger, endlich Leib und Leben, nur nicht seinen Gott und Vater, — besitzt er alles, was er braucht, um ewiges Leben zu gewinnen und auszuteilen. Sein Blutvergießen stiftet einen neuen Bund mit Gott. Darum: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis. Jesus hat einmal gesagt (Mark. 10, 45), daß er sein Leben hingebe zu einer Erlösung für viele. Wer an ihn sich hängt, wer ihm, dem Gekreuzigten, sich anvertraut, der soll von seinen Sünden losgesprochen und erlöst sein; dem soll es vergeben sein, daß er an diese Welt, ihr nichtiges Gut und ihre sündigen Freuden sich klammerte. Wer zu Jesus gehören, zu ihm sich bekennen will, dem bis zum Tode am Kreuze Gehorsamen, den will Gott ansehen, als wäre er selber gehorsam gewesen. In dessen Herzen wird der Friede des neuen Bundes mit Gott kommen. Der wird rühmen können (Röm. 8, 38): Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn. Wer nach diesem Frieden als nach dem besten Gute sich ausstreckt, der lasse, wenn es sein muß, alles andere fahren und verkünde in dieser heiligen Feier den Tod des Herrn. Es lohnt sich, daß man an Jesu Tod gedenkt.

Aber Jesus sagt nicht nur davon, daß einst sein Leib für uns gebrochen ward. Er spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Nicht allein anschauen sollen wir Jesu Sterben, sondern es in unsere Seele überführen und es ganz persönlich uns zu eigen machen, wie der Leib eine Speise ißt und zu seiner Erhaltung und Belebung in Kraft verwandelt. Von dem neuen Bunde hat der Prophet Jeremia (31, 33) geweissagt, daß in ihm Gott sein Gesetz in unser Herz geben und in unsern Sinn schreiben will. Wer von diesem Brot isset und von diesem Kelch trinket, verkündigt, daß der gekreuzigte Jesus die Speise seiner Seele ist, der drückt durch die Tat aus, was das Lied singt:

*Ich bin dein! Sprich du darauf ein Amen!
Treuster Jesu, du bist mein!
Drücke deinen süßen Jesusnamen
brennend in mein Herz hinein!
Mit dir alles tun und alles lassen,
in dir leben und in dir erblassen:
das sei bis zur letzten Stund
unser Wandel, unser Bund!*

Ihr verkündet den Tod *des Herrn*, sagt der Apostel, — nicht nur des Freundes. Wir unterwerfen uns Jesus als dem Herrn, wenn wir von diesem Brot essen und von diesem Kelch trinken. Wir erklären uns bereit, das Bild seines Kreuzes uns aufprägen zu lassen. Wer vermag das? Nur wer überzeugt ist, daß Jesus in Wirklichkeit der Herr ist, zu dem Gott sprach (Ps. 110, 1): Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege! Indem wir von diesem Brot essen und von diesem Kelch trinken, tun wir neben dem Rückblick einen Vorblick. Wir heben unsere Häupter auf, darum daß sich unsere Erlösung naht (Luk. 21, 28). Der Apostel erklärt: Ihr verkündigt des Herrn Tod, bis daß er kommt! Wir stellen uns in heiliger Feier dar als das Volk des Herrn der Herrlichkeit, den Menschen in Blindheit und Bosheit gekreuzigt haben, dem sie aber nach Gottes Rat nur zu seinem Triumph verhelfen mußten. Wir vereinigen uns im Geiste mit ihm und warten ihm entgegen, bis er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, seine und meine Feinde in die ewige Verdammnis zu werfen, mich aber samt allen Auserwählten zu sich in die himmlische Freude und Herrlichkeit zu nehmen. In unserem heiligen Abendmahl wiederholen wir nicht bloß das letzte Abendmahl, welches Jesus im irdischen Jerusalem mit seinen Jüngern hielt. Wir genießen auch einen Vorgeschmack des Mahles im himmlischen Jerusalem, da wir mit Abraham, Isaak und Jakob und vor allem mit dem himmlischen Bräutigam zu Tische sitzen werden. Wir feiern als seine Brautgemeinde und schließen den Bund mit dem König aller Könige und dem Herrn aller Herren.

Ist das Freude? Es ist eine Freude, wie sie in der Welt in keines Menschen Herz kommt. Es ist der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft. Wer aber den Sohn küsst, der vernehme das Wort (Ps. 2, 11): Freuet euch mit Zittern! Ein »mysterium tremendum« hat man das heilige Abendmahl genannt, ein Geheimnis, bei dem mir die Haut schaudert. Paulus hat völlig in diesem Sinne empfunden, als er schrieb: Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und so esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. Denn welcher also isset und trinket, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn, der isset und trinket sich selber zum Gericht. Wer dieses Mahl der Gemeinschaft mit dem Leibe des Herrn nicht von einem gemeinen Mahl unterscheidet, wer gedankenlos, gewohnheitsmäßig und ohne die innerste Entschlossenheit herzutritt, dem Herrn anzugehören, den sie gekreuzigt haben und in dessen Namen doch allein Rettung ist jetzt und in Ewigkeit, wer in diesem Mahle Gemeinschaft mit Gott zu pflegen behauptet und wandelt doch weiter in der Finsternis, der lügt und tut nicht die Wahrheit. Er bedenkt nicht, daß auch unser Gott ein verzehrendes Feuer ist.

Paulus weiß davon zu sagen, daß zur Strafe für die Gleichgültigkeit, mit

welcher man in Korinth das Mahl des Herrn beging, Gott manche Glieder der Gemeinde mit Krankheit und Tod geschlagen hatte. Solche Erfahrungen werden wir heute weniger machen, seitdem der Herr in seiner Christenheit die äußeren Wunderwirkungen hat zurücktreten lassen. Kein Zweifel aber ist, daß ein tiefer geistlicher Schlaf über viele evangelische Christengemeinden gekommen ist, weil sie Gottes Heiligtum unheilig zu handeln pflegen. Wo man das Abendmahl nur zum Troste gebraucht und zu einem schnellen Abwerfen der Schuld von Sünden, mit denen man doch nicht persönlich sich überwirft, da ist der Tod. Da tut man auch nichts für den Herrn, sondern macht ihm nur Schande. Nur solche Leute dürfen sich mit Recht des heiligen Mahles trösten, die sich zugleich erwecken lassen, in die Fußtapfen des Herrn zu treten und seinen Tod nicht mit Mund und Hand allein verkündigen, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Niemand soll abgeschreckt sein, der in ernstem Selbstgericht und in tiefem Verzagen Jesu Gnade sucht und sie versiegelt bekommen möchte. Denn Jesus lockt (Matth. 11, 28): Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Aber jeder einzelne in dieser großen Schar soll aufgerufen sein, nicht links noch rechts zu schauen und andere zu richten, sondern sich selbst zu richten darüber, daß er sich bisher noch zuwenig gerichtet hat. Welche Kraft der Erneuerung und des Zeugnisses müßte von dieser Feier ausgehen, wenn das Sterben Jesu Christi, auf das wir zurückblicken, unseren alten Menschen töten würde und wenn die letzte Erscheinung Christi, der wir entgegenharren, uns treu machte in unserem Dienst, damit wir als seine Knechte vor ihm bestehen können!

Das sei unser Bekenntnis, welches wir tun, indem wir den Tod des Herrn an seinem Tische verkündigen: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn (Röm. 14, 8). Und der Herr, der unter uns hier gegenwärtig ist, nehme das Opfer unserer Lippen, unserer Feier und unserer Leiber an, daß wir ihm dienen dürfen als das Volk seines Eigentums im heiligen Schmuck der Gerechtigkeit und Wahrheit!

*Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, alle Brüder
und Jesu Glieder.*

*Wenn wir wie Brüder beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und der Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen
des Herrn erfüllen.*

Ach, dazu müsse seine Lieb' uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
daß unter einem Hirten eine Herde
aus allen werde.

Nach Johannes Andreas Cramer

WIR ABER ZOGEN VORAUSS ZUM SCHIFF UND FUHREN
NACH ASSOS UND WOLLTEN DASELBST PAULUS ZU
UNS NEHMEN; DENN ER HATTE ES SO BEFOHLEN, WEIL
ER SELBST WOLLTE ZU FUSS GEHEN. ALS ER NUN UNS
TRAF ZU ASSOS, NAHMEN WIR IHN ZU UNS UND KAMEN
NACH MITYLENE. APOSTELGESCHICHTE 20, 13. 14

Von einer im ersten Augenblick merkwürdig erscheinenden Reiseanordnung des Paulus reden diese Worte. Paulus bestimmte, daß alle seine Reisegefährten den Weg von Troas nach Assos mit dem Schiff machen sollten, während er für sich den gleichen Weg zu Fuß gehen will, um nachher in Assos wieder zu ihnen zu stoßen.

Weshalb dies? Weshalb bleibt er nicht bei seinen Begleitern? Es mag ja sein, was einige Ausleger vermuten, daß er unterwegs noch da und dort bei einem Christenhaus anklopfen und Lebewohl sagen wollte, zumal er überall Frucht zu schaffen suchte.

Wir wollen aber nicht auf ungewisse Vermutung unsere Erbauung gründen, sondern bei dem verweilen, was wir fest wissen, nämlich, daß Paulus einige Stunden der Einsamkeit wählte, um nachher wieder zur brüderlichen Reisegemeinschaft zu kommen.

Wir glauben, hier einen wichtigen Wink für alle Jünger Jesu, besonders für alle, die in der Arbeit für den Herrn stehen, zu finden.

Wann nahm sich Paulus diese einsame Zeit?

Nach einer Zeit besonders reichlichen und brüderlichen Zusammenseins in Troas.

Sieben Tage hat er dort mit den Brüdern sein Wesen gehabt. Fast möchte man es eine Evangelisationswoche nennen. Mit einer lieblichen, gutbesuchten Versammlung, welche die ganze Nacht dauerte, schloß diese Zeit ab, und Paulus mußte aufbrechen. Da gerade, nach dem langen, gesegneten Zusammensein mit den Brüdern, faßt ihn der innere Wunsch, eine Zeitlang allein zu sein. Die Brüder waren köstliche Leute; aber eine andere Begleitung ist ihm jetzt noch nötiger: mit Gott allein sein.

Daß wir doch dem zarten Antrieb des Heiligen Geistes immer folgen möchten, wenn er uns nach den herrlichsten Konferenzen und Versammlungen

mahnt, jetzt nach dem Segen der brüderlichen Gemeinschaft auch den Segen der Einsamkeit mit Gott zu genießen!

Paulus hatte sich – wenn wir menschlich reden dürfen – in Troas ganz ausgegeben. Alles, was ihm auf dem Herzen lag, an Trost, Mahnung und Warnung, hatte er gesagt. Sollte er nun die Unterhaltung auf der Reise immer weiter und weiter fortsetzen? Dann könnte der gesalbteste Knecht Gottes allmählich zum Schwätzer herabsinken, wenn er es so machte. Statt dessen wechselt jetzt die brüderliche Unterhaltung mit einer Zeit der Stille. Gleicht nicht die Arbeit manches Christen einer vielbewegten, zum Teil überreichlich besetzten Troaswoche? Wann kommen nun die stillen, einsamen Fußwege nach Assos?

Sagt an, woran liegt es, daß mancher Bruder, den man früher gern hörte, weil sein Wort voll Salbung und Kraft und aus der Tiefe der Schrift geschöpft war, jetzt mehr leere Worte bringt und an innerer Kraft zurückgeht? Liegt es nicht am Unterlassen der stillen Wege von Troas nach Assos?

Wie kann ein Arbeiter voll Geistes bleiben, wenn er von einer Arbeit zu der anderen geht, ohne dazwischen, wie Jesus, den einsamen Bergeshügel zu besteigen oder, wie Daniel, seine stillen Zeiten zu haben?

Ach, wie ist der Feind geschäftig, die fruchtbaren Christen, die er nicht anders fällen kann, in solche Vielgeschäftigkeit zu jagen, daß allmählich vor lauter Versammlungen und Unterredungen die wichtigste Unterredung mit Gott zu kurz kommt.

Ein Arbeiter im Weinberg des Herrn zählte einmal einem andern erfahrenen Bruder die große Zahl seiner Versammlungen und Sprechstunden auf. Jener aber antwortete: Und wann ist die Zeit, wo du einmal schweigst?

Als Paulus nachher wieder den Mund in Milet öffnete, da geht eine neue, göttliche Kraftflut durch seine Worte in die Herzen. Da merkst du, wozu er den einsamen Weg benutzt hat.

Sodann beachte, *wie* Paulus diese Anordnung traf. Der Text sagt: Er hat also befohlen.

Paulus war sicher kein befehlshaberischer Mensch. Man sieht aus seinem Brief an Philemon (und vielen anderen), daß er tausendmal eher bittet und wünscht, bevor er befiehlt. Aber diesen Wunsch, jetzt eine Zeitlang allein zu sein, kleidet Paulus in Befehlsform. Nicht, als ob er sich damit über seine Reisesegenossen erhoben hätte wie ein herrschsüchtiger Tyrann, sondern nur, um gar keinen Zweifel darüber zu lassen, daß er jetzt unbedingt Stille brauche.

Wie einst Jesus die Jünger von sich »trieb«, um allein auf dem Berge zu beten, so nötigte Paulus seine geliebten Gefährten, ihn jetzt eine Zeitlang allein zu lassen.

O daß wir mehr Bestimmtheit in solcher Sache zeigten! Wenn man uns von

äußeren Vorteilen etwas abziehen will, so wollen wir ruhig bleiben. Will man uns aber unsere Stille zum Gebet nehmen, so laßt uns bei aller Sanftmut auch Festigkeit zeigen.

Endlich laßt uns beachten, *wie weit* diese Anordnung geht: Paulus wollte bis Assos gehen und dann wieder zu den Brüdern stoßen. Also nur eine Zeitlang, ein bis zwei Tage, ging Paulus für sich.

Wir müssen uns vor Überspannung nach zwei Seiten hüten: Einmal gibt es Christen, die fast nie allein mit Gott sind, andererseits solche, die immer nur den Segen der Stille rühmen und die großen Vorteile der brüderlichen Gemeinschaft unterschätzen. Beides ist not. Wer zu lange allein bleibt, kann in besondere Versuchungen Satans hineinkommen. Ich traf einen Bruder, der mir sagte: Ich gehe überhaupt auf keine Konferenz oder dergleichen mehr, sondern erbaue mich »nur« in der Stille. Einige Jahre später sah ich ihn wieder mit verändertem Gesicht und hörte, wie er in eine schwärmerische Bewegung hineingeraten sei.

Ah, was sind wir schwache Schäflein, die des Heilandes Bewahrung auf allen Seiten brauchen!

Gott gebe uns zur rechten Zeit einsame Wege und zur rechten Zeit wieder Anschluß an gesegnete Brüder, damit wir den richtigen Kurs innehalten und in seinem Reiche fruchtbar werden.

*Alle menschlichen Geschäfte
gehen überhaupt nicht gut,
wenn man sie durch eigne Kräfte
und nicht aus der Gnade tut.*

*Göttliche und innre Dinge
lassen vollends gar nicht zu,
daß man sie mit Sturm erzwingt,
sondern weisen uns zur Ruh.*

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf

Es gibt immer Leute, die sagen, das Sündenbekenntnis vor Menschen, das der Apostel Jakobus mit den Worten fordert: Bekenntet einer dem andern seine Sünden (Jak. 5, 16), sei etwas Katholisches. Da mußte ich immer wieder sagen und möchte dem auch hier Ausdruck geben, daß es durchaus nicht katholisch, sondern durch und durch apostolisch und lutherisch ist. Wenn Johannes der Täufer sagt (Matth. 3, 8): Sehet zu, tut rechtschaffene Frucht der Buße, so gehört dazu auch das Sündenbekenntnis vor einer priesterlichen, geheiligten Seele. Außerdem gehört es zur rechtschaffenen Buße, daß man alles, was man noch gutmachen kann, gutmacht. Zum Beispiel hat der Heiland erst dann zu Zachäus gesagt: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, als Zachäus sagte: Wo ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder (Luk. 19, 1–10). Wir haben es aber tausendfach erfahren müssen, daß, wer einen Betrug oder Diebstahl begangen hat und das Betrogene oder Gestohlene nicht zurückerstatten will, wenn er es kann, eben nicht glauben kann und im Banne liegen bleibt. Ebenso ist es, wenn er nicht nach dem Wort handeln will: So dein Bruder etwas wider dich hat, so versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe (Matth. 5, 24). Da kann man beten, schreien, es hilft alles nichts, wenn Menschen unversöhnlich sind und nicht dem Worte gehorchen und mit der Unversöhnlichkeit brechen wollen.

Johannes Seitz 1839–1922

(Erinnerungen und Erfahrungen 1919, S. 125)

DENN, LIEBE BRÜDER, VON GOTT GELIEBT, WIR WISSEN,
DASS IHR ERWÄHLT SEID; DENN UNSERE PREDIGT DES
EVANGELIUMS KAM ZU EUCH NICHT ALLEIN IM WORT,
SONDERN AUCH IN DER KRAFT UND IN DEM HEILIGEN
GEIST UND IN GROSSER GEWISSHEIT. 1. THESS. 1, 4. 5.

Wodurch wird ein Mensch aus der Welt errettet und versetzt in das Reich des Sohnes Gottes? Doch nur dadurch, daß ein Ansprechen Gottes ihn trifft, sein Gewissen berührt, sein Herz bewegt.

Das Wort, das *diesen* Dienst tatsächlich tut, jetzt, an einem bestimmten Menschen, ist das Wort Gottes, das Gemeinde begründet und erhält. Der inhaltsvollste Bibelspruch ist in diesem Sinn so, wie er da steht, noch nicht Gottes Wort an den einzelnen. Er ist Botschaft von Gott, er ist Zeugnis von seinem Sohn. Aber damit er dem einzelnen Gottes Wort an ihn wird, muß der heilige Geist dieses geschriebene Wort benutzen, um es als Licht des Gerichts und der Gnade im Herzen aufleuchten zu lassen. Erst dadurch wird es zu einem Wort von lebendiger Kraft.

Daß es nicht anders sein kann, liegt im Wesen des heiligen Geistes. Er ist Persongeist, nicht eine Sache, ein geheimnisvolles Etwas. Da, wo der Herr am meisten vom heiligen Geist gelehrt hat, in den Abschiedsreden im Johannes-evangelium, schreibt er ihm Tätigkeiten zu, wie sie nur eine Person einer anderen Person gegenüber ausüben kann: erinnern, lehren, trösten, strafend überführen, verklären.

Diese Feststellung ist von Wichtigkeit für die Lehre von der Taufe. Es geht eine Taufauffassung um, als werde mit der Taufe in das Kind ein magisches Etwas, ein Keim, ein Samenkorn des neuen Wesens und Menschen gelegt, das im Lauf des Lebens unter der Wirkung von Wort und Sakrament zum bewußten Glauben und Heiligung nach Christi Bild wächst. Diese Auffassung scheitert an der Tatsache, daß der heilige Geist Person ist, trinitarisch gesprochen die dritte Person der Gottheit. Es ist ja unwidersprechlich, daß viele als Kinder Getaufte ein Leben des Unglaubens führen bis zu ihrer Bekehrung, wo Gottes Gnade sie schenkt. Kierkegaard hat eine scharf ironische Frage gestellt, was denn der heilige Geist, eben als Person verstanden, bis zur Bekehrung im Menschenherzen anfinde. Eine solche Taufauffassung übersieht die Personhaftigkeit des heiligen Geistes.

Dies sein Wesen will aber auch beachtet sein für das Verhältnis zum Bibel-

wort. Er ist mit ihm nicht mechanisch, naturhaft verbunden. Darum daß ein Bibelwort dasteht oder gesprochen wird, ist an und für sich noch nicht der heilige Geist gegenwärtig. Er ist dem Bibelwort gegenüber selbständig. Zwar offenbart er nichts, was gegen die Summa der Heiligen Schrift wäre, auch führt er über ihren göttlichen Wahrheitsgehalt nicht hinaus. (Das freilich ist ein *Glaubenssatz*, der schon dadurch als Glaubenssatz ersichtlich ist, weil wir keine Aussage der Bibel über den gesamten Kanon haben, sondern nur Aussagen einzelner Bibelteile über sich selbst, z. B. Offb. 22, 19, oder die Worte Jesu über seine eigenen Worte, Matth. 24, 35, oder über das Gesetz, Matth. 5, 17. 18.) Wir glauben an das Wunder, daß Gott die Geschichte der Zusammenfügung der einzelnen biblischen Bücher zum Kanon, zur Bibel, wie sie ist, so gelenkt hat, daß wir in ihr die Summa der Wahrheit haben und daß der heilige Geist nichts offenbart, was wider sie oder über sie hinaus ist. Diese Gewißheit ist das Geschenk des reformatorischen Schriftverständnisses an die Welt.

Nun redet zwar der heilige Geist am klarsten durch das Bibelwort. Auch gibt es außer dem Bibelwort nichts, auf das wir unser Heil bauen können als auf einen Fels. Trotzdem aber bildet nicht etwa das einzelne Bibelwort eine zwangsläufige, naturhafte Einheit mit dem heiligen Geist. Ob ein Wort der Schrift, ob insonderheit ein Evangeliumswort dem einzelnen zum Evangelium wird, das ihn aufrichtet aus seiner Not, seinen Zweifel stillt, sein Herz mit Friede und Freude füllt, das ist jedesmal eine Tat des heiligen Geistes. Zum Anruf und Zuspruch Gottes an den Menschen wird ein Wort der Schrift immer nur durch die jetzt an ihm wirkende, erleuchtende Gnade des Geistes. In Joh. 15, 26. 27 spricht Jesus von dem Zeugnis, das seine Jünger, welche die Augenzeugen seines Lebens waren, von ihm ablegen werden (das uns überliefert ist im Neuen Testament und von uns weiterzugeben ist), und *außerdem* von dem Zeugnis des heiligen Geistes. Wo beides zusammenkommt, da wird die lebendige Stimme des Evangeliums laut, und das wird in unserem Zusammenhang als Gottes Wort verstanden.

Dies Wort ist aber etwas anderes als viele, auch ganz wohlmeinende Predigten, die man dann aber ohne weiteres als Gottes Wort bezeichnet. Sicherlich kann Gott auch wirken durch das Wort eines nicht Wiedergeborenen. Aus dieser Souveränität des heiligen Geistes darf aber nicht der falsche Schluß gezogen werden, als sei eine solche Rede an sich Gottes Wort, und es dürfen für die Frage nach der Kirche daraus nicht falsche Folgerungen gezogen werden, sie sei auch schon da, wo nur solches Wort da sei.

Nun entsteht keine Gemeinschaft anders als dadurch, daß Menschen von der *viva vox evangelii* (der lebendigen Stimme des Evangeliums) ergriffen werden bzw. ergriffen worden sind und als solche nach dem Trieb der Bruderliebe, der mit der neuen Natur unlöslich verbunden ist, sich zusammenschließen. Sie

wurden Hörer dieses Wortes, sie gehorchten ihm und sie scharten sich zusammen unter ihm. Damit sind sie Gemeinde, Kirche.

Wir stehen damit aber vor der schwierigen, immer wieder erörterten Frage: Wie hat sich so ein Stück der Kirche zu verhalten zu einer auf Grund der Verfassung und Kirchenordnung bestehenden landeskirchlichen Gemeinde?

In einer 1948 erschienenen Schrift »Christliche Gemeinde im Wechsel der Staatsordnung« hat Karl Barth das Verhältnis von Kirche im eigentlichen Sinn zur Kirche als Summa aller ihrer Einrichtungen und Veranstaltungen so dargestellt (S. 16. 17): »Wo und wie ist die wirkliche Kirche zu sehen? Sie gehört nach dem dritten Artikel des alten Bekenntnisses zu den Wirklichkeiten, die wir Christen glauben dürfen. Damit ist nun aber schon darüber entschieden, daß auch wir Christen die wirkliche Kirche wohl sehen, sie aber eben nur, indem wir glauben, sehen können. Was man im Glauben sieht, das sieht man im Ereignis seiner Offenbarung, das sieht man in einem Heraustreten und Herausleuchten des Geglaubten, über das der Glaubende keine Macht hat, an welchem er nur als Beschenkter Anteil haben kann. Die wirkliche Kirche ist wahrlich nicht unsichtbar, sondern sichtbar. Sie ist aber da und nur da sichtbar, wo sie durch Gottes Tat, durch das Zeugnis des heiligen Geistes sichtbar gemacht wird. In dieser Sichtbarkeit wird sie im Glauben gesehen. Wie die dunklen Buchstaben einer Lichtreklame dadurch sichtbar, lesbar, sprechend werden, daß der elektrische Strom eingeschaltet wird, so glaubt man im Blick auf etwas, was man als Kirche vor Augen hat, die eine heilige allgemeine Kirche, wie man an den heiligen Geist und also an Gott glaubt. Wie es denn tatsächlich nicht etwa die Kirche selbst ist, die sich die Sichtbarkeit ihrer Wirklichkeit beigelegt hat, sondern der heilige Geist und also Gott, dessen Wohlgefallen es war, ihr diese Sichtbarkeit zu verleihen.«

Diese Feststellung des Unterschiedes von Kirche in dem ersten und dem zweiten Sinn ist dann wichtig für die Frage, wie das Verhältnis zwischen kirchenrechtlich verfaßter Kirche und Gemeinschaftsorganisation (auf die der von Barth gemachte Unterschied von Schein und Wesen natürlich auch anzuwenden ist) zu regeln ist. Liegt der für eine Kirchengemeinde ungünstige Fall vor, daß an ihrer Leitung nichts zu spüren ist von dem Aufleuchten der wahren Kirche des Geistes in ihren »dunklen Buchstaben«, dies dagegen bei der Gemeinschaft der Fall ist, so wäre es eine Verfehlung gegen den Geist Gottes, dem es gefallen hat, hier das Aufleuchten zu geben, diese Gemeinschaft dem Pfarramt zu unterstellen. Es möchte jemand gegen diese Verwendung des von Karl Barth gebrauchten Gleichnisses den Einwand erheben, daß ich etwas, was als von Fall zu Fall zu erbittendes Gnadengeschenk immer wieder neu werden muß, einer landeskirchlichen Gemeinschaft als Dauerbesitz zuschriebe. Nun, ich kann auch nur wünschen, daß Leiter und alle Glieder einer Gemein-

schaft bei jeder Zusammenkunft und jedem Dienst wissen und bedenken möchten: ohne mich könnt ihr nichts tun (Joh. 15, 5); auch jetzt kommt es darauf an, daß es dem Geist gefällt, mit uns zu sein. Aber dennoch ist darüber hinaus zu sagen, daß in der Erklärung zum dritten Artikel nicht nur von dem Erleuchtetwerden (zu Buße und Glauben), sondern auch vom Erhaltenwerden im Glauben die Rede ist. Es gibt auch ein anvertrautes Gut (2. Tim. 1, 14), das bewahrt wird durch den in uns wohnenden heiligen Geist. Es besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen einem Kreis, dessen Mitglieder unter einer persönlichen Entscheidung durch Wirken des Geistes zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen sind und der um das Wirken des Geistes weiß, auch wenn er nicht immer gleich treu ist im Beten um sein Wirken, und einer Kirchengemeinde, in der die Buchstaben dauernd dunkel sind.

Ist das Umgekehrte der Fall, so braucht die Kirche keine Sorge um ihren Einfluß auf die Gemeinschaftsleute zu haben. Die Schafe ziehen sich nach der wahren Weide.

Solange die Kirche nicht engmaschige Freikirche ist, sondern die ausgedehnten Arbeitsmöglichkeiten, die mit ihrer jetzigen Gestalt gegeben sind, genießt, muß sie auch die Lasten in Kauf nehmen, die mit ihrer weitmaschigen Gestalt verbunden sind, und muß Freiheit lassen für selbständige Gebilde, deren Arbeit letzten Endes ihr weithin zugute kommt. Es darf — und das zu zeigen ist der Hauptzweck dieses Aufsatzes — die Frage nach der Kirche nicht kurzschlüssig vereinfacht werden durch eine Praxis, die die Kirche im eigentlichen Sinn und die irdisch verfaßte Kirche einfach gleichsetzt.

Darum ist es kein Schwarmgeist, wenn man aus einem dem Wesen des Geistes gerecht werdenden Begriff von Wort und Geist die Folgerung zieht, daß die Frage nach dem rechten Verhältnis immer wieder neu gestellt wird und im Geist gelöst werden muß. Es ist viel mehr eine Frage der Heiligung als der Kirchenordnung. Auf seiten der Gemeinschaftsleute: Demut, Liebe, priesterliches Verantwortungsbewußtsein. Auf seiten der Gemeindeleitung: Selbstlosigkeit, Anerkennung des unter Gottes Leitung Gewachsenen und der Sinn jenes Verses: wenn Jesus seine Herrlichkeit bald hier, bald da verklärt, so freudich der Barmherzigkeit, die andern widerfährt.

*Heiland, deine größten Dinge
beginnest du still und geringe.
Was sind wir Armen, Herr, vor dir?
Aber du wirst für uns streiten
und uns mit deinen Augen leiten;
auf deine Kraft vertrauen wir.
Dein Senfkorn, arm und klein,*

wächst endlich ohne Schein
doch zum Baume,
weil du, Herr Christ,
sein Hüter bist,
dem es von Gott vertrauet ist.

Albert Knapp

GOTT VERSÖHNTE IN CHRISTUS DIE WELT MIT IHM SELBER UND RECHNETE IHNEN IHRE SÜNDEN NICHT ZU UND HAT UNTER UNS AUFGERICHTET DAS WORT VON DER VERSÖHNUNG. SO SIND WIR NUN BOTSCHAFTER AN CHRISTI STATT, DENN GOTT VERMAHNT DURCH UNS; SO BITTEN WIR NUN AN CHRISTI STATT: LASSET EUCH VERSÖHNEN MIT GOTT! DENN ER HAT DEN, DER VON KEINER SÜNDE WUSSTE, FÜR UNS ZUR SÜNDE GEMACHT, AUF DASS WIR WÜRDEN IN IHM DIE GERECHTIGKEIT, DIE VOR GOTT GILT.

2. KOR. 5, 19–21.

Voll Ehrfurcht schauen wir auf das Kreuz, lauschen wir hinein in den Tag mit dem ewigen Schrei (Joh. 19, 30): Es ist vollbracht! Das Kreuz und dies Wort sprechen eine deutliche Sprache für ein bekümmertes Sünderherz, und doch möchte man sagen: Gebt mir ein Lot, daß ich es hineinsenke in dieses Wort, seine Tiefe zu ergründen. Was ist vollbracht? Warum wurde es vollbracht? Da stehen wir vor dem Geheimnis des Kreuzes. Das Kreuz Christi ist unergründlich. Wir werden es immer nur so weit verstehen, als wir seine Wirkung am eigenen Herzen erfahren, und das Tiefste daran wird uns wohl auf Erden immer verborgen bleiben. Obwohl wir unter dem Kreuz manches sehen und hören, fällt doch die innere Seite der Tat auf Golgatha unter das Wort (1. Kor. 2, 9): Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist. Aber gerade von diesen Dingen sagt die Schrift, daß Gott sie uns offenbart durch seinen Geist in seinem Wort. Licht über das Kreuz empfangen wir nur aus Gottes Wort. Wir können nicht mit dem Maßstab unseres Denkens an das Kreuz herangehen. Bei Gott können wir nicht fragen: Warum tut er dies und das? Wie kann er dies und das? Man kann nur aus dem, was er getan hat, seine Gedanken abzulesen versuchen. Außerhalb der Offenbarung gibt es keinen Boden, von dem aus wir ihn beurteilen könnten. Die irregelaufene Vernunft hat keine Maßstäbe, nach denen wir entscheiden könnten, was Gott »kann«, was Gott ziemt nach dem Recht seiner Heiligkeit.

Um das Kreuz zu verstehen, müssen wir die Zusammenhänge beachten. Es ist eine gefallene Welt, in der das Kreuz errichtet worden ist. Es ist eine fluchbeladene Erde, die das Blut des Sohnes Gottes getrunken hat. Der Mensch hat sich von Gott gewandt und das Band zerschnitten, das ihn an den Herrn band.

Er hat das Vertrauen zerbrochen, den Gehorsam aufgesagt. Er wurde verführt durch die Macht der Finsternis, überschnell, überrumpelt, aber mit allen grauenvollen Folgen dieses Falles. Damit ist er hineingestürzt in die Sünde und ihre Macht. Die Sünde war nicht ein allmähliches Herabsinken, sondern eine Entscheidung und dadurch eine Scheidung: ein Bruch zwischen Herz und Herz. Und mit der einen Entscheidung war alles und waren alle verloren. Dadurch war der Mensch in der Gewalt der Sünde. Aus Gottes Gemeinschaft, aus Gottes Paradies wurde er verbannt. Gott ist gegen ihn. Der Schuldurm, in dem der Mensch seither gefangen ist, ist das Urteil Gottes, das gegen ihn geht. All unsere Not kommt her von Gott, daher, daß Gott gegen uns ist wegen unserer Sünde. Da wurde der Mensch dahingegeben in die Macht der Hölle. Nun konnte Satan zugreifen, und er hat zugegriffen. Soll das das Ende sein? Sünde, Fluch, Verlorensein?

Wohl empfanden die Menschen den Bruch, die Kluft, wohl haben sie versucht, Frieden mit Gott zu finden, aber es war ein hoffnungsloses Ringen in allerlei Gesetzeswerk und führte nie zum Ziel. Ihr tränender Blick sah die Mauer, die die Menschen trennt von Gott. Aber ob sie klagten oder weinten, ob sie sich müde arbeiteten und zerquälten: die Scheidewand blieb. Wie gern hätten sie den Schuldbrief zerrissen, der gegen sie sprach (Kol. 2, 14), aber er war ihrem Zugriff entzogen. Er war geschrieben in Gottes Buch. Da hat Gott die Scheidewand selbst niedergebrochen, die die Menschen durch ihre Sünde aufgerichtet hatten zwischen sich und ihrem Gott. Da hat Gott den Schuldbrief zerrissen, und der Riß ging mitten durch die Endsumme. Dahin, wo das Wort stand »verflucht«, schrieb er das Wort »versöhnt«. Nicht die Menschen versöhnen Gott, sondern Gott hat, da wir noch Feinde waren, seinen Sohn gesandt zur Versöhnung für unsere Sünden, daß er uns unsere Sünden vergäbe (Röm. 5, 10).

Die Tatsache des furchtbaren Abstandes zwischen Gott und dem Sünder wird nur der einsehen und empfinden, der den Fluch und das Elend der Sünde in seinem eigenen Leben erfahren hat.

Die Sünde ist nicht ein Firnis, den man nur abzuwaschen braucht, um den Glanz des göttlichen Ebenbildes wieder in uns erstrahlen zu lassen. Die Sünde ist nicht eine Tünche, über ein herrliches Wandgemälde gestrichen, die man wieder entfernen könnte, so daß die edlen Züge wieder zutage treten. Sie ist nicht eine böse Schicht, die über guten Schichten lagert und die allmählich wieder herabfällt, etwa durch die Erziehung des Lebens oder durch das Pochen des Leidens. Wir sind im Grunde nicht gut, sondern im Grunde gerade ist es schlecht bestellt. Vielleicht ist es nicht total ersichtlich auf dem ganzen Rund unseres Lebens, daß wir Sünder sind, aber radikal, an der Wurzel, und zentral, im Mittelpunkt, sind wir böse. Die Sünde sitzt an der Quelle unseres Le-

bens und träufelt einen Tropfen Sünde hinein in jede Regung und jeden Gedanken unseres Herzens. Und ob wir es nicht erkennen, Gottes Wort offenbart uns diesen Zustand, und wir tun gut, ihm zu glauben. Das einzige Urteil aber, das über die Sünden der Menschen gehen konnte, war die Verdammnis, ewige Trennung von Gott. Ein Sturmwind des Gerichts hätte sie alle hinwegfegen müssen von seinem Angesicht. Dann blieb Gottes Himmel leer.

Aber Gott hat die Menschen lieb. Gott ward Mensch. Der Sohn Gottes wurde geboren, damit er sterben könnte für die Sünde der Welt. Gott ward Mensch, damit dieser Mensch nun, von niemand gezwungen, freiwillig, aus lauter Liebe allein unsere Last auf sich nähme und als der Bruder für die Brüder unsere Sache vor Gott in Ordnung brächte. Darum gab er Gott recht in seinem Leben. Mit keinem Gedanken wich er aus der Bahn des Gehorsams gegen Gott. Dabei war er kein Halbgott aus Erz oder Marmor, sondern er fühlte das Weh der Welt und lebte in einem unterdrückten Volk, in einem besetzten Gebiet, im bunten Leben einer Familie. Er hat sich auch, als es durch das dunkle Land der Leiden ging und es um ihn herum einsam wurde, im Glauben und Gehorsam an den Vater gehalten. Er war ohne Sünde, sein Leben ohne Naht und Narbe, ohne Flecken und Falten. Ohne Sünde, des Todes nicht schuldig, nahm er die Sünde der Sünder auf sich, daß Gottes Gericht über die Menschen über ihn erginge. Er war der Bürge, an dem die Schulden eingetrieben wurden, die seine Brüder gemacht hatten. Gott sollte mit ihm verfahren, als laste auf ihm die Verantwortung für alle Sünde aller Welt und aller Zeiten, als wäre er die leibhaftige Menschheitssünde. Gott hat ihn für uns zur Sünde gemacht. Alle Sünden aller Zeiten waren auf sein Haupt gelegt. Welch unermeßliche Wucht und Last! Und zugleich liefen die Geschwader der Hölle Sturm auf diesen einen Gerechten. Wie während der ganzen Zeit seines Wandels auf Erden die Sendlinge der Finsternis um ihn her besonders geschäftig waren, so ist in der Stunde seines Todes aus der Tiefe der Hölle die ganze teuflische Versuchungsmacht gegen Jesus angestürmt. Sie wollte ihn irremachen im Glauben: Werfen wir diesen einen nur um eines Haares Breite aus der Bahn des Glaubens an Gott, des Gehorsams gegen den Herrn, dann haben wir gewonnenes Spiel in alle Ewigkeit, und die Menschheit ist der Hölle Raub. Und sein Vater trat zurück, fern von ihm; da schmeckte er den ganzen Brand des Zornes Gottes. Seine Freude war es gewesen, den Vater nie betrübt zu haben, seine Speise, den Willen Gottes zu tun; jetzt mußte er sich ansehen lassen, als habe er die Sünden aller Menschen aller Zeiten begangen. Der Tod ist der Sünde Sold (Röm. 6, 23). Auch diesen letzten Tropfen des bitteren Kelches hat Jesus getrunken. Es mußte wirklich gestorben sein. Und der allein nicht hätte zu sterben brauchen, weil sein Leben frei war von Sünde und Schuld, der also auch ohne diesen Sold der Sünde hätte bleiben müssen, er gab sich selbst

dahin in den Tod, damit Gottes Gericht über die Sünde an ihm vollzogen werde.

Gericht über die Sünde! Das ist die erste Botschaft, die das Kreuz Christi uns bringt, aber nicht die einzige. Ebendasselbe Wort vom Kreuz ist auch der Gnadenruf Gottes an uns: Gott versöhnte in Christus die Welt mit ihm selber. Das Gericht über die Sünde sollte der heiligen Liebe Gottes die Bahn brechen, daß er sich über die Sünder erbarmen konnte. Denn das war nun die herrliche Frucht seiner Erlösung für uns. Er rechnete *ihm* ihre Sünden zu, darum rechnete er *ihnen* ihre Sünden nicht zu. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt (Jes. 53, 5).

Für uns hat Gott ihn zur Sünde gemacht, an unserer Statt. Für uns! Das ist das selige Wort, das wir gläubig sagen dürfen bei jedem sauren Schritt auf seinem Leidensweg, bei jedem Tropfen Bluts, den er vergoß: Für uns. So wird die Kunde von seinem Leiden und Sterben zur Predigt seiner Gnade. Für uns hat er Schmach und Schande, Dornen und Speichel, Durst und Schmerzen, Blut und Wunden, ja Gottesferne und den Fluch erduldet, damit wir nicht dies alles in ewiger Qual erdulden müßten, damit er uns in unserer Todesstunde, wenn uns der kalte Schweiß auf der Stirn steht, den Becher der Erquickung reichen könnte: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein (Luk. 23, 43). Ist das denn auch wahr? Im Paradiese? — Gottes Feinde, die Verlorenen, die Verworfenen? Auf Gottes heiligem Berge? Ja, es ist wahr, denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Dann sind wir nicht mehr Feinde Gottes, keine Verlorenen mehr, sondern Kinder in Gottes Haus und Erben der ewigen Seligkeit. Darum laßt uns dies Wort mit beiden Händen ergreifen und als das helle Licht vor unsere Seele stellen: Für uns!

Was wäre die Erde für ein Todesland, was wäre das Leben für eine Jammerlast, was wäre das Kreuz von Golgatha für ein unheimlicher Prophet eines kommenden furchtbaren Gerichts, wenn nicht hell über diesem Kreuz wie ein milder Stern das Wort leuchtete: Für uns! Das Kreuz ohne dies Wort, es wäre uns der Todesbote. Aber nun ist die Botschaft vom Kreuz Christi uns das Wort von unserer Versöhnung. Wer Jesus den Heiland ergreift mit allen Rechten und ewigen Folgen seiner Erlösung — wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der kommt nicht in das Gericht (Joh. 5, 24) —, der lebt nicht mehr vor, sondern nach dem Weltgericht.

Wir können seine Gnade nicht annehmen ohne aufrichtige Buße und Beugung. Ein redliches Herz will nicht schnell und leicht alles zudecken, ohne daß vorher alles aufgedeckt worden ist, sondern es verlangt, daß es mit seinem Seligwerden eine ehrliche und wahrhafte Sache sei. Darum führt uns das Kreuz in die Buße, und alsbald ist uns ein Ding gewiß: Das Kreuz Chri-

sti ist der Grenzpfahl zwischen mir und meiner Sünde. Aus der blutigen Hand des Heilandes kann das Geschenk der Gnade nur der annehmen, der dadurch ein für allemal bricht mit der Sünde. Seit wir mit Jesus zusammengekommen sind, sind wir mit unserer Sünde auseinandergekommen.

Dadurch kommt es zu einer Lösung von der Macht der Sünde, wie keine Gewalt der Welt sie je zustande gebracht hätte, so daß, wenn sein Friede uns berührt, in der Tiefe unseres Herzens der Entschluß geweckt wird: Ewig entsag' ich der Sünde, weil durch diese Macht der Gnade, die mich dort erfaßt, mein Herz geneigt wird dem Willen Gottes. Die Sünde war mein Freund, jetzt ist sie mein Feind; sie war meine Freude, jetzt ist sie mein tiefstes Leid; eigentlich das einzige Leid meines Lebens. Nicht als ob wir sündlos würden! Gottes Kinder sind nicht Menschen, die keine Sünde mehr haben, sondern Menschen, die, seit sie unter dem Kreuz die Vergebung fanden, keine Sünde mehr liebhaben, deren Gebetsruf, auch beim fortgehenden Kampf der Heiligung, es bleibt: . . . beim Grundgefühl der Sünden, ein tief gebeugt Empfinden, kein Sünde tun, — ach Gott, verhüt's!

Aber laßt uns dabei nie vergessen und es uns nicht verdunkeln lassen: Dieses neue Verhalten zu Gott fließt aus dem neuen Verhältnis zu ihm, das er uns geschenkt hat. Wir haben auch kein Heilmittel gegen die Sünde und dürfen so auch nicht reden von Christi Blut oder Christi Kreuz. Das Blut Jesu Christi ist keine Sache, sondern eine Tatsache: Er starb für uns. Wir haben kein Heilmittel gegen die Sünde, wir haben einen Heilsmittler: Alles hängt an der Gemeinschaft mit Jesus, dem Versöhner und Erretter. Alles ist ganz persönlich. Man kann nur aus Jesu Hand die ewige Gnade Gottes empfangen.

Deshalb hat Gott unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Gott hat nicht nur die grundlegende Tat der Versöhnung vollbracht, sondern er sorgt auch dafür, daß die Versöhnung des einzelnen wirklich zustande kommt, daß die Menschen einschlagen in die dargebotene Hand. So bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott! Gebt den Widerstand auf. Laßt euch diesen Heiland gefallen. Und wir bitten mit ganzem Ernst! Dies ist gewiß: Man kann selig werden nur durch Jesus; man kann verlorengelassen nur an Jesus, wenn man den von sich stößt und verwirft, den Gott uns gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden.

*Dein Blut, mein Schmuck, mein Ehrenkleid,
dein Unschuld und Gerechtigkeit
macht, daß ich kann vor Gott bestehen
und zu der Himmelsfreud eingehn.*

Johann Olearius

Alle christliche Predigt ist Bekehrungspredigt. Alle christliche Predigt ruft: „Wendet euch zu Gott; denn Gott wendet sich zu euch.“ So ist jede rechte Predigt Bekehrungspredigt, auch wenn sie die Vokabel „Bekehrung“ nur sehr sparsam anwendet. Wo von Buße und Glauben recht geredet wird, von Gottes Wendung zu uns, wo uns das Glaubenlernen beschrieben wird; überall, wo es um das Erwachen vom Todesschlaf geht (denn es heißt „Erweckung“), wo es um unser Leben und Sterben, um unsere Existenz, um Erneuerung oder Wiedergeburt geht; wo von Sündenvergebung, Errettung, vom Frieden Gottes, von der Gnade Gottes recht gesprochen wird, da ist Bekehrungspredigt.

Es geht um unsere neue Existenz, um unser Leben und Sterben, es geht um ein Leben, das im Gericht Gottes besteht, es geht, sagen wir gern, um „unsere Entscheidung für oder gegen Gott“.

Sind wir für unsere Entscheidung für Gott noch frei? Können wir, dem ewigen Tode verfallen, uns für das ewige Leben entscheiden? Wir sind frei zum Bösen, und das Gerichtswort über uns heißt: „Ihr habt nicht gewollt“ (Matth. 23, 37). Doch wir sind nicht frei, uns *für* Gott zu entscheiden; aber Gott hat sich *für uns* entschieden, und er tut uns selbst das Ohr auf, daß wir sein Wort, das uns dies bezeugt, vernehmen. Er tut uns die Augen für Christus auf, daß wir für ihn nicht mehr blind sind. Ist es ein unbegreiflicher Widerspruch, daß wir zum Bösen frei sind, aber nicht zum Guten? Aber beim Heiden bleibt derselbe Widerspruch, nur in umgekehrter Richtung. Bei allem Guten, das wir tun, rühmt der Heide in uns sich selbst: Das habe ich getan! Aber bei allem Argen und Bösen entschuldigen wir uns mit dem Geschick, dem Verhängnis, der Vererbung. Hat aber Gott nicht recht? Nur *er* ist der Bekehrer, doch er ruft uns, und sein Wort ruft Tote zum Leben. Hat Christus nicht recht? Vor ihm besteht ja keiner. Die Frommen bringen ihn ans Kreuz, und nur die Sünder ruft er zur Umkehr, und sie folgen ihm (Luk. 5, 32). Und seine Jünger, die ihm folgen, sind in steter Gefahr wie die Frommen, im eigenen Stolz sich von ihm abzuwenden. Und diese Geschichten von Jesu Erdenleben sind in der Gemeinde des erhöhten Christus berichtet worden, weil sie selbst sich gewarnt sah, daß es den Jüngern gehen könnte wie den frommen Juden.

Julius Schniewind 1883–1948

(Das biblische Wort von der Bekehrung;

nach O. Schmitz, Pietismus und Theologie 1956, S. 56 f.)

WAS WOLLEN WIR NUN HIERZU SAGEN? IST GOTT FÜR UNS, WER MAG WIDER UNS SEIN? WELCHER AUCH SEINES EIGENEN SOHNES NICHT HAT VERSCHONET, SONDERN HAT IHN FÜR UNS ALLE DAHINGEGEBEN; WIE SOLLTE ER UNS MIT IHM NICHT ALLES SCHENKEN? WER WILL DIE AUERWÄHLTEN GOTTES BESCHULDIGEN? GOTT IST HIER, DER DA GERECHT MACHT. WER WILL VERDAMMEN? CHRISTUS IST HIER, DER GESTORBEN IST, JA VIELMEHR, DER AUCH AUFERWECKT IST, WELCHER IST ZUR RECHTEN GOTTES UND VERTRITT UNS.

RÖM. 8, 31–34.

Nicht das ist die erste und die letzte Frage in unserem Leben, ob *wir für Gott* sind. Die erste und die letzte Frage in unserem Leben ist die Frage, ob *Gott für uns* ist. Daß er dies ist, versteht sich ganz und gar nicht von selbst. Im Gegenteil, wir haben allen Grund zu der Sorge, daß er gegen uns sein könnte. Wir sollen ihn über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Aber wie oft fürchten wir Menschen, wie oft lieben wir das Arge, wie oft vertrauen wir auf Fleisch! Wir sollen unseren Nächsten lieben als uns selbst. Aber wie oft tun wir ihm Böses statt Gutes, wie oft gehen wir an seiner Not vorüber, wie oft erheben wir uns heimlich über ihn! Wenn wir uns sehen könnten bis ins innerste Herz, aus dem unsere Gedanken, Worte und Taten kommen, so wie der Herzenskündler uns sieht, wir würden erschrecken. Wir würden es bis ins Mark spüren: Gott kann gar nicht für uns sein, er muß wider uns sein. Nein, es versteht sich wahrlich nicht von selbst, daß Gott für uns ist.

Und dennoch dürfen wir es uns sagen lassen: Gott *ist* für uns. Ob jemand für uns ist, das sehen wir daran, ob er Opfer für uns bringen kann. Je größer das Opfer, um so größer das Für uns. Hier aber wird uns gesagt, daß Gott ein Opfer für uns gebracht hat, wie es größer gar nicht gedacht werden kann. Sein Liebstes – den eigenen Sohn – hat er sich vom Herzen gerissen und ihn den Mächten der Finsternis preisgegeben. Gethsemane und Golgatha! Dieses ist die Stunde und die Macht der Finsternis (Luk. 22, 53). Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen (Matth. 27, 46)? Es ist ganz unausdenkbar, was es Gott gekostet hat, den Sohn seiner Liebe in der Sünder Hände zu geben. Als Abraham mit Isaak den Weg ging nach Morija (1. Mose 22) in wortlosem Vaterschmerz, da war das ein schwaches menschliches Vorbild für

das unergründliche Opfer, das der Vater unseres Herrn Jesu Christi brachte, als er ihn um unserer Sünde willen dahingab.

Er hat ihn für uns *alle* dahingegeben. Keiner, der hinter uns ist, hat ein Recht, sich davon auszuschließen. Jeder von uns, was er auch getan haben möge, wie er auch sei, er ist eingeschlossen in dieses Für uns Gottes in der Dahingabe seines eigenen Sohnes. Angesichts dieser Gottestat verliert aller Zweifel, alles Mißtrauen, alle Angst vor Gott jeglichen Grund. Hat er uns den Einen gegeben, sein Bestes, seinen eigenen Sohn, dann ist in dieser einen Gabe alles andere, sein ganzer übriger Besitz, eingeschlossen. Dann hat er sich uns ganz geschenkt, mit allem, was er hat.

Dann aber dürfen wir getrost unseren Weg gehen durch dieses rätselvolle Leben und brauchen uns auch nicht vor der Stunde zu fürchten, wo alles, was gegen uns zu sagen ist, noch einmal aufwachen wird. Immer dann, wenn wir menschlich darunter liegen, vor allem, wenn es ans Sterben geht, und zuletzt im ewigen Gericht, erheben die anklagenden Mächte ihr Haupt und bedrohen uns mit dem Verderben. Auch wenn wir solche Gedanken jetzt weit von uns weisen, es kann sehr rasch geschehen, daß wir überfallen werden vom erschrockenen Gewissen. Wer kann da machen, daß wir nicht im Abgrunde der Hölle versinken? Wer kann uns bergen vor dem Zorne Gottes? Nur einer, Gott selber, wenn *er* uns den Freispruch gibt, nur einer, Christus, wenn *er* uns nicht verurteilt. Und das geschieht den Auserwählten Gottes. Es ist einer auf dem Plan, dem auch das erschrockene Gewissen nicht gewachsen ist: Gott selber. Und wenn unser Gewissen tausendmal nein sagt: Nein, du bist ewig verloren, so sagt der allerhöchste Richter selber: Ja, du bist ewig gerettet. Er sagt es im Bunde mit dem, den er um unserer Sünde willen dahingegeben hat, im Bund mit Christus. Er ist auch auf dem Plan, er ist es als der in des Todes Rachen Geworfene; er ist aber — Gott sei Dank! — erst recht auf dem Plan als der, den Gott dem Rachen des Todes entrissen und ins ewige Leben versetzt hat. Ja, als der, der zur Rechten der Majestät in der Höhe thront und an dieser entscheidenden Stelle sich für uns einsetzt. Wir haben einen Fürsprecher beim Vater, Jesus Christus, der gerecht ist (1. Joh. 2, 1). Wir haben einen treuen und barmherzigen Hohenpriester, der immerdar lebt und für uns eintritt bei Gott (Hebr. 7, 25).

Weil das so ist, brauchen wir uns nicht zu fürchten vor irgend etwas, was kommen könnte — es sei klein oder groß —, es hat nicht die Kraft, uns zu scheiden von dem Für uns Gottes, von der unbegreiflichen Liebe, mit der er uns geliebt hat in Christus Jesus, unserem Herrn. In ihm dürfen wir unseres Heiles in jeder Beziehung gewiß sein. Und wenn es uns ängsten will, daß hier von den Auserwählten Gottes die Rede ist, und wir uns fragen, ob wir denn auch dazu gehören, so wollen wir uns Mut machen lassen zum Glauben

durch das Mahl, das er uns heute bereitet hat. Da ist keiner von uns ausgeschlossen. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken (Matth. 11, 28). Ja, wir dürfen das Für uns Gottes in der Dahingabe seines eigenen Sohnes für uns alle — mit dem er sich uns mit seinem ganzen Besitz geschenkt hat —, wir dürfen es essen und trinken zur Vergebung unserer Sünden und, indem wir von diesem Brot essen und von diesem Kelche trinken, des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt (1. Kor. 11, 26). Wir wollen es tun, wie der verlorene und wiedergefundene Sohn sich speisen ließ vom Vater mit den reichen Gütern seines Hauses (Luk. 15, 11 ff.).

*Ist Gott für mich, so trete
gleich alles wider mich;
so oft ich ruf und bete,
weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde
und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde
und Widersacher Rott?*

Paul Gerhardt

ANMERKUNGEN

Die Liedstrophen sind, soweit in diesem vorhanden, nach dem Stammteil des Evangelischen Kirchengesangbuches zitiert. Die Bibelstellen des Neuen Testaments sind durchweg nach der Revision von 1955 angegeben; sofern der Autor sich ausdrücklich und mehrfach auf eine ältere Form des Luthertextes bezieht, ist diese genommen.

Die Stücke sind durchweg leicht, in einigen Fällen stark überarbeitet und fast regelmäßig gekürzt. Die Kürzungen sind mit Rücksicht auf die Lesbarkeit des Buches nicht durch Punkte gekennzeichnet.

JOHANN ARNDT (1555–1621): Pfarrer in Quedlinburg, Braunschweig, Eilenburg und Celle, General-Superintendent für Lüneburg. Johann Arndt wurde durch die außergewöhnliche Verbreitung seiner Bücher „Vom wahren Christentum“ zum bedeutendsten Erbauungsschriftsteller aus der Zeit der lutherischen Orthodoxie und durch die Eindringlichkeit seiner seelsorgerlich gezielten Sprache zu einem der Wegbereiter des späteren Pietismus.

Hauptschriften: Vier Bücher vom wahren Christentum (1. Buch 1606; 4 Bücher 1610; später 6 Bücher); Paradiesgärtlein aller christlichen Tugenden 1612.

Der Text ist seinen Büchern Vom wahren Christentum entnommen (2. Buch, 2. Kapitel; Ausgabe 1653; S. 19–29).

Lied: Erdmann Neumeister, Jesus nimmt die Sünder an, Vers 1–4.

THEOPHIL GROSSGEBAUER (1627–1661): In Ilmenau geboren. Großgebauer wurde in Rostock zum Hauptverfechter eines „praktischen Christentums“ und einer von diesem geprägten innerkirchlichen Erneuerung.

Hauptschriften: Wächterstimme aus dem verwüsteten Zion 1661; Treuerer Unterricht von der Wiedergeburt 1661.

Der Text ist seinem nach Großgebauers Tode erschienenen Predigtband entnommen: XXVI Geistreiche und erbauliche Predigten 1689, S. 6 ff. (Predigt über Eph. 1, 1). Vorwort von Spener!

Lied: Johann Agricola (?), Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ, Vers 4.

CHRISTIAN SCRIVER (1629–1693): Geboren in Rendsburg, studierte in Rostock; Wirksamkeit in Stendal und Magdeburg, zuletzt als Oberhofprediger in Quedlinburg. Unter dem Einfluß der Rostocker Schule verbindet er eine ganz dem Rechtfertigungsglauben zugewandte lutherische Frömmigkeit mit mystischen und frühpietistischen Anregungen. Er war ein Freund Speners.

Hauptschriften: Der Seelenschatz 1675/92; Gottholds zufällige Andachten 1663/69; Gottholds Siechtum und Siegerbett 1687.

Der Text ist entnommen seiner Schrift: Seelenschatz, Augsb. 1681, S. 1307 bis 1312. (14. Predigt: Die Gott ergebene und gelassene Seele.)

Lied: Martin Schalling, Herzlich lieb hab ich dich, o Herr, Vers 1 und 2.

WILHELM AMESIUS (1576–1633): In Ipswich, Suffolk, geboren. Puritaner, dessen Wirksamkeit vornehmlich in den Niederlanden liegt.

Hauptschriften: Medulla Theologiae 1623; De conscientia et eius iure vel casibus libri quinque (um 1630).

Der Text ist entnommen der Schrift: De conscientia (Ausgabe 1643, S. 180 ff; übersetzt).

Lied: Gerhard Tersteegen, Allgenugsam Wesen, Vers 1.

RICHARD BAXTER (1615–1691): In Rowton, Shopshire, geboren, Pfarrer der anglikanischen Kirche und Kaplan in Cromwells Armee. Nach der Restauration Kaplan des Königs, 1662 wegen seiner puritanischen Gesinnung seines Amtes als Pfarrer der anglikanischen Kirche enthoben. Führende Gestalt des gemäßigten Puritanismus in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Hauptschriften: The Saints' Everlasting Rest 1649; The Reformed Pastor 1656.

Der erste Text ist der Schrift The Saints' Everlasting Rest entnommen. (Ausgabe: The Practical Works of the Late Reverend and Pious Mr. Richard Baxter, London 1707; tom. III, part. I cap. 7. 8.; S. 34 b–56 a; übersetzt.)

Lied: Kaspar Heunisch, O Ewigkeit, du Freudenwort, Vers 4.

Der zweite Text ist der Schrift The Reformed Pastor entnommen. (Ausgabe: The Practical Works of the Late Reverend and Pious Mr. Richard Baxter, London 1707; tom. IV, cap. 4 sect. 2; S. 368 a–369 b; übersetzt.)

Lied: Matthias Claudius, Der Mond ist aufgegangen, Vers 5.

JOHN BUNYAN (1628–1688): Der bedeutendste Erbauungsschriftsteller des puritanischen Pietismus. Bunyan war kein Theologe (Kupferschmied). Er schloß sich seit den vierziger Jahren der puritanischen Bewegung an und war in verschiedenen puritanischen Gemeinden als Prediger tätig. Seine wichtigsten Schriften sind während seiner durch lange Jahre hindurchgehenden mehrfachen Gefängniszeit verfaßt, die er nach der Wiederherstellung des Königtums (1660) zu erleiden hatte. Sein Buch „The Pilgrim's Progress“ hat eine von keinem anderen Erbauungsbuch erreichte Verbreitung gefunden.

Hauptschriften: Grace abounding to the chief of sinners 1666 (selbstbiographisch); The Pilgrim's Progress from this world to that which is to come 1678 (Die Pilgerreise).

Der Text ist der Schrift The Pilgrim's Progress entnommen (Cambridge English Classics, 1907; S. 263–266; übersetzt). Der Gesprächspartner des Christen im Original: Ignorance.

Lied: Christi Blut und Gerechtigkeit, Leipzig 1638, Vers 1.

JEAN DE LABADIE (1610–1674): Französischer Jesuitenschüler, der unter dem Einfluß der Mystik alles Gewicht auf die Frömmigkeit des Einzelnen und auf den Zusammenschluß Einzelner zu einer Gemeinde legt; nur vorübergehend der reformierten Kirche zugehörig, alsdann Separatist. Er wirkte mit seiner separatistischen Gemeinde zuletzt auf deutschem Boden im Stift Herford, in Quedlinburg und Altona.

Hauptschrift: Manuel de Piété 1668.

Der Text ist ein Auszug aus Labadies Manuel nach der von Tersteegen besorgten Übersetzung (Handbüchlein der wahren Gottseligkeit, Frankfurt und Leipzig 1727, S. 111–114).

Gedichtvers: Labadie, Saintes décades de quatrains de piété, Genf 1659, in Tersteegens Verdeutschung (Handbüchlein S. 233 f.).

THEODOR UNDEREYCK (1635–1693): In Duisburg geboren, Pastor in Mülheim a. d. Ruhr, Hofprediger in Kassel und Pastor primarius in Bremen. Theologie, Frömmigkeit und Sprache Undereycks sind stark durch seinen Lehrer Johann Coccejus geprägt. Der vorliegende Text zeigt deutlich die Spuren des augustini-schen Gedankens von dem in sich selber ruhenden, in sich selber vollkommenen Gott, in dem allein auch der Mensch zum Sinn und Ziel seines Lebens gelangt (frui deo bei Undereyck „Vergnügung in Gott“; gleiche Ausdrucksweise bei Scriver, Arnold, Francke).

Hauptschriften: Christi Braut unter den Töchtern zu Laodicea 1676; Wegweiser zum wahren Christentum 1676; Halleluja, das ist Gott in dem Sünder verklärt oder des Sünders Wanderstab zur Erkenntnis, Genießung und Erklärung Gottes als des höchsten Gutes 1678.

Der Text ist der Schrift: Halleluja, das ist Gott in dem Sünder verklärt, S. 1 ff. entnommen.

Lied: Joachim Neander, Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig.

JODOCUS VAN LODENSTEYN (1620–1677): In Delft in Holland geboren, 1644 Prediger in Soetermeer und Zegwaert, 1650 in Sluys, 1653 in Utrecht; Mystiker, der indessen unter dem maßgebenden Einfluß von Gisbert Voetius zum lebhaften Verfechter der Notwendigkeit einer zweiten Reformation wurde und daher keinerlei Neigung zum Quietismus und zur Separation aufweist.

Hauptschrift: Beschouwing van Zion 1674–1676.

Der Text ist seinem Werk Beschouwing van Zion entnommen (Ausgabe 1729, S. 51–58; übersetzt; die Form des Dialogs ist beseitigt.)

Lied: Gerhard Tersteegen, Gott ist gegenwärtig, Vers 3.

GOTTFRIED ARNOLD (1666–1714): Schloß sich in Dresden an Spener an, 1697 Professor für Geschichte in Gießen, 1698 auf das Amt verzichtet, nach Quedlinburg, schließlich Pfarrer. Mystischer Spiritualist; als Theologe (Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie 1699) wie als Prediger und als Liederdichter völlig davon beherrscht, daß allein das Widerfahrnis der Geistbegabung das Christsein ausmache. Dementsprechend ist für ihn das Wort, die Taufe, das Abendmahl nur von zweitrangiger Bedeutung und die Kirche, wie er sie vorfindet, im Vergleich zu den „Ketzer“ auf dem verkehrten Wege.

Hauptschriften: Die Erste Liebe, das ist wahre Abbildung der ersten Christen nach ihrem lebendigen Glauben und heiligen Leben 1696; Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie 1699; Das wahre Christentum Alten Testaments im heilsamen Gebrauch der vornehmsten Sprüche aus dem ersten Buch Mosis 1707.

Der Text ist entnommen seiner Schrift: Das wahre Christentum (Ausgabe 1707; S. 712–715).

Lied: Gottfried Arnold, So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen, Vers 8.

PHILIPP JAKOB SPENER (1635–1705): In Rappoltsweiler, Oberelsaß, geboren. Freiprediger in Straßburg, Senior des Frankfurter Ministeriums, 1686 Oberhofprediger in Dresden, 1691 Konsistorialrat und Propst an St. Nicolai in Berlin. Als Pietist kirchlicher Reformer; seine Theologie verläuft in den Bahnen der Orthodoxie, seine Praxis jedoch unter fernen Einwirkungen Martin Bucers derart, daß er die Begründung von geistlichen Konventikeln unter Berufung auf die Reformatoren fordert.

Hauptschriften: (neben zahlreichen theologischen Briefen und Gutachten:) *Pia desideria* 1675 (das grundlegende Werk des deutschen lutherischen Pietismus); *Das geistliche Priestertum* 1677; *Die allgemeine Gottesgelehrtheit aller gläubigen Christen und rechtschaffenen Theologen* 1680. Die reiche Predigtstätigkeit ist in gedruckten Predigten erhalten.

Der erste Text ist entnommen der Schrift: *Der hochwichtige Articul von der Wiedergeburt . . .* In sechsundsechzig Wochen-Predigten. (Ausgabe 1715, S. 331 ff.)

Lied: Johann Mentzer, O daß ich tausend Zungen hätte, Vers 6.

Der zweite Text ist entnommen der Schrift: *Lauterkeit des Evangelischen Christentums*. In auserlesenen Predigten verfaßt . . . über die ordentlichen Sonn- und Festtags-Evangelia, Halle 1726, S. 561 ff. (Evangelium Joh. 47–54).

Lied: Johann Scheffler, Ich will dich lieben, meine Stärke, Vers 6.

AUGUST HERMANN FRANCKE (1663–1727): Geboren in Lübeck, Studium (auch in großem Ausmaße Fremdsprachen!) in Erfurt, Kiel, Leipzig; nach seiner Bekehrung (1687) Pfarrer in Erfurt, kurz danach in Glaucha bei Halle; gleichzeitig Professor für Orientalistik an der Universität. Begründer der „Franckeschen Stiftungen“ (Waisenhaus, Pädagogium, Studentenheim). Francke hat unter allen Pietisten die weitestgreifende Wirkung gehabt, räumlich (ökumenische Beziehungen) und sachlich (die Bibelfrömmigkeit seiner erbaulichen Vorlesungen, der methodisch-strenge und doch in die Jesusliebe weisende Zug seiner Bekehrungspredigt, zugleich die Erwartung einer vollen Erneuerung der Welt aus dem Evangelium, in deren Dienst auch seine pädagogischen, sozialen und missionarischen Bemühungen stehen).

Hauptschriften: *Observationes biblicae* (Zeitschrift) seit 1695, neben theologischen Schriften vor allem die Predigten, erstmalig 1702 gesammelt („Öffentliches Zeugnis vom Werk, Wort und Dienst Gottes“). Die Schriften Franckes waren ungemein verbreitet.

Der erste Text ist einer Predigt über Matth. 8, 1–13 entnommen. (Halle 1699, S. 56 ff.)

Lied: A. H. Francke, Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet, Vers 5.

Der zweite Text ist entnommen seiner Schriftgemäßen Anweisung, recht und gottwohlgefällig zu beten, 1703 (Kap. 4, S. 270 ff.).

Lied: A. H. Francke, Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet, Vers 3.

Der dritte Text ist entnommen seiner Schrift: Nikodemus oder Traktätlein von der Menschenfurcht (Ausgabe 1729, S. 13. 135 ff.).

Lied: A. H. Francke, Gottlob! ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet, Vers 6.

JOHANN ANASTASIUS FREYLINGHAUSEN (1670–1739): In Gandersheim geboren, Studium in Jena, Erfurt und Halle (bei A. H. Francke); 1695 Vikar in Glaucha; Nachfolger Franckes in Halle. Mit Francke in jeder Hinsicht verwandt.

Hauptschrift: Grundlegung der Theologie 1703; Verfasser vieler Gesangbuchlieder.

Der Text ist entnommen seinen Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln; Predigt über Röm. 11, 33–36. (4. Aufl. 1728, S. 822–827.)

Lied: Johann Anastasius Freylinghausen, Auf, auf, mein Herz, Gott deinen Herrn zu loben, Vers 1.

NIKOLAUS LUDWIG GRAF VON ZINZENDORF (1700–1760): In Dresden geboren, auf dem Pädagogium in Halle erzogen, doch dem Halleschen Pietismus gegenüber trotz familiärer Verbundenheit nicht ohne Vorbehalt. Keine eindeutig zu datierende Bekehrung. Als Gutsherr in Berthelsdorf nimmt er böhmische und mährische Brüder auf und gestaltet mit ihnen die „erneuerte Brüder-Unität“, die Lutheraner und Reformierte umfaßt und beide in ihrem „Tropus“ beläßt. Sein Wirken greift missionierend und gestaltend in die Ferne (Wetterau, England, Amerika; äußere Mission) und beeinflußt den Methodismus und spätere pietistische Bewegungen bis hin zu Schleiermacher. Sein Denken ist jedem Perfektionismus fremd und der Rechtfertigungslehre erschlossen.

Hauptschriften: Londoner Reden 1759 und andere Predigten in großer Zahl.

Der erste Text ist entnommen seiner Schrift: Inhalt dererjenigen Reden, welche zu Berlin vom 1. Januario 1738 bis 27. Aprilis in denen Abendstunden sonderlich für die Manns-Personen gehalten worden 1738 (S. 50 ff.).

Lied: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Christi Blut und Gerechtigkeit, Vers 17.

Der zweite Text ist entnommen seiner Schrift: Inhalt dererjenigen Reden, welche zu Berlin vom 1. Januario 1738 bis 27. Aprilis in denen Abendstunden sonderlich für die Manns-Personen gehalten worden (S. 62 ff.).

Lied: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Christi Blut und Gerechtigkeit, Vers 5.

Der dritte Text ist entnommen dem zweiten Band: Einiger seit 1751 zu London gehaltenen Predigten in dreyen Haupt-Abtheilungen 1757 (S. 97–108).

Lied: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Herz und Herz vereint zusammen, Vers 1 (bearbeitet von Christian Gregor).

JOHN WESLEY (1703–1791): In Epworth geboren, anglikanischer Pfarrer und Missionar; Bekehrung unter drastischen Umständen; Einfluß des Herrnhutertums (unmittelbare Beziehungen zu Zinzendorf). Der Kern seiner Verkündigung war (nicht ohne Nachwirkungen Luthers) Umkehr und Heiligung; unter Nachwirkung älterer englischer Traditionen entfaltete er dabei eine

ziemlich strenge Methodik und einen gewissen Perfektionismus. Seine Anhänger als „Methodisten“ gerieten wider seinen Willen aus der anglikanischen Kirche heraus.

Hauptschriften: Enorme Menge von Schriften (in der 1. Auflage 32 Bände!), besonders die Tagebücher und die Predigten.

Der Text ist entnommen: The Workes of the Reverend John Wesley 1820, (Band 7, S. 62 ff.; übersetzt. Die Bibelzitate sind dem modernen Text nicht angeglichen).

Lied: Charles Wesley, von John Wesley in seinem Tractat A plain account of Christian perfection aufgenommen, deutsch in der Übersetzung dieses Traktats: Eine kurze Erklärung der christlichen Vollkommenheit, Bremen o. J. S. 47.

CARL HEINRICH VON BOGATZKY (1690–1774): Aus ungarischem Adel, Studium in Halle; in allen Äußerungen ein ausgesprochener Anhänger Franckes.

Hauptschrift: Güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes 1718 (sehr oft aufgelegt).

Der Text ist entnommen der 26. Betrachtung in seinem Werk: Der vertraute Umgang einer gläubigen Seele mit Gott und unserm Heilande Jesu Christo 1752 (Ausgabe 1853; S. 198–201).

Lied: C. H. von Bogatzky, am Schluß der 26. Betrachtung.

JOHANN JAKOB RAMBACH (1692–1735): In Halle geboren, Professor in Halle, seit 1723 als Nachfolger Franckes Inspektor des Waisenhauses, 1731 Professor und Superintendent in Gießen, 1732 Direktor des fürstlichen Pädagogiums. Rambach repräsentiert die verwirklichte und in die Bahnen des Üblichen einlenkende Form des Halleschen Pietismus.

Hauptschriften neben sehr vielen Predigten: Wahre Meinung Luthers von der allgemeinen Gnade Gottes 1727; Hessen-Darmstädtisches Kirchengesangbuch 1733; Geistreiches Haus-Gesangbuch 1735; Christliche Sittenlehre 1736.

Der Text ist entnommen seinen Sieben Bußreden über auserlesene Texte des Alten Testaments, an allgemeinen Buß-Tagen in der Schul-Kirche zu Halle öffentlich gehalten (3. Auflage 1735, S. 135 ff.).

Lied: Johann Jakob Rambach, Großer Mittler, der zur Rechten seines großen Vaters sitzt, Vers 2.

ERNST GOTTLIEB WOLTERS DORF (1725–1761): In Friedrichsfelde bei Berlin geboren, Vikar in Zerenthin, Prediger in Drehna und Bunzlau, Direktor des Bunzlauer Waisenhauses, das er nach dem Vorbild des Halleschen Waisenhauses gestaltete. Woltersdorf ist stark von Zinzendorf bestimmt; er hat den bei Zinzendorf schon bemerkbaren Zug, die Theologie des Pietismus als Theologie der freien Gnade zu verstehen und damit zur Reformation zurückzuweisen, eher noch verstärkt.

Hauptschrift: neben einer großen Zahl von Liedern, Gedichten und Predigten der mehrfach aufgelegte Fliegende Brief evangelischer Worte an die Jugend von der Glückseligkeit solcher Kinder und jungen Leute, die sich frühzeitig bekehren 1749.

Der Text ist seinem Fliegenden Brief entnommen (Ausgabe 1861, S. 7–18).

Lied: Ernst Gottlieb Woltersdorf, Komm, mein Herz, in Jesu Leiden, Vers 8.

GEORG KONRAD RIEGER (1687–1743): In Cannstatt, Württemberg, geboren, Diakon in Urach, 1731 Gymnasialprofessor und 1742 Superintendent in Stuttgart; einer der eindrucksvollsten Vertreter des schwäbischen Altpietismus.

Hauptschriften: Die Kraft der Gottseligkeit 1712–1736; Der Salzbund Gottes mit der evangelisch-salzburgischen Gemeinde 1732; Herzpostille 1742; Herz- und Handpostille 1746.

Der Text ist seiner Herz- und Handpostille entnommen (Ausgabe 1891 besorgt von Th. Schmalenbach, S. 455 ff.).

Lied: Friedrich Adolf Krummacher, Behalte mich in deiner Pflege, Vers 1.

JOHANN ALBRECHT BENDEL (1687–1752): In Winnenden, Württemberg, geboren, 1713 Lehrer an der Klosterschule in Denkendorf, 1742 Prälat in Herbrechtingen, 1749 Prälat von Alpirsbach und Konsistorialrat in Stuttgart. Bengel gilt als der eigentliche Vater des württembergischen Altpietismus. Er ist im ausgesprochensten Sinne Biblizist, d. h., für ihn ist Theologie und christliches Leben nichts anderes als das Eintreten des Menschen in den Gang des göttlichen Heilshandelns, wie es die Bibel uns darstellt. Das göttliche Heilshandeln führt seinem Ziele entgegen, und Bengel ist der Überzeugung, daß sich dieses Ziel mit Hilfe der Offenbarung des Johannes geradezu berechnen lasse; insofern ist er „Chiliasmus“ und zu seiner Zeit viel bekämpft worden. Der schwäbische Pietismus verdankt ihm vor allem seinen nüchternen Sinn und seine biblische Klarheit. Die neutestamentliche Wissenschaft ehrt ihn als einen der großen Erklärer des Neuen Testaments und als einen der hervorragendsten Erforscher des neutestamentlichen griechischen Textes.

Hauptschriften: Erklärte Offenbarung Johannis oder vielmehr Jesu Christi 1740; Gnomon Novi Testamenti 1742 ff.; Sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis oder vielmehr Jesu Christi 1747; Predigten.

Der erste Text ist entnommen seiner Schrift: Das Neue Testament zum Wachstum in der Gnade und der Erkenntnis des Herrn Jesu Christi 1753 (S. 996 ff.).

Lied: Johann Albrecht Bengel, Gott lebet, sein Name gibt Leben und Stärke, Vers 1 und 2.

Der zweite Text ist entnommen seinen Sechzig erbaulichen Reden über die Offenbarung Johannis oder vielmehr Jesu Christi (3. Aufl. 1835, S. 634–638).

Lied: Johann Matthäus Meyfart, Jerusalem, du hochgebaute Stadt, Vers 1.

PHILIPP FRIEDRICH HILLER (1699–1769): In Mühlhausen an der Enz geboren, Pfarrer in Neckargröningen, Mühlhausen und Steinheim, einer der engsten Geistesverwandten Johann Albrecht Bengels, der dessen Gedanken besonders auf das Alte Testament anwendet.

Hauptschriften: Die Reihe der Vorbilder Jesu Christi im Alten Testament 1756; Verantwortung seines Systems der Vorbilder Jesu Christi 1759; Geistliches Liederkästlein zum Lobe Gottes 1764; Die Vorbilder der Kirche des Neuen Testaments in dem Alten Testament 1766–1768.

Der Text ist entnommen der Schrift: Die Reihe der Vorbilder Jesu Christi im Alten Testament 1756 (S. 840–850).

Lied: Philipp Friedrich Hiller, Jesus Christus herrscht als König, Vers 9 und 10.

GERHARD TERSTEEGEN (1697–1769): In Moers geboren, unter dem Eindruck des niederrheinischen Frühpietismus zog er sich aus dem erlernten Kaufmannsberuf mehr und mehr zurück, wandte sich der Bandwirkerei zu, erfuhr aber erst 1724 eine sein Leben umwälzende Bekehrung. Hernach verbrachte er längere Zeiträume in den von ihm begründeten Pilgerhütten, namentlich „an der Otterbeck“. Diese auch rein äußerlich erkennbare Zurückziehung von der „Welt“ deutet schon an, daß Tersteegen nicht nur Pietist, sondern auch Mystiker ist. Dem entspricht es, daß er neben seinen zahllosen eigenen Schriften französische Mystiker ins Deutsche übertragen hat. In seiner Mystik klingen die Gedanken des neuplatonischen Systems noch fort. Seine Auswirkungen sind bis heute ungebrochen stark. Er ist unter allen Pietisten der gewandteste Schriftsteller.

Hauptschriften: Geistliches Blumengärtlein inniger Seelen . . . nebst der Frommen Lotterie 1727; Auserlesene Lebensbeschreibung heiliger Seelen 1733 bis 1753; Weg der Wahrheit 1752; Geistliche Brosamen 1769–1773; Geistliche und erbauliche Briefe 1773 bis 1775.

Der erste Text ist entnommen seiner Schrift: Weg der Wahrheit (Ausgabe v. W. Kerlen 1865; S. 344–354).

Lied: Gerhard Tersteegen, Gott ist gegenwärtig, Vers 6.

Der zweite Text ist entnommen seiner Schrift: Weg der Wahrheit (Ausgabe v. W. Kerlen 1865; S. 110–115).

Lied: Gerhard Tersteegen, Allgenugsam Wesen, Vers 1. 2.

Der dritte Text ist entnommen seiner Schrift: Weg der Wahrheit (Ausgabe v. W. Kerlen 1865; S. 64–75).

Lied: Gerhard Tersteegen, Liebster Heiland, nahe dich, meinen Grund berühre, Vers 2.

FRIEDRICH CHRISTOPH OETINGER (1702–1782): In Göppingen geboren, Studium in Tübingen, 1738 Pfarrer im Württembergischen, 1752 Dekan in Weinsberg, 1759 in Herrenberg, 1766 Prälat in Murrhardt. Oetingers Gedankenwelt ist nach Herkunft und Form aufs engste mit derjenigen von Philipp Matthäus Hahn und Johann Albrecht Bengel verwandt, jedoch weitet sich der ohnehin schon bei Hahn hervortretende spekulative Zug in Oetingers Denken zur „Theosophie“, d. h. zu einer mit den biblischen Stoffen gefüllten, im übrigen aber aus der Philosophie sich nährenden (vor allem von Leibniz beeinflussten) Denkweise, die Gottes Geheimnisse, des Menschen Wesen und die Natur- und Geschichtswelt in ein einziges Gesamtbild hineinzwingt.

Hauptschriften: Rede nach dem allgemeinen Wahrheitsgefühl 1758f.; Murrhardter Predigtbuch 1858; Swedenborgs und anderer irdische und himmlische Philosophie 1765; Theologia ex idea vitae deducta 1765; Beihilfe zum reinen Schriftverstand 1777.

Der Text ist entnommen seinen Neuen Evangelien-Predigten (4. Ausgabe 1866, Predigten Bd. 2; S. 16–23).

Lied: Philipp Friedrich Hiller, Sieh, dein König kommt zu dir, Vers 3.

PHILIPP MATTHÄUS HAHN (1739–1790): In Scharnhausen bei Eßlingen geboren, Pfarrer in Onstmettingen, Kornwestheim und Echterdingen; Schüler von Bengel, kräftiger Vertreter einer heilsgeschichtlichen Theologie, die jedoch, anders als bei Bengel, nicht in erster Linie eschatologisch bestimmt ist, sondern vielmehr das Wachsen des Heils im Einzelnen, in der Gemeinde und im Weltganzen zum eigentlichen Gegenstande nimmt.

Hauptschrift: Lehre Jesu und seiner Gesandten 1779.

Der Text ist entnommen seinen Betrachtungen und Predigten über die sonn- und feiertäglichen Evangelien (Ausgabe Basel 1896, S. 186–190).

Lied: Friedrich Adolf Lampe, Mein Leben ist ein Pilgrimstand, Vers 4.

JOHANN MICHAEL HAHN (1758–1819): In Altdorf geboren. Er ist neben Gerhard Tersteegen der bedeutendste pietistische „Laientheologe“ gewesen, wenigstens wenn man an seine Nachwirkungen bis in die Gegenwart hinein denkt. Kennzeichnend für ihn ist insbesondere die von ihm nachdrücklich vertretene Lehre von der Allversöhnung, die sich mit kosmischen Spekulationen verbindet. Noch heute hat er auf eine Schicht des schwäbischen Pietismus entscheidenden Einfluß.

Hauptschrift neben Auslegungen, Betrachtungen und den in seinem Umkreis sehr bekannten Liedern „Briefe von der ersten Offenbarung Gottes durch die ganze Schöpfung bis an das Ziel aller Dinge, oder das System seiner Gedanken“, 2. Auflage 1839.

Der Text ist dem 11. Band seiner Schriften entnommen: Über Römer 8, 28 bis 30. Warum denen, die Gott lieben, Alles zum Besten dienen müsse 1791 (1855; S. 312–316).

Lied: Johann Michael Hahn, Wirkt nicht Gottes Geist in Seelen, Vers 7 (Michael Hahn's Schriften, 13. Band, 1841, S. 338).

THOMAS WIZENMANN (1759–1787): In Ludwigsburg geboren. Studium in Tübingen, Hauslehrer in Barmen, Freund und Hausgenosse des Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi, Düsseldorf. Wizenmanns Denken und Frömmigkeit ist durch das eigentümliche Miteinanderwirken des schwäbischen spekulativen Biblizismus mit der Philosophie Friedrich Heinrich Jacobis gekennzeichnet, die dem Kampf gegen den Rationalismus galt.

Hauptschriften: Göttliche Entwicklung des Satans 1782; Die Resultate der Jakobischen und Mendelssohnschen Philosophie 1786; Die Geschichte Jesu nach Matthäus 1789; Zur Philosophie und Geschichte der Offenbarung 1789.

Der Text ist entnommen seiner Schrift: Zur Philosophie und Geschichte der Offenbarung (Ausgabe 1864, S. 328–339).

Lied: Gerhard Tersteegen, Allgenugsam Wesen, Vers 3.

SAMUEL COLLENBUSCH (1724–1803): In Barmen-Wichlinghausen geboren, Arzt in Duisburg, Barmen und Schwelm; seine Eigenart, die ihn in mancher Hinsicht mit Friedrich Christoph Oetinger verbindet, besteht darin, daß er geistliches Leben und leibliche Existenz aufs engste zusammendenkt und von da aus auch die kosmische Welt spekulierend zu erfassen trachtet. Er steht insofern, ohne es eigentlich wahrhaben zu wollen, der Romantik verhältnismäßig nahe.

Hauptschriften: Erklärungen biblischer Wahrheiten 1807–1820; Paragraphen zu ausgewählten Schriftstellen 1871; Theologische Abhandlungen 1872.

Der erste Text ist entnommen dem Brief Collenbuschs an Pastor Menken vom Jahr 1798 (bei Fr. Augé, Dr. med. Samuel Collenbusch und sein Freundeskreis, 2. Abt. o. J. S. 57–60, Bibelzitate nicht angeglichen).

Lied: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (bearbeitet von Christian Gregor), Herr, der du einst gekommen bist, Vers 1 und 2.

Der zweite Text ist entnommen seiner Erklärung von 1. Johannes 5, 14 und 15 (in: Goldene Äpfel in silbernen Schalen, 1930, S. 29 ff.).

Lied: Philipp Friedrich Hiller, Jesus Christus herrscht als König, Vers 7.

JOHANN HEINRICH JUNG-STILLING (1740–1817): In Grund bei Hilchenbach (jetzt Kreis Siegen) geboren; Augenarzt in Elberfeld, Professor der Volkswirtschaft in Kaiserslautern, Heidelberg, Marburg, Straßburg; Hofrat des Großherzogs Karl Friedrich von Baden; Jugendfreund Goethes; Seelsorger mit stark spekulativer Prägung.

Hauptschriften: Jugendjahre 1777; Jünglingsjahre 1778; Wanderjahre 1778 (alle drei selbstbiographisch); Heimweh 1794–1797; Szenen aus dem Geisterreich 1797.

Der Text ist entnommen seiner Schrift: Die Siegesgeschichte der christlichen Religion in einer gemeinnützigen Erklärung der Offenbarung Johannis, 1799.

Lied: Johann Eusebius Schmidt, Fahre fort, fahre fort, Zion, fahre fort im Licht, Vers 2.

JOHANN CASPAR LAVATER (1741–1801): In Zürich geboren, Diakon und Pfarrer an der Peterskirche in Zürich. In Lavaters Verkündigung tritt die Rechtfertigung völlig hinter der Heiligung zurück; diese meint er bis in die Gesichtszüge eines Menschen hinein verfolgen zu können.

Hauptschriften: Aussichten in die Ewigkeit 1768–1778; Geheimes Tagebuch 1771; Physiognomische Fragmente 1774–1778; Pontius Pilatus 1782–1785; Gedankensammlung 1787.

Der Text ist entnommen seinen Predigten über den Brief des heiligen Paulus an den Philemon; Sankt Gallen 1785 Teil 1.

Lied: Johann Caspar Lavater, Fortgekämpft und fortgerungen, Vers 8.

GOTTFRIED MENKEN (1768–1831): In Bremen geboren, Pfarrer in Frankfurt, Wetzlar und Bremen. Der erste maßgebende Träger der Bremer Erweckungsbewegung, der er mit seinem freilich nicht unspekulativen Biblizismus auf Jahrzehnte hinaus das Gepräge gab.

Hauptschriften: Beitrag zur Dämonologie 1793; Über Glück und Sieg der Gottlosen 1795; Das Monarchienbild 1802. 1803; Homilien.

Der erste Text ist entnommen seinen Schriften; Bd. 7, Bremen 1858, S. 284 ff. (Vorrede zur Bibel).

Gedicht: Gottfried Menken, Die ihr ihn kennt, die ihr ihn liebt; Vers 1 (Schriften Bd. 7, S. 336).

Der zweite Text ist seinen Schriften Bd. 7, 1858, entnommen (Über Glück und Sieg der Gottlosen; S. 83–85).

Lied: Ludwig Andreas Gotter, Herr Jesu, Gnadensonne, Vers 3.

JOHANNES EVANGELISTA GOSSNER (1773–1858): In Hausen, Bayern, als Sohn katholischer Eltern geboren. Er gerät als römisch-katholischer Priester in den Bann einer Bewegung, die dem Pietismus in vieler Hinsicht ähnlich ist; als ihr Führer gilt der Bischof Johann Michael Sailer. Goßner ist indessen über die Linie innerkatholischer Reformbewegung hinaus auf den Kern der reformatorischen Erkenntnis gestoßen, und von da aus gewinnt sein fortan in der evangelischen Kirche entfaltetes Wirken sein Gepräge. Wie bei manchen anderen Pietisten und Vertretern der Erweckungsbewegung liegt Goßners Verdienst unter anderem sehr stark im Gebiet der äußeren Mission.

Hauptschriften: Schatzkästlein enthaltend biblische Betrachtungen mit erbaulichen Liedern auf alle Tage im Jahre zur Beförderung häuslicher Andacht und Gottseligkeit 1825–1830; Das Erbauungsbuch der Christen oder die heiligen Schriften des neuen Bundes, mit Erklärungen und Betrachtungen 1827 bis 1831; Evangelische Hauskanzel 1843.

Der Text ist seinem Schatzkästlein entnommen (Ausgabe 1824; Andachten Nr. 70. 80. 92. 208. 206. 262).

Lied: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (bearbeitet von Christian Gregor), Herz und Herz vereint zusammen, Vers 6.

CLAUS HARMS (1778–1855): In Fahrstedt, Süderdithmarschen, geboren, Hauslehrer, Diakonus in Lunden, als Archidiakonus an St. Nikolai in Kiel griff er 1817 in 95 Thesen den Rationalismus an. Claus Harms ist in sehr bestimmtem Sinn kein Pietist, sondern ein Mann der Erweckungsbewegung. Dies bedeutet für ihn: das reformatorisch verstandene Evangelium ist die Kraft, die die Kirche erneuern kann und es ihr möglich macht, sich der Umklammerung durch die Aufklärung zu entwinden. Harms war ein eifriger Kämpfer gegen die zu seiner Zeit vielerorts aufkommenden Unionsbestrebungen.

Hauptschriften: fast ausschließlich Predigten, darunter vor allem seine Winter- (1808) und Sommerpostille (1815–1820).

Der Text ist entnommen dem Predigtband: Zwei Reformationspredigten, gehalten am dritten Säcular-Jubelfeste, im Jahr 1817 (1817, S. 19 ff.).

Lied: Johann Ludwig Konrad Allendorf, Dein Wort, o Herr, bringt uns zusammen, Vers 3.

LUDWIG HOFACKER (1798–1828): In Wildbad geboren, der maßgebende Führer der jungen württembergischen Erweckung, die nach seinem sehr frühen Tode – sein Wirken betrug nur wenige Jahre – vor allem von seinem Bruder Wilhelm und seinem Freunde Albert Knapp weitergeführt wurde.

Hauptschrift: Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage 1831.

Der Text ist seinen Predigten entnommen (32. Aufl., Ausgabe letzter Hand 1873; S. 121 ff. – Die Predigt trägt durchaus den ihr zukommenden Charakter der direkten Anrede; er ist für den Zweck dieser Ausgabe beseitigt worden).

Lied: Ernst Gottlieb Woltersdorf, Die Handschrift ist zerrissen, Vers 7.

GOTTFRIED DANIEL KRUMMACHER (1774–1837): Im Tecklenburgischen geboren, Pfarrer in Baerl und Wülfrath, seit 1816 in Elberfeld. Er unterscheidet sich von den meisten pietistischen Theologen seiner Zeit durch die Kraft, mit der er die Rechtfertigung aus freier Gnade verkündigt. Diese Verkündigung hat in Wuppertal, im übrigen Rheinland, im Siegerland starke, von Krummacher keineswegs erwartete Bewegungen hervorgerufen und indirekt namentlich Kohlbrügge vorgearbeitet.

Hauptschriften: Wahrheit zur Gottseligkeit oder Hauspostille 1834; Gute Botschaft 1838; Die Wanderungen Israels durch die Wüste nach Kanaan 1827 bis 1832; Tägliche Manna für Pilger durch die Wüste 1838; Predigten.

Der Text ist seiner Hauspostille entnommen (Ausgabe 1871, S. 442 ff.).

Lied: Carl Heinrich von Bogatzky, Ich weiß von keinem andern Grunde, Vers 1.

FRIEDRICH WILHELM KRUMMACHER (1796–1868): In Moers geboren, 1823 Pfarrer in Ruhrort, 1825 in Barmen-Gemark, 1834 in Elberfeld, 1847 in Berlin an der Dreifaltigkeitskirche, 1853 Hofprediger in Potsdam; Neffe von Gottfried Daniel Krummacher; als Theologe, Exeget und Erweckungsprediger diesem erheblich nachstehend. Die Erweckungspredigt, von der auch Friedrich Wilhelm Krummacher ausgeht, wandelt sich unter seinen Händen in eine stark von der Romantik, ja, fast vom Biedermeier bestimmte Rhetorik des Predigers: Der stark persönliche Ton bleibt bestehen, auch der biblische Stoff behält sein Recht, die Freiheit der göttlichen Gnade wird indessen weit weniger stark hervorgehoben als bei Gottfried Daniel Krummacher.

Hauptschriften: Salomo und Sulamith 1825; Elias der Thisbiter 1828; Elisa 1837.

Der Text ist entnommen seiner Schrift: Elias der Thisbiter (Ausgabe 1846, S. 289–294).

Lied: Friedrich Wilhelm Krummacher, als Abschluß des oben gebotenen Textes, S. 294.

JOHANN HEINRICH VOLKENING (1796–1877): In Hille, bei Minden, geboren, Pfarrer in Schnathorst, Gütersloh und Jöllenbeck, Mitarbeiter der Rheinischen Mission. Volkening ist der tragende Geist der bis heute nachwirkenden Erweckungsbewegung im Ravensberger Lande.

Hauptschrift: Kleine Missionsharfe 1853 (sehr oft aufgelegt).

Der Text ist entnommen einer Predigt über Lukas 14, 1–6, 1828 (abgedruckt bei W. Rahe, Johann Heinrich Volkening als Prediger in den Anfängen der Erweckungsbewegung von Minden-Ravensberg, Jahrbuch des Vereins für westf. Kirchengeschichte 1939/40; S. 98–101).

Lied: Johann Heinrich Volkening, Willkommen, schöner Morgenstern (bei: Albert Knapp, Evangelischer Liederschatz 1850, S. 529).

ADOLPHE MONOD (1802–1856): In Kopenhagen geboren, gründete 1827 in Neapel die französisch-reformierte Gemeinde, 1828 Pfarrer in Lyon; seines Amtes entsetzt, gründete er die Église évangélique libre, wurde 1836 Professor an der Theologischen Fakultät in Montauban, 1847 Pfarrer in Paris, einer der gesuchtesten Prediger Frankreichs überhaupt.

Hauptschriften: Predigten 1828–1855; Ein Buch für Leser der heiligen Schrift 1854; Ausgewählte Schriften 1866 ff.; Ausgewählte Predigten 1865.

Der Text ist seiner Schrift: Der Apostel Paulus entnommen (in der Übersetzung von Ferd. Seineke, 3. Aufl. 1895, S. 78–85).

Lied: Gerhard Tersteegen, Gott ruft noch, Vers 1.

FRIEDRICH AUGUST GOTTREU THOLUCK (1799–1877): In Breslau geboren, philologisches und theologisches Studium, Privatdozent in Berlin, seit 1826 Professor in Halle, 1833 Universitätsprediger, 1867 Oberkonsistorialrat. Tholuck ist am meisten durch seine ausgedehnte und eindringliche Seelsorge an seinen Studenten bekannt geworden. Seine Theologie, in ihren Ursprüngen von der Romantik und der Mystik nicht unbeeinflusst, wurde mehr und mehr zu einer reformatorisch bestimmten Erweckungstheologie, in welcher freilich eine kräftige Kritik gegenüber der protestantischen Orthodoxie mitschwang.

Hauptschriften: Lehre von der Sünde und vom Versöhner oder die wahre Weihe des Zweiflers 1823; Blütensammlung aus der morgenländischen Mystik 1825; Vorgeschichte des Rationalismus 1853. 1854; Geschichte des Rationalismus 1865; zahlreiche Kommentare und Predigten.

Der erste Text ist entnommen seiner Schrift: Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner oder: Die wahre Weihe des Zweiflers 1823 (8. Aufl. 1862, S. 95 ff.; Tholuck legt diesen Text dem Baron von Kottwitz in den Mund).

Lied: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Die Liebe wird uns leiten, Vers 1.

Der zweite Text ist entnommen seiner Schrift: Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner oder: Die wahre Weihe des Zweiflers 1823 (8. Aufl. 1862, S. 83 ff.).

Lied: Francis Bottome, Welch Glück ist's, erlöst zu sein, Vers 1.

LOUIS HARMS (1808–1865): In Walsrode geboren, Hauslehrer, 1844 Gehilfe und 1849 Nachfolger seines Vaters in Hermannsburg, 1849 Gründung der Hermannsburger Mission. Louis Harms ist einer der Theologen, die auf dem Wege über die Erweckungsbewegung (die noch heute kräftig nachwirkt) zu den konfessionellen Prägungen des Reformationszeitalters zurückfanden. Da seine Landeskirche damals einem derartigen Erfordernis verhältnismäßig fernstand, ging Louis Harms den Weg der Freikirche.

Hauptschriften: Predigten über die Evangelien des Kirchenjahrs 1858. 1859; Predigten über die Episteln des Kirchenjahrs 1862–1864; Beiträge in dem Boten der Hermannsburger Mission.

Der Text ist einer Missionspredigt entnommen, die Louis Harms am 29. Mai 1861 in der Stadtkirche zu Marburg gehalten hat und die von einem Zuhörer nachgeschrieben worden ist (die von Louis Harms angegebenen Zahlen sind naturgemäß überholt).

Lied: Christian Gottlob Barth, Der du in Todesnächten, Vers 3.

TILLMANN SIEBEL (1804–1875): In Freudenberg (Siegen) geboren, Gerbermeister. Tillmann Siebel gehört zu den Pietisten der jüngeren Erweckungsbewegung, die einen nüchternen Biblizismus paulinischer Prägung und refor-

matorischer Gestaltung vertreten. Er wurde als solcher der für Jahrzehnte maßgebende Träger der bis heute blühenden Siegerländer Gemeinschaftsbewegung.

Von Tillmann Siebel sind uns nur Briefe erhalten, die in seinen Copierbüchern aufgezeichnet sind. Die Copierbücher lagern z. Zt. bei Herrn Rektor a. D. Jakob Schmitt, Weidenau, Austraße 14, werden aber demnächst in das Archiv des Siegerländer Reisepredigervereins, Siegen, Hammerhütte, überführt werden.

Der erste Text ist einem Brief Tillmann Siebels vom 24. Oktober 1846 an seinen Freund Klappert, Bürgermeister in Fickenhütten (Weidenau) entnommen.

Lied: Benjamin Schmolck, Weicht, ihr Berge, fallt, ihr Hügel, Vers 2.

Der zweite Text ist entnommen einem Brief Tillmann Siebels, Freudenberg, an unbekannten Empfänger, vom 9. Januar 1848, aufgezeichnet in T. Siebels Copierbüchern.

Lied: Lorenz Lorenzen (Laurentius Laurenti), Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin, Vers 2.

JOHANN CHRISTOPH BLUMHARDT (1805–1880): In Stuttgart geboren, Studium in Tübingen, 1830–1837 Lehrer am Basler Missionshaus, 1837–1838 Vikar in Iptingen, 1838–1852 Pfarrer in Möttlingen, seit 1852 in Bad Boll. Johann Christoph Blumhardts besondere Bedeutung für die Erweckungsbewegung liegt in den Erfahrungen begründet, die er als Seelsorger seiner Gemeinde in Möttlingen durchzumachen hatte und in denen ihm die greifbare Realität des Dämonischen entgegentrat. Dieser Realität gegenüber erfuhr er die Siegermacht Jesu Christi (vgl. sein Lied: Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht, und seinen Bericht über die Krankheitsgeschichte der Gottliebin Dittus). Seine Verkündigung ist fortan völlig von der Erwartung des Gottesreiches und von einem starken pneumatistischen Realismus erfüllt. Möttlingen wurde zum Mittelpunkt einer ausgedehnten Erweckungs- und Heiligungsbewegung, die sich dann später nach Bad Boll verlagerte.

Hauptschriften: Krankheitsgeschichte der Gottliebin Dittus (1844) 1850; Predigt-Blätter aus Bad Boll 1880 ff.; Ausgewählte Schriften ed. O. Bruder 1947 ff.

Der erste Text ist entnommen dem 2. Band seiner Ausgewählten Schriften 1948 (Predigt über Lukas 18, 1–8, gehalten 1860; S. 178 ff.).

Lied: Johann Christoph Blumhardt, Jesus ist der Siegesheld, Vers 1.

Der zweite Text ist einer Andacht Blumhardts (Die große Geistesflut, 1879) entnommen (Ausgewählte Schriften ed. Otto Bruder, Bd. 2, 1948, S. 71 ff.).

Lied: Johann Christoph Blumhardt, Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht, Vers 5.

Der dritte Text ist einer Predigt Blumhardts über 1. Thessalonicher 5, 6–8 entnommen (Ausgewählte Schriften, Bd. 2, 1948, S. 102 ff.; der Bibeltext ist nicht nach der revidierten Ausgabe verbessert, da Blumhardt sich auf die alte Fassung bezieht).

Lied: Johann Christoph Blumhardt, Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht, Vers 1.

WILHELM LÖHE (1808–1872): In Fürth geboren, Pfarrer in Neuendettelsau. Wilhelm Löhe kommt von der bayrischen Erweckung her und teilt mit der sonstigen Erweckungsbewegung den stark diakonisch-missionarischen Zug (1846 Gründung der Neuendettelsauer Missionsanstalt und 1854 der Diakonissenanstalt); bei ihm jedoch hat dieser sein Gegengewicht in einer neu gewonnenen, von den späten Ausläufern der Romantik nicht unbeeinflussten, vor allem aber an Luther selbst angelehnten Kirchlichkeit und in einem mächtigen, am ehesten mit August Vilmar ihn zusammenfügenden Amtsbewußtsein.

Hauptschriften: Drei Bücher von der Kirche 1845; Evangelien-Postille 1848; Aphorismen über die neutestamentlichen Ämter und ihr Verhältnis zur Gemeinde 1849; Kirche und Amt 1851; Epistel-Postille 1858.

Der erste Text ist entnommen seinen Drei Büchern von der Kirche (1845; S. 6).

Lied: Wilhelm Löhe, O Gottessohn voll ewiger Gewalt, Vers 4.

Der zweite Text ist entnommen Löhes Evangelien-Postille (3. Aufl. 1859, S. 164 f.).

Liedstrophe: Philipp Nicolai, Wie schön leuchtet der Morgenstern, Vers 7.

HERMANN HEINRICH GRAFE (1818–1869): In der Mühle Palsterkamp bei Rothenfelde geboren, 1834 Kaufmannslehre in Duisburg, Kaufmannsgehilfe in Mettmann bei der Firma Neviandt & Pfeleiderer, hier mit Heinrich Neviandt befreundet, 1841 fand er in Lyon Anschluß an die Église évangélique libre, die von Adolphe Monod begründet war; 1843 Gründung eines neuen Betriebes in Elberfeld, zusammen mit seinem Schwager Eduard Neviandt, 1846 trat Grafe aus der Gemeindevertretung der Reformierten Gemeinde in Elberfeld aus, gründete 1850 den Evangelischen Brüderverein; 1854 Gründung der Freien Evangelischen Gemeinde Elberfeld-Barmen. Die heute zahlreichen Freien Evangelischen Gemeinden, eine deutsche Form des Kongregationalismus, sind zum Rückgrat der im Sinn der Allianz ausgerichteten Gemeinschaftsbewegung zu rechnen. Grafe ist vor allem als Liederdichter hervorgetreten.

Der Text ist seinem handschriftlich vorliegenden Tagebuch entnommen (eingetragen am 21. Januar 1857).

Lied: Hermann Heinrich Grafe; zuerst veröffentlicht in den Geistlichen Liedern 1863.

DWIGHT LYMAN MOODY (1837–1899): In Northfield, Mass., geboren, Gründer des Moody Bible Institute in Chicago und der Northfield Conferences. Moody besaß von Haus aus keine theologische Bildung. Seine geistliche Heimat liegt im amerikanischen Methodismus, dem er insbesondere die stark persönlich anpackende, nicht selten psychologisierende Art seiner Evangelisationspredigt verdankt. Diese Predigt selbst, als eine freie Evangelisationstätigkeit begonnen, führte in New York zu einer kräftigen Erweckungsbewegung. Moodys eigene vielfältige Beziehungen brachten es dann mit sich, daß er sich nicht nur um das (in Amerika sehr frei gestaltete) Schulwesen, sondern zunehmend auch um Studentenfragen bekümmerte. Er gehört in etwa zu den Vätern der christlichen Studentenbewegung wie auch zu den großen Förderern des YMCA. Mit Finney zusammen hat er die deutsche Evangelisationsbewegung in der

zweiten Hälfte des 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert erheblich beeinflußt. Es war nicht sein Wille, wohl aber seine Wirkung, daß diese Evangelisationsbewegung mehr und mehr von aktuellen seelischen Problemen des modernen Menschen ausging und nicht selten bei ihnen stehen blieb.

Hauptschriften: Zwölf Reden 1876; Verborgene Kraft, oder das Geheimnis des Erfolgs im christlichen Leben und christlichen Wirken 1889; Kraft aus der Höhe 1891; Dem Überwinder die Krone 1898; Biblische Charakterbilder 1901; Lebensbrot. Predigten 1901.

Der Text ist entnommen seiner Schrift: Schwert und Kelle, Reden und Gespräche 1885 (S. 189–203).

Lied: Karl Bernhard Garve, Lobsinge, preis', o meine Seele, Vers 2.

THEODOR CHRISTLIEB (1833–1889): In Birkenfeld, Württemberg, geboren, Studium in Tübingen, seit 1868 Professor für praktische Theologie in Bonn, Mitbegründer des deutschen Evangelisationsvereins und der Predigerschule in Barmen (Johanneum); bedeutendster Förderer der modernen deutschen Gemeinschaftsbewegung.

Hauptschriften: Moderne Zweifel am christlichen Glauben 1866–68; Die ärztlichen Missionen 1891; Homiletik hrsg. v. Theodor Haarbeck 1893; Predigten.

Der Text ist seinen Vorlesungen über Homiletik entnommen (S. 60 ff. 108 ff.).

Lied: Philipp Spitta, Geist des Glaubens, Geist der Stärke, Vers 9.

CHARLES HADDON SPURGEON (1834–1892): In Kelvedon, Essex, geboren, Hilfslehrer, 1852 Prediger der Baptistengemeinde in Waterbeach, 1854 in New Park Street London, 1856 Präsident des Metropolitan College, 1861 wurde für ihn das Metropolitan Tabernacle gebaut, in dem er vor etwa 5000 Zuhörern predigte. Spurgeon kommt vom späten Puritanismus und der englischen Erweckung zum Baptismus, ohne diesen übrigens in exklusiver Weise zu vertreten. Er war zu seiner Zeit der weitaus bedeutendste Prediger Englands und vielleicht der damaligen Welt. Von seiner Predigt gehen kräftige erweckliche und seelsorgerliche Wirkungen noch bis in unsere Tage, zumal seine Werke in reichem Umfang in fremde Sprachen, auch ins Deutsche, übersetzt worden sind.

Hauptschriften neben reicher Predigtliteratur: Botschaft des Heils 1875 ff.; Schwert und Kelle 1881 ff.; Vorlesungen in meinem Predigerseminar 1878. 1880; Ratschläge für Prediger 1896; Die Schatzkammer Davids 1893. 1894.

Der erste Text ist entnommen seiner Schrift: Neutestamentliche Bilder, Predigten 1884. 1885 (S. 618–627).

Lied: Philipp Friedrich Hiller, Mir ist Erbarmung widerfahren, Vers 3.

Der zweite Text ist entnommen seinem Werk: Christus im Alten Testament; Sechzig Predigten 1901 (S. 612–618).

Lied: Johann Timotheus Hermes, Ich hab von ferne, Herr, deinen Thron erblickt, Vers 2. 3.

JAKOB GERHARD ENGELS (1826–1897): In Inden, Jülich, geboren, Studium in Berlin und Bonn, Hilfsprediger in Kaiserswerth, Pfarrer in Nümbrecht. Vornehmlich seinem Wirken in Verkündigung und Seelsorge entsprang die Erweckung im oberbergischen Lande, die bis heute kräftig nachwirkt.

Schriften vgl.: Jesus und die Ewigkeit. Charakterbild und Zeugnisse des gottbegnadeten Predigers und Seelsorgers Jakob Engels von Nümbrecht, hrsg. von W. Haarbeck 1903.

Der Text ist seiner Auslegung der Jahreslosung 1890 entnommen (Druck: Deutscher Volksbote an der Sieg und Agger, 42. Jahrgang 1890 Nr. 1; im Archiv der evgl. reformierten Gemeinde Nümbrecht, Bez. Köln).

Lied: Albert Knapp, Eines wünsch ich mir vor allem andern, Vers 4.

FRIEDRICH VON BODELSCHWINGH (1831–1910): In Haus Mark (Tecklenburg) geboren, Studium der Naturwissenschaften, Landwirt, Studium der Theologie in Basel, Erlangen und Berlin, Hilfsprediger in Paris (Arbeit an deutschen Auswanderern, die als Lumpensammler und Straßenkehrer ihr Dasein fristeten), 1864 Pastor in Dellwig (Grafschaft Mark), seit 1872 Vorsteher der Anstalten Bethel bei Bielefeld (zunächst nur Arbeit an Epileptischen) und des Westfälischen Diakonissenhauses Sarepta. 1877 Gründung des Brüderhauses Nazareth, 1882 der Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf. „Vater Bodelschwingh“, ebenso tief im Ravensberger Luthertum wie im kirchlichen Pietismus verwurzelt, ist neben Wichern die überragendste Gestalt der „Inneren Mission“.

Hauptschriften: Ausgewählte Schriften 1, ed. A. Adam 1955.

Der erste Text ist entnommen einer Missionspredigt, die Bodelschwingh am 12. Juli 1908 in der Waldkirche Bethels gehalten hat (Druck: Nachrichten der evangelischen Mission für Deutsch-Ostafrika 1908, S. 134 ff.).

Lied: Albert Knapp, Einer ist's, an dem wir hangen, Vers 4.

Der zweite Text ist entnommen einem Rundbrief Vater Bodelschwinghs an die Schwestern des Betheler Mutterhauses Sarepta, veröffentlicht in „Schlichte Worte“ von Fr. v. Bodelschwingh, o. J.

Lied: Friedrich Funke, Zeuch uns nach dir, Vers 2. 4.

ELIAS SCHRENK (1831–1913): In Hausen, Württemberg, geboren, 1859 bis 1864 und 1866 bis 1872 Missionar an der Goldküste, 1873 Kurpfarrer in Davos, 1874 in England, 1875 Missionsprediger in Frankfurt a. M., 1879 Prediger der Evangelischen Gesellschaft Bern, 1886 erster deutscher freier Evangelist in Marburg und Barmen. Schrenks Bedeutung liegt in seiner Evangelisationstätigkeit. In seiner Methode ist er durch Moody beeinflusst, der zu seiner Zeit weithin in die deutsche Gemeinschaftsbewegung hineinwirkte (durch Vermittlung von Professor Theodor Christlieb, Bonn). In der Auseinandersetzung mit der die Gemeinschaftsbewegung stark erschütternden, von Kassel und Großalmerode ausgehenden Pfingstbewegung hat Schrenk eine große Rolle gespielt.

Hauptschriften: Allein durch den Glauben 1887; Wir sahen seine Herrlichkeit 1888; Suchet in der Schrift 1890; Pilgerleben und Pilgerarbeit 1905

(selbstbiographisch); Seelsorgerliche Briefe für allerlei Leute 1909–1912; Die Waffenrüstung Gottes 1912.

Der Text ist entnommen seinem Werk: Suchet in der Schrift. Tägliche Betrachtungen für das ganze Jahr mit Anhang 1920 (S. 107–109).

Lied: Johann Heinrich Schröder, Eins ist not! Ach Herr, dies Eine, Vers 6.

THEODOR JELLINGHAUS (1841–1913): In Schlüsselburg geboren, ging 1866 als Missionar der Goßnerschen Missionsgesellschaft nach Indien, wurde 1873 Pastor in der Mark, 1874 in Oxford von R. P. Smith gewonnen. Jellinghaus ist der bedeutendste theologische Verfechter einer perfektionistischen Heiligungsbewegung. An seinem Lebensende hat er jedoch viele entscheidende Gesichtspunkte revidiert und öffentlich widerrufen; seine Arbeit mündete damit in die Bahnen des gewohnten Neupietismus ein.

Hauptschriften: Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum 1880. 1891; Erklärung über meine Lehrirrungen 1912.

Der Text ist entnommen seiner Schrift: Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum (Bd. 1, S. 220 ff.; Bd. 2, S. 136. 138).

Lied: Wilhelm Erasmus Arends, Rüstet euch, ihr Christenleute, Vers 4.

CHRISTOPH BLUMHARDT (1842–1919): In Möttlingen bei Calw geboren, Studium der Theologie, Vikar in Spöck und Gernsbach, Baden, seit 1869 neben seinem Vater in Bad Boll, übernahm 1880 die Leitung des Hauses. Christoph Blumhardt ist von seinem Vater insoweit beeinflusst, als er unter dem Eindruck der Möttlinger Ereignisse die Wirklichkeit der Siegerschaft Jesu Christi in die Mitte seiner Verkündigung stellt. Die übrigen Elemente der Wirksamkeit seines Vaters (Heilungen) teilt Christoph Blumhardt nicht. Der Gedanke der Königsherrschaft Jesu Christi und des Reiches Gottes brachte ihn dazu, die sozialen Probleme seiner Zeit in das Licht seiner Verkündigung und in den Bereich seiner Wirksamkeit zu ziehen. Er ist unter den Vertretern des Pietismus der einzige, der sich der Sozialdemokratischen Partei anschloß, die er Jahre hindurch auch parlamentarisch mit vertreten hat.

Hauptschriften: Gedanken aus dem Reiche Gottes, im Anschluß an die Geschichte von Möttlingen und Bad Boll 1895; Eine Auswahl aus seinen Predigten, Andachten und Schriften. Hrsg. von R. Lejeune, 1925 ff.

Der erste Text ist dem 3. Band der Auswahl aus seinen Predigten, Andachten und Schriften entnommen (1936; S. 9 ff.).

Lied: Gottfried Arnold, O Durchbrecher aller Bande, Vers 8.

Der zweite Text ist der Auswahl aus seinen Predigten, Andachten und Schriften Bd. 4 entnommen (1932; S. 427 ff.).

Lied: (Carl Heinrich von Bogatzky, bearbeitet von) Albert Knapp, Wach auf, du Geist der ersten Zeugen, Vers 9.

DORA RAPPARD (1842–1823): Auf Malta als die Tochter des späteren anglikanischen Bischofs Gobat von Jerusalem geboren; als Gattin des für die weit- hin wirksame Arbeit von St. Chrischona maßgebenden Inspektors R. Karl Heinrich Rappard hat sie vor allem die Chrischona-Kreise stark beeinflusst. Ihr Einfluß reicht jedoch über diese Kreise beträchtlich hinaus.

Hauptschriften: In der Felsenklucht geborgen 1911; Der Dienst der Frau in der Gemeinde Gottes 1922; Lichtstrahlen 1927–1930 und zahlreiche Andachtsbücher.

Der Text ist entnommen ihrer Schrift: In der Felsenklucht geborgen. Nachklänge aus Bibelstunden (3. Aufl. 1927, S. 122–129).

Lied: Dora Rappard, Zu meines Heilands Füßen lag ich in tiefem Schmerz, Vers 5. (In: Fort, fort, mein Herz, zum Himmel auf, S. 73.)

SAMUEL KELLER (1856–1924): In Petersburg geboren, Pastor der deutschen Bauern der südrussischen Steppe, 1880 erweckt, seit 1884 in der Krim, politisch verdächtigt, 1890 nach Deutschland als Generalsekretär der Sittlichkeitsvereine, 1892 Pastor in Düsseldorf, 1898 freier Evangelist, seit 1903 in Freiburg; bedeutender Erweckungsprediger.

Hauptschriften: Romane (unter dem Pseudonym Ernst Schroll); Die Auferstehung des Fleisches 1913; Sonnige Seelsorge 1918; Lebendige Worte 1900; Die Offenbarung Johannis 1924; Aus meinem Leben 1917. 1922.

Der Text ist entnommen dem 9. Jahrgang Auf dein Wort, Heft 11, August 1911 (S. 282 ff.).

Lied: Philipp Friedrich Hiller, Jesus Christus herrscht als König, Vers 1.

ERNST FRIEDRICH KARL MÜLLER (1863–1936): In Mühlstedt, Anhalt, geboren, 1886 Hilfsprediger in Ballenstedt, 1888 Inspektor des schlesischen Konvikts in Halle, 1891 Privatdozent in Halle, 1892 Professor für reformierte Theologie Erlangen, 1919 Präses der reformierten Synode in Bayern, Wiedererwecker einer bewußt reformierten Theologie. Als überzeugter Schüler Martin Kählers hat Karl Müller wie viele seiner Gesinnungsgenossen der Gemeinschaftsbewegung nahegestanden, in seinen letzten Lebensjahren insbesondere der Blankenburger Konferenz. Er hat seine pietistischen Auffassungen mit seiner Interpretation Calvins sehr wohl in Einklang zu bringen gewußt.

Hauptschriften: Symbolik 1896; Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche 1903; Johann Calvins Auslegung der heiligen Schrift seit 1903; Rechtfertigung und Heiligung 1926.

Der Text ist entnommen: Der Dienst am Wort (Bd. 40–44, 1921, S. 202 bis 208).

Lied: Nach Johann Andreas Cramer, Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen, Vers 1–3.

ALFRED CHRISTLIEB (1866–1934): Sohn des Theodor Christlieb. In Friedrichshafen, Bodensee, geboren, Studium in Basel, Bonn, Halle, theol. Lehrer am Johanneum in Barmen 1893–1895; 1894 Hilfsprediger in Nümbrecht, 1896 Pfarrer in Heidberg. In den mehr als 4 Jahrzehnten seines dortigen stillen und beharrlichen Wirkens hat Christlieb vor allem die benachbarten Siegerländer Gemeinschaften stetig gefördert und einem sehr weit verbreiteten Freundeskreise gedient.

Der Text ist entnommen seiner Schrift: Ich aber bete (3. Aufl. 1937; S. 81 bis 84).

Lied: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Gottes Führung fordert Stille, Vers 3. 4.

WALTER MICHAELIS (1866–1953): In Frankfurt a. O. geboren, 1892 bis 1901 und 1908 bis 1919 Pfarrer in Bielefeld, 1901 bis 1906 Missionsinspektor der Bethelmission, 1906 bis 1908 Reiseprediger, seit 1919 Dozent an der Theologischen Schule in Bethel, 1903 Vorsitzender des deutschen Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation (Gnadauer Verband); er verlebte seine letzten Lebensjahre in Göttingen. Seine biblisch-nüchterne Haltung hat dem Gnadauer Verband durch allerlei Stürme hindurchgeholfen.

Hauptschriften: Mir hast du Arbeit gemacht 1925; Aus Glauben in Glauben 1925; Apostolische Gemeindeleitung. Auslegung der beiden Briefe des Paulus an Timotheus 1926; Das Evangelium in der Wortverkündigung, in der Taufe und im Herrenmahl 1931; Erkenntnisse und Erfahrungen aus fünfzigjährigem Dienst am Evangelium 1939.

Der Text ist entnommen einem Aufsatz: Wort, Geist, Gemeinde (Gnadauer Gemeinschaftsblatt 25. Jahrgang 1950, S. 3–8).

Lied: Albert Knapp, Einer ist's, an dem wir hängen, Vers 5.

PAUL HUMBURG (1878–1945): In Köln-Mülheim geboren, 1906 Pastor in Dhünn, 1909 bis 1915 in reformiert Elberfeld, übernahm „Friedensarbeit an der Ostfront“ mit der Errichtung von Soldatenheimen, 1919 bis 1921 Generalsekretär der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung, 1921 bis 1929 Bundeswart des Westdeutschen Jungmännerbundes, 1929 bis 1943 Pastor der reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke, 1934 bis 1942 Präses der Rheinischen Bekenntnissynode, 1934 bis 1936 Mitglied der ersten Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche. 1943 trat er in den Ruhestand, vom Kampf um die Kirche vorzeitig entkräftet. Humburg kam von einer Form des Pietismus her, die die landeskirchlichen Grenzen sprengte, wurde aber dann doch mehr und mehr in diese zurückgeführt, ohne sie absolut zu setzen.

Hauptschriften: Aus der Quelle des Worts 1917; Der einige Trost 1933; Wahrheit wider Irrlehre 1934; Prüfet die Geister 1934; Die ganz große Liebe 1936; Jesus und seine Jünger 1937; Die Versöhnung durch das Kreuz Christi 1936.

Der Text ist entnommen seiner Schrift: Die Versöhnung durch das Kreuz Christi (1936, S. 6–28).

Lied: Johann Olearius, Herr Jesu Christ, dein teures Blut, Vers 2.

OTTO SCHMITZ (1883–1957): In Hummelenberg bei Lennep geboren, 1910 Privatdozent für Neues Testament in Berlin, 1912 Direktor der Predigerschule in Basel, 1916 ordentlicher Professor in Münster, 1934 zwangsweise emeritiert, 1945 Direktor der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal-Elberfeld. Schmitz hat bis zu seinem Tode daran gearbeitet, daß Pietismus und neuere Theologie miteinander ins Gespräch kamen. Er selbst vereinigte beides in sich.

Hauptschriften: Die Opferanschauung des späteren Judentums und die Opferaussagen des Neuen Testaments 1910; Die Vorbildlichkeit der urchristlichen Gemeinden 1921; Aus der Welt eines Gefangenen. Einführung in den Philipperbrief 1922; Der Freiheitsgedanke bei Epiktet und das Freiheitszeugnis des Paulus 1923; Die Christusgemeinschaft des Paulus im Lichte seines Genetivgebrauches 1924; Urchristliche Gemeindenöte. Eine Einführung in den

Der Text ist entnommen einer Abendmahlsrede vor einem Kreise Münsterischer Studenten am 25. Juli 1934. Sie stand unter dem Eindruck der zwangsweisen Versetzung von Professor Otto Schmitz in den Ruhestand durch die nationalsozialistischen Behörden (Druck: Junge Kirche 2, 1934, S. 667–669).

MITARBEITERVERZEICHNIS

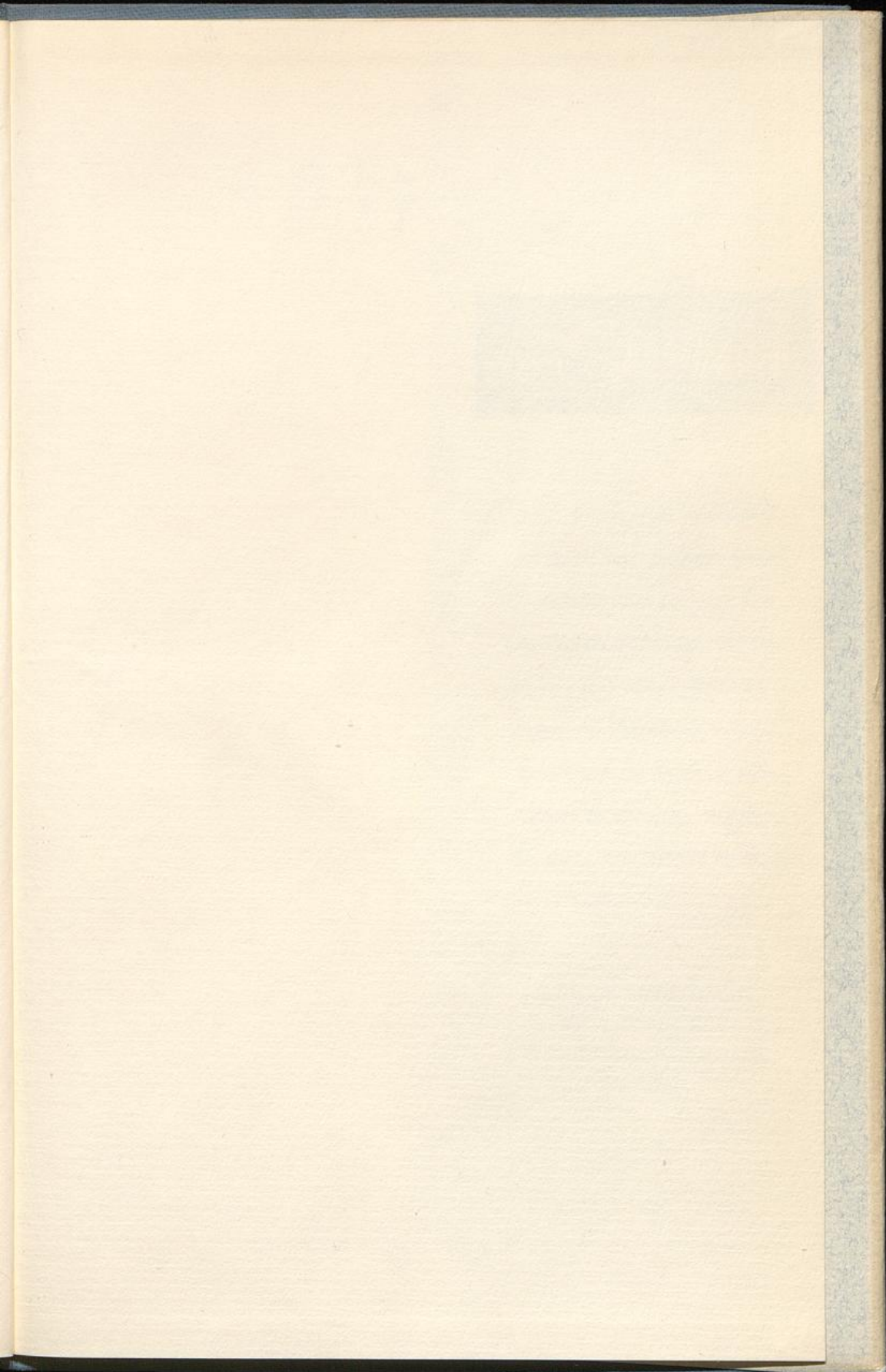
Dozent Dr. Erich Beyreuther, Leipzig
Pastor Lic. Hans Brandenburg, Korntal/Württ.
Pastor D. Hans Dannenbaum, Kassel
Pastor Dr. Ulrich Falkenroth, Bückeburg
Dr. J. F. Gerhard Goeters, Bonn
Vikar Dr. Ako Haarbeck, Göttingen
Direktor Pastor Hermann Haarbeck, Wuppertal-Barmen
Dr. Olav Hanssen, Hermannsburg
Dekan Friedrich Hauss, Dietlingen/Württ.
Pastor Dr. Gerhard Hoffmann, Bremen
Dr. Hannelore Jahr, Göttingen
Pastor Gerhard Jaspers, Bethel bei Bielefeld
Vikar Dietrich Keller, Wuppertal-Barmen
Luise Klein, Göttingen
Kirchenrat Lic. Dr. Hans Kreßel, Nürnberg
Pastor Hermann Luckenbach, Rheydt
Pastor Dr. Dr. Hans Luckey, Hamburg
Dr. Isolde Mack, Tübingen
Prof. Dr. Jürgen Moltmann, Wuppertal-Barmen
Pastor Arno Pagel, Kalbatal, Bez. Köln
Pastor Dr. Julius Rößle, Wuppertal-Cronenberg
Kirchenarchivdirektor D. Matthias Simon, Nürnberg
Prof. D. Otto Weber, Göttingen
Wilhelm Wöhrle, Witten (Ruhr)
Prof. Dr. Hans Walter Wolff, Mainz

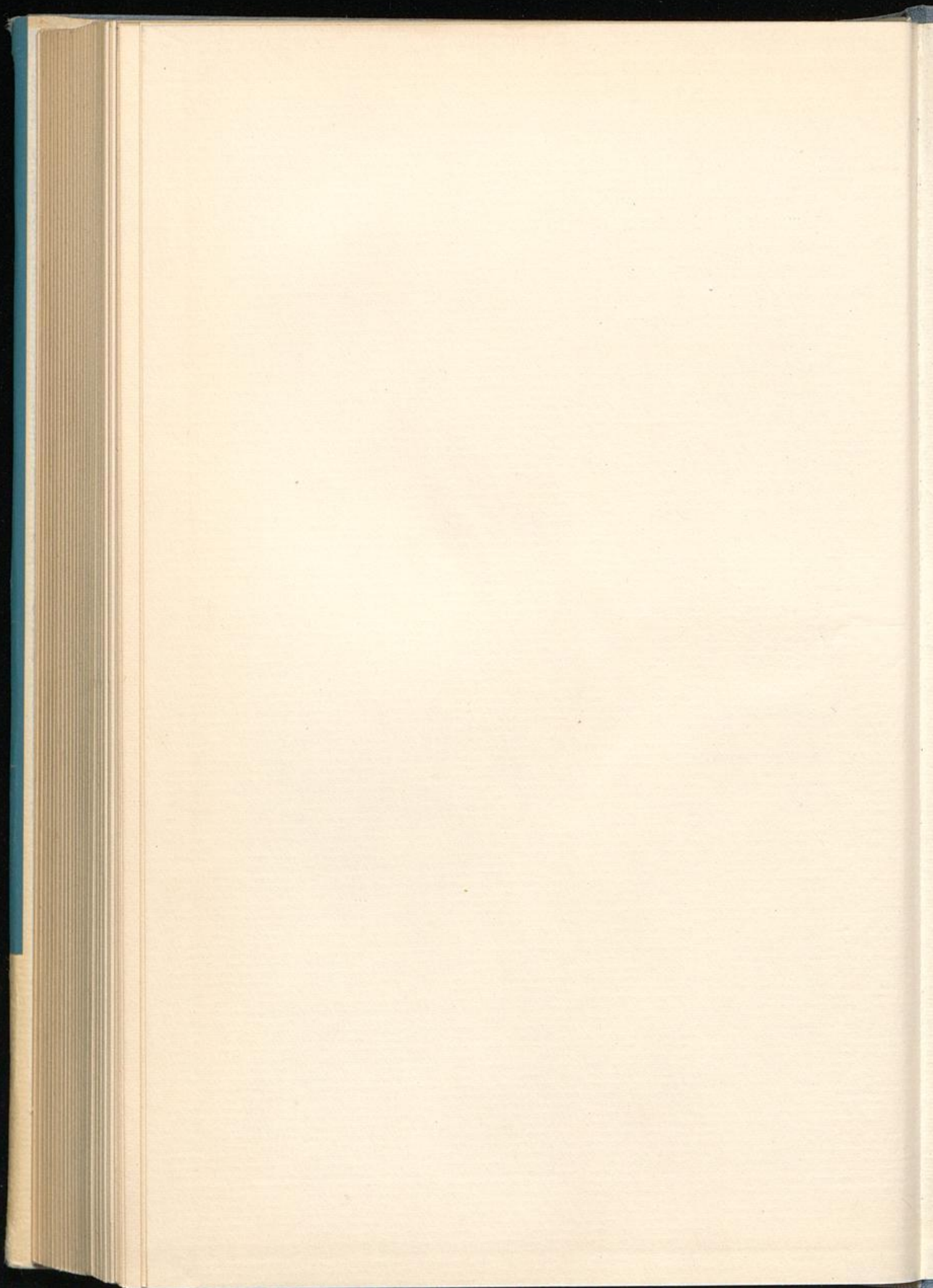
INHALT

Einführung von Prof. D. Otto Weber	5
Stimmen mittelalterlicher Mystik	
Johann Tauler	18
Thomas von Kempen	19
Theologia deutsch	20
Stimmen der Reformation	
Martin Luther	21
Martin Bucer	22
Johannes Calvin	23
Johann Arndt	24
Jakob Böhme	30
Theophil Großgebauer	31
Christian Scriver	34
Wilhelm Amesius	38
William Perkins	40
Richard Baxter	41
Richard Baxter	45
John Bunyan	48
Jean de Labadie	51
Theodor Undereyck	53
Jodocus van Lodensteyn	56
Gottfried Arnold	60
Philipp Jakob Spener	63
Philipp Jakob Spener	67
August Hermann Francke	71
August Hermann Francke	75
August Hermann Francke	79
Johann Anastasius Freylinghausen	83
Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf	87
Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf	91
Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf	95
Johann Conrad Dippel	99
John Wesley	100
Carl Heinrich von Bogatzky	104

Johann Jakob Rambach	107
Ernst Gottlieb Woltersdorf	111
Georg Konrad Rieger	115
Johann Albrecht Bengel	119
Johann Albrecht Bengel	123
Philipp Friedrich Hiller	127
Gerhard Tersteegen	130
Gerhard Tersteegen	134
Gerhard Tersteegen	138
Albrecht von Haller	144
Friedrich Christoph Oetinger	145
Philipp Matthäus Hahn	150
Johann Michael Hahn	154
Johann Georg Hamann	158
Thomas Wizenmann	159
Samuel Collenbusch	164
Samuel Collenbusch	168
Johann Heinrich Jung-Stilling	171
Johann Caspar Lavater	176
Gottfried Menken	180
Gottfried Menken	185
Johannes Evangelista Goßner	188
Claus Harms	192
Ludwig Hofacker	195
Gottfried Daniel Krummacher	199
Friedrich Wilhelm Krummacher	203
Eberhard von Rothkirch	207
Johann Heinrich Volkening	208
Sören Kierkegaards Grabinschrift	212
Adolphe Monod	213
Friedrich August Gotttreu Tholuck	217
Friedrich August Gotttreu Tholuck	221
Otto von Bismarck	225
Louis Harms	226
Tillmann Siebel	231
Tillmann Siebel	233
Johann Christoph Blumhardt	235
Johann Christoph Blumhardt	239
Johann Christoph Blumhardt	242
Wilhelm Löhe	245

Wilhelm Löhe	246
Hermann Heinrich Grafe	248
Dwight Lyman Moody	252
Theodor Christlieb	257
Charles Haddon Spurgeon	261
Charles Haddon Spurgeon	265
Jakob Gerhard Engels	270
Friedrich von Bodelschwingh	273
Friedrich von Bodelschwingh	277
Elias Schrenk	279
Theodor Jellinghaus	282
Christoph Blumhardt	286
Christoph Blumhardt	290
Dora Rappard	293
Samuel Keller	296
Martin Kähler	300
Ernst Friedrich Karl Müller	301
Alfred Christlieb	307
Johannes Seitz	310
Walter Michaelis	311
Paul Humburg	316
Julius Schniewind	321
Otto Schmitz	322
 Anmerkungen	 325
 Mitarbeiterverzeichnis	 347
 Inhalt	 349





HB 77

HB 77

der Querschnitt

Unter diesem Titel unterrichtet
Sie unsere Hauszeitschrift, die in
zwangloser Folge erscheint, über
die Veröffentlichungen unseres
Hauses und unserer Schwester-
firmen, der Christlichen Verlags-
anstalt und des Friedrich Bahn
Verlags in Konstanz. Bestellen
Sie den QUERSCHNITT bitte bei
ihrem Buchhändler.

NEUKIRCHENER VERLAG
der Buchhandlung des
Erziehungsvereins Neukirchen
Kreis Moers

